



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

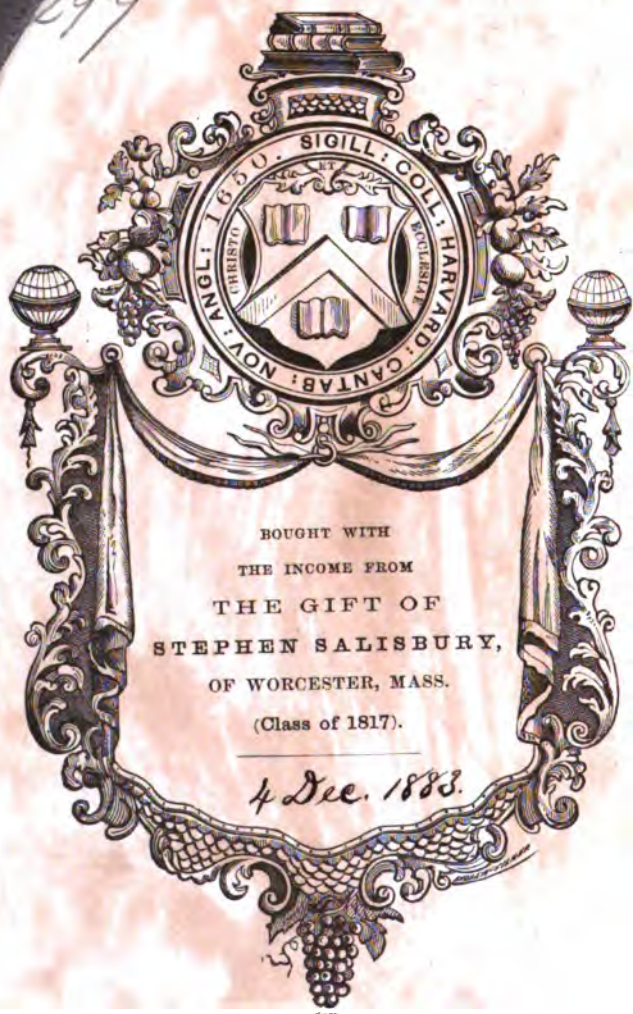
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ek

297







2.
Anal. at page 407.

Die
elegischen Dichter der Hellenen

nach ihren Ueberresten

übersetzt und erläutert

von

Dr. Wilhelm Ernst Weber,

des Gymnasiums der freien Stadt Frankfurt Prorektor
und Professor.

J. P. Krebs 1835.

^{e.}
Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.

9297.

is

DEC 4 1885

Salisbury fund.

1885

Den verehrten Männern

Friedrich Kreuzer

in Heidelberg

Friedrich Jacobs

in Gotha

Franz Passow

in Breslau

und

**Friedrich Gottlieb
Welcker**

in Bonn

für Vorbild, Lehre, Liebe.



V o r r e d e

Vorliegender Uebersetzung der Hellenischen Elegiker habe ich seit länger als zehn Jahren ununterbrochene Liebe und die Muse meiner besten Stunden gewidmet. Einzelne Proben derselben hatten sich seit längerer Zeit den Beifall anerkannter Meister in der Verdeutschungskunst erworben, unter denen ich des verewigten Wolf in dankbarer Rührung zu gedenken durch die Erinnerung der wenigen Tage, die er kurz vor seinem Tode in Frankfurt zubrachte, gedungen werde. Freilich erkenne ich gerade jetzt, da der Abdruck mir meine Arbeit objektiver macht, am allerlebhaftesten, wie viel den meisten dieser Uebertragungen noch von jenem zarten Hauche der Leichtigkeit und Anmuth fehlt, welcher die Urbilder so reichlich umstrahlt. Da man aber einmal zu Ende kommen muß, und sich eine Jugendhoffnung, diese Lieblingsfrucht meiner Nebenstunden unter Italiens klassischem Himmel reifen

zu lassen, nicht hat verwirklichen wollen, so muß ich dem Publikum anbieten, was an den kühleren Ufern des Rheines, der Lahn und des Maines gedeihen mochte. Der Freund der Musen muß Ent-sagung üben; und während die rundlichen Aldermen von London auf der Strafse ächzen, wo sein Horatius mit dem gefeierten Freunde dahinzog, bescheidet er sich, daß die Mäcenaten nur noch in Büchern leben, und tröstet sich mit Theognis Worten:

Was du begehrt, ich kann nicht, o Herz, dir
 Alles erfüllen,
 Duld': um des Schönen Genußs sehnest nicht
 du dich allein!

Eine Anpreisung der hier mitgetheilten Poesien wird hoffentlich nicht von mir erwartet werden. Die Elegie der Hellenen ist eine so schöne, so herrlich gewachsene, so sehr durch Farbe und Geruch der Blüthe erfreuende Pflanze, daß sie auch auf deutschem Boden neben dem prächtigen Baume des Homerischen Epos eine würdige Stelle behaupten muß. Leider hat die Zeit ihr viele Blätter und Blumen zerstäubt: sollte dieß ein Grund seyn können, dem unversehrt Erhaltenen weniger Aufmerksamkeit zu schenken? Manche zwar werden an diesem Buche tadeln, daß es selbst die kleinsten kümmerlichen Reste, gesammelt hat, sie erinnerten an große Namen, gesammelt hat. Denn nur ein für den Geist des Alterthumes erschlossener Sinn vermag in so abgebrochenen

und verstümmelten Gedanken etwas mehr als werthlose Scherben zu erkennen, aus dem Vereinzelten und Zerstückten die Regel und die Wirkung des Ganzen zu beurtheilen, und das klassische Gepräge, den Werth unverwüstlicher Großheit und Schöne auch in Ruinen zu schauen. Aber keine Uebersetzung antiker Schriftwerke kann sich als bloßes Unterhaltungsbuch betrachten lassen. Es strömt in den Werken des Alterthumes ein unerschöpflicher Bildungsquell, welchen auf dem Lebensboden der Mitwelt überzuleiten allein ein vernünftiger Grund des mühsamen Uebertragens in die Muttersprache seyn kann. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die Trümmer genialischer Schrifterzeugnisse, nicht minder als die der bildenden Kunst, reich an Belehrung, und helfen uns dahin führen, daß wir das Bild jenes wunderbaren, aus den mannichfaltigsten, oft seltsamen, furchtbaren, dämonischen, immer aber ungeweinen und großartigen Elementen zusammengesetzten Daseyns aufbauen, das für alles menschlich Gute und Schlimme Beispiel, Rath und Warnung hat. Aus dem Vollständigen läßt auch für das Fragmentarische sich Geschmack aneignen, und wo für ein ungeübteres Auge das Verständniß erschwert ist, da stelle sich die Ehrfurcht ein, daß hier sich die Spur einer heiligen Vergangenheit zeige, über welche gleichgültig hinwegzutreten nur ein gemeiner Sinn über sich gewinnt.

Leicht wird es übrigens seyn, mir im Einzelnen noch übersehene oder mir unbekannt geblie-

bene Bruchstücke nachzuweisen, wie ich dieß in meinen Anmerkungen selbst zu thun öfters Gelegenheit gefunden habe. Es ist dieß die verdrüßliche Natur alles Fragmentensammelns, daß man nie sagen kann, man sey zu Vollständigkeit gelangt, indem noch täglich sogar neue Entdeckungen gemacht werden. Die schwierige Mühe des Nachschlagens und Zusammentragens, welcher ich mich hier unterziehen mußte, wird daher hoffentlich einzelnen Irrungen Verzeihung erwirken. Bei Kallimachos versuchte ich, über Valkenaers Zusammenstellung hinaus, der Elegie noch eine Ausbeute aus der zahlreichen Fragmentenmasse zu gewinnen, und dieselbe einigermaßen zu ordnen, worinn ich freilich vielfachem Schwanken bloß stehen mußte, da die Kallimacheischen Werke ihren Aristarchos noch immer erwarten *).

Was die Anordnung betrifft, nach welcher diese dichterischen Reste hier erscheinen, so habe ich eine Aufeinanderfolge nach der Zeitrechnung für die zweckmässigste gehalten, da die Eintheilung nach dem Stoffe mehr oder weniger willkürlich wird, und nach den neuerlich aufgestellten Gattungen der antiken Elegie, wie sie in dem

*) Das schöne elegische Proömion zur Anthologie des Meleagros würde sich für gegenwärtige Sammlung geeignet haben, wenn es nicht schicklicher eine Auslese von Uebersetzungen aus jener selbst eröffnete, die ich demnächst herauszugeben beabsichtige.

geschichtlichen Ueberblicke' auch hier zu bequemerer Vesthaltung geschieden worden, das Einzelne sich dem Leser von selbst ordnet. Wo das Zeitalter eines Dichters ungewiß war, habe ich mich entweder an eingeführte Reihenfolge gehalten, oder nach eigener Ansicht zu bestimmen versucht.

Eine Anzahl übersetzter Stücke, nämlich die Elegie des Kallinos, das erste und neunte Stück von Archilochos, die erste Elegie des Tyrtaos, von Mimnermos die beiden ersten und das Stück Seite 35., von Solon das an Philokypros, sodann S. 47. Habt Unseliges u. s. w. und S. 60. Noch unkundig u. s. w., die dritte Elegie und das letzte Stück des Xenophanes, von Theognis S. 82. Kyrnos, scheue die Götter u. s. w. S. 90. Reichthum, welcher von Zeus u. s. w. S. 103. Zeugen und nähren u. s. w. S. 141. Keiner ist ganz und in Allem u. s. w. S. 143. Muthvoll dulden geziemt u. s. w. S. 190. Doch uns lasset das Herz u. s. w. S. 193. Blühe mir Fülle u. s. w. S. 195. Keiner im Menschengeschlecht u. s. w., von Simonides S. 242. Kein Ding bleibet u. s. w.; ferner die beiden größeren Elegien des Ion und Kritias S. 247. und 261. fgg. und endlich die erste des Alexandros von Pleuron S. 293. erscheinen hier grosentheils in der Gestalt, wie sie mein theurer Lehrer Passow im Jahre 1840. in Büschings und Kanngiessers Zeitschrift Pantheon Jahrgang II, Heft 4. S. 91.

fgg. in seiner Verdeutschung mittheilte. Der Geist und die Kunst dieser Proben erweckten damals den gerechten Wunsch, von einer solchen Hand die sämmtlichen Ueberreste Hellenischer Elegie übersetzt zu sehen. Da indess Herr Professor Passow sich zu anderen Beschäftigungen veranlaßt sah, überließ er mir sein Eigenthum für meine Sammlung, und ich konnte des Lesers Interesse nicht glücklicher verwahren, als indem ich dieselbe nach Vornahme einzelner Veränderungen, zu denen mich der Verfasser selbst aufforderte, mit einem so werthen Gastgeschenke schmückte.

Die Gnomen des Theognis erhielten eine gänzlich neue, aber den Zusammenhang, den Geist und den Werth derselben erst in ein erwünschtes Licht setzende Folge. Ich verdanke die Freude, dem deutschen Publikum auf diese Weise zum erstenmale die Uebersetzung eines wahrhaft lesenswerthen Theognis entgegenzubringen, der edelen Gefälligkeit des Herrn Professors Welcker in Bonn, welcher mir mehrere handschriftliche Theile seiner binnen weniger Wochen dahier im Brönnerischen Verlage erscheinenden kritischen Ausgabe des Dichters schon vor einem Jahre zukommen ließ, und über Einzelnes meine Ansichten und Zweifel auf das bereitwilligste brieflich berichtete. Wenn der Zusammenhang eines in mehr als tausendjähriger Verwirrung liegenden Gedichtes, bei dem Abgange vollständiger geschichtlichen Kriterien, immer nur hypothetisch ausgemittelt werden kann, folglich einzelne Willkührlichkeiten

an sich unvermeidlich bleiben, so wird, hievon abgesehen, jeder Unbefangene gestehen müssen, daß zu einem so schwierigen Unternehmen Niemand weder größeren Scharfsinn, noch größere Umsicht hätte hinzubringen mögen, und daß, da wir einmal darauf verzichten müssen, die Gnomen des Theognis in ihrer ursprünglichen Ordnung zu lesen, sich Herr Professor Welcker mit dem so gelehrt und beharrlich durchgeführten Versuche, uns dieselben in einer möglichst wahrscheinlichen zu geben, ein seltenes und ausgezeichnetes Verdienst in der Litteratur begründet hat. Ich habe diese Ordnung schon deswegen, damit dem Leser die Vergleichung mit dem neuen griechischen Texte erleichtert werde, gewissenhaft beibehalten, mit einer geringen Ausnahme erstlich bei den parodischen und anderen Zusätzen (S. 210.), wo ich die Tyrtäischen, Mjmuermischen und Solonischen Stücke weggelassen, das Uebrige aber sodann in eine etwas veränderte Folge gestellt, damit die Unterbrochenheit des Sinnes nicht zu grell hervortrete; und zweitens bei der Muse der Schönen (S. 218.), wo ich ein Paar Verse allzu unlauteres Charakters unterdrücken zu dürfen glaubte, was auch mit einem bekannten Solonischen Distichon geschehen ist. Zu bedauern habe ich nur, daß ich nicht vor Beendigung meiner Arbeit die höchst geistvollen und gründlichen Prolegomenen des Welckerischen Theognis so, wie sie jetzt vor mir liegen, auch schon benutzen konnte, indem dadurch meine Ein-

leitung zu den Anmerkungen über diesen Dichter bei weitem vollständiger und befriedigender hätte werden können, statt dafs ich jetzt, um mein Buch nicht mit Nachträgen zu beschweren, an jene treffliche Arbeit zu Ergänzung des von mir Gesagten verweisen muß *). Die Grundansicht, dafs Theognis Werk eine politische Unterweisung an junge Leute der Oligarchengeschlechter ist, erhält durch diese Prolegomenen eine so vielseitige historisch kritische Begründung, dafs dasselbe wie eine neuentdeckte Erscheinung dasteht, durch die auf das höchst merkwürdige Treiben in den griechischen Oligarchien vor den Perserkriegen ein um so willkommeneres Licht geleitet werden kann, als wir gerade die thatsächlichen Spuren über diese wich-

*) Eines einzigen Nachtrages kann ich mich nicht erwehren, weil ich sehe, dafs die Stelle auch bei Welcker nicht weiter besprochen wird. S. 124. sagt Theognis: Weidlich beschwatze den Gegner u. s. w. und ich habe diesen Worten in den Anmerkungen zu Solon S. 500. eine moralische Deutung gegeben, die nur schwach herauskommt. Der Geist der Stelle ist politisch, ganz in dem Titanisch strengen Grundsatz, nach welchem, wie Aristoteles bemerkt, und Giambattista Vico, Neue Wiss. S. 151. sich nicht hat entgehen lassen, in den Oligarchien die Adlichen schwuren: Auch will ich dem Volke bösgesinnt seyn, und ihm soviel Uebels anthun, als ich nur kann!

tigste Epoche griechischer Staatengeschichte nur mühsam aus einer Unzahl versteckter und entstellter Daten enthüllen können.

Ich kann überdies nicht umhin der Belehrung zu gedenken, welche mir bei Hermesianax, Phanokles und bei des Kallimachos Bader der Pallas die Vergleichung mit August Wilhelm von Schlegels höchst geistreichen Uebersetzungen im Athenäum, so wie bei den ersten beiden, und sonst so vielen anderen Poesieen die mit unsres Jakobs in erneut anmuthiger Gestalt auferstandenen Tempe (Leben und Kunst der Alten, Erster Bd. Abth. 1. u. 2.) gewährt hat. Es erhöht die Kraft und begeistert den Muth, mit solchen Vorgängern in die Schranken zu treten, wo nicht die Eitelkeit einen Sieg zu erringen, sondern das edlere Selbstgefühl, vielleicht an ihrer Seite durch wetteifernde Leistung gleiches Preises theilhaft zu werden, in die Bahn lockt. Möge dem Leser die gleiche Beschäftigung Genuß gewähren, und dem jüngsten Versuche das Lob erwerben, neben den früheren nicht unnütz unternommen zu seyn.

Ueber die Grundsätze, nach welchen bei dieser Uebersetzung verfahren worden, bedarf es einiger Worte. Zweierlei bestimmt zunächst, meines Erachtens, den Beruf zum Uebersetzer der Alten. Einmal, dafs man entweder überhaupt nicht ein größeres Maafs eigener Schöpfungskraft zu seinem Schriftsteller hinzubringe, oder die Uebersülle in so weit zu bändigen wisse, als genügt, um

einer geistig treuen Wiedergabe mächtig zu seyn; zweitens aber, daß man den Sinn für Form und die Gabe der Form in demjenigen Grade besitze, nach welchem ein übersetztes Werk zugleich ein antikes bleibt, und doch dem deutschen Leser auf die ansprechendste Weise zugänglich wird. Mit Einem Worte, daß jenes zarte aber sichere Band zwischen Geist und Form, welches durch die Werke des Alterthumes gezogen ist, von der übersetzenden Hand nicht zerschnitten werde, und entweder das gediegene Gold alterthümlicher Ideen aus dem rohen Gestein einer sorglosen, unschönen Darstellung wie verloren hervorschimmere, oder, was noch unerfreulicher, das edle Metall zu unbehülflichem seelenlosen Schnitzwerke verarbeitet, statt des Eindruckes einer Phidiassischen Pallas den einer Nürnberger Gliederpuppe hervorrufe.

Anschmiegende Treue daher im besten Sinne des Wortes war das Hauptziel meiner Bestrebungen. Wie ein Schauspieler, der seine Kunst versteht, nicht sich selbst, sondern den Charakter darzustellen sucht, den der Dichter gezeichnet hat, so habe ich mich bemüht, der Dolmetsch meiner Dichter zu seyn, ihre Gedanken in der Fassung, Stärke, Klarheit, endlich in der Färbung des Ausdrucks wiederzugeben, die sie zu Aeusserung derselben zweckmäfsig fanden. Hiebei ist nun die metrische Kunst ein äusserst wesentliches Stück. Denn wie wir dermalen längst darüber hinaus sind, eine sechsmalige Zusammenwürfelung von zwei- und dreisylbigen Füßen für Hexameter

zu halten, so erwartet jetzt ein für Hellenischen Rhythmos gebildetes Ohr auch die Abwechslungen und Einschnitte längerer und kürzerer Reihen zu vernehmen, es hat sich gewöhnt, den Tonfall Hellenischer Verse nicht als etwas Zufälliges, sondern, wenn schon nur bei späten Dichtern Studiertes, doch nach einem Gesetze innerer Nothwendigkeit, wie das Genie ihr bewußtlos horcht, sich Bewegendes anzuerkennen; und billigen Erwartungen hierinne nachzukommen, so weit es möglich war, ohne, bei der Abweichung beider Sprachen in ihrem Wort- und Konstruktionsgebiete, dem Sinne des Dichters und der Ungezwungenheit der Darstellung zu schaden, habe ich mir zu einer angelegentlichen Aufgabe gemacht. Gleichgültigkeit gegen den metrischen Bau zu übersetzender Verse ist dem gleichgültigen Vortrage eines dichterischen Werkes ähnlich: sie raubt demselben einen Theil seiner Wirkung. Hierinn aber allzuweit gehen zu wollen, dem Originale z. B. Füße und Cäsuren bis in's Kleinste nachzuzählen, würde, wenn es sich auch über mehr als hundert Verse der Odyssee durchführen ließe, bald zu Verletzung der Gedankentreue, bald zu Unnatur des Ausdrucks führen müssen, wie sich dies sogar in jener kurzen aber genialen Lektion an die Versklauber einigemale sichtbar macht. Es giebt Stellen, wo der Rhythmos den Gedanken malen hilft, wo er ihn heben soll, wo er sinnreiche Antithesen herbeiführt; hier die nachkünstelnde Treue gering zu achten, wäre nach jetziger Ansicht

von Uebersetzerpflicht unbedingt zu tadeln. In wiefern ich nun hiebei meinen Worten nachgelebt, überlasse ich der Vergleichung der Sachkundigen. Ueber die prosodischen Gesetze, welchen ich gefolgt bin, werden ebendieselben bald im Klaren, und hoffentlich nicht unzufrieden seyn. Gar wohl erkenne ich, wie gut es wäre, wenn wir endlich aus unserm Hexameter und Pentameter nicht bloß alle Trochäen hinaus schaffen könnten, sondern auch für Länge und Kürze der Sylben einmal für allemal und überall eine veste Gesetzgebung gewännen, der leidigen Mittelzeiten aber ganz entübrigt würden. Noch indess läßt sich unsre Sprache, wenn ihr nicht Gewalt geschehen, viele Ausdrücke ganz vermieden, mit Flickwörtern Misbrauch getrieben werden, der Versakzent auf Worte kommen soll, die des Sinnakzentes durchaus ermangeln, Folgerichtigkeit in diesem Stücke nicht zumuthen. Niemand kann die Kretiker Vaterland, Wissenschaft, Nachtigall in Molossen umschaffen; letzteres Wort als Daktylos zu brauchen, kann nur eine seltene Noth bewegen. Ich habe diese Noth einigemale ausstehen müssen. Mit Begriffen, wie mein, dein, sein, dieß, auch, auf, aus, nicht, noch, nur, dann, ist u. dergl. kommt man jeden Augenblick in Verlegenheit: ich habe hier mein Gehör zu Rathe gezogen, und zwischen betontem und enklitischem Gebrauche möglichst zu unterscheiden gesucht, im äussersten Falle aber immer einer geschickten und gefälligen Darstellung des Sinnes vor einem bessergebauten

aber hölzernen Verse den Vorzug gegeben. In keinem Stücke indess habe ich meinen rhythmischen Geschmack empfindlicher herausgefordert gesehen, als wo es galt, die so malerische bukolische Cäsur im vierten Fufse des Hexameters nachzubilden, da sich denn die schwächlichen Tonfälle, wie

Werke der Kypria freuen anjetzo mich,
hundertmal aufdrängen, ehe die gewichtigeren, wie

Dafs er von Samos daher jetzt wandelte
dem lauschenden Ohre entgegenkommen. Hier ist es denn, wo ich in dieser Sammlung einigemal den Kunstgriff einer Dehnung der Infinitiven befolgt habe, wie

Ohne den Kampf der Titanen zu schildern,
welche ich jetzt schon verwerfe, und für ein andermal gewifs darauf bedacht seyn werde, dieses dünnliche und etwas arglistige Mittel mit einer besseren Auskunft zu vertauschen. Ich müfste übrigens weitläuftiger werden, als mir jetzt, da mich auf eine solche Arbeit nach Abwechslung verlangt, angenehm seyn kann, um diesen mißlichen Gegenstand zu erschöpfen; und der Leser, welchem ohnehin die beherzigungswerthen Bemerkungen von J a k o b s, Leben und Kunst der Alten I, 1. S. XIX. fgg. nicht unbekannt seyn können, würde dabei, wie ich selbst, ermüden.

Ohne Anmerkungen liefs sich ein Buch von so mannichfaltigem Inhalte dem nicht gelehrten Leser, welchem solche Uebersetzungen vorzugsweise bestimmt werden, nur als halb zugänglich denken. Kenntnifs von Zeitalter und Lebensumständen der Verfasser, von Veranlassung, Zusammenhang und Beziehungen der einzelnen Gedichte, können hier erst vollständige Geniefsbarkeit sichern. Hiebei nöthigten einzelne Gegenstände in Geist und Sitten des Alterthumes überhaupt einzugehen, um von allgemeinen Standpunkten aus das Verständnifs dieser Poesieen zu erleichtern. Der Verfasser konnte nur selten von dem in den gewöhnlichen Hilfsmitteln Dargebotenen zu seinem Zwecke Gebrauch machen. Es kam für ihn darauf an, zwar Alles, was blofs den Gelehrten angeht, auf Seiten zu lassen, dagegen aber auch nichts, was der gewöhnliche Leser bedarf, niederzuschreiben, ohne dafs es eine gelehrte Prüfung auszuhalten im Stande wäre. Da nun die Anmerkungen nach dem Drucke des Textes in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit zu Stande kommen mußten, ward hin und wieder das Ergebnifs vielleicht zu ausführlich dargelegt. Wer indess die Schwierigkeit solcher populären Erläuterungen zu würdigen weifs, wird den Vf. über einzelnes Zuviel oder Zuwenig mit Billigkeit beurtheilen. Wo in gediegenen Schriften, die auch unter allgemein Gebildeten gangbar sind, nähere Erkundigung einzuziehen der Mühe lohnt, sind

Nachweisungen nicht für überflüssig erachtet worden: dabei jedoch schien Sparsamkeit zweckmäßiger als Ueberfluß, und besonders bei Stellen der Alten, die in guten Uebersetzungen vorhanden sind, die Rücksicht zu beherrigen, daß die Autoren dem Erkenntnißkreise des Laien nicht allzufern liegen. Daraus wird es sich erklären, warum die Anführung entfernterer Quellen des Thatsächlichen mit Fleiß unterblieben ist. So bleibt auch die Angabe der Stellen, wo sich unbekanntere Ueberreste vorfinden, einer Ausgabe des griechischen Textes vorbehalten. Bei Theognis habe ich zu bemerken, daß meine Anmerkungen zu einem guten Theile aus den Welckerischen Schätzen entsprungen sind. Für alterthümliche Realkenntnisse haben mir insonderheit die Vossischen Commentare zu Virgils Eklogen und Landbau treffliche Dienste geleistet. In der Mythologie verwies ich dahin, wo ich selbst mich am meisten befriedigt fand; einigemale zugleich an mehrere Quellen, mit kurzer Andeutung der abweichenden Ansichten. In der Regel fand ich es hinreichend, bloß das Historische aus Hesiodos anzugeben. Eigener Deutungen habe ich mich, meines Wissens, durchaus enthalten, weil ich kaum hätte darauf rechnen dürfen, es werde meinen Versuchen auch nur so ergehen, wie in den Xenien steht:

Einige werden belohnt, aber die meisten versiehn!

Denn die Gährung tellurischer Kräfte, welche in unseren Tagen ein neuer Titanenkampf gegen den Olympos aufregt, hat die mythologische Atmosphäre so rauh gemacht, daß man die Nase nicht zum Fenster hinausstrecken darf, ohne daß ein bärzähniger Nordwind sie anbeißt. Da hält sich eine apprehensive Natur am warmen Ofen, und sich still bedenkend, ob Dionysos nichts als ein Thrakischer Weinbauer, oder ein Indischer Weltbesieger gewesen, schlürft sie den laulichten Milchthee der Litteraturzeitungen, und denkt: O tempora, o mores!

Homburg vor der Höhe am 23. September 1825.

Dr. Wilhelm Ernst Weber.

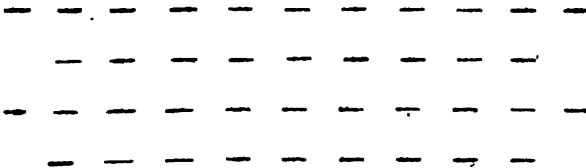
Die
elegischen Dichter der Hellenen.



K a l l i n o s

von Ephesos.

**Bis wann meint Ihr zu ruhn? Wann, Jüng-
linge, werdet den Muth Ihr
Kräftigen? Schämet Ihr Euch vor den Um-
wohnenden nicht,
Dafs ungebührlich Ihr so hinschlaffet? Wähnt
Ihr, im Frieden
Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher
durch das Land?**



Und Eur letztes Geschofs werft, wann das
Leben entfleucht.

Denn preiswürdig ja ist's, und verherrlicht den
Mann, zu verfechten
Sein heimathliches Land, Kinder und jun-
ges Gemahl

Gegen den Feind! Einst nahet das Ende sich,
wann es die Moire

Ueber den Menschen verhängt: Grade denn
stürmet dahin,

Hochher schwingend den Speer, und ein muthi-
ges Herz an die Tartsche

Vestangedrängt, wann des Kampfs blutig
Gewirr sich erhebt!

Denn zu entfliehen dem Todesgeschick ward
unter den Männern

Keinem bestimmt, wenn auch schon Göttern
entsprossete sein Stamm.

Oftmals blutigen Schlachten entflohn und dem
Lanzengesause

Hehrt er zurück, und daheim bringt ihm
die Moire den Tod.

Aber nicht ihn, traun, liebet das Volk, ihn
sehnt es zurück nicht:

Doch fällt jener, so klagt Niedrer und Ho-
her um ihn.

Denn es verlanget die Bürger zusammt nach dem
tapferen Manne,

Sank er, und lebend erscheint göttlicher
Helden er werth.

Gleich wie ein Bollwerk ja so stehet er ihnen
vor Augen,

Denn was für Viele genügt, hat er als Ei-
ner gethan.

Schenke dem Volk Smyrne's Barmherzigkeit —

Denke daran, wenn sie Dir herrliche Schen-

kel der Farrn

[Je darbrachten] — — — — —

—————

Und jetzt ziehen heran die Kimmerier, gräfsli-

cher That froh,

— — — — — Treier führend zur

Schlacht.

— 7 —
A s i o s

von Samos.

Lahn, Schandmähler am Leib, landstreicharisch,
nahte der alte

Fetscherwenzel zum Brautfeste des Meles
daher

Unbestalt, nach der Brähe sich flüchtig, und
in der Gäste

Mitte dann stand er, der Held, welcher
dem Schlamm sich entrafft.

A r c h i l o c h o s

von Paros.

**Ja schwer lastet der Kummer, Periklees: seiner
gedenkend**

**Mögte sich wohl Niemand freuen an Schmauß
und Geläg.**

**Solche Befreundeten spülte der vielaufrauschen-
den Meerfluth**

**Wogel dahin, so dafs wir voll von dem
Grame geschwellt**

**Tragen die Brust: doch verhehen im Drang
unersetzlicher Leiden**

**Götter zugleich auch, o Freund, duldsame
Kraft zu des Wehs**

**Linderung! Einmal betrifft dies Jeglichen, aber
anjetzo**

**Uns, und wir seufzen nun tief über den
blutigen Schlag.**

Künftig dann wird er sich wenden auf Andere!

Darum geschwind jetzt

Fast Euch, und werfet hinweg weibisches

Trauergestöhn.

Alles, Pèriklees, bringet dem Manne das Glück

und das Schicksal.

Werd' ich ja doch durch Thränen es heilen

nicht, also auch schlimmer

Mach' ich es nicht, wenn mein Herz stre-

bet zum Freudengelag. . . .

Viel auf des graulichen Meeres besegelten Spie-

gelgewässern

Freudiger Heimkehr Tag flohend. . . .

12
 Hätte, gehüllt in den Schmuck reiner Ge-
 wande, das Haupt
 Ihm und die reizenden Glieder Hephästos Flamme
 verzehret.

1
 Nicht regt häufig gespannt sich der Bogen da
 oder der Schleuder
 Schwünge, sobald das Gewühl Ares, zusam-
 menbewegt
 Ueber der Flur: hart aber begegnen sich Strei-
 che der Schwerter;
 Denn Wohlkundige sind Jen' in dergleichen
 Gefecht

Dort, Euboiä's Gebieter, die kriegrischen — —

5
 Auf, mit der Feldflasch' eile dahin durch des
 gleitenden Meerschiffs
 Rudergebälk, und den Spunt nimm von den
 Krügen hinweg,

Zapfe den purpurnen Wein bis zur Hefe dann:
 werden wir doch hier
 Schwerlich so nüchtern die Waacht können
 zu Ende bestehn.

Ueber den Schild siegpranget ein Säer, wel-
 chen im Strauchwerk

Dort, die untadliche Wehr, ohne Verschul-
 den ich liefs.

Aber ich selbst entkam doch dem Tod! Hin-
 fahre der Schild denn

Immer, ein schlechterer nicht soll bald mir
 bewaffnen den Arm.

Weih' ich mich gleich zum Diener dem waltenden
 Gotte der Feldschlacht,

Boten die Musen doch auch liebliche Gaben
 mir dar.

3
 Mir ist im Speer der geknetete Teig, in dem
 Speere der Wein auch,
 Ismaros Frucht, auf den Speer leer' ich,
 gestützt, den Pokal.

Herbe Geschenke dem Feind reichend zu
 gastlicher Kost.

Alles erwirbt Arbeit und geschäftige Sorge den
 Menschen.

Aesimos Sohn, der du sinnest auf schmähdlich-
 verderbendes Scheltwort,
 Danke, daß Keiner ja doch vieles Er-
 wünschte genießt.

T y r t ä o s

von Athenä.

**Ja, ruhmwürdig erlag, wer ein tapferer Mann
bei der Streiter**

**Vordersten fiel, in dem Kampf schirmend
das heimische Land.**

**Aber entflohn aus befreundeter Stadt und gese-
neten Fruchtaan**

**Betteln zu ziehn, das nagt herbe vor jegli-
chem Gram:**

**Wenn mit dem grauen Erzeuger er schweift und
der lieben Erzeugrinn,**

**Lallenden Kindern dazu und mit dem jun-
gen Gemahl.**

Denn er erscheint ein Gräul Jedwedem ja, wel-
chen er antritt

Durch schwerlastender Noth harte Bedräng-
nifs verführt,

Decket mit Schmach sein Geschlecht, und ent-
würdigt den Adel der Bildung,

Ihm folgt jeglicher Hohn, jede Verworfen-
heit nach.

Mag sich darum für den so Umstreifenden kei-
nerlei Achtung

Zeigen und nimmer hinfort Scham bei den
Menschen ihm blühen,

Streiten um's Vaterland hochherzig wir, und für
die Kinder

Sinken wir hin, niemals feig um das Leben
besorgt;

Nein, mit Beharrlichkeit fechtet, o Jünglinge,
neben einander,

Heiner gedenke zuerst schändlicher Flucht,
noch der Furcht.

Sondern erregt hochsinnig den kräftigen Muth
in der Brust Euch,

Liebet das Leben auch nicht, streitend im
Männergefecht.

Aber den älteren Mann, dem nicht mehr hurtig
die Schenkel,

Weicht nie, wenn Ihr zurück hinter Euch
liefset den Greis.

Denn viel bringet es Schmach, wenn in vorder-
ster Reihe gefallen

Vorn vor dem jüngeren Volk bleibt der be-
jahrtere Mann,

Welchem die Scheitel sich weiß, dem sich grau
schon färbte das Barthaar,

Und er hinaus in den Staub hauchte den
muthigen Geist;

Da er die blutige Scham mit den eigenen Hän-
den bedeckt hält,

(Schmachvoll wahrlich und fluchbringend
den Augen zu schaun!),

Aber der Leib nackt lieget; doch Jegliches klei-
det den Jüngling:

Wen ja der Jugendlichkeit herrliche Blüthe
noch ziert,

Achtbar ist solcher den Männern zu schaun,
liebreizend den Frauen,

Weil er lebet, und schön, fiel er im Vor-
dergefecht.

Auf! das Geschlecht ja seyd Ihr des unbezwung-
nen Herakles,

Fasset Euch Muth, noch hält Zeus nicht
den Nacken gewandt!

Nicht vor der Menge der Männer erbebt, nicht
wendet zur Flucht Euch,

Nein, auf die Vordersten rasch hebe die
Tartsche der Mann,

Feindlich dem Leben gesinnt und die finsternen

Loose des Todes,

Wenn sie in Helios Strahl nahen, begrüßend mit Lust.

Denn hell sehet Ihr leuchten die Mühen des bejammerten Ares,

Und wohl kennt Ihr des Kriegs furchtbares Wogengesaus:

Wart mit Flichenden auch und wart im Zug der Verfolger,

Jünglinge, beiderlei Loos habt Ihr zur Gnüge geprüft.

Welche da kühn ausharren und, vest an einander sich haltend

Zum Nähkampfe voran stürzen in's Vordergefecht,

Deren erliegt ein geringerer Theil und sie schirmen den Nachhalt;

Doch Zaghaftigen weilt jegliche Tugend dahin.

Keiner ja mögte sie alle zu End' ausnennen die

Uebel,

Welche betreffen den Mann, wies er sich
feige gesinnt.

Denn unwürdig ja ist's, wann, hinten im Rücken,
des Feindes

Schwert den entfliehenden Mann trifft im
Getümmel der Schlacht:

Und scheufelig dem Blick liegt da im Staube
der Leichnam,

Welchen' die Spitze des Speers zwischen
den Schultern durchbohrt.

Dulde denn wohl ausschreitend ein Jeglicher,
beyde die Füße

Vestaufstammend im Grund, Zähn' in die
Lippen gedrückt;

Hüften sodann und die Schenkel hinab und die
Brust und die Schultern

Hinten' des räumigen Schilds Bauche nach
Wunsche gedeckt;

Und in der Rechten erheb' er zum Schwung den
 erdröhnenden Schlachtspeer,
 Und graunregend daher wehe vom Haupte
 sein Busch.

Furchtbare Werke vollbringend erlern' er im
 Kampf zu bestehen,
 Und nicht, fern dem Geschofs, halt' er im
 Arme den Schild.

Sondern, in's Antlitz tretend dem Feind, mit des
 mächtigen Speers Wucht
 Treff' er ihn, oder das Schwert fassend, im
 Nägefecht.

Und Fuß pressend an Fuß, und die Tartsch'
 andrängend der Tartsche,
 Flatternden Busch' an den Busch, Helm
 auch dem Helme gereiht,

Und Brust klopfend an Brust, ausring' er den
 Kampf mit dem Gegner,
 Hoch in der Hand Schwertgriff, oder ge-
 waltigen Schaft.

Ihr dann, rasche Gymneten, ein Anderer hinter
der andren

Tartsche daniedergeduckt, necket mit gro-
bem Gestein,

Und die geglätteten Schaft' in die Reihn uner-
müdlich entsendend

Schlieset Euch nahe gedrängt an die Ge-
harnischten an.

Nimmer gedächt' ich im Lied, nie achtet' ich
irgend den Mann auch,

Wär' es um rührigen Fuß, wär' es um
Ringergeschick,

Mögt' er den Wuchs der Hyklopen und selbiger
Stärke besitzen,

Und obsiegen im Lauf Boreas Thrakischer
Kraft;

Wir' er an Leibesgestalt liebreizender selbst als

Tithonos,

Tiefer als Kinyras auch oder als Midas be-
glückt;

Strahlt' er in Königsglanze vor Tantalos Söhne,
vor Pelops,

Tönete honigsüß, gleich dem Adrastos, sein
Mund;

Hätt' er auch jeglichen Ruhm: nur die Kraft
siegsfröhlicher That nicht!

Denn preiswürdig erscheint nimmer ein Mann
im Gefecht,

Träget er nicht standhaft, blutträufenden Mord
zu erblicken,

Und faßt nahe zum Wurf zielend in's Auge
den Feind.

Dies ja verherrlicht den Mann, ist Sterblichen
edelster Kampfpfeis,

Und schön läßt es zumal, wenn ihn der
Jüngling erwirbt!

Drum ein gemeinsamer Schatz ist solches der
Stadt und dem Volk rings,

Wenn standhaltend ein Mann dauert im Vor-
dergefecht

Rastlos, ganz ungedenk schmachbringender Flucht
aus der Feldschlacht,

Und er geruhiges Muths setzet das Leben
an's Ziel;

Dafs er, die mit ihm streiten, ermuthiget, freu-
dig zu fallen:

Also gewinnt sich ein Mann löblichen Na-
men im Kampf.

Bald umkehrt er zur Flucht feindselige Krieger-
geschwader,

Starrende, und mit Geschick dämmt er die
Woge der Schlacht.

Doch wenn er selbst nun, sinkend im Vorder-
gefechte, dahin starb,

Hebet er hoch sein Volk, Vater und hei-
mische Stadt,

Häufige Spur in der Brust und rings an gebuk-
kelter Tartsche

Und an dem Harnisch, vorn, zeigend vom
Feindesgeschofs.

Aber um ihn wehklagen die Jünglinge gleich wie
die Greise,

Und sehnstüchtiger Schmerz waltet um ihn
durch das Land.

Und hell strahlt ihm die Gruft und die Kinder
ihm unter den Menschen

Und Kindskinder und nachblühendes Folge-
geschlecht.

Nimmer vergeht sein treffliches Lob, nie welkt
ihm der Name,

Sondern im Grabe noch selbst lebt unver-
gänglich er fort,

Wen, da er herrlich vor allen im Kampf aus-
harrte, verfechtend

Kinder und Vaterland, Ares der Stürmer
erlegt.

Doch wenn dem Loos er entronnen des langhin-
streckenden Todes,

Und sieghaftig der Speer leuchtenden Ruhm
ihm gewann,

Ehren zumal ihn Alle, die Jünglinge gleich wie
die Alten,

Und viel blüht ihm der Lust, eh' er zum
Aïdes geht.

Alternd erglänzt er vor Allen im Volk und Kei-
ner erkühnt sich

Ihm je Kränkung an Ehr' oder an Rechte
zu thun.

Alle zusammt auf den Sitzen die Jünglinge gleich
wie der Mitwuchs,

Geben dem Nahenden Baum, und die Be-
jahrteren selbst.

Solcher Verherrlichung Gipfel versuche denn
jeglicher Mann jetzt

Kühn zu erklimmen und nicht las' er vom
Männergefecht.

Neunzehn Jahre hindurch mußten sie käm- 3 B
pfen darum,

Fort und fort unverzag aushaltenden Muth sich
bewahrend,

Jene Gewaltigen, die unsre Erzeuger ge-
zeugt.

Aber im zwanzigsten endlich die blühenden Saa-
ten verlassend

Floh von Ithomes hochragenden Höhen der
Feind.



Gleich wie die Esel vom Druck schmäbli- 6
cher Lasten gebeugt,

Bringend zum Haus der Gebieter im Drang hart-
ringender Frohne

Alles zur Hälfte, soviel trägt an Frucht
das Gefild.

7 **Klag' um die Herrn anstimmend, die Gattinnen
gleich wie sie selber,
Wann im verhafsten Geschick Einen ent-
raffte der Tod.**

—
**Eh' er zum Ziele des Ruhms oder des To-
des gelangt.**

—
**Tragend des funkelnden Leun unerschrockenes
Herz in dem Busen.**

2 **Hat doch Herakles Söhnen der prachtkrän-
zeten Here
Gatte, Kronion, selbst eigegeben dies
Land;**

Denen gesellt wir verliesen Erineos luftige Höhen
 Nahend daher Pelops räumigem Inselgefilde.

Unserem König vordem, den Unsterblichen
 werth, Theopompos,
 Der des Messenischen Volks weites Gebiet
 uns gewann,
 Wo reichblühende Saaten gedeihn und reichliche
 Baumfrucht.

Ferne von Pythons Hallen aus Phoibos gött-
 lichem Munde
 Brachten sie Seherbescheid heim und geheil-
 igten Spruch:
 Dafs in dem Rath anführen die gottbeseligten
 Herrscher,
 Sie, die getreu Sparta lenken, die herrliche
 Burg;

Dann die geehrten Greif, und zuletzt die gemeindlichen Männer,
All' in erwiederndem Schluß redlich beratend die Stadt.

Unbekannter.

(Aus einem Messenischen Volksliede.)

Mitten bis gen Stenyklaros, der Niederung,
hoch zum Gebirg' auf,
Zog dem Lakonierschwarm Held Aristome-
nes nach.

M i m n e r m o s

von Kelophon.

Doch was ist Leben, was Lust, wenn die gol-
dene Kypris fern ist?

Todt seyn will ich, sobald fürder nicht dies
mich erfreut;

Heimlicher Liebesgenuss, süßkosende Wonn'
und Umarmung!

Blüthen der Jugend ja, sie gehen im Sturme
dahin

Männern sowohl als Frauen: doch ist das ver-
schreckende Alter

Da, das zum häßlichen Mann selber den
schönen entstellt,

Rastlos nagen sodann an der Brust die betrübenden Sorgen,

Und nicht freut es ihn mehr Helios Strahlen zu schaun;

Denn er erscheinet den Knaben verhaßt, unachtbar den Frauen:

Also zu herber Beschwer machte das Alter ein Gott.

Doch wir, gleich wie das Laub, das die blumige Hore des Frühlings

Auftreibt, wann sich der Glanz Helios kräftig erneut,

Dem gleich freuen wir uns an den lieblichen Blüthen der Jugend

Kärgliche Zeit, und erfährt Keiner von Himmlischen Gram

Je, noch Genuß: nah aber umschleichen uns
finstere Keren:

Diese bewegt das Ziel drückendes Alters
heran,

Diese sodann des Todes; und schnell hin welken
der Jugend

Früchte, wie über die Flur Strahlen der
Sonne sich streun.

Dennoch, sobald dies Ziel in des Daseyns
Wechsel vorbeifloh,

Bleibt zur Stunde der Tod süßser als Leben
hinfort.

Denn viel Trauer begiebt im Gemüthe sich:
häuslicher Wohlstand

Weicht von dem Einen, und schwer trifft
ihn des Mangels Geschick;

Kinder entbehrt hinwieder ein Anderer, welche
vor allem

Heißt sich ersehnd er bald nieder zum
Aïdes geht;

Quälende Seuche verzehret den Anderen: also
 ist Keiner,
 Welchem nicht Zeus vollauf bittere Schmer-
 zen verhängt.

Wär' er der schönste gewesen; sobald ihm die
 Jugend vorbeifloh,
 Bleibt kein Vater dem Sohn, Keiner dem
 Freunde noch werth.

Ja, dem Tithonos gab unvergängliches Uebel
 Kronion,
 Alter, das schaudriger noch schreckt als
 der furchtbare Tod.

Ohne Verzug rinnt nieder vom Leib der unend-
 liche Schweiß mir,
 Und ich erbebe, den Reiz blühender Jahre
 zu sehn,

Strahl' er auch hold und lieblich: denn länger
doch sollt' er bestehen!

Aber nur wenige Zeit währt, wie des Trau-
mes Gebild;

Ach, preiswürdige Jugend! Doch schönheitver-
wüstendes Alter

Dräut unfreundlich uns gleich über der
Scheitel herein,

Haf mitführend und Schmach; das die kennt-
liche Bildung dem Mann raubt,

Und mit umhüllender Nacht Augen und
Geist ihm verstört.

Mögte mir doch, wenn von Seuchen ich frei
und beschwerenden Sorgen,
Sechzig der Jahre durchlebt, nahen das
Todesgeschick.

Helios Loos ward Tag ja um Tag mühselige
Arbeit,

Und nie bleibet einmal stärkende Ruhe ver-
gönnt

Seinem Gespann, noch ihm selbst, wann mit
rosigen Fingern nun Eos

Aus des Okeanos Grund stieg an dem Him-
mel empor.

Jenen entträgt durch die Woge das innigerseh-
nete Ruhbett,

Hohl, Hephästischer Hand künstlichgetrie-
bened Werk,

Aus hellglänzendem Golde, befittiget, streifend
die Fläche

Windschnell, während er schläft, vom He-
speridengefeld

Hin zu Aethioperaun, wo ihm Ross' und ent-
stürmender Wagen

Stehn, bis von neuem zurück Eos die
dämmernde kehrt:

Wo auf ein andres Gespann sich entschwinget
der Sohn Hyperions.

Doch wir, Pylos verlassend, des Neleus ragende
Veste,

Nahten daher durch die Fluth Asias rei-
zenden Aun.

Und in der lieblichen Kolophon drauf, mit ge-
waltiger Heerskraft

Lagernd, erregten den Trotz blutiges Kampfs
wir zuerst.

Aber sodann dorthier von Asteeis Strom' uns
erhebend

Nahmen durch Seliger Rath Smyrna wir,
Aeolis Burg.

Nimmer auch, hätte von Aea das Vliefs nicht
selber Iason

Wiedergebracht, und der Fahrt Schreck-
nissen muthig getrotzt,

Als in den fährlichen Kampf er um Pelias Fre-
vel dahinzog,

Wären Okeanos hellblinkendem Strom sie
genaht.

Dort nach Aeëtes Zinnen, woselbst der ent-
eilenden Sonne

Strahlengeschmeide bewahrt liegt in dem
goldnen Gemach,

Fern an Okeanos Rand, den Iason siegend er-
reichte.

Hör' ich doch so von Jenes Gewalt und erha-
benem Geiste

Nicht der Bejahrteren Mund kündigen, die
ihn gesehn,

Wie er die dichten Geschwader der reisigen
Lyder dahertrieb

Ueber des Hermos Gefild, schwingend der
Esche Gewicht.

Nimmer durchaus ja vermifst' an dem Herrlichen

Pallas Athene

**Schärfe des Muths in der Brust, wann er
durch's Vordergefecht**

**Stürmt', und im Mordaufruhre des blutigen Kam-
pfes mit vestem**

**Trutze das herbe Geschofs feindlicher Män-
ner bestand.**

**Denn nicht blühte vor jenem ein besserer Held
noch den Gegnern,**

**Der obwaltend das Werk mächtiges Schlach-
tengewühls**

**Ordnete, weil ihn die Strahlen der eilenden
Sonne noch trugen.**

**Und bei dem Menschengeschlecht drücket
ihn schmähhlicher Ruf.**

**Immer bemühet von selbst, übelberüchtigt
zu seyn.**

S o l o n

von Athenä.

Herold kam ich selber von Salamis lieblichem
Ufer,

Statt der ermunternden Red' ordnend zum
Liede das Wert.

Dann Pholegandros fürwahr, und Sikinos mögt'
ich zur Heimath

Statt des Athenischen Lands, tauschend das
Vatergefilde.

Denn bald mögte man also der Sterblichen Sage
vernehmen:

Dies ist ein Attischer Mann, einer der Sa-
lamisflucht!

— — — — —
 Ziehen wir aus nach Salamis denn, um das
 liebliche Eiland

Kämpfend, und ferne von uns weisend die
 drückende Schmach.

—
 Wird uns die Stadt niemals hinsinken doch,
 während Kronions

Schicksal noch und die Huld ewiger Himm-
 lischen gilt:

Also ja hält hochherzig des schrecklichen Vaters
 Erzeugte,

Pallas Athene, den Arm drob zu beschir-
 mender Huth!

Aber zu tilgen die mächtige Stadt in verkehr-
 tem Rathschlag

Streben die Bürger von selbst, schnödem
 Gewinne verkauft;

Gleich wie der Führer des Volks Unredlichkeit,
 denen es zuwächst,
 Nach frechtobendem Trotz reichlichen Gram
 zu bestehn.

Mögen doch sie nicht zügeln die Sättigung,
 nicht dem gewährten
 Freudengenusse sich still weihn in der Ruhe
 des Mahls.

Und ihr Besitzthum ist frevler Thaten Er-
 folg.

Weder geweihtes Gut, noch den gemein-
 lichen Schatz.

Schonen sie, räuberisch raffend von attlerer
 Seite der andre,
 Und nichts achtet ihr Herz Dikes geheilig-
 ten Grund;

Welche da still aufsieht, wie es jetzt geht, und
wie es sonst war,

Und, wenn auch spät, durchaus eine Ver-
gelterinn naht.

Siehe, bereits kommt über die Stadt unentflich-
bares Irrsal:

Dem unwürdigem Joch hat sie sich schleu-
nig gefügt,

Welches erregt einheimische Fehd' und ent-
schlummertes Kriegsgrana,

Da in den Staub hinwegt Vieler erblühende
Kraft.

Bald ja lieget durch Feindlicher List die ersch-
nete Heimath

Wüst vor der Hämpfenden Wuth, wo man
die Freunde verhöhnt.

So kreist unter uns um das Entsetzliche: wer-
den die Armen

Doch schaarweise davon, weit in die Frem-
de, geführt,

**Flüchtig zu Kauf ausstehend, mit schimpflichen
Banden belastet**

— — — — —
**Solchergestalt kommt Jedem in's Haus das ge-
meine Verderben,**

**Und nicht mögen des Hof's Pforten ihm weh-
ren den Pfad;**

**Denn hoch über die Mauer entschwingt es sich,
findet auch Jeden**

**Halt' er am Heerd sich versteckt, oder im
Ruhegemach.**

**Also gebeut mir der Geist, die Athenischen
Männer zu weisen,**

**Welch unsägliches Leid schlechte Verfas-
sung gebiert!**

**Gute Verfassung jedoch bringt Alles zum Schick
und zur Ordnung,**

**Und um des Frevelnden Fußs legt sie die
Fessel herum,**

Ebnet was steil angeht, stillt Sättigung, dämpfet

Gewaltthat,

Dörret die Blüthen der Noth gleich im Er-

wachsen dahin,

Lenkt ins Geleis das verbogene Recht, und

die Werke des Hochmuths

Schwichtigt sie, bringet die Gluth herber

Empörung zur Ruh',

Und stillt lästiges Zwistes Erbitterung: so ist,

wo sie herrscht,

Alles den Menschen sogleich schicklich und

sinnig gefügt.

Denn ich ertheilte dem Volk' an Gerechtsamen,

was ihm genug ist,

Nichts ihm entziehend an Fug, aber auch

mehrend um Nichts.

Doch die in Macht vorragten, verehrt um Gü-
ter des Zufalls,

Ihrer auch wahr't ich, daß Nichts wider
Gebühr sie betraf.

Und so stand ich, sie beide mit kräftigem Schilde
bewehrend,

Doch Sieg wider das Recht liefs ich für
Beide nicht zu.

So ja allein blofs mögte das Volk nachgehen den
Führern,

Weder entzügelt zu sehr, weder auch knech-
tisch bedrückt.

Allen in wichtigem Thun Gnüge zu leisten,
ist schwer.

Dort an der Mündung des Nilos, wo nah der
Kanoper Gestad' ist.

An Philokypros, von Soloi auf Kypros.

Mögest Du jetzt hier lange den Solischen Män-
nern gebietend

Freudig bewohnen die Stadt, Du und Dein
Folgegeschlecht.

Doch mich führ' auf enteilem dem Schiff von dem
herrlichen Eiland

Ohne Gefährde daher Kypris violenge-
kränzt.

Möge sie Fülle der Lust und gepriesenen Ruhm
zu dem Baue

Geben, und Rückkehr mir heim in das Va-
tergefilid.

Aus dem Gewölk braust nieder des Schnees
Gewalt und des Hagels,

Aber der Donner erfolgt auf den entloder-
ten Strahl;

Also ertost vor den Winden das Meer: stört
aber die Tiefen
Keiner ihm, siehe so liegt völlig gelassen
es da.

Dem gleich sinket die Stadt vor Gewaltigen, und
in die Knechtschaft
Eines Alleinherrn stürzt, eh' sich's ver-
siehet, das Volk.

Rundbar gewiß wird bald mein Wahnsinn wer-
den den Bürgern,
Rundbar, sobald sich zum Licht hebet der
Wahrheit Gewalt.

Habt Unseliges Ihr durch eigenen Frevel er-
litten,
Gebet der Schuld Antheil dann den Unsterb-
lichen nicht.

Machtet Ihr selber sie doch zu Gewaltigen, dul-
dend das Gleiche,
Und nun tragt Ihr zum Lohn drückendes
Sklavengeschick.

Jeder von Euch geht sicheres Muths auf der
Fährte des Fuchses,
Drum in Gesammtheit auch liegt Ihr entkräf-
teten Sinn.

Freilich Ihr seht auf die Reden des listigen
Manns und auf Worte,
Doch was indess er vollbringt, werdet Ihr
wenig gewahr.

Vielerlei lernend annoch schreit' ich zum
Alter dahin.

Werke der Kypris freuen anjetzo mich, und
des Iakchos,
Gleich wie der Massen, denn sie bieten Er-
heitung dem Mann.

Selig, wen blühende Knaben erfreun und stam-
pfende Rosse,
Jugend Hand', und ein Gast, welchen die
Fremde geben.

An Mimermos.

Nicht doch! Folgest Du mir, erst jetzo auch,
rühme davon diefs,
Und nicht zürne, daß ich besser als Du
es bedacht.
Aendere bloß an dem Wort diefs Wenige, daß
Du es singest:
Achtzig der Jahre durchlebt, nahe das To-
desgeschick.

Auch unbeweint nicht wünsch' ich zu endigen;
sondern die Freunde
Mögen zum Todtengeschenk Trauer und
Thränen mir weihn.

Ihr, des Olympischen Zeus und Mnemosyne's
strahlende Kinder,
Musen, Pierischer Chor, höret mich Fle-
henden an!
Segen mir schenkt durch die Huld Unsterbli-
cher; doch von den Menschen,
Dafs mir bei allen zumal blüh' ein untad-
licher Ruf.
So mag süfs ich Befreundeten nahe, Feindseli-
gen herbe,
Jenen verehrungswerth, fürchterlich diesen
zu schaun.

Güterbesitz zwar locket mein Herz: doch erworben mit Unrecht

Mag ich ihn nicht; durchaus kam die Vergeltung zuletzt.

Reichthum, welchen die Götter verleihn, erläßt von dem Manne

Nimmer, und hebt sich vom Grund sicher-gewurzelt empor.

Doch wie ihn Männer sich loben, aus Frevlichkeit, gegen Gebührnisse

Spriefset er; aber zum Dienst schmähhlicher Werke gebannt,

Folget er unfreiwillig, und schleunig vermählt sich ihm Ate.

Schwach zwar glimmt sie zuerst, gleich wie ein Feuer, empor;

Doch aus verächtlichem Keim bricht unheil-schwere Vollendung.

Denn nie mögen dem Mann frevele Thaten bestehn;

Sondern das Ziel wähet Zeus von jeglichem:

dann, wie auf einmal

Nahend die Windsbraut rasch theilet das

Nebelgewölk,

Früh in dem Lenz, die des Meers unwirthliche

Wogenerbrandung

Wild in den Tiefen erregt, und durch das

Waizengefeld

Freudige Saaten verheert; dann zum Satze der

Götter sich aufhebt,

Hoch zum Himmel, und jetzt wiederum

Heitre gewährt;

Dafs neu Helios Kraft berglänzt auf gesegnete

Fruchtaun

Herrlich, und nirgend die Spur düsternder

Wolken noch dräut:

Also erscheint Zeus Rachegericht; doch auf Jeg-

lichen niemals,

Gleich wie der sterbliche Mann, zürnet er

eiferndes Sinns.

Aber verhüllt bleibt Heiner ihm ewiglich, wel-
cher verwognen

Muth in sich hegt, und er kommt endlich
zum Lichte gewifs.

Nur büßt dieser sogleich, der später dann: ja,
wenn sie selbst auch

Flohen, und wimmer sie mehr faßte der
Götter Geschick,

Kommt es doch einmal endlich, und schuldlos
büßen die Unthat

Eigene Kinder noch ab, oder das Folge-
geschlecht.

Wir nur denken als Menschen, der Sinnige gleich
dem Verkehrten,

Und unverwerflich bedünkt Jedem der eigene
Wahn,

Eh' er gefühlt: dann wieder beklagt er sich;
aber bis dahin

Stehen wir gaffend und sind eiteler Hoff-
nungen froh.

Wen auf das Lager gestreckt die Gewalt angrei-
fender Fieber,

Dafs die Genesung ihm nah, steht vor der
Seel' ihm allein.

Jener ist feig; doch meint er ein tapferer Mann
zu erscheinen:

Schön der, welchem der Reiz lieblicher
Bildung gebricht.

Unhabselig ist Einer; ihn bändigen Lasten der
Armuth,

Dennoch erträumt er sich flugs reichlichen
Güterbesitz.

Allher eifert ein Andrer; es schweift auf dem
Rücken des Meeres

Dieser zu Schiff, und verlangt heim zu
entführen den Raub,

Unter der Fluth Ungeheuern, von tausenden
Stürmen geschaukelt,

Und gleichgültiges Muths. setzt er das Leben
daran.

Jener zerschneidet der Erde bewaldete Fluren
und fröhnet

Jahr für Jahr, den allein mühet der zackige
Pflug.

Jener, beflissen der Werke des kunsterfahrenen
Hephästos

Oder Athene's, dankt Nahrung der regsa-
men Hand.

Jenen erfreute mit Gaben die Gunst der Olym-
pischen Musen,

Sinniger Weisheit Maas athmet ihm: süßer
Gesang.

Jenen erkohr zum Seher der treffende König
Apollon,

Und er erschaut, was fern Schmerzliches
nahet dem Mann:

Ist doch der Himmlischen Segen mit ihm! Doch
verhängten Geschicken

Wehrt kein Vogel der Luft, wehret nicht
Opfergeschenk;

Noch, die in Päons Werken, des zauberge-
wandten, belehrt sind,

Aerzt'; auch ihrem Bemühen sagt das Ende
nicht zu.

Denn oft zeuget ein weniger Schmerz ein ver-
derbliches Unheil,

Und kein Nahender dann löst es durch lin-
dernden Trank;

Jenen jedoch, der im Schauer des brennenden
Fiebers sich abrast,

Rühret er leicht mit der Hand, und er ge-
sundet sofort.

Denn vom Verhängniß nur kommt Sterblichen
Böses wie Gutes,

Und was Unsterbliche dir senden, vermei-
dest du nicht.

Hat doch ein jedes Geschäft sein Mißliches,
kennet auch Niemand,

Wo sein harre das Ziel, wann er begonnen
die That.

Dem, wer da klüglich zu handeln versuchte,
 eh' er's gehadet,

Sank er in Jammergeschick; großes und
 schweres, hinab.

Wieder ein Andrer gedeiht; in jeglichem schen-
 ket ein Gott ihm

Guten Erfolg, und ersetzt, was er im
 Wahne verbrach.

Aber im Reichthum gilt kein Ende noch Ziel
 uns Menschen;

Denn die am meisten von uns haben des
 Gutes anjetzt,

Trachten mit doppelter Gier: wer mögte sie
 sättigen Alle?

Ränke den Sterblichen drum wandten die
 Himmlischen zu;

Aber empor sprichst Ate, und kettet sich, wann
 sie daher Zeus

Sandte zum Rachegeschäft, anders dem An-
 deren an.

Nimmer auch ward glücklich ein Irdischer,
sondern in Mühsal

Ringen sie alle, wie viel Sterbliche Helios
schaut.

Aber in Dunkel verhüllt liegt sterblichem Blick
der Erkenntniß :

Maas, das allein doch nur jegliches Höchste
begreift.

Aber durchaus bleibt dunkel der Himmlischen
Rath für Menschen.

Denn Stolz zeuget den Frevel, wann reichlicher
Segen gefolgt ist.

Segen beglückt der Verkehrten so viel', und
die Edlen entbehren,

Und doch werden wir nie trachten, um
ihren Besitz

Unsere Tugend zu tauschen! Denn ewiglich wäh-
 ret das Eine,
 Aber der Menschen Erwerb wandert von
 Manne zu Mann.

Gleich ist ihr Glück den beiden: wem Silbers
 und Goldes die Fülle
 Ward, und in räumigen Aun prangendes
 Waizengefeld;
 Rosse dazu sammt Mäulern: und wem dieß ein-
 zig bescheert ist,
 Dafs er in schwelgendem Rausch pflücke
 die Blüthe der Lust,
 Ruht ihm Geliebtes im Arm, das in reifender
 Frische der Anmuth
 Strahlt, und mit knospendem Reiz lockt zu
 der Minne Genuß.

Dies ist der Menschheit Habe! Denn alle ja,
 jene gehäuften
 Schätze, sie bringt Niemand mit sich zum
 Als hinab;
 Nimmer auch mögt' er vom Tod loskaufen sich,
 noch von den schweren
 Seuchen, noch von des heranschleichenden
 Alters Verdrüß.

Rathet, zu hören den Vater, dem Kritias, blond
 des Geleches;
 Kein Untüchtiger traun dienet als Führer
 ihm dann.

Noch unkundig der Red', unmündig noch, treibt
 in den sieben
 Erstlingsjahren die Reihn sprossender Zähne
 das Kind.

Aber vollendete bald ihm die andern sieben
die Gottheit,

Thun Anzeichen sich auch werdendet Ju-
gend hervor.

Dann in den dritten umhüllt, wie die Glieder
sich kräftig gestalten,

Flaum sein Kinn, und er färbt dunkler den
blühenden Roß.

Kommen die Sieben anjetzt zum viertenmal,
dann ist der Mannkraft

Gipfel erreicht und es thun edele Thaten
sich kund.

Doch in den fünften ist's Zeit, daß der Mann
der Vermählung gedenk sey,

Und er ein Folgegeschlecht blühender Kin-
der erzeugt.

Drauf in den sechsten erstarkt urkräftig des
Mannes Gesinnung,

Und nicht mag er hinfort eitele Werke be-
gehn.

Vierzehn Jahre hindurch, in der siebenten und
in der achten

Reihe von Sieben, erhebt Red' ihn sodann
und Verstand.

Auch in der neunten vermag er noch Einiges:
aber ihn flieht schon

Zum großherzigen Thun Weisheit und Lei-
besgewalt.

Aber erfüllte zum zehntenmal sein siebentes
Jahr wer,

Nicht unzeitig ereilt diesen das Todesge-
schick.

Stesichoros

von Himera.

Ihr nun schien es, als nahte, von Blut rings
träufend, ein Drache,
Welchem der König sofort, Pleisthenes En-
kel, entstieg.

Anakreon

von Teos.

Ferne mit ihm, wer sitzend im Kreis bei ge-
fülletem Becher

Redet von Fehd' und Gelärm thränenerre-
gendes Kriegs:

Aber heran, wer der Musen, und liebliche Ga-
ben der Kypris

Paarend in traurem Verein, sinniger Freude
gedenkt.

Xenophanes

von Kolophon.

Weil sie den Tand unnützes Geprängs ablern-
ten den Lydern,
Während sie lebten im Joch düsterer Herr-
schergewalt; *
Zogen sie hin zum Markte, gehüllt in gediege-
nen Purpur,
Weniger nicht zahlreich als wie bei tau-
send zumal,
Da mit des Haars Aufputz sie sich brüsteten,
zierlich geschmücket,
Und vom erlesnen Geruch köstlicher Oele
durchträuft.

Nun glänzt sauber der Boden umher, und die

Hände bei Allen,

Sauber die Kelch', in dem Schmuck zier-

liches Kränzegeflechts

Reichet ein Anderer dar süßduftende Salb' in

dem Fläschlein,

Aber der Mischkrug prangt quellend von

Wonnegenuß.

Anderer Wein auch, der nie zum Verräther zu

werden gelobet,

Locket in irdnem Geschirr, milder, mit

Blumen gewürzt.

Mitten darein entsendet die heiligen Däfte der

Weihrauch,

Nah auch ist kühlige Fluth, lieblich und

lauter, bereit.

Bräunliche Brötlein stehen zur Hand, und der

würdige Gasttisch,

Welcher sich beuget vom Fett Käses und

Honiges schwer.

Recht in der Mitte dann ragt der Altar in der
 Blumen Umhüllung,
 Tanz und des Festmahls Lust rauscht um
 ihn her durch das Haus.

Aber zuerst Gott preisen geziemt wohldenken-
 den Männern:

Durch vorsichtiges Wort, und durch ein
 keusches Gespräch,

Mit Trankopfer und Bitte, daß immer zu han-
 deln, wie recht ist,

Möglich sey: also gethan ist es gemäßerer
 Art.

Auch ist es dann kein Frevel, zu trinken so
 viel, um nach Hause

Ohne den Diener zu gehn, drücken die
 Jahre noch nicht;

Auch zu beloben den Mann, der zum Trunk
 Anständiges mittheilt,

Wie ihn Erinnerung führt, und, wer die
 Tugend erhebt

Ohne den Kampf der Titanen zu schildern, und
der Giganten,

Noch des Kentaurengzüchts, Dichtungen
ähnlicher Zeit,

Welche zur Mähr' armuthig, doch ohne Gehalt
für den Ernst sind:

Nur sey den Himmlischen stets würdige
Sorge geweiht.

Wenn auch ein Mann durch der Füße Geschwin-
digkeit Siege davonträgt,

Oder im Fünfstreit auch, dort, wo die
Haine des Zeus,

Am Pisäischen Fluß, in Olympia: oder als
Ringer,

Oder des Fäustegefechts Mühn zu bestehen
geübt,

Oder den furchtbaren Kampf, mit Namen ge-
nannt der Gesamtkampf;

Dafs ruhmvoller zu schaun fürder den Bür-
gern er ist,

Und bei den Kämpfen man ihm einräumt hoch-
prangenden Vorsitz,

Und ihm die Kost darreicht aus dem ge-
meinsamen Schatz,

Auch ein Geschenk ihm bewilligt die Stadt zu
beständigem Kleinod:

Oder durch's Rossegespann: nähm' er das
Alles dahin

Nicht so würdig desselben wie ich! denn unsere
Weisheit

Ist viel edler als Kraft Mannes und Rosse-
gespanns.

Eiteles Sinns hat dieß man gesetzlichet: denn
es ist unrecht,

Höher als würdige Kunst schätzen des Lei-
bes Gewalt.

Nicht ja, wenn kundig des Fünstegefochts bei
 ... den Völkern ein Mann wohnt,
 ... Oder des Fünstreits auch, oder im Rängen
 gewandt,
 Oder begabt mit der Fälas Geschwindigkeit,
 ... welches der Kräfte
 Zierde man preist, soviel Männer entfalten
 im Kampf:
 Wird in gesetzlichem Segen darob mehr blühen
 die Gemeine!
 Wenig Genuts für die Stadt kann ja ent-
 spriesen daraus,
 Wann wettkämpfend ein Bürger gesiegt an den
 Ufern des Piseas,
 Denn diese füllet mit Gut nimmer die Spei-
 cher der Stadt.

Denn da des Böckleins Schlägel Du sendetest,
 ward Dir die fette
 Heule des mastigen Farrn, preislich zu neh-
 men dem Maan,
 Dofs Ruhm mächtig durch Hellas erblühn, und
 nimmer vergehn wird,
 Während der Lieder Geschlecht unter Hel-
 lenen noch lebt.

Keiner ja würde zuerst in's Gefäß eingießen
 zur Mischung
 Lauteren: sondern die Fluth, aber darüber
 den Wein.

Andere Hod' anheb' ich nunmehr, nachweisend
 die Laufbahn

Einst auch, sagen sie, als er vorübergehend ein

Hündlein

Sah mißhandelen, rief dieses erbarmend er

aus:

Höre doch auf zu schlagen, denn eines befreun-

deten Mannes

Seele verkündet sich hier, wie aus dem

Laut ich erkannt.

Schon sind Jahre mir jetzt zu sechzigen sieben

entflohen,

Welche durch Hellas Gebiet weitam ge-

bracht mein Bemühen.

Von der Geburt da waren es fünf nur über

die zwanzig,

Ist mir von dorthier noch Wahres zu reden

vergönnt.

Theognis

von Megara.

An Lammböcken und Eseln verlangen wir,
 Hyrnes, und Rossen,
 Adliche Zucht, und es mag Jeder aus wak-
 kerer Brut

Gern sie erziehn: doch zu freien des Niedrigen
 niedrige Tochter

Kümmert den Edelen nicht, heut sie nur
 Güter genug.

Nicht auch verschmähet ein Weib des verächt-
 lichen Mannes Vermählung,
 Praust er nur; sondern es freut mehr als
 die Tugend sie Gold.

Reichthum ehrt man allein und der Edele freit
bei dem Schurken,
Und bei dem Edlen der Schelm, Schätze
verschmelzen die Art.

Selbst wohlkennend im Geist, die ein schand-
barer Vater gezeugt hat,
Führt er sie dennoch in's Haus; klistern
um Güterbesitz,
Er ein Belobter die Uebelberüchtigte: scharne
Noth ja
Treibet ihn, welche den Geist sinniger Män-
ner verstört.

Wer sonst edel, o Kyrnos, ist feig nun; aber
wer feig, sonst,
Jetzo getrost: wess Blick trüge doch sol-
ches zu schaun?

Dafs man der Ehren entkleidet die Edelen, aber
 die Schlechtern
 Ehren empfahn, und des Schelms Tochter
 der Wackre begehrt.

Einer betrieget den andern, und höhnt den be-
 listeten Nachbar,
 Weder der würdigen That, weder der
 schnöden gedenk.

Kyrnos, die Stadt zwar ist noch die Stadt, doch
 die Völker sind andre,
 Die unbelehrt vordem waren im Recht und
 Gesetz,
 Sondern die Felle der Ziegen umher an den
 Lenden zerrieben,
 Und fernab von der Stadt weideten gleich
 dem Gewild.

Ganz in der Art, daß ein Schnöder auch schön
von Gerechtigkeit urtheilt,
Hein späträchend Gericht ehrend in heiliger
Scheu.

Denn dem verblendeten Sterblichen liegt vor
dem Fuß das Verwogne,
Und er ergreift es, im Wahn, Alles ge-
stalt' er noch gut.

Aber der Edelen Noth wird Jubel anjetzt für
des Volkes :

Auswurf, welcher gebeut Schranke verach-
tend und Ziel.

Freilich, die Scham ging unter: Entzügelung
aber und Unthat

Frechobsiegend dem Recht tummelt im Lande
sich ab.

Jetzt ist lange die Scham bei den Sterblichen
untergegangen,

Aber entzügelter Sian tammelt im Lande
sich ab.

Keinen, der völlig ein guter und rechtlicher
Mann sich erwiese,

Mag jetzt Helios Licht unter den Lebenden
schaun.

Hoffnung verbleibt noch den Menschen allein
trostbringende Gottheit,

Und nach Olympischen Höhn kehrten die
andren zurück.

Hinchied Treue, so groß vor den Göttinnen;
hin auch der Männer

Ernst, und die Chariten, Freund, haben
die Erde geräumt.

Nicht mehr binden die Eide zum Rechtthun
unter den Menschen,

Keiner auch beut Ehrfurcht ewigen Göttern
annoch,

Und ausstarb das Geschlecht Frommdenkender:
weder der Themis

Ordnungen kennt man noch an, weder was
Frommen geziemt.

Aber so lang wer lebt, und ihm Helios Strah-
len noch leuchten,

Ehre die Götter sein Herz, bleib' er der
Hoffnung getreu.

Und zu den Himmlischen seh' er, und glän-
zende Schenkel verbrennend

Zünd' er zuerst und zuletzt immer der
Hoffnung ihr Theil.

Doch wohl merk' er die stets unlautere Rede
der Bösen,

Welche durch Zorn niemals ewiger Götter
bewegt

Fort und fort an nach fremden Besitzungen
 trachten im Herzen,
 Und, wie ihr Thun schandvoll, schmähslich
 auch drehen ihr Wort.

Diefs denn wahre Dein Geist; doch der frevel-
 len Männer Gemeinschaft

Meid', und geselle dafür immer den Guten
 Dich zu:

Freue mit ihnen des Tranks und der Speise
 Dich, sitze zu ihnen,

Weise Dich ihnen genehm: ihrer ist hohe
 Gewalt.

Dem von den Edeln erlernest Du Edeles: aber
 im Umgang

Losser Gesellen entweicht selbst Dein be-
 stehender Sinn.

Solches beherzigt halte zu Guten Dich, und
in der Zukunft

Wirst Du bejahn, daß ich treu meine Ge-
liebten berieth.

Doch Dir will ich in Liebe verkündigen, was
ich, o Kyrnós,

Selber von Edlen gelernt, als ich ein Knabe
noch war.

Wer da ein Bot' und Diener der Musen ist,
muß, wenn an Weisheit

Ihm Preiswerthes entsproß, neidisch nicht
schalten damit;

Sondern in ämsigem Fleiß und in Lehr' und in
That es bewähren,

Wozu doch frommet' es ihm, hätte die
Kunde nur Er?

Reichthum bleibt und Weisheit unwiderstehlich
den Menschen:

Hielte doch nie für zuviel, was Du erwor-
ben, Dein Herz,

Und so will auch die Weisheit der Weiseste
selber nicht lassen,

Sondern er folgt ihr, und nie mag er ihm
stillen die Lust.

Doch Dir will, wie ein Vater dem Sohn, ich
verkündigen jedes
Edele, aber Du selbst wahr' es in Geist
und Gemüth.

Nichts ist süßer fürwahr, als Vater und Mutter
zu haben,
Sterblichen, Kyrnos, die noch heiligem
Rechte getreu.

Doch wer Achtung nicht trägt vor dem Haupt
 hingreisender Aeltern,
 Solchem besteht nicht lang, Hyrnos, in Se-
 gen das Haus.

Hyrnos, scheue die Götter und fürchte sie: die-
 ses nur wehret

So in der That als im Wort frevles Begin-
 nen dem Mann.

Achtung widme dem Freund', und vor männer-
 verderbendem Eidschwur

Hüte Dich, daß Du dem Zorn ewiger Göt-
 ter entgehst.

Schwöre nicht auf Meineid zu den Seligen: nim-
 mer ja ziemt sich,

Daß der Unsterblichen Macht decke gebüh-
 rende Schuld.

Anfangs gleich frommt wenig die Lüg', und
nahet der Ausgang,
Giebt ihr Gewinn heillos gleich wie ent-
ehrend sich kund,
Beides zumal; und es bleibt nichts Würdiges
ferner dem Manne,
Folgt' ihm die Lüg', und entschlüpft' über
die Lippen einmal.

Blieb' unwürdige That Dir zu leiden sowohl
als zu thun fern,
Kyrnos, dann hätte sich Dir völlig die Tu-
gend enthüllt.

Meistre Dich, daß Du durch' schnöd' und durch
unrechtmäßige Thaten
Ehren nicht wollest heran, Tugend und
Schätze Dir ziehn.

Bing' um die Tugend mit Kraft, und Gerech-
 tigkeit sey Dir empfohlen,
 Und nie rühre Gewinn, ist er nicht rühm-
 lich, Dein Herz.

Heiner, o Hyrnos, ist selbst sich des Wehs
 Urheber und Segens,
 Sondern die Götter allein spenden dies
 Doppelgeschick.

Und kein Sterblicher mühet im Schweisse sich,
 wissend im Geiste,
 Ob es zu fröhlichem Ziel oder zu herbem
 gedeiht.

Denn wen das Thörichte meinte zu thun, oft
 that er das Gute,
 Und wer das Gute vermeint, hat das Ver-
 kehrte gethan.

So mag Meinem begegnen der Sterbliche, was
er begehrte,

Dann Hülflosigkeit legt engende Banden ihm
an.

Sterbliche sind wir und sinnen Vergebenes, tap-
pend im Finstern,

Und wie es ihnen genehm, lenken die Göt-
ter das All.

Wolle nur Du fromm lebend bei weniger Habe
Dich fristen,

Als Reichthumes Dich freun, welchen Dir
Frevol erwarb.

In der Gerechtigkeit wohnt vereinbart jegliche
Tugend,

Und fehllos ist ein Mann, zeigt er sich,
Hyrnos, gerecht.

Güterbesitz giebt wohl dem Verruchtesten sel-
ber ein Dämon,
Aber die Tugend gesellt, Kyrnos, zu We-
nigen sich.

Hoffarth sendet zuerst aus verderblichen Loosen
die Gottheit,

Wem sie, o Kyrnos, das Haus ganz zu
entwurzeln beschloß.

Hoffarth wächst aus Ersättigung auf, wenn dem
freveln Manne

Segen gefolgt; und ihr nicht sinniger Geist
auch beseelt.

Nimmer der Armuth Qual, die verzehrende,
wolle dem Manne

Du vorwerfen im Zorn, noch den verhaß-
ten Bedarf.

Denn Zeus richtet dem Menschen ein ander-
 mal anders die Wage,
 Bald ihm zu reichem Besitz, bald, daß
 ihm Alles gebricht.

Nie ein verwegenes Wort entgehe Dir! Keiner,
 o Hynos,
 Weiß ja, was über die Nacht reif für den
 Sterblichen wird.

Viele sind thörichtes Sinns, doch mag sie behü-
 ten der Dämon,
 Denen, was fährlich erschien, sich zum
 Vergnüglichen kehrt.

Anderen bricht hinwieder am Zorn des gehässigen
 Dämons
 Sinniger Rath, und es freut nie sich ihr
 Thun des Erfolgs.

Keiner der Sterblichen ist ein Begüterter oder
ein Armer,

Keiner verkehrt noch gut ohne Dämonen-
gewalt.

Andern ist anderes Leid, und untrüglich nur,
Keiner der Menschen

Lebt glücklich, soweit Helios Strahlen er-
glüht.

Doch wen Himmlische ehren, sein Murren dann
selber ist Loblied,

Aber der Mann, wie er auch eifere, strebet
umsonst.

Flehe die Himmlischen an, hoch walten sie!
ohne die Götter

Kommt nicht gutes Geschick, kommet nicht
böses dem Mann.

Segen an Gut nicht sehn' ich, und fleh' ihn
 mir, sondern mich fristen
 Mög' ich bei weniger Hab', immer vor Leide
 bewahrt.

Blühe mir freudiges Loos, und die Huld un-
 sterblicher Götter,
 Hyrnos, ich sehne mir nicht andere Tugend
 heran.

Dessen gewahr, Du Treuter, erwirb Reichthü-
 mer mit Rechtthun,
 Haltend, besonnenes Muths, außer Ver-
 schuldung Dein Herz,
 Und stets lebend nach diesen Ermahnungen.
 Aber am Ausgang
 Wirst Du es preisen, daß treu sinniger
 Lehre Du warst.

Reichthum, welcher von Zeus mit Gerechtig-
 keit nahte dem Manne,
 Und schuldlos, er verbleibt ewig ein sich-
 rer Besitz.

Aber wenn schön ihn ein Mann, ungebührend-
 lich, sinnend auf Vortheil,
 Häufete, oder durch Schwur, wider das
 Recht, ihn gewann:

Dünkt er anjetzo ihm zwar von Ersriefslich-
 keit, aber im Ausgang
 Kehrt er zu Trauer sich um, weil bei den
 Göttern die Macht.

Doch dies trüget die Meinung der Sterblichen,
 weil um des Frevels
 Thaten nicht selbst sie noch selige Götter
 gebüßt:

Sondern es zahlt zwar Einer Verschuldetes,
 daß er nicht spät einst
 Nieder auf's Haupt Unheil theueren Kindern
 gebracht,

Jenen indels fafst nimmer die Sühn', und der
 hämische Tod sitzt
 Rasch dartragend die Ker' ihm auf den Lie-
 dern zuvor.

Lieber, o Zeus, ich staune Dich an: denn Allen
 gebentst Du,
 Und Dir bleibet die Ehr' und die unend-
 liche Macht.

Und wohl kennst Du der Sterblichen Sian und
 Jedes Gemüthsart,
 Doch hoch über sie all' herrschest, o Kö-
 nig, nur Du.

Wie nun erträgt, Kronide, Dein Herz, das in
 selbigem Ansehn
 Beide, den redlichen Mann und die Ver-
 ruchten, Du hältst,

Ob zu besonnenem Thun sich der Geist, ob zu
 sündigem wende,
 Dafs er im Menschen dem Reiz freveler
 Thaten gehorcht;
 Und von der Gottheit nirgend den Sterblichen
 je ein Gesetz sich
 Zeigt, noch ein Pfad, der genehm vor den
 Unsterblichen macht?
 Manchen besteht in Segen das Haus, doch die
 von verwognem
 Thun abkehren den Sinn, dennoch ist Dar-
 ben ihr Loos,
 Mutter unwegsamer Noth, da ihr Herz der Ge-
 rechtigkeit hold ist,
 Und die nun zu Vergehn dränget der Män-
 ner Gemüth,
 Sinnige Trieb' in der Brust mit gebietrischem
 Zwange bestrickend,
 Dafs unwillig er viel Schimpfliches ladet
 auf's Haupt,

Weichend der Armuth Qual, die des Schand-
 baren mancherlei angiebt,
 Lugwerk, trügerisch Thun, tödlichen Hader
 dazu,
 Wollt' es auch anders ein Mann! ihr ist kein
 Uebel vergleichbar,
 Denn ihr selber entsteigt erst die gebietende
 Noth.

Mögten, o Vater Zeus, doch die Himmlischen
 immer den Frevlern
 Gönnen ihr böses Gefüst? aber auch dieses
 genehm
 Achten, daß wer da verhärtetes Sinns leichtfer-
 tigen Thaten
 Sich hingäbe, getrost über der Götter Ge-
 richt,

Selber sofort auch büßte die Sünd', und des
Vaters Verschuldung

Nicht noch den Hindern auf's Haupt fiel'
im Verlaufe der Zeit:

Und, wenn des Frevelnden Söhne das Bedliche
denkend auch redlich

Handelten, scheuend im Geist, Zeus, zu
entrüsten Dein Herz

(Dafs sie vom Anfang gleich Rechtschaffenheit
übten im Volke),

Keiner entgölte, was einst sündige Väter
verwirkt.

Hielten sie doch diefs billig, die Seligen! Aber
der Thäter

Geht frei aus, und die Schuld trägt ein
Anderer jetzt.

Dieses denn auch, der Unsterblichen Fürst, wie

mag es gerecht seyn,

Dafß, wenn von frevelem Thun rein sich

bewahret ein Mann,

Und sich nicht Schuld ausfindet an ihm noch

sündiger Eidschwur,

Sondern gerecht er sich weist, nicht auch

Gerechtes erfährt?

Welcher hinfort wohl sollte der Sterblichen,

schauend auf diesen,

Ehre den Himmlischen thun, oder mit wel-

chem Gefühl?

Wenn sich der frevele Mann, der vermessene,

welchen der Menschen,

Welchen der Himmlischen Zorn nimmer

bewegt im Gemüth,

Frech in des Reichthums Segen ersättiget, doch,

die Gerechten

Schmachten in Noth, vom Bedarf schmäh-

lich daniedergedrückt.

Keinen bedränge durch niedrigen Sinn: für den
Redlichen steht

Vor hülfreichem Bemühen höher kein an-
dres Verdienst.

Mühe Dich nicht zu verschren, was Hohn
spricht Deiner Versehrung,
Noch zu beginnen, was nicht, ist es ge-
than, Dir auch frommt.

Gehe Dir's wohl, wie Du thust! was bedürf-
test Du anderer Botschaft?
Für hülfreiches Bemühen findet der Bote
sich leicht.

Dafs Wohlstehendes übel ein Mann umstell' ist
ein Leichtes,
Doch es zu stellen nach Wunsch, steht
es übel, ist schwer.

Feigen verkehrt sich leichter der Sinn aus schön-
 der Gemüthsart,
 Aber der Edelen That liebt die geradere
 Bahn.

Unschwer übt sich im Menschengeschlecht nichts-
 würdiger Sinn aus,
 Aber das Edele greift mühsam, o Kyrnos,
 sich an.

Ueber den Zorn geht nichts in Verwerflichkeit,
 der, wer ihn heget,
 Kyrnos, verletzt, und dem Muth schmä-
 liches Gnügen gewährt.

Hüte das Herz, doch entträufe Gefälliges im-
 mer der Zunge;
 Nur in den Schwachen erbraust heftig das
 Innre sogleich.

Weder der Fremdling' einen durch kränkende
 Thaten verletzend,
 Noch Einheimischer auch, sondern im Han-
 deln gerecht
 Labe das eigne Gemüth: von den selten befrie-
 digten Bürgern
 Wird Dich der eine mit Schimpf, andre
 Dich nennen mit Lob.

Aber von Tadel befreit bleibt unter den Irdi-
 schen Keiner:
 Glücklich denn noch, wess Thun Weniger
 Zunge nur müht.

Nie wird Einer der Sterblichen seyn, noch
 ward er zuvor je,
 Welcher von Allen gelobt steige zum Ais
 hinab.

Mag doch Er selbst, der Menschen und himm-
 lischen Göttern gebietet,
 Zeus der Kronide, sich nie Lobes bei Allen
 erfreun.

Schärfer, als Schnur, Kreiszieher und Richt-
 schein ordnen, o Hyrnos,

Muß Acht haben ein Mann, welcher zum
 Gotte gewalt,

Dafs ihm in Pythons Hallen des Himmlischen
 lehre Prophetinn

Gab Weissagebescheid aus der gesegneten
 Kluft.

Magst Du ja doch, zuthuend ein Wort, kein
 Mittel noch finden,

Noch, abthuend, der Schuld wider die Göt-
 ter entgehn.

Keinen der Menschen erschauen der lebens-
 leuchtenden Sonne
 Strahlen, o Kyrnos, ob dem Tadel nicht
 wäre verhängt.

Streng, wie es Schnur vorzeichnet und Richt-
 scheit, ziemt mir zu rechten,
 Kyrnos, in solcherlei Streit, beiden, was
 beiden gebührt,
 Gebend, den Sehern und Vögeln, und hellauf-
 lodetnden Opfern,
 Dafs um Versündigung nicht schimpfliche
 Rüge mich trifft.

Süfser, o Kyrnos, ist nichts als ein tugendlich
 Weib zu besitzen,
 Zeuge bin ich, doch Du sey mir ein Zeuge
 des Worts.

Doch mir ein Gräul ist ein lotterndes Weib
und der wüste Geselle,
Welcher ein fremd Saatland frech zu be-
pflügen gedenkt.

Nimmer gedeihet ein jugendlich Weib dem er-
greisenden Manne:

Denn nicht leistet dem Steur sie wie die
Barke Gehör,

Oder auch halten sie Anker: mit Macht durch-
reissend die Taue

Landet in anderem Port nächtlicher Weile
sie oft.

Herbe zugleich und lieblich erzeige Dich, hart
und unnahbar

Löhnern und Knechten und wer nah an
den Pforten Dir wohnt.

Mehr wohl frommt es zu kargen, da selbst den
 Gestorbenen Niemand
 Wehklagt, sieht er nicht bald, daß er auch
 Schätze gespart.

Gleich zwar richteten sonst die Unsterblichen
 ein den Menschen

Beides, der Jugend und schwerdrückendes
 Alters Geschick.

Aber von Allem ist doch das Entsetzlichste, ja,
 was den Tod auch

Selbst und den Unfrohmuth jeglicher Seuche
 besiegt:

Wenn Du Kinder erzogen, und jegliches Liebe
 geleistet,

Und Reichthümer gehäuft, mancherlei dul-
 dend des Wehs,

Feinden sie an den Erzeuger und fluchen ihm,
 daß er verderbe;
 Und scheel sehen sie ihm, wie wenn ein
 Bettler sich naht.

Hein Ruchloser entsprang aus dem Leib der
 Gebärerinn ruchlos,
 Sondern ihn reifte der Bund schnöder Ge-
 sellen dazu.
 Dorten erlernt' er verwogene Art, Schandreden
 und Unthat,
 Meinend ein jegliches Wort, das sie ihm
 sagen, sey wahr.

Zeugen und nähren ist leichter den Sterblichen,
 als der Gesinnung
 Adel verleihen, und hat Keiner noch sol-
 ches erdacht,

Dafs er verständig gemacht den Bethörten,
 edel den Schlechten.

Hätt' Asklepios Stamm dieses verliehen der
 Gott,

Böslichen Sinn und verderblichen Wahn bei
 den Männern zu heilen,

Wohl vielfältigen Lohn trüg' er, und gros-
 sen, davon.

Ließe Verstand sich dem Mann an bilden nur,
 oder ihm einthun,

Nie von dem trefflichen Ahn sproßte der
 Schlechtere dann,

Denn er gehorchte den weisen Ermahnungen;
 aber durch Lehren

Schaffst den Verworfenen Du nimmer zum
 Edelen um.

Bist Du gerufen zum Mahl, dann setze dem
edlen Manne

Nahe Dich, welchem der Geist Schätze der
Weisheit bewahrt,

Merkend auf ihn, wenn er redet, was lehrsam
ist, daß Du es lernest,

Und froh kehrest nach Hans, solches Ge-
winnens bewußt.

Unter Genossen des Mahls muß Sinnigkeit ath-
men im Manne,

Und er zu jeglichem Ding scheinen als
sey er entfernt.

Drinn auch ergötze sein Witz, doch versteh' er
sich draussen zu meistern,

Stets wahrnehmend den Sinn, wie ihn ein
Jeglicher hegt.

**Einem geschwätzigen Mann ist die drückendste
Bürde zu schweigen:**

**Albern als Redender denn giebt er nur An-
dern sich blofs.**

**Jeglichem wird er verhafst, und belästigend ist
die Gesellschaft,**

**Findet ein solcher sich ein wo man sich
freut des Gelags.**

**Trinke, sobald man trinket; doch nagt Unbilde
das Herz Dir,**

**Werd' in dem Kreis Niemand, daß Du
Dich härmest, gewahr.**

**Mir ist der Wein preiswürdig in Jeglichem,
aufser dem Einen,**

**Wenn er mich harnischt, und dann nahe
dem Gegner mich bringt.**

Schmählich, als trunkener Mann in der Nüch-
terten Kreise sich finden,
Aber auch schmählich, wer sich nüchtern
bei Trunkenen verweilt.

Bleibe vom Festschmaufs; Knab', und gehorche
dem greisenden Manne,
Festlichen Schmaufs zu begehnen tauget dem
Jünglinge nicht.

Gleich des verständigen Mannes Gemüth wie
des thörichten wendet
Zum Leichtsinne der Wein, trank er ihn
über Gebühr.

Goldes und Silbers versichern sich kunstauss-
übende Männer
Prüfend in Gluth: doch der Wein zeigt
des Mannes Gemüth,

Wär' er auch hochverständlich, wenn über Ge-
bühr er ihn hinnahm,
Dafs er Beschämung ihm bringt, war er
auch weise zuvor.

Unheilvoll, sich des Weins nicht mäfsigen: aber
so ehrbar
Als nutzrählich, wofern sinnig ihn Einer ge-
niefsst.

Loben, o Wein, dich mufs ich und tadeln:
keines vermag ich,
Weder dir ganz abhold, weder befreundet
zu seyn:
Gutes und Böses vereinat du. Wie mögte dir
gram Jemand seyn?
Wie beifällig gesinnt, hätt' er ein weises
Gemüth?

Zwo sind Heren des Tranks den beladenen
Erdebewohnern,

Gliederentspannender Durst nebst unerquick-
lichem Rausch.

Da nun werd' ich zur' Mitte mich fleißigen,
dafs Du dem Trunke

Weder mich machst untreu, noch zur Be-
rauschung mich bringst.

Aber ich selbst, denn ich habe das Maas des
erquickenden Weines,

Will schmerzlösendes Schlaf denken da-
heim im Gemach,

Zeigend, wie Bakchos Geschenk am vergnüg-
lichsten Männern zu trinken,

Weder ein Nüchterner ganz, weder auch
allzuberauscht.

Doch wer trinkend das Ziel misachtete, nim-
mer hinfort ja

Bleibt ein solcher der Zung' oder des Her-
zens noch Herr;

Nein, Ungefüges erzählt er, was Nüchternen
gräulich bedünket,

Und vor keinerlei That scheut er sich trun-
kenes Muths,

Kluger Gesinnung zuvor, nun kindischer! Sol-
ches im Geiste

Während, genieße Du nie über Gebühr-
nifs des Weins;

Sondern bevor Du berauscht, aufhebe Dich,
dafs nicht, dem Schalksknecht,

Welcher um Taglohn fröhnt, gleich, Dich
besiege der Bauch:

Oder verbleib, doch trinke nicht mehr. Du
aber im Taumel

Lallest nur stets: Schenk ein! darum er-
liegt Du dem Rausch.

Denn der, heißt es, gebührt der Verbrüderung;
 jener ist Wettpreis;
 Himmlischen spendest Du den; diesen dann
 hast Du zur Hand;
 Und zu versagen ist schwer! Unbesiegbar ja
 wäre zu nennen,
 Wer, so trotzend dem Trunk, wüßte zu
 meistern sein Wort.

Dann auch, was ist's beim Weine des Trunks
 Kampfpreis zu erwerben,
 Sieget ja doch oftmals über den Edlen der
 Schelm.

Nimmer den Schnödegesinnten erlies zum lie-
 ben Genossen,
 Sondern vermeid' ihn stets gleich dem ge-
 gefährlichen Port.

Keiner der Menschen berede Dich je, daß den
Schlechten Du liebest,

Hymnos, was frommet ein Freund, ist er
nicht wacker gesinnt?

Nimmer aus löstender Noth Dich errettet' er,
oder aus Irrsal,

Noch wenn ihm Segen erblüht, gäb' er
Dir Theil am Genuß.

Wer wohlthuet den Feigen, erweist nutzlo-
seste Liebe:

Gleich wär's, Samen zu streun über die
grauliche Fluth!

Nicht ja, in's Meer aussäend, entmähtest Du
wallende Saatfrucht,

Noch, wohlthuend dem Schelm, nähmest
Du Gleiches zurück.

Den maaslos ist der Schlechten Gemüth, und
erfehlet Du in Einem,

Gleich dann fluthet die Gunst voriger Liebe
dahin.

Aber die Edlen erkennen der Wohlthat GröÙe
 mit Freuden,
 Und spät denken sie noch gern an genos-
 sene Gunst.

Wer wohlthuet dem Feigen, erfährt Zwiefaches:
 er büÙet
 Viel an dem Seinigen ein, ohne daß Dank
 ihn erfreut.

Zwar auch früher erkannt' ich, doch weit nach-
 drücklicher jetzo,
 Wie von den Feigen man nie dankbares
 Sinns sich erfreut.

Wenn ich Dir Großes zu Gute gethan, und
 Du dessen nicht Dank weißt,
 Mögest bedürftig Du bald kehren zu unse-
 rem Haus.

**Uebe mit Edlen Verkehr; doch den Frevelnden
eine Dich niemals,**

**Wann Du zum Ziele gelangt, glücklich
durchschiffend die See.**

**Edle verleihn treuvollen Bericht und liebende
Förderung,**

**Aber der Nichtigen Wort führen die Winde
davon.**

**Nimmer begieb treuherzig zu Rath mit dem
schändlichen Mann Dich,**

**So Du ein ernstes Geschäft, Kyrnos, zu
fördern begehrt.**

**Aber zu Rath mit dem Edelen geh', auch Vieles
erdulnd,**

**Und langwierigen Pfad walle nach solchem
Dein Fuß.**

Auch nicht jeglichem Freund gieb Antheil Deiner Gedanken:

Wahrlich, aus mächtiger Zahl meinen es wenige treu;

Wenigen Zutraun schenkend beginne, was Grosses Du vorhast,

Dafs nicht unheilbarer Gram, Kyrnos, Dir sprieße daraus.

Werth ist, dafs Gold und Silber ihn aufwägt, wer da in Zeiten

Schwerer Entzweigungen Dir, Kyrnos, die Treue bewahrt.

Keinem der Sterblichen weicht an Werth ein trauter Gefährte,

Welchem zu sinnigem Geist, Kyrnos, die Kraft sich vereint.

Meide, zu spenden Dein Lob, eh' klärlich den
Mann Du erkannt hast,
Welcherlei Trieb er und Takt, welcherlei
Sitten er hegt.

Viele, die trügrische Weis' im Gemüth heim-
tückisch ernähren,
Bergen sie, artend ihr Herz gleich wie der
Tag es erheischt.

Aber von solchen enthüllet die Zeit Jedwedes
Gesinnung:

Irrte doch auch mir einst weit von dem
Ziele der Geist,

Da ich voraus Dich lobte, bevor Dein Herz
ich ergründet

Völlig; doch ferne bereits bin ich anjetzt
wie ein Schiff:

Nichts ja ist schwerer erforscht, als wer lug-
haftiges Herzens,

Kyros, und sinnige Kunst gilt es an sol-
chem zumeist.

Ward falsch Gold Dir und Silber im Kauf,
leicht trägt sich der Nachtheil,

Kyros, auch findet es bald kundige Prü-
fung heraus.

Doch wenn geheim Dir blieb, was der Freund
im Busen bewege,

Da heimtückisch er wär' und er verstellte
sein Herz,

Solches verhängte der Gott als Betrüglichstes
irdischen Menschen,

Und zu ergründen ist nichts herber Be-
schwerde so voll.

Nicht ja des Mannes Gemüth erkenntest Du
oder des Weibes,

Bis wie ein lastbares Thier jenes zuvor
Du geprüft;

Schätzen auch mögtest Du's nicht, gleichwie an-
tretend Du schätzezt

Waaren des Markts, denn oft trügen Ge-
sichte den Geist.

Meinung gebiert viel Uebels: das Best' ist den
Menschen Bewährung:

Manche, bevor sie bewährt, hebet die Mei-
nung empor.

Nimmer erkennst Du den Mann, der Dir wohl
will, nimmer den Feind auch,

Wo nicht ein ernstes Geschäft beiden Dich
nahe gebracht.

Zahlreich finden am Becher sich ein die ver-
trauten Gesellen,

Aber zu ernstlicher That bleiben Dir we-
nigere.

Zahlreich sammeln um's Mahl und den Becher
 sich flugs die Gesellen,
 Aber zu ernstlicher That bleiben Dir we-
 nigere.

Wenige mögtest Du finden als treuthelnehmende
 Freunde,
 Wann hülflos in der Noth Tiefen sich här-
 met Dein Herz.

Keiner erweist sich als Freund, wenn dem
 Mann Unsegen daherkam,
 Hätt' auch der nämliche Schoofs, Kyrnos,
 zum Licht ihn gebracht.

Ja, sieht Einer der Freunde, daß irgend mich
 Leiden bedränget,
 Kehrt er das Haupt seitwärts, mich zu er-
 blicken besorgt.

Aber ist Heil mir geschehn, wie dem Sterb-
lichen selten begegnet,
Dann wird Grufs mir und Kufs reichlicher
Liebe gezollt.

Geht es mir wohl, nicht fehlen die Freunde
mir: aber betraf mich
Irgend ein Leid, dann bleibt Weniger Herz
mir getreu.

Wann Du leidest, o Kyrnos, dann kranken
wir bitterlich alle,
Aber was sonst uns betrübt, geht mit dem
Tage dahin.

Weise sich keiner mir Freund mit der Zunge
nur, sondern in That auch:
Beides, mit förderndem Arm richt' er, und
Gütern, mich auf!

Nimmer auch woll' er am Becher mein Herz
 einschläfern mit Worten,
 Sondern es zeige sein Werk, ob er zu
 frommen vermag.

Rose mir nicht mit Worten und denke dann
 anders im Geiste,
 So Du mich liebest und treu schläget im
 Busen Dein Herz.

Sondern mich lieb' entweder in Lauterkeit, oder
 entsagend

Feinde mich an und erheb' offen vor allen
 den Zwist.

Doch wem bei einiger Zunge das Herz zwie-
 fältig, o Kyrnos,
 Der ist ein arger Gesell, Feind mir er-
 wünschter denn Freund.

Wenn Dich ein Mann lobpreiset so lange nur,
als er Dich sehn kann,

Doch, da er fern sich begab, schmähhlicher
Zunge sich weist:

Solch ein Genofs hegt traun nicht sonderlich
edle Gesinnung;

Spräch' auch das Beste sein Mund, dächt'
er ein Andres gewifs.

Nein, mir heiße willkommen der Freund, der
seinen Genossen,

Achtend auf dessen Gemüth, sey er auch
schwierig, erträgt,

Gleichwie den Bruder! O Du, erwäge mir sol-
ches im Herzen,

Lieber, und künftig einmal denkst Du
meiner gewifs.

Kyros, in jeglichen Freund mit gediegsamer

Weise Dich finden

**Lern', anschmiegend den Sinn, wie ihn
ein Jeglicher hegt.**

**Triff der Polypen Natur, vielarmiger, welche
vom Felsen,**

**Dran sich ihr Körper gerankt, bald auch
die Farbe gelehnt.**

**Jetzt zwar steure nach dort, doch ein andermal
zeige dich anders,**

**Mehr als unlenkbarer Sinn nützet gefügige
Kunst!**

Kyros, in jeglichen Freund mit gediegsamer

Sitte Dich finden

**Lern', anschmiegend den Sinn, wie es ein
Jeder verträgt.**

Itzt zwar steure nach dort, doch ein andermal
arte Dich anders:

Herrliche Tugend sogar weicht gelenksa-
mem Sinn.

Niemals, sitzen wir nahe dem Weinenden, wol-
len wir lachen,
Hyrnos, des eignen Gedeihns denkend in
selbstischer Lust.

Tilge den Mann grundaus der Olympier, wel-
cher mit süßer
Red' anschwätzend den Freund ihn zu be-
rücken gedenkt.

Weidlich beschwatze den Gegner; doch mußt'
er Dir endlich erliegen,
Dann unumwunden heraus laß ihn empfin-
den den Zorn.

Leidend wirst Du Dich härmen ein andermal,
 handelnd ein andres
 Wieder Dich freun, es erlangt beides im
 Wechsel der Mann.

Lafs uns den Freunden das Weh, da zugegen
 sie, tilgen im Keime,
 Hyrnos, und gehen nach Rath während der
 Schaden erwächst.

Lafs von dem Freund niemals, den Du hast,
 und suche den zweiten,
 Feigen Gesellen sofort leihend ein günstig
 Gehör.

Niemals gieb um nichtigen Wahn den geachte-
 ten Freund auf,
 Schlimmer Verleumdung sofort, Hyrnos,
 erschließend Dein Ohr.

Zürnt' um Verirrungen Jeder sogleich jedwe-
dem der Freunde,
Nimmer verstünde man sich herzlich und
liebend annoch
Unter einander: dem Loose der Sterblichen fol-
get der Irrthum,
Hyrnos, und Götter allein sehen denselben
nicht nach.

Also gebührt, daß der Edle, verändert er seine
Gesinnung,
Doch bis zum Ende sie treu immer be-
wahre dem Freund.

Meid', in der Hast Unheil zu beschleunigen!
nein, wie ein tiefer
Geist Dir und trefflicher Sinn wurde, so
brauch' ihn zuvor.

Rasenden bloß fleugt stürmisch der Muth und
des Herzens Besinnung,
Aber Bedächtigkeit reift guten und sichern
Entschluß.

Blühende Kraft und Jugend bethört die Gemü-
ther zu Leichtsinne,
Und hebt Vielen das Herz, daß es in Schuld
sich verstrickt.

Wem der Verstand nicht lenket den Trieb,
der wird aus dem Unheil,
Hyrnos, und Tiefen der Schuld nimmer
erheben das Haupt.

Zweimal erwäg' und dreimal, was irgend Dir
kam in den Busen,
Denn zufahrender Sinn reißt in Verderben
den Mann.

Auch den Behenden ereilet ein Langsamer, fol-
gend mit Rathe,
Kyrnos, durch grade daherschreitendes Göt-
tergericht.

Vielerlei pflegt Anstöße den sterblichen Men-
schen, o Kyrnos,
Zuzubereiten das Wort, dunkelen Stürme
den Geist.

Nichts kann Bessres ein Mann als Besonnenheit
hegen im Busen,
Kyrnos, und Schlimmres auch nichts als
unberathenen Sinn.

Männern von edeler Art ist Ehrbarkeit eigen
und Einsicht,
Deren aus vielen anjetzt sichtbarlich wenige
sind.

Besser Verhältniß kannst Du zurück nicht
 legen den Kindern,
 Kynos, denn Scham, die den Geist edeler
 Männer erfüllt.

Augen und Zang' und Gehör und Gesinnungen,
 wurzelt bei Männern,
 Welche verständiger Art, alles in Mitte
 der Brüst.

Sinniger Geist und Red', in wie wenigen Erde-
 gebornen
 Findet sich, daß sie verstehn Meister der
 beiden zu seyn!

Einsicht schenken die Götter als trefflichste
 Gabe den Menschen,
 Kynos; durch Einsicht kann Alles beherr-
 schen der Mensch.

Selig, o wer sie wahr im Gemüth! Wohl darf
man um vieles

Schnöder Gewaltthat sie und dem verderb-
lichen Stolz

Vorziehn. Stolz ist ein Uebel dem Sterblichen,
dafs ihm kein ärgres,

Kyrnos, denn dieser auch bringt jegliches
Laster hervor.

Viele ja stürzt' in Verderben der Stolz, da
sie Thorheit aufblies,

Denn schwer übet sich Maas, lebt man
von Segen umhäuft.

Weit mehr hat, als der Hunger, die Sättigung
Männer vertilget,

Deren Begierde sich nicht gnügt' an be-
schiedenem Theil.

Hoffnung sowohl als Gefahr zeigt gleiche Ge-
stalt für die Menschen,
Denn unverlaßbar ist beider Dämonen Na-
tur.

Oftmals gegen Versehn und Vermuthbarkeit tref-
fen die Werke
Sterblicher zu, und es schlägt Weisebe-
rathenes fehl.

Nimmer auch sollst Du schwören: es kommt
nie dieses zum Ausgang!
Götter erzürnt solch Wort, welchen das
Ende vertraut.

Fast mühselig, der That, der noch unvollzo-
genen, Ausgang
Klar zu erschaun, wie ihr Ziel möge be-
stimmen ein Gott.

Denn Nacht lastet umher, und bevor annahte,
was seyn soll,

Wird nicht inne der Mensch, wie ihn um-
garne die Noth.

Aber was einmal geschehn, das vermag rück-
gängig zu machen

Nichts mehr: wache darum über der künf-
tigen That.

Güterbesitz blüht manch Unverständigem: doch
die dem Schönen

Nachgehn, solchen verzehrt bittre Bedräng-
niss das Herz.

So hemmt gleichergestalt Hülfslosigkeit beiden
die Thatkraft,

Denn, wenn die Einen das Gut, hindert
die Andern der Geist.

Manch untüchtigem Manne verleiht Glücksgüter
die Gottheit,
Treffliche, welche doch nicht weder zu
Frommen ihm selbst,
Weder den Freunden: doch nimmer vergeht
hochherrliche Tugend,
Dein Land retten und Stadt muthige Schwin-
ger des Speers.

Aber dem Haufen der Menschen erscheint diese
Eine nur Tugend,
Reich seyn: jegliches sonst brächte Dir
keinen Gewinn;
Trügst Du auch Rhadamanthys unsträfliches
Hertz in dem Busen,
Strahlte vor Sisyphos selbst, Aeolos Sohne,
Dein Witz;

Dem aus dem Aïs sogar sein Scharfsinn zeigte
den Rückweg,

Als er mit schmeichelndem Wort Perse-
phoneia gerührt,

Welche den Sterblichen reichet Vergessenheit,
hemmend die Denkkraft:

Was von den andern fürwahr keinem noch
kam in den Sinn,

Wenn ihn nun einmal des Todes verfinsternder
Nebel umhüllte,

Dafs der Gestorbenen graunregenden Ort
er betrat,

Und durch die düsteren Thor' einwandelte,
welche der Todten

Geister umhegen mit Zwang, ob auch sich
sträube die Schaar.

Aber auch dort^{er} kehrte zu Helios leuchten-
dem Glanze

Sisyphos wieder, der Held, froh des ver-
schlagenen Sinns:

Wärest Du reich an Erdichtungen selbst, ganz
 ähnlich der Wahrheit,
 Dafs hold tönte Dein Mund, Nestor dem
 göttlichen gleich,
 Oder behenderes Laufs, als Harpyien daher sich
 stürzen,
 Oder als Boreas Söha', eiliger Füße be-
 lobt.
 Sondern ein Jeglicher muß dieß einzige wissen
 und wahren,
 Dafs nur des Goldes Gewalt Alles bei Allen
 vermag.

Klar ist der Armuth Loos, ob an anderen auch
 sie erscheine:
 Nicht zur Versammlung des Markts gehet
 sie, noch zu Gericht.

Allwärts trägt sie das Kürze davon, allwärts
der Verhöhnung,

Allwärts mürrischem Blick steht, wo sie
nahet, sie bloß.

Plutos, du anmuthvollster und lieblichster un-
ter den Göttern,

Mit dir wird auch ein Schelm bald zum
vortrefflichen Mann.

Wahrlich umsonst nicht, Plutos, verehren so
sehr dich die Menschen,

Denn leicht findest du dich mit der Ver-
worfenheit ab.

Freilich geizmetzt sich, daß der Reichtum
blühte den Guten,

Doch der verworfene Mann trüge die Last
des Bedarfs.

Schwer drückt nieder den Edlen vor jeglicher

Bürde die Armuth,

Selbst vor ergreisendem Haar, Kyrnos, und

Fiebergewalt:

Ihr zu entgehn, ja, Kyrnos, in scheusalwim-

melnde Meerfluth

Stürz' er sich, und vom Geklipp schwin-

delnder Felsen hinab!

Denn wenn in Noth hinschmachtet ein Mann,

nie freut er des Wortes,

Nie sich der That, und Zwang hält ihm

die Zunge gelähmt.

Rings durch die Länder der Erd', und auf

mächtigen Schultern des Meeres

Muß er aus lastender Noth, Kyrnos, Be-

freiung erspähn.

Sterben, Du trauetester Kyrnos, ist besser dem

darbenden Manne,

Als in der Armuth Qual fürder das Licht

zu erschau'n.

Bunte Befittigung tragend umgaukeln Sorgen
die Seelen

Sterblicher, Trauergestöhn wimmernd um
Leben und Leib.

Nicht daseyn, das wäre den Irdischen völlig
das Beste,

Und niemals zu erschaun Helios sengenden
Strahl;

Aber geboren sogleich durch des Aïdes Pforten
zu wandeln,

Und still liegen, den Staub hoch auf dem
Hügel gehäuft.

Hand anlegen doch ziemt. Schon wuchs ja aus
Schlimmem, was heilsam,

Gleich wie aus Gutem was schlimm: wie
der bedürftige Mann

Bald sich gesehn in Segen, und wer unermess-
 lich beglückt war,
 Plötzlich, in einziger Nacht, tief in das
 Elend gestürzt.

Siehe Dich vor: Dir schwebt die Gefahr auf
 der Schneide des Messers;
 Reichlich gemessen ist heut, kätglicher
 morgen Dein Loos.

Dafs Dich nicht ganz unmäfsig des Reichthums
 Segen umfliefse,
 Noch dafs Du plötzlich hinab sinkest in
 herben Bedarf.

Rüttele nicht, ist leidlich Dein Loos, und ver-
 bleibe gelassen:
 Doch ist es übel, dann auf, bis es zum
 Gleise gebracht.

Spend' auf Erwartungen nicht dem Verwiesenen

Gutes, o Hyrnos:

**Kehrt' er zur Heimath um, ist er derselbe
nicht mehr.**

**Niemand bleibt dem Verwiesenen Freund und
ergebner Genosse,**

**Ach, die Verbannungsnoth selber ist bitter
rer nicht!**

**Hyrnos, des edelen Mannes Gemüth bleibt im-
mer sich selbst gleich,**

**Standhaft trägt er, ob Leid oder ob Lust
ihn umfängt.**

Doch wenn ein Gott zuwandte dem Schelm

• Wohlleben und Reichthum,

**Kann er vor Thorheit nicht zügeln das
freche Gelüst.**

Aber die Armuth bringt an das Licht, wer
verächtlich gesinnt ist,

Und weit löblicher schon, wenn der Be-
darf ihn umfängt.

Denn alsbald sinnt jenem das Herz Unthaten,
jedoch ihm

Mag niemals im Gemüth wurzeln ein kecker
Entschluß;

Dieser dann weiß zu dem Bösen sich nicht,
noch dem Guten zu wenden,

Aber der edele Mann waget und trägt wie
es fällt.

Keiner ist ganz und in Allem ein Glücklicher,
aber der Edle

Trägt, wenn ihn Kummer umfängt, ohn'
es zu zeigen jedoch.

Feigen indess weiß nimmer im Leide sich, nimmer
im Glücksstand
Gleich zu gebärden der Muth. Gaben der
Himmlischen nahn
Vielfach gestaltet herab zu den Sterblichen:
aber mit Standmuth
Ziemt's zu empfangen, was je himmlische
Götter bescheert.

Was du begehrst, ich kann nicht, o Herz,
dir Alles erfüllen:
Duld', um des Schönen Genuß sehnest
nicht du dich allein.

Nicht jedwedes gelingt, was den Sterblichen
lieget am Herzen,
Denn hoch über ihr Thun ragt der Un-
sterblichen Macht.

Sterblichen kommt es nicht zu mit unsterb-
lichen Göttern zu hadern,
Noch Anklage zu thun: keiner hat dessen
ein Recht.

Muthvoll dulden geziemt, was den Sterblichen
Götter verhängten,
Und gleichmüthiges Sinns tragen der beiden
Geschick:

Nimmer im Leide das Herz abängstigen, nim-
mer im Glücksstand
Zu voreilig sich freun, eh' man das Ende
gesehn.

Härme zu sehr im Leide Dich nie, noch im
Glücke zu sehr auch
Freue Dich: Edlen geziemt Alles zu tra-
gen, was kommt.

Keiner, der Lösung brächte, vermiede den
 Tod, noch des schweren
 Unglücks Loos, wo ihm nicht setzte die
 Moire sein Ziel.

Auch Unfröhlichkeit nicht, wann ihm Schmerz
 darsendet die Gottheit,
 Mögte mit Gaben genaht werden ein sterb-
 licher Mann.

Dem, was die Moire verhängt, nicht kann man
 ihm, Kyrnos, entchlüpfen:
 Doch was die Moire verhängt, bin ich zu
 dulden nicht bang.

Muthvoll dulden geziemt, wenn in lastendem
 Jammer ein Mann liegt,
 Und um Befreiung die Huld ewiger Götter
 erflehn.

Lasse zu viel nicht sehn: mißrathet Dir etwas,
 o Kyrnos,
 Findest Du wenige nur, welche Dein Kummer
 betrübt.

Wenn da ein mächtiges Wehe geschah, dem
 schwindet das Herz ein,
 Kyrnos, doch mächtig erstarkt's, wenn er
 Vergeltung geübt.

Fasse, mein Herz, dich im Leiden, ob auch
 Unerträgliches duldend:
 Nur in den Feigen erbraust heftig das Innre
 sogleich.
 Wolle doch du um Vergebliches nicht, selbst
 mehrend den Unmuth,
 Dir anhäufen die Last, deinen Geliebten
 den Gram,

Und froh machen, die Gegner! Was himmlische
 Götter verhängten,
 Nicht leicht mag ihm entgehn, wer vom
 Vergänglichen stammt,
 Tauchet' er selbst in die Tiefe des purpurnen
 Sees hinunter,
 Hätt' ihn der Tartaros auch schon in die
 Nebel gehüllt,

Fasse Dich, Kynos, im Schmerze, Du hast
 auch Freuden genossen,
 Wenn nun auch ihn das Geschick Dir zu
 versuchen gebeut!
 Und wie mit Leide gewechselt die Lust, so
 strebe dagegen
 Ihm zu enttauchen, mit Flehn zu der Un-
 sterblichen Huld.

Wenig Bekümmerniß macht mir die Qual herz-
kränkender Armuth,

Oder der Gegner Gezücht, welches den
Namen mir schmäht:

Aber ich traur' um die Jugend, die liebliche,
welche mir fremd wird,

Und wehklage, dafs nah drückendes Alter
mir kömmt.

Wehe mir über der Jugend Geschick, und des
feindlichen Alters;

Dafs stets näher mir dißs; ferner sich jene
begiebt.

Thörichtes Menschengeschlecht und kindisches,
welches die Todten

Klaget, und nicht vielmehr blühender Ju-
gend Verlust.

Hört mich, was Allen zu Nutz, ankündigen:
 während der Jugend
 Blum' ihn umstrahlt, und sein Geist fähig
 des Hohen noch ist,
 Freu' an der Habe Genufs sich der Mann: nie
 schenken die Götter
 Jugend zum anderenmal, oder Befreiung
 vom Tod
 Sterblichgeborenen Menschen; doch unwillkom-
 menes Alter
 Eilet verderblich heran, fassend der Schei-
 tel Gelock.

Nicht am Vergeblichen weile den Geist, noch
 setze zum Ziel Dir
 Solcherlei Thun, das nicht einen Erfolg
 Dir verheißt.

Schweifslos spendeten nie die Unsterblichen

Schlimmes noch Gutes

Jemals: aber es eint mühsamer That sich
der Ruhm.

Nimmer zu viel anstreben! Die Mitte nur from-
met in Allem,

Und so nahst Du dem Preis, Kyrnos, der
schwer sich erringt.

Nimmer zu viel anstreben! In Allem, was Men-
schen beginnen,

Frommt's, zu erwägen die Zeit: oft zu
gepriesenen Höhn

Eilet ein Mann, des Gewinns sich befließigend,
welchen ein Dämon

Arglistvoll in das Netz tiefer Versündigung
führt,

Und ihn mit Blindheit schlägt, daß Verderb-
liches heilsam ihm dünket,
Leicht, und was nützlich ihm wär', ihm
als Verderben erscheint.

Unschwer ist es den Nächsten zu schmähn, un-
schwer auch sich selber
Hoch zu erheben, und freut solches der Fei-
gen Gemüth:
Denn sie mögen nicht ruhn, die als Nichtig-
e labt was nichtig;
Doch daß in Allem ein Maas walt', ist der
Edelen Kunst.

Mancher Sterblichen Zung' ist mit wohlzuschlies-
senden Pforten
Wenig verwahrt, und es müht Vieles sie
ohne Beruf.

Denn oft bliebe das Böse in dem Inneren klü-
ger verschlossen:

Besser entsteiget ja doch Nützes als Loses
dem Mund.

Kindisch, der meine Gedanken allein sorgfältig-
lich hütet,

Während den seinigen er keine Beflissen-
heit schenkt.

Mancherlei geht, und ich weiß es, dahin ver-
mir: aber die Noth legt

Schweigen mir auf, denn ich weiß, was
ich zu leisten vermag.

Mir trat breit auf die Zunge der Stier mit ge-
waltigem Fusse,

Dafs er zu plaudern mich hemmt, ist mir
auch Manches bewußt.

Schwer ist's, wenn man verständig, bei Thö-
 richten Vieles zu reden;
 Schwer auch zu schweigen durchaus: dies
 ja vermögte man nicht.

Wer da vermeint, sein Nächster verstehe nicht
 Pfade der Schlaubeit,
 Sondern allein im Besitz fertiger Kniffe zu
 seyn,

Traun wahnwitzig ist solcher, und fehlt des
 besonnenen Geistes!

Denn gleichmäßig verstehn alle wir künst-
 lich Geflecht:

Aber der Eine verschmäh't unwürdige Ränke zu
 nützen,

Jenen dagegen erfreun kleinliche Schlingen
 des Trugs.

Zürn' um ein Jedes nicht gleich bei sterblichen
Menschen, o Hyrnos,

Wohleinschend, das so, wie es ein Jeder
gewohnt,

Hegen den Sinn im Busen und handeln, für
den Gerechten

Wie für den freveln Mann, brächt' uner-
träglichen Zwang.

Tüchtiger zeigt sich der Ein' in Jeglichem,
minder der Andre,

Keinem auch wurde verliehn weise für Alles
zu seyn.

Auch ein Verständiger fehlt, und dem Thörich-
ten einet sich oftmals.

Ruhm, und zu Ehren gelangt wohl auch
ein Schlechter einmal.

Auch nicht der Leu speist immer in Fleische
 sich, sondern er selbst auch,
 Ob ein Gewaltiger schon, prüfet die Arme
 der Noth.

Vielfach regen sich Kräfte des Freveln unter
 den Menschen,
 Aber des Herrlichen auch, auch des Be-
 hülfflichen viel.

Niemals werde der Feind mir entwürdigt, ist
 er ein Wachrer,
 Nimmer auch werde gelobt, ist er ein Za-
 ger, der Freund.

Werde nicht allzugereizt, wann sich wild auf-
 lehnen die Bürger,
 Sondern die mittlere Bahn wandle, Kyr-
 nos, wie ich.

Habe zu sehr nicht im Ohre die gellende Stimme
des Herolds,

Denn noch kämpfen wir nicht über das
Vatergefilde;

Doch Schimpf bringet es nahe zu seyn und die
stürmenden Rosse

Leaken, und dennoch in's Aug thränendem
Kriege nicht schaun.

Wandle geruhig wie ich durch die mittlere
Bahn mit den Füßen,

Und gieb anderen nicht, Kyrnos, was an-
dern gehört.

Fördere keinen Tyrannen um Hoffnungen, fröh-
nend dem Vortheil,

Lass auf Verschwörungen auch nicht, ihn
zu töden, Dich ein.

Nicht bin ich selbst, nicht geladen zum Mahl,
 nicht bejammert am Grabe,
 Ging er zum Aïdes, wird jemals von mir
 ein Tyrann.

Auch soll jener nicht mir, wenn ich hinstarb,
 Trauer vergönnen,
 Noch von den Liedern herab glühende Thrä-
 nen mir weihn.

Siehe, der Mann schlägt selber die Ketten sich,
 trautester Kyrnos,
 Wenn mir Unsterbliche nicht gänzlich be-
 rücken den Geist.

Streng nach der Richtschnur wandl' ich dahin,
 mich nach keinerlei Seite
 Neigend vom Weg, denn ich muß Alles
 bedenken nach Recht.

Frieden der Heimath geb' ich, der strahlenden,
weder dem Volke
Weichend, noch auch zu dem Rath frevel-
ler Männer gewandt.

Er, der als Burg dastehet und Thurm dem ver-
blödeten Volke,
Kyrnos, wie ärmlichen Preis trägt der
Edle davon!
Nichts ist, was da erscheine bei uns als geber-
geben Männern,
Sondern als dräne der Stadt bald unersetz-
licher Fall.

Kyrnos, die Stadt geht schwanger: ich fürchte
nur, wer ihr entsprieset,
Steure dem trotzigen Muth, der uns im
Busen erwuchs.

Selbst zwar sind noch die Bürger Verständige ;
aber die Führer
Streben zum Abgrund hin reichliches Jam-
mergeschicks.

Kyros, die Stadt geht schwanger: ich fürchte
nur, wer ihr entsprieset,
Führ' uns verwegen den Tag herber Em-
pörung heran.

Oft ja bereits ist unsere Stadt durch der Füh-
rer Verkehrtbeit
Gleich dem enttakelten Schiff an das Ge-
stade gerannt.

Keinerlei Stadt je, Kyros, vertilgeten treff-
liche Männer ;
Doch wann des frechen Gelüsts Kitzel die
Schelmen ergriff,

Dafs sie das Volk misleiten, das Recht hingeben
den Frevlern,

Nur auf Gewaltübung zielend und eignen
Gewinn:

Rechne darauf, die Stadt bleibt wenige Zeit
noch in Frieden,

Schlummre sie jetzt auch schon tief in die
Ruhe versenkt;

Wann der verworfenen Männer Begier auf sol-
cherlei Vortheil

Ausgeht, welcher nicht kommt ohne ge-
meinen Verderb.

Denn sie schaffen im Volk Aufruhr und Bür-
gerermordung;

Doch der Alleinherr wird schwerlich gefal-
len der Stadt.

Tritt mit dem Fuße das verächtliche Volk, und
 triff es mit scharfem
 Stachel, und leg' ihm das Joch engend und
 schwer um den Hals;
 Nimmer ja wirst Du ein Volk so sklavisch ge-
 sinnt noch erfinden
 Unter den Menschen, wieviel Helibs Augen
 erschaun.

Auch die Magneter verflocht in den Sturz solch
 Leben und Hoffarth,
 Als nun waltet im Raum dieser geheiligten
 Stadt.

Hoffarth hat die Magneter gestürzt und die
 Mauern von Smyrne,
 Auch Kolophon, und sie stürzt, Hyrnos,
 nicht minder auch uns.

In suchvolles Verderben gerjethen wir, wo uns,
 o Hyrnos,
 Leicht kann beide dahinraffen das Todes-
 geschick.

Jägerinn Artemis, Tochter des Zeus, die ge-
 weiht Agamemnon,
 Als er mit rüstigem Zug schiffte zum Troer-
 gefild:
 Höre mich Flehenden an und verscheuche mir
 feindliche Keren;
 Dir ja ist, Göttliche, dies wenig, und viel
 ist es mir.

Welchergestalt wir anjetzt, da die blendenden
 Segel gesunken,
 Treiben aus Malischer Bucht hin durch um-
 finsterte Nacht:

Keiner gedenkt zu entschöpfen den Schwall,
 und es stürzt das Meer doch
 Hüben und drüben herein. Wahrlich, mit
 Mühe nur mag
 Retten sich wer! Doch sie sind getrost; den er-
 fahrenen Steurer
 Thaten sie fort, der die Wacht übte mit
 kundigem Fleiß,
 Und frech rafften sie Güter sich zu, und dahin
 ist der Anstand,
 Und ihr gebührendes Theil wird der Ge-
 meine verkürzt,
 Und Lastträger gebieten, und Schändliche tre-
 ten auf Edle:
 Traun, mir bangt, daß die Fluth gänzlich
 verschlinge das Schiff!
 So viel sey mir in Räthsel geschürzt für der
 Edelen Scharfsinn,
 Doch leicht mögt' auch ein Schelm, wär'
 er nur klug, es verstehn.

Lautlos rufet ein Bote zu thränenregender
Mordschlacht,

Kynos, von ferne daherleuchtender Warte
zu schau'n.

Zäume die Rosse denn auf, die behendhin-
stürmenden Renner,

Denn bald, mein ich, erreicht feindliche
Schaaren ihr Lauf.

Kurz ist dazwischen der Raum: flugs werden
den Pfad sie vollenden,

Wenn mir Unsterbliche nicht gänzlich be-
rücken den Geist.

Wie ist's möglich, daß Euch zu Gesang bei
des Flötens Tönen
Treibe der Muth, und des Lands Gränzen
erblickt man vom Markt?

Welches doch nährt mit Früchten am fröhlichen
Mahle die Zecher,

Wenn sie in blondes Gelock winden den
purpurnen Kranz.

Auf denn, o Skyth', entschere das Haar, und
bestelle den Schmaufs ab,

Und wehklage den Fall solcher gewürzi-
gen Flur.

Phoibos, Du selber, o Fürst, umthürmtest ja
unsere Veste,

Weil Du Alkathoos Huld, Pelops Erzeug-
tem, geschenkt:

Halte Du selbst nun auch frechtobende Schaa-
ren der Meder

Ferne der Stadt, auf' dafs trinken in Lust
Dir das Volk,

Nahet der Lenz, Hekatomben in stattlichem
 Pranke geleite,
 Festliches Lautengetön mischend und süßes
 Gelag,
 Auch des Pääns Chorreihe und Gejauchz um
 Deinen Altar her!
 Banget doch sehr mein Herz, denk' ich,
 wie schmähhlichbethört
 Hellas sich freut volkzehrendes Zwists! Dir
 darum, o Phoibos,
 Sey zu gewogenem Schirm treulich befoh-
 len die Stadt.

Denn ich wallete zwar fern auch zum Sikeli-
 schen Land' einst,
 Wallte, wo rebenumgrünt prangt die Eu-
 boiische Flur,

Sah Sparte, die erglänzende Stadt des beschilf-
ten Eurotas,

Und stets nahmen mit Huld Alle den Wan-
dernden auf:

Doch nicht mochte von ihnen Befriedigung kom-
men dem Herzen,

So war theuer ihm nichts aufser dem Va-
tergefilde.

Denk' an mein Leiden mir nicht! Ich ertrug,
was ertragen Odysseus,

Welcher zu Aides Haus wandelt' und wie-
dergekehrt,

Dann auch die Freier noch gar mit dem grau-
samen Erze getilget,

Seiner Penelope treu, die er als Mädchen
gefreit;

Welche so lang sein harrt' und verzog bei dem
 trauesten Sohne,
 Bis er betreten das Land und den verwil-
 derten Heerd.

Aber vollende mir, Zeus, dies Eine nur, wie
 es gerecht ist:

Gieb statt Leides mir auch einige Freuden
 einmal.

Laf mich sterben, dafern von den schmählichen
 Sorgen ich nimmer
 Soll ausruhen, und Du Qual mir auf Qua-
 len verleihst.

So nun will's das Geschick! und ich soll nicht
 sehen die Strafe
 Jener, die frech mich entblößt meines Be-
 sitzes, und jetzt

Deusen sich freun; doch ich selbst, als der Hund
durchschwamm ich den Waldstrom,
Dem die erschwellende Wog' Alles vom
Leibe gespült,

Dürft' ich ihr dunkles Blut einschlürfen doch!
nahte doch hülfreich
Irgend ein Dämon, um mir dies zu vol-
lenden nach Wunsch!

Hier geht Alles in Graus und Zertrümmerung:
Keiner jedoch trägt,
Kynos, vom ewigen Reihn seliger Götter
die Schuld:
Sondern der Männer Vergehn und verächtliche
Ränk' und Gewaltthat
Haben vom Gipfel des Glücks uns in Ver-
derben gestürzt.

**Wehe mir solch Unheils! Hohnläche thun gar
für die Gegner**

**Ward ich, und Freunden ein Gram: also
bedrängt mich die Noth.**

**Niemals werd' ich den Hals in das Joch dar-
beugen den Gegnern,
Der unbändig, und drückt selber der Tmo-
los mein Haupt.**

**Möge sogleich einstürzen auf mich des erhab-
nen Himmels**

**Ehernes weites Gewölb', Erdegebornen ein
Graun,**

**Bin ich nicht Allen nach Kraft ein Gewärtiger,
welchen ich werth bin,**

**Aber den Gegnern ein Wéh' und ein ver-
derblicher Gram.**

Was ich erlitt, ist geringer um nichts, als der
schmähliche Tod gar,

Und nichts schneidet mir sonst, Kyrnos, so
tief in das Herz;

Denn mich verriethen die Freund'! und ich
selbst, nahtretend den Gegnern,
Mufs nun prüfen auch sie, wie sie es mei-
nen im Geist.

Ach preiswürdig und reich, und beseliget, wel-
cher des Drangsals

Untheilhaftig der Nacht finstere Wohnung
betrat,

Eh' er vor Gegnern erbebt, und in Noth Un-
wäges begangen,

Und an den Freunden erschn, wie sie es
meinen im Geist.

Keinem vertrauend aus diesem Geschlecht auf-

hebe den Fuß da,

Gläubig an Eidschwurs Kraft, oder an theu-
ren Vertrag;

Wollt' er auch Zeus den Herrscher, der Himm-

lischen mächtigsten Bürgen,

Dir darstellen, auf dafs Sicherheit werde
dem Bund.

Zutraun raffte mein Gut mir hinweg, Mistrauen

erhielt es,

Aber zu beiden nur mag schwer sich ent-
scheiden das Herz.

Ach mich verrathen die Freunde, derweil ich

dem Gegner entrinne,

Gleich wie der Steurer des Schiffs Klippen
des Meeres umfährt.

Schwer wohl ist es den Gegner und Feindlich-
 gesinnten zu täuschen,
 Kyrnos, doch leichtlich berückt ist von dem
 Freunde der Freund.

Hülftos ring' ich mit vielfacher Noth in der
 Seele betrübet,
 Denn noch drangen wir nicht über die Höhn
 des Bedarfs.

Jeglicher ehrt den begüterten Mann, und ver-
 schmähet den Armen,
 Und kein Sterblicher denkt anders als an-
 dre darinn.

Ha, muthloser Bedarf, was mußt du doch also
 den Schultern
 Schwer aufliegen und uns Seele verschän-
 den und Leib?

Dafs du mir Schimpfliches viel aufnöthigest,
wider Behagnifs,
Da ich im Menschenverkehr Edles und Schö-
nes gelernt.

Ha muthloser Bedarf, was verweilest du, dafs
du zu Andern
Nicht hinziehest? warum liebät du mich
Hassenden so?
Gehe doch, wandre zu Anderer Haus, und
wolle mit uns nicht
Stets Theil nehmen am Loos dieses vergäl-
leten Seyns.

Schenke mir Zeus, zu vergelten den Lieben-
den, welchen ich werth bin,
Hyrnos, und sicher an Macht über den
Hassern zu stehn.

Wahrlich ein Gott dann wollt' ich im Men-
schengeschlechte mich dünken,
Fände mich jeglicher Schuld quitt mein
Verhängniß dereinst!

Keinen Genossen vermag ich mit Fleiß auf-
suchend zu finden,
Treu wie ich selbst, und in dem Falsches
nicht sänne das Herz:
Nahe gebracht zum prüfenden Stein, wie vor
Bleie der Goldstrahl,
Glänzt mein Kern und bewährt höheren
Adel sogleich.

Rastor, und Du, Polydenkes, der heiligen Stadt
Lakedämon
Schirmer, wo liebliches Laufs sich der Eu-
rotas ergießt:

Sinn' ich dem Freund Feindseliges je, dann
treff' es mich selber,
Doch sinnt jener es mir, treff' ihn noch
zweimal soviel.

Keinen verrieth jemals ich der Freund' und
treuen Genossen,
Nichts Knechtartiges auch mag zu der Seele
mir nahh.

Nimmer entwuchs gradauf von dem Rumpf noch
ein knechtisches Haupt je,
Nein, stets duckend, und zeigt immer den
Nacken gekrümmt.
Bringt Meerzwiebel doch auch nicht Blüthen
der Ros' und der Iris,
Und die Geknechtete trägt nimmer ein freies
Geschlecht.

Willst Du mich läutern in Fluth, ungetrübt
von äußerster Scheitel

Wird mir in hellem Erguß immer entglei-
ten der Quell.

Und gleich wirst Du mich finden in jeglichem
Werke dem klaren

Gold, das am prüfenden Stein glühende
Röthe gewinnt.

Ihm mag dunkeles Gift an der leuchtenden Flä-
che nicht haften,

Noch Rost nahen, es wahr immer die
Blüthe sich rein.

Doch was den Bürgern im Geist sich begiebt,
weiß nicht ich zu fassen:

Sey es verkehrt, sey's gut, Keinen befrie-
digt mein Thun.

Zur Nachrede vereint sind die Schelmen so gut
 wie die Edlen,
 Zum Nachthuen indefs bringen die Thoren
 es nicht.

Denn nichts schonet die Stadt, die so jegliches
 Edle verunglimpft,
 Und sich zu retten ist schon viel zu ver-
 sunken das Volk.

Kyrnos, was ich Lehrreiches gesagt, dem will
 ich ein Siegel
 Jetzt aufdrücken, und nie soll es der Raub
 mir entziehn.

Keiner auch lege das Schlechtre mir ein, wo
 das Gute vorhanden,
 Jeder erheb' es vielmehr: dieß ist Theognis
 Gesang,

Megarerstamms, und rühmlich ist jener genannt
bei den Menschen!

Aber nicht allen im Volk kann ich es ma-
chen zu Dank.

Fittige schuf ich für Dich, ob des Meers un-
ermesslichen Räumen

Hocherschwebend, soweit Länder erschei-
nen, zu ziehn,

Ohne Beschwer, und jedem Gelag und jeglichem
Siegsschmaufs

Wirst Du nahen, im Mund vieler der Men-
schen genannt!

Dich wird unter Getön hellklingender Flöten
im Festschmuck

Lieblicher Jünglinge Chor laut und melo-
disches Klangs

Preisend erhöh'n, und gingst Du durch finstere

Tiefen der Erde

Nieder zu Aïdes Haus, ewiger Klagen Be-

zirk,

Wird nicht lassen der Ruhm vom Gestorbenen,

sondern es wird Dir

Ewig im Menschengeschlecht blühen der

Nam' unverwelkt,

Kyros, da rings Du begrüßest Hellenische Län-

der und Inseln,

Ueber unwirthbares Meers fischebewimmelte

Fluth;

Nicht auf dem Rücken der Rosse! Dich werden

violengekränzter

Musen Geschenke dahintragen auf glänzen-

der Bahn.

Allen fürwahr, die des Liedes sich freun, auch

künftigen Menschen,

Wirst Du leben, so lang' Erde mit Sonne

noch weilt.

Aus den Gnomen an Polypädes.

Wandre Dich nicht, Polypädes, ist Zeus doch
selber nicht Allen,

Ob er zu regnen begann, ob er ihm wehrte,
genehm.

Und nun stehn, Polypädes, sie hoch: doch was
edel zuvor war,

Nun zaghaft: weis Blick trüge doch solches
zu schaun?

Einer betrüget den andern, und höhnt den be-
listeten Nachbar,

Weder des niedrigen Sinns, weder des gu-
ten gewis.

Keinen von solcherlei Bürgern als Freund aus
Grunde des Herzens

Lafs, Polypädes, Dir nahn, drängt Dich
auch bitterste Noth.

Sondern erschein' in den Worten Du zwar jed-
wedem befreundet,

Aber mit keinem begieb ję Dich zu einem
Geschäft

Wichtiger Art: Du erfährst unseliger Männer
Gesinnung,

Wie sie in keinerlei Werk Treue zu halten
verstehn:

Sondern nur List und Verrath und betrüglicher
Ränke Verflechtung

Lieben sie, ganz in dem Maas nimmer zu
rettendes Volks.

Drum nicht wundere Dich, lisch aus, Polypä-
des, unsrer

Bürger Geschlecht: achtlos paaret sich hoch
mit gemein.

Bang ist mein Herz, daß unsere Stadt, Poly-
pädes, Hoffarth
Stürz' in Verderben, wie einst roher Ken-
tauren Geschlecht.

Wenige wirst, Polypädes, erfinden Du unter
den Freunden
Trenaushaltend im Sturm einer gefährlichen
Zeit;
Welche da muthvoll mögten und inniglich eini-
ges Herzens
Gleich Theil nehmen mit Dir gutes und
böses Geschicks.

Aber umsonst erspähtest Du rings, auch durch
jeglicher Menschen
Wohnungen (füllten doch auch kaum sie
ein Schiffelein zusammt),

Denen so gut auf der Zunge so wie auf den
 Augen die Scham noch
 Weilet, und nicht der Gewinn lockt zu ent-
 ehrender That.

Reichthum flehe Dir nicht, auch Tugend Dir
 nicht, Polypädes,
 Zum Vorzuge: nur Glück werde dem Manne
 zu Theil.

Keiner der Sterblichen noch, der den Flehen-
 den oder den Gastfreund,
 O Polypädes, berückt, blieb vor den Göt-
 tern geheim.

Mir drang hell zu dem Ohre des Vogels Ge-
 schrei, Polypädes,
 Welcher ein Bote daher zeitiges Säege-
 schäfts

Sterblichen naht: da schlug mir im finsternen

Busen der Unmuth,

Dafs mir die lachenden Aun Andre besitzen

anjetzt,

Und nicht mir noch die Mäuler das Joch hin-

ziehen am Pfluge,

Wegen der Unglücksfahrt, welche nur An-

dern gedeihn.

Trinklieder.

Wann an dem Aether nunmehr das Gespann
starkhufiger Rosse

Helios hochhinlenkt, kündend die Hälfte
des Tags,

Hören wir auf zu speisen, da Jeder, so viel
ihn der Muth trieb,

An vielfachem Genuß reichliches Gnügen
gehabt:

Rasch denn die Spreng' enttrage Lakonia's rei-
zende Jungfrau,

Und schlankarmig genaht schütte die Kränze
sie aus.

Nah dem Flötner gestellt so lasset mein Lied
mich erheben

Rechts hier, aber Erfolg mögen die Götter
verleihn.

König, o Sohn Letos, Zeus Leiblicher, Deiner
vergessen

Lafs nie mich im Beginn, nie, wann zum
Ziel' ich gelangt:

Sondern zuerst und zuletzt, und in Mitten
auch will ich Dich preisen

Für und für; doch Du selbst hör' und er-
höre mein Flehn!

Als Leto Dich gebar, die gebietende, König
Apollon,

Während ihr zierlicher Arm vest um die
Palme sich schlang,

Aller Unsterblichen Schönsten, am Bord des
gerundeten Landsees,

Da ward Delos erfüllt rings, die unend-
liche Flur,

Voll ambrosisches Duftes, es lachte die riesige
 Erde,
 Und laut jauchzten des Meers grauliche
 Wogen im Grund.

Musen und Chariten, Kinder des Donnerers,
 welche zu Kadmos
 Hochzeit nahend daselbst sanget ein herr-
 liches Lied:
 Was anmuthig, ist werth, was nicht anmuthig,
 ist unwerth;
 Also ertönte das Lied Each vom unsterb-
 lichen Mund.

Trefflichstes bleibt was am meisten gerecht:
 Heilsamstes gesund seyn,
 Aber am meisten beglückt, wer, was er
 liebte, gewann.

Frieden und Wohlstand walt' in der Stadt, auf
 daß ich mit Andern
 Festschmauß feire, mich sehnt's nicht nach
 verderblichem Krieg.

Möge nur Zeus uns über der Stadt, der im
 Aethergebiet wohnt,

Hochher immer den Arm halten zu Schirm
 vor Gefahr,

Gleich wie die anderen alle, die Seligen: aber
 Apollon

Unsere Zunge mit Kraft rüsten, und innen
 das Herz.

Heiliges Lied laßt schallen mit Klänge der Harf'
 und der Flöte!

Doch wir, sühnend mit Trankopfer der
 Himmlischen Huld,

Wollen zum Wein bei einander vergnüglicher

Dinge gedenken,

Und nicht fürchten den Kampf, welchen

die Meder uns dräun.

Also sey's, und dazu, daß mit fröhlichem Muth

in der Seele,

Frei von der Sorgen Gewalt, manteres

Sinns wir dahin

Leben in Lust, und uns ferne die häßlichen

Keren noch halten,

Alter mit grämlichem Blick, und unver-

meidlichen Tod.

Froh, da noch währt die Jugend, vergnüg' ich

mich: werd' ich doch lange,

Wenn mir das Leben entfleucht, tief in

der Gruft, wie ein Stein,

Lautlos liegen, verbannt aus Helios lieblichem
Lichte,

Und, wie ich wacker auch war, nimmer
erschliessen den Blick.

Doch uns lasset das Herz darbringen dem Freu-
dengelage,

Während annoch es der Lust minnige Ga-
ben verträgt.

Schleunig ja, wie ein Gedanke, vergeht frisch-
blühende Jugend,

Rascher nicht stürmet der Lauf muthiger
Rosse davon,

Welche den Mann hintragen zum Speeraufzuge
der Männer,

Windschnell, munter einher stampfend das
Waizengefeld.

Nimmer noch mög' ein Begehr an der Weisheit
Statt und der Tugend
Neu einnehmen mein Herz; sondern mit
ihnen im Bund
Will ich mich freun an der Harf' und am Chor-
reihntanz und Gesange,
Und in der Edelen Kreis würdig bewähren
den Sinn.

Aufgeht stets mir im Busen das Herz, wann
schallender Flöten
Sehnsuchttregender Laut lieblich mir drin-
get zum Ohr;
Gern auch trink' ich und singe, des Flöteners
Töne begleitend,
Gerne dann halt' ich auch dich, schmel-
zende Leyer, im Arm.

Laßt uns anjetzt froh werden des Trunks, An-
muthiges redend,
Aber der Zukunft Loos ruht in der Seligen
Hand.

Aber wohlan, hinfahre dieß Wort, und mit
Klängen der Flöte
Weide mein Ohr, daß gedenk beide der
Musen wir seyn:
Denn sie haben ja diese gefälligen Gaben ge-
spendet
Dir und mir selber, und traun Allem, was
ringe uns umhaust.

Thörichtes Menschengeschlecht und kindisches,
welches Jakches
Gabe verschmäh't, wann empor rücket des
Hundes Gestirn.

Mög' ich gesegnet an Gut, fernab den be-
 schwerlichen Sorgen,
 Leben dahin' fahrlos, immer vor Leide be-
 wahrt.

Werde mir, reichlich zu laben mich selbst,
 reich auch zu bedenken
 Mit Feindseliger Gut' Alle, die treu mir
 gesinnt.

Blühe mir Fülle der Jugend, und liebe mich
 Phoibos Apollon,
 Letos Sohn, und mit ihm Zeus, der Un-
 sterblichen Fürst,
 Dafs ich entfernt von jeglichem Leid hinüber
 das Daseyn,
 An Wohlstand mein Gemüth labend und
 Jugendgenufs.

Während der Jugend zu ruhn bei dem blühen-
den Lagergenossen,
Und ganz weihen die Nacht seliger Gaben
Genufs;
Oder bei festlichem Schmaufse Gesang anheben
zur Flöte,
Vor den beiden gewährt süßere Wonne ja
nichts
Männern sowohl als Frauen: was sollten mir
Güter und Ansehn?
Mit Frohsinne bezwingt Alles ein heiteres
Herz.

Blühe mir, liebes Gemüth: bald werden ja an-
dere Menschen
Hier umwalten, doch ich modern zu düste-
rem Staub.

Keiner im Menschengeschlecht, wann einmal
 die Erd' ihn umhüllet,
 Dafs er in Erebos Nacht stieg, der Perse-
 phone Haus,
 Frent hinfürder am Klange der Leyer sich oder
 der Flöte,
 Noch labt weiter den Muth ihm Dionysos
 Geschenk:
 Dessen gewahr, nachleb' ich den Neigungen,
 weil mir die Kniee
 Hurtig annoch, und annoch ohne zu wan-
 ken das Haupt.

Nicht ob ich todt einst lieg' auf ein königlich
 Lager gebettet
 Hümmert mich, sondern gewährt sey mir
 im Leben die Lust.

Sanfter auf Teppichen nicht als auf Stechkraut;
ruht der Gestorbne;
Wenig verschlägt es, ob hart oder ob wei-
cher das Holz.

Kommt's zum Rasen, so ras' ich am lautesten:
unter Gelassenen
Bin ich von allen sodann wieder gelassen
zumeist.

Nie wird also der Trunk mich beharnischen,
oder der Wein je
Irren mich, daß ich von Dir spräch' ein
gefürchtetes Wort.

Doch Ihr tauschet die Wort' in Verträglichkeit,
weilt Ihr am Becher,
Fernabweisend was Euch unter einander
entzweit,

Immer das Ganze bedenkend, und minder nicht
Alle wie Einen,
Also entbehrt ein Gelag nicht der ergötz-
lichen Lust.

Aber sobald, wer oben noch war, nun unten
gestreckt liegt,
Dann ist es Heimgehnzeit, daß man be-
ende den Schmauß.

Nicht mag heller Gesang wie der Nachtigall mir
gelingen,
Denn in verwichener Nacht war auf ein
Ständchen ich aus.
Nicht auch den Flötener will ich bezüchtigen,
sondern vereinsamt
Läset der Freund mich zurück, welcher
der Lehre nicht braucht.

Schlafen wir, aber die Wacht um die Stadt
mag kümmern die Wächter
Unseres lieblichen rings sicherverwahrten
Gebiets.

Dafs Du dem Festschmaufs nahst nicht wehren
wir, laden Dich ein nicht,
Denn wie Du mürrisch Dich zeigt, blei-
best Du besser entfernt.

Ja bei dem Zeus, wenn Einer auch schläft hier
tief in Umhüllung,
Hastig erhebt er sich wohl unserem Ständ-
chen zu Gunst.

Epigrammatisches und Räthsel.

Wehe der Feiglingsart! Hin ist Herinthos ge-
sunken,
Und Lelantos Gefild, trefflich an Reben,
verheert;
Doch die Geachteten fliehn und die Stadt durch-
schalten die Schelmen:
Dafs Zeus tilge die Brut, Hypselos Weise
so hold!

Vieler Gemüthsart bleibt, Timagoras, siehet sie
fern wer,
Schwer zu erforschen dem Geist, wär' auch
ein weiser der Mann.
Diese ja halten versteckt die Verworfenheit un-
ter des Reichthums
Glanz', und die Tugend verhüllt Jenen der
schnöde Bedarf.

Demonax, viel müht Dich Beschwerliches: frei-
lich, Du magst nicht

Das guteißen, was Dir wider des Herzens
Gelüst.

So denn kamst, Klearistos, Du über die Tiefen
des Pontos,

Um nothleidend in Noth, Armer, zu fin-
den auch mich!

Unter die Bänk' an den Seiten des Meerschiffs
wollen wir bergen

Was, Klearistos, uns blieb, oder uns Göt-
ter verleiha;

Auch von der Hab' anbieten das Trefflichste:
kommt Dir der Freunde

Einer dann, halte das Mahl, wie es das
Herz Dir gebet.

Und nichts werd' ich der Habe verheimlichen,
 doch auch dazu nichts,

Deinem Genossen zu Gunst, kann ich von
 anderswo thun.

Aber befragt Jemand um mein Leben Dich,
 solchem erwiedre:

Zwar schwer ist es als gut, aber doch gut
 noch als schwer.

Dafs zwar Einem der Freunde von Vatersge-
 denken er aushilft,

Aber für Mehrere nicht gastliche Liebe ver-
 mag.

Trinke den Wein, den mir selbst von des Tay-
 getos ragender Scheitel

Brachte das Rebengeheg, welches gepflan-
 zet der Greis

Dort in des Bergs Abgründen, der Himmlischen
 Freund Theotimos,
 Aus dem Platanengehölz führend den küh-
 ligen Quell.
 Trinkest Du des, dann wirst Du zerstreun die
 beschwerenden Sorgen,
 Und weit leichter Dich erst fühlen, gewapp-
 net von ihm.

Mögest Du freudig vollenden die Bahn durch
 den mächtigen Pontos,
 Und Dich Poseidaon führen den Freunden
 zur Lust.

Wagtest die Wett', Akademos, um lieblichen
 Hymnengesang Du,
 Und holdblühend in Reiz stände zum Danke
 des Siegs

Dir und mir selbst ein Knabe, den Streitenden
 um Kunstweisheit,
 Sähest Du bald, wie schlecht Esel vor Mäu-
 lern bestehn.

Du, mir der Liebste, vergingst Dich so: ich
 trage nicht Schuld dran,
 Sondern Du gabst Dich selbst leiligem
 Rathe dahin.

Weit von einander, o Mensch, so wollen wir
 Freunde verbleiben,
 Aufser dem Reichthum wird Alles der
 Sterbliche satt.

Dauernd auch bleibe der Bund: doch mit ande-
 ren Männern verkehre,
 Welche sich Deinem Gemüth mehr zu be-
 freunden verstehn.

Dauernd auch bleibe der Bund, doch mit ande-
 ren Männern verkehre,
 Da Du, betrügliches Sinns, Treue zu hal-
 ten nicht taugst.

Nicht unbemerkt mir streiftest die Strafe Du,
 welche Du sonst wohl
 Auch umzogest, und falsch unsere Liebe
 betrogst:

Gehe nur, Feind den Unsterblichen Du und
 Verräther den Menschen,
 In deß Busen die Schlang' eisig und glei-
 send gelauscht.

Reich an Besitz vorwirfst Du den Mangel mir:
 aber noch andres
 Wahrt' ich, und andres erlangt Flehn zu
 den Göttern mir wohl.

**Lose Gesellschaft zeugt Unseliges: wirst Du es
selbst doch
Einsehn, weil Du die Macht ewiger Götter
gehöht.**

**O Mensch, wenn Dir Vernunft einwohnete
gleich wie Verkehrtheit,
Und wenn besonnen Du wärst, so wie Du
thöricht erscheinst,
Vielen der Bürger fürwahr ein Beneideter wür-
dest Du hinziehn,
Ganz wie anjetzo Dich alle sie achten für
nichts.**

**Ich bin ein Ross siegfertig und schön, doch
den schlimmsten der Reiter
Trägt mein Rücken, und dies kränkt mich
im tiefsten Gemüth.**

Oftmals wollt' ich bereits, durchreißend den
 Zügel, davonfliehn
 Trotziges Muthes, herabschüttelnd den
 schmähhlichen Herrn.

Nicht mehr trink' ich des Weines, da jetzt bei
 dem zierlichen Mägdlein
 Schaltet ein anderer Mann, schlechter um
 vieles als ich.

Quellfluth trinken bei ihr zum Aerger mir ehr-
 bar die Aeltern;
 Hat sie das Wasser geschöpft, trägt sie es
 klagend um mich.

Pötzlich genaht schlang rund um das Kind ich
 den Arm, und den Nacken
 Küsset' ich, ach! und wie zart tönte vom
 Mund ihr ein Wort.

Sieh doch, ich hasse den freveln Mann, und
im Schleier vorüber
Wandel' ich, schüchternes Muths, wie ihn
ein Vögelchen hegt.

Untreu' üben die Freund', und verschmähn
mich zur Ehe zu geben,
Wann darkommet ein Mann: aber ich
wandle von selbst
Abends hinaus und kehre zurück bei grauendem
Tage,
Wann sein Nahen der Schrei wachender
Hähne begrüßt.

Unter der Hindinn fort, wie ein Leu voll trotz-
sender Kühnheit
Rafft' ich im Sprunge das Kalb, aber ich
trank nicht des Bluts;

Stieg die erhabenen Mauern hinan, und ver-
 heerte die Stadt nicht,
 Schirrte die Ross', und bestieg doch nicht
 das Kriegesgespann;
 Handelte ohne zu handeln, vollendete ohne Vol-
 lendung,
 That und verblieb thatlos, zielt' und er-
 zielte doch nicht.

Aethon bin ich erzeugt, und die wohlummauerte
 Thebe
 Herbergt mich, denn ich muß meiden das
 Vatergefilde.

Spotte mit gräßlichem Scherze mir nicht der
 geliebtesten Aeltern:
 Als Leibeigene sieht, Argyris, Dich ja der
 Tag:

Aber bedrängen, o Weib, uns viel Unbilden,
dieweil wir

**Leben verbannt, doch bleibt knochtsicher
Frohne gewehrt:**

**Keiner mag uns feilbieten, und wenigstens blüht
die Geburtsstadt**

**Uns auch, die lieblich sich lehnt an das
Lethäische Feld.** IIII

**Heimwärts rief mich bereits der dem Moor ent-
höbene Leichnam,
Welcher, obschon leblos, redet mit leben-
dem Mund.**

Aus parodischen und anderen Zusätzen.

Leichter ist Gutes zum Schlimmen verkehrt, als

Schlimmes zum Guten:

Lehre mich nicht, Ich bin über das Lernen
hinaus.

Aber mir selbst ach schenkest der ärmlichsten

Ehre Du gar nichts,

Sondern, als wär' ich ein Kind, hältst Du
mit Worten mich hin.

Wer, da er Schätz' aufwahret, zugleich Schritt

wahret im Aufbrauch,

Aerndtet den rühmlichsten Preis bei den
Verständigen ein.

Ja, wenn des Daseyns Ziel sich voraus sehn
liefs', um wieviel wer

Noch ausfüllend an Zeit werde zum Aïdes
gehn,

Billig dann wär's, wem längere Frist sein
 Loos zu erwarten,
 Dafs sparsamer sofort solcher auch brauchte
 des Guts.

Doch nun lasset sich's nicht; was auch mir viel
 Kummer erreget,
 Schwer mir das Herz annagt, und mir ent-
 zweiet den Muth,

Dafs ich am Kreuzweg stehe: mir sind zween
 Pfade vor Augen,
 Aber ich bin rathlos, welchen ich wandle
 zunächst:

Ob ich, für nichts aufwendend, in Gram hin-
 quäle das Daseyn,

Ob nachstrebe der Lust, weniges fördernd
 zu Tag.

Denn ich ersah, dafs mancher erspart' und sel-
 ber dem Leibe

Nie anständige Kost gönnte, gesegnet an
 Gut:

Aber er mußte zum Hause des Aïdes, eh' er
am Ziel war,

Und wer dazutrat nahm, was er erdarbte,
dahin;

So daß man schafft unzeitig, und nicht, wem
man wollte, zu Frommen.

Ihn dann sah ich, der frisch lebt' und ver-
gnügte den Bauch:

Seinen Besitz aufzehrt' er, und sprach: Ich
spotte der Sorgen!

Und jetzt bittelt er an, wen er von Freun-
den ersieht.

So, Demokles, ist es das löblichste immer, den
Aufwand

Nach Maasgabe der Kraft und mit Behut-
samkeit thun:

Weder dann wirst Du Dich härmen, und An-
deren lassen Dein Harmwerk,

Noch umbettelnd im Land tragen ein knech-
tisches Loos;

Noch, wenn zum Alter Du kamst, wird all

Dein Segen dahin seyn:

Frommet bei diesem Geschlecht einzig doch

Güterbesitz!

Denn, wenn Du reich, nahn viele der Freunde

Dir; aber entbehrst Du,

Wenige, und es entgeht bald Dir der vorige

Ruhm.

Hätt' ich des Reichthums Fülle, Simonides, der

ich vertraut war,

Nicht dann müßt' ich beschämt unter Ge-

achteten stehn.

Doch nun zieht es vorbei mir Heanendem,

während die Armuth

Schweigen mich heifst, ob ich schon Besß-

res als Mancher noch weiß.

Stürze, wie immer Dir möglich, den volkauf-
 zehrenden Wüthrich,
 Denn um ein solches erhebt Rache der
 Götter sich nicht.

Hier zu der Flöte Getön bei dem Weinenden
 wollen wir lachend
 Trinken, und unser Gemüth laben an sei-
 nem Verdrufs.

Keinen im Kreis hier zwingen bei uns unwillig
 zu weilen,
 Keinem gebiet' auch hinaus, liebt's ihm
 nicht selber, zu gehn.
 Wecke den Schläfer nicht auf, Simonides, wenn
 von den Unsern,
 Da ihn gewappnet der Wein, lieblicher
 Schlummer umfing.

Heiß' auch zur Ruhe nicht wandeln den Wa-
chenden, gegen Verlangen,

Denn was im Zwange geschieht, thuet man
stets mit Verdrufs.

Doch wem zu trinken beliebt, dem sey stets
nahe der Mundschenk,

Nicht allmächtig vergönnt wird ihm sich
gütlich zu thun.

Schwer ist vom Weine mein Haupt, Onoma-
kritos, und mich bewältigt

Bakchos, des Rathes auch nicht fühl' ich
mich Meister annoch,

Der mich beseelt, und das Haus, um dreht es
sich; doch mich erhebend

Will ich versuchen, ob auch herrsch' in
den Füßen der Wein,

Wie in des Herzens Besinnung; ich fürchte
 mich, daß ich beharnischt
 That Verwegnes, und dann arg mich be-
 schimpfe darob.

Wenigen unter den Menschen ist Trefflichkeit
 eigen und Schönheit,
 Drum glücklich der Mann, welcher der
 beiden sich freut.

Bitter und königstüß, und Koldanziehend und
 grausam,
 Hyäos, erzeigt sich die Lieb', eh' sie Er-
 hörung gewährt.

Ihm, der Ethörung fand, brüht Seligkeit: aber
 entlodert
 Ferne vom Ziel trocken irren ist tiefster
 Verdruß.

Selig ist Liebe der Schönen: entzündete doch

Ganymedes

Selbst den Kroniden dereinst, welcher den

Göttern gebührt,

Dafs zum Olympos er ihn entführte, und ihn

zum Dämon

Schraf, den der Jugendlichkeit minnige Blü-

the geschmückt.

So drum wüßte Dich nicht, Simonides, raset

das Herz auch

Mir von des Jünglings Reiz liebebewältigt

empor.

Muse der Schönen.

Während allein ich trank von der schwarzhin-
rieselnden Quelle,

Schien mir erquicklich und klar sich zu
ergießen die Fluth.

Gleich nun ist sie getrübt und mit Schlamm ist
die Feuchte gemischt:

Wohl denn, nach anderem Quell, anderem
Strome geschaut!

Qualvoll seh' ich im Geist mich bedrängt ob
Deiner Verbrüderung:

Weder zu hassen ist mir, weder zu lieben
vergönnt.

Denn ich erkenne wie schwer Haß wird, wenn
ein Freund sich dem Manne
Nahte, wie schwer auch Lieb' ohne des
Herzens Beruf.

Suche Dir andre darum; mir leget ja nichts die
Gebühr auf

Solches zu leisten: vergilt, was ich zuvor
Dir gethan.

Hochhin schweb' ich auch schon auf den Fitti-
gen gleichwie das Vöglein,

Aus weitsumpfundem Ried, ledig des freve-
len Manns,

Und kühn rifs ich die Schleife: doch Du wirst,
fern mir vom Herzen,

Einst wohl sehen wie treu unsere Sorg' es
gemeint.

Wer auch um mich Rathschlag Dir gefertiget
und Dich vermogt hat,

Dafs Du Dich unserer Lieb' ohne Beden-
ken entschlugst.

Arger, Dich säugten, o Eros, empor die Ge-
 walten des Wahnsinns,
 Durch Dich sank in den Staub Ilios ra-
 gende Burg,
 Sank auch des Aegens Sohn, der gewaltige,
 sank des Oileus
 Trefflicher Sproß Aias, Deiner Bethörung
 ein Raub.

Oftmals werden bei mir sie Dir selbst nachre-
 den Verkehrtes,
 Eben so mir auch bei Dir; habe nur des-
 sen nicht Acht.

Gern wohl denkst Du zurück an die frühere
 Liebe, die fern jetzt;
 Doch nicht Meister annoch wirst der ent-
 flohnen Du seyn.

Wird nie Fluth doch und Feuer sich einigen,
also auch niemals

Wird herzinnige Lieb' unter uns beiden
bestehn.

Sinne nar, was feindselig ich frevelte: aber
vergift nicht,

Dafs ich nach Kräften an Dir hoffe zu ahn-
den die Schuld.

Knab', als ein Ross, nachdem Du der Gerste
Dich reichlich gesättigt,

Kamat leichtfüßig Da dar wieder zu unsrem
Geheg;

Weil nach dem trefflichen Herrn Dich verlangt,
und der üppigen Wiese,

Und nach den Hainen, wo kühl perlet durch
Schatten der Quell.

Wer nicht sich blühender Knaben erfreut und
 stampfender Rosse,
 Jagender Hunde, wie mag je sich ihm laben
 das Herz?

Knabe Du, welcher an Art vielfach umschwei-
 fenden Weihen
 Gleicht, und im Wechsel sein Herz immer
 von neuem verschenkt.

Knab', an Gestalt zwar lieblich erwuchsest Du,
 aber der Kranzschmuck
 Leidiges Unverstands liegt auf dem Haupte
 Dir schwer,
 Und Dein Herz hat die Sitte des raschumwen-
 denden Weihen,
 Da leichthin Dich das Wort böser Gesellen
 berückt.

Knabe Du, welcher so viel Wohlthätiges übel
 vergolten,
 Und für das Gute nicht Dank ist zu erfin-
 den an Dir,
 Nie warst Du mir behülflich: und ich, da ich
 redlich Dir oftmals
 Dienete, hatte mich nie achtender Liebe
 zu freun.

Knabe wie Rofs hegt einerlei Sinn: denn weder
 ein Rofs wird
 Je wehklagen, wann ihm lieget im Staube
 der Herr,
 Sondern es trägt den späteren Mann, an der
 Gerste gesättigt,
 Und so schenkt auch ein Knab' immer dem
 nächsten sein Herz.

Knab', in Verbubtheit gabst Du dahin die edle
Gesinnung,

Und zur Beschimpfung lebst unseren Freun-
den Du jetzt;

Doch uns kühltest Du wenige Zeit: ich kam
aus dem Sturme

Mit einbrechender Nacht ruhig im Hafen
noch an.

Zeitig ja auch tanzt Eros empor, wann von
neuem die Erde

Unter dem Frühlingshauch lächelt in blu-
migem Schmuck:

Dann eilt Eros daher von der Hyprier prangen-
dem Eiland

Rings zu den Menschen, und streut über
die Erde die Saat.

Nicht Dir werd' ich Verdrufs anthun, auch
 wenn mir ein bessres
 Loos der Unsterblichen Macht, lieblicher
 Knabe, gewährt:

Denn nicht pfleg' ich um kleiner Verschuldun-
 gen hadernd zu sitzen,
 Obgleich also wie Du nie sich ein Schöner
 verging.

Knabe Du, kränke mich nicht: noch denk' ich
 Dir innig im Herzen
 Theuer zu werden; und bin's freudiges
 Muths mir bewußt.

Wirst Du in List doch nie mich bewältigen
 oder berücken,
 Denn auch dem Sieger noch stets räum' ich
 nur Mehreres ein.

Sondern dereinst noch treff' ich den Fliehenden,
gleich wie sie sagen,

Dafs auch Iasios Kind einst, die Iasische
Maid,

Ob mannreif, doch verschmähend das Hochzeitbett
der Männer

Floh, und gegürtet dahin zog zu unthubarem
Thun,

Ferne vom Vaterhaus, blondlockiges Haars Atalante:
lante:

Und hoch wandelte sie über die Berge dahin,
Fliehend das liebliche Hochzeitbett, der gepriesenen
Kypris

Gaben, bis endlich sie denn, ob auch sich
sträubend, erlag.

Knab', o errege mir nicht das Gemüth in verzehrendem
Unmuth,

Und nicht lafs es geschehn, dafs zu Persephone's Haus

Liebe zu Dir mich treib'! An der Himmlischen
Rache gedenkend,
Und an der Menschen Gerücht, lenke zur
Milde den Sinn.

Knabe, bis wann doch willet Du entfliehen mir?
Immer verfolgend
Such' ich Dich: laß mich einmal endlich
dem Ziele doch nah
Deines Zorns: Du aber, verbuht und stolzer
Gemüthsart,

Flichest mich, ähnlich des Weihn trügri-
scher Weise gesinnt.
Halte doch an, und gewähre mir Gunst! nicht
lange ja wird Dir
Ihre Geschenke verleihn Hypris violenge-
kränzt.

Denkend, daß kürzer die Blüthe der inniger-
schmetten Jugend

Währt, als ein Stadienlauf, gib von der
Fessel mich frei;

Auf daß nicht sie dereinst Dich bändige, furcht-
barer Jüngling,

Und Du erfahrest, wie herb Kyprias Ga-
ben uns nahn,

Gleich wie an Dir ich selber nunmehr! Dies
nim Dir zu Herzen,

Und nicht schenke Gehör freveltem Jugend-
gelüst.

Nicht unbewußt mir stahlst Du, o Knab' (ich
verfolge Dich treulich),

Hin Dich zu ihnen, für die süß Du anjetzt
und erwünscht

Lebest, und ganz ungeehrt hinschleudertest un-
sere Freundschaft:

Wenigstens solchen doch nicht warst Du
befreundet zuvor.

Doch ich meinte von Allen mir Dich zum treuen
Genossen

Auszuersehen, und nun hat denn ein An-
drer Dein Herz;

Aber im Staub lieg' Ich, der Dir wohlthat!

Möge doch Keiner

Je durch die Augen verführt Dich zum Ge-
liebten ersahn.

Knabe, dieweil holdseligen Reiz Dir verliehen
die Göttinn

Hypris, und Deine Gestalt sämtliche Ju-
gend entzückt,

Schenke Gehör dem Wort, und beherzige, wie
 ich Dir treu bin,
 Denkend, wie schwer ja der Mensch Qua-
 len der Liebe verträgt.

Stille mir, Kypros Tochter, die Pein, und zér-
 streuend die Sorgen,
 Die aufzehren mein Herz, gieb mich der
 Freude zurück.

Schläfre mir ein den verschredenden Harm, und
 bei heiterem Muthe
 Lafs, nach der Jugend Genufs, Thaten des
 Ernstes mich thun.

Knabe, von Dir nicht lafs ich, Du anmuthvoll
 in der Jugend
 Strahlender, wäre mir auch selber zu ster-
 ben verhängt.

Dich noch ziert's zu erwiedern, und mir noch

stehet es wohl an

Liebe zu flehn: bei dem Ruhm unserer

Aeltern darum,

Höre mich, Knab', und gestatte mir Guast, soll

anders Dir selbst auch

Ihre Geschenke verleihn Kypris violen-

gekränzt.

Bittend auch wirst Du Andren Dich nahn!

dann mög' es ein Dämon

Fügen, das eben auch dies Wort zum Be-

scheid Du empfahst.

Selig, wer da frisch turnt mit dem Lieblinge,

aber zu Hause

Traulich zur Seit' ihm geschmiegt heitrer

Gespräche sich freut.

Nimmer noch lieb' ich den Knaben, und fern-
 hin stieß ich die Qualen,
 Und den beschwerlichen Mühen hab' ich mit
 Freuden entsagt.
 Aber mich löste vom Sehnen die liebliche-
 kränzte Nythere,
 Und Dir, Knabe, verknüpft ferner mich
 Liebe nicht mehr.

Weh, daß mein Herz ich schenkte dem Jüng-
 linge, welcher den Freunden
 Allen sogleich mich enthüllt, ob auch ich
 selbst es verschwieg.
 Offen denn will ich erdulden, was mich Unwil-
 ligen verhält,
 Nicht ein Verächtlicher ja hat mich zur
 Liebe gebracht.

Wer zu den Schönen gewandt sein Herz, stets
 drückt ein Joch ihm
 Schmerzlich, ein lästiges Mahl gastlicher
 Liebe, den Hals.

Wessen Gemüth Pein hegt um den Bund reiz-
 athmender Schönheit,
 Muß, wie zu Rebholzgluth, nahe bewegen
 die Hand.

Knab', als ein Schiff anliefst Du zum Fels, da
 Du meiner Verbrüderung
 Dich lossagtest, und nun sind Dir die Taue
 gemorscht.

Doch nie werd' ich, auch fern, Dich beledi-
 gen, noch mir ein Mensch auch
 So zureden, daß Dir je ich entzöge mein
 Herz.

Freundschaft lohnet die Gunst: doch das Weib
hegt keinen Genossen
Trevoll, sondern sie schenkt immer dem
Nächsten ihr Herz.

Gut ist, der Gunst bei den Schönen sich freun,
gut auch, ihr entsagen:
Leichter ist Liebe gefaßt, als die Erhörung
gewährt.
Zahllos quellen die Schmerzen hervor, zahllos
auch die Freuden,
Aber auch darin selbst zeigt sich des Rei-
zes genug.

Nie, wann ich Liebe Dir bot, ansharrtest Du;
sondern so oft ich
Botschaft ernstlich gesandt, eilest Du flüch-
tig hinweg.

Selig der Mann, der den Schönen entbrannt
 nicht kennet die Meerfluth,
 Welchem die Nacht harmlos über den Pon-
 tos sich hebt.

Hold an Gestalt, doch gabst Du Dich hin,
 durch der Freunde Verkehrtheit,
 Schnöden Gesellen, und trägst' arge Be-
 schimpfung darob,
 Knabe! doch ich, unwillig verkürzt um Deine
 Verbrüderung,
 Half mit der That, weil mich freie Gesin-
 nung beseelt.

Selbst von der goldenen Göttinn Hyprogenes,
 meinten die Menschen,
 Kämost Du mit Gaben geziert — —

— Was zur Gabe verliehn Kypris vio-
 lengekränzt,
 Naht zu der Menschen Besitz als die drückendste
 aller Beschwerden,
 Giebt nicht Kypris auch Lösung des lästi-
 gen Harms.

Kypros Tochter, Kyther', arglistige! wahrlich
 zum Unheil
 Hat der Olympier Dir soleherlei Ehre ver-
 liehn;
 Und Du bändigst der Menschen verständigen
 Sinn, und ist keiner,
 Weder so weise noch stark, daß er ver-
 mögte zu fliehn.

Phokylides

von Miletos.

**Flecklos bin ich als Freund, und den Freund
auch kenn' ich als solchen;**

**Aber das Schelmgezücht ist in den Tod
mit verhasst.**

**Keinem erweis' ich mich falsch, ihm zu schmei-
cheln: doch die ich ehre;**

**Denen vom Anfang bleibt treu bis zum
Ende mein Herz.**

**Dies von Phokylides auch: die Leriër Schelme,
nicht einzeln,**

**Alle; bis Prokles: doch ist Prokles ein
Lerier auch.**

A e s o p o s .

Außer dem Tod, wie, Leben, dich endigen?

bringst Du doch zahllos

Leiden, und fliehen sowohl ist wie ertragen,
nicht leicht.

Zwar was Natur Dir bietet, ist zauberisch:

Erde, Gewässer,

Sterne, des Monde Lichtkreis, gleichwie
der sonnige Strahl.

Grauen und Kummer jedoch ist das Uebrige:

geht's auch einmal wem

Leidlich, er nimmt alsbald Nemesis Rache
dahin.

Simonides

von Keos.

Mitten sodann, die da hausen um Ephyre's rieselnde Quellen,

Jegliche Sieggroßthat übend im Schlach-
tengewähl.

Und, die in Glaukos Stadt, der Korinthischen
Veste, gebieten,

Die auch der Kampfarbeit herrlichsten Zeu-
gen erwählt

Aus hellglänzendem Gold', in dem Luftraum,
welcher so ihnen

Gleichwie den Vätern anjetzt weit die Ver-
herrlichung trägt.

Nebelgestein Geraneia, verderbliches! sähest du
den Istros.

Fern, und aus Skythischen Aun Tanais
Wogengeroll,

Dafs du nicht wärest Nachbar Skeironischem
Strudel der Meerfluth

Um der Molurischen Höhn flockenbeschnei-
tes Gehlüft.

Jetzt denn treibet im Meer der Erkalte, doch
um der Séefahrt

Wehegeschick schreit hier ohne Begrabnes
die Gruft.

Weh, weh! schmerzliche Seuche, was doch
mißgönnet du den Seelen.

Sterblicher, stets im Geleht reizender Ju-
gend zu seyn?

Die du auch nun Timarchos beraubt holdseliges
 Daseyns,
 Eh' noch ein junges Gemahl sittig der Jüng-
 ling begrüßt.

— — — — —
 Siehe, da sprach Timarchos, vom Arm des Er-
 zeugers umschlungen,

Wie er den Hauch nunmehr liebliches Le-
 bens vergoß:

Nie, o Timenoride, des theueren Sohns zu
 vergessen

Mahne sein muthiger Sinn, seine Besonnen-
 heit Dich.

— — — — — Selbst hat
 Phoibos den schönen Gesang Tyndaros Söh-
 nen gelehrt,

Welchem den Kranz darreicht die Schaar sang-
 loser Cicaden.

Kein Ding bleibet den Menschen in verstaushalten-
der Stetheit;

Eins hochherrlich darum sagte der Chiische
Mann:

Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die
Geschlechter der Männer!

Wenige Sterbliche nur, die mit dem Ohr
ihn gehört,

Nahmen sich dieß zu Herzen: denn Jeglichem
koset die Hoffnung,

Welche vom Tag der Geburt wächst in der
Jünglinge Brust.

Freut sich ein Sterblicher noch an ersehnter
Blüthe der Jugend,

Strebet er eiteles Sinns viel Unerreichba-
res auch.

Denn nie hegt er Gedanken zu alteren oder zu
sterben,

Nie auch, derweil er gesund, hat er des
Leidens Bedacht.

Thörichte, denen im Sinn dieß wurzelte, daß
sie nicht einsehn,

Wie gar spärlich die Zeit Blühens und Le-
bens doch ist

Sterblichen: dieß wahrnehmend sey Du bis zum
Ziele des Daseyns

Wacker, und Deinem Gemüth gönne des
Schönen Genußs.

Kennet für Alles doch Zeus lindernde Mit-
tel allein.

Traun ein gediegenes Wort: nicht den Antheil
quellender Fluth bloß,

Nein, auch des weisen Gesprächs fordert
zur Mische der Wein.

Denn an Iakchos ist nichts von Verwerflichem,
selber der Kern nicht.

— — — — Wie die Stadt ja den Mann lehrt.

Trefflichster jeglicher Bürgen, das Gold, das im
Aether daherstrahlt.

— — — — So malmt mit gefräsigem Zahne
Alles die gierige Zeit, selber das Stärkste,
zu Staub.

Ist doch in Nichts ein besserer Probierstein je,
als die Zeit ist,
Die auch des Mannes Gemüth tief in dem
Busen enthüllt.

Wäre doch, wie sie verhüllt, also hellstrah-
lend die rechte
Zeit, die am meisten Gedeihn schöpft von
erwägendem Rath.

Aeschylos

von Athenä.

Dort Tyrrenia's Volk Zauber zu mischen
gewandt.

Schwer in geharnischem Rung, furchtbar
dem feindlichen Schwarm.

Melanthios

von Athenä.

Eigene Schätz' aufwendend hat Er mit den Tha-
ten der Helden
Tempel der Götter geschmückt und der Ke-
kropier Markt.

Unbekannte.

Ihr des Ariston' Söhne, des rühmlichen göttli-
cher Same.

(Aus Spartsnischen Liedern.)

Itzt blühn wir, so wie Andre zuvor, und An-
dere nachmals,
Deren erstarkende Zeit Keiner von uns noch
erlebt.

Die hinstarben, nicht Leben nicht Tod preis-
würdig erachtend,
Sondern allein, preisvoll beiden Genüge zu
thun.

I O N

von Chios.

Thyrsoserhebenden Freund, hochwaltender Gott

Dionysos!

Anreiz kam und Beginn mancher gepriesenen That,

**Gleich wie der Panhellenen Versammlungen,
Fürstengelag' auch,**

**Seit mit der Traube Geschenk prangend die
Rebe den Keim**

**Streckt' aus dem Schooße der Erd', und in schlanker
Umarmung sich rankend**

**Pappeln umzog, daß die Schaar lustiger
Kinder nunmehr**

Hüpft aus den Augen, und lallet, wann eins
auf das andre gehäuft wird!

Doch erst lauschen sie still: drauf, wann
ihr Jauchzen verstümmt,

Sprudelt hervor Nektar, für die Sterblichen
Himmelslabe,

Welche des Wohlseyns Trank Allen von sel-
ber erzeugt.

Sein holdblühend Geschlecht sind Gelag' und
Vergnügen und Chorreihn,

Jegliches Höstlichen Preis zeigt er Herr-
schergewalt.

Drum Dir, Vater Iakchos, den Festlichbekränz-
ten willkommen,

Dir, Vorsitzer am frohsinnigen Männergelag,
Heil! und gewähr' auf's Leben, Du Hort anmu-
thiger Gaben,

Trank uns und Spiel, und ein Herz, das
am Gerechten sich freut.

Freude sey unserem König bescheert, und Er-
halter und Vater!

Uns dann möge die Schaar dienender Schen-
ken den Wein

Mischen mit silbernen Kännchen im mächtigen
Krug: doch aus goldner

Schale zum Estrich herab träufe gespen-
detes Nafs,

Dafs wir, in Ehrfurcht sprengend Herakles
sammt Alkmenen,

Prokles, und Perseus Stamm, aber am er-
sten dem Zeus,

Trinken und Kurzweil üben, und füllen die
Nacht mit Gesange:

Auch Tanz mög' uns erfreun; auf, und be-
lebe das Fest!

Doch wen erharret zum Lager die schlanke Ge-
stalt der Genossinn,

Billig erlabet sich der kecker als Andre des
Trunks.

So nun, wie ihn geschmückt Anstand und ge-
diegene Mannheit,
Lebt, auch geschwunden, im Geist freundiges
Leben er fort,
Falls wahrhaftiges Sinns Pythagoras, weise vor
allen
Sterblichen, was er gelehrt, sah und ent-
schöpfte dem Grund.

Jener denn barg in der Hand mit geschäftiger
Eile den Diptam.

Sie, die Oinopion einst, der Theseide,
gebaut.

E u e n o s

von Paros.

**Bakchos gedeiht vollkommen, nicht viel noch
zu wenig genommen,**

**Denn sonst bringet er Harm oder Verstö-
rung hervor.**

**Mit drei Nymphen zu seyn, so liebt er es, sel-
ber der vierte,**

**Dann auch erzeugt er zumeist nächtlichen
Freuden sich hold.**

**Schnaubt er in Unmaas aber, dann scheuchet er
weg die Eroten**

**Und taucht nieder in Schlaf, welcher dem
Tode sich naht.**

Oftmals decket der Zorn der Sterblichen stille
Gedanken

Auf, denn der Wahnsinn selbst zeigt sich
gefährlicher nicht.

Wenn man Entschlossenheit hegt mit Besonnen-
heit, tanget sie herrlich,
Aber für sich ist sie nur schädlich und
bringt in Verdrufs.

Vielen behagt's gleichmäfsig um Alles entgegen
zu reden;

Aber mit Fug es zu thun hat des Behagens
nicht viel,

Und da gnüget bei solchen zuletzt die Rede der
Alten:

Dir dünkt dieses nach Wunsch, jenes be-
währet sich mir.

Männer von Einsicht aber gewinnt man am
schnellsten mit Klarheit,
Thut ja für sie niemals langer Belehrung
es noth.

Bringet das Hassen Beschwer und das Lieben
nicht minder, so will ich,
Von zween Schäden bedroht, kranken am
edleren Schmerz.

Furcht bringt oder Verdruss immer dem
Vater ein Sohn.

Denn voll Kränkung erscheint jedes erzwun-
gene Werk.

Dionysios,

sugenannt der Eherne, von Athenä.

**Manche, die Wein zuführen im Rudergeschäft
des Iakchos;
Frohes Gelags Schiffsvoll, Rudrer im Be-
chergetös.**

**Drittens den Kottabos stellen wir hier, die von
Eros Verschmähten,
Weiter Dir noch in der Ringschule des Bro-
mios auf
Als Preisziel: und so legt an die Bälle der Be-
cher Ihr alle
Aufmerksam denn die Händ', und, eh' Ihr
schleudert die Fluth,**

Messt mit den Augen Euch ab den herunter
 sich wölbenden Aether,
 Achtend wie weit sich der Raum dehne dem
 träufenden Nafs.

Rechtshin Dir wie uns selber den Wein der Ge-
 sänge zu schenken!

Doch da Deinen von fern kommenden alten
 Compan
 Lass uns mit Zungengeruder befördern, diesem
 Gelage

Zum weitschallenden Lob; und das behende
 Gespräch
 Treibt zu den Bänken sofort die Phäakischen
 Rudrer der Musen.

Nahet, auf dafs Ihr von mir glückliche
 Mähre vernehmt;

Setzet bei Seite der Becher Ereiferung, lasset
des Geistes

Schärfe sich einzig zu mir wenden, und
höret was folgt:

— — Nimm dieses Gedicht, das ich Dir
Als Zutrunck darbringe: denn rechtshin send' ich
zuerst Dir,
Mischend im Becher, der Huldgöttinnen
holdesten Trank.

Aber empfang die Gab', und thue Bescheid mir
in Liedern,
Schmückend das frohe Gelag, und Dich be-
während als Mann.

— — — Was könnte Beginnenden süßser,
Süßser auch Endigenden als das Geliebteste
seyu?

Euripides

von Salamis.

(Klage der Andromache.)

**Kein Brautfest für die Höhen von Ilios, son-
dern die Ate**

**Führt' als Gesellinn des Betts Paris sich
Helena heim:**

**Um die, Troia, du sankest durch Speer und
durch Gluthen, als Ares**

**Dich, vom Hellenischen Land tausendfach
segelnd, erstürmt;**

**Wie mein Gemahl Hektor, der Verlassenen, den
an dem Wagen**

**Thetis, der Fluthenden, Sohn wild um die
Mauern geschleift.**

**Mich dann rissen sie fort vom Gemach zum
Strande des Meeres,**

**Und in der Knechtschaft Joch mußt' ich
bequemen den Hals.**

Zahllos sanken die Thränen zur Wange mir,
als ich die Heimath

Fern liefs und das Gemach, und in dem
Staub den Gemahl.

Wehe mir Jammerbeladnen, was mußt' ich er-
blicken das Licht noch

Als der Hermione Magd! daß ich, gepeinigt
von ihr,

Hier um der Göttinn Bild als Flehende brei-
tend die Arme

Schmelze, so wie aus dem Fels quillend
der Tropfe verrihnt.

(Aus dem Todtenliede auf die im Sikelischen
Kriege Gefallenen.)

Achtmal hatte sich diesen im Kampfe gebeugt
Syrakusä,

Während die Himmlischen noch beiden sich
billig gezeigt.

Sokrates

von Athenä.

Einstens erklärt Aesopos Korinthischer Veste
 der **Bewohnern**

Nicht nach des Volks Weisheit Richter der
Tugend zu seyn.

Welche die Götter am schönsten im Chortanz
 preisen, die **Besten**
Sind sie im Kampf.

K r i t i a s

v o n A t h e n ä .

Aus dem Sikelischen Land' ist des Kottabos
 sinniges Kunststück,

Wo wir als Schützen zum Ziel streben mit
 Tropfen des Weins.

Dann preiswürdig in köstlicher Pracht ein Si-
 kelistheses Fuhrwerk.

— — — — —

Auch ein Thessalischer Stuhl, die gemächlichste
 Labe der Glieder.

Aber zu ordnen die Zier trauliches Lagers
 versteht

Weit Miletos und Chios, Oinopions ragende
 Meerstadt.

Herrlich getrieben aus Gold siegt die Tyr-
 senerphial',

Und, was in Erz ausschmücket zu jedem Be-
darfe die Wohnung.

Schrift, zu ersetzen das Wort; haben Phö-
niker entdeckt,

Thebe die erste den Sessel des kriegerischen
Wagens gezimmert,

Barken zur Frachtschiffahrt Karische Schaff-
ner des Meers.

Ferner, der Scheibe Gebild und des Lehms und
des Ofens erfanden,

Prangendes Töpfergeräth, nützlich zu häus-
lichem Dienst,

Sie, die auf Marathon rühmlich des Siegs Denk-
mahl sich errichtet.

Also auch ist es Gebrauch und bestehende Sitte
zu Sparte,

Dafs man für sich nur den weinschwange-
ren Becher entleert,

Aber nicht rings Zutrunck austheilt mit, geneh-

netem Namen,

Oder zur Rechten dahin jubelnd ihn trägt

im Kreis.

Nein, so Schlemmen ist Lydisch, und Frohn-

Asiatischer Uuart.

Und Zutrunck darreichen zur Rechten hin, wäh-

rend bei Namen

Man aufruft, wem den Grufs darzukreden-

zen beliebt.

Wo so hauset der Trunk, da entzügeln bald

sie die Zungen

Zu schandbarem Gespräch, stumpfen nicht

minder den Leib

Freventlich ab, schwer lagert um's Auge sich

blöde Verdüstrung,

Dumpfheit drängt aus der Brust weg die

Erinnerungskraft,

Wachend erschläfft der Verstand, das Gesinde
gewinnt angebandnen

Sinn, und der Aufwand stürmt häuserver-
derbend heran.

Aber das junge Geschlecht Lakedämons trinket
nur so viel,

Dafs Jedweder die Brust stimmt zu freudi-
ger Schleicht,

Aber die Zunge zu sittigem Scherz, und gemäs-
sigtem Frohsinn.

Also genossen des Weins bringt es dem
Leibe Gedeihn;

Gleich wie dem Geist und Besitz, ist zum
Werke der Hypria minder

Förderlich nicht, als zum Schlaf, aller Be-
schwernisse Port;

Dienet der Göttinn, die freundlich vor allen
uns lacht, die Gesundheit,

Und, der zur Frömmigkeit führt, weisem
bedachtsamen Ernst.

Doch wenn über das Maas die Pokale man leert,
so erfreun sie

Zwar jetzt, aber zurück lassen sie bleibenden
Harm.

Nach gleichmäßiger Weis' anordnen ihr Leben
die Sparter,

Essen und trinken nicht mehr, als zu be-
stehen genügt,

Und zum gewohnten Geschäft sie zu kräftigen,
haben auch niemals

Tage bestimmt, maaslos sich zu besetzen
in Wein.

Schätze wie Skopas Geschlecht, hochsinnigen

Adel wie Kimon,

Siege wie viel Spartes Agesilaos sie zählt.

(An Alkibiades.)

Aber der Schluß, der zurück Dich geführt,

Ich bracht' an die Menge

Selben, und mein Vorschlag führte zum

Ende das Werk.

Aber ein Siegel verschleust um solcherlei un-

sere Zunge.

Antimachos

von Kolophon.

Da sie sich wandten zur Flucht fern, aus
dem Dotischen Land.

Aber er sprach anredend: empfang' als der
Pfleger Belohnung,
Polybos, dieses Gespann feindlicher Männer
von mir.

Machte Kabarnos Geschlecht ihr zu rühmlichen
Opferpriestern.

— Die da sind Thäter entsetzlicher That.

Also wie wenn sich die Möv' eintaucht in die
wogende Salzfluth.

— — Und Tenos, der Schlangen Behausung.

Aristoteles

von Stageira.

Tochter, entblüht holdkindrigem Schoofs — —

Drauf der Nekropischen Aun heiliger Stätte
genah

Weih't er in frommem Gefühl den Altar ehr-
würdiger Freundschaft

Für den Mann, dem auch Lob nicht von
den Schlechten geziemt;

Der von den Sterblichen klar' als der Einzige
oder der Erste

Durch sein Leben wie durch Kunst der
Belehrung gezeigt,

Dafs sich als Eins glücklich und gut seyn zei-
get im Manne:

Keinem jedoch bleibt jetzt diefs zu errei-
chen vergönnt.

K r a t e s

von Thebä.

Freude dir, göttliche Herrinn, der edelen Män-
ner Ersehnung,
Einfachheit, welche zur Frucht, würdiger
Ernst sich gewann:
Auf dich halten, wie viele das Rechte gelernt
ausüben.

Ihr, des Olympischen Zeus und Mnemosyne's
strahlende Kinder,
Musen, Pierischer Chor, höret mich Fle-
henden an.
Lafst es an Futter dem Bauch nicht mangeln,
wie er bisher mir
Immer ein schlicht Daseyn ohne Beknech-
tung gewährt.

Nützlich den Freunden vergönnt, aber
nicht süsse, zu seyn.

Blinkenden Tand nicht mag ich erkümmern,
 Mühen der Käfers,
 Schätze der Erdameis' hegend in bangem
 Betrieb.

Sondern Gerechtigkeit sey mir erwählt, und
 Segen gehäufet,.

Sicher und leicht dem Besitz, doch für die
 Tugend von Werth.

Für die Gaben sey Hermes gedankt, und den
 magdlichen Musen,

Nicht mit verschwendrischem Prunk, son-
 dern mit heiliger Zucht.

— — — — — Dafs nicht für die
 Linse den Tiegel
 Preisend, du Fehd' uns erregst.

P a n k r a t e s

aus Arkadien.

Jener darauf, nachdem er aus Persischem Silberpokale
Spendete, lenkte den Fuß weg nach entlegenem Pfad.

Unbekannte.

Witz zwar thaten die Götter dem Flötener ein
in den Bufen,

Doch kann bläst er einmal, fliegt ihm der
Witz auch davon.

Wie sich, wo rings Hanhechelgestrüpp und
Geniste daherstarrt,
Mitten darunter der Schmach zarter Leu-
koiën erhebt.

— Den Donner versteht Zeus zu gebrauchen,
nicht Ich.

Philetas

von Kos.

Sondern sobald anahlet die Zeit, die zu reifen
die Wehmuth
Ordnete Zeus, die allein Trost für den
Kummer auch hat.

Denn wann Einer sich endlich des kläglichen
Weinens ersättigt,
Nimmt er die Trauer hinweg aus der bela-
denen Brust.

Fordre nicht Zähren, der Freunde Geliebtester!
Ward dir des Schönen
Vieles, so gab dir anjetzt Theil auch am
Leiden ein Gott.

Land einst werden die Götter eröffnen: aber
 anjetzo

Bleibt nichts als das Gebiet reissender
 Stürme zu sehn.

Wird ja doch, tölpisches Sinns anlegend die
 Axt, kein Landmann

Mich freigrünende Erl' aus den Gebirgen
 entmähn:

Denn, der der Red' anmuthigen Schmuck, viel
 duldend der Mühsal,

Und manchfaltig Geschick sprachlicher Wei-
 sen erforscht

Klagen aus tiefem Gemüth, doch mit Mäßigung,
 sprechen ein mildes

Wort, und gedenk allzeit auch des Geschie-
 denen seyn.

Aermlich umfängt sie ein schmutzig Gewand,
 und über den hageren
 Lenden ein Strick aus schwarzkolbiger
 Binse gedreht.

Also taucheten wir, durch Land hinstreifend
 und Meerfluth,
 Seit uns die Jahre gereift, nie aus dem
 Leiden empor.
 Und noch mag es die Moire nicht endigen, son-
 dern beharrlich
 Dauert es aus und es kommt neues zum
 alten hinzu.

Stets nun brät' ich am Gram, und von frischem
 denn wächset ein neues
 Leiden empor und ich kann Ruhe nicht
 finden der Noth.

Aber melodische Töne gewährt das erschlagene
Hirschkalb

Dann blofs, wann es den Stich bitteres
Haktos vermied.

Phlius nennt sich die Stadt, die der Held mit
schneeigem Helmbusch,
Phlias, Dionysos trefflicher Sprosse, gebaut.

— — — — — Nieder zum Aïs den Pfad
Hab' ich vollbracht, den nimmer ein Wanderer
wieder zurückmafs.

Tragend im Busen die Aepfel, die einst Ama-
thusa selber
Ihm von den Schläfen herab, Bakchos Ge-
schenke, gereicht.

Sprach es und schritt weitaus zu den rinder-
entsprossenen Bienen.

Theilte sodann, wo mündet aus schwarzem Ge-
stein die Borine.

Kam doch selber die Rothbarbe zuletzt
nicht davon.

— — Und wuchernder Sprosse des Fenchels.

Unter der Platanos ruhn an der Erd' — — —

— — — — — Tilgen den Kitzel
Will ich — — — — —

Schimmernde Woll' in die Hörb' häufet der
Dienenden Schaar.

Nabe dem Vater stand ich, des Haars süßduftende Flechten

Trug ich gefällig umschürzt mit dem Iakchischen Kranz.

Mir, da gestern ich schlief bei der Arganthonischen Höhe.

H e r m e s i a n a x

von Kelophon.

Als wie liebend im Schirme des Thrakischen
Spiels Oeagros

Herrlicher Sohn lichtauf wieder Agriope
einst

Führete; tief zu dem grausen und unmitfühlen-
den Raume

Schiffend, wo Charon in sein schweigenum-
lagertes Boot

Nöthigt die Seelen der Todten, doch fernab
toset der See drein,

Wie er durch hohes Geröhr gleitende Wel-
ten bewegt.

Aber es trug an der Wog' einsam in die Säften
zu greifen

Orpheus, und ihm bezwang wechselnde
Götter das Lied;

Denn den Hokyos, der unter den Brauen ver-
rucht herlächelt,

Mogt' er bestehn, wie den Blick jenes ent-
setzlichen Hunds,

Welchem in Gluth auflodert die Stimm' und in
Gluthen das Auge

Starrt, daß es Schrecken in's Herz blitzt
aus verdreifachtem Haupt.

Dorten erhob er sein Lied und erweichte die
furchtbaren Herrscher,

Daß ihm die Freundin den Hauch zarter
Belebung empfing.

Liefs an Verherrlichung arm auch der Chariten
Hort ja, der Mene

Sohn, Musäos, fürwahr nimmer Antiop
seyn,

Die am Eleusischen Ufer dem vielumworbenen

Paare

Jauchzte geheimnißvoll tönenden Weihe-
gesang,

Wann sie als Priesterinn ämsig auf Rharischer
Flur Demetra

Feierte; kundbar drum bleibt sie im Aïdes
auch.

Dann ist gewifs, der Bööte, der Hort jedweder
Geschichten,

Hab', auch Hesiodos, sich fern von dem
Hause gewandt,

Dafs er um Helikons Höhn den Askräischen
Flecken bewohnte,

Und die Askräerin dann minnend, Eoia,
dasselbst

Manches erlitt: doch so vieles in forschenden
Büchern er aufschrieb,

Hob von dem Mädchen zuerst immer ihm
an der Gesang.

Ihn auch, den Barden ja selbst, den nach Zeus
aufsparet das Schicksal

Allen, die Musengesang üben, als süßesten
Gott,

Hin nach der ärmlichen Ithaka zog den erhabnen
Homeros

Sehnend das Lied, denn um dich, kluge
Penelope! galt's:

Für die mancherlei dulddend er kam zu dem
winzigen Eiland,

Weit von des Vatergefilds räumigen Ebenen
entschiff.

Und nun weint' er um Ikaros Stamm und das
Volk des Amyklas,

Und Sparte, doch es dacht' eigener Leiden
das Herz.

Aber Mimnermos sofort, der den schmelzenden
Laut in der Drangsai

Tiefen sich schuf, und den Hauch lindes
Pentameterklangs,

Lodert' in Gluth Nanno's, und als Greis noch,
wann ihn des Lotos

Lockung zum Festschmaus zog, hielt bis
zum Letzten er aus.

Ja, ob Hermobios ihn rastlos, und der Groll
des Pherekles

Aengatigte, sandt' er ihr doch solche Ge-
sänge noch zu.

Ferner Antimachos auch, um die Huld der Ly-
däerin Lyde,

Zog zu Paktolos Erguß liebeverwundet
hinweg;

Aber sobald er von Dardanos Aun, da in locke-
rem Land' ihm

Lag die Entschlummerte, heim, schöner
noch singend, gekehrt

Nach Holophonischen Höhn, da füllt' er die hei-
ligen Bücher

Mit Wehtönen und fand Linderung jeder
Beschwer.

Dann auch, wieviel Alkaios der Lesbier Ständ-
chen erhoben,

Um Sappho zu dem Klang sehrender Minne
bewegt,

Kennst Du; der Bard' entglühete der Nachtigall,
durch der Hymnen

Wechselnde Kunst oftmals kränkend den
Teischen Mann.

Denn auch der Honigsänger Anakreon nahet'
ihr werbend,

Wann sie geschmückt in der Schaar Lesbi-
scher Mädchen erschien;

Dafs er von Samos daher jetzt wandelte, jetzt
von der Heimath

Unter des Speeres Gewalt traurendem Re-
bengefeld

Zur weinherrlichen Lesbos, und fern nach dem
Lektischen Vorberg

Schaut' er oft, jenseits über Aeolischer
Fluth.

Aber die Attische Biene, dem Felsenbezirk von

Kolonos

Schwebend entlang, wie oft sang sie im
tragischen Chor

Bakchos zugleich und Eros: Theoris blühende
Reize

Weckten die Zauber, die Zeus senkt' in des
Sophokles Brust.

Jener auch, sag' ich, der Mann, der sich mei-
sterlich immer gewappnet,

Und von der Kindheit auf Groll in dem
Busen gehäuft

Gegen der Frauen Geschlecht, vom gekrümme-
ten Bogen getroffen,

Hab' er sich nimmer annoch nächtlicher
Qualen erwehrt:

Sondern hinauf und hinab Makedonias Strafsen
bewandelnd,

Folgt' er Aegino, des Hof's waltender Schaff-
nerinn, nach,

Bis daß ein Dämon denn dem Euripides sann
das Verderben,

Als er um's Leben im Kampf grimmigen
Hunden erlag.

Ferner auch ihn, den als Ammen die Musen ge-
pflegt in Kythera,

Daß er dem Dienste der Flöt' und des Iak-
chos empor

Wuchs als getreulichster Schaffner, Philoxenos,
wie er vom Schmerzruf

Fiebrisch geschüttelt dahin eilte durch un-
sere Stadt,

Kennt Du ja, die Du vernahmst, wie sein Seh-
nen er um Galateia

Selber den Lämmern der Trift mächtig ent-
lodert geliehn!

Weißt von dem Sänger zugleich, den Eurypy-
los Koische Bürger

Stolz hinstellten in Erz unter der Platanos
Grün,

Wie er die schüchterne Bittis besang, der ge-

lehrte Philéas,

Während er ämsig den Schatz sprachlicher

Formen geübt.

Ja auch nicht Jene sogar, die im Menschenges-

chlecht Abtödtung

Wählend zum Ziele den Grund kitzliches

Wissens erforscht,

Dafs sie verhänglich in Schlüssen verstrickt ihr

eigener Tiefsinn,

Und die gepriesene Kunst siegendes Worte-

gefechts,

Auch sie wichen nicht aus, wann im kriegerisch-

tobenden Aufzug

Eros erschien, und gestreng lenkte der Gott

sie im Joch.

Als wie den Samischen Bürger der Wahnsinn

band um Theano,

Jenen Pythagoras, der sinnig der Geo-

metrie

Linien fand, und den Kreis, wie ihn rings ein-
fasset der Aether,

Fein nachbildend an unscheinbarer Kugel
entwarf.

Wie dann schmelzte nicht ihn, den an Weis-
heit selber Apollon

Allen im Menschengeschlecht, Sokrates,
stellte voran,

Kyprias Zorn in Flammen der Zärtlichkeit! daß
aus der tiefen

Seel' er zum Lichte des Tags leichtere Sor-
gen entband;

Wann zu Aspasia's Haus hinwandelnd er nim-
mer den Ausgang

Traf, wie geläufig ihm sonst Bahnen der
Rede gediehn!

Auch den Kyrenischen Mann zog Sehnsucht über
den Isthmos

Mächtig dahin, und entbrannt Lais tyran-
nischem Reiz

Seufzt' Aristippos der scharf' und entzog sich
der Weisen Gesprächen
Menschenscheu, daß er nie ferner aus
Ephyre kam.

Phanokles.

Oder wie einst des Oeagros Sohn, der Thra-
kier Orpheus,

Halais tief im Gemüth, Boreas Sprossen,
erseht.

Oftmals saß er und sang in der Kühle schat-
tiger Haine

Was ihn bewegt', und in's Herz kehrt' ihm
die Ruhe nicht ein:

Sondern es nagten im Busen ihn nie einschle-
fende Sorgen

Fort und fort, und er sah, blühender Kna-
be, nur dich.

Ihm zwar gaben die Fraun der Bistonier, plötz-
lichumwogend,

Arglistvoll mit der Wucht schneidender
Schwerter den Tod;

Weil er der Erste gelehrt zu erglühn für männ-
lichen Liebreiz

Thrakischem Volk, und die Gunst weiblicher
Minne verschmäh't;

Und, da mit Erze das Haupt sie entraffeten,
schnellten sie solches

Gleich in die Thrakische Fluth, sammt dem
besaiteten Spiel,

Vesteinflügend den Nagel, auf das hintrieben im
Meere

Beide zumal, vom Geräusch bläulicher Wel-
len umspült:

Aber zur heiligen Lesbos entführte sie grau-
liche Meerfluth;

Und als der Lyra Getön hell durch den
Pontos erklang,

Und durch die Meereiland und umbrandeten
Ufer, da senkten

Orpheus tönendes Haupt Männer daselbst
in die Gruft;

Und auf den Hügel auch legten die Laute sie,
welche die stummen

Felsen sogar, und den Zorn Phorkyscher
Wasser gerührt:

Seitdem waltet Gesang durch das Eiland rings,
und der Cithar

Schmelzender Hauch, und es pflegt laute-
ster Lieder im Schoofs.

Doch als erfahren das Volk schlachtfertiger
Thraker der Frauen

Gräßliche That, und gesamt furchtbarer
Schmerz sie ergriff,

Aetzten sie Zeichen den Gattinnen ein, daß die
dunkeln Mahle

Tragend, des scheußlichen Mords nie sie
vergäßen hinfort.

Aber zur Sühn' Orpheus dem Erschlagenen
 zeichnen die Weiber
 Heute sie noch, um der Schuld, die sie an
 jenem verübt.

Auch wie den holden Adonis der Waller auf
 Höhn Dionysos
 Raubete, deinem Gefild, treffliche Hypros,
 genaht.

Unlösbar ist der Moiren Gesponnens: Keiner
 entkommt auch
 Selbem, wie viele wir je weiden der Erde
 Gefild:

Alexandros.

von Pleuron.

Phobios wird, Hippokleus Sohn, des Ne-
leſaden,

Als rechtmäßig Geschlecht edelen Ahnen
entblühn;

Aber in's Haus ihm nah die Vermählte: wäh-
rend, dem Brautstand

Eben entrückt, im Gemach zierlich die
Spindeln sie schwingt,

Wird Antheus herkommen, der Sproß des
Assesischen Herrschers,

Und anrufen den Schutz heiliges Bundes-
vertrags;

Jugendlich hold, als der Lenz liebreizender:
selbst dem Melissos

Läßt die Peirenische Fluth, Rindern ge-
dehlich, so schön

Nimmer den Sohn aufgrünen, von dem viel Lust
den Korinthern

Bleibet, doch Herzeleid Bakchias trotzigem
Stamm.

Antheus widmet sich Hermes, dem hurtigen:
rasend sogleich wird

Gegen ihn fassen das Weib steinigswür-
dige Gluth,

Und ihm umschlingend die Kniee des frevligen
Wunsches Gewährung

Schmeichelnd erflehn; doch Er, scheuend
den wirthlichen Zeus,

Phobios Bundsanrecht und das Salz des gemein-
samen Tisches

Wird wegspülen des Worts Makel mit
Brunnen und Strom.

Weil die befleckende Liebe verschmäht der
strahlende Antheus,

Da wird sie ihm nunmehr stellen ein trüg-
liches Garn,

Schlau ihn mit Worten beschwatzend, und solcherlei Reden erheben:

Mein Schöpfeimer von Gold hing in den
Brunnen gesenkt;

Als ich ihn jetzt aufzog, da durchriß er das mors-
schende Seil mir,

Und zu den Nymphen der Fluth glitt in die
Tief' er hinab.

Wolltest Du denn, bei den Göttern beschwör'
ich Dich, und es betheuern

All', in den Schlund abwärts drehe bequem
sich der Pfad,

Eilig herauf ihn holen? das Beste mir thät'st
Du zu Liebe.

So des Neleischen Manns Phobios Ehege-
mahl.

Nicht wird Er sich bedenken, und sein Lelegei-
sches Prachtkleid

Legt er, Hellamene's Werk, seiner Erzeu-
gerinn, weg;

Steiget hinab in des Eifers Geschäftigkeit, tief
 durch des Brunnens

Räumigen Schacht; und das Weib wird im
 verwegenen Muth,

Beide die Arm' anstrengend, auf ihn hersenken
 den Mühlstein.

Aber der Gast, den wohl bitterstes Leiden
 betraf,

Ruhet im Grab, vom Geschick ihm bestimmt;
 sie aber, die Kehle

Sich zuschnürend, gesellt ihm zu dem Aï-
 des sich.

Jener denn, als er erforscht, wie unter den Stäm-
 men der Griechen

Hoch Timotheos galt, kundig des Spiels und
 Gesangs,

Welchen gezeugt Thersandros, da sagt' er ein
 heiliges Tausend
 Goldener Seckel sofort zu dem gepriesenen
 Mann,
 Dafs er ein Lied Opis der Entsenderinn stür-
 mischer Pfeile
 Sang, die bei Henschreiä wohnt in geehretem
 Haus.

Noch, Letoïerinn, dein preisliches Walten ver-
 schwiege.

Wie aus dem Heimathland ihn Agathokles, zot-
 tiges Herzens,
 Streng austrieb: es entsproß grauen Heroen
 der Mann,
 Kundig von Kindheit auf im Verkehr gastfreund-
 licher Sitte
 Gastlich zu walten; dazu Meister Mimner-
 misches Lieds,

Glühend in zärtlichen Flammen der Jünglinge:

aber es stellte

Mit nachscherzendem Pomp ernstes Home-
rosesangs

Dar Pechschuster der Schalk, und durchtriebene

Gauner und Strolche,

Zierliche Schelmerei kleidend in blumigen
Schmuck,

Köstliche Lust Syrakusischem Volk! Doch wer
auf Böotos

Hörete, minder dann nicht wird ihn Eu-
boios erfreun.

— — — — — Selbst bei dem Weine

Neckischem Scherz unhold — — — — —

Die an Askanischer Fluth Strömungen Häu-
ser gebaut,

An dem Gestade des Sees Askania: wo sich Do-
lion

Setzte, den Seilenos zeugt' in der Melie Bund.

Poseidippos.

Welchem Geleis mag folgen der Lebende? Dort

auf dem Marktplatz

Nichts als Gezänk und der Wust schwie-
riger Händel; daheim

Kümmerniß: Mühsal bringet das Ländliche;
wieder die Meerfluth

Graun: in der Fremde bedrängt, bist du
hemmelt, dich Furcht;

Darbst du, umfährt dich Verdrufs: heirathest
du, nimmst du die Sorge

Zu dir; vermählst du dich nicht, bleibt
um so öder dein Loos.

Kinder sind Last; halb lebet der Ledige: Tage
der Jugend

Freun sich des Tands; Thatmuth raubet das
Greisengelock.

Eins der beiden allein drum frommete: nimmer
das Daseyn
Anschau'n, oder vergehn gleich wann das
Licht man erblickt.

M e t r o d o r o s .

Manchem Geleis kann folgen der Lebende! Dort

auf dem Marktplatz

Fülle der Ehr' und die Kunst sinniger Hän-

del; daheim

Ruhe: Genuß der Natur heut Ländlichkeit; wie-

der die Meerfluth

Schätz': in der Fremde bekränzt, bist du

bemittelt, dich Ruhm;

Darbst du, du weißt es allein: heirathest du

muß sich das Haus dir

Schmücken; vermählst du dich nicht, bleibt

um so leichter dein Loos.

Kinder sind Lust; harmlos ist der Ledige: Tage

der Jugend

Freun sich der Kraft; Gott scheun lehret

das Greisengelock.

**Nicht der beiden nur Eins drum frommete:
nimmer das Daseyn
Anschau, oder vergehn: Alles im Leben
ist gut.**

Hedyle.

Bringend der Muschel Geschenk anjetzt, von
dem Fels Erytheia,

Jetzo der Alkyon noch unbefiederte
Brut,

Seiner unbeugsamen Nympe zum Spiel: doch
des Liebenden Thräne

Rührte die Jungfrau selbst dorten, die nahe
Seiren',

Denn jenseits hinschwamm zu dem Ufer sie, und
zu des Aetna

Gegenden — — — — —

Kallimachos

von Kyrene.

(Bruchstücke aus den zärtlichen Elegieen.)

Vielen entzückt' er das Herz, wallte der
Knabe daher;

Oft auch schnellten zur Erd', um Akontios lie-
bebewältigt;

Balkhos' Freunde des Reichs Tropfen auf
Sikelerart:

Dreust bin Ich; doch warum setz' ich Dich,
also in Furcht?

Flurwärts zog er so gern, und nützte jeg-
lichen Vorwand.

Traget so viel Buchstaben nunmehr in die Rinde
geschnitten,

Als wievielb das Wort: schöne Kyffippe!
verlangt.

— — — — Hätt' Ich, was lockte den Knaben.

Lämmern erwachsen mit Dir, holdseliger Knabe,
mit Lämmern
Spieletest Du, kanntest allein Hürden und
grasige Trift.

Thauig entträufe das Oel immer dem Rin-
gelgelock.

Und von der Linken herab die gefüllte Flasche
des Salböls.

Mögtet doch, die Ihr zu Schönen verlangende
Augen erhebet,

Wie Euch jener vordem Eifer um Knaben
gebot,

So Ihr in Lieb' aufglühen, und treffliche Män-
ner die Stadt ziehn.

Denn auch wieviel damals ich dem Haupt frei-
geb'ig gespendet,

Kränze gewürziges Dufts, Xanthos, und üp-
piges Oel,

Alles sogleich ja ward es geruchlos: was durch
die Zähne

Dann einging, und hinabstieg in den lästi-
gen Bauch,

Dessen auch hielt nichts aus für den Morgen
nur: Doch was dem Ohre

Wurde vertraut, dies bleibt einzig auch
jetzt mir getreu.

Doch lind' nahet zumal jener dem Greisen-
geschick:

Jünglinge hangen ihm an, und gleich wie den
eigenen Vater

Leitet ihn sanft ihr Arm bis zu der Schwelle
nach Haus.

Leichter ja malmet am Manne sofort angstvolle
Betrübnis,

Dafs er den dreifsigsten Theil doch von dem
Busen sich wälzt,

Findet er einen Genossen der Fahrt; ja darf er,
wenn Alles

Fehlet, auch nur sein Leid klagen dem tau-
ben Orkan.

Wann weitschallend die Fluth unter der
Winde Gebrüll

Dreimal selig, denn ihm lachte vor Vielen
das Glück,

Welchen vom Meer sein Loos fern lenkete!

Aber das meine

Baute dem Taucher zum Trotz unter den

Wogen mich an.

Denn ungehemmt auf Thrakisch den Lauteren

niederaustürzen

Lehnet' er ab, sparsam leerend den schlich-

ten Pokal.

Zu ihm redet' ich so, da zum drittenmal jetzo

der Prachtkelch

Kreisete — — — — —

Heldinnen Ihr, obwaltend in Libya, die Ihr die

Hürden

Schützt Nasamonischem Volk, weit an den

Dünen dahin,

Euch ja vertraut' ich die Mutter als Lebende —

— — — Und das Meer tauchende Mäwen
 zurück
 Lassen bei Mittaggluth — — —

— — — Fern bleibe dem
 Ohre die Botschaft.

— — — Dann sind Wonnen für Aeltern die Spröß-
 linge — — —

— — — Wenn Du von Gott weisst,
 Wiss' auch, die Gottheit ist Alles vermö-
 gend zu thun.

— — — Die auf der Frevler
 Rotte den heiligen Blick nimmer zu lenken
 vermag.

— — — Wenn Dich Prometheus
 Formete, und Du nicht stammest von an-
 derem Thon.

— — — — — So kranken nicht alle
Hoffnungen, daß es den Bund Feindlich-
gesinnter bedarf.

Die um den schneeigen Stier fertig zu win-
seln verstand.

Wandelte hin oftmals trefflicher Jünglinge
Schaar.

Oft auch wiesen den Schlaf sie von den
Wimpern hinweg!

Nachkost heischet ihr Mund, und sie lassen die
Hand von der Arbeit.

Ueber den Hügel auch wohl unverhüllter Cha-
riten — —

— — Gluthvoll flammender Kypria Bund.

— — Was wecket Du die schlafende Thräne

Gehe, des Neids unselig Geschlecht — — —

Und nicht wollet von mir hochtönende Klänge
des Liedes.

— — — — — Und unächt blühten die Lieder.

Weil nicht Einer der Sang — — — — —

Und wann Antilochos anhebet im Rausche
des Weins.

Immer den Kleinen gewährt Heines der
Himmlichen Gunst.

Alles um Geld giebt ja feige Gesinnung
dahin.

— — Und die Sage, nach Brauch sinnig
zum Stabe gewebt,
Führ' in der Reih' aushaltend ich durch — —

Doch er entfaltet nicht die verborgenen Bü-
cher — — —

Dem gleich redet das Koische Blatt — — —

— — Ihn hatten die Musen gewiegt auf den Knien
Weil er noch Kind — — — — —

An den elegischen Liedern; wohlan jetzt! streicht
die gesalbten
Hände; daß duftreich sie Jahre nach Jah-
ren bestehn.

Berenices Locke, nach der lateinischen Ueber-
tragung des C. Valerius Catullus.

Er, der im Weltallraum weithin ausforschte
die Leuchten;

Wann aufschwimmern und wann sinken Ge-
sterne, begriff!

Wie sich der flammige Glanz des entleeren
Sol schwarz einhüllt,

Wie Sternbilder der Lauf regelmäßiger Zeiten
beherrscht;

Wie zu verstohlenem Gekos in die Latmischen
Grotten verweisend

Trivia lockt Amor aus der ätherischen
Bahn:

Eben der Mann, Conon, hat mich voll himm-
lisches Lichtes,

Von Berenices Haupt stammende Locke,
gesehn

Funkeln in Strahlausgufs; da mich viel Himm-
lischen Jene,

Weitausbreitend die Zier schimmernder
Arme, verhiefs,

Selbiger Zeit, als neu in des Brautlieds Segen
der König,

Bringend Verheerungsgraun, zog zum Assy-
rergebiet,

Noch mit des Nachtwettstreits anmuthigen Spa-
ren gezeichnet,

Den siegreich um den Schatz magdlicher
Zucht er geführt.

Graut Jungbräutlichen wirklich vor Hypria?
Wird in der Thränlein

Unaufrichtigem Nas Aelternentsücken ge-
täuscht,

Wie sie es reich hinströmen, die Hochzeit-
schwelle betretend?

Nein, so seyen mir hold Götter, als Trug
das Geseufz!

Dessen belehrt hat mich der Gebieterinn zärtliche Klage,

Als gleich ihr den Gemahl trotzige Schlachten entführt.

Traurtest Du, nicht, weil nun einsam Dir Verlassnen das Lager,

Sondern die weit Abschied kläglich den Bruder Dir nahm,

Als tief innen das bebende Mark aussog die Betrännis?

Ach, wie entsank damals Dir aus dem Busen so ganz

Alle Besinnungskraft, der Bekümmerten; da Du Dich mir doch

Schon als ein zart Mägdlein zeigtest erhabengesinnt!

Denkst Du der Großthat nimmer, die rühmlicher Königsvermählung

Dich werth machte, die wohl tapferer Krieger noch wagt?

Doch damals fortlassend den Mann, Leidvolle,
was sprachst Du!

Juppiter, ach wie so oft wischtest die Au-
gen Du ab!

Welch großmächtiger Gott Dich wandelte?
Etwa, dieweil sich

... Bloß nah theuerem Leib Liebende fühlen
beglückt?

Ha, was Alles gelobt hast Du jedwadem der
Götter

... Unter der Stier' Hinsturz da für den süßen
Gemahl,

Würd' er zurück Dir gegeben! Der bald Aegy-
ptischen Marken

Asja's Flur dienstbar hatte zusammenge-
fügt.

Für den Segen darum prang' Ich unsterblichen
Mächten.

Als vorheriges Flehns jetziges Lösege-
schenk.

Ungern Dir von der Scheitel, o Königin, bin
ich gewichen;

Ungern, schwör' ich bei Dir, Deinem ge-
priesenen Haupt:

Finde der Schuld Straflohn, wer frevelnd bei
Dir Meineid schwört!

Doch wer muthet sich zu, mächtig dem
Eisen zu seyn?

Mufste doch der Berg stürzen, ob dem als grös-
ten des Erdrunds

Lenket dahin Thia's glänzender Sproß das
Gespann,

Als auf ein neu Meer schlugen die Medier, und
als des Barbar's

Schiffeszug mitten dahin schwamm durch des
Athes Geklüft.

Was mag treiben ein Haar, weicht solcherlei
Größe dem Eisen?

Juppiter, treffe der Fluch sämtliches Cha-
lybervolk,

Und, wer von Uranfang sich beiehn lassen im
Erdsehoofs

Adern zu spähn, und zuerst Härte des
Eisens gezähmt!

Noch wehklagten die Schwestern um mein, der
so eben Getrennten,

Loos, als daher Memnons sich, des Aethio-
permanns,

Sippe, der Lokrierinn Arsinoë stürmendes Flug-
rofs,

Nahte, die Luft machtvoll schlagend im
Fittigeschwung.

Selbiger trägt hochauf mich hinweg durch nach-
tenden Aether,

Und in der Venus Schoofs legt er, dem ken-
schen, mich hin.

Hatte den Diener doch selbst Zephyritis gesandt
desfshalben,

Sie, des Canopergestads werthe Bewande-
lerin:

Auf das nämlich hinfort an des Pols buntschimmerndem Rande

Einsam nimmer der Schmuck Ariadnescher
Stirn

Prange, das Golddiadem; nein, funkelnd auch
wir herblitzten,

Als Dankbeute von blondlockiger Scheitel
verehrt.

Träufelnd von Zähnen annoch, wie ich kam zum
Hause der Götter,

Einte die Himmlische mich frühern als
neues Gestirn.

Denn an den Glanz hinstreifend der Jungfrau,
gleich wie des grimmen

Leun, und Kallisto's Stern nah; der Lycaonerinn,

Lenk' ich zuerst westwärts vor dir, langsamer
Bootes,

Welcher sich spät kaum noch senket in
Oceangrund.

Aber ob Nachts mir Ehre verleihe Fufstapfen
der Götter, . . .

Ob mich bei Tag' aufnimmt Tethys der
grauen Bezirk,

Mügest Du Nachricht gönnen dem Wort, Rha-
manische Jungfrau,

(Denn nicht irgend aus Furcht sey mir das
Wahre verbüllt, . . .

Noch, ob selbst mich die Sterne mit Unglimpf-
rede zerlästern,

Sey, was mich still anregt, unter Geheim-
nifs verdeckt) :

Nicht so erfreut dies Alles, als mich, nun fern
für ewig,

Ferne zu seyn vom Haupt meiner Gebiete-
rinn, . . . schmerzt;

Mit der, als Jungfrau sie noch war, jedwede
der andern

Salben verschmähend genag rosiges Oeles
ich trank.

Ihr jetzt, die dem Gemahle der Schein willkommenen
Fackeln

Knüpft, hinfort seydt wie liebendgetheilte
Gluth.

Willig, noch laßt hinsinken von schwellendem
Busen die Hülle,

Ehe der Onyx mir preisliche Gaben gesprengt,

Eur Onyx, die Ihr Schirm herfleht unentweihetem Lager:

Doch die in Unreinheit brach den geheiligten Bund,

Selbiger Schmähegeschenk mag nutzlos trinken
der Flugstaub,

Denn von Entwürdigten nicht nehm' ich
Verehrungen an.

Reichlicher wird, o Bräute, darob stets Segen
der Eintracht,

Stets aushaltende Lieb' Euerem Hause ge-
deihn.

Doch Du, Königin, wann die Gestirn' an-
schauend Du Venus

Göttlichkeit beim Aufglanz feuchter Tage
versühnst,

Lasse der Saib' Antheil nicht mir abgehen, mit
reicher

Gabe genährt vielmehr kenn' als die Deine
mich an.

Warum Gesetz den Sternen? O würd' ich
Locke der Fürstinn,

blinkt auch am Wasserer dann Orion-
scher Glanz!

und ich, wenn ich die Sterne anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

den Himmel anseh' und die Welt

Hymnos auf das Bad der Pallas . . .

**All' Ihr, zum Bade der Pallas Bestellte, gehet,
o Jungfrau,**

**Gehet heraus; mir drang schon des geweihten
Gespans**

**Schnauben in's Ohr, und es naht in geziemlichem
Schmucke die Göttinn:**

**Auf, blondlockige, denn, auf, du Pelasgische
Schaar!**

**Nimmer noch netzt Athenäa in Fluth die gewaltigen
Arme,**

**Er sie dem Holzzug selbst nahm von den Weichen den
Staub.**

**Nicht auch; als rings von Blute besprengt hertragend
die Waffen**

**Heim sie gekehrt vom Hampf wüsten Gigen-
tongezüchts.**

Sondern sie löste vor allem zuerst von dem
Wagen die Nacken

Ihres Gespanns, und entwusch mit des
Okeanos Born

Schweiß und Beträufung, und rings vom gebiß-
einknirschenden Munde

Spülte sie ämsig den Schwall wolkiges
Schaumes hinweg.

Geht, Jungfrauen Achaia's, und Salben nicht
oder Phiolen

(Horch, wie die Nabe bereits unter, den
Axen ertönt!),

Salben nicht mögt Ihr der Pallas, o Badjung-
frau, noch Phiolen

(Nicht, Athenäa liebt künstlicher Oele Ge-
düft).

Bieten, noch selbst den Spiegel; denn sie blüht
ewig in Schönheit.

Ach, als der Phryger den Zwist löst auf
Idäischen Höhen,

Auch da wandt' in Metallglanz nicht die erhabene Göttinn,

Noch in Simois durchsichtigen Strudel den Blick;

Hera auch nicht; doch Hypris, durch Gunst rückstrahlendes Erzes,

Legte die Locken sich oft anders und anders zurecht.

Jen', erst zweifache: sechsaig der doppelten Bahnen durchflog sie,

Wie den Eurotas entlang dort des Lakonischen Lands

Brudergestirn, und ergriff und rieb kunstfertig die schlichten

Salben sich ein, die der Füll' eigenes Aerten entstammt;

Und aufstieg ihr die Röth', o Ihr Mägdelein, gleich wie die frühe

Rose sich, oder der Kern in der Granate sich färbt.

Darum bringet auch jätzt nur die Kraft mann-
würdiges Oeles,

Gleich wie es Kaster den Leib und dem
Herakles umflusst,

Reicht auch den Kamm ihr, den goldengediege-
nen, daß sie ihr Haupthaar

Hämme, sobald ihr vom Oel glänzet das
lichte Gelock.

Tritt, Athenäa, heraus, Dir harrt Dein gelieb-
ter Festchor,

Zartjungfräuliche Saat hehres Akostorge-
schlechts.

Schon auch nahet, o Göttinn, der Heldenschild
Diomedes,

Wie als Argiergebrauch solches vor ahn-
licher Zeit :

Einst Eumedes gelehrt, Dein Dir huldwürdiger
Priester:

Selbiger, als er geschn, wie ihm beschlos-
senen Tod

Rüste das Volk, da entführt' er in Flucht' Dein

heiliges Bildniß

Eilends, und baut' im Geklüft Kreütscher

Höhen sich an;

Kreütscher Höhn; Dich aber, Unsterbliche, barg

er in schroffen

Bergabgründen, anjetzt Felsen der Pallas

genannt.

Tritt, Athenäa, heraus, Burgstürmerinn, Göl-

dengehelmt,

Welche der Rosse Getös freut, und der

Schilder Geklirr.

Heut, Fluthschöpfende, nahet dem Flusse nicht;

heute befriedigt

Argos von Brunnen den Durst, nicht von

der Ströme Gewog.

Heut, o Ihr Mägde, zum Quell Physadeia nur

traget die Krüge,

Oder, den Danaos Kind einst, Amymone,

benannt.

Wird er doch selbst, mit Golde die Wasser
sich mischend und Blumen,

Hoch von dem Weidegebirg, Inachos, steigen
in's Thal,

Bringend Athene ihr liebliches Bad! Doch
achte, Pelasger,

Dafs unwillend Du nicht mögest die Königin
schaun.

Welcher entblößt anschaute die Stadtbwallerinn
Pallas,

Wahrlich zum letztenmal sieht selbiger Argos
sodann.

Tritt, Athenäa, heraus, Hochherrliche; aber
zu diesen

Red' ich indels, nicht mir, Andern entstammte
das Wort.

Mädchen, es hatt' in der Theber Gebiet von befreundeten
Nymphen

Ein' Athenäa vordem innig und einzig erwählt,

Sie, Teiresias Mutter, und niemals zog sie ge-
sondert.

Nein, ob jetzo, wo grau Thespiäs Mauern
erstehn,

Ob nach Koroneia, ob gen Haliartos die
Rosse

Jetzt, des Bötischen Volke Werke durch-
wandelnd, sie trieb:

Ob nach Koroneia, wo ein duftender Hain ihr
geweiht ist,

Und Altäre sich höh'n an des Huralios
Strom:

Oft dann theilte mit jener den eigenen Wagen
die Göttinn;

Nicht auch der Nymphen Gekos, nicht der
geordnete Tanz

Mogten sie freun im Gemüth, wo nicht anführte
Chariklo.

Aber auch der noch war Fülle der Thränen
verhängt,

Ob Athenās Herzon auch inniglich werther
Genossinn.

Demn als die Hefte sie einst ihren Gewan-
den entließ,

Und auf des Helikon Höhen in des Rofsquells
klarem Ergüsse

Badeten: Mittagsruh' lag auf den Bergen
umher,

Und sie badeten beyd', und es war um die
Stunde des Mittags;

Weitumschweigende Ruh fesselte rings das
Gebirg:

Bloß, mit der Meute Gefolg, Teirexias, dem sich
nur eben

Bräunte das Himn, durchzog noch den ge-
heiligten Raum,

Und kam, bitter vom Durste gequält, zum Ge-
wässer des Quellborns,

Ach, und ersah ungern, was zu ansehen
verpönt.

Aber zu ihm, ob in Zorn auch entbrannt, sprach
 dennoch Athene:

Wen, Du, welcher von hier nimmer die
 Augen entträgt,

Führte Dich, Euererde, der Himmlischen Pfade
 des Unglücks?

Also sprach sie und Nacht deckte des Jüng-
 lings Blick.

Er nun stand lautlos, denn zusammen ihm leimte
 die Kniee

Dunkelnder Harm, und die Stimm' hielt
 ihm Entsetzen gelähmt.

Doch wild klagte die Nymphe: Was übst Du
 mir an dem Knaben,

Schreckliche; möget Ihr so, Göttinnen,
 lohnen der Treu'?

Ach, mir die Aug' des Sohns entrisset Du!
 Ja, an Athenen

Hast, unseliges Kind, Brust Du und Hüf-
 ten gesehn,

Doch nie schauest Du ferner die Sonne noch!

Wehe mir Armen,

Weh, Helikonisch Gebirg, nie mir bewan-
delt hinfort!

Großes fürwahr statt Kleinen erheischtest du:
weniges Damwild

Gabst du, und Reh', und dem Sohn nimmst
Du die Kreise des Lichts.

Also die Mutter, im Laut wehklagender Nachti-
gallweibchen,

Beid' um den trauesten Sohn schlagend
die Arme, begann

Tiefaufstöhnendes Leid: es erbarmt' Athena
der Freundinn,

Und anredend erhob also die Göttinn ihr
Wort:

Göttliches Weib, nimm Alles zurück, wieviel
Du im Unmuth

Redetest, nicht traun Ich habe geblendet
Dein Kind,

Denn nicht fühlt Athenäa sich froh, zu ent-
 raffien das Auge

.. Jünglingen; sondern es spricht Kronische
 Satzung dieß Wort:

Wer der Unsterblichen einen, wann selbst nicht
 wählte die Gottheit,

.. Anachaut, Höhes sodann zahl' er zum Preise
 des Sohns.

Göttliches Weib, drum mögte zurück nie wie-
 der sich wenden

.. Was sich begab; denn so spann es der
 Moiren Gewirk,

Als er im Schoofse zuerst Dir blühete: trage
 .. darum jetzt,

.. Koeceide, das Loos; das Dir zu tragen
 bestimmt.

Ach, wie viel wird einst die Kadmeerin Opfer
 entzünden,

.. Und Aristäos wie viel, wünschend den ein-
 zigen Sohn,

Strahlend in Jünglingskraft, Aktion, blind zu
erblicken!

... Und ein Befissener, doch wird er der Mäch-
tigen seyn,

Artemis; nicht indess die Befissenheit, nicht,
daß im Bergwald

... Oft er mit ihr ferntraf, wird ihm, gedehnt
an dem Tag,

Da er, ob auch unvollend, die reisenden Bude
der Göttinn

... Schaute; nein; von dem Zahn eigener
Hunde zerfleischt -

Wird er, ihr Herr einst; sinken, und dann;
aufstehend des Soknes

... Reste, die Mutter in Gram jedes Gestrüche
durchspahn.

Aber beneidenswerth und beseligt nennet sie
Dich dann,

... Die aus den Bergen den Sohn augenberaubt
Du empfahn.

Nicht drum jammere noch, Gelichtest: Dir
zu Gefallen.

Harrt auf diesen von mir mancherlei Ehren-
geschenk.

Denn ihn mach' ich zum Soller, geehrt in Lie-
dern der Nachwelt.

Und traun herrlich an Kunst soll er vor
anderen seyn,

Und soll kennen die Vögel, was heilvoll oder
was nichtig.

Schwebet, und welcherlei Art dräuende
Fittige regt.

Viel Weissagungen soll den Bötten er, viele
dem Hadmos

Ründen, und spät in der Zeit Lablakos
großem Geschlecht.

Geben auch will ich den Stab ihm zum mäch-
tigen Lenker der Füße,

Geben ein Lebensziel fern in die Zeiten
gesteckt.

Er auch allein, wenn er starb, soll unter den
 Todten verständig.

Wandeln, geehrt von der Nacht völker-
 versammelndem Herrn.

Sprach es und nicket' ihr zu, doch nie, wenn
 nickete Pallas,

Trüget es, weil des Zeus unter den Töch-
 tern allein.

Theilhaft macht' Athena; was väterlich, Alles
 zu nehmen.

Badjungfrau, denn gesagt hat ja kein
 weiblicher Schoofs,

Nein, Zeus Scheitel die Göttinn: und nicket
 die Scheitel des Zeus nie

Täuschendes, stehet auch vest, was Euch
 die Tochter gelobt.

Leibhaft naht Athena anjetzt: Auf, gehet die
 Göttinn,

O Jungfrau, zu empfahn, seyð Ihr um
 Argos besorgt.

Mit stillfeierndem Grusse, mit Opfergebeten
und Festruf.

Freude Dir, Göttinn, und schirm' Argos,
des Inachos Land!

Freude Dir, wann Du hinaus, und wann heim-
kehrend die Rosse

Lenkst, und sein Erb' allwärts hüte dem
Danaervolk.

Bruchstücke heroischer Elegien.

Heim von Assyrischen Aun unser gerüstetes Heer.

Persisches Volksstamms halb, halb von Assyrischen Aun.

Fremdling, der aus der Nacht holte der Otter Gezücht.

— — — — — Aber der Schütze
Steht, und ein anderer Pfeil ist auf den
Bogen gelegt.

— — — Doch die Haut wird jetzo dem Helden
 Wider den Schnee Schutzwehr, wider Ge-
 schosse zum Wall.

Wie er des Waldthiers Balg über die Schul-
 ter geknüpft.

Freude Dir, Führer des mächtigen Stabs: zwölf
 Thaten befehligt
 Hast Du, doch eigenes Triebs vielmal so
 viele gethan.

Ihnen gewährte die schwerzürnende Gattinn
 des Zeus
 Argos Besitz, zwar erblich das Ihrige: aber es
 sollte
 Zeus unächttes Geschlecht mühsame Fehde
 bestehn.

Und des Atetes Stamm viel noch geweihe-
teren

Wettkampf Aegeion dem Göttlichen feierlich
haltend

Wird ihn zum Denksinnbild Isthmisches
Sieges erhöhn,

Eifernd auf Nemeas Ruhm, doch die Ficht' um
ihr Ebramt kürzend,

Die in der vorigen Zeit Ephyre's Kämpfer
gekränzt.

— — — — — Sondern dieweil sie
Eilten dahin sturmgleich, blieb unbemerk-
lich die Spur.

Held Erginos, im Lauf mächtig, des Kly-
menos Sohn.

Sondern er eilte
 Pfade dahin, wo nicht Anderer Spuren zu
 schaun.

Sagend zuerst, wie die Helden daher vom Ky-
 täer Aeetes
 Zu des Hämonierlands ähnlichen Auen ge-
 schiff.

Nahend von Anaphe her, die der Spartischen
 Thera benachbart.

Früherer Zeit Kalliste, hernachmals Thera be-
 namet,
 Unseres Heimathlands Mutter, des Rossege-
 filds.

Jene denn nun, am Illyrischen Sund einhaltend
 die Ruder,
 Wo Dich als Drachen der Fels, blonde
 Harmonia, barg,

Bauten ein Städtlein auf, das der Flüchtlinge
Stätte der Grieche

Mag dolmetschen, sie selbst haben es Polä
genannt.

— — Und Amantine bauten um Orikon an.

Noch aus der Meerfluth auch je ein Buche-
tischer Mann

Zöge die Rothbarb' auf — — — — —

Griechen, aus Unkenntniß unserem Lande
genahet.

Nochmals Mekone schauen, der Seligen
Stuhl.

Bis er Kalaureia sich in dem Tausche ge-
wann.

Statt Parthenios ja heißest du Imbrases
nun.

Und nicht herrschet' er noch über der Phthier
Gebiet.

Jüngst von der Stierbrut Land nahend zu
Danaos Haus.

Weil Mitleid sie allein unter den Städten
geübt.

Oder sie pflügen die Brache, bemüht um Werke
des Feldbaus.

Gern sieht Phoibos sich Blut mastiger Esel
geweiht.

Um Dich spucken, o Göttinn, sich' selbst in den
Busen die Weiber.

— — — — Und still bei den Essen Hephästos
 Wuchsen sie auf, in der Kunst schmieden-
 der Hämmer belehrt.

Auch bei Athenäs Volk stehn vorn vor dem hei-
 ligen Obdach
 Krüge, zur Zierrath nicht, sondern dem
 Ringer zum Preis.

Nüchtern auch ihnen zu weihn süßlabende
 Früchte des Feldes
 Fiel als priesterlich Loos Hesychos Töch-
 tern anheim.

Bruchstücke ungewisser Elegieen.

Bohnen sowohl nicht rühren, als auch Blutlo-
ses geniefsen,
Lehr' ich nicht minder, als einst solches
Pythagoras rieth.

— — — — — Doch um die Scheitel
Trägt er der Knoblauchzehn bollige Respe
gereiht.

Opfer: doch jetzo Dioskurides Folgege-
schlecht.

Paros herrliche Frau, in der Pracht bunt-
schimmernder Kleidung.

Als in Einatia's Wehn sie die leibliche Schwe-
ster erblickte.

Welche das Hebsweib ihm bracht' in ver-
heimlichem Bund.

Freundschaft hab' ich und Bund unter den
Beiden geknüpft.

Auch aus der Lamp' oftmals leckt' er das
nährende Fett.

Hierher hat mich von Kypros geführt das Sido-
nische Frachtschiff.

Sein Vorhaben nun selbst ahmete Phala-
ris nach,

Denn selbst must' er den Stier einweihen ihm,
wie er zuerst auch

Grimmigen Tod im Verein Erzes und Feuers
erdacht.

**Weil der Phokäischen Männer Metallblock ruhet
im Meere.**

**Tief in der Erd' Abgrund lieget die Sichel
versteckt.**

— — — — — **Der Thörichte, nicht nach dem
Psittich
Schauend — — — — —**

**Thörichtes hast Du gethan, Feindliches steht
Dir bevor.**

**Sonder Beschwer wird dieß fassen des
Ränzelchens Raums.**

**Wie mit dem Schnabel die Leich' ämsig
der Geier zerhackt.**

Gleich mit dem Knaben, dem noch blühen
die Aeltern, die Braut.

Weil gurtlos sie annoch zog in dem Span-
gengewand.

Thiere, die immer der Wuchs mächtiger
Mähnen umwallt.

— — Wie sehr der Genuß saftiger Bissen
ihn zog.

— — Doppeltgespitzt hob sie den mäch-
tigen Pfahl.

— — Eben erhob Eos die leuchtende sich.

Viel schweigsamer als selbst Fisch' im Ge-
wege des Meers.

— — Und das Ross fühlend den Schenkel
des Herrn.

Liegt dreizackig das Land über Enkelados
Trotz.

Mir ein Magnesischer neunschwielliger Esel
zu Dienst.

Erato sthene s.

von Kyrene.

Wein gleicht lodernder Gluth an Wirksamkeit,
 stieg in den Mann er
 Nieder, und braust in ihm auf wie auf dem
 Libyschen Meer
 Boreas braust und Notos, und was tief innen
 geschlummert,
 Treibt er empor und entreißt alle Besin-
 nung der Brust.

Wer dreimal sich versucht, dem geben die Göt-
 ter das Bessere.

M e n e k r a t e s

von Smyrnae.

Ist noch das Alter entfernt, wünscht Jeder es:
ist es gekommen,
Schilt er es; immer jedoch besser, es stehet
noch aus.

Kleon

von Kurias.

Dieses gethan, da eiket der Gorgotödenden
starken

Robben Geschlecht zahlreich gleich aus den
Höhlen daher.

Agathyllos

aus Arkadien.

Kam nach Arkadia drauf, und liefs zwo Töch-
ter zu Nesos,

Die von Anthemone ihm und von Kodone
entsprofst.

Aber er selbst zog fort nach Hesperia, wo ihm
ein Sohn ward,

Romylos — — — — —

B u t a s.

**Schlagend, was ihnen begegnet, wie damals,
schwingend die Schwerter,
Romylos und Bemos eilig von Alba ge-
rannt.**

Simylos.

Aber Tarpeia, die nahe dem Kapitolinischen
Felsang

Wohnete, ward Romas Mauernzertrümme-
rerinn,

Die sich zu bräutlichem Lager den Heeranfüh-
rer der Kelten

Sehnet', und schmäählich den Schirm ahnli-
cher Hallen verrieth.

Da nicht Boier sie, noch unzählbare Schwärme
der Kelten

Tilgeten, kehrten sie um über des Pados
Gewog.

Aber die Schild' abschleudernd von kampfaus-
daurenden Armen

Ueber das leidige Weib schmückten sie sel-
biger Mord.

Parthenios

von Nikäa.

Jungfrau, fürstliches Muths waltend im Ki-
 likerland,
 Welche, dem Brautbett nah, aufglühte dem
 spiegelnden Kydnos,
 Als sie die Fackel zum Fest zündet' an
 Kypris Altar:
 Bis sie zur Quell' umschuf die Unsterbliche,
 traulicher Liebe
 Bund in der Fluthen Verein knüpfend der
 Nymph' und dem Strom.

— — — Brechend' daher aus den Koryki-
 schen Höhen.

— — — — — Bild der Iphigene — — —

Böte die Schale sogar Pontischer Wurzel
ihm nicht.

Als er jedoch aufbrach vom Herkynischen Abend-
gefilde.

Beid' einnehmend die Gluth holdes Verlan-
gens ergriff.

— — — — — Der Ikarionischen Jungfrau
Traubiges Rebengerank. — — — — —

— — — — — Neckbolden mit Keulen bewehret.

Wehe mir, die ich so sehr — — — — —

Möge' geneht für Dich steigen die mächtige
Gluth.

Philon

von Trikke.

**Philons, des Tarsischen Arztes, gedeihliche Se-
genserfindung**

Sterblichen, dien' ich zum Schutz wider
unzählige Noth.

Einmal gereicht, ob. Holik Dich peinige, oder
ob Harnzwang,

Ob Dich die Leber beschwer', oh auch be-
dränge der Stein.

Minder nicht Milzsucht heil' ich, als schmerz-
liche Klemme des Athems,

Heile die Abzehrung, wie auch beharrli-
chen Krampf;

Heillos Stechen der Seit', und wer Blut speyet,
ja selber

Blut ausbricht, er gewinnt Schirm vor dem
Grabe durch mich.

Was nur das Eingeweid' Unholdes ergreift, ich
erleichtr' es,

Husten, und stickende Qual, Schlucken, nicht
minder Katharrh.

Niedergelegt für Weise, so werd' ich dem Hun-
digen mühlos

Klar, ungelehrter Zunft wolt' ich ver-
ständiglich nicht seyn.

Nimm blondlockiges Haar, salbathmendes, jenes
Gepriesnen,

Dess Blut herrlich erglänzt unter Her-
meischem Grün.

Dessen Gewicht sind die Sinne des Manns
nicht wird es entgehn Dir;

Wirf des Euhörs sodann, Nauplios, Drachme
dazu.

Drittens des Troischen Manns, der den Menoi-
tiaden getödet,

Drachme, die sicher gefasst wird in dem
Magen des Schaafs.

Wirf dann zwanzig der Drachmen hinzu weiß-
schimmerndes Feuers,

Zwanzig der Bohne, benannt dort von Ar-
kadia's Wild.

Eine der Wurzel, die fälschlich benannt ist,
wellehe zur Reife

Brachte der Ort, wo gezeugt ward der Pi-
säische Zeus.

Füge den Saft alsdann, der zum Vorzug führet
den Namen,

Wann auf der Wage Du fünf Drachmen
ihm zweimal gewährt.

Naß von den Töchtern der Stiere sodann, doch
den Söhnen des Hekrops

Sey es verwandt, wie man mich selber in
Triikka gelehrt.

Andromachos

aus Kreta.

Neige Dein Ohr zur Kunde vom Bann vielkräftiger Giftwehr,

Fürst, der die Freiheit hieß ruhig erheben
ihr Haupt.

Neige Dein Ohr, Neron: stillheitere Ruhe des
Meeres

Preiset man sie, die der Nacht finsterer
Hafen nicht schreckt.

Nie, ob auch Einer des Mohns unselige Büschel
gepreßt hat,

Dafs ihm die Lippe bereits starrt an dem
grausen Pokal;

Nicht ob sogar Schierling und den Saft kalt-
schauerndes Bilsens,

Ob Wolfswurz er geschluckt, mögt' er das
Mittel mir schmähn.

Brennende Thapsie nicht, noch den Trank
 schnellraffendes Medkrauts,
 Nicht Kanthariden, die scharfziehend er-
 schwären im Blut,
 Schwärzliche Vipern auch nicht, noch die Wuth
 der gehörneten Schlange,
 Braucht er, noch Bisse von dir, lechzende
 Dipsas, zu scheun.
 Machtlos bleibt vor jener der Skorpion, und
 die Otter
 Selbst, die durch geifernden Zahn träuft
 unbekämpfbare Qual.
 Gegen sie wagt sich nimmer die scheußliche
 Natter des Eichbaums,
 Sondern im Loche geduckt brütet sie eite-
 len Zorn.
 Keiner auch fürchte, daß ihm, Hämorrhöis,
 deine Vergiftung
 Treib' aus den Poren das Blut, hat sie ge-
 bändigt der Trank.

in können dem Mann die verhaßten Pha-
langien nimmer
noch je ihn mit Harm peinliches
Schauders bedräng.
Aber, und über der Flur, wann der lodrende
Krebs die Gewässer
Rings aufzehrt, und die Wuth dörrender
Gluthen entfacht,
Laß Chersyden Dir nahn, die von Mord graß
tropfende Kiefern
Schleppen, sie bringen das Ziel liebliches
Lebens Dir nicht.
Ihr vertrauend vergnüg' auf dem Sommerfeld
Dich, o Käsar,
Und, auch durch Libyschen Sand wandelend,
fürchte Dich nicht.
Nicht, die da zwiefach schießet, bedroht Dich
mit Tod, nicht die Kröte,
Welche sich dick in dem Grund trockener
Ebenen genährt.

Leicht auch dienet sie Dir, wann der Magen erschwohl, als Lindrung,

Heilet, wann hastiger Hauch ängstigend
klemmet die Brust;

Oder sobald um den Bauch unset aufwallende
Blähung

Sich untreibt und Beschwer stummes Gewoges erregt;

Oder im untren Geweid Leibschniden Dir unbarmherzig

Reisset, im Grimmdarm auch dröhnet, im
langen, der Puls;

Oder wer gänzlich am Körper vergällt, und am
meisten den Augen,

Dafs er am Ende sogar menschliche Farbe
verliert,

Grausamer Gelbsucht wurde zum Raub, und ihm
nimmer das Festmahl,

Hätt' ihm auch Zeus vollauf Tage des Lebens vergönt,

Winket annoch, nein dumpfig in niedergeschla-
gener Seele

Selbst er dem Trostungang liebender Pfler-
ger entflieht.

Ferner wann irgend am Leib Du bedenkliche
Blässe gewahrest,

Rettest Du Dich, dafs sich nicht schwellen-
des Wasser Dir häuft.

Hellauf machst Du sogleich damit den verblö-
deten Augstern

Leuchten, und naht Schwindsucht selber,
erbrange nicht drum.

Einzig auch hebet nur sie Starrkrampf, und
der Flechsen beginnend

Zucken, und wem rückwärts krampfzig der
Nacken sich streckt;

Sie auch die Angst in der Höhle der Brust,
wann die lockeren Lungen

Pressend das Zwerchfell sich dehnt durch
verengerten Raum.

Ferner von Blasengeschwulst, wann fröstelnde
Schmerzen sich fühlbar

Machen, auch, da sich vielleicht dämmten
die Pfade des Harns,

Folternden Zwang man erfährt, wie sich oft-
mals hemmet des Gliedes

Andrang, oder der Trieb nichtigen Kitzel
ihm regt.

Ferner sobald von den Nieren dem Mann Pein
schaffet das Hüftweh,

Wirst Du getrost ihn bald solchem Be-
drängniß entziehn.

Eiternden Schleim auch wird sie von leidender
Brust ihm entlösen,

Wann er sie trinkend im Lauf reichlicher
Sonneu genießt.

Schreckliche Pest auch wehrt von sich ab, wer
jeglichen Morgen

Wider der Ansteckung Dünste dieß Mittel
gebraucht.

Selbst fluthscheuem Entsetzen vom Bifs toll-
streifendes Hundes

Wird er entgehn durch des Tranks würzige
Stärke geschirmt.

Dazu nimm von der Bohne, die still am be-
schattenden Wasser

Zwischen Gesümpf in dem Schutz reich-
licher Blätter gediehn,

Nimm von der Bohne des Nilos so viel als
des Mittels Gewicht macht,

Wann drei Becherchen Du siedendes Was-
sers gemischt.

Lafs sie es trinken sobald Schlaf bringet der
Abend, und Morgens,

Aber zuweilen auch sey doppelt die Gabe
gereicht.

Morgens bereite den Trank zu beschwichtigen
dräuenden Anfall

Solchen, die Helios Licht weckt zu des
Uebels Beginn ;

Ebenso Nachts, wem Jammer das nahende Däster
heranführt,

Beut in der Mische sich Dir eine Besänf-
tigerinn.

Doch wenn Einer vom Stich giftflößender Thiere
verletzt ward,

Oder zu finstern Tod führende Kelche
geleert,

Mußt gleichmälsig die Gabe zur Dämmerung
wie zu dem Frühroth

Mischend den Krankenden Du bieten den
Labepokal.

Auch wer umsonst nach Schlummer sich sehnt,
den führet der Zauber

Unschwer, Häsar, sofort freudiger Ruh'
in den Arm.

Erst sey tückische Schlangen zu fahn mir ein
kundiger Mann da,

Welcher mit muthiger Hand vest die ent-
gleitenden pakt:

Wann sie bereits, da geflohen die Strenge des
Winters, die Erde

Nimmer zu halten im Schoofs engender
Klüfte vermag,

Nein, auf dem Frühlingsplan, durch die Räum'
unermesslicher Waldung

Wegen des Futters nach Saat grünendes
Fenchels sie gehn;

Welche den kriechenden Schlangen mit rüstiger
Schärfe den Blick hellt,

Wie sie die Schwäche des Sehns Hirten
der Rinder vertreibt.

Diesen denn mußt Du die Schwänz' und die
geifernden Backen vom Rumpfe

Hahn, und die Mutter, von Frucht leer,
aus dem Inneren ziehn.

Denn mit den obigen beiden versetzen sie töd-
liche Wunden,

Unter der Schuppe des Schweifs bergend
verheerendes Gift.

Schneide darum von ihnen den Nacken sowohl
wie das Ende,

Dafs es an beiden soviel trägt als die Breite
der Hand.

Graunvoll aber entrieselt ihr Blut, drum lenke
den Fuß Du

Abwärts, selbst nach dem Strahl heiterer
Frühe gewandt.

Aber ist dieses geschehn, dann werd' in dem
irdenen Topfe

Ueber entlodertem Brand linde gesotten das
Fleisch.

Giesse wieviel hinreichet, an Wasser zu, aber
des Dilles

Stengel nicht sämme zum Fleisch kochenden
der Ottern zu thun.

Lösen nunmehr allmählig sich ab die gekrümmten
Gräten,

Und quillt oben des Thiers scheußlicher
Rücken empor,

Nimm, wie es zischt, das Gebräu aus dem
Topf, auf daß es verkühle,

Und fernab Du zurecht machest das gräu-
liche Fleisch.

Aber des Ungewissers vergiftete Güssen ent-
schleudre,

All' auslesend mit rings sicherverwahrter
Hand.

Thue zu jenem dann Brot, das gehörig gebacken
und treug ist,

Soviel als, wenn das Fleisch trocknete,
dient, daraus

Pillen zu drehn: doch wann in dem bauchigsten
Mörser Du beides

Mahlest, sets' es im Raum schattiges
Estrichs bei Seit.

Gleich Meerzwiebel anjetzt mitsamt der ha-
baarten Schale

Rings einhüllend in Teig, lange zu dämpfen
an Gluth.

Bis um sie her sich geröstet, doch nicht sehr
spröde, die Rinde

.. Bildete, während gemach schmogend die
Asche verglimmt.

Ist sie anjetzt gar worden, und platzt in dem
Glanze des Feuers,

... Nimm sie herab und ihr Fleisch meng' in
dem Mörser zu drei

Theilen, gepaart mit zweën der herbansiehenden
Kicher:

.. Hast mit dem Stämpfel Du dies wacker
zusammengerührt,

Schöpf' es heraus vom Boden, und bilde ge-
wirbelte Kügeln,

.. Und dann trocken sie ferne von Helios
Licht.

Aber von letzteren sodann laß nur zwei Dra-
chmen zurücke,

.. Wann fünf Zehnte zuvor Du auf die Wage
gelegt.

Wirf halb dieses Gewicht von den Pillen des

Theriakbrotes,

Halb dasselbe sodann längliches Pfeffers

hinsu.

Ebensoviel vom Saft des Mohns, und von

Hefen der Salbe,

Von des Hedychroon Hef' ebendasselbe Ge-

wicht.

Dann zwölf Drachmen dazu von getrockneten

Blättern der Rose,

Setz' und der Iris sodann von der Illyrier

Aun.

Mische die dunkelgefärbte von Honig sprossende

Süßwurz,

Samen der Steckrüß' auch nämliches Maas-

ses hinzu.

Skordien, aber zumeist von Assyrias duftigem

Balsam

Nimm des gefeierten Safts Gab' aus der

Lade dazu.

Zimmet dann nimm gleichmäßig, und laß nicht
 mangeln die Sorgfalt,
 Dafs Zündschwamm auch hinzu komm' in
 dem gleichen Gewicht.

Ferner auch Myrrhen sofort, und gewürziger
 Duft vom Restos,
 Auch Safran, den immer Horykons Grotte
 gepflegt.

Wirf auch Hassia zu, auch India's duftende
 Narde,

Bins' auch, die Würze des wildstreifenden
 Arabervolks.

Wethrauch füge der Mischung sodann, der in
 Ruhm hochspranget,

Und nicht fehle dabei schwärzliches Pfef-
 fers Gewicht.

Zweige des Diptams auch, und zugleich blafs-
 grünendes Andorns,

Auch Rhabarber; und nicht bleibe die
 Stöckas zurück;

Nicht Steineppich sodann, noch das Kraut wehl-
riechender Münze,

Nicht Terebinthe, die herbthränende, Liby-
scher Aun.

Hitziger Ingwer sodann, und die buschigen
Aeste des Fünfblatts,

Alles zu zweimal drei Drachmen der Mische
gefügt.

Gleich auch vom Polion dann an Gewicht vier
reichliche Drachmen,

Aeste des Erdkienbaums, welcher den Bo-
den umkreucht.

Bärwurz ferner und Storax, und traubige
Büschel Amomon,

Narde sodann, die daheim pflückt ein Ga-
latischer Mann.

Lemaische Mennige dann, und Baldriankraut
von des Pontos

Flur, und des Erdeichstrauchs Samen
aus Kretischem Land.

Zierliche Blätter des Betels, gesottenen Vitriol-
stein,

Und mit des Enzians Wurzel zusammen-
gethan.

Ferner Anis und die Feuchte des kriechenden
Strauchs an der Kistos,

Balsamosfrucht und dazu glänzendes Gum-
mis Zerlafs.

Samen vom Fenchel sodann und das Kardamo-
mon vom Ida;

Bröcklichen Sesel zugleich lege bedächtg
hinsu.

Bräunliche Zähren sodann der Akazie mische
mit Sorgfalt,

Auch Waldkresse dazu thue von gleichem
Gewicht.

Auch Hypereikon soviel und soviel Aethiopi-
schen Kümmel,

Auch Sagapengummis Drachmen die nämli-
che Zahl.

Aber nur zwei von den Geilen, die dort sich
der Biber am Istros

Abbis, auch Fobwurz dünnlich gezasert
soviel.

Samen des Pastinaks, und in vester Gestalt
Asphaltos,

Die vor den Höhlen durch Gift schädlicher
Thiere man brennt.

Mische der Panake Saft gleich viel, wie des
Kräutlein Erdgall,

Glänzendes Galbanharz ebendasselbe Ge-
wicht.

Solches denn alles zerweiche mit reichlichem
Wein in dem Mörser,

Was durch feuchte Natur näher dem Flüs-
sigen kommt;

Fein dann wiederum hacke, soviel mehr holzi-
ger Art ist,

Und dann mische den Seim Attisches Ho-
niges zu.

Du gib Segen, der dies ausforschet, seliger
Päan,

Ob Trikkäische Höhen, Gott, zu bewohnen
Du liebst,

Rhodos auch, ob Burinna, ob auch meernah
Epidauros!

Gieb Du Segen, und laß stets mit dem
Herrscher Dein Kind

Seyn, Panakeia, die frohe, doch Er mit heiligen
Opfern

Wird Dein Labetränk preisen in ewigem
Dank.

Lukillios.

Viel ist die Gottheit fähig zu thun, auch gegen
Erwartung,

Hebet die Kleinen empor, bringet die Gros-
sen herab.

Auch Dir wird sie noch dämpfen den Stolz und
die Blicke des Hochmuths,

Gießet ein Strom Dir selbst Bäche des Gol-
des daher.

Nicht das Gesträup, noch die Malve, die Krone
gewaltiger Eichen,

Liebet, der Platanos Pracht, niederzuschmet-
tern der Sturm.

Während noch ledig Du lebst, Numenios, dün-
ket am Daseyn

Lust Dir gehäuft auf Lust, wo nur Dein
Auge verweilt.

Ziehst die Frau in's Haus, dann dünket dage-
gen am Daseyn

Noth Dir gehäuft auf Noth, wo nur Dein
Auge verweilt.

Aber um Kinder zu haben? Mit Geld, Nume-
nios, giebt's auch

Kinder; der Bettler jedoch wird auch der
Kinder nicht froh.

Liebst Du mich, zeige die Lieb' in der That,
und berücke mich niemals,

Dass Dir die Gunst Anlaß werde, mir wehe
zu thun.

Denn mir dünket fürwahr weit heilsamer Allen

die leben,

Als zweideutige Lieb', offne Befehdung zu

seyn.

Sagt man doch auch, wie den Schiffen auf irrsa-

mer, Bahn durch die Salzfluth

Sey ein verborgnes Riff schlimmer als freies

Gestein.

Dehnet Dir lang wie dem Hirsche das Leben

sich, oder der Krähe,

Billig auch häufst Du sodann Fülle des

Goldes Dir auf.

Bist Du dagegen ein Mensch, wie sie gleich an-

feindet das Alter,

Reiße Dich kein Wahnsinn fort ob unend-

liches Guts:

Dafs nicht das Herz Dir selbst unerträglicher
 Kummer verzehre,
 Andre jedoch mühlos Deines Erwerbes sich
 freun.

Wer sich als Greis kann wünschen, zu leben
 noch, solcher verdienet
 Viel Jahrzehente durch immer zu leben als
 Greis.

Jene beweinen ich nicht mehr, die vom lieblichen
 Lichte geschieden,
 Sondern die sein theilhaft stündlich erwar-
 ten den Tod.

L u k i a n o s .

Als stets nahe dem Tode vergnüge Dich Dei-
nes Besitzthums,

Als auf das Leben bedacht spare mit Dei-
nem Erwerb.

Ist ja doch der Mann weise, der wohl Acht ha-
bend der beiden,

Sparsamkeit und Aufwand lernte zu üben
mit Maafs.

Glücklichen zwar ist freilich die Summe des Le-
bens nur sehr kurz,

Traurenden Eine Nacht schon unermessli-
che Zeit.

Sterblich ist Sterblicher Hab', und vor uns zieht

Alles vorüber,

Doch wo nicht dieß, da ziehn selbst wir

vor jenem vorbei.

Was ihm Menippos, sein Vater, vererbt, das

schüttete Theron

Schmählich, der Jüngling, in maafsloser Ver-

schwendung dahin:

Drauf Euktemon, ein Freund ihm vom Vater

her, als er erkannte,

Wie ihn in Jammer bereits dörrender Man-

gel gesenkt,

Mitleidsvoll ihn beweinend erhob und der eige-

nen Tochter

Ihn dargab zum Gemahl, stattlich bedenkend

mit Gut.

Aber als so unversehns Reichthum hernachte
dem Theron,

Schwellt' er von neuem sogleich auf in dem
vorigen Braus,

Dafs er nur that, was dem Bauche gelüstete,
höhnend den Anstand,

Und, was der Trieb im Gefolg schwelgri-
scher Sättigung heischt.

Und so kam denn die Zeit, da zum zweitenmal
über den Jüngling

Wildaufbrandend die Fluth herber Bedräng-
nifs erschwoll.

Aber es weint' Euktemon zum zweitenmal, nim-
mer um jenen ,

Nein, um die Mitgift jetzt und die Ver-
mählung des Kinds.

Und er erfuhr wie ein Mann, der die eigene
 Habe gemisbraucht,
 Auch niemals sich getreu zeigt mit frem-
 dem Besitz.

Nicht Eros ja beföhdet die Sterblichen, sondern
 zum Vorwand
 Muß dem verwöhnten Gelüst Irdischer die-
 nen der Gott.

Ist doch der Feig' ein durchlöcherter Fafs: ob
 reichlich hinein Du
 Alles Erfreuende schöpfst, ist's auf die
 Straffe gespült.

Menschlichem Blicke vielleicht entgehest Du,
 thugend was unrecht,
 Aber den Himmlischen birgt selbst Dein Ge-
 danke sich nicht.

Unter den Menschen ersann die Natur so Gefährliches nichts sonst,
 Als da ein Sterblicher uns lautere Neigung
 erlügt.

Schaun wir doch nicht ihn ferner als Feindlichen,
 sondern wir lieben
 ihn wie den Freund, und darum trifft uns
 nur größeres Leid.

Wo es Geheimnisse gilt, da verschliesse den Mund
 Dir ein Siegel:
 Mehr als gehütetes Gut nützt ein gehütetes
 Wort.

Reichthum, jener der Seel', ist allein wahrhaftiger
 Reichthum,
 Jegliches andre gewährt Kummer vielmehr
 als Genuß.

Und den mag man begütert mit Recht, und ge-
segnet an Habe

Nennen, der, was er besitzt, auch zu ge-
brauchen versteht.

Doch wer sich härrt beim Zählen der Pfennige,
zu den erworbnen

Schätzen nur neue noch stets gierig zu
häufen bemüht,

Thuet der Bien' Arbeit, die in vieldurchlöcher-
ten Stöcken

Sammelt, und Andre sodann nehmen den
Honig dahin.

Lebst Du im Glück, werth bist Du den Sterb-
lichen, werth Du den Göttern,

Und Dir geben sie leicht, flehest Du ihnen,
Gehör:

**Traf Dich ein Sturz, bleibt keiner befreundet
 noch, Alles vereinigt
 Feindet Dich an, wie des Glücks Hauche
 sich drehen, gedreht.**

**Langsamschreitender Rath ist der bessere: denn
 der behende
 Schleppt als ein lästig Gefolg immer die
 Reue sich nach.**

U n b e k a n n t e .

Eitel ist jegliches Wort, wo die That nicht
selbem Gehalt giebt,
Und jedwedes Geschäft zeigt das Wort in
der That.

Alles Zuviel' ist fährlich, und wahr die Rede
der Alten,
Dafs auch vom Honige selbst Galle das
mehrere bleibt.

Gradaus gehet der Weg zu dem Aïdes, ob von
Athenä
Als Abscheidender Du, oder von Meroe
kommst.

Also grüße Dich nicht, von der Heimath ferne
zu sterben :

Alhier führt zu der Nacht Ein' und dersel-
bige Hauch.

Seliges Licht für die Menschen ergeußt, mild-
lächelnde Tyche,

Wenn es genehm Dein Rath hielt, die un-
sterbliche Zeit.

Siehe, Du winkst, und Ruhm zollt Jegliches,
wem Du um Deinen

Göttlichen Nacken den Arm traulich zu
schlingen vergönt.

Herrscher in freudiger Macht, sie dürfen sich
ihm anschmiegen,

Ihm, wer geehrt in der Zunft lehrsamer
Weisen gebeut.

Sollen des Meere Fahrzeug' in gesichertem Port
 ausruhen,

Führest nur Du hülfreich sie durch die
 Fluthen dahin.

Sturmlos heitere Ruhe gewährest Du Städten
 und Völkern,

Wie der umgrüneten Aun' seligem Blumen-
 gefild.

Deinen gesegneten Diener darum huldreich an-
 blickend

— — — — —

Denn Dir schwanden dahin zween Liebende
 unter der Berge

Zween, und nahmen im Tod neue Gestal-
 tungen an.

Sie in umschupptem Gelenk darregend die Glied-
 er am Mörser

Bis zu den Spindeln herab kreiset sich
 mächtig daher.

**Graunhaft unter dem Fuchs abwärts zum Be-
hälter der Zukunft**

**Zeigest du dich, Harmonie schmachtendes
Liebesvereins.**

Iulianos.

Alle sind heiter die Bahnen der Sterblichen:

dort in dem Stadtlärm

Bringen Verbindungen Glanz; sicher daheim

ist der Gram:

Lust auf der Flur; auf dem Meere Bereiche-

rung; fern in der Fremde

Kenntnisse: nimmt man ein Weib, siedelt

die Liebe sich an;

Stets harmlos sind die Tage der Ledigen: Stütze

dem Vater

Blühet der Sohn; unbesorgt lebt, wer der

Kinder entbehrt:

Jugend gewährt Mannkraft, Weisheit ein er-
greisendes Haupthaar:

Darum geruhiges Muths, Lebender, mehre
Dein Haus.

Zierde des Lebens sind Haus und Vaterland:

doch die weiten

Sorgen der Sterblichen sind Leben nicht,
sondern Beschwer.

Agathias

von Myrine.

Kommet aus Dürftigkeit Einer hinauf zu Vermögen und Herrschaft,

Denket er nimmer daran, was er gewesen
zuvor.

Denn er entschlägt sich der frühern Verbrüderung: aber im Wahnsinn

Siehet er nicht, wie ihr Spiel Tyche die
schlüpfrige treibt.

Rümmertlich schlepptest Du einst Dich als Bettelnder: aber wie oft Du

Bissen erflehtest, Du willst keinem sie
reichen anjetzt.

Alles, o Freund, zieht weg vor den Sterblichen:
 zweifelst daran Du,
 Kannst Du von neuem Dich leicht bettelnd
 als Zeugen ersehn.

Dulden soviel niemals doch die Jünglinge, als
 was das Schicksal
 Uns auflegte, dem zartfühlenden Mädchen-
 geschlecht.
 Ihnen ja stehn zu Gebot Gleichaltrige, denen
 sie klagen
 Mit freimüthigem Wort, was sie im Innren
 bedrängt;
 Auch aufheiternde Spiele zerstreuen sie, und
 durch die Strafsen
 Schlenderend dürfen sie frei manches Ge-
 mälde beschaun.

Doch uns läßt man das Licht selbst blicken
nicht, sondern in düstrem
Brüten verzehren wir uns, streng in die
Zimmer gesperrt.

Wir nun kelternd den Segen aus reichlicher
Frucht des Iakchos
Stampften gesellig im Takt munteres Win-
zergesangs;
Und schon strömte der Saft, der unendliche:
aber wie Rähne
Schwammen die Epheukrüg' über dem
süßen Gewog,
Deren wir schöpfend gebrauchten, um eiligen
Trunk zu entheben,
Wenig dabei um den Dienst heißer Naia-
den besorgt.

Aber die schöne Rhodanthe, die über die Hüpe
sich herbog,

Hellte mit ihrer Gestalt lieblichbestrahlend
das Naß.

Allen auch schwärmten die Geister in Trunken-
heit. Keiner der unsern

War, der nicht folgsam erkannt Bakchos
und Paphias Macht.

Klägliche! die zwar jener in üppiger Fülle be-
spülte,

Diese jedoch schalkhaft nur mit Vertröstung
entlief.

Zwar Inschriften und Seulen und Bildnisse
mögen ein Anlaß

Großser Zufriedenheit seyn, wem sie ge-
währte das Glück.

**Aber wie lange bestehn sie? Der Sterblichen eitel
Größen**

**Gehn mit der Seele ja nicht unter die Tod-
ten hinab;**

**Tugend jedoch und der Weisheit Werth, sie
folgen uns dorthin**

**Während sie hier uns zugleich stiften ein
daurendes Mahl.**

**Also stützt sich nicht Platons Ruhm, noch der
Ruhm des Homeros**

**Auf Denkseul' und Gebild, sondern auf
Weisheit allein.**

**Glückliche, deren Gedächtniß im Schutz tief-
sinniger Schriften**

**Ruhet und nicht am Bestehn eiteler Bilder
nur hängt.**

An Paullos den Silentiar.

Hier zwar fördert der Boden, im Blüthenge-
zweig sich erneuend,

Jegliche Fülle von fruchttragendem Lau-
bicht zu Tag:

Hier auch erheben ihr Lied im beschattenden
Grün der Cypressen

Vögel, um zärtliche Brut mütterlich pfe-
gend bemüht.

Lustig ertönt das Gezwitscher der Stieglitze,
aber der Laubfrosch

Wagt sich in's Frei' und ersteigt stachlich-
tes Brombergebüsch.

Doch was gewähret mir dieß, da ich Deine Ge-
spräche vernehmen

Mögt', und den hohen Akkord Delisches
Cithergesangs.

Doppelt umschwebt Sehnsucht mir das Herz:
da mich innig verlanget,

Seliger, Dich zu erseh'n und das geliebte
Geschöpf,

Um das lodernde Sorgen mich ängstigen! Aber
die Akten

Halten vom zierlichen Reh leider mich Ar-
men getrennt.

P a u l l o s

der Silentiar.

Was thut Eros mit Akten, der drein schlägt?

Nie aus der Liebe

Taumel ja reisset den Mann irgend ein an-
dres Geschäft.

Können darum Dich die Sorgen des Richterbe-
rufes verweilen,

Dann ist die Liebe Dir nicht heftig im Bu-
sen entbrannt.

Welcherlei Liebe, wenn Dich so ein ärmlicher
Streifen der Meerfluth

Von dem erschnüeten Kind ferne zu halten
vermag?

Als er die Woge durchschwamm, nicht achtend
die nächtliche Brandung,

Zeigte Leandros, wie viel möglich den Lie-
benden ist;

Und Dir bleiben, o Freund, Fahrzeuge noch:

Doch Du verschmähest

Hyprias Huld und gesellst lieber Athene

Dir zu.

Pallas verkehrt mit Akten; mit Neigungen Pa-

phia: sage,

Kann man ergeben zugleich Pallas und Pa-

phia seyn?

Nicht an sich selbst ist Leben was Reizendes,

sondern sobald man

Fern aus dem Busen die haarbleichenden

Sorgen gescheucht.

Reichthum wünsch' ich so viel, als genügend

ist; jegliche weitere

Gold sich erlechzende Gier nagt nur be-

ständig das Herz.

Darum gewahrest du oft bei den Sterblichen,

dafs vor dem Reichthum

Heilsamer scheint der Bedarf, und vor dem

Leben der Tod.

Aber erkennest du dies, dann lenke die Bahn

der Gedanken,

Dafs du auf Eines allein trachtest, ein wei-

ses Gemüth.

M a k e d o n i o s .

Wenn mit der Sterblichen Leben die Hoffnun-
 gen scherzen, des Zufalls
 Freundinnen, deren Geschenk nur in Ver-
 heißung besteht,
Duld' ich es, denn ich bin Mensch: und als Mensch
 mir bewußt, daß mein Daseyn
 Sterblich ist, seh' ich dem Spiel fernender
 Hoffnungen zu,
Und gern lass' ich die Täuschung gefallen mir:
 wozu auch sollt' ich
 Mit Aristoteles Ernst richtend mich selber
 bezeihn?
Wahr' ich doch lieber des alten Anakreon Lehr'
 in dem Busen,
 Welche die Sorg' in der Brust aufzubewah-
 ren verbeut.

Bibliog. - Poetry - 4n.
§ Elegiac.

Geschichtlicher Ueberblick.



Geschichtlicher Ueberblick.

Mit der Elegie hat sich bei den Griechen aus der epischen die lyrische Dichtkunst entwickelt. Während der epische Dichter, sein selbst vergessend, wie ein frohes Kind, den Vorgängen eines äußerlichen thatbewegten Lebens mit begeistertem Blicke folgt, steigt der lyrische in die Tiefen seines Gemüthes nieder, und bringt die Gefühle und Betrachtungen eines gesonderten Daseyns zur Sprache. Wie aber alterthümliche Natur ihr Element überhaupt nur in einem großartigen und gestaltenreichen Leben fand, und allgemeinen Beziehungen leichter ihre anziehende Seite abgewann als persönlichen, so hat sich auch die griechische Elegie keineswegs, was man nach unseren Begriffen von dieser Art Poesie voraussetzen könnte, den zarten und rührenden Empfindungen, wie sie dem Individuum in eigenthümlichen Zuständen entstehen, weder gleich Anfangs noch vorzugsweise gewid-

met, und die bei uns vornehmlich beglaubigte Klag- und Liebeselegie hat in Hellas mit einer ziemlichen Anzahl anderer Gattungen dieser Dichtform Ruhm und Anbau theilen müssen.

Es hat nämlich die Elegie der Griechen in ihrer ersten Erscheinung eine völlig politische Richtung genommen. Die Erregung kriegerischer Begeisterung, die Ermunterung, Belehrung, Zurechtweisung der Gemüther in öffentlichen Versammlungen war es, was sie ursprünglich als Ziel sich vorsetzte. Und dieses ist theils aus der bei den Griechen allein organisch fortgeschrittenen Entfaltung der poetischen Kraft, theils aus äußeren Umständen zu erklären. Wie die Kenntniß sinnlicher Dinge der Erkenntniß sittlicher Begriffe vorausgeht, so lenkt auch die Reflexion sich zunächst auf das außen Umgebende, und kehrt erst spät in das Innere ein. Nicht anders die reflexive Dichtkunst, welches die Lyrik ist. Und daß sie gerade auf das dem Gemüthe bedeutsamste Außere, die Angelegenheiten des Vaterlandes, sich hinwenden mußte, war durch eigenthümliches Herkommen vorbereitet. Den Gründern und Gesetzgebern Hellenischer Staaten hatte sich die Macht, welche die Künste der Musen auf Entwilderung der Gemüther üben, nicht verborgen. In Homers Gesängen, die er durch den Mund Ionischer Rhapsoden in Sparta einheimisch machte, fand Ly-

kurgos ein vorzügliches Stützungsmittel seiner Verfassung, die auf großartigen Sinn berechnet war; und lange vor Solon trugen ähnliche Meister des Liedes Achilleus Zorn und Odysseus Abenteuer in Athen vor; welcher Sitte Solon eine bestimmtere Form und gesetzliche Festigkeit gab. Als die Elegie aufkam, war Hellas im Uebergange aus theokratischer Vormundschaft zu volksthümlicher Selbstständigkeit begriffen. Ein Organ machte sich nöthig, um die Menge über sich selbst, ihre Bedürfnisse und Interessen zu belehren, und da die Unmündigkeit der Verstandesbildung statt der Dialektik und Abstraction Bildlichkeit und Anschauung verlangte, die Einfachheit damaliger politischen Fragen sie gestattete, so griff die Dichtkunst ein, und vertrat bis zu den Zeiten, da die wachsenden Verhältnisse Berührungen mit dem Auslande und somit eine verwickeltere Staatskunst herbeiführten, die Stelle, welche nachmals die politische Beredtsamkeit einnahm.

Hiebei ist ein Nebenumstand nicht zu übersehen. Wie wenig in sehr alten Zeiten des griechischen Volkes die Schreibkunst ein Gemeingut war, so daß die Ilias und Odyssee bis auf Peisistratos Tage noch unangeschrieben blieb, haben Wolf's Untersuchungen über Homer zu unbestreitbarer Gewißheit gebracht. In gleichem Maasstabe konnte damals die Kunst

zu lesen nur ein Besitzthum Weniger seyn. An welches Publicum nun hätte die Dichtkunst sich wenden mögen mit jenen sanften und wehmüthigen Klagen über die Hinfälligkeit alles Geliebten und Liebenswürdigen, über den vergänglichen Reiz der Jugend, über die kurzen Genüsse sehnüchtiger Liebe, über den Unbestand der Treue, mit Einem Worte, über alle die Wechsel, welche das Daseyn des Menschen zu bestehen hat; Klagen, die ihrer Natur nach die Theilnahme gleichgestimmter Seelen erfordern, und vor die leichtgesinnte, lebenslustige Menge gebracht, nur allzusehr in Gefahr sind mißverstanden und zum Spotte verkehrt zu werden? Freilich wäre es übereilt, sich hienach einzubilden, als hätte eben die zärtliche Elegie nicht eher zum Vorschein kommen können, als bis das zuhörende Publikum sich allmählich in ein lesendes umgestaltet: aber die Dichtkunst war noch mit dem Volke innigst zusammengewachsen, das Gefühl eines getrennten Lebens hatte sich ihr noch nicht gebildet, in der Wollust der allgemeinen Jugendfrische ging noch der ganze Mensch auf; daher Archilochos, den wir zuerst an jene Gattung anstreifen sehen, sich mit kräftiger Entsagung unter die Fügungen des Verhängnisses beugt, dem Kummer Eingang zu gestatten verbietet, und den Genuß des Daseyns als seine Lebensrichtschnur anerkennt.

Dafs als Erfinder der Elegie Kallinos der Ephesier zu betrachten sey, wird gegenwärtig ziemlich allgemein angenommen, und mit grofser Wahrscheinlichkeit beruft man sich hiebei auf das Ansehen gewichtvoller Alten*). Ueber das Zeitalter dieses Sängers aber haben wir durch-

*) Dafs ihn Aristophanes von Byzanz und Aristarchos, die Schöpfer der antiken Kritik und Grammatik, als Erfinder, wie Mimnermos als den beliebtesten Meister der Elegie, in ihren Kanon klassischer Lektüre aufgenommen, hat Joh. Valentin Franke in seinem *Callinus, sive quaestionis de origine carminis elegiaci tractatio critica* (Altona 1816. 8.) S. 27. mit Scharfsinn zu beweisen versucht. Ob er nun wirklich der Erfinder war; oder ihnen, denen bereits diese Sache so dunkel als uns selbst seyn konnte, blos dafür galt, das kann Niemand entscheiden. Franke's Schrift ist das Gediegenste, was bis jetzt über diesen verwickelten Gegenstand geschrieben worden, und dient namentlich zu Berichtigung der weitläufigen aber ungenauen Compilationen des Abbé Souchay in seinem *Discours sur l'Élégie* und *premier und second discours sur les poëtes Elégiaques*, *Mémoires de l'Académie des Inscriptions et belles Lettres*, Tome VII, pag. 335. bis 397., wie für einen Aufsatz von Konrad Schneider: über das elegische Gedicht der Hellenen, in den *Studien von Creuzer und Daub*, Band IV. Heft 1. S. 1. bis 68., welcher, in einem zu jener Zeit beliebten, jetzt wenig mehr ansprechenden Style geschrieben, die Sache eher geistreich als gründlich behandelt.

aus keine geradezu bestimmenden Nachrichten: soviel allein läßt sich aus den wenigen und abgerissenen Erwähnungen, die uns über ihn zugekommen sind, mit Sicherheit abnehmen, daß er älter als Archilochos gewesen. Er erlebte einen Einfall der Treerier, eines Kimmerischen Volkes, in Vorderasien, welche Sardes verheert hatten, und seine Vaterstadt bedrohten. Aber die Kimmerier, jenes nordwestliche Volk des äußersten Erdrandes*), in welchem die Ahnherren des Germanischen Stammes vielfach vermuthet worden, haben Asien durch mehrmals wiederholte Streifzüge sehr lange belästigt; deren Geschichte noch keineswegs zu vollständiger Klarheit gebracht worden ist. Nur dies ergibt sich wiederum bei dieser Erwähnung, daß der Einfall, dessen Kallinos gedachte, über die Zeit, von welcher wir einigermaßen zuverlässige Geschichtsüberlieferung haben, hinausgeht, und uns

*) Odysee XI, 14. fgg.

Aber daselbst ist das Volk und die Stadt der Kimmerischen
Männer,

Starrend in nebligem Graus und Verfinsternung, weil ja der
Lichte

Heliös nimmer auf sie mit belebendem Strahl herblicket,
Weder sobald er empor zum gestirnten Himmel sich hebet,
Noch wenn zurück sich wendet vom Himmel herab zu der
Erde:

Nein, stets breitet sich Nacht graunvoll um die kläglichen
Menschen.

mit dem Namen dieses Dichters an das Homerische Zeitalter hinan bringt, so daß wir ihn gar wohl zwischen das achte und neunte Jahrhundert vor Ch. Geb. zu stellen Befugnifs hätten *).

*) Wenn Franke in der angeführten Schrift, besonders S. 89. fgg. und 109. fgg. in die verschiedenen Anführungen der Alten, wo von Kallinos, von den Einfällen der Kimmerier, und der Zerstörung Magnesia's die Rede ist, Uebereinstimmung zu bringen versucht hat, so muß man dem Scharfsinne seiner Combinationen Gerechtigkeit widerfahren lassen, dem Resultate derselben aber läßt sich schwerlich vollständig beipflichten. Was sich aus der Hauptstelle bei Strabo, XIV. p. 647. Gewisses ergibt, ist Folgendes: 1) Magnesia am Mäander (von dieser Stadt ist immer die Rede, wo Magnesia schlechtweg genannt wird) ward in alter Zeit von den Treiern zerstört, und im darauf folgenden Jahre hatten die Milesier den Platz inne; 2) Kallinos hat der Magneter Erwähnung gethan, sofern sie in Wohlstand lebten, und in einem Kriege gegen die Ephesier sich hielten. 3) Derjenige Einfall der Kimmerier, dessen Kallinos in seinen Elegieen gedacht hat (s. Uebers. S. 6. das letzte Distichon), ist älter, als der, in welchem Magnesia von den Treiern zerstört worden. Zu dem Schlusse, daß Strabo die Zerstörung Magnesia's durch Treier für das einzige Schicksal dieser Art, welches jene Stadt betroffen, gehalten habe, oder daß gar diese Zerstörung durch Treier die einzige gewesen, welche dem alten Ort Magnesia begegnet sey, wird man durch diese Stelle nicht berechtigt. Wenn

Der Name Elegie, oder, welches die ursprüngliche Form ist, Elegos, kommt nicht vor Simonides von Keos, Zeitgenossen der Perserkriege, vor; früher scheint für diese Dichtgattung

man den Zusatz in alter Zeit nicht für müßig hält, und dabei erwägt, daß Strabo sehr oft-blos einzelne historische Zusätze macht, um Bekanntes zu vervollständigen, keineswegs aber, als Geograph, den Zweck vor Augen hatte, die Geschichte der beschriebenen Oertlichkeiten in ihrem ganzen Umfange anzudeuten, so wird man leicht fühlen, daß er die Möglichkeit einer späteren Zerstörung durch ein anderes Volk keineswegs verneine. Eine solche zweyte Zerstörung aber muß als Thatsache angenommen werden, wenn der Knoten der widersprechenden Zeugnisse gelöst und nicht zerhauen werden soll. Die Zerstörung Magnesia's, welche bei Athenäus den Ephesiern, bei Nicolaus Damascenus dem König Gyges zugeschrieben wird, war ein Werk der Rache für geübten Frevel, und kam in dieser Beziehung zu sprüchwörtlicher Berühmtheit, wie die Zerstörung von Sybaris durch die Krotoniaten, wie so manche Rachethat in griechischen Geschichten: auf diese Zerstörung giengen jene bei Strabo angeführten Worte des Archilochos:

Thaëos beweisend, nicht der Magneter Ungenach;

und der Geograph hat dieselben, wie das so leicht war, aus Verwechslung, oder weil er den Archilochos für älter annahm, auf die Zerstörung durch Treier bezogen. Theognis hat jene sprüchwörtliche Beziehung deutlich ausgedrückt (S. 160. der Uebers.):

tung der Name Epos, als eine der heroischen und besagter neuerfundenen Poesie gemeinschaftliche Bezeichnung, geblieben zu seyn. Daher man wohl mit Recht den späteren Namen, als ein

Auch die Magneter verflocht in den Sturz solch Leben und
Hoffarth,
Als nun waltet im Raum dieser geheiligten Stadt.

Und gleich darauf:

Hoffarth hat die Magneter gestürzt und die Mauern von
Smyrne,
Auch Holophon, und sie stürzt, Hyrnos, nicht minder
auch nas.

Wie hätte eine solche Beziehung Sinn gehabt bei Verwüstung durch Kimmerier, die bei damals offenen, nur durch Burgen, die sie auf der Seite ließen, geschützten Orten (noch Sardes hatte zur Zeit der Ionischen Empörung Schilfdächer), überall ein gefürchteter, durch Anzahl, Debandage, Reiterbeweglichkeit wie die Hunnen gefährlicher und sorglos üppigen Völkern unwiderstehlicher Feind waren, dessen verheerende Spuren aber, wie Herodot lehrte, keine Folgen zurückließen? Wenn Strabo sagt, die Milesier hätten im Jahre darauf, als Magnesia durch Trerier vernichtet worden, den Platz inne gehabt, so deutet er doch nicht mehr an, als zeitliches Aufhören der Existenz der Stadt, um die Größe des Unfalls zu betonen. Die Einwohner waren vermuthlich selbst in die mächtige Nachbarstadt geflohen.

Betroffen machen muß allerdings des Herodotos Schweigen über Magnesia, während doch Nicolaus von mehrmaligen Angriffen des Königs Gyges auf die Stadt

Attisches Wort, welches einen Klaggengesang bedeutet, auf die Trauerlegie insbesondere bezieht, von welcher derselbe durch Sprachgebrauch auf die ganze Gattung übergegangen sey*).

Das verhältnißmäßig kurze Stück, welches wir von Hallinos übrig haben, läßt uns die hohe Vortrefflichkeit seiner Poesie hinlänglich erkennen: es ist der Ton eines Helden in der Stunde der Gefahr, der mit der unabweibaren Berufung auf die heiligsten Gefühle alle Herzen mit sich reißt; das Kürzeste wie das Zweckmäßigste, was die augenblickliche Begeisterung kriegerischer Beredsamkeit eingeben kann. Mehreres hat der Sturm der Jahrhunderte

redet: Theognis scheint diesen Herrscher als deren Vertilger angenommen zu haben; denn auch die beiden anderen Städte, die er mit ihr zusammen nennt, wurden durch die Lyder erobert, Koloophon einmal bis auf die Burg von dem nämlichen Gyges, das zweitemal völlig zerstört durch seinen Urenkel Halyattes (Polyaenos VII. 2, 2.), Smyrnae aber ebenfalls von Halyattes. Von der Einnahme Koloiphons durch Halyattes schweigt Herodotus auch. Die Annahme dagegen, Magnesia's zweite Zerstörung sey von den Ephesiern bewirkt worden, würde sein Stillschweigen genügend erklären. Wie es sich aber verhalten habe, Gleichzeitigkeit mit Gyges und Archilochos haben wir dabei vestsuhalten.

*) Franke, S. 41. fgg.

von Tyrtäos Gesängen verschont: hier ist die Flamme der Inspiration bereits kühler geworden, die Darstellung ist breiter, zum Sententiösen geneigt, immer aber voll reges mathvolles Lebens, zeugend, daß ein gegenwärtiges wahrhaftes Verhältniß die Rede begeistert, kein müßiger Einfall ferne vom Schauplatze der Thatenwelt sie hervorlockt. Und die Reste dieser beiden nun sind vorzugsweise kriegerischen Zwecken gewidmet: denn von Tyrtäos Elegien über innere Verfassung ist nur sehr wenig gerettet worden. Dagegen haben wir ein größeres Stück, das diesen Gegenstand angehet, so wie einzelne politische Rathschläge von Solon, in welchem allen wir den erfahrenen, wohlgesinnten, redlich warnenden, gerne versöhnenden Staatsmann, wie wir ihn uns nach der Geschichte denken müssen, treu abespiegelt wiederfinden. Hätten wir seine Salaminische Elegie vollständig, so würde sie uns eine des Kallineischen Feuers nicht entbehrende patriotische Entrüstung kräftig vor Augen stellen.

Die hier bezeichneten Werke dieser drei Dichter aber sind es, was wir im engeren Sinne als Denkmähler der politischen Elegie ansprechen müssen, insofern dieselben wirklich und in einer unmittelbar praktischen Absicht vor einem zusammenberufenen Krieger- oder

Bürgerkreise vorgetragen worden *). Dagegen würde nichts hindern, auch die beziehungsreichen und sinnvollen Dichtungen des Xenophanes über den Luxus seiner Zeitgenossen und die Nichtigkeit ihrer Lieblingsbestrebungen, nicht minder was Archilochos, Mimnermos, Simonides zur Feier kriegerischer Thaten Elegisches gesungen haben, der politischen Gattung zuzuzählen: würde nicht hergebrachter Weise Xenophanes zu den Gnomikern gerechnet, und könnte man sich nicht die Kampf- und Siegeselegien der drei anderen Dichter mit Einigem der späteren Zeit, namentlich der Locke Berenices, und dem Bade der Pallas von Kallimachos, als eine eigene Abtheilung der epischen oder heroischen Elegie denken, von welcher weiter unten noch ein Paar Worte zu sagen sind. In dem vielgestaltigen Gebiete Hellenischer Dichtkunst tritt keine Gattung in so entschiedener Sonderung hervor, daß man

*) Daß zu Solons Zeit schon prosaische Beredsamkeit an der Tagesordnung war, wird aus dem Anfange der Salamis (S. 39.) geschlossen: indess war der poetische Vortrag gewiß nicht das, womit Solon seinen Wahnsinn kund geben wollte, und konnte unmöglich schon als etwas ganz Ungewohntes kommen. Seine Verfassungslegie (S. 40.) ist höchst wahrscheinlich noch mündlich gesprochen worden.

überhaupt Eintheilungen nach Classen für etwas mehr als einen Nothbehelf zu leichterer Uebersicht ansehen dürfte: denn eben, wo ein ächtes volles Leben sich regt, und die Kunst als eine freie Tochter der Natur hervortritt, nicht wie eine kränkelnde Treibhauspflanze herangeschmeihelt werden muß, da waltet in zahllos unbemerkbaren Abstufungen Alles in einander über, und die frostige zerstückelnde Betriebsamkeit der Beobachtung kommt nur mühsam den tausendfältig wuchernden Zeugungen nach.

Nächst Kallinos, Tyrtäos, Solon, hat auch Xenophanes seine Gesänge selbst öffentlich vorgetragen; mit denen des Archilochos und Mimnermos ist es, wie mit den Homerischen und Hesiodischen, durch Rhapsoden geschehen *). Wobei indess vorauszusetzen ist, daß auch Archilochos und Mimnermos persönlich aufgetreten, wie von jenen anderen Dichtern, daß nach

*) S. Chamäleon bei Athenos XIV, pag. 630. c. und Diogenes Laertius IX, 18. Wenn in ersterer Stelle, was auch aus Platon bekannt ist, auch von rhapsodischem Vortrage der Lyriker, namentlich nächst Archilochos des Stesichoros die Rede ist, so wird das die Aeußerung über die natürliche Beschränkung der Kläg- und Liebeselegie auf Privatmittheilung nicht beeinträchtigen: auch die Lyrik im engeren Sinne behandelte noch manchen der Oeffentlichkeit zugekehrten Stoff; Stesichoros namentlich epischen.

ihrem Tode gleichfalls Rhapsoden sie im Andenken der Mitbürger erhalten *). Denn es läßt sich die Spur solcher öffentlich angestellten Vorträge alter dem Volke liebgewordener Poesieen bis unter Platons Zeit herab verfolgen, ja die Rhapsodik ist nie ausgestorben, und nur allmählich, als das große politische Leben verschwunden war, in die Dunkelheit getreten, weil sie sich mit so manchem schönen Reste altväterlicher Sitte unter den armen unbeachteten Haufen geflüchtet hatte, der, bei der Freigebigkeit seines Himmelstrichs und der Genügsamkeit seiner Lebensweise, ohne Sorge um den anderen Morgen, die poetischen Elemente am längsten vesthielt, wie im heutigen Italien Ariost und Tasso im Munde der Lastträger und Gondoliere fortleben.

Ob von Phokylides politische Betrachtungen in die Elegie aufgenommen worden, ist unbekannt; er wird uns nur als Gnomiker aufgeführt; aber öffentliche Absingung wurde auch ihm noch zu Theil **). Sein Zeitgenosse Theognis hat die Umgestaltung der öffentlichen Dinge aus Adelherrschaft in Volksherrschaft zu einem Hauptvorwurfe seiner unmathvollen Gnomen an

*) S. davon in Betreff des Tyrtäos Anmerkungen zu S. 13.

**) Chamäleon am a. O.

Hyrnos und Polypädes gemacht, die aber gerade wegen dieses eigenthümlichen Charakters auf keinen Beifall vor der Menge zu rechnen hatten, wie denn auch nichts von öffentlicher Mittheilung derselben verlautet. In späteren Dichtern tritt die politische Richtung der Elegie beinahe ganz zurück, und klingt nur noch einmal in Kritias dem Tyrannen kräftig und bedeutend an.

Von der Erörterung patriotischer Fragen war der Uebergang zu Betrachtung sittlicher Verhältnisse des Menschenlebens überhaupt höchst natürlich, und ohne merkliche Absonderung konnte sich die gnomische oder sententiöse Richtung der Elegie aus der politischen entfalten. Es war hier um nichts anderes zu thun, als um ein Fortschreiten vom Besonderen zum Allgemeinen. Wie wir daher schon in Tyrtäos diesen Uebergang bemerken, so hat namentlich Solon beide Arten der elegischen Dichtkunst mit seinem Namen verherrlicht. Nächst ihm gehört, wie bemerkt ist, Xenophanes, vor allem indefs Theognis vorzugsweise hieher; aber auch von Archilochos und Mimnermos kann man mehrere erhaltene Bruchstücke mit gutem Fug unter diese Abtheilung bringen, wenn sie auch in ihrem ursprünglichen Zusammenhange einer anderen Gattung zugehörten.

Den Werth der köstlichen Schätze, welche uns

von gnomischer Elegie aufbehalten sind, erhöht der Umstand ungemein, daß wir unsre lückenhafte Kenntniß von der speculativen Ethik jenes Zeitalters mit deren Hülfe ergänzen können. Niemand wird an diese mehrentheils aus augenblicklichen, wenigstens eigenthümlichen Stimmungen hervorgegangenen Lehren und Aussprüche den Maasstab anlegen wollen, den sich eine als System angekündigte philosophische Sittenlehre müßte gefallen lassen; noch weniger zu einer Vergleichung mit den Grundsätzen versucht werden, die als Pflichtgebot aus den Offenbarungen einer reinen göttlichen Religion gefolgert werden müssen. Aber wenn wir hin und wieder einem Mangel an Zusammenhang und Folgerichtigkeit, ja einzelnen Widersprüchen begegnen, wenn wir zuweilen den Hellenen anders finden, als wir den Menschen in unsrer Idee auszubilden gewohnt sind, wenn uns ein und das andermal seine kecke Natürlichkeit sogar verletzt: so muß uns der tiefe und reine Sinn für das menschlich Wahre und Gute, die naive Weisheit, die sinnige Ahndung von dem Höchsten und Göttlichen, welche im Ganzen diese Denkmahle heidnischer Lebensphilosophie durchdringen, mit Rührung und Bewunderung erfüllen. Wo wäre überhaupt ein einziger auch noch so geringfügiger Rest des Alterthums, der nicht durch das klassische Gepräge eines tüchti-

gen, kraftvollen, lebensfertigen Geistes zu Theilnehmung einlode, zu Nachdenken reizte, zu Belehrung und innerer Förderung führte? So werden wir unstreitig eben so wenig dem Archilochos seinen entschlossenen Lebensmuth verkümmern, als der süßen Trauer des Mimnermos über die Unmöglichkeit, die holde Jugend und ihre Freuden vestsuhalten, unser Mitgefühl versagen wollen: aber Ehrfurcht wird uns der weise Solon einflößen, der die Unzulänglichkeit menschlicher Bestrebungen insgesamt mit furchtloser Klarheit ins Auge fassend, in vesten sittlichen und religiösen Ansichten Beruhigung sucht, und zu finden weis. In Xenophanes erkennen wir die Milde und Grösse einer durch ernste Forschungen aufgehellten Seele, deren Weisheit um so eindringlicher zu uns spricht, als sie die Lockungsmittel phantastischer Einkleidungen ausdrücklich ablehnt. Theognis, eine kräftige, rechtliche, aber einseitige Natur, deren Schroffheiten widrige Schicksale geschärft haben, zeigt sich als einen gebildeten, ja begeisterten Freund der Musen und alles Schönen, und spricht durch die Herzlichkeit seiner Zuneigung zu dem Jünglinge an, dem er nach griechischer Sitte durch das Band zärtlicher Theilnahme zugethan ist; einer Theilnahme, die in ihrer ursprünglich edelen und reinen Gestalt von den weisesten Männern

des Alterthums als eine Quelle hoher sittlichen und politischen Wirkungen anerkannt wurde, und noch in Sokrates jene pädagogische Begeisterung entzündete, die ihn trieb, seinem Ausdrucke nach, bei Entbindung des geistigen Menschen Hebammendienste zu leisten. Es unterliegt übrigens dieser Gegenstand so vielfachen Bedenklichkeiten, daß es hier nicht ersprieflich seyn kann, ihn näher zu beleuchten *). Keine Begeisterung für das wundervolle und in so Vielem unerreichte Volk, diesen Liebling der Himmelsmächte, kann es rechtfertigen, Alles gut finden zu wollen, was griechisch heißt. Und wenn man noch so bereitwillig alle die mannichfachen Verhältnisse von Himmelsstrich, Lebensweise, politischen und häuslichen Einrichtungen in Betracht zieht, wird immer vest stehen, daß eine Sitte, die so unendlich leicht, ja natürlich zu Mißbrauch führte, am Besten niemals aufgenommen wäre. Aber die Geschichte und die Philosophie hat nicht zu fragen, was hätte seyn sollen, sondern was ist.

In dem vierzeiligen gnomischen Reste des Phokylides erkennen wir den Geistesverwandten des Theognis. Was sich unter den

*) Vieles Hiehergehörige enthält die treffliche Schrift von Welker: Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit. Göttingen 1816. 8.

Namen Aesopos, Simonides, Euenos Hiehergehöriges erhalten hat, zeichnet sich sämmtlich durch inneren Werth, wie durch Zierlichkeit der Einkleidung aus, geht aber bereits in die begränztere Form des Epigrammatischen über. Denn eigentlich ist die gnomische Elegie mit der politischen zugleich vergangen, weil sie nicht Moral als Weisheit der Bücher lehrte, sondern das Leben im Spiegel der Betrachtung auffing, und als die Fülle desselben vielgestaltiger und verwickelter wurde, ihr Geschäft der Philosophie übergab. Sie ist nie Lehrgedicht, d. i. objective Darstellung eines wissenschaftlich gegebenen Stoffes gewesen, weder nach der älteren Gestalt dieser Gattung, wo die dichterische Form bloß händigendes Organ der Mittheilung war, wie in den philosophischen Epopöen der altionischen Physiker, noch in der neueren, wo der Stoff bloß Träger einer sinnreich sich versühenden Kunstform wurde, wie in den didaktischen Poesieen der Alexandriner. Ob aber, um dies gleich hier aufzunehmen, des Aristoteles Elegie an Endemos, aus welcher sich einige Verse zu uns herüber gerettet haben, didaktischer, oder philosophisch-geschichtlicher Natur gewesen sey, läßt sich gegenwärtig nicht mehr beurtheilen. Dagegen haben wir eigentlich didaktische Elegieen an dem mystischen Recepte des Arztes Philon

von Trikka und dem Antidoton des Andromachos *), welche, wenn auch diese Einkleidungsweise solcher Gegenstände befremdlich erscheint und den Geschmack des Zeitalters verräth, doch die Leichtigkeit der Elegie, sich allen Stoffen zu fügen, auf eine anziehende Weise beurkunden.

Das gnomische Epigramm **) ist in jenen späteren Zeiten, wo unter den Hellenen die dichterische Schöpfungskraft im Großen allmählich versiegte, dagegen im Kleinen noch unendlich viele zarte und anmuthige Blüthen hervortrieb, von manchem sinnvollen Gemüthe mit Glück behandelt worden. Indefs hat sich von dieser Art verhältnißmäßig wenig erhalten, und wird von den tausendfältigen Spielen zierlichen Witzes und anziehender Erfindung, welche die

*) S. 358. u. fgg. der Uebersetzung.

**) Es genüge hier, des mit diesem Ausdrücke für den griechischen Sprachgebrauch zu verbindenden Begriffes willen, an Klopstocks bekannte Definition zu erinnern:

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
 Trifft mit der Spitze;
 Ist bald ein Schwert,
 Trifft mit der Schärfe;
 Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
 Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
 Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

griechische Anthologie sonst enthält, einigermaßen verdunkelt. Es schien aber der Vollständigkeit zu gebühren, die sententiösen Stücke des Poseidippos, Metrodoros, Lukillios, Lukianos, Iulianos, Agathias, Paullos und Makedonios, in welchen die letzten Klänge der griechischen Elegie verhalten, hier anzunehmen. Verwandter Natur mit der Gnomik sind die Trinklieder, zu denen Einiges Archilochische und das kleine Stück von Anakreon, vor allen dann das unter diesem Titel bei den Theognidischen Sachen Befindliche, so wie die köstlichen Ueberreste des Ion zu rechnen sind; wie denn auch sowohl die seltsamen Zechermunterungen Dionysios des Ehernen, als die Parodien des Cynikers Krates am schicklichsten an diese Gattung angereicht werden.

Wer zuerst die Elegie auf Klagen um Gestorbene angewendet, und somit den Anstoß zur Gattung der Trauerelegie gegeben habe, können wir nur aus den vor uns liegenden Ueberresten beurtheilen, da die Alten über diesen Punkt uneinig gewesen sind *). Demnach müs-

*) Horatius A. P. 75. fgg. geht von der Meinung aus, als sey die Elegie ursprünglich klagender Natur gewesen, wodurch natürlich die Frage gänzlich verwirrt werden mußte; und auf ähnliche Weise

sen wir allerdings in Archilochos die erste Spur dieser Gattung erkennen, mögen nun die Verse, in denen er den Untergang seines Schwagers im Meere und dessen Loos, unbegraben geblieben zu seyn *), erwähnt, wie nach einem Ausdrücke Plutarchs **) zu schliessen ist, einer förmlichen Klagelegie angehört haben, oder mit den Tröstungen an seinen Freund Perikles zu vereinigen seyn. Hierauf erscheint erst bei Simonides diese Gattung wieder, und dieser Dichter hat ihr durch sein Talent eine ausgezeichnete Verherrlichung zu Wege gebracht ***). Seine Gabe, das Mitgefühl zu er-

haben andere alte Kunstrichter geirrt. S. Franke S. 7. fgg.

*) Uebersetzung S. 9. Viel auf des graulichen Meeres und S. 10. Hätte gehüllt in den Schmuck u. s. w.

**) De audiendis poetis S. 23. B. der Frankfurter Ausg. sagt er: Wenn Archilochos den Gatten seiner Schwester, der im Meere untergegangen, und ohne gebührlches Grab geblieben war, beweinend sagt, er würde den Unfall leichter getragen haben, hätte u. s. w. (folget das Bruchstück), so bezeichnet er so (mit dem Namen Hephästos) das Feuer, nicht den Gott. Anders urtheilt übrigens hierüber Franke, S. 37. fg. ohne zu überzeugen.

***) Da vor ihm die Gattung nicht besonders angebaut worden, konnte gar wohl von seiner Zeit an der

wecken, war zum Sprüchworte geworden. Leider hat sich indeß, bis auf das Wenige, was bisher unter dessen Epigrammen versteckt war *), von diesen berühmten Leistungen des Simonides nichts erhalten; aber daß die Würdigung, die sie im Alterthume erfuhren, vollen Glauben verdient, dafür spricht die zarte und tiefe Anmuth, welche einige Bruchstücke wehklagendes Inhalts aus dessen melischen Gedichten athmen **).

Es läßt sich denken, daß bei der allgemeinen Neigung der Hellenen, alle bedeutenden

neben der Bezeichnung *Threnos* (Todtenklage, die schon bei Homer, *Ilias* XXIV, 730. die Sänger antimmen) aufgekommene Ausdruck *Elegos*, in besonderer Anwendung auf dergleichen Lieder in Distichen von Hexametern und Pentametern, zu Unterscheidung von *Threnen* in anderen Versmaassen, zu der Allgemeinheit kommen, die sich auf alle Dichtungen in dieser Form ausdehnte. S. oben S. 416. fg. Daß übrigens diese Trauerelegien nicht etwa bei dem Leichenzuge gesungen worden, und daß die häufige Erwähnung der Flöte bei der Elegie nicht auf nothwendige Begleitung der Dichtgattung durch dieses Instrument schliessen lasse, hat Franke S. 118. fgg. weitläufig nachgewiesen.

*) S. Franke S. 67. fgg., welcher zuerst, und mit Recht darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Stücke auf den Fels von Gerancia und auf Timarchos aus Trauerelegien sind.

**) Vgl. Anmerkung zu S. 239.

frohen wie schmerzlichen Ereignisse des Lebens durch Werke der Kunst im Andenken zu erhalten, weshalb namentlich die Ausübung der Poesie um Geld keinen Vorwurf brachte, unendlich viele Trauergedichte, daher insbesondere auch Klagelegieen werden entstanden seyn, die mit dem Namen der Gepriesenen wie der Preisenden im Meere der Vergessenheit untergegangen sind. Wir sind wenigstens in diesem Betreff beinahe eben so sehr von Nachrichten, als von Ueberresten verlassen, und können auſser den Paar Bruchstücken erstlich aus einem Spartaniſchen Grabliede*), sodann aus des Euripides Liede auf die in Sicilien Geliebten**), falls dieselben nicht gar bloß aus Grabschriften, also Epigrammen***), sind, nur des Euripides Klage der Andromache, wiewohl sie keine Beziehung auf die Wirklichkeit hat, hieher rechnen. Von späteren Dichtern wäre hier Parthenios zu nennen, der den Tod seiner Gat-

*) S. 246. Die hinstarben u. s. w.

***) S. 258.

***) Oft veranlaßt die Verwechslung von Elegos (Elegie) und Elegeion (elegisches Distichon) Verwirrung im Sprachgebrauche. S. Franke S. 51. fgg. Um indefs möglichst vollständig zu seyn, habe ich in zweifelhaften Fällen lieber aufgenommen als ausgeschieden.

tinn Arete und einer gewissen Archelais in Trauerelegieen beweinte; aber es ist nichts Zusammenhängendes von demselben übrig geblieben.

Wir kommen auf die erotische oder Liebeselegie, eine Gattung, welche allerdings auch den Alten in hohem Grade zugesagt hat, besonders aber in den Zeiten, wo die großen politischen Angelegenheiten aus der Theilnahme Aller an die Sorgfalt Einzelner übergegangen waren, fleißig und glücklich bearbeitet worden ist. Anfangs nun war sie dem Harme erfolgloser und unglücklicher Liebe gewidmet, und führt in dieser Beziehung ihren Ursprung auf Mimnermos zurück, um dessen Elegieen an seine spröde Geliebte Nanno uns der Fanatismus Byzantinischer Mönche gebracht hat, welche dieselben mit anderen Dichtwerken erotisches Inhalts zur Steuer von Aergerniß und Verführung den Flammen übergaben. Die unbeträchtlichen Bruchstücke haben uns, wie so Vieles, gelegentliche Anführungen anderer Schriftsteller erhalten. Ein weniger fühlbarer Verlust würde es seyn, wenn der glückliche Zufall, der des Theognis erotische Blätter an einen Geliebten aus den Schätzen der Pariser Bibliothek auferweckt hat, nicht eingetreten wäre. Hierauf hat sich Antimachos, des Mimnermos Landsmann, jedoch über zweihundert Jahre jünger, nach dem Tode seiner Freundinn Lyde im Dienste

der elegischen Muse zu trösten gesucht: auch seine Leistungen in diesem Fache sind uns entrisen. Beide Dichter hatten ihre Gesänge durch Einflechtungen aus der Geschichte früherer Liebenden mannichfach und anziehend zu machen gestrebt. Auf ihrem Wege schritten diejenigen der Alexandrinischen Periode fort, welche nicht einzelne elegische Gedichte, sondern ganze Bücher derselben an die Gegenstände ihrer Sehnsucht richteten. Erhörte und glückliche Liebe war der beneidenswerthe Vorwurf dieser späteren Zeit. Ob zunächst vor derselben seit Antimachos, und vor diesem, von Mimnermos herab, Liebeselegien erklingen sind, wird nicht gemeldet: die lyrische Poesie aber entfaltete sich während jener langen Zeiträume in hunderterlei anderweitigen Formen.

Indem nun hier das Alexandrinische Zeitalter herkömmlichermaßen gleich von Ptolemäos Lagides an gerechnet wird, bietet sich auch sofort ein hochgeachteter Sänger dar, welcher, wenn auch in einem Lebensalter, wo er den fröhlicheren Göttern nicht mehr opferte, an dem neuen Herrscherhofe angesiedelt ward. Es ist dieses Philetas, der die Geliebte seiner Jugend, Bittis, mit zarter Kunst in Elegien betungen, denen an Vortrefflichkeit nur die des Kallimachos vorgezogen wurden *). Wenn Pro-

*) Quintilianus I, 10, 58.

pertius mehreremale sich zu ihrer Nachahmung bekennt, so ist unstreitig die ungebundene Derbheit, in welche der Römer häufig verfällt, dem feinsinnigen Griechen fern gewesen. Vergleichung ist, da vom Urbilde nur abgerissene Sätze und Gedanken auf uns gekommen sind, nicht möglich. Einigermassen für solchen Verlust entschädigt hat uns das Schicksal mit Rettung wenigstens eines nicht unbeträchtlichen Stückes von Hermesianax, des Philetas jüngeren Zeitgenossen und Schüler, der also in Beziehung auf seine Bildung als Alexandriner betrachtet werden muß, wenn schon er in Kolophon, seiner Heimath, gelebt zu haben scheint. In jenem Stücke unterhält er seine Geliebte Leontion mit der anmuthigsten und geistreichsten Erfindung, die das überachwengliche Gefühl eines ungetrübten Liebesglückes eingeben kann. Er führt ihrer Betrachtung die größten Sänger der Vorzeit, gepaart mit Schönen, die ihnen entweder wirklich die Ueberlieferung zugesteht, oder die er ihnen selbst mit der zierlichsten Ironie kraft dichterisches Fictionsrechtes gesellt hat, von Orpheus bis auf Philetas, seinen Vorgänger, herab, vorüber; hierauf müssen sich sogar die Philosophen bequemen, am Triumphwagen des Eros ziehend dargestellt zu werden, und indem er so die gewaltigen Wirkungen des eigensinnigen Gottes an den ehr-

würdigsten und ernsthaftesten Ständen seiner Welt anschaulich macht, was kann sich die reizende Freundin, die, wie wir zu glauben Ursache haben, selber der Weltweisheit, wiewohl nicht in ihrer strengsten Gestalt, gehuldigt hat*), für eine andere Lehre entnehmen, als das in dem zärtlichen Tausche der Herzen und im Genusse der Jugendfreuden das höchste Lebensglück zu finden sey?

Als Geistesverwandter des Hermesianax ist Phanokles zu betrachten, ein Dichter, über den wir nichts wissen, als das er nach Demosthenes geblüht und ein elegisches Werk unter dem Titel die Eroten oder die Schönen verfaßt habe. Das der Inhalt aus dem noch vorhandenen grösseren Bruchstücke über Orpheus Tod entnommen werden könne, wird schon durch das weitere kleinere von der Liebe des Bakchos zu Adonis**) bestätigt. Von jenem Bruchstücke aber urtheilte der große David Ruhnkenius, das in dieser Art nichts so in jeder Hinsicht Vollkommenes aus dem gesammten Alterthume auf uns gekommen sey; eine solche Einfachheit und naive Anmuth bei gebildeter Dar-

*) S. über Alles dieses das Nähere in den Anmerkungen zu S. 278. der Uebers.

**) S. 292. der Uebers.

stellung herrsche in demselben, und in schmelzendem Wohlhause der Rhythmen scheine es selbst die Hermesianaktische Elegie noch zu übertreffen. Aber wie wäre die Musik solcher griechischen Klänge in deutscher Uebertragung wiederzuvernehmen?

Kallimachos also ward in der Kunst erotischer Elegie als der größte Meister wenigstens aus dieser Periode anerkannt. Aber unglücklicherweise hat gerade gegen seine erotischen Elegieen das Verderben am meisten gewüthet; so daß wir (zu Vergleichung mit Philetas müßten wir vollends auch von diesem Mehreres übrig haben) aus den Bruchstücken nicht einmal entnehmen können, in wiefern sich des Ovidius Urtheil*) bewähren mögte, daß seine Stärke wenn nicht in der Genialität, doch in der Kunst bestanden habe. Diesen Ausspruch nicht unbillig zu finden, werden wir freilich durch genauere Betrachtung von Kallimachos Leben und übrigen Werken veranlaßt: nur dürfen wir uns nicht durch seine Hymnen ungünstig stimmen lassen, welche allerdings viel öfter den kleinlichen Alterthümer und Sprachgrübler, als den begeisterten Dichter ver-rathen. Auch als Kallimachos Nachahmer erklärt

*) Amorum I, 15, 14.

sich Propertius, und fand bei ihm vielleicht schon eher als bei Philetas einige Nacktheiten, welche trotz römischer Urbanität im römischen Geschmack waren.

Einen eigentlich wollüstigen und unschamhaften Charakter scheinen des Euphorion Elegieen gehabt zu haben, von welchen übrigens keine Zeile auf uns gekommen ist. Ein Sänger dagegen, dessen Werke uns sicherlich durch Sinnigkeit und zierliche Einfalt anziehen würden, der obgenannte Parthenios, hatte erotische Elegieen verfaßt. Wir haben nur noch von ihm eine in gefälliger Prosa geschriebene Sammlung von erotischen Erzählungen, die er für seinen Freund, den römischen Elegiker Cornelius Gallus, aus der unendlichen Fülle von Sängern und Historikern, welche ihm die griechische Litteratur bot, als Vorrath poetisches Stoffes zusammengetragen hatte; von seinen dichterischen Erzeugnissen aber nur die kümmerlichen Reste, welche in diesem Buche *) aufgeführt sind.

Um nunmehr diesen Ueberblick abzuschließen, ist die Hindeutung auf eine Gattung der Elegie wieder aufzunehmen, die wir oben**) im Vorbeigehen gemacht haben, auf die epische oder heroische. Unter diese fassen wir die

*) S. 356.

**) S. 420.

Stelle über die Abanten *) aus Archilochos, aus des Misanthros Elegie von der Schlacht der Smyrner gegen Gyges und die Lyder **), wie des Simonides auf die von Plataea ***): insbesondere aber jene merkwürdigen Stücke der Alexandrinischen Periode, welche epische Stoffe, aus dem Götter- und Heldenmythus, in elegischer Form behandeln. Wird durch manches unter diesen unser Geschmack überrascht, so daß er sich kaum ein sicheres Urtheil erlauben mag, wie es ihm namentlich mit dem Einfalle des Alexandros von Pleuron, tragische Geschichten der Vorzeit in Gestalt von Prophezeiungen Apollons vorzutragen, ergehen muß; scheint aus Kallimachos in seinem Bilde der Pallas nur aus einer Grille von seiner gewöhnlichen epischen Hymnenform abgewichen; können wir dessen Locke der Berenice, ein sinnreich ersonnenes Kunststück dichterischer Schmeichelei, von Uebertriebenheit und Schwulst nicht freisprechen: so müssen wir auf der anderen Seite immer den Proteischen Genius der Gestaltung, der in diesen Hellenischen Seelen so vielseitig scherzte, bewundern, und eingestehen, daß nicht leicht eine Dichtform so bereitwillig

*) S. 10.

***) S. 37.

****) S. 139.

jedem selbst eigensinnigen Gedanken eines Bildners entgegen gekommen sey, als die elegische. Erfahren wir dabei, daß uns mit der Fülle dieser künstlerischen Hervorbringungen eine Masse inhaltreicher Sagen entzogen ist, wie sie namentlich sogar über Roms Urzeit die Dichter Agathyllos, Butas, Simylos, nach dem Vorbilde anderer gelehrten Poesieen, und namentlich jenes großen antiquarischen Gedichts, das Kallimachos unter dem Titel Ursächliches abgefaßt hatte, in ihren Elegieen zusammenstellten; von denen wir uns ein Bild aus den römischen Elegieen im vierten Buche des Propertius wie aus den Fasten des Ovidius machen können: so werden wir nicht der etwaigen Fehler gedenken, die diese Werke alle von dem Geist ihrer mehr betriebsamen als großartigen Zeit angenommen hatten, und nur den unendlichen Verlust betrauern, der uns bei diesem wie so manchem anderen Zweige der griechischen Literatur getroffen hat, da wir statt aus einem breiten und gewaltig einherwogenden Strome unablässig zu schöpfen, nur hin und wieder aus einer sparsam fließenden Quelle nippen zu können uns glücklich schätzen müssen.

In diesem Ueberblicke sind mehrere Namen von Dichtern, aus deren Nachlasse Einiges hier aufgenommen worden, absichtlich übergangen, weil entweder ihre Leistungen im Gebiete der

Elegie dem Forscher an sich räthselhaft erscheinen müssen; oder weil dieselben sich zu leicht von selbst unter eine der hier aufgestellten Ordnungen fügen; oder endlich zu wenig Bedeutung haben, als daß sie eine besondere Erwähnung an dieser Stelle verdienten: woher wir in allen diesen Hinsichten den Leser auf das in den Anmerkungen Beigebrachte verweisen.



A n m e r k u n g e n .



Anmerkungen.

S. 3. Kallinos von Ephesos. Von dem Zeitalter dieses Dichters ist oben S. 413. die Rede gewesen; über seine Persönlichkeit sind wir nicht näher unterrichtet. Seine Elegieen scheinen sämtlich kriegerisches Inhaltes gewesen zu seyn: einzeln wird angeführt ein Spruch (Gebet) an Zeus, worinn wahrscheinlich die Hülfe dieses Gottes wider die von den Kimmeriern drohende Gefahr erfleht wurde. Aus diesem sind die zwei ersten Verse von S. 6., und vielleicht auch das auf sie folgende unvollständige Distichon. Von dem, was aus Kallinos Dichtungen sparsam erwähnt wird, ist das allein Hiergehörige, daß er der Magneter gedacht hatte *), die zu seinen Lebzeiten in Wohlstand, und in einem Kriege, mit dem die Ephesier sie überzogen, nicht unglücklich waren. Man hat nämlich die noch vorhandene größere Elegie, welche Joachim Camerarius so ehrenvoll würdigte, daß er durch sie

*) S. S. 416.

die Fürsten der Christenheit zu einem Kreuzzuge für Griechenlands Befreiung aus dem Joche der Türken zu entflammen hoffte, lange Zeit auf den Angriffskrieg der Ephesier gegen die Magneter bezogen, bis Franke überzeugend dargethan, daß dieselbe vielmehr zu Vertheidigung wider den Einfall der Kimmerier, die bereits Sardes verwüstet hatten, aufgerufen habe.

Jünglinge für kriegsfähige Mannschaft, wie bei den Römern Juventus, vom zwanzigsten zum vierzigsten Jahre; und wie z. B. Johannes Müller in der Schweizergeschichte Buch I, Cap. 18. den Wilhelm Tell, als einen Mann von rüstigen Jahren einen Jüngling nennt.

Umwohnende heißen hier die Bewohner des platten Landes um Ephesos (Kolonie Attischer Ionen in Kleinasien; s. zu S. 36.), die von den griechischen Eroberern unterjochten und mit deren ärmerem Gefolge vermischten Ureinwohner. Diese mußten nach altgriechischer Sitte, die sich in einzelnen Gegenden noch spät erhielt, dem Ackerbau obliegen, von dem Ertrag ihrer Aernnten einen Zehnten an die herrschenden Städter entrichteten, Handwerke und Viehzucht für sie treiben, waren vom Antheil an der Staatsverwaltung und vom Priesterthume ausgeschlossen, und hatten im Kriege bloß Heerfolge in leichter Bewaffnung zu leisten. Das Verhältniß war, nach den Bedingungen, welche die siegreich Eingedrungenen zugestanden hatten, härter oder milder, in einigen Gegenden eine völlige Leibeigenschaft, wie in Thessalien, in anderen an einem Theile selbst mit Antheil an bürgerlichen Rechten verbunden, an dem anderen sogar schmachliche Knechtschaft, wie in Sparta jenes mit den Perioiken, dieß mit den

Heloten der Fall war. Wo frühzeitige Aufklärung, Milde der Sitten, lebhafter Verkehr diese Unterdrückten zeitig zu einem gewissen Wohlstande und dem Gewichte einer moralischen Macht gebracht hatte, wie in Athen, ward Ausgleichung der billigen Forderungen zwischen dienendem und herrschendem Stande frühzeitig erreicht, damit aber, nach der Natur menschlicher Entwicklung, auch der Sieg des demokratischen Elementes über das oligarchische unwandelbar, zum Gedeihen großartiges Staatsleben, entschieden.

Sicher zu ruhn u. s. w. Die Lücke, welche nach diesem Verse bemerkt wird, hatte Joachim Camerarius durch folgenden Hexameter ausgefüllt:

Lasset den Schild blank leuchten im Schlachtengewähle der
Gegner.

Aber es ist sichtbar, daß der Anfall sich nicht auf einen einzigen Vers beschränkt hat.

S. 4. Moire, das einem jeden vom Gesichte, der Aesa (der unerforschlich und unerbittlich waltenden Nothwendigkeit) zugetheilte Lebensloos, lat. Parca; bald in der Ein- bald in der Mehrzahl, bald in engerer F., deutung, bald in weiterer (von der Aesa selbst) gebraucht. Specielleres Begriffes sind die Keren, eine des Alters, die andere des Todes (s. Mimnermos S. 32. und Theognis S. 189.), öfters auch pluralisch bloß vom Tode, wie bei Tyrtaos S. 17. Zeile 1., nach dem Vorgange Homers; und dann übergetragen auf nothwendig, Erfolgendes überhaupt, wie bei Theognis S. 109. Zwei sind Keren des Trunks u. s. w. Ueber die Abkunft dieser Gewalten vgl. Hesiodos Theogonie 211. fgg.

Tartsche, Schild.

Wenn auch schon Göttern entsprossen

sein Stamm. Selbst die Himmlischen können ihre mit Sterblichen erzeugten Kinder vor dem Tode nicht schützen, wenn das auch über Göttern stehende Geschick ihn beschlossen. So vermag z. B. Zeus seinen Sohn Sarpedon vor dem Untergang durch Patroklos nicht zu retten: s. Ilias XVI, 433. fgg. 48a. fgg. und vgl. Creuzers Symbolik u. Mythologie der alten Völker Th. II, S. 457. fgg. Es ist indess zu bemerken, daß diese Uebermacht des Schicksals selbst gegen Zeus hauptsächlich nur da hervortritt, wo eben dieser Gott als eine rein anthropomorphische Potenz erscheint. In Stellen, wo mit ihm ein edlerer Begriff des Göttlichen verknüpft wird, schmilzt er mit der Idee des Schicksals zusammen, oder erscheint demselben sogar übergeordnet. S. zu S. 40.

S. 6. Schenke dem Volk Smyrne's Barmherzigkeit. Diese Anrede gilt dem Zeus, denn aus dem vorhin angeführten Spruche an denselben ist dieses und das folgende Bruchstück. Smyrne (Ionische Form für Smyrna) ist nach Strabon ein alter Name von Ephesos, wo auch ein Stadttheil noch späterhin so hieß. Nach dem nämlichen Schriftsteller legten Ionen von Ephesos zuerst den Grund der eigentlichen Stadt Smyrne; hierauf von Aeoliern vertrieben flohen sie nach Kolophon, von wo sie Rache nahmen, und Smyrne wieder Ionisch machten; wobei zugleich die Stelle des Mimnermos, S. 36. Doch wir, Pylos verlassend u. s. w. als Beleg angezogen wird. Diese Daten unstreitig aus Localschriftstellern, welche im Interesse ihrer Vaterstädte schrieben. Anders, wie so oft, Herodotos, der Vater ächter Historie I. 150. Smyrne aber verloren die Aeolier folgendermaßen. Sie hatten Leute von Kolo-

phon, die in einem Aufruhr unterlegen und heimathlos worden, aufgenommen. Hinterher aber ersahen sich die Flüchtlinge der Kolophonier die Zeit, da die Smyrnäer ein Fest begingen aufserhalb der Ringmauer dem Dionysos, schlossen die Thore ab, und waren Meister der Stadt. So kam Smyrne aus dem Aeolischen zum Ionischen Bunde.

Der Kimmerier, s. S. 414.

Gräfslicher That froh, der Zerstörung von Sardes, wie Strabon zu der Stelle bemerkt hat. In dem hierauf folgenden Pentameter hatte die erste Hälfte wahrscheinlich den Namen des Führers enthalten, welches nach Franke's Bemerkung jener Lygdamis war, der nach einer anderen Stelle bei Strabon Sardes einnahm, und hernach in Kilikien umkam. Eben dieser hatte den Tempel der Ephesischen Artemis zu plündern gedroht, war aber durch die Göttinn geschreckt worden. Kallimachos Hymn. auf Artemis 251. fgg.

Trierier s. S. 414.

S. 7. Asios von Samos, des Amphiptolemos Sohn, wird bei Athenäos jener Alte genannt, ohne dafs jedoch sein Zeitalter irgendwo genauer bestimmt würde. Er hatte die Genealogieen der Heldengeschlechter episch behandelt, und gehörte mit diesem Werke zu den sogenannten kyklischen Dichtern, d. h. denen, deren Lieder, insofern sie alte Sagengeschichte betrafen, einen Kyklos, d. i. Kreis, Inbegriff, des alten Heldenanges ausfüllten. Aus seinen epischen Poesieen haben wir einzelne kleine Bruchstücke übrig, unter anderen eines auf den Luxus seiner Sami-

schen Landsleute, in der naiven Launigkeit abgefaßt, welche in uralter Zeit schon zu Parodien des ernstesten Heldengesanges ausgebrochen war, (das dem Homer beigelegte komische Heldengedicht *Margites*, welches für uns leider bis auf den Namen verloren gegangen, ist das gepriesenste Erzeugniß dieser scherzhaften Stimmung gewesen). Den nämlichen Geist athmen auch die vier hier mitgetheilten elegischen Verse, die um so denkwürdiger sind, da kein Alter den *Asios* unter den Elegikern erwähnt, und wir doch keine Ursache haben, ihm jene Distichen abzuspreehen. Der Inhalt derselben ist an sich selbst klar, wiewohl sich über den in ihnen erwähnten *Meles* nichts beibringen läßt, wenn man nicht an den Gott des Smyrnäischen Flusses *Meles*, den angeblichen Vater Homers, denken will. Die Werke des *Asios* scheinen wenig verbreitet, und nur von sorgfältigen Forschern des Alterthums, wie *Pausanias* (Zeitalter des *Hadrianus*) war, gelesen worden zu seyn.

S. 8. *Archilochos* von *Paros*, Sohn des *Telesikles* und der *Enipo*, von welcher der Dichter selbst gesagt hatte, sie sey eine Slavinn gewesen. Vater und Sohn wanderten nach der Insel *Thasos*, aus mit einer Colonie, welche die *Parier* zwischen *Olympias* 15. und 18. (vor Ch. G. 720. und 705.) dahin führten, und *Archilochos* selbst hatte gesagt, es sey aus Armuth und Noth geschehen. Wenn nun gemeldet wird, das Orakel habe dem *Telesikles* selbst geboten, die *Parier* zu dieser Anpflanzung aufzufordern, so scheint man zu dem Schlusse berechtigt, die Familie sey vornehm, aber in ihrem Vermögen zurückgekommen gewesen, und habe darum auswärts ein neues Glück aufzusuchen die Gelegen-

heit ergriffen. Dafs er in Thasos sich viele Feinde zugezogen, und mit seinen scharfen Urtheilen weder Freund noch Feind verschont, hatte der Dichter ebenfalls selbst eingestanden. In Aller Mund ist seine Erbitterung gegen Lykambes, des Dotas Sohn, einen edlen Parier, und seine drei Töchter, weil ihm die eine derselben, Neobule, erst zur Ehe versprochen, hernach aber versagt worden. Durch die Bosheit seiner Schmähdgedichte zur Verzweiflung gebracht, sollen sich Vater und Töchter selber entleibt haben. Neben den Muses hatte er auch dem Kriegsgotte gehuldigt (s. S. 11. Weiht' ich mich gleich u. s. w.) und mit gegen die Saier, ein Thrakisches Volk an der Küste, welche der Insel Thasos gegenüber liegt, gekämpft: dabei jedoch sich den schweren Vorwurf, seinen Schild weggeworfen zu haben, nicht hoch angerechnet (S. 11. Ueber den Schild u. s. w.). Als er daher einst nach Sparta gekommen, soll er dieser Verse wegen sogleich aus der Stadt gewiesen worden seyn. Dafs er indess kein Feigling war, beweiset sein Tod; denn er fiel in einem Kriege gegen die Naxier: und wie hoch sein Ansehen als Dichter gewesen, ersieht man aus dem Umstande, dafs, als Kallondas, der ihn erlegt hatte, hernachmals nach Delphi kam, um den Gott zu befragen, die Priesterinn ihm sogleich zugerufen:

Einen Diener der Muses erschlugest Du, weiche vom Tempel!
 Da indess Kallondas sich auf den Drang und das Recht der Schlachten berufen, sey ihm eine Sühnung für den Schatten des Sängers, am Vorgebirge Ténaros, wo ein Schlund zu den Todten führte, auferlegt, und er unter dieser Bedingung für gerechtfertigt erklärt worden.

Wie hoch Archilochos sein Alter gebracht habe, ist unausgemacht, doch scheint er nicht viel über Olympias 26. (vor Ch. 676. bis 673.) hinausgelebt zu haben; daher er denn mit Recht ein Zeitgenosse des Romulus, für seine jüngeren, und des Lyderkönigs Gygès, für seine Mannesjahre, genannt wird.

In dichterischer Erfindungskraft, besonders auch was die Mannichfaltigkeit rhythmischer Formen betrifft, war er ein wahrer Proteus: seine Haupterfindung aber ist der iambische Trimeter (vgl. die geistreiche Charakteristik dieser Versart in A. W. Schlegels Gedichten, Th. II, S. 70.), den er hauptsächlich in heissenden Gedichten gebrauchte. Kraft, Feuer und Wits waren der Charakter seiner Dichtungen, und nicht selten wird er mit dem Lieb-linge seiner Nation, Homeros, zusammengestellt.

Von dem, was wir aus den Elegieen des Archilochos übrig haben, beziehen sich die ersten fünf Bruchstücke (bis Seite 10. Hätte, gehüllt in den Schmuck u. s. w.) auf den Tod des Gatten seiner Schwester, welcher auf einer Seefahrt durch Schiffbruch untergegangen war; doch läßt sich nicht näher bestimmen, ob dies Alles zu einer einzigen Trostelegie an den Perikles, oder die zwei letzten Distichen einer besonderen Trauerelegie zugehörten (s. oben S. 430.). Das hierauf folgende Fragment (S. 10. Nicht regt häufig gespannt u. s. w.) scheint entweder einer politisch kriegerischen, oder einer episch preisenden Elegie (s. S. 439.) zugehört zu haben: über den Zusammenhang, in welchem die übrigen hier aufgeführten Reste ursprünglich gestanden haben, sind wir noch weniger unterrichtet.

Periklees, beibehaltene griechische Vocativform von Perikles. Dieser Freund oder Verwandte ward

späterhin von dem Dichter als ein sudringlicher Schmarotzer lächerlich gemacht, wie denn die im Alterthume so häufigen Wechsel politischer Dinge auch leicht genug Trennung in den Banden der Privatverhältnisse herbeiführten, daher Theognis (S. 126.) warnt:

Also gebührt, daß der Edle, verändert er seine Gesinnung,
Doch bis zum Ende sie treu immer bewahre dem Freund.

S. 10. Hätte, gehüllt u. s. w. Das Verbrennen der Todten, ursprünglich morgenländisch, galt für eine Läuterung von dem Irdischen. (S. Creuzers Symbolik und Mythologie der alten Völker, Th. IV, S. 256.). Ohne Bestattung aber|geblieben zu seyn, brachte um die Ruhe unter den Todten, denn die anderen Seelen der Abgeschiedenen wehrten vom Eingange in die Unterwelt. Daher Patroklos den Achilleus um Beschleunigung seines Begräbnisses bittet, Ilias XXIII, 71. fgg. und Elpenor den Odysseus beschwört, ihn nicht unbegraben zu lassen, damit er ihm nicht ein Zorn der Götter werde, Odyssee XI, 73. und endlich die allgemeine Sitte, an keinem im Felde liegenden Leichname vorüber zu gehen, ohne eine Handvoll Erde auf ihn zu werfen. Virgil, Aen. VI, 329. setzt das Umherirren des Unbegrabenen auf hundert Jahre, was Servius zu V. 154. auf Aegyptische Lehre bezieht. Gleichgültigkeit gegen die Ehre der Bestattung war Paradoxie einzelner Sonderlinge, wie des Diogenes, welcher geboten haben soll, seinen Leichnam unbegraben zu lassen, oder in den Ilissos zu werfen, damit er seinen Brüdern, d. i. den Hunden, nützlich werde. Grausam ahndete das Athenische Volk an den Siegern von den Arginuischen Inseln, daß sie die Leichname der in's Meer

Gestürzten nicht aufgefischt hatten, obgleich sie ihr Unschuld bewiesen, da der Sturm diese fromme Pflicht unmöglich gemacht hatte. Die schlaue Gewissenlosigkeit des Theramenes wufste im Bunde mit altväterlicher Pietät ihr Todesurtheil zu erwirken. (S. Xenophons griech. Gesch. I, 7, 3. fgg.). Gleiche Rücksicht auf die Todten herrschte bei den Römern: erst Epikureismus und Frivolität verlachte die Ehre des Grabes, wie Mäcenus sagte:

Posse die Sorg' um ein Grab: die Verlassenen scharrt die Natur ein!

Nicht regt häufig gespannt u. s. w. Es ist von den Abanten die Rede, einem Volksstamme, welcher, ursprünglich Thrakisch, einen grossen Theil von Euböia (Negropont) bis zu den Herakleidenzügen inne hatte, und auch, als späterhin Ionen die Insel einnahmen, unter diesen fortwohnend den Stamm der Bevölkerung bildete, so dafs er als Ionisch galt. S. Herodot I, 146. Diese waren nach Homer, Ilias II, 542.

Rückwärts nur behaaret,
Schwinger des Speers, anstrebend mit langansprechenden Eichen,
Dafs machtvoll sie den Panzer um feindliche Brust durchsprengten.

Für solchen Nahkampf war das Abscheren des Vorderhaars zweckmäfsig, um nicht vom Gegner beim Schopfe gepackt und niedrigerissen zu werden: noch Guys, litterar. Reise nach Griechenl. (deutsche Uebers. Th. I, S. 108.) sah diese Art von Haarschnitt an den heutigen Negropontinern.

Mit der Feldflasch', einem ursprünglich Spartanischen Trinkgefäfse, Kothon genannt, welches Kritias der Tyrann in seiner Staatsverfassung von Sparta (s. unten Anm. zu S. 260.) beschrie-

ben hatte. Es ward im Tornister getragen, war undurchsichtig, so dafs es die Trübheit des Trankes verbarg, wenn man genöthigt war, schlammiges Wasser zu geniessen, hatte eine enge Mündung und umgestülpten inneren Rand, so dafs die unreinen Theile daran hängen blieben, und nicht mit in den Mund dringen konnten.

Den Spunt nimm von den Krügen hinweg. Der abgegohrne Wein ward auf grosse, mehrentheils irdene Krüge mit zwei Handhaben (amphorae, bei den Griechen 18, bei den Römern 48. sextarios oder Schoppen haltend), oder auch, wie noch heutzutage in Griechenland und Spanien, auf Schläuche gezogen, der Kork aber mit Pech oder Gyps versiegelt. S. Voss zu Virgils Georg. II, 96. S. 300. und vgl. Winkelmanns Werke, Bd. II, S. 68. fgg. der neust. Ausg. Dieser Kork durfte in Hinsicht auf den Umfang der Gefäße wohl Spunt, wie bei unsern Fässern, genannt werden.

S. 11. Ueber den Schild siegpranget u. s. w. Archilochos hat diese kriegerische Schande mit zwei anderen grossen Dichtern getheilt, dem Lesbier Alkaios, dessen Schild die siegreichen Athener im Tempel der Sigeischen Pallas aufhängten, s. Herodot V, 95., und Horatius, der dies selbst von sich bekennt Carm. II, 7, 10. Es war wohl nur eine seiner vielen geistreichen Paradoxien, welche in Lessing den Gedanken veranlafste, in seinen Rettungen des Horaz, Th. III, S. 53. fgg. der Frankf. Ausg. die Aufrichtigkeit des Venusinischen Dichters für einen Einfall auszugeben, durch welchen er sich zur Nachahmung der beiden Griechen auch in diesem Punkte habe bekennten wollen. Auf's Höchste hätten wir die Stelle

für eine Allegorie seiner Flucht von Philippi mit Anspielung auf die beiden Vorgänger zu halten.

S. 12. Gekneteter Teig, Gerstenbrod, für das Feld und für Sklaven, ursprünglich wie die puls der Römer blofs ein Brei.

Ismaros, Stadt der Thrakischen Hikonon, berühmt durch den köstlichen rothen Wein, von dem der Priester Maron dem Odysseus mitgegeben hatte, Odyssee IX, 196. fgg. Noch zu Plinius Zeiten war die Stärke dieses Gewächses so groß, daß zu achtzehn Sextarien Wassers Einer dieses Weines gegossen ward, wie bei Homer Einer zu zwanzig, Naturgesch. XIV, 6. Man muß nur nicht vergessen, daß selbst Schlemmerische bei den Alten den Wein nicht ohne Wasser tranken, und griechische Mäßigung in diesem Stücke noch heutzutage Bewunderung erregt. Den Gedanken, welchen Archilochos aussprechen will, finden wir in einem kräftigen Skolion oder Rundgesange des Hybrias von Kreta behandelt:

Alles Reichthums Segen ist mir mein Speer und Schwert,
Neben des Schilds glanzvollem Schmuck, der meinen Leib deckt.

Denn damit bestell' und damit ärat' ich,

Nur damit entheltr' ich süßen Wein mir vom Rebenstock.

Dadurch heiß' ich Herr von meiner Knechtschaar:

Und was nicht sich Speer zu besitzen und Schwert getraut,
Neben des Schilds glanzvollem Schmuck, der seinen Leib deckt,
Das Alles, im Staub liegend mit dem Kniee, begräbt mich
Seinen Obherrn, und huldigt mir als großem König.

Aesimös Sohn u. s. w. Nach einer wahrscheinlichen Verbesserung ist die Stelle zu übersetzen:

Aesimos Sproß, den bekümmert des Volks unglimpfliche Schmähsucht,

Denke, daß Keinem ja doch Alles nach Wunsche gedeiht.

Die Aesimiden waren ein angesehenes Ge-

schlecht von Athen: ein Kleidikos, Sohn des Aesimides, wird unter den Nachkommen des Attischen Königs Melanthos von Pausanias erwähnt; ebenderselbe bemerkt, daß der Anfang des ersten Messenischen Krieges (Olymp. 9, 2. vor Ch. 743.) in's fünfte Jahr des (damals zehnjährigen) Archontats Amphias, Aeschylos Sohn, des Aesimiden gefallen. Dieser war Zeitgenoss des Dichters und könnte hier gemeint seyn. Auf Bezeichnung ihrer Abkunft vom Vater her ward von den Griechen viel gehalten, nicht anders als wie Rom's Patricier sich als solche bezeichneten, qui patrem ciere possent, die ihren Vater, als alteingebornen Römer, nennen könnten, wogegen sie die Plebejen als Hergelaufene ansahen. Einen ähnlichen Unterschied macht Spanischer Stolz zwischen alten Christen und den aus Jüdischem und Moriskenblute zum Christenthume Uebergegangenen.

S. 13. Tyrtäos von Athenä. Wenn dieser Dichter nach anderen Angaben für einen Milesier gehalten wird, so lassen sich die Ansichten vereinigen, sobald man erwägt, daß Miletos eine Athenische Colonie war, und bei den engen Beziehungen, die in Griechenland zwischen Pflanz- und Mutterstädten gepflegt wurden, sehr leicht Rücktritt in altes, wie Aufnahme in neues Bürgerrecht statt finden konnte. Die Zeit seiner Blüthe wird durch den zweiten Messenischen Krieg (Olymp. 23., 4. bis 28., 1. 685. bis 668. vor Ch. G.) bestimmt. Denn als in diesem Kriege wegen eines Feldherrn, der dem großen Messenier Aristomenes die Wage hielt, die Sparter das Orakel angegangen, dieses aber sie an die Athener gewiesen, sandten letztere, die dem Gebote des Gottes nachkommen, aber den Lakedä-

moniern auch nicht einen leichten Sieg gönnen wollten, den Tyrtäos, der Knaben das A B C lehrte, ein lahmer, stiller Mann war, dem man nicht viel Geist zutraute. Was er aber durch Waffen nicht leisten konnte, das leistete er mit der Rede, und begeisterte durch seine kriegerischen Gesänge Sparta's Jugend zum Kampfe, stärkte, als trotz dem die Schlacht am Mahle des Ebers verloren gegangen war, den gesunkenen Muth, und gewann, da jetzt die Wendung der Dinge günstig geworden, den größten Einfluß daheim wie im Felde. Denn als gegen Ende des Kriegs bei den steten Streifzügen, die Aristomenes von Eira aus gegen Sparta's Gebiet machte, ein Beschluß gefaßt worden, das Land gar nicht mehr zu bestellen, weil man mehr für die Messenier, als für sich selbst arbeite, entstand eine Hungersnoth und damit Empörung derer, die an den Folgen jenes Beschlusses litten. Da trat Tyrtäos mit einer Elegie auf und beschwichtigte die Gemüther. Diefs die Erzählung des Pausanias, Reisebeschr. IV, 15. fgg., welche man als ein Märchen theils geradesu verworfen, theils allegorisch zu erklären versucht hat. Da indese an sich in diesen Umständen nichts Unbegreifliches liegt, so wird man sich bei der Ueberlieferung zu beruhigen haben.

Tyrtäos ward für seine Verdienste um Sparta mit dem Bürgerrechte begabt, auch späterhin verordnet, daß im Felde vor dem Zelte des Königes die Elegieen desselben in aller Krieger Gegenwart vorgelesen würden, wie überhaupt seine Gesänge sich bis auf die spätesten Zeiten im Munde der Spartischen Jugend erhielten, über Tische aber von derselben in die Runde gesungen wurden. Auch verbreiteten sie sich in anderen Gegenden Griechen-

lands, namentlich in Athen und Kreta, wie es scheint, durch Rhapsoden.

Die Tyrtäischen Gesänge waren folgender drei Arten: 1) Kriegerische Elegieen, vorgetragen in der Stadt oder im Lager, ehe man zur Schlacht ausrückte, zu Ermunterung der Gemüther; deren noch drei, sammt einigen Bruchstücken (S. 25. und 26.), uns übrig sind. In wiefern jene drei in ihrer ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, ist allerdings noch die Frage, und dafs z. B. der Redner Lykurgos, welchem die Rettung der ersten verdankt wird, nur stellenweise, was zu seinem Zwecke gedient, mitgetheilt habe, scheint nicht zu bezweifeln. Wenn aber Franke in seinem Callinus S. 175. aus den beiden ersten eine einzige zu machen, auch im Einzelnen viele Interpolationen nachzuweisen versucht, so muß man dieses als einen viel zu wenig begründeten Einfall gänzlich ablehnen. 2) Schlachtlieder (Embaterien), von anapästischem Rhythmus, in welchem die Spartaner unter Flötenschall zur Schlacht einherzogen, von den Truppen im Augenblicke, da man zum Kampfe rückte, angestimmt. Wir haben nur folgendes einzige übrig:

Auf auf, Ihr der Stadt voll Mannkraft,
Sparta's unentartete Bürger!
Mit der Linken den Schild vorhaltend,
Unverzagt abschleudernd den Schlachtspeer
Laßt nicht Euch reuen das Daseyn,
Denn nicht ist Spartergebrauch dieß.

3) Elegieen zu Beschwichtigung innerer Mißverständnisse und Beförderung bürgerlicher Eintracht, welche nach Franke ein gemeinschaftliches Ganze unter dem Namen Eunomia (gute Verfassung) bildeten. Diese wurden vom Verfasser vor den Bürgerversammlungen vorgetragen, und haben sich nament-

lich aus derjenigen von ihnen, die bei Gelegenheit überwählter Hungersnoth und Empörung vorgetragen worden, die Bruchstücke erhalten, welche von Seite 26. an: Hat doch Herakles Söhnen u. s. w. bis zu Ende aufgeführt sind.

Bei der Streiter Vordersten, im Vordergefecht, wo die Schwerverüsteten, der Kern des Heeres, aus den begüterten Grundbesitzern, kämpften; leichte Truppen bildeten die zweite Linie. S. zu S. 20. Gymneten.

Aber entflohn u. s. w. Ehrlosigkeit, folglich Verlust des Bürgerrechts (in Rom Verkauf als Sklave) traf den Feigling, der sich dem Kriegsdienste entzogen hatte, oder aus dem Kampfe geflohen war. Bekannt ist, wie Aristodemos, welcher die Schlacht von Thermopylä gemieden hatte, da er den Schimpf der Folgen nicht ertrug, bei Platäa als Tapferster fechtend und fallend ihn austilgte, aber nicht als ein für's Vaterland Gestorbener betrachtet wurde, weil er den Tod aus Verzweiflung gesucht. Herodot VII, 229. fgg. IX, 71. Als nach der unglücklichen Schlacht von Leuktra den Spartanern wegen der großen Zahl der Geflohenen (Zager nannten sie dergleichen Unglückliche spottweise) es eben so mißlich schien die Gesetze anzuwenden, als wegen des neuen Falles zu ändern, half ihnen König Agesilaos aus der Verlegenheit durch den Ausspruch: lasset für heute die Gesetze schlafen!

S. 14. Scham bei den Menschen, Achtung, Rücksicht: das Wort ist öfters nach griechischer Weise passiv gebraucht worden, während wir es gewöhnlich bloß activ anwenden.

S. 15. Da er die blutige Scham u. s. w. Ueber dem kurzen Leibrock, der gewöhnlich roth

(die Nationalfarbe) war, deckte den Hellenischen Krieger der Brustharnisch: das Haupt der Helm, die Wade die Beinschiene, den Mann der Schild, gewöhnlich mannsgröÙ (Ilias II, 389.): vgl. Seite 18. Hüften sodann u. s. w. Die Arme und die Schenkel blieben entblöÙt.

S. 16. Des unbezwungenen Herakles. Durch seine Mutter Alkmene hatte Herakles das Anrecht auf die Herrschaft in Argos (der Peloponnes), weil jene die Tochter von Perseus (s. S. 630.) vier-tem Sohne Elektryon gewesen war, da Eurystheus, welchem die List der Here den Vorzug verschaffte (s. S. 493.), nur Enkel des fünften Sohnes, Sthenelos, war. Nun tödete zwar Hyllos, Herakles Sohn, den Eurystheus; das Orakel aber verhieß seinem Stamme die Rückkehr erst auf das dritte Geschlecht. Dieses, des Hyllos Urenkel Temenos, Kresphontes und Aristodemos, zogen nach der Peloponnes; der letzte, welcher den vollständigen Sieg nicht erlebte, ließ seine Söhne Eurysthenes und Prokles nach, von denen die beiden gemeinschaftlich regierenden Königsgeschlechter in Sparta herstammten. Herakleiden heißen nun sowohl des Herakles unmittelbare Abkömmlinge, als die Schaaren Dorisches Volks, die mit ihnen die alten Achäer und Ionen aus der Peloponnes trieben.

Noch hält Zeus nicht den Nacken gewandt. Die Gottheit wendet, wie irdische Herrscher, ihr Antlitz zu zum Zeichen der Gunst, und hinweg, zum Zeichen der Ungunst; eine Anthropomorphose, die dem Oriente entsprungen ist. Eben so, wenn eine Gottheit Schutz gewährt, so hält sie den Arm über den Gegenstand, wie bei Homer Ilias V, 433. Apollon über Aeneas (vgl. XXIV, 374.),

II. IX, 419. Zeus über Troja und öfter; wie unten bei Solon S. 40. Pallas über Athen, bei Theognis S. 188. Zeus über Megara; oder sie wandelt um denselben wie ein Wächter herum, wie Apollon Ilios I, 37. um Tenedos und Killa. Denn auch die Helden wandeln schützend um ihre verwundeten und gefallenen Freunde. Ferner wem eine Gottheit bei der Geburt angesehen, wem sie zugelächelt, wie im späteren Morgenlande die Feen, der ward beglückt. Aehnlicher Weise hat Demophoon im Homerischen Hymnos auf Demeter 263. unsterbliche Ehre, weil er auf den Knien der Göttinn gesessen und in ihren Armen geruht; bei Kallimachos, unten Seite 312., haben den Sänger die Musen auf den Knien gewiegt; bei Hermesianax S. 285. diese Göttinnen den Philoxenos als Ammen gesäugt; und bei Meleagros, Epigramm 23., einen schönen Jüngling die Gratien in den Armen getragen. — Zeus aber, als Vater des Herakles, ist oberster Schutzherr von Sparta.

S. 17. Wenn sie in Helios Strahl nahen, im freien Sonnenlichte auf dem Schlachtfelde, statt daheim auf dem Krankenlager. Wie unser Moscherosch gesungen:

Kein selg'rer Tod ist in der Welt,
 Als wer vor'm Feind erschlagen
 Auf grüner Haid', im freien Feld
 Darf nicht hör'n großs Wehklagen.
 Im engen Bett, da einer allein
 Muß an den Todesreihen:
 Hier aber findt er Gesellschaft fein,
 Fallen mit wie Kräuter im Maien.

S. 20. Gymneten (Nackte; d. i. ohne Panzer), leichte, mit Wurfspeer, Pfeil und Bogen oder Schleuder bewaffnete Truppen, aus den Umwohnenden und Leibeigenen (Heloten) gewählt, dergleichen

jeder Spartaner sieben im Felde bei sich zu haben pflegte, die ihn bedienen, und hinter ihm im Kampfe bei der Hand seyn mußten, während die großen Schilde der Schwerbewaffneten ihnen zum Versteckplatze dienten. So halten Ilios IV, 113. vor Pandaros von Lykien die Gefährten ihre Schilde, während er den Bogen spannt, um nach Menelaos zu schießen, und VIII, 267. fgg. versteckt sich Teukros, des Telamomischen Aias Bruder, hinter den Schild des letzteren:

Aias lüpfte den Schild ein Weniges, aber der Held jetzt
Schaute sich um, und wen er mit zielendem Pfeil' in der Menge
Traf, der stürzte zum Boden sogleich, aushauchend das Leben;
Jener dann zog sich zurück, wie ein Kindlein hinter die Mutter,
Zu Aias, der aber umdeckt' ihn mit leuchtendem Schilde.

Mögt' er den Wuchs der Kyklopen u. s. w. Die Kyklopen, Söhne der Erde und des Himmels, an Zahl drei, die dem Zeus (in der Esse des Hephästos auf dem Aetna, oder einer der Liparischen Inseln) die Blitze schmieden. Hesiod. Theogonie 139. fgg. In der Odyssee IX, 166. sind sie ein Volk ungesetzlicher Hünen auf oder bei Sicilien, und der Sohn Poseidons, Polyphemos, giebt ein Bild ihrer Art und ihres Lebens. Ueber ihre Einäugigkeit vgl. Schwenks Homerische Hymnen S. 273.

Boreas, Nord, sammt Zephyros (West) und Notos (Süd), die Winde, welche den Menschen eine große Wohlthat, sind göttliches Geschlechts, Söhne der Titanenkinder Asträos und Eos; während die verheerenden Winde (namentlich der Ost) und Orkane Kinder des Ungeheuers Typhoeus. Hesiod. Theogon, 378. vgl. mit 869. Der Thrakische heist Boreas von der Gegend, von wannen er den Griechen wehte. Seine Schnelligkeit ist sprüchwörtlich

wie die seiner Söhne (zu Theognis unten S. 135.). In diesen Stellen ist noch an keine Flügel als Mittel des Fortkommens dieser Gewalten zu denken; denn erst die bildende Kunst hat bei den Griechen für Gottheiten Flügel geschaffen. Vgl. Vofs mythologische Briefe Bd. I, S. 233. fgg. In den Olympischen Kampfspielen aber war der Sieg im Wettlaufe der geehrteste. S. unten zu S. 68.

Tithonos, Sohn des Laomedon (und der Strymo), Bruder des Priamos, Ilias XX, 237., war so schön, daß ihn Eos (Aurora) entführte (vgl. S. 719.) und ihm von Zeus Unsterblichkeit, nicht aber auch ewige Jugend erflehte, so daß er in hilflosem Alter sich dahinquälte (s. unten Mimnermos, S. 33.), bis er, des Ungemachs entledigt zu werden flehend, in eine Cikade verwandelt wurde. S. S. 620.

Kinyras, ein Priesterkönig, der aus Syrien nach Kypros kam, und Paphos mit dem dortigen Aphroditendienst (Odyssee VIII, 362.) anlegte, ward als Beispiel von den Göttern gegebenes Erdensegens zum Sprüchworte. Pindar. Nem. VIII, 30. Man wünschte einem: Dein Alter komme höher als des Tithonos, sey gesegneter als des Kinyras, behaglicher als des Sardana-pallos.

Midas, Sohn des Gordias, Fürst Makedonischer Briger (Herodot VIII, 138.), die nachher nach Asien gingen, und Phrygien bevölkerten (wohin die Späteren den Midas setzten, weil sein Name erbt), wird als ein milder, gottesfürchtiger Herrscher in ähnlichem Sinne wie Numa Pompilius gepriesen. Sein Verdienst um Urbarmachung der Erde deutete die Sage damit an, daß ihm, da er einst als Kind geschlafen, Ameisen Weizenkörner in den Mund getragen. Aus ähnli-

chem Grunde scheint er in die Bakchischen Mythen eingeflochten zu seyn, worüber die bekannnten Ueberlieferungen von Ovidius, Metamorphosen XI, 90. fgg. behandelt sind. Auch den Dienst der großen Göttermutter Hybele gefördert zu haben, schrieb man ihm zu. Die Goldminen des Gebirges Bermios gaben ihm Reichthum, der ihn wie die Lyderfürsten Gyges und Kroisos zum Sprüchworte gemacht hat. In Aelians vermischten Geschichten III, 18. wird ein merkwürdiges Gespräch berichtet, das er mit Seilenos, den er wie Numa die Dämonen Picus und Faunus band, über die Theile der Erde gehalten, in welchem die Sage von der Fabelinsel Atlantis, wie sie Platon im Timäos und Kritias behandelt (s. zu S. 39.), zum Grunde zu liegen scheint.

Tantalos, König von Sipylos in Lydien, ist durch seinen Umgang mit den Göttern und die wegen Mißbrauch ihrer Gnade über ihn verhängte Strafe in der Unterwelt bekannt. Sein Sohn Pelops kam nach Argos (dieser der älteste Name der Peloponnes; jetzt M'orea von der Gestalt eines Maulbeerblattes) und besiegte, durch Poseidon begünstigt, Oenomaos, den König von Elis, der wegen eines Orakels, das ihm von dem künftigen Eideame den Tod drohte, seine Tochter Hippodameia als Wettpreis eines Speerwurfs im Wagenrennen gesetzt hatte. Durch Hippodameia ward Pelops Vater von sechs herrschgewaltigen Söhnen (s. zu S. 164.), und gilt als ein Bild gottgeliebter Fürstengröße, wie ihn Pindaros, Olympische Hymnen I, 37. fgg., großartig gefeiert hat.

Adrastos, des Talaos Sohn, König von Argos, durch seine Tochter Argeia Schwäher des Polyneikes, Sohnes des Oedipus, der ihn bewegte, ihm sein

väterliches Reich Thebä gegen den jüngeren Bruder Eteokles erobern zu helfen. Aber beide Brüder fielen, wie ihr Vater ihnen geflucht hatte, durch Wechselfeldmord, und von allen sieben Helden, die zusammen vor Thebä gezogen waren (Aeschyl. Sieben wider Thebä 371. fgg.), kam nur Adrastos wieder heim; der in den alten Thebaiden (Heldengesängen über den Sagenkreis von Kadmos und seinen Nachkommen) wegen seiner Wohlredenheit ungefähr so gepriesen worden, wie in der Ilias Nestor, welchen in einer ähnlichen Stelle Theognis (s. unten Seite 133. Aber dem Haufen u. s. w.) sprüchwörtlich aufführt. Anwendung von unserer ganzen Stelle, in wiefern sie als eine Moralsentenz aufgeführt werden dürfte, macht Platon, v. d. Gesetzen II, Seite 660. fg.

S. 22. Doch wenn er selbst u. s. w. Für das Vaterland Gefallene wurden durch öffentliches Begräbnisse, durch Denkseulen ihres Ruhms am Orte des Kampfes, durch jährlich gehaltene Gedächtnisreden geehrt: für ihre Hinterbliebenen sorgte der Staat. Siegreich Heimkehrenden ging man in festlichem Zuge entgegen, gewährte ihnen Unterhalt auf gemeine Kosten, sie erschienen bei öffentlichen Gelegenheiten bekränzt, hatten (späterhin) im Theater einen Ehrenplatz, und genossen aller Vorzüge, welche der Edelsinn empfänglicher Seelen allem in seiner Art Ausgezeichnetem und Hochverdientem zugestehet.

S. 23. An gebuckelter Tartsehe, auch wohl, wörtlicher, genabelter, weil der Schild sich vom Rande allmählich erhebend im Mittelpunkte zu einer spitzen Hervorragung (Nabel, Buckel) aushebt, die das Anhaften feindlicher Geschosse hem-

men half, und mit welcher man dem Feinde im Nahkampfe susetzte.

S. 24. **Aïdes**, auch **Ais**, **Aïdoneus**, Namen, die einen Unsichtbaren bedeuten, späterhin **Pluton**, von **Plutos**, dem Erdsegen in reichen Metallklüften, in der Prosa gewöhnlich **Hades**, ist der Beherrscher des Schattenreichs, und steht oft für den Begriff des Todes selbst, wie **Ares** für Krieg, **Hephästos** für Feuer, **Kypris** für Liebe. **Aïdes** heißt auch **Agesilaos**, der Völkerversammler: so nannte ihn zuerst **Aeschylos**; unten S. 336. kommt die treffliche Bezeichnung bei **Kallimachos** vor; auch heißt er **Polydektes**, der Viele bei sich Aufnehmende. Der Begriff dieses Gottes wurde von Deutenden an irdische Erinnerungen geknüpft: denn in **Thesprotia**, einer **Epeiretischen** Landschaft, wo der **Kokytos** (Fluß des Heulens) und der **Acheron** (Fluß des Aechzens) strömen, und der **Acherusische** See ist, suchte man den **Aïdoneus**, dessen Gemahlinn **Persephone** **Theseus** und **Peirithoos** entführen wollten: allein diese Sage läßt eben so gut eine allegorische Auslegung zu, als die von der Verwundung desselben in **Pylos**, als er dem **Neleus** wider den **Herakles** zu Hülfe kam, **Ilias** V, 397.

Der **Mitwuchs**, die **Gleichaltrigen**, nach einem **Göthischen** Ausdrucke **Jahresgenossen**.

S. 25. **Neunzehn** Jahre mußten sie kämpfen darum (um **Messenien**). **Zwanzig** Jahre dauerte der erste **Messenische** Krieg, von **Olympias** 9, 2. bis 14, 1. (vor Ch. 743. bis 724.): nicht Tapferkeit der Feinde, sondern Ungunst des Geschickes hatte der **Messenier** Fall bewirkt. Den **Mittelpunct** des Kampfes hatten sie nach der **Bergveste** **Ithome** verlegt, von wo durch **Hunger** gedrängt,

nachdem alle Führer und die trefflichsten Bürger verloren waren, diejenigen, welche in Sikyon, Argos, Arkadien Gastfreunde hatten; in diese Gegenden, die Priestergeschlechter nach Eleusis, der Haufe in seine Wohnorte auf dem platten Lande abzog und sich dem beharrlichen Gegner unterwerfen mußte. Dieser zerstörte Ithome, nahm den Besiegten einen Eid ab, nie abzufallen, heischte die Hälfte alles jährigen Fruchtertrags, so wie, daß Messenias Männer und Frauen in schwarzen Kleidern dem Leichensuge der Spartischen Könige und Würdenträger folgten, die Säumigen aber Buße litten. (Ueber die Trauer beim Tode Spartischer Könige vgl. Herodot VI, 58.). Das Drückende solcher Bedingungen eben war es, was den zweiten Messenischen Krieg herbeiführte, der freilich, abermals durch Zorn der Geschicke, den unglücklichsten Ausgang nahm, und was von Messeniern lebend und im Lande geblieben war, gänzlich zu Heiloten, d. i. Sklaven des Spartischen Staates, machte.

Jene Gewaltigen, die unsre Erzeuger geseugt. Zwischen dem ersten und zweiten Messenischen Kriege verflossen achtunddreißig Jahre; was zur Zeit des ersten noch unwehrhaft gewesen, war beim Anfange des zweiten dem Greisenalter nahe, und die Enkel mußten vollenden, was die Großväter begonnen. Daher setzt Pausanias, IV, 15. zu unserer Stelle des Tyrtäos hinzu: es ist also klar, daß im dritten Menschenalter darnach die Messenier diesen Krieg anfangen; und wenn er vorher, Kap. 14. sagt, besonders die Jüngeren in Messenien, die noch keinen Krieg erlebt, seyen sehr eifrig für Erneuerung des Kampfs gewesen, so meint er in dem nämlichen Sinne die Kinder

derer, die während des ersten Kriegs zwar das Ungemach desselben erfahren, aber doch wegen zu großer Jugend nicht mitgestritten hatten. Wenn die Alten zählen, so rechnen sie nicht wie wir eine exclusive Anfangs- und Endzahl ab, sondern beide inclusive ein; wie im römischen Kalender z. B. Idus Martiae der fünfzehnte März ist, der zweite vor den Idus (pridie) der vierzehnte, der dritte vor den Idus der dreizehnte. Ueber den Gebrauch der ersten Person in dem Ausdrücke unsre Erzeuger s. zu Seite 27. Denen gesellt wir verliessen u. s. w.

S. 26. Des funkelnden Leun: das Beiwort kommt im Homer von Kesseln und Dreifüßen, von Rossen, Löwen, Adlern und Stieren vor. Da nun mit Recht von einem wahren Dichter gefordert wird, daß er seine Beiwörter nicht von zufälligen, kein charakteristisches Merkmal abgebenden Eigenschaften hernehme, so vereinigen sich die Ausleger jenes Funkeln bei erwähnten Thieren von Muth und Kampflust zu verstehen. Indes könnte es demungeachtet die Farbe (rothbraun) bezeichnen sollen: man erinnere sich nur, daß dunkle Farben bei Thieren auf stärkere Leibesbeschaffenheit deuten; so daß also von Feuerfarbe funkelnd bei einem Pferde oder Stiere dennoch keine zufällige Eigenschaft wäre. Die späteren haben aber, wohl zu merken, den erstern Sinn eingelegt, denn Tragiker sprechen von funkelnden Männern.

Der prachtkränzeten Here. Diefes Beiwort führt die Königin der Götter hier nicht von einem Blumenkranze, obwohl ihr solcher an sich nicht fremd seyn würde (s. Creuzers Symb. II, S. 584.), sondern von einem goldnen Schmucke um

das Haupt, einem Diadem. In diesem Sinne allein sind die Stellen zu verstehn, wo Homer von gekränzten Göttinnen oder Frauen redet; denn Bekränzung mit Blumen kennt er noch nicht. — Here, dem Herakles und seinem Geschlechte überhaupt abhold, gestattete den Herakleiden nur mühevollen Erwerb ihres Erbes: vgl. unten Kallimachos S. 339. Ihnen gewährte u. s. w.

Dieses Land, Lakonia.

S. 27. Denen gesellt wir verliesen Erineos luftige Höhen. Der Dichter schließt hier, als Spartischer Bürger jede Erinnerung an seine eigentliche Heimath, die seinen neuen Mitbürgern hätte anstößig seyn können, bei Seite lassend, sich selbst in die Zahl der Dorier ein, die, d. h. die Ahnen des damaligen Geschlechts, im Gefolge der Herakleiden, aus Erineos, einer der alten Vierstädte des Dorischen Ursitzes am Oeta in Thessalien (Erineos, Boion, Pindos, Hytinion), nach der Peloponnes gezogen waren. Ganz verkehrt hat Strabon die Stelle auf Tyrtäos Herkunft aus Attika bezogen, und den Namen Erineos auf einen Attischen Flecken am Rephissos gedeutet: wobei gegen das Stillschweigen aller Schriftsteller angenommen werden müßte, der Dichter sey nicht allein, sondern mit einem Attischen Gefolge nach Sparta gelangt.

Theopompos, König von Sparta, welcher im ersten Messenischen Kriege den Oberbefehl führte, auch noch dessen Ende erlebte, stand in gutem Andenken wegen seiner Sorgfalt für die Lykurgische Verfassung. Diese gab den Königen und dem Ratho der Alten die Initiative der Gesetzgebung, der Gemeindeversammlung einfache Annahme oder Ablehnung. Als mit der Zeit diese durch Aenderungen

in der Abfassung um sich griff, machte Theopompós und sein Mitkönig Polydoros, nach Einholung des Orakelrathes, die Satzung, daß, sobald die Gemeinde einen Vorschlag irgendwie madele, derselbe ganz zurückgezogen und die Versammlung entlassen werden solle (s. das gleich folgende Bruchstück). Eben demselben wird die Einführung der Ephoren zugeschrieben.

Wo reichblühende Saaten gedeihn u. s. w. Messenien, ein hügelreiches Land mit üppigen Thälern, im Osten geschützt durch die Vorsprünge des Taygetos, im Norden durch die Arkadischen Gebirge, ward die Kornkammer von Sparta, und seine Feigen-, Maulbeer-, Oelpflanzungen, seine Hebenhege, seine Waldungen mit Galleichen machen noch heutzutage den Reichthum der Einwohner aus.

Von Pythons Hallen, dem Orakel zu Delphi. Dasselbe gehörte ursprünglich der Erde, hiernächst deren Tochter Themis, sodann dem Apollon (s. Aeschyles Eumeniden 2. fgg.). Delphi selbst heißt bei Homer noch durchaus Pytho: eben so, und in einer Nebenform Python, heißt der Drache, den Apollon daselbst getödet haben soll, ein Symbol der Erde, wie schon der geniale Neapolitaner Giambattista Vico in seinen Grundzügen einer neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker S. 392. fgg. der deutschen Uebers. scharfsinnig combinirte.

S. 29. Aristomenes, aus dem Messenischen Königsgeschlechte der Aepytiden, war im zweiten Kriege die Seele seines Volkes: seine wunderbaren Thaten und Schicksale, wie sie Pausanias IV, 15. fgg. den alten Lokalsagen nacherzählt hat, zeigen, daß es nicht müde ward, alles Heldenhafte,

Sinnreiche, abenteuerlich Ansprechende an diesen geliebten Namen zu knüpfen. Und in der That, Aristomenes großhersige Unversagtheit war ein Segen für sein Volk, auch als es gefallen war: sein Andenken nährte den Funken der Freiheit in den Unterdrückten, an denen sich die Gerechtigkeit des Himmels spät, aber wohlthuend für jedes fühlende Herz, offenbarte, wie sie sich offenbart an dem unverwüstlichen Geschlechte der alten Hellas insgesamt. Nachdem Olympias 78, 4. vor Ch. 465. die armen verkümmerten Messenier unvermuthet einen dritten Krieg wider ihre stolzen Herrscher erhoben, und Ithome wieder vestgemacht hatten, mußten sie zwar auch diesmal, nach zehnjährigem Kampfe, dem Verhängnisse weichen, aber schon durften sie es ohne in die Knechtschaft zurückzukehren: Athen verpfanste die muthige Schaar nach Naupaktos (Lepanto), Ol. 81, 2. vor Ch. 455. Endlich nach dreihundertjähriger Mißhandlung kehrten sie, durch den Sieger von Leuktra heimgeführt, in ihre alten Sitze, als ein freies, neuhergestelltes Volk, Olymp. 102, 3, vor Ch. G. 369. Jetzt durfte Aristomenes, ihr Heldenvorbild, dessen Schatten bei Leuktra die Lakedämonier schrecken helfen, als Heros offen verehrt werden, welcher Dankbarkeit seiner Stammverwandten er bis in die spätesten Zeiten genossen hat. Mit dem hier aufgenommenen Distichon soll der Gesang der Messenischen Frauen den Aristomenes empfangen haben, als er nach der Schlacht am Mahle des Ebers (s. S. 458.), welcher Platz in der Ebene bei Stenyklaros, nahe an der Lakonischen Gränze war, nach Andania, dem damaligen Hauptplatze des bewaffneten Aufstandes, zurückkehrte: Hoch zum

Gebirg, auf die Gränzberge zwischen Messenia und Lakedämon.

S. 30. Mimnermos von Kolophon. Wenn dieser Dichter auch für einen Smyrnäer ausgegeben wird, so findet dies aus dem S. 448. fg. über Smyrne Bemerkten seine Erledigung auf ähnliche Weise, wie der scheinbare Widerspruch, wenn Tyrtäos ein Athener und ein Milesier heißt. Kolophon übrigens war eine dichterreiche Stadt; von Elegikern allein gehören ihr noch Xenophanes, Antimachos und Hermeasianax zu, und man begreift es, wie sie, auf so viel Musenfruchtbarkeit stolz, auch um die Ehre buhlte, des Homeros Heimath gewesen zu seyn. Von Mimnermos selbst wissen wir wenig; er blühte gegen die Zeit der sieben Weisen, um Olympias 37. (vor Ch. G. 633. bis 629.), als älterer Zeitgenosse Solons (vgl. S. 34. Mögte mir doch u. s. w. und S. 49. An Mimnermos), liebte, selbst ein Flötenspieler, eine Flötenspielerinn Nanno, die ihn indess bei jüngeren Mitbewerbern verschmähte, und ihm reichliche Veranlassung gab, seinen Schmerz an der Brust der Musen auszuschütten. Dafs man ihn für den Erfinder des Pentameters gehalten, beruht auf einem jetzt hinlänglich aufgeklärten Miverständnisse, worüber das Weitere bei Franke, Callinus S. 9. fgg.

Seine Elegieen waren in zwei Büchern zusammengefaßt, welche den Namen Nanno's führten, und zwischen zierlicher Darstellung seiner Leiden, schwermüthigen Betrachtungen über das Leben, und anmüthigen Episoden aus der Mythologie abgewechselt zu haben scheinen. Es ist keine Frage, dafs eine so weiche und empfindliche Ansicht von dem menschlichen Daseyn, eine so absichtliche Scheu vor

strengen Grundsätzen, wie sie Mimnermos deutlich genug an den Tag legt, an sich nicht gebilligt werden kann: wir würden aber nach den Paar tausend Jahren sehr überflüssigerweise mit dem Dichter rechnen, daß er sich nicht sorgfältiger gegen den Anhauch wollüstiger Gesinnungen verwahrt hatte, und dürfen vielmehr den Zufällen zürnen, welche die Blätter, denen sich die Einfälle eines so süßen fürniente anvertraut, unbarmherzig zerstäubt haben.

Mimnermos hatte auch ein längeres episch elegisches Stück auf die Schlacht der Smyrnäer gegen Gyges und die Lyder hinterlassen, welches mit einem Prooimion oder Eingangsgesange versehen war. Möglich wäre es, daß dieses Werk zu Ermuthigung der Smyrnäer gedichtet worden, als sie Halyattes, der Urenkel des Gyges, bekämpfte: denn Gyges hatte sie bloß bekriegt (s. S. 418.), dem Halyattes aber gelang die Eroberung der Stadt. Aus dieser epischen Elegie ist wahrscheinlich das Bruchstück, welches S. 37. anfängt, mit: Hör' ich doch so u. s. w. Alles übrige, was sich erhalten hat und hier mitgetheilt ist, scheint aus der Nanno entnommen zu seyn. Nachträglich zu diesen Bruchstücken gehört folgendes, dessen Einschaltung zufällig unterblieben ist:

Doch laß Wahrhaftigkeit walten

Zwischen uns, welche den Preis aller Gerechtigkeit trägt.

Und aus dem auf die Smyrnäer scheint folgender Vers enthoben:

Führend Pöonische Männer, wo edeler Rosse Geschlecht ist.
Die Pöonen sind bei Homer Bundesgenossen der Troer, ein Thrakisches Volk am Flusse Axios, neben den Kikonen, Ilias II, 848. Späterhin waren sie den Makedoniern zinsbar. Als reisige Schaaren kennt sie Homer, Ilias XVI, 287.

Goldene Kypris, wie Alles, was die Götter besitzen, golden d. i. unübertrefflich vollkommen und kostbar genannt wird, hier um die Reize der Göttinn zu bezeichnen, nach Ilias III, 64. und Odyssee VIII, 337., welchen Beispielen folgend die Dichter der Anthologie von goldenen Geliebten, goldenen Gliedern, goldenem Busen, selbst goldenem Mund und Augen reden. Kypros, nach anderen Sagen Kythera, die Insel an der Lakonischen Küste, nahm zuerst die vom Schaum geborne Göttinn (Aphrodite) aus den Fluthen des Meers auf, daher die Beinamen Kypris und Kythereia. Auf den Inseln zunächst verbreitete sich ausländischer Götterdienst, namentlich durch Phöniker aus Asien gebrachter, am leichtesten, während Bewohner des inneren Landes sich länger und hartnäckiger allem Fremdartigen verschloßen. Die Spur des aus Syrien gekommenen Venusdienstes auf Cypern, namentlich in Paphos und Amathus (Paphia, Amathusia) liegt in dem Mythos von Kinyras, s. oben S. 464. und vergl. Creuzere S. und M. II, S. 613. fgg.

S. 31. Mache das Alter ein Gott. Die griechischen Dichter, besonders unsere Gnomiker, brauchen oft den Ausdruck Gott einfach und ohne Artikel, nach dem Vorgange Homers, Odyssee XIV, 445.

*Ih, o du gottheitvoller der Fremdlinge, daß du, was da ist,
Dessen dich freust: Gott giebt ja ein Änderes, Andrés versagt er,
Wie es in seinem Gemüth ihm genehm, denn Alles vermag es.*

Hat nun freilich Homer an sich keinen Artikel, so würde doch hier der Name Zeus ohne Anstand in den Vers gegangen seyn. Dieser ist nun allerdings auch in dieser und ähnlichen Stellen zu verstehen;

allein wenn schon damit noch nicht die Annahme eines monotheistischen Begriffes von der Gottheit für die griechische Urzeit gerechtfertigt wird, da, wie Hermann in seinem Briefe an Creuzer üb. das Wesen und die Behandlung der Mythologie S. 37. scharfsinnig erinnert, immerhin ein Unterschied zwischen einem einzelnen und einem einzigen Gotte besteht: so läßt sich doch das nicht bestreiten, daß die Dichtkunst, der Philosophie vorausseilend, das dem menschlichen Gemüthe so natürliche Bedürfniß eines einsigen höchsten aber mit Persönlichkeit ausgerüsteten Wesens wenigstens ahnend ausgesprochen, und den Begriff der räthselhaften Aesa (s. S. 447-) in einem edleren Zeus, als der des Volksglaubens war, frühzeitig verkörpert und würdig gemildert habe. Diesen Zeus nennt sie den Vater, als welcher er schlechtweg auch häufig bei römischen Dichtern vorkommt. Freilich blieb daneben das Schreckbild jener Aesa noch lange stehen, und wir werden schauerlich an dasselbe erinnert, wenn Solon in seinem berühmten Gespräche mit Kroisos, bei Herodotos I, 32. von einem Göttlichen spricht, welches durch und durch neidisch und verwirrungslustig ist, worüber den Historiker der fromme aber beschränkte Plutarchos heftig tadelt. Aber höhere Lichtfunken einer trostvollen Erkenntniß zündeten in den edleren Geistern der Nation, auch außer den Philosophenschulen, rastlos fort, Pindaros und Aeschylos traten dem düsteren Aberglauben der Zeit nicht mit seichter Freigeisterei, sondern mit ächter, aus der Tiefe der Religion geschöpfter Frömmigkeit entgegen, und so leitete sich in griechischen Seelen die Ur-

offenbarung vom höchsten Göttlichen ununterbrochen bis zum Christenthume fort.

Doch wir, gleich wie das Laub u. s. w. Die Vergleichung des menschlichen Daseyns mit den Blättern, die die Jahreszeiten hervortreiben und welken machen, findet sich in einem Bruchstücke des alten Sängers Musäos (s. unten zu S. 279.):

Ebenso treiben das Laub vorwärts fruchtspendende Fluren:
Einiges stirbt an den Eschen dahin schon, andres erhebt sich;
Also auch rollet im Kreise des Menschen Geschlecht wie die
Blätter.

Sodann im Homer, Ilias VI, 146.

Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter
der Männer.

Jene verweht zum Boden der Wind jetzt, aber die Waldung
Läset sie neu aufsprießen, und reichlich ersetzt sie der Frühling:
So auch der Männer Geschlecht, dieß zeitiget, jenes vergehet.

Welche Stelle wir unten S. 242. von Simonides angedeutet sehen. Ferner, Ilias XXI, 462, sagt Apollon zu Poseidon:

Ländererschütterer, nicht bei besonnenem Geist wohl hieltest
Du mich, wofern mit dir um Sterblicher willen ich kämpfte,
Klätglicher, welche den Blättern vergleichbar, jetzt um einander
Müthig in Kraft aufstreben, die Frucht der Gefilde genießend,
Jetzt hinschwinden sogleich als Entseelote. —

Und wer denkt nicht an die ergreifenden Gleichnisse von der Hinfälligkeit unsres Leibes, wie sie die Psalmisten, wie sie Jesaias und Jesus Sirach aufstellen? mit denen an Erhabenheit Aussprüche würdig ringen, wie Pindars: Was ist wer? Was Niemand? Des Schattens Traum sind Menschen; oder des Sophokles:

Ich sehe ja, daß andres nichts wir weiter sind
Als Bilder oder eiter Schatten allzumal.

Vergl. was über die verwandte Ansicht von der

Nichtigkeit des Lebens weiter unten zu S. 58. beigebracht wird.

Und erfährt Keiner von Himmlischen Gram u. s. w. Diese Klage, wie wenig sich die leichtlebenden Götter um die Sterblichen kümmern, kommt oft genug bei den Dichtern vor, ohne daß sie bei ihnen für etwas mehr als Ausbruch augenblicklicher Verstimmung gehalten werden darf; ihr Grund oder Ungrund hat die Philosophen ernsthaft beschäftigt, aber die meisten wußten die Ehre der Himmlischen zu rechtfertigen, besonders die Platoniker und Stoiker: wogegen Epikuros sich ganz zu Verneinung göttlicher Vorsehung hingewendet hatte, kraft welches Glaubensbekenntnisses auch der alte Ennius eine tragische Person sagen liefs:

Immer hab' ich gesagt, und werde sagen, himmlische Götter
giebt's:

Aber ich kann nicht glauben, daß sie fragen nach uns Sterblichen:

Thäten sie's, wohl ging's den Guten, böe den Bösen, was
ja fehlt!

S. 33. Tithonos, s. S. 464.

S. 34. Doch schönheitverwüstendes Alter dräut u. s. w. Das Alter, als eine Her, stellt sich der Dichter nach dem Vorbilde Homers, Ilias XVIII, 535. fgg. (vgl. Hesiodos Schild des Herakles 156. fgg.), wo die Todesker in einem von Männerblute gerötheten Gewande auf dem Schlachtfelde mit der Zwietracht und dem Kampfgrauen sich um die Gefallenen streitet, als eine grausige Riesinn vor, die mit packender Faust nach ihren Opfern greift. Vgl. zu S. 41. über die Vorstellung der Ate. So bei Göthe das Glück

tappt unter die Menge

Fafst bald des Knaben lockige Unschuld,

Bald auch den kahlen schuldigen Scheitel.

Mögte mir doch u. s. w. Vgl. Solons Tadel dieses Wunsches S. 49. Weil in dem Gedichte von den Stufenjahren unten S. 62. Solon das Ziel des Menschenlebens auf das siebenzigste Jahr setzt, und ein Gleiches in seinem Gespräche mit Kroisos bei Herodotos that, glaubte sich der Engländer Gaisford berechtigt, in Mimnermos Wunsche die Zahl aus Sechzig in Achtzig, und in Solons Berichtigung aus Achtzig in Sechzig zu ändern. In solchem Grade verkennt er den Geist des alterhassenden Mimnermos, des milden, mit dem Leben zufriedenen Solon, und den Unterschied, der zwischen einer Sache, wie sie ist, und wie man sie wohl wünschen mögte, bestehen kann. Zuletzt aber hätte ja Solon dennoch sein System verlassen, und warum? Weil sich wohl die Zahl Sechzig, aber nicht die Siebenzig im griechischen Pentameter anbringen liefs!

S. 35. Helios Loos u. s. w. Helios, der Sonnengott, Sohn der Titanen Hyperion und Theia (Hesiod. Theog. 371.), wohnt in einem Pallaste zu Aea am östlichen Hande der (Homerischen) Erdscheibe, im Wunderlande Kolchis, wo der Sonnenreich (das Kaspische Meer) ist, durch den der umkreisende Strom Okeanos, der sich erst in geschichtlicher Zeit zum Weltmeere ausdehnte, in den Fluß Phasis, und so in den Pontos, das schwarze Meer, einströmt. In jenem Pallaste hat er sein Strahlengeschmeide, mit dem er sich bekleidet (s. S. 37. Dort nach Aeetes Zinnen u. s. w.), und morgens auf einem goldenen Wagen mit vier glänzenden Rossen hinter seiner Schwester, der rosenfingrigen Früh- und Tagesgöttinn Eos, die in gleichem Aufzuge prangt (doch hat sie Odyssee XXIII,

246. blofs zwei Rosse), am Himmel dahinfährt. Wann aber die Tagesbahn vollendet ist, trägt beide ein von Hephästos, dem Götterkünstler, geschmiedetes becherförmiges Wunderschiff nächtlicher Weile am mitternächtlichen Erdrande nach Osten zurück. Vgl. Vofs mythologische Briefe Bd. I, S. 188. fg. II, 156. fgg. Unser Mimnermos ist der älteste Dichter, der diese nächtliche Rückfahrt ausdrücklich erwähnt; nächst ihm Stesichoros, sodann Aeschylos und Antimachos (s. unten zu Seite 266.); Notizen, die wir sammt den belegenden Stellen dem Athenäos verdanken, und es ihm deshalb verzeihen dürfen, wenn er diese Dichter alle bis auf Mimnermos so arg mißversteht, dafs er glaubt, sie liefsen den Helios seine Tagesfahrt nach Westen auf obigem Becherschiffe zurücklegen.

Aus hellglänzendem Golde, befittiget, jenes dichterische Ausschmückung, gemäß der Hoheit des Gottes; denn bei anderen war das Gefäß ein eherner Kessel; dieses als Bezeichnung der Schnelligkeit, die ihm Hephästos verliehn, dessen Werke Automaten waren (s. Ilias XVIII, 376. 417. fgg. 468. fgg. Odyssee VII, 91. fgg.). Vgl. Vofs myth. Br. I, 187. fgg.

Vom Hesperidengefeld. Die Hesperiden (Nymphen des Abendlandes) wohnen bei Hesiodos (Theog. 275. 518.) jenseit des Okeanos (d. i. auferhalb der Meerenge von Gadeira, Cadix) zu äußerst an der Nacht, bei den Enden der Erde, wo Atlas (der Riese des Afrikanischen Berges) den Himmel trägt. Dort herum ist auch die Fabelinsel Erytheia (s. unten zu S. 303.). Westafrika mit Pommeranzenhainen ist also das Land der Hesperidenäpfel, von denen s. Vofs zu Virgils Idyll. VI, 61.

S. 315. fg. In allgemeinem Sinne galt dem Griechen für Hesperien alles Land nach Westen, also auch Italien und Spanien.

Hin zu Aethioperaun. Die Aethiopen, (dunkelfarbige Menschen) sind dem Homer, Od. I, 23. fg.) zwiefach getheilt, die einen nach Westen, die andern nach Osten wohnend, beide aber äußerst am Erdrande; jene sind Afrikaner, diese Asiaten, namentlich Inder. S. Vofs zu Virgils Landb. II, 116. S. 306. fg. Auch dem späteren Griechen waren Asiens entferntere Völker ihren Stammnamen nach noch wenig geschieden, und um Kolchis, wo die Sonne aufgeht, durfte die älteste Vorstellung um so eher Aethioper suchen, als sich sogar die Annahme, daß diese dort ihren Ursitz gehabt, nicht ohne Schein der Wahrheit vertheidigen läßt. S. Kanngießers Grundrifs der Alterthumswissensch. S. 169. fgg.

S. 36. Wo auf ein andres Gespann u. s. w. Das andre Gespann ist sein gewöhnlicher Wagen.

Doch wir, Pylos verlassend u. s. w. Der Dichter spricht von Abstammung und Schicksalen der Kolophonier. Neleus, mit Pelias Poseidons Sohn von Salmones Tochter Tyro (Odyssee XI, 234. fgg.), der Gattinn des Kretheus, Königes von Iolkos, kam, durch den älteren Bruder aus Iolkos vertrieben, nach der Peloponnes, und baute die Neleische Pylos. Diese lag in der Landschaft Triphylia, am Flusse Iardanos; denn weder die Elische Pylos (nördlich), noch die Messenische (südlich, das heutige Navarino) sind Nestors Reich, wie es Homer kennt (s. Strabon VIII, S. 350. fgg.), wenn gleich Pindar und spätere Dichter es in der Messenischen fanden. Vgl. Otfried Müllers Orchomenos u. die Minyer S. 366. Neleus und Nestors Geschlecht

kam bei den Herakleidenunruhen zur Herrschaft Athens, und als Kodros, des Neleiden Melanthos Sohn, glorwürdig für sein Volk gesunken war, ehrte Athen sein Andenken, daß es nach ihm keinen des Königthumes würdig hielt. Die unzufriedenen Neleiden wanderten aus, Androklos baute Ephesos, Neleus Miletos, Andrämon Kolophon, Andre andre ionische Städte in Kleinasien, die alten Karer und Leleger, welche die Gegend inne hatten, vertreibend oder übermannend. In wiefern nun Mimnermos von unmittelbarem Ueberzuge von Pylos nach Asien redet, bezweckte er entweder Kürze der Darstellung, oder hatte unmittelbar aus Pylos Gekommene im Sinne.

Aber sodann dorthier u. s. w. Wie die Kolophonier Smyrna, der Aeolier Pflanzort, gewannen, ist oben S. 448. erzählt. Den Fluß Astoeis kennt man nicht; bei Kolophon selbst floß der Ales vorüber, den Plinius, Naturgesch. V, 31., Halesus nennt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß in unserer Stelle Aleois gelesen werden müsse, nach Brunks Vermuthung.

Aea, im Lande Kolchis, Sitz des Sonnensohnes Aetes: zu diesem hatte der goldvließige Widder Phryxos, den Sohn des Orchomenierkönigs Athamas, den die Stiefmutter Ino verfolgte, gerettet; denn Helle, des Phryxos Schwester, war unterwegs herabgesunken, wo sie denn dem Hellespontos ihren Namen gegeben. Das im Tempel des Zeus zu Aea aufgehängene Goldvließ des Widders war Zweck der Argonautenfahrt.

Um Pelias Frevel. Tyro, die so eben genannte Mutter des Pelias und Neleus, hatte Söhne aus rechtmäßiger Ehe des Kretheus geboren, deren

ältester Aeson, Vater des Iason, durch den gewaltthätigen Halbbruder um das Erbe gebracht wurde. Die Ansprüche des Neffen hinauszuschieben, sandte jener ihn auf das gefährliche Abenteuer nach dem Vliesse aus. Uebrigens wäre das Bruchstück nach zweckmäßigen Verbesserungen der Philologen Brunk und Hermann also zu übersetzen:

Nimmer dann hätte von Aea das mächtige Vlies auch Iason
Wiedergebracht, und der Fahrt Schrecknisse muthig ge-
trozt,

Dafs in den fährlichen Kampf er um Pelias Frevel dahinzog:
Noch auch Okeanos Ström hätten sie blinken gescha — —

S. 37. Dort nach Aeetes Zinnen u. s. w.
S. zu S. 35.

Hör' ich doch so u. s. w. Der Dichter preift in diesem Bruchstücke einen Helden, welcher sich wahrscheinlich in dem früheren Kampfe der Smyrnäer wider König Gyges an der Spitze der Ionischen Heersmacht ausgezeichnet hatte. Die Worte des Mimnermos deuten auf Verunglimpfung, die der Gepriesene in irgend einer Hinsicht erfahren hatte.

Der reisigen Lyder. Zu einer guten Reitermacht brachte es unter den Lyderfürsten der Ueberlieferung nach erst Halyattes, des Gyges Urenkel, durch folgende List. Er wollte die Kolophonier, die wie ganz Ionien an der Lydischen Macht ihren gefährlichsten Feind hatten, unterwerfen; aber ihre Reiterei war ihm zu sehr überlegen. Da schlofs er ein Bündniß, und nahm die Kolophonischen Ritter in Sold. Durch stets erhöhte Löhnung und Dienstvortheile gewann er ihr ganzes Zutrauen. Zuletzt liefs er eine glänzende Messe in seiner Hauptstadt Sardes ankündigen, und um die Kauflust der üppigen Kolophonier zu beleben, gab er ihnen doppelte

Löhnung. Kaufbegierig eilten alle aus ihrem Lager vor der Stadt in dieselbe, die Sorge um die Rosse ihren Stallknechten überlassend. Halyattes aber ließe die Thore schliessen, die sorglosen Koloophonier niederhauen, und machte mit ihren Pferden seine eignen Leute beritten. Ist dieses Geschichtchen wahr, so hat Mimnermos einen Anachronismus begangen, wenn er schon die Gygeïschen Lyder Reisige nennt. Unter Kroisos sodann, des Halyattes Sohn, war die Lydische Reiterei so angesehen, daß Kyros in der Schlacht bei Sardes die Kriegslust brauchte, ihr eine Kameelreiterei entgegenzustellen, weil die Pferde vor den Kamelen scheuen. S. Heródotos I, 80.

Der Hermos ist der Hauptfluß Lydiens, in welchen sich unter andern der Paktolos, an welchem Sardes liegt, ergießet.

Der Esche Gewicht, der Lanze, zu der, wie aus Homer bekannt; das Eschenholz, wegen seiner Dauer und Vestigkeit, häufig gewählt wurde.

S. 38. Denn nicht blühte vor jenem. Die Präposition vor sind wir des Verses wegen statt als in der Vergleichung zu brauchen häufig genöthigt, wenn wir nicht als vor den vergleichenden Mittelbegriff setzen wollen. Letzteres ist unten S. 293. als der Lenz liebreizender auf Passows Vorgang gewagt worden.

S. 39. Solon von Athenä. Solon, des Exkestides Sohn, stammte aus dem königlichen Geschlechte der Kodriden. Seine Mutter war Geschwisterkind mit der Mutter des Peisistratos, und wie mit diesem ihn Verwandtschaft befreundete, so knüpfte auch beide persönliche Zuneigung, selbst, wie versichert wird, als jener Tyrann Athens ge-

worden war, an einander. Bei mittelmäßigem Vermögen widmete sich Solon dem Handel, einem in dem küsten- und inselreichen Griechenlande nicht wie bei den Römern geringgeschätzten Berufe, und erwarb sich durch frühzeitiges Reisen Kenntnisse, Menschenkunde und Lebenserfahrung, in deren Zusammenklang für praktisches Bedürfnis damals der Begriff der Weisheit lag, die auch Solon einen Rang unter den sogenannten Sieben verschaffte. Dafs es ihm in einem hohen Grade gelungen war, in sich das Wesen edler Menschlichkeit darzustellen, ergiebt sich aus den Charakterzügen, die uns von ihm aufbehalten sind, aus dem Geiste seiner Gesetzgebung, aus seinen Gedichten.

Die erste Erwähnung von Solons politischer Wirksamkeit fällt ins erste Jahr der zweiundvierzigsten Olympiade (vor Ch. G. 612.), wo er die Athener vermogte, zu Reinigung der Stadt von dem an Kylon's Anhängern begangenen Meineide (s. Herodotos V, 71. Thukydides I, 126.) den Epimenides von Kreta herbeizuholen. Sein Einflufs stieg, als er den Athenern durch ein muthiges Kunststück den vesten Besitz der Insel Salamis zugewendet hatte. Diese war ein Zankapfel zwischen Megara und Athen, und durch mehrere Niederlagen entmuthigt, hatte letztere Stadt Todesstrafe auf fernere Verleitung zum Kampfe über Salamis gesetzt. Solon verbreitete das Gerücht, er sey wahnsinnig; und in einem Aufzuge, der dieser Ausstreuung angemessen war, stürzte er einst auf den Markt, wo er das Volk mit jener hundertzeiligen Elegie anfeuerte, welche unter dem Titel Salamis bekannt, und dem Anfange, einem mittleren Bruchstücke, und zwei Endversen nach noch übrig ist (Uebers. S. 39. fg.). Das Anrecht

auf Salamis ward nach der Eroberung den Athenern durch Schiedsrichter aus dem Amphiktyoncabunde förmlich zugesprochen. Man setzt diese Vorgänge um das Jahr 600. vor Ch. Hierauf Olympias 46, 1. (vor Ch. 596.) führte Solon sammt Kleisthenes aus Sikyon im Namen des nämlichen Bundes den heiligen Rachekrieg wider die Einwohner von Kirrha (s. Plutarchos Leben des Solon). Nunmehr, auf der Höhe seines Ruhmes als Weiser und Staatsmann, ward er unter stürmischen Verhältnissen zum Archon erhoben, Ol. 46, 3., vor Ch. G. 594., und machte diese Epoche durch seine Gesetzgebung unsterblich. Ueber den Geist dieser Gesetzgebung haben sich viele und große Kenner der Geschichte vernehmen lassen; um auf genaue Kenntniß ihrer einzelnen Momente zu führen, ist Bökh's treffliches Werk über die Staatshaushaltung der Athener eine vorzügliche Quelle.

In die Zeit dieser Gesetzgebung gehört jene größere Elegie über die Wünschenswürdigkeit einer geordneten Staatsverfassung, die uns theilweise (denn auch sie scheint nur ausgezogen) Demosthenes gerettet hat (Uebers. S. 40. fgg.). Als dem Wohlthäter seines Volkes, wie es zu gehen pflegt, alle Partheien mehr oder minder über einzelnes Unerfülltgelassene Vorwürfe machten, rechtfertigte er sich ebenfalls mit Hilfe der Muse; theils in elegischen, theils in iambischen und trochäischen Gedichten. Einiges aus den elegischen hat sich erhalten (Uebers. S. 44. Denn ich ertheilte u. s. w. und 45. bis So ja allein u. s. w.): in wiefern sich an dessen Aechtheit zweifeln lasse, ist wenigstens noch nicht hinlänglich untersucht. Als das zweckmäßigste Mittel aber, aller Zudringlichkeit zu wehren, und seine Schöpfung Wur-

zel schlagen zu lassen, sah Solon eine Wanderung in die Fremde an, deren Dauer auf zehn Jahre bestimmt wird. Er begab sich zuerst nach Aegypten, von wo er den Entwurf eines episch allegorischen Gedichtes mitbrachte, in welchem er die Kämpfe, die nach den Lehren Aegyptischer Priester von den angeblich urweltlichen Bewohnern Attika's mit dem götterentsprossenen Volke des Fabeleilandes Atlantis glücklich geführt worden, darzustellen gedachte. Diesen Vorsatz auszuführen ward Solon durch die späteren Unruhen in der Heimath verhindert; aber die Größe desselben wird bei Platon, in dessen Timäos und Kritias das Weitere hierüber zu finden ist, damit gepriesen, daß, wenn dieses Gedicht zu Stande gekommen wäre, nicht Hesiodos, noch Homer, oder sonst ein Dichter an Ruhm den Solon werde übertroffen haben. Atlantis aber ist seitdem bis auf unseren Novalis herab (s. dessen Heinrich von Ofterdingen Cap. 3.) als das Phantasieland einer untergegangenen Idealwelt gepriesen worden.

Aus Aegypten kehrte Solon über Kypros, wo er bei Philokypros, dem Könige von Soloi, Gastfreundschaft genoß (s. S. 46.), über Miletos, wo er den Naturphilosophen Thales, und Sardes, wo er Kroisos, den Lyderkönig, besuchte, und mit letzterem das bereits erwähnte Gespräch über die Nichtigkeit irdischer Größe hatte, nach Athen heim. Beziehung auf diese Reise haben die beiden letzten Verse S. 45. und das kleine Stück an Philokypros S. 46.

Als Solon in Athen zurück war, fand er den Staat durch den Hader jener drei Partheien zerrüttet, von welchen Herodotos I, 59. fgg. das Nöthige kürzlich beibringt. Vergebens warnte er vor den Plänen seines schlausinnigen, glattzüngigen Ver-

wandten Peisistratos : die sanfte Stimme der Weisheit drang nicht durch das Toben der Leidenschaften; Peisistratos gelangte zum Ziele seines Ehrgeizes, indem ihm eine Leibwache durch das Volk bewilligt ward (Ol. 54, 4. vor Ch. 561.). Unversagt hatte Solon wider diesen Schritt geeifert; als er sich allein stehen sah, hatte er wenigstens die Beruhigung, seinerseits für Vaterland und Gesetze gethan zu haben, was er vermogte; der Tyrann aber zeigte sowohl Achtung vor wohlerworbenem Verdienst, als die Klugheit eines Herrschers, der da weifs, was er durch das Volk ist, indem er, unbeleidigt durch Solons Gegnerschaft, sowohl dessen Gesetze aufrecht erhielt, als auch ihn selbst in wichtigen Dingen zu Rathe zog. Wie lange nachher Solon diese Zeiten überlebt, ist nicht genau bekannt; denn nach Einer Quelle waren es nicht mehr ganz zwei Jahre, nach einer andern viele. Sein Alter soll er zu achtzig gebracht haben.

In die Epoche der letzten politischen Ungewitter, die Solon bestanden, gehören die elegischen Warnungen und Strafreden, von denen sich drei Stücke (S. 46. Aus dem Gewölke u. s. w. bis S. 48.) erhalten haben. Schon oben ist erwähnt, dafs zu Solons Zeit die prosaische Beredsamkeit bereits neben die poetische getreten: aufser der Salamis scheint er auch wirklich kaum Eine seiner politischen Elegieen mündlich vorgetragen zu haben, aufser der von der Verfassung (s. zu S. 40.). Bei den übrigen wird schriftliche Abfassung im Gegensatze eines mündlichen Vortrages sogar entschieden angegeben. Aber dafs sich Solons Gedichte durch Auswendiglernen der Kinder zu rhapsodischer Uebung, natürlich neben schriftlicher Verbreitung, fortpflanz-

ten, bezeugt der jüngere Kritias in Platons Timaios.

Ueber die ursprüngliche Gestalt von Solons gnomischer Poesie sind wir ohne Nachrichten. Man führte von ihm an Ermahnungen an sich selbst: aus diesen ist ohne Zweifel das Meiste der geretteten nicht politischen Stücke, wie sie von S. 48. Vielerlei lernend u. s. w. bis zu S. 62. enthalten sind, mit Ausnahme natürlich der Verse an Mimnermos S. 49. und an Kritias den Aelteren S. 60. Da nun z. B. das Gebet an die Musen S. 50. fgg. unbestreitbar ein in sich geschlossenes Ganze bildet, so treffen wir schwerlich fehl, wenn wir die Solonische Gnomik uns unter der nämlichen Gestalt einzelner kürzeren und längeren Gedichte nach einer gewissen Aufeinanderfolge des Gedankenganges wie die Theognidische denken. Ob das Dank- und Glückwünschungsgedicht an Philokypros, und die Admonitionen an Mimnermos und Kritias für sich bestanden, oder noch mehreres Solonische an diese Personen vorhanden gewesen, ist ebenfalls dunkel.

Auch von den iambischen und trochäischen Gedichten Solons haben sich nicht unbedeutende Bruchstücke erhalten, sämmtlich Rechtfertigungen seines politischen Benehmens, und Anpreisungen des besseren Zustandes, in den seine Gesetzgebung die Bürger gebracht: sogar zwei Hexameter überliefert uns Plutarch als Anfang einer metrischen Abfassung seiner Gesetze. Indes ist gewiß, daß, wenn schon eine rhythmische Fassung der Gesetze dem früheren griechischen Alterthume nichts Ungeläufiges war, wie namentlich in Kreta die Gesetze des Landes zugleich mit den Schlachten der Ilias von der

Jugend auswendig gelernt und gesungen wurden, Solons Tafeln wenigstens Prosa enthielten. Es wäre daher bei jenen Versen entweder an einen metrischen Commentar, oder an eine gänzliche Unterschiebung zu denken.

Herold kam u. s. w. Als Herold oder Gesandten an die Megarer auf Salamis, wie er so eben mit einer schimpflichen Antwort zurückkehrt, stellt sich Solon vermöge der sündreichen Fiktion seiner Wahnsinnsrolle dem Volke dar, um es durch das Feuer seiner Beredtsamkeit zu Tilgung seiner Schande zu entflammen. In der hierauf folgenden Lücke ist vielleicht eine weitere Schilderung von Unbilden, welche der Uebermuth der Gegner in dem Wettstreite um die Insel wider Athen geübt hatte, ausgefallen.

Pholegandros und Sikinos, zwei der kleinsten Archipelagosinseln zwischen Melos und Naxos, die wegen ihrer Unbedeutendheit dem Solon ungefähr eben so zu handgreiflicher Veranschaulichung dienen, wie dem Horatius sein Ulubrä.

S. 40. Kronions Schicksal. Die Aesa, die nach den Homerischen Vorstellungen den Zeus bloß zum Verwalter hat, schmilzt mit dem Begriffe dieses Gottes bei Späteren öfters so zusammen, daß nicht sie als das eigentlich Gebietende, sondern als Werkzeug des Zeus selber dargestellt wird. So heißt es unten bei *Hermesianax* S. 281. von Homer

Den nach Zeus aufparet das Schicksal.

Dies kann nicht befremden, wer erwägt, daß eben Aesa die abstracte, Zeus die persönliche Auffassung des Uebersinnlichen ist, worauf bereits oben S. 476. aufmerksam gemacht worden.

Pallas Athene (Minerva), die vom schrecklichen Vater, dem alles beherrschenden, seinen

Feinden (z. B. den Titanen) furchtbaren Zeus, starken Männersinn und völkerbeschützende Kriegskraft empfangen hat (vgl. Kallimachos S. 336.), ist uralte Lokalmacht und Schirmerinn der Athener, die nicht umsonst eine so weise Göttinn zur Landespflegerinn zu haben vermeinten. Ueber die durch häufige Thorheit lügendegestrafte Einbildung scherzt, unsere Stelle parodirend, Aristophanes in den Rittern 1179., wo die Göttinn dem Demos, d. i. dem personificirten Volke von Athen, Erbsenbrei rührt, und den Suppentopf über die Stadt hält, was der Demos sehr natürlich findet:

Wie, meinst du, könnte diese Stadt wohl fortbestehn,
Nicht' über uns nicht offenbar sie her den Topf?

Aber zu tilgen u. s. w. Ueber die Geschichten der inneren Händel Athens, welche zwischen der Gesetzgebung Drakons (Ol. 39, 1., vor Ch. G. 624.) und der Solonischen statt gefunden, sind wir ohne historische Belehrung: nur im Allgemeinen läßt sich mit einiger Sicherheit schließen, daß der Druck aristokratischer Anmaßung von Seiten einer bevorrechteten Classe gegen eine ursprünglich unterworfenen (vgl. oben Seite 446.), besonders auch durch harte Schuldgesetze, in ähnlicher Weise wie zu Rom vor der Zwölftafelgesetzgebung, Zwietracht und Verwirrung herbeigeführt hatte. Wie nun späterhin Peisistratos, obwohl hochgeboren und reich, sich dennoch gerade durch den gemeinen Haufen zur Tyrannei erhob, so mogten auch dazumal habgütige, listige, unternehmende Demagogen aufgestanden seyn, die durch Vorspiegelungen und Bestechungen das Volk misleiteten, um für sich selbst die höchste Gewalt zu begründen; wie denn Plutarchos die Entstehung der drei Partheien der

Paraler, Pediäer, und Hyperakrier schon um die Zeit vor Solons Gesetzgebung annimmt. Ueber dergleichen gefährliche Volksführer klagt auch Theognis S. 158. fg. vgl. mit S. 162. Unter solchen Umständen kam es darauf an, die hergebrachten Vorzüge der Geburt und des Vermögens auf einen Spielraum zurückzudämmen, wo sie dem Rechte keines Einzelnen mehr schädlich werden, für das Ganze ersprieflich wirken konnten, dem beeinträchtigten Gegentheile aber für den Augenblick von Noth und Verzweiflung zu helfen, und ihm für die Zukunft die bisher vorenthaltenen, an sich unveräußerlichen Rechte zu sichern. Den Mann, der sich durch Rang und Besitz als im Interesse der Ersteren betheiligt, durch Redlichkeit und Popularität den Letzteren unverdächtig zeigte, fanden die Athener in Solon, der in dieser dichterischen Rede, die kaum anders denn als eine mündlich in öffentlicher Versammlung vorgetragene gedacht werden kann, die wunden Flecke des Gemeinwesens mit überzeugender Klarheit nachgewiesen, so dafs es nicht unwahrscheinlich dünken dürfte, wenn wir gerade die Uebertragung des Archontats und der Gesetzgebung auf ihn als eine Wirkung derselben betrachteten.

S. 41. Mögen doch sie nicht zügeln die Sättigung: mit letzterem Ausdrücke, so wie anderswo mit Stolz, wird ein griechischer, Koros, nur schwach wiedergegeben; er soll die aus großem Wohlstande erwachsende Verwöhnung bezeichnen, in welcher der Mensch vergiftet, dafs er ein hinfälliges und beschränktes Wesen sey, und durch Uebermuth und Frevel den Zorn der Himmlischen auf sich ladet. So kommen die Begriffe Koros, und Hybris (Hoffarth, Frevel) fast als personificirte Wesen (vgl.

Herodot. VIII, 77.), gesellt mit der aus ihnen entspringenden Ate (dem aus der menschlichen Kurzsichtigkeit sich unmerkbar entwickelndem Schaden), unendlich oft in der gnomischen Poesie vor. Vgl. Solon S. 58. Denn Stolz u. s. w. Theognis S. 86. Hoffarth sendet u. s. w. S. 129. Einsicht schenken u. s. w. S. 130. Viele ja stürzt u. s. w. und Weit mehr hat u. s. w. Ate, von der Solon S. 51. und 57. zu vergleichen, ist bei Homer, Ilias IX, 501. kräftig, und gut zu Füsse, wie bei unsrem Lichtwehr die Laster, aber die Bitten, die lahmen, runzlichen und schelen Töchter des Zeus, können wieder gut machen, was jene verschuldet; und Ilias XIX, 90. fgg. heisst sie eine strenge Tochter des Zeus, die mit den zarten Füßen nicht den Boden berührt, sondern über die Häupter der Menschen hinschreitet und sie in Schaden bringt; wie sie einst selbst den Zeus in Schaden brachte, als er den übereilten Schwur gethan, daß der Mann, der an selbigem Tage aus seinem Geschlechte geboren würde, über alle Nachbarn herrschen solle; worauf Here des Eurystheus Geburt für jenen Tag beschleunigt, die des Herakles aber über denselben hinaus verzögert; weshalb Zeus die Ate an den glänzenden Locken faßte, und vom Olympos schleuderte, auch einen Eid schwur, daß sie nie dahin zurückkehren solle. Bei Hesiodos, Theogonie 230. ist sie mit zahlreichen Geschwistern eine Tochter der Zwietracht. Wenn der spätere Dichter Rhianos den Uebermuth vom Glücke Begünstigter gerügt hat, setzt er hinzu:

Ate indess, nachschleichend mit leisaufretenden Füssen,
 Drückt zu der Scheitel herein, nicht geahndet zuvor und gesehn nicht,
 Jetzt in blühender Mädchengestalt den veralteten Sünden
 Nähend, und jetzt hinwieder dem jüngeren Frevel als Greisinn.

In der Ruhe des Mahls. In den alten Republiken waren Stammschmäuse zum Andenken der ersten Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft altergebrachte Sitte; etwa wie sich aus unserer Vorzeit die sogenannten Hagemahle der Grundbesitzer bei jährlicher Revision der Marksteine und Lagerbücher, und die Zunftschmäuse der Handwerker an den Innungsfesten erhalten haben. Vgl. Hüllmann Staatsrecht des Alterthums S. 7. fgg. Diese Stammschmäuse gehörten in Athen zu den Leitargischen oder gemeinen Lasten. S. Bökh Staatshaushaltung der Athener I, S. 498. fg. Etwas anderes ist die tägliche Speisung der Rathesglieder in den Städten, namentlich der Prytamen in Athen, auf öffentliche Kosten, wiewohl ebenfalls ein Rest altpatriarchisches Lebens. S. Hüllmann, S. 189. fgg. Jene hinterlistigen Führer des Athenischen Volks wußten wohl außer solchen Gelegenheiten noch andre zu ersinnen, bei denen sie sich durch Speise und Trank auf allgemeine Unkosten gütlich thaten, und die für ihre Zeit der Leckerhaftigkeit römischer Priestereschmäuse, welche zum Sprüchworte wurden, nicht nachgestanden haben mögen.

Geweihtes Gut, das unantastbare Eigenthum der Tempel: was den Göttern geheiligt war, durfte nicht zu profanem Gebrauche verwendet werden. So entstanden wegen Angreifung der Delphischen Tempelgüter die sogenannten heiligen Kriege. Aber selbst nur einen Baum in einem heiligen Haine zu fällen, oder die Früchte heiliger Obstwälder zu pflücken, brachte in schwere Strafe, sogar des Todes. Als daher einst bei einer Hungersnoth in Attika Darbende die Feigen geweihter Feigenbäume heimlich abärnteten, hielt man die Sache so wich-

tig, daß eigene Leute aufgestellt wurden, um den Frevlern aufzulauern: dies war der Ursprung der Sykophanten (Feigenangeber), deren Geschlecht sich in Zeiten politisches Terrorismus zu Athen eben so furchtbar machte, als zu Rom unter den Kaisern die Delatoren. Vgl. Bökh, Staatshaushaltung der Athener, I, S. 46.

Dike's geheiligten Grund, den heiligen Tempelboden der Dike, *sacra fundamenta Iustitiae* übertragen auf das, was sie heischt. Dike, Göttin des Rechts und der Billigkeit, ist eine der Horen, Tochter des Zeus und der Themis, Hesiod. Theog. 902. Wesentlich verschieden ist Nemesis, die Vergelterinn, wo gottesvergessener Uebermuth gefrevelt hat, der Ate und den Erinyen befreundet, Tochter der Nacht, ebend. 223.

S. 42. In der Knechtschaft Joch, unter einem Tyrannen, vgl. Theognis S. 158. ffg. Keinerlei Stadt je u. s. w.

Denn bald liegt ja u. s. w. Eine Stadt, wo man die Freunde, die Wohlmeinenden, zur Ordnung Mahnenden, verhöhnt, nicht hört und insultirt, wie dies dem Solon selbst von seinen politischen Gegnern zur Zeit des Peisistratos erging (s. zu S. 47. Kundbar gewifs u. s. w.), geht bald durch den Bürgerkrieg zu Grunde, wo auf Anhezung Feindlicher, der bösesianten eigennützigem Demagogen, die Bürger bewaffnet durch die Strassen ziehen, und wo sie auf einen Haufen Gegner treffen, sogleich blutige Händel beginnen, und Mord und Brand die Stadt verheeren. Das Bild solcher wilden Bürgerkämpfe hat unter den Aelteren Niemand großartiger geschildert als Thukydides, besonders bei den Kerkyräischen Händeln, III, 70. fgg.

Nur Dante, die Chroniken der Villani sammt einzelnen Monographien über das wunderbare Leben des Italischen Mittelalters haben Aehnliches, weil sie aus dem Leben schöpften, und Shakspear, der in der Geschichte mit den Augen des Mitlebenden las.

Aber die Armen u. s. w. Eines der drückendsten Uebel der anarchischen Zeit, von welcher hier Solon redet, war die Noth armer Verschuldeten, welche, ihre vornehmen und hartherzigen Gläubiger zu befriedigen, im Privatschuldkerker, wie diefs in Rom unter ähnlichen Umständen der Fall war (vgl. Niebuhrs röm. Gesch. Th. I, S. 394. fgg. II, S. 310. fgg.), ihre Rückstände abverdienen, ja sich in die Fremde verkaufen lassen, oder selbst ihre Kinder verkaufen mußten, wie Plutarchos im Leben Solons ausdrücklich erwähnt. Solon hob nachher durch seine Gesetzgebung diese Last, indem er theils das Pfandrecht an den Leib des Schuldners aufhob, und verbot, einen Bürger oder eine Bürgerinn künftighin als Slaven zu verkaufen, theils entweder durch Aufhebung der Schuldverbindlichkeiten für die Vergangenheit, oder, was wahrscheinlicher ist, durch Verringerung des Münzgehaltes und Herabsetzung des Zinsfußes.

Blüthen der Noth nach einem im Griechischen sehr häufigen Bilde, wo Blüthe alles zum Vorschein kommende, z. B. auch die Flecken und Pusteln eines Ausschlages bezeichnet. So spricht Theognis S. 176. von der Blüthe des Goldes, und Sophokles hatte Blüthe des Schmerzens und Blüthe des Wahnsinns gesagt.

Wo nah der Kanoper Gestad' ist. Die Stadt Kanopos, östlich von da, wo nachmals Alexandria gegründet wurde, nahe der westlichsten der sieben

Nilmündungen, welche selbst die Kanopische heisst, war durch einen grossen Tempel des Serapis berühmt, dessen Priester sich mit wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen beschäftigten, wie denn noch der grosse Sternkundige Ptolemäos, der Ordner des vorkopernikanischen Weltsystems, in dessen Hallen wohnte: vgl. Buttmanu üb. Klaudius Ptolemäus, Museum der Alterthumswissenschaft Bd. II, S. 489. fgg. Die Belehrungen indess, welche dem Solon den Gedanken zu seiner Atlantis (s. S. 487.) eingaben, schöpfte er nach Platon im Tempel der Neith oder Athene zu Sais, und nach Plutarch waren die Priester, mit denen er philosophirte, Pœnophis aus Heliopolis, und Sonchis aus Sais.

S. 46. An Philokypros. Dieser, anderswo Kypranor genannt, war ein Grieche von Abkunft, Herr oder nach antikem Ausdrucke Tyrann eines kleinen Bergstädtchens auf Kypros, das der Sage nach Demophoon, Sohn des Theseus, angelegt hatte. Solon hielt sich ansehnliche Zeit bei ihm auf, und veranlasste ihn unter anderen, eine neue Stadt in bequemerem Raume anzulegen, die der Fürst, wie es heisst, zu des Gastes Ehren, Soloi benannte. Sein Sohn Aristokypros fiel in dem Kriege, den die Ionische Empörung auf der Insel bewirkte. S. Herodot V, 113.

Kypris wird, als Schirmgottheit der Insel, der auch Solon selbst mit Verehrung huldigte (s. S. 49. erstes Distichon), von dem Heimkehrenden billig um Reiseschutz angefleht. Das Beiwort violengekränzt (veilchengekränzt) führt sie auch im kleineren Homerischen Hymnos V. 18., und bei Theognis S. 231. und 236.: der auch S. 179., so wie Simonides und ein späterer Dichter Sim-

mias, die Muzen also benennet. Als Frühlingsgöttin schmückt sich Aphrodite mit Frühlingsblumen: die Viole aber waren mit Rosen und Lilien zu Kränzen und wegen des erfrischenden Geruches überhaupt beliebt, sollten auch das Kopfweg der Trunkenheit kühlen. Mit dem Myrtenstrauche, dem Lieblingsbaume der Venus, nennt Violebeete Horatius Carm. II, 15, 5. zusammen, wo er gegen den Luxus mit Zierpflanzen in den Parks römischer Grossen eifert. Unter Viole übrigens verstehen beide Nationen erstens das Veilchen (schwarze oder Purgurviole), zweitens die Levkoie (weisse Viole), und drittens den Goldlack (gelbe Viole). Vgl. Voss zu Virgils Eklogen, I, 47. S. 77.

S. 47. Kundbar gewifs u. s. w. Mit Bezug auf die von den listigen Volksverführern verspotteten, und als Phantasieen eines Träumers verschrieenen Warnungen gegen die sich vorbereitende Tyrannei des Peisistratos.

Habt Unseliges Ihr u. s. w. Durch Hülfe der unteren demokratisch gesinnten Classe Athenischer Bürger erwarb sich Peisistratos das Uebergewicht über seine Nebenbuhler Megakles, welcher die wohlhabenden Handelsleute, und Lykurgos, der die reichen Grundbesitzer zur Parthei hatte. Der dem Haufen natürliche Neid gegen Vermögen und Wohlleben fühlte sich gekitzelt, zur Demüthigung der beglückteren Stände mitwirken zu können, und gab sich den Verführungen des arglistigen Demagogen mit Willigkeit hin. Als aber diesem die plumpste List eine Leibwache von Keulenträgern erworben hatte, gingen den Betrogenen die Augen auf: denn die Tyrannei macht zwar gern das Hohe dem Niederen gleich, aber sie will auch nicht, dafs Letzteres

ihr selbst gleich seyn, und ungestüm an geleisteten Vorschub erianern wolle. Diese Kurzsichtigkeit, die erst die Ketten schmieden helfen, und nun über sie schilt und die Götter anklagt wegen des, was sie selbst verschuldet hat, strafft Solon in diesem Bruchstücke.

S. 48. Sie, die zu Gewaltigen gemacht worden, nach einer auch im Lateinischen und Deutschen üblichen Anwendung der Mehrzahl, um Bestimmtes hinter Allgemeinem zu verhüllen, wo sich die eigentliche Meinung von selbst greifen läßt.

Duldend das Gleiche, indem Ihr nun das Vergeltungsgerecht für Euren demokratischen Haß gegen Reiche und Edle erfahret.

Jeder von Euch geht sicheres Muths u. s. w. Ihr laßt Euch einzeln durch seine Worte und Bestechungen gewinnen, und darum fehlt Euch der Muth und der Ernst, in Gesammtheit etwas wider ihn zu beschließen. Der Fuchs ist wie unser Reineke auch bei den Alten Sinnbild schlauer Betrugskünste.

S. 49. Iakchos und Bakchos, ursprünglich morgenländische Namen des Weinheros Dionysos. S. Creusers S. u. M. Th. III, S. 125. fgg. 335. fgg.

Selig, wen blühende u. s. w. Einen Theil dieses Gedankens hat Theognis ausgesprochen, unten S. 322.

S. 50. Auch unbeweint nicht wünsch' ich u. s. w. Cicero rüht in den Tusulanischen Gesprächen I, 49. dieser Ansicht Solons jene seines Ennius vor, der Folgendes über sich ausgesprochen hatte:

Niemand soll Klagehören mir weihn, noch mit Weinen die Leiche
Feiern: warum? Durch den Mund Sterblicher Sieg' ich besetzt!

Es ist indeß an sich selbst klar, daß die frostige Hoffnung auf Namensunsterblichkeit bei der Menge, um welcher willen der sonst so großherzige und ruhmwürdige Mann in seiner Rede für den Dichter Archias die Gefahr und Noth seines Consulats gern bestanden zu haben bekennt (er hatte damals das Bittre der Verbannung noch nicht geschmeckt), dem schönen, menschlichen Wunsche des Griechen, im Andenken weniger verehrten Edlen fortzuleben, den Preis nicht abgewinnen kann.

Mnemosyne (Erinnerung) heißt bei Hesiodos Theog. 54. eine Beherrscherinn der Fluren von Eleuther. Ist dieß wirklich die Böotische Stadt Eleutherä, so ergiebt sich die Andeutung auf die in jene Gegenden zuerst aus Thrakien gekommene Verehrung ihrer Töchter. Denn diese selbst hatte Mnemosyne geboren in Pieria, einer Thrakischen Landschaft; Makedonien nämlich, in welchem Lande wir sie auf unsern Charten finden, war der ältesten Geographie unter Thrakien begriffen.

So mag süßs u. s. w. Der hier ausgesprochene Gedanke, der positiven Denkweise antiker Zeiten angemessen, wird von Keinem ein unbilliges Urtheil erfahren, der an ihn nur nicht den Maasstab christlicher Moral anlegt. Selbstsüchtiger erscheint, was Theognis S. 175. sagt:

Sinn' ich dem Freund Feindseliges je, dann treff' es mich selber;
 Doch sinnt jener es mir, treff' ihn noch zweimal so viel.

Und sogar nach antiker Sittenlehre würde keine Entschuldigung finden, was ebenderselbe in der Heftigkeit eines durch widerwärtige Erfahrungen verbitterten Sinnes S. 124. ausspricht:

Weidlich beschwatze den Gegner: doch mußt' er dir endlich erliegen,
 Dann unumwunden heraus laß ihn empfinden den Zorn.

S. 51. Ate s. S. 493.

S. 52. Windsbraut, gewaltiges Wehen des Windes, von Braus, Brausen.

Waisengefeld sehr häufig für Saatfeld, weil Waizen das gewöhnliche Brodgetraide der Griechen war.

Heitre, Klopstockisch für heitres Wetter.

S. 53. Nur büßt dieser u. s. w. Vgl. Theognis S. 90. fgg.

Folgegeschlecht, Nachkommen.

S. 54. Heim zu entführen 'den Raub, den Gewinn aus gefährlichen und unsicheren Unternehmungen. Die Kühnheit des Kaufmanns, der als Seefahrer (dies ist auch der römische mercator) ferne Länder um ihrer Schätze willen besucht, hat selbst für griechische Schriftsteller öfters ein Bild mühseliger und freier Menschen unwürdiger Habgier abgeben müssen. Wie sehr dem ächten Römersinn solche Erbwerbblust zuwider war, zeigt sich an vielen Stellen des humansten der Römer, Horatius.

S. 55. Bewaldete Fluren, sollte eigentlich seyn bebäumete Fluren; denn es ist von der Einrichtung antiker Landwirthschaft zu verstehen, nach welcher die Frachtfelder mit Bäumen (Obstbäume oder Ulmen, Eschen, Pappeln) besetzt, an denselben Reben gezogen, und dazwischen Korn gesäet wurde.

Hephästos und Athene sind die Schutzpatrone aller gröberen sowohl als künstlicheren Gewerke und Erfindungen menschlicher Betriebsamkeit, als welche sie beide auch vorzüglicher Ehre gerade in Athen genossen. Vgl. Kreuzer's S. u. M. Th. II, S. 653. fgg.

Sinniger Weisheit Maas. Weise hießen die Dichter als die, deren Kunst in ältesten Zeiten allein

das Leben religiös und sittlich begeisterte: denn sie sangen von Entstehung der Welt, von der Götter Natur, von dem Gräuel süßgelosser Leidenschaftlichkeit, von den Wohlthaten der Sitte und des Gesetzes; ihre Werke waren dem Hellenen Quellen des Rathes und der Belehrung im Leben. Nur insofern er Mißbrauch und Verdrehung zum Unwürdigen traf, war der Eifer der Philosophen wider diese Anhänglichkeit an die dichterischen Bildner der Nation (vgl. unten zu S. 65.) nicht einseitig. Das Maas aber ist nach Hellenischem Begriffe sinnige Beobachtung des Rechten und Schicklichen, jener

certi denique fines,

Quos ultra citraque nequit consistere rectam.

In dieser Uebung bestand die Sophrosyne, die man die Cardinaltugend griechischer Moral nennen könnte, die Besonnenheit, Entfernung alles Leidenschaftlichen und Uebertriebenen, der Römer modestia. Daher braucht die Dichtkunst das Wort Maas überhaupt zur Umschreibung des Vollkommenen und zu seiner rechten Höhe Gelangten, in wörtlicher wie in bildlicher Beziehung. So sagt Theognis unten S. 109. ich habe das Maas des erquickenden Weines, für ich habe genug; und wünscht sich S. 193. (Blühe mir Fülle u. s. w.) den griechischen Worten nach das Maas der Jugend. Bei Homer, Odyssee XIII, 101. gelangen die Schiffe in das Maas des Hafens, d. h. an ihre rechte sichere Stätte. Bei Pindar hat der günstige Augenblick ein kurzes Maas (geht schnell vorüber), u. s. w. Solon endlich (S. 58.) umschreibt die Gottheit, wie christliche Ausleger wollen, durch Maas der Erkenntniß.

Der treffende König Apollon. Als setz-

chen- und todbringende Naturkraft (sein Name bedeutet den Verderber) erscheint Apollon bei Homer mit Bogen und Pfeilen, und züchtigt die Achäer mit der Pest, Ilias I, 44. fgg. In der nämlichen Eigenschaft bringt er mit seiner Schwester Artemis durch gelinde Geschosse den natürlichen, vorzüglich einen schnellen Tod, er männlichen, sie weiblichen Personen. Ilias VI, 205. 428. XXIV, 759. Odyssee VII, 64. XI, 171. XVII, 251. 494. XX, 61. und öfter: manchmal sie einem Jünglinge, wie dem Orion, Odyssee V, 123., er einem Mädchen, wie der Koronis, was Apollodor und Ovidius (Met. II, 603. fgg.) unstreitig aus älteren Dichtern, vielleicht Hesiodos, haben, während bei Pindaros Pythischer Hymnus III, 16., welcher Angabe Pausanias folgt, Artemis das Rachewerkzeug ihres Bruders wird. Denn diese Abweichungen von der gewöhnlichen Rolle beider Geschwister haben stets eine besondere Beziehung auf den Mythos jedes einzelnen. Die Weissagung besitzt Apollon als Delegation von seinem Vater Zeus (Homer. Hymn. auf Hermes 471.); daher ihn Aeschylus Eumeniden 19. seines Vaters Propheten nennt. Denn Zeus ist als höchster allein allwissender Gott auch Urquell aller Weissagung. Wenn wir ihn nun im Homer noch als Anführer der Musen und Gott des Saitenspiels und Gesanges finden, so ist zu bemerken, daß Weissagung und Gesang in Begriff und Sprache der ältesten Zeit eng verschmolzen waren, wie z. B. bei den Römern vates (Orakelsager) das einzige einheimische Wort zugleich für Dichter ist.

S. 56. Noch die in Päons Werken u. s. w. Pään, Päeon, späterer Form Pëon, ist im Homer Arzt der Götter, Ilias V, 401, 899., und die Aerzte

heissen sein Geschlecht, *Odysee* IV, 232. Bei demselben Dichter ist Asklepios blofs ein untadlicher Arzt, *Ilias* IV, 194. XI. 518., und *Ilias*, II, 731. führen seine Söhne Podaleirios und Machaon unter andern aus Triikka in Thessalien, wo noch in den spätesten Zeiten eine berühmte Arzneischule der Asklepiaden war (s. zu S. 358.), Truppen nach Troja. Hiernach schiene er ein Sterblicher gewesen zu seyn; und so scheint ihn die Sage zu kennen, welche ihn wegen seiner Wiederbelebung Umgekommener, wodurch der Hades leer zu werden drohte, durch Zeus mit dem Blitz erschlagen liefs. Er wäre also zu den vergötterten Heroen zu rechnen; seine Mutter Koronis, Tochter des Thessalischen Fürsten Phlegyas, hielt ihn an der Erdenabkunft; die Vaterschaft Apollons wäre Beziehung seiner Heilgabe auf die Kenntnifs der tödenden und belebenden Naturkräfte, die in diesem Gotte personificirt sind. Allein er kann eben so gut ein symbolischer Begriff seyn, zu dem erst personificirende Dichtersage diese Umstände zusetzte. Denn den Homer als den einzigen Urquell griechischer Mythen anzusehen, gestatten viele Gründe nicht. Solon unterscheidet noch, wie wir sehen, dem Päon und Apollon; späterhin fliefst der Begriff des ersteren sowohl mit Apollon, als mit Asklepios zusammen.

Des zaubergewandten. Die älteste Arzneikunde war Chirurgie; denn nur äufser® Schäden hielt man durch menschliche Hülfe heilbar; innere Uebel, deren Ursprung man göttlichem Zorne und magischen Gewalten zuschrieb, konnten nur auf religiöse Weise, durch Gebet, Opfer, Reinigungen, Tempelschlaf, Seherwissenschaft, Zaubergesang und Zaubermittel gehoben werden.

Rühret er leicht mit der Hand, d. i. stellt ihn ohne Mühe wieder her, indem die Natur, wider Menschenerwarten, sich selber hilft. Zu der Zeit, da Mesmer die Pariser in Erstaunen setzte, glaubte der französische Philolog Brunk in unserer Stelle eine Spur magnetischer Behandlung zu finden; aber die Redensart ist einfach sprüchwörtlich.

S. 57. Denn wer da klüglich zu handeln u. s. w. Vgl. Theognis S. 87. Viele sind u. s. w.

Ränke, niedrige Kunstgriffe der Habgier und des Eigennutzes, durch welche der Reichthum wie ihn Männer sich loben, herbeigeschafft wird. Die Himmlischen wenden diese den Sterblichen zu, sie lassen sie zu, nicht als billigten sie ihren Gebrauch, sondern damit der Bessere sich unter den Versuchungen bewähre, der Verkehrte aber durch die Strafe seiner Schuld zur Witzigung komme. So preist Aeschylos im Agamemnon den Zeus,

Der Besinnung Sterblichen
Schickt, durch Leiden Witzigung
Läfst gebührend auferblühn.

S. 58. Nimmer auch ward glücklich u. s. w. Die Wahrheit dieser Ansicht, deren ideale Seite der Platonische Gedanke darstellt, daß unser Leben nichts als die Sehnsucht nach einem ehemaligen vollkommeneren Zustande ist, hat schon Homer erkannt, wenn er in jener herrlichen Stelle, da Achilleus unsterbliche Rosse den Fall des Patroklos beweinen, den Vater der Götter und Menschen selbst sagen läßt (Ilias XVII, 442.):

Arme, was haben mit Euch wir den sterblichen Herrscher beschenkt,
Pelus, da ihr doch selbst unalternde seyd und unsterblich?
Wohl, daß ihr so Unstaten mit kläglichen Männern ertrüget?
Denn traun nirgend ist noch vor dem Mann was jammerenswerther,
Was auch sumal auf Erden die Luft einhaucht und sich reget.

Einen Commentar, nicht unwürdig der Betrachtungen, die das alte Testament uns über diesen Stoff darbietet, liefert das öfters erwähnte Gespräch Solons mit Kroisos bei Herodot. Daraus dünkt dem Theognis in seinem Unmuthe (S. 138.):

Nicht daseyn, das wäre den Irdischen völlig das Beste

u. s. w., und ihm nach läßt der weise Sophokles, Oedipus Koloneus 1225. fgg. den Chor sagen:

Nicht daseyn ist vor Allem aus

Preislich; aber, zum Licht gelangt,

Dorthin kehren, woher man kam,

Schleunigst, ist zweites in weitem Abstand.

Viele andere Stellen von Dichtern und Prosaisten ließen sich nachweisen, um darzuthun, daß die Besseren des Alterthums so wenig, wie die wahrhaft Edlen der Christenheit verkannt haben, daß nicht das Leben, sondern die Tugend der Mühe werth ist. Aber der Pöbel des Alterthums hatte wenigstens das Glück, daß er das Geld, welches unserm allein der Mühe werth ist, bei seinem Himmel und seiner Erde nicht brauchte.

Aber in Dunkel verhüllt u. s. w. Die Kirchenväter, welche uns dieses Distichon aufbewahrt haben, bemerken, daß Solon in demselben die Gottheit andeuten wollen. Ueber den Ausdruck Maas vgl. oben S. 502.

S. 59. Rosse dazu sammt Mäulern. Mäuler, Maulthiere, die zum Reisen wie zur Fracht der Handelsgüter im gebirgigen Griechenland nicht minder als heutzutage in Spanien und Italien geschätzt waren.

S. 60. Nimmer auch mögt' er vom Tod u. s. w. Vgl. Theognis S. 144. Keiner der Lö-

sung fgg. und 143. Hört mich was Allen zu Nutz u. s. w.

Kathet, zu hören den Vater u. s. w. Dieser Kritias, der Aeltere, war der Sohn des Archon Dropides, dessen Verwandter und inniger Hausfreund Solon gewesen. Von seinem Enkel Kritias dem Jüngeren s. unten zu S. 260. Dieser erwähnt in Platons Timäos, er habe als sechsjähriger jenen als neunzigjährigen Greis die Erzählung von der Solonischen Atlantis vortragen hören. Das Haus des Dropides zeichnete sich durch edle Humanität aus, und ward außer von Solon auch von Anakreon und anderen vielen Dichtern gepriesen. Vgl. Platons Charmides.

Noch unkundig der Red' u. s. w. Dieses Gedicht von den Stufenjahren ist in neuester Zeit auf das Ansehen des großen Englischen Philologen Porson mehrfach für unächt und Machwerk eines Alexandrinisch gebildeten Christen oder Juden erklärt worden. Da Porson für seine Meinung nur einen einzigen ganz unhaltbaren Grund aus vermeintlichem Sprachgebrauche, Andre gar keinen vorgebracht haben, so muß dieser Zweifel einstweilen als voreilig auf sich beruhen. Denn aus dem Inhalte lassen sich die Verse nicht anfechten: die Lehre von gewissen verhängnißvollen Zeitabschnitten im menschlichen Leben ist uralte, und beruht auf der mystischen Astrologie des Morgenlandes. Nach zwölf Jahrwochen von je sieben Jahren theilten die Schicksalsbücher der Etrusker das menschliche Leben ein: bis zum zweiundsiebzigsten könne man es bringen, indem man die kritischen Perioden durch Gebet und Opfer unschädlich mache. Aber vom vierundachtzigsten an dürfe man Verlängerung weder

fordern, noch sey sie von den Göttern zu erlangen. Ueberdies gehe nach dem vierundachtzigsten der Geist ab, und so Hochbejahrten geschehen keine Zeichen mehr. S. Varro bei Censorinus de die natali, 14. Aristoteles redet von dieser Eintheilung als einer in Griechenland bekannten Sache, und spielt auf einige Dichter an, die solche erwähnen, wobei er vielleicht unser Stück selbst im Auge hatte. Hippokrates hatte dieselbe angenommen, und wiewohl er die Sache mehr nach physiologischen als phantastisch kosmosophischen Grundsätzen ansah, theilte er doch seine sieben Alter nach der Grundsahl Sieben: sieben Jahre Kind, vierzehn Jahre Knabe, achtundzwanzig Bursch, fünfunddreißig Jüngling, zweiundvierzig Mann, sechsundfünfzig Alter, was drüber Greis. Auch die Ebntheilung nach zehen Jahren, der zu Folge unsre Väter in den bekannten Reimen lehrten: zehen Jahr ein Kind, zwanzig Jahr ein Jüngling, dreißig Jahr ein Mann u. s. w. scheint dem Alterthume nicht ganz fremd gewesen zu seyn. Denn wie die Drei und die Neun waren die Sieben und die Zehen heilige und vollkommene Zahlen, und des mystischen Zaubers, der ihnen einwohnen sollte, war mancherlei. Die Stufenjahre, d. h. die Jahre, in welchen man die Summe einer bestimmten Lebensabtheilung erfüllt hatte, galten als besonders entscheidend für Glück und Unglück, Leben und Tod des Menschen. Hiebei war gerade die siebente Zahl wiederum am meisten bedeutend. Wenn den Aersten der siebente Tag einer Krankheit, wie jetzto der neunte, als kritisch galt, so waren die siebenten Jahre höchst wichtig für das ganze Leben. In Bezug auf Gefahren für Leben und Glücks-

güter der Menschen hielten die Chaldäer die Sieben für eine höchst einflussreiche Stufenzahl, sagt Varro bei Gellius, Noct. Att. III, 10., wo über diese Zahl Mehreres aus dem Aberglauben der Alten beigebracht wird. Ganz vorzüglich achtete man auf das neunundvierzigste Lebensjahr, weil die Neunundvierzig eine Quadratzahl ist; und auf das dreiundsechzigste als Product der beiden heiligen Factoren Sieben und Neun. Letzteres Jahr hieß schlechthin das *Stufenjahr*, *annus climactericus*. Augustus drückt in einem Briefe an seinen Adoptivsohn Cajus (des Agrippa Sohn), den uns Gellius (XV, 7.) aufbehalten, seine besondere Freude aus, über dieses gefährliche Jahr hinübergekommen zu seyn. Die Literatur dieses interessanten Gegenstandes findet sich bei Plouquet, *Repertorium medicinae practicae*, tom. I, p. 72. Von einzelnen Schriften sind die bedeutendsten: die von Codronchus *de annis climactericis*, Bologna 1620. Salmasius *de annis clim.* Leiden 1678. Hofmann *annorum climact. medica explicatio*, Halle 1704. und Gruner *de annis clim.* Jena, 1792. 4.

S. 61. Flaum, der erste oder Milchbart, der bei den Griechen häufig mit der feinen Wolle auf Früchten, z. B. Pfirsichen und Quitten, so wie mit Blumen und Laubsprossen verglichen wird. So wird umgekehrt das Grün der Gewächse Haar genannt. Der blühende Reiz, die zarte jugendliche Weisse der Haut, die in den männlicheren Jahren sich bräunt.

S. 62. Aber erfüllte zum zehentemal u. s. w. Vgl. oben S. 479. zu Mimnermos Worten: Mögte mir doch u. s. w.

S. 63. Stesichoros von Himera (auf Sici-

lien, jetzt Termini). Sein Leben fällt nach der wahrscheinlichsten Angabe zwischen Ol. 37. (632. bis 629.) und 56. (556. bis 553.), aber die einzelnen Umstände desselben sind ziemlich unbekannt. Wie über so viele Säger und Weise bedeutungsvolle Sagen von ihrer Weihe zu den Musenkünsten, vorzüglich durch die Spiele der Epigrammendichter verbreitet worden, wie namentlich den Knaben Pindaros und Platon Bienen ihren Honig in den Mund getragen haben sollen, so wird auch von Stesichoros gefabelt, eine Nachtigall habe sich in seiner Kindheit ihm auf die Lippe gesetzt und gesungen. Nach Sitte der alten Säger führte er ein Wanderleben; wie oft und wie lange er aber auferhalb seiner heimathlichen Insel zugebracht habe, wird uns nicht berichtet. In Platons Phädras wird mitgetheilt, und von anderen Schriftstellern oft wiederholt, er sey wegen schmäher Erwähnung der Helena in einer Ode sofort erblindet; als er aber einen Widerruf oder Palinode gesungen, habe er sein Gesicht wieder erlangt. Auch diese Erzählung scheint eine Allegorie zu seyn, zu welcher vielleicht eine Stelle des Stesichoros selber Veranlassung gegeben. Aristoteles sodann (Rhetorik II, 29.) erzählt von ihm, als seine Landsleute, die Himeräer, den Phalaris zum unumschränkten Heerführer gemacht, und ihm eine Leibwache geben wollen, habe er ihnen eine Fabel erzählt: Ein Pferd hatte eine Wiese für sich. Da kam ein Hirsch und verderbte die Weide; jenes wollte sich rächen, und fragte den Menschen, ob er sich mit seiner, des Pferdes, Hülfe den Hirsch zu stüchtigen getraue? Der bejahte es, wenn es den Zügel auf sich nehme, er aber aufsteige mit Wurfspießen. Da es dieß zufrieden war, und er sich aufgesetzt,

musete es nun, statt Rache zu bekommen, seinerseits dem Menschen dienstbar seyn. So seht nun Ihr zu, habe er fortgefahren, das es nicht Euch, indem ihr eure Feinde strafen wollt, wie dem Pferde gehe, Den Zügel habt ihr schon, da ihr euch einen unumschränkten Heerführer gewählt; gebt ihr ihm aber auch eine Leibwache, und laßt ihn aufsitzen, so müßt ihr dem Phalaris gehorchen. Es ist indess an der Genauigkeit dieser Erzählung zu zweifeln; denn die Beziehung scheint doch nur dadurch zweckmäßig zu werden, wenn man sich denkt, das die Himeräer den Phalaris als einen auswärtigen mächtigen Fürsten gegen irgend einen dritten Feind zu Hülfe gerufen; und bekanntlich war Phalaris Tyrann von Agrigent, nicht aber von Himera. Sodann wenden spätere Quellen die Geschichte auf den Syrakusischen Herrscher Gelon an, welcher allerdings mit den Himeräern in solche Berührung kam; zu dessen Zeiten aber konnte nicht Stesichoros mehr solch ein Märchen erzählen. In wiefern Stesichoros mit Phalaris selbst in einem Verhältnisse gestanden, läßt sich nicht beurtheilen; denn die sogenannten Briefe des Phalaris, ein untergeschobenes Machwerk, können als keine geschichtliche Quelle dienen.

Gestorben ist Stesichoros nach Einigen in Katana, dem heutigen Catania, nach Anderen in seiner Vaterstadt. Letztere wies noch zu Ciceros Zeit eine höchst vortrefflich gearbeitete Statue des Dichters auf in gekrümmter Greisengestalt mit einem Buche, welche die Einwohner noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als Dorville Sicilien bereiste, zu haben irrigerweise behaupteten. Auf das Grab des Stesichoros in Catana haben wir ein Epigramm

des Antipatros von Sidon, welches zugleich die Würdigung ausspricht, in welcher der Dichter dem Alterthume stand:

Ihn den gewaltigen Mund reichströmendes Musengesanges
 Deckt, Stesichoros, hier Katanas Lavagefeld;
 Welchen die Seele Homers, wenn Pythagoras Wahres gelehrt
 hat,
 Wählt, als zum zweiten sie einkehrt in die Menschen-
 gestalt.

Stesichoros war der Form seiner Poesieen nach Lyriker, und zwar hat er sich, so viel wir aus den wenigen Resten seiner Muse entnehmen können, eben so kühn als sicher dem mächtigen Meere lyrischer Rhythmenverschlingungen überlassen; den Stoff seiner Lieder wählte er grossentheils aus den epischen Sagen seines Volkes, und behandelte sie mit angemessener Hoheit und Würde: wobei bemerkt wird, daß er reich an neuer und eigenthümlicher Wendung derselben gewesen sey, und den Epikern, namentlich dem Homer, vielfältig widersprochen habe. In elegischem Versmaasse hat sich aufser unserem Distichon nichts von ihm erhalten, und die Kritik ist in Verlegenheit, welcher der zahlreichen Compositionen, deren Titel uns überliefert sind, sie dasselbe soll enthoben denken, da die Versart es von der Oresteia, in welche selbes am ersten zu gehören schien, ausschließt. Häufig hat sich Stesichoros dieser Versart schwerlich bedient; ob man aber berechtigt seyn könnte, ihm Elegisches überhaupt abzusprechen, steht sehr dahin, so gewiß es an sich ist, daß die alten Schriftsteller, welche Dichterstellen anführen, sich häufige Namenverwechslungen zu Schulden kommen ließen.

Ihr nun schien es u. s. w. Der Dichter hatte von Klytämnestra geredet, wie sie, nach dem Morde

ihres Gatten, von Gewissensangst gepeinigt, träumte, aus einem blutigen Drachen erhebe sich Orestes, ihr Sohn, den Tod seines Vaters zu rächen. Den Traum hat auch Aeschylos Choephoron 520. fgg. Pleisthenes Enkel heißt Orestes, denn nach einer der gewöhnlichen Ueberlieferung widersprechenden Genealogie war nicht Atreus, sondern Pleisthenes, dessen Sohn, der sonst als Bruder des Atreus aufgeführt wird (s. unten zu S. 164.), Vater des Agamemnon und Menelaos; da derselbe aber jung gestorben war, fielen seine Söhne dem Großvater anheim.

S. 64. Anakreon von Teos. Dieser vielgepriesene Sänger war ein jüngerer Zeitgenosse Solons, mit dem ihn Platon als einen Lobredner des Dropidischen Hauses zusammenstellt; s. S. 507. Wenn auch seine Jugend an die Blüthezeit der Sappho hinanreichte, so haben wir doch für seine Liebe zu dieser Dichterin kein andres Zeugniß, als die sinnreiche Zusammenstellung des Hermesianax, Seite 283. Als bei Unterwerfung Ioniens durch Harpagos die Teier gleich den Phokäern auswanderten, vertauschte auch Anakreon die Heimath: aber nach Abdera, der neuen Stadt seiner Landsleute (Herodot I, 168.), scheint er erst nach dem Tode des Polykrates, Tyrannen von Samos, dessen Umgang mit ihm selbst Herodot (III, 121.) der Erwähnung werth hält, gegangen zu seyn. Ob er nun in Athen schon früher gewesen, ist nicht zu ermitteln; aber in Platons Hipparchos werden wir belehrt, daß ihn dieser kunstliebendste von Peisistratos Söhnen (daß er nicht der älteste war, lehrt Thukydides I, 20. VI, 54.) feierlich auf einem fünfzigrudrigen Schiffe zu sich holen lassen. Dieß wahr-

scheinlich von Abdera. Des Polykrates Tod fällt um 522. vor Ch., die Peisistratiden begannen zu herrschen 528., und Hipparchos ward ermordet (s. unten zu S. 214.) 514. Anakreon selbst aber erreichte ein Alter von 85. Jahren und wird darum unter die Makrobier (d. i. die Leute, die ein langes Leben erreicht haben) gezählt. Die Sage indess, daß er an einem Rosinkerne erstickt sey, welche auch von Sophokles vorkommt, ist vermuthlich ein Bühnenwitz.

Anakreon war der König Ionischer Lyrik, und so einstimmige Begeisterung der Alten hat den Schwung und die Gluth seiner Lieder gepriesen, daß es auffällt, die zum Theil zwar naiven und zierlichen, zum Theil jedoch höchst kraftlosen und rhythmisch mangelhaften, insgesamt endlich gedankenarmen und eintönigen Liederchen, welche unter dem Titel Anakreontika auf uns gekommen sind, selbst unter Gelehrten noch als Geistesdenkmähler des alten Anakreon gelten zu sehen. Die ächten Werke desselben (theils elegisches, theils iambisches, theils zusammengesetzt lyrisches Maafses) hatten die Byzantinischen Priester verbrannt; nur gelegentlichen Anführungen verdanken wir einige höchst spärliche Reste, namentlich auch unser elegisches Stück: so der Anthologie des Melesagros eine Anzahl Epigramme, im kräftig einfachen Style der Simonideischen.

Eros und Bakchos waren die Lieblingsgötter des Teischen Schwanes: aber die Unreinheit, die man seiner Muse, im Geiste einer späterhin allerdings sehr verbreiteten Unsittlichkeit, vorgeworfen, beruht für uns nicht auf sattsamen Beweisen; sie verträgt sich vielmehr schlecht mit der hohen Ehrfurcht, mit welcher einzelne Schriftsteller von Anakreon sprechen, schlecht mit der Bewunderung des gesammten Alter-

thums, die einer unsittlichen Darstellung nicht widerfahren seyn würde. In den wenigen ächten Fragmenten seiner Lyrik weht ein zarter, lieblicher Hauch: die rhythmische Kunst derselben kann allein schon hinreichen, zu beweisen, daß die Anakreontika, was der Name sagt, Nachahmungen späterer, weder in Gedanke noch Form sich als Virtuosen bewährender Lyriker sind.

S. 65. Xenophanes von Kolophon. Das Wenige, was über das Leben und aus den Schriften dieses Mannes auf uns gekommen ist, giebt ein höchst anziehendes und erfreuliches Bild von Herzenswärme und Geisteshelle, die sich in Leben, Dichten und Philosophiren auf eine durchaus originale Weise an ihm offenbart hatten. Nach alten Quellen war er um die vierzigste Olympiade (620. bis 617. vor Ch.) geboren, und hatte die Höhe seines Ruhmes erreicht um Olympias 56. (556. bis 553.) oder 60. (540. bis 537.). Diese Zahlen indefs stehen allerdings nicht nur gegen einander in einigem Miverhältniß, sondern sie scheinen auch wegen folgendes Umstandes nicht ganz richtig. In einem uns aufbewahrten parodischen Bruchstücke sagt Xenophanes Folgendes:

Solcherlei Schnak taugt, wenn bei der Gluth, in der Stunde
des Winters,
Auf dem behaglichen Polster man liegt, satthabend der Speise,
Daß man nur Hichern noch knaupelt, dem lieblichen Weim
zur Geleitschaft:
Wer und woher der Männer? wie viel Dir Jahre, mein Bester?
Wie alt Du, als der Meder in's Land kam?

Diese letzte Anspielung versteht man nun von der Zeit der Marathonischen Schlacht, Ol. 72, 3. vor Ch. 490; so daß Xenophanes mindestens 127. Jahr alt geworden wäre. Diefhalb hat man seine Geburtszeit

um zehen Olympiaden vorgerückt, und um die fünfzigste gesetzt (vor Ch. 580. bis 577.). Dieser Annahme würde günstig seyn, daß er im sechsten elegischen Fragment von Pythagoras als einem Gestorbenen redet, wenn des letzteren Tod erst um Ol. 69. (vor Ch. 504. bis 501.) zu setzen wäre. Allein dieß ist nicht sicher; vielleicht hat aber Xenophanes nicht die Ankunft der Meder, d. i. der Perser, im Europäischen Griechenlande, sondern die der Truppen des Kyros in den griechischen Kolonien Vorderasiens (Ol. 58, 3. vor Ch. 546.), nach Unterwerfung des Kroisos, gemeint.

Er selbst rechnet den Anfang seines Rufes in Hellas in dem letzten der elegischen Bruchstücke (S. 72.) von seinem fünfundzwanzigsten Jahre: das Bruchstück selbst belehrt uns, daß es in das zweiundneunzigste Lebensjahr des Verfassers gehört, wie er denn allerdings unter den Makrobiern aufgeführt wird, und über hundert Jahre alt gestorben seyn soll. Sein Ruf gründete sich vornehmlich auf seinen Fleiß in der Philosophie, welche er eben so eifrig auf eine spekulative Grundlage zu bringen, als ihr im Staatsleben Achtung und Einfluß zu erwerben bemüht war. Wer in ihr sein Lehrer gewesen, wird nicht überliefert; aber in jener Zeit entwickelte sich wissenschaftliche Bildung überhaupt mehr durch Umgang und Zusammenseyn mit Gleichaltrigen, so daß Lehren und Lernen wechselseitig war, als durch schulmäßigen Unterricht, welcher wegen der Kluft zwischen Alter und Jugend die Rückwirkung des Empfangenden auf den Geber erschwert und die Ansichten stationär macht. Durch die Philosophemen der Ionischen Weltweisen ward Xenophanes unstreitig vielseitig angeregt, und namentlich

mag ihn Anaximandros zu seinem Idealismus den Anstofs gegeben haben. Späterhin, als er nach Italien gekommen, wirkte die Lehre der Pythagoreer, vielleicht ihr Stifter selbst, auf ihn ein, scheint ihn aber mehr zu Widerspruch als zu Beipflichtung angeregt zu haben. Da die Würdigung seiner Verdienste um die Spekulation nicht dieses Ortes ist, so genüge die Bemerkung, daß er die Intelligenz als das allein Reale anerkannte, und zuerst unter den Hellenen die Idee der Gottheit nach ihrer würdigen Begriffen auffasste, indem er die Einheit und Ewigkeit als deren Prädikate aussprach, im Uebrigen aber keine Bezeichnung, die von irdischen Verhältnissen entnommen ist, auf dieselbe anwendbar fand. Allerdings war auch seine Spekulation nicht frei von der Beschränktheit, die ihr theils die Jugend der Wissenschaft, theils die Befangenheit in volksthümlichen Vorurtheilen auflegte; aber unleugbar hat er für seine Zeit Blicke in die Natur der göttlichen Dinge gethan, die nur ein großer und hochherziger Mensch thun konnte; und die rührenden Klagen über das Unzulängliche aller Forschung, zu denen er in hohem Alter sich gedrungen fühlte, gereichen ihm um eben so viel mehr zur Ehre, als die Bescheidenheit einer redlichen Skepsis sicherer fust und mehr Verstand erfordert, denn die Kunst, unter der Aegide der Dialektik Hypothesen zu bauen. Man vergleiche über Xenophanes als Philosophen Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie Bd. I, S. 139. fgg. und Tennemanns Geschichte der Philosophie Bd. I, S. 150. fgg.

Xenophanes war bemüht, die Erfolge seines Nachdenkens auch in praktischer Hinsicht fruchtbar zu machen, und strafte durch populäre Vorträge, in

dichterischer Form, sowohl die Ueppigkeit seiner Landsleute, als ihre Gleichgültigkeit gegen den Werth des einzig wahrhaften Gutes, eigener sittlichen Veredelung. Die drei ersten grösseren der elegischen Stücke (S. 65. 66. und 68. fgg.) dienen davon zum Zeugniß. Aber entweder Unzufriedenheit der Mitbürger über solchen Freimuth, oder Verdächtigung des Atheismus, welche die Galilei und die Fichte des Alterthums so gut wie die unsrigen traf, wenn sie den Wahn ihrer Zeit verletzten, zog dem Xenophanes Verbannung aus Kolophon zu. Die Zeit, mit welcher dieses Ereigniß zusammengefallen, ist nicht auszumitteln. Er begab sich jedoch nach Großgriechenland, und siedelte sich in der von den Phokäern, seinen Ionischen Landsgenossen, (s. unten zu Kallimachos S. 347.) Olympias 61, 1. vor Ch. 536. gestifteten Pflanzstadt Elea (Velia) an, wo er seine philosophischen Studien fortsetzte, und an dem Eleaten Parmenides einen Freund und Schüler gewann, welchen Platon zur Hauptperson eines seiner tiefsinigsten Dialogen gemacht hat. Die Benennung einer Eleatischen Schule indess wird vorzugsweise erst seit Parmenides Schüler Zenon von Elea in der Geschichte der Philosophie gäng und gebe.

Ueber die Schriften des Xenophanes sind wir nicht sehr genau unterrichtet. Sein philosophisches System war ohne Zweifel in dem epischen Gedichte über die Natur vollständig enthalten. Es werden aus demselben Bruchstücke von einzelnen und mehreren Hexametern aufgeführt, welche von der Gottheit, von den Elementen, von Naturerscheinungen handeln. In Einem derselben spricht er die Nothwendigkeit einer skeptischen Ansicht, bei der Beschränkung unserer Kraft, folgendermaßen aus:

Was das Gewisse betrifft, kein Sterblicher war, noch erschät je,
Dem es sich zeigt, von der Götter Natur, und was mir das All
heißt.

Denn wenn Einer auch selbst auf das Treffendste spräche sein
Wort aus,

Wär' er doch stets unsicher, denn Schein bloß waltet in Allein.

Das oben angeführte Bruchstück, in welchem der Me-
der gedacht wird, war den Parodien entnommen,
und scheint auch selbst dahin zu führen, daß wir
den Inhalt derselben vorzugsweise auf die dem Xe-
nophanes öfters zugeschriebene, auch in der einen
Elegie (s. zu S. 68.) vorkommende, Polemik gegen
die Sagen der Heldensänger, namentlich des Homeros
und Hesiodos, beziehen. Der spekulativen Pädago-
gik, welche ein wesentlicher Theil alterthümlicher,
den Staat als höchsten Zweck der Menschengesell-
schaft im Auge habender Philosophie war, erschien
die süße Verführung dichterischer Kunst als ein stö-
rendes Element, daher nicht minder streng als Xeno-
phanes der begeisterte Platon seinen Homer und die
ganze Zunft der Poeten aus der idealischen Republik
verbannte. Denn Xenophanes sagte:

Alles ja häufet Homer und Hesiodos frech auf die Götter,
Was in dem Menschengeschlechte Beschimpfungen brisget und
Vorwurf,

Diebstahl, sammt Ehbruch, und schelmische Wechselberückung.

Welches Bruchstück ebenfalls aus den Parodien zu
seyn scheint. Eben diese müssen gemeint seyn, wenn
zuweisen von Sitten des Xenophanes die Rede ist,
einer Dichtart, die mit der lateinischen Satire ei-
nige Aehnlichkeit hat, und in welcher der skeptische
Philosoph Timon von Phlius, im dritten Jahrhun-
derte vor Ch. G. die Spekulationen sämtlicher Phi-
losophenschulen, mit Ausnahme derjenigen, zu wel-
cher er selbst gehörte, lächerlich gemacht hatte.

Die Elegieen endlich sind, wie wir sehen, verschiedenartiges Inhalts gewesen; in dem ersten Bruchstücke (S. 65.) spricht er von dem Luxus, welchen seine Kolophonischen Landsleute im Anzug übten: vielleicht gehört es in das Gedicht von der Erbauung Kolophons, welches, sammt einem andern über die von Elea, sweitausend Verse bestragen haben soll. Im zweiten (S. 66.) greift er die Uebertreibung an, die ebendieselben in ihren Gastmahlen an den Tag legten, und lehrt zugleich, welcher Geist ein wahrhaft würdiges Festgelag beselen müsse. Das dritte (S. 68.) hebt den Werth der vom Haufen verkannten Beschäftigung mit der Philosophie gegen das, was derselbe allein hochschätzte, in den Ringschulen sich bewährende Leibeskraft und Gewandtheit, heraus; von dem vierten und fünften (S. 71.) ist der ursprüngliche Zusammenhang ungewiss; das sechste (S. 71. fg.) handelt von Pythagoras und scherzt über dessen Lehre von der Seelenwanderung; das siebente endlich (S. 72.) ist eine leise Klage über die Undeutlichkeit alles menschlichen Wissens, mit zarter Bescheidenheit auf seine eigne Persönlichkeit angewendet. Welchem allen noch folgender einzeln angeführte Pentameter zuzufügen ist:

Weit hilfloser annoch als ein ergreiseter Mann.

Cicero nennt die Verse des Xenophanes weniger gute, wiewohl er selber unstreitig noch viel schlechtere gemacht hat; sein Urtheil indefs muß für die Reste des Naturgedichts allerdings als wahr anerkannt werden. Diese alten Weisen suchten nur eine Form für ihre Ideen; die kunstvolle Bewegung in derselben war ihnen etwas rein Zufälliges, und fand in dem Stoffe und in der Nothwendigkeit, ihm

seine Klarheit und Präcision zu erhalten, ein entschiedenes Hemmniss. Weit leichter konnte Lukretius in seiner Darstellung das ästhetische Element aufnehmen, da er ein ihm überliefertes, in allen Theilen schon längst fertiges, dem Publicum hinlänglich bekanntes System poetisch verarbeiten wollte; und dennoch, ist anerkannt, wie manche Spur unabgefeiltes Rostes an seinem Werke nicht auf Rechnung des Zeitalters, sondern des widerstrebenden Gegenstandes zu setzen ist. In den elegischen Stücken des Xenophanes ist zwar der Versbau auch nicht glänzend, allein bei gröfserer Popularität geht hier der Stoff leichter in den Rhythmus ein, und die einfache treuherzige Sprache des liebenswürdigen Denkers nimmt sich in der an sich schon eine gewisse Zierlichkeit mitbringenden Verschlingung der Hexameter und Pentameter sehr ansprechend aus.

Weil sie den Tand u. s. w. Wie die Stadt Kolophon in Freundschaft, und dann in Abhängigkeit der Lyder gekommen, ist oben S. 483. angeführt worden. Xenophanes eifert nun hier über die Verweichlichung, welche seine Landsleute während ihrer Verbindung mit dem Lydischen Reiche angenommen hatten. Denn aus Phylarchos Geschichten bringt Athenäos bei: Da die Kolophonier anfangs in ihrer Lebensweise streng gewesen, schlugen sie seit der Freundschaft und Bundesgenossenschaft mit den Lydern zur Ueppigkeit um, zierten ihr Haar mit goldenem Schmucke, und ergaben sich einer so unordentlichen Völlerei, dafs Manche von ihnen nie die Sonne untergehen gesehn haben (Gleiches berichten uns die Alten sprüchwörtlich von den Sybariten). Auch machten sie ein Gesetz, dafs die Flöten- und Saitenspielerinnen und andere Unterhaltungskünstler

dieser Art von Morgens frühe bis Mittags und zu Lichtanzünden gemiethet werden sollten, das Uebrige der Nacht aber brachten sie im Rausche zu. — Die Lyder, an Golde reich (vom Gebirge Tmolos, und aus dem Flusse Paktolos), so daß die Schätze ihrer Könige zum Sprüchworte dienten, wie denn auch der Delphische Tempel von deren Weihgeschenken angefüllt war, galten als ein Volk von ausgelassenen Sitten noch ehe Kroisos dem Kyros den Rath gab, sie zu verweichlichen, damit sie besser gehorchten (Herodot I, 155.)! Zu dem, was wir bei Herodot I, 94. erfahren, fügen Schriftsteller bei Athenäos noch Aergeres; auch ihre Stammgenossen, die Etrusker, waren durch Völlerei und Sittenverderbnis berüchtigt, und wenn schon die Gemälde, welche griechische Schriftsteller über sie aufgestellt haben, für übertrieben zu halten sind, so bleibt doch die Thatsache im Wesentlichen begründet. Wo haben auch Lyder, Etrusker, Sybariten und ähnliche Schwelgernationen einen grossen Mann hervorgebracht?

Zogen sie hin zum Markte u. s. w. Das Factum bezeugt (doch wohl hauptsächlich selbst nach Xenophanes) der Historiker Theopompos bei Athenäos: Tausend Männer gingen von ihnen in langen Purpurgewanden einher, was selbst für Könige damals etwas Seltenes und Kostspieliges war. Denn ein Purpurkleid mußte mit Silber aufgewogen werden. Bei solcher Lebensweise geriethen sie denn auch in Tyrannei und Aufruhr, und gingen mit-sammt ihrem Vaterlande zu Grunde. — Wir dürfen nicht vergessen, daß eben dieser Luxus in Miletos, in Samos, in Athen, in Korinth, wie in allen grossen Handelsstädten herrschte: wiewohl gerade Ioni-

sche Weichheit sich ganz besonders den Genüssen des Daseyns hinzugeben liebte, während der derbe Dorier im Allgemeinen wenigstens eine gewisse Nüchternheit wie im Denken, so im Leben bewahrte. Bei ihm aber ging Ausartung, wenn sie eintrat, eben deshalb um so mehr ins Ungeheure, weil Bildung und Geschmack ihn weniger zügelten. Gediegener Purpur wurde gewagt, um den Begriff eines ganz purpurnen, d. i. in der Wolle, und wahrscheinlich zweimal gefärbten Gewandes wiederzugeben. Der Purpur aus Konchylien war bei den Alten das gepriesenste Roth; der Scharlach, aus den Kermeswürmern, nahm erst die zweite Stelle ein. Seit die Kunst der alten Purpurfärberei verloren ist, begnügt sich moderner Luxus mit dem Scharlach. Der beste Purpur war der Tyrische; ihm am nächsten schätzte man den Afrikanischen, hiernächst kam der Lakonische; der geringste (ächte) war der Tarenter. Zu Theodorichs des Ostgothen Zeit schätzte man den von Hydruntum (Otranto). Der Saft kam aus zwei Schneckenarten, einer größeren, pelagia oder eigentliche purpura, und einer kleineren, buccinum oder murex (wiewohl der murex von Einigen wieder gesondert wird; s. Vofs zu Virgils Ekl. IV, 44. S. 206.). Beide führten den Färbestoff in einer Drüse des Schlundes. Der von der pelagia war dunkler und haltbarer als der des buccinum; daher die Tyrer die Wolle zuerst mit jenem, dann mit diesem tränkten. Diefs gab die dibapha oder doppeltgefärbten Zeuge, die am höchsten geschätzt wurden, wenn ihre Farbe geronnenem Blute glich, im Schatten dunkelnd, an's Licht gehalten schimmernd. (Vgl. die Anekdote von Augustus aus Macrobius bei Vofs zu Virgils Landbau II, 506. S. 447.) Andre Purpur-

arten waren heller, Tarentischen gab es sowohl rothen als violetten. Aueschweifender Modeprunk färbte violette und scharlachne Gewande noch einmal in Tyrischem Purpur. Diefs scheint indess erst römische Grille gewesen zu seyn. Nach dem Preise, den Theopompos in der angeführten Stelle dem Purpur für jene Zeiten Kolophonisches Aufwandes setzt, wäre das Pfund ungefähr zu 40 Gulden Rheinisch angeschlagen; denn soviel beträgt eine Mine, d. i. Pfund als Geldsumme: (über die Geldcurse bei den Griechen vgl. Bökh's Staatshaushaltung der Athener Bd. I, S. 15. fgg.). Allein in jenen Zeiten war das Geld nicht weniger theuer als in den frugaleren Jahrhunderten neuerer Zeit, so dafs zwischen dem Geldwerthe im Zeitalter des Solon und des Demosthenes wohl kein geringerer Unterschied statt fand, als etwa zwischen dem in Luthers Tagen und den unsrigen. Vgl. Bökh St. d. A. I, S. 6. Bei Plutarch beklagt sich ein Freund des Sokrates, dafs ein Purpurkleid drei Minen koste: hier ist indess wohl nur gemeiner Purpur gemeint. Cornelius Nepos, der unter Augustus Alleinherrschaft starb, hatte bemerkt, dafs in seiner Jugend der violette Purpur beliebt gewesen, und das Pfund 100 Denare, so ziemlich das nämliche, was 100 Drachmen, d. i. eine Mine sind, gekostet; dann sey der rothe Tarenter aufgekommen, und diesen habe der Tyrische Doppelpurpur verdrängt, der um 2000 Denare (200 Fl.) das Pfund nicht zu haben gewesen. S. überhaupt Plinius Naturgeschichte IX, 36. fgg.

Da mit des Haars Aufputz u. s. w. Die gewöhnliche Sitte des Alterthums war, bei der gleichmäßigen Heiterkeit südeuropäisches Himmels, den Kopf unbedeckt, wie das Haar in seinem natürlichen

Wuchse, höchstens mit Verschneidung des Ueberwuchernden, zu tragen. Doch haben Zeiten und Umstände in letzterem Stücke unendliche Verschiedenheit hervorgebracht. Das Haupt zu schmücken liebten die Ionen. Bekannt ist die Nationaltracht der goldnen Cikaden im Haar der altväterischen Athener. Thukydides I, 6. Aristophanes Ritter 1342. Wolken 978. Dieser Schmuck sollte eine Andeutung der Autochthonie seyn, deren die Athener sich rühmten, denn auch die Cikade war, wie der Anakreontiker sie nennt, ein Erdkind. Vgl. Creuzers S.-u. M. I, S. 112.

Köstlicher Oele Gedüft. Die Wohlgerüche kostbarer Salben, die man in Haar, Gesicht, Leib und Füße theils einrieb, theils sich damit wusch, waren ein unentbehrlicher Luxusartikel zierlicher Personen, wiewohl sie Sokrates eines Mannes unwürdig fand, und die Spartaner aufer dem reinen Olivenöle für Ringer keine Salbe zuliefen. Schon Homer hat Rosenöl, mit welchem Aphrodite Hektors Leichnam wider die Verwesung salbt, Ilias XXIII, 186., wozu Thetis bei Patroklos Ambrosia und Nektar braucht, XIX, 38. Denn dafs Ambrosia nicht blofs die Götterspeise, sondern auch eine stärkende Salbe bedeute, lehrt Ilias XVI, 670., 680. und Odyssee IV, 445. Dafs bei dem Vater der Dichtkunst nur Götter im Besitz so köstlicher Essenzen sind, zeigt die Seltenheit derselben in seinem Zeitalter. Der wollüstige Morgen, namentlich Medien und Aegypten, erzeugten diesen Genufs: daher wahrscheinlich eben auch die Lyder zunächst sie den Ionischen Nachbarn mittheilten. Noch späterhin, als Griechenland selbst vieles der Art bereitete, holte man am häufigsten aus Cypern, Phönicien und Aegypten. Von den Stoffen

dieser Gerüche finden sich ganze Verzeichnisse bei Plinius und Athenäus. Die Beliebtheit des morgenländischen Rosenöls, das auch deutschen Sinnen Ambrosia dünkt, adelt der Vorzug, den ihm die Königin Berenike bei Kallimachos Seite 320. giebt. Ueber die hohen Preise der Salben selbst im alten Griechenland s. Bökh, St. der A. I, S. 117.

S. 66. Nun glänzt sauber u. s. w. Die Zeichen von Luxus, welche hier durchgemustert werden, müssen uns nothwendig sehr ärmlich erscheinen: dem Freunde alterthümlicher Sitte, die noch Miltiades und Themistokles in schlechten Hütten wohnen hiefs, ist übrigens weniger der Fortschritt in Verfeinerung selbst anstößig, als der Geist der Uebertreibung, der zu Entkräftung führt. Der Boden glänzt von dem sauber abgeseuerten Estrich (gedielte Fußböden sind Erzeugniß nordischer Himmelsstriche); dieses ist bei Hom'er von zermalmtm Kalk und Kies vestgestampft (lat. pavementum), von welchem man zuerst zu Backsteinestrich, dann zu gebildertem Fußboden übergang, indem entweder dunklere und hellere viereckte Platten, nach Art eines Schachbretts, abwechselten (opus tessellatum), oder willkürliche geometrische Figuren (opus sectile): Marmorfußböden blieben für Tempel und einzelne Prunksäle: der höchste Luxus aber war der Mosaikboden (opus musivum oder vermiculatum). Diese Gattung war jedoch in Griechenland nicht vor Alexanders Zeit im Brauche, und kam zur Allgemeinheit erst bei den in Allem die Griechen an Prachtliebe weit hinter sich lassenden Römern. Gemeinsamer griechischer Name für ausgelegten Estriche ist lithostrotum. Die Hände glänzen, vom Schmutze der Landarbeit gereinigt.

In dem Schmuck zierliches Kränzegeflecht. Die Sitte des Bekränzens beruhte auf religiöser Symbolik. Prometheus soll sich, nach seiner Lösung aus den Banden am Kaukasos, zuerst einen Kranz, von Weiden oder Heuschlamm (*vitex agnus castus*), aufgesetzt haben, auf Befehl des Zeus, zum Zeichen der Buße, die er für den Feuerraub gethan. S. Welkers Aeschylische Trilogie Prometheus, S. 49. fgg. So bekannte man sich, indem man beim Opfer sich bekränzte, als dem Gotte dienstbar und verbunden. Die erste Umwindung war Wolle, eingeflochten ein Zweig von dem Gewächse, das der betreffenden Gottheit symbolisch zukam. Die Wolle, vom Opferthiere, am Haupte des Opfernden, sprach den Sinn des Opfers aus. Darum schmückten Wollenbänder das Haupt der Priester (s. Vofs zu Virgils Landbau III, 487. S. 655.), und Flehende trugen einen Zweig, mit Wolle umwunden. In gleichem religiösem Sinne wurden den Siegern in den Wettspielen Kränze gereicht, denn die Spiele waren religiöse Feste, und den Göttern siegte der Ueberwinder. Darum auch behielt er nicht seinen Kranz, sondern henkte ihn im Tempel als Weibgeschenk auf. So endlich schmückte man sich mit Kränzen zu Ehren der Götter an Festmahlen, und nunmehr wurde diese Zier zum Gegenstande des Luxus, die Wahl der Bekränzung nach der Jahreszeit und dem Sinnengenusse bequemt, daß wechselseitig Glanz der Farben und labender Geruch sich unterstützten, und auch von dieser Seite die Wollust körperlicher Genüsse erhöht würde. Mehreres über Kranssitten und Blumen haben Athenäus, Buch XV, und Plinius, Naturgesch. XXII, 2. fgg.

Der Mischkrug, das aus Homer bekannte größere Weingefäß, aus dem, wie aus unsern Punschbowlen, der Wein mit löffelartigen Becherchen in die Kelche der einzelnen Gäste geschöpft und nach rechtshin (weil diese die glückbringende Seite war) ausgetheilt wurde. Da die Weine der Alten nicht rein getrunken, sondern mit Wasser, späterhin auch mit Essenzen, vorzüglich Myrrhen, und selbst mit Parfümerieen, angemacht wurden, dürfen wir uns nicht wundern, wenn man sie nach Art unserer künstlichen Getränke auftrug.

Anderer Wein auch, der nie zum Verräther zu werden gelobet u. s. w. Die Treulosigkeit des Weines als eines falschen Freundes findet sich häufig gescholten. So in folgendem Epigramme:

Taumelnd von lanterem Trank hinschlepp' ich mich: aber
wer mag mir

Helfen, dem Bromios Geist listig die Glieder bestrickt?
Wie doch mir falsch mitspielte der Gott! Da ich redlich
Dich trage,

Eufos, trägst Du zum Dank selber mich nebenhinaus.

Der Wein, von welchem Xenophanes redet, ist ein alter, abgelegner Wein, dunkelfarbig, von dem trefflichen Dufte, den auch wir Blume (bouquet) nennen, Anthosmias, Blumendufte, genannt. Einen solchen besingt der Dichter Hermippos bei Athenäos, nachdem er einige vorzügliche Sorten gemustert:

Dem aus der Mündung sogleich, wann der Pfropf aufgehet
den Krügen,

Veilchengeruch', Hyakinthengeruch' und Gerüche der Rosen
Göttlich entströmen, und rings zum erhabnen Gewölbe des
Saales

Nektar zugleich und Ambrosia dampft. Den preis' ich als
Nektar,

Von dem setze man vor zum Getränk bei'm fröhlichen Mahle
Leuten; die gut mir sind: Weidharden jedoch Peparether.

Die Insel Peparëthos war durch ihren Weinbau berühmt: man hat also bei der letzten Anspielung noch nicht gerade an ein Claudiussisches Sieht aus wie Wein zu denken, sondern sie als eine individuelle Abneigung anzusehen. Der Anthosmias wuchs an bestimmten Lagen, z. B. auf den fünf Bergen bei Sparta; die Soldaten des Spartischen Feldherrn Mnasippos schwelgten in Kerkyra so, daß sie keinen anderen Wein, als Anthosmias, trinken wollten (Xenophon, Hellenische Geschichten VI, 2, 6.). Es ist also kein Zweifel, daß die köstliche Blume eine natürliche Eigenschaft war. Aber man erkünstelte ihn auch, nach Phantias von Eresos dadurch, daß man zu dem Moste ein Fünftheil Meerwasser that; nach Theophrastos dadurch, daß ein Honigteig in die Gähre geworfen wurde. Später machte man förmliche Mischtränke durch Kräuterzusätze, wie bei uns der Maitrank beliebt ist. An solche künstliche Composition ist indess bei Xenophanes nicht zu denken. Daher dürfte der letzte Theil des Pentameters genauer übersetzt seyn durch: schmeichelnd mit Blumengedüft.

S. 67. Recht in der Mitte dann ragt der Altar u. s. w. Bei jeder Mahlzeit wurde der Götter mit den Erstlingen der Speisen, und beim Nachtische mit Weinspenden oder Trankopfern, beides auf einem im Saale angebrachten Tische oder tragbaren Altar, den man mit Blumen der Jahreszeit bekränzte, gedacht. Vgl. Vofs zu Virgils Landbau II, 529. S. 454. fg. IV, 379. S. 859. fg. Zum Trankopfer wurde lauterer Wein gereicht; man sprengte

einige Tropfen aus dem Becher, oder förmlich aus einer Opferschale in die Klamme des Altars, und nannte dabei den Namen der Gottheit. Das erste Trankopfer pflegte dem guten Geiste, das dritte, mit welchem meist geschlossen wurde, Zeus dem Erhalter gewidmet zu werden: das zweite brachte man, wie es scheint, den Lokalgöttern dar. Indefs ist es leicht zu begreifen, daß auch in diese Sitte Zeiten und Umstände mancherlei Abweichungen gebracht haben, und wir nur das Allgemeinste wissen können.

S. 68. Ohne den Kampf der Titanen u. s. w. Die Titanen waren Kinder des Himmels und der Erde, die der Vater, wie alle seine ersten Zeugungen, wieder in den Schoofs der letzteren verborgen hatte. Daher entmannte ihn auf den Rath der Mutter der jüngste, Kronos, aus dem Blute aber entsprangen die Erinnyen, die Giganten, und die Melischen Nymphen. S. Hesiodos Theogonie, 133. fgg. Als aber nun Kronos eben so gewaltsam wider sein eignes, mit der Rheia erzeugtes Geschlecht verfuhr, erwuchs ihm ein Rächer in Zeus, und dieser stürzte die Titanen nach einem furchtbaren Kampfe, in welchem letztere vom Othrys, die Götter aber vom Olympos gegen einander stritten, in den Tartaros. Ebendas. 453. fgg. 629. fgg. Vgl. Homer, Ilias XIV, 203. fg. XV, 224. fg. Die Giganten, als ein Riesengeschlecht, jedoch nicht unsterblicher Natur, wie die Titanen, kennt schon Homers Odyssee; aber der Kampf zwischen ihnen und den Göttern ist nachhesiodisch, durch Verwechslung mit den Titanen entstanden; der Schauplatz desselben; Phlegra, ein vulkanisches Gefilde, das die Einen auf die Makedonische Halbinsel Pallene, die Anderen um Kumä in Kampanien verlegten. Vgl.

Vofs mythol. Br. Bd. II, S. 259. fg. Dafs die Sagen beider Kämpfe auf Revolutionen der Elemente in der Urzeit der Erde zu beziehen seyen, scheint keinem Zweifel unterworfen. Dieselben waren in eigenen Titano- und Gigantomachien vielfach dichterisch behandelt.

Die *Kentauren*, bei Homer *Phereen* (Wilde) genannt, waren ein rohes Bergvolk am Thessalischen Pelion, bekannt durch den blutigen Streit, den ihre Frechheit bei der Hochzeit des Lapithenfürsten Peirithoos, zu der sie geladen waren, erregte: s. Ilias I, 262. fgg. Odysee XXI, 295. fgg. Hesiods Schild des Herakles 178. fgg. und die Ausmalung bei Ovidius, Metamorphosen XII, 210. fgg. Durch die Lapithen wurden sie auch in einem späteren Kampfe an die westliche Gränze Thessaliens, nach dem Pindos hin, zu den Aethi kern verdrängt, Ilias II, 743. Als halbrossige Ungehener kommen sie zuerst bei Pindar vor. Es ist wahrscheinlich, dafs sie diese Mißbildung ihrer Einrichtung, als Reiter zu streiten, verdankt haben. Denn die Homerischen Helden kämpfen blofs vom Streitwagen. Die Thessalier aber hatten unter den Griechen die erste und beste Reiterei. Vgl. Vofs mythol. Br. Bd. II, S. 265. fgg. — Ueber die polp-mische Tendenz, welche hier Xenophanes annimmt, s. oben S. 519.

Wenn auch ein Mann u. s. w. Die Uebungen in Olympia bestanden im Stadion oder einfachen Wettlauf, im Ringen, Faustkampf, Wettlauf der vierspännigen Wagen, und Werfen von Wurfspießen und Wurfscheiben (Diskos): diese waren, wie aus Pindaros, Olymp. XI, (X,) 73. fgg. zu schliessen, die ältesten, und sind ungefähr auch die Künste,

in welchen wir Ilias XXIII, 257. fgg. bei dem Leichenbegängnisse des Patroklos die Griechen wetteifern sehen. In der Odyssee VIII, 103. und 128. finden wir auch den Sprung besonders bezeichnet; dieser aber gehörte in Olympia zu dem später eingeführten Pentathlon (Fünfkampf) oder *quinquertium*, das aus Lauf, Springen, Ringen, Scheiben- und Spießwurf zusammengesetzt war. Eben so war das Pankration (Gesamtkampf), wo der Körper zugleich in Ringen und Faustkampf Stand halten mußte, erst allmählig zugekommen. Noch mehr erweitert wurde das Gebiet durch den *Diaulos* oder das Doppelstadion, zum Ziel, und auf der anderen Seite zurück an die Schranken, durch Wettlauf in voller Rüstung, mit dem einzelnen Wettrenner, mit dem Zweigespann, wobei man abwechselnd von einem Rosse auf das andere sprang u. s. w. Einzelne chronologische Angaben hierüber hat Pausanias V, 8.

Wo die Haine des Zeus u. s. w. Die Olympischen Spiele waren der Sage nach eingesetzt zu Ehren des Zeus von Herakles, der aus dem Lande der Hyperboreer (s. zu Kallimachos S. 348.) zurückgekehrt, einen Wettlauf angeordnet, und als Preis einen Kranz vom wilden Oelbaum, den er aus jenem Lande mitgebracht, zu ertheilen bestimmt hatte. Pindaros, Olymp. III, 240. fgg. Nach mehrfachen Unterbrechungen der Feier jedoch (wofür Pausanias, V, 8.) stellte sie um 884. vor Ch. Iphitos, König von Elis, wieder her; seit 777. aber begann man nach Olympiaden zu zählen, wobei der Name des Siegers im Wettlaufe; als welche Uebung wegen ihres Alters von Herakles her die geehrteste blieb, ähnlicherweise wie in Athen der des

ersten Archonten, zur Zeitbezeichnung diente, wie für die erste Olympias diese Ehre dem Elier Korobos widerfuhr. Schauplatz waren die berühmten Rennbahnen und Ringplätze am Alpheios im Gebiete von Elis, umgeben von dem heiligen Haine des Zeus, Altis genannt, in dem der Tempel mit Pheidias Werke, viele andere Tempel, Kapellen, Altäre und Bildseulen der Götter, so wie die Standbilder der Kampfsieger, die mehrentheils auf ihrer Vaterstädte Kosten aufgestellt wurden (die Zahl der Statuen in Olympia wurde noch zu des älteren Plinius Zeit auf dreitausend geschätzt), beisammen waren. Dieser Inbegriff der heiligen Gebäude und Plätze hieß Olympia, unter welchem Namen man sich keine eigentliche Stadt zu denken hat. Die Stadt dieser Gegend war die sechs Stadien (ein Stadion ist 125 Schritte) davon gelegene Pisa gewesen, welche, mit den Eliern beständig über den Vorsitz der Spiele in Streit, im Solonischen Zeitalter von jenen zerstört wurde. Zu Pausanias Zeiten war von den Trümmern keine Spur mehr, und die Gegend mit Reben bepflanzt.

Am Pisäischen Fluß. Wenn nicht Xenophanes den Alpheios selbst mit diesem Namen bezeichnet hat, so wäre eine Quelle oder kleines Flüsschen zu verstehen, welche bei Stephanos von Byzanz im Städteverzeichniß bei Pisa erwähnt wird.

S. 69. Dafs ruhmvoller zu schau'n fgg. Von den Ehrenbezeugungen, welche die Olympischen Wettsieger erfuhren, sind die alten Schriftsteller voll: was Xenophanes hier erwähnt, ist das Wesentliche und Gewöhnliche. In ihren eigenen Vaterstädten gewährte man ihnen den Vorsitz als Kampfrichter in den heimischen Festspielen: denn außer

den vier großen Nationalkämpfen in Olympia, Delphi, Nemea, und am Isthmos hatte beinahe jede Stadt ihre zu bestimmten Fristen wiederkehrenden Kampfversammlungen. Als der Agrigentiner Exänetos in der zweiundneunzigsten Olympias als Sieger nach Sicilien heimkehrte, holten ihn allein dreihundert Zweigespanne mit weißen Pferden, ohne die übrigen, in die Vaterstadt ein. Sparta ehrte die Olympiasieger dadurch, daß sie in der Schlacht ihren Platz zur Seite des Königs erhielten. Allen übrigen Vorsügen aber mußte in griechischen Seelen jener den Rang abgewinnen, durch Sänger wie Pindaros, Simonides, Bakchylides gepriesen zu werden, und diesen konnte ihre Aufgabe wiederum nicht gering erscheinen, wo ein ganzes Volk den Werth des Gesanges in dem Maße anerkannte, daß z. B. die Rhodier Pindars Hymnos auf ihren Landsmann Diagoras (Olymp. VII.) mit goldenen Buchstaben im Tempel der Lindischen Athene eingrahen ließen. Die große Beeiferung übrigens, welche ganz Griechenland für die gymnastischen Uebungen zeigte, wie dieselben denn augenscheinlich sehr viel sowohl zu Beförderung kriegerischer Tapferkeit, als zu Entwicklung physischer Schönheit, wie des Schönheitsgefühls und Kunstsinnes beigetragen haben (vgl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, B. IV, S. 56. fg.), war allerdings von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei zu sprechen, und verschuldete es, daß nicht selten das Talent eines Ringers zu einem Privilegium mißbraucht wurde, sich auf Kosten der Mitbürger einem müßigen Leben zu ergeben. Beispiele von ergötzlicher Gefräßigkeit der Athleten führt Athenäos in seinem zehnten Buche auf. Theagenes von Thasos, der nach Plutarch zwölfhun-

dert, nach Pausanias vierzehnhundert Siege davongetragen hatte, verzehrte einst zu Folge einer Wette einen ganzen Ochsen in Einem Tage. Der Appetit der Athleten war sprüchwörtlich.

S. 71. Keiner ja würde zuerst u. s. w. Die Alten gossen früherhin das Wasser zuerst in den Mischkrug, den Wein aber als den edleren Stoff, nach. Schon Hesiodos lehrte, Tage und Werke 506.

Dreifach zuerst eingieße die Fluth, und ein Viertel des Weines.

Dafs man aber hernachmals umgekehrt verfuhr, lehrt Theophrast in den über diese Sache von Athenäos beigebrachten Zeugnissen:

Lauteren, ungemischten Wein. Die Ellipse muß sich wie S. 186. Zeus Leiblicher (Sohn) durch die Nothwendigkeit und aus Analogieen der Muttersprache, wie der griechischen, rechtfertigen. Fremd wird dergleichen so lange tönen, bis irgend ein Originalschriftsteller von entschiedenem Werthe, aus dem Bedürfnis Vortheil ziehend, solchen Wendungen durch den Geist einer Kernstelle Popularität verschafft. Was Klopstock in dieser Hinsicht rühmlich versucht hat, ist nur deswegen oft noch zu ungewohnt, weil er wenig gelesen wird.

Einst auch, sagen sie, als er u. s. w. Unter den Lehren des Samiers Pythagoras (s. unten zu S. 286.), welche wegen Auffallenheit und Widerspruch gegen die Erfahrungsansichten Aufsehen erregten, war die ursprünglich morgenländische von der Metempsychosis oder Seelenwanderung. Zu Folge derselben war der Aufenthalt in einem Leibe stets nur Prüfung und Läuterung für die unsterbliche Seele, und sie durchwanderte nach dem Verhältnisse ihrer Besserung oder Verschlimmerung eine

Reihe edlerer und niedrigerer Körper von Männern, Weibern und Thieren, so daß derselbe Mensch wiederholt als ein anderes Wesen geboren wurde, bis die gereinigte Seele zum Aether zurückkehrte und in ewiger Seligkeit bei den Göttern lebte. Vgl. Tiedemanns Geist der spekulat. Philos. I, S. 136. fgg. Tennemanns Gesch. der Philos. I, S. 130. fgg. Pythagoras selbst behauptete von sich, der Dardanier Euphorbos, des Panthoos Sohn, gewesen zu seyn, der nach Ilias XVI, 807. zuerst den Patroklos verwundete (vgl. unten zu S. 360.), und dann XVII, 9. fgg. von Menelaos erlegt wird. S. Horatius Carm. I, 28, 10. Ovid, Metamorph. XV, 160. Die Lehre war übrigens nur für Exoteriker neu; denn auch in den Mysterien wurde Aehnliches überliefert, und Platon spricht von derselben als einer den Dichtern geläufigen Sache, jedoch so, daß nur von öfterer Wiederkehr in die Oberwelt nach gewissen Wechselfristen bis zu völliger Entsündigung und Einkehr in's Land der Seligen die Rede ist. S. namentlich Pindaros Ol. II, 124. fgg. Einem nach Klarheit dürstenden, und doch in dieser edlen Sehnsucht gerade durch die Tiefe seiner Einsicht gehemmten Gemüthe wie Xenophanes konnte eine solche im Gewand der Allegorie auftretende Tradition nicht zusagen, und es war ganz folgerecht, daß sich seine Skepsis gegen den unspekulativen Geist dieser Lehre bewaffnete.

S. 73. Theognis von Megara. Die Geburtsstadt dieses Dichters ist das bekannte Megara, die Nachbarin von Athen, wie er selbst durch mehrmalige Andeutungen von Ortsverhältnissen zu erkennen giebt. S. zu S. 161. 164. 165. Dieser Gewisheit widerspricht Platon keineswegs, wenn er im

ersten Buche seiner Gesetze den Theognis mit dem Zusatze aufführt, daß er ein Bürger der Sicilischen Stadt Megara (einer Pflanzstadt der altgriechischen) sey. Der Philosoph hat kurz vorher den Tyrtäos als gebornen Athener namhaft gemacht, der als ein durch seine Dichtergabe wunderwürdiger Mann sich des Spartischen Bürgerrechtes werth gezeigt. Nach einem ihm sehr geläufigen Parallelismus nun hebt er auch an Theognis, den er jenem an die Seite stellt, einen Umstand, welchen er mit ihm gemein hat, daß ihm seine dichterische Berühmtheit auch auswärts Ehre erworben, heraus. Auf diese Ansicht leiten schon die Platonischen Scholien.

Ueber Geburts- und Todeszeit des Theognis sind wir ohne Angaben; nur das wird im Allgemeinen bemerkt, daß er um die achtundfünfzigste Olympiade (548. bis 545.) bekannt geworden. Aus seinen Gedichten ergiebt sich, daß er eng in die politischen Wechsel seines Vaterlandes verflochten gewesen. Dieses hatte früherhin unter oligarchischer Herrschaft gestanden, welche um Olympias 43. (vor Ch. 612. bis 609.) in die Tyrannei des Theagenes übergegangen war. Durch Demokratischgesinnte ward letzterer gestürzt (s. zu S. 162.), aber bald darauf entlud sich der Haß der Menge wider Adel und Reichthum, in den wildesten Ausschweifungen gegen die vornehmen Geschlechter. Als die Megarensen, erzählt Plutarchos, den Tyrannen Theagenes verjagt hatten, bewiesen sie nur kurze Zeit Mäßigung in ihrem Staatswesen. Denn da ihnen die Demagogen den Wein der Freiheit, um Platons Ausdruck zu brauchen, reichlich und ungemischt einschenkten, kamen sie ganz außer sich, und die Armen verfahren sowohl im Uebrigen muthwillig wider

die Reichen, als auch kamen sie in die Häuser derselben, ließen sich köstlich auftafeln, und schmauseten. Wo man ihnen nicht willfahrte, ward Alles zertrümmert und verschändet. Zuletzt machten sie einen Volksbeschluss, vermöge dessen ihnen ihre Gläubiger die Zinsen, die sie ihnen gezahlt hatten, zurückgeben mußten. — Hieraus erklärt sich, was Theognis über die Noth der Edlen und den Frevel der Schnöden S. 75. 76. 162. und öfter klaget. Denn es ist eine folgenreiche Bemerkung von Welker, der in seiner jetzt erscheinenden Ausgabe zuerst in die Beziehungen der Theognidischen Gedichte Licht, und in ihren Text Ordnung gebracht hat, daß der Geist dieser Gedichte aristokratisch ist, und unter der Benennung Edle und Gute Theognis die adeligen Geschlechter, unter Feigen, Schelmen, Schnöden, Frevlern aber (die deutsche Sprache konnte hier dem Doppelsinne griechischer Ausdrücke nicht immer nachkommen) deren Gegner, die Demokraten, verstanden hat.

Der Mißbrauch demokratischer Freiheit erschöpfte sich in Aechtungen und Vermögenseinziehungen, welche die Folge hatten, daß die ausgetriebenen Geschlechter sich sammelten, die Gegner in einer Schlacht überwand, und so zur Rückkehr und Wiederherstellung ihres Regiments gelangten. Welcher Antheil an diesen Geschicken dem Theognis zugefallen, läßt sich aus seinem Werke nur im Allgemeinen errathen. Er warnt vor Vertraulichkeit und wohlthätigen Sinn gegen die Plebejen, und schildert ihren Undank (S. 111. fgg.), preist die Treue, die in gefährlichen Zeiten Probe hält (S. 115. fgg.), erwähnt seiner Verarmung (S. 147. 167. fgg. 172. fg.), der Verleumdung seines Namens (S. 147.) und

des Verraths, den an ihm die eigenen Freunde geübt, so daß er es mit der Gegner Stimmung zu versuchen genöthigt worden (S. 170. fgg.). Daß er selbst eigentlich verbannt gewesen, scheint auch aus dem räthselhaften Stücke S. 208. *S p ö t t e* mit u. s. w. unbedenklich angenommen werden zu können: soviel aber ist klar, daß er noch vor der dem Vornehmen günstigen Wendung der Dinge zurückgekehrt seyn muß, da er das Unwesen des demokratischen Schwindels in so vielen Stellen als Augenzeuge schildert. Wir dürften aus Allem diesen vielleicht mit Recht entnehmen, daß er, wiewohl dem Systeme nach völlig Aristokrat, doch um seiner persönlichen Interessen willen dem Impuls der Zeit gewichen, Annäherung gesucht, Rückkehr, aber nicht vollständige Befriedigung seiner Erwartungen gefunden, und so; indem er die Neigung der alten Parthei verscherzt; ohne das Zutrauen der neuen zu gewinnen, weder jener noch dieser; noch endlich sich selbst zu Danke gehandelt, eine Erscheinung, die wir bei Staatsumwälzungen alter und neuer Zeit sich unendlich oft einstellen sehen.

In wiefern nun Einzelnes im Verlaufe des Gedichtes noch zu Muthmaßungen über des Theognis politische Stellung Veranlassung geben kann, wird am schicklichsten bei dessen Erklärung selbst beigebracht. Als eine zuverlässige Thatsache giebt sich des Dichters Abwesenheit auf Reisen kund (S. 165. und 184.), wobei er einen längeren Aufenthalt in Sicilien gemacht zu haben scheint. Dort hatte Gelon, der Tyrann von Gela, die Syrakusischen, von dem Volke vertriebenen Geomoren oder Landeigentümer in ihre Stadt heimgeführt, dadurch aber auch sich selbst zum Herrn von Syrakus gemacht, und

die Bevölkerung damit vermehrt, daß er die begüterten Einwohner anderer Städte und darunter die des Sicilischen Megara überpflanzte. Megara hatte er nach einer Belagerung durch Uebergabe gewonnen, das gemeine Volk aber in die Sklaverei verkauft. S. Herodotos VII, 155. fg. Nun überliefert uns ein Excerpt in dem Lexikon des Suidas, Theognis habe eine Elegie auf die Geretteten der Syrakusjer bei der Belagerung gedichtet. Diese dunkle Notiz legt Welker scharfsinnig von den durch Gelon erhaltenen und nach Syrakus versetzten vornehmen Megarern aus, so daß sich Theognis um jene Zeit noch in Sicilien befunden habe. Pausanias, welchem Welker folgt, setzt dieses Ereigniß Olympias 72, 2. (vor Ch. 491.); nach anderen Berechnungen würde es Ol. 73, 3. vor Ch. 486. gehören. Unter diese Voraussetzung nun könnte Theognis Reise nach Sicilien nur in sein Alter gefallen seyn, und so wäre denn auch wohl erklärbar, wie man sich daheim in seine Habe getheilt, in der Erwartung, daß er nicht zurückkehren werde. Vgl. S. 166. fgg. 183. fg. Es liegt indess dieß Alles, insbesondere auch die Ursache der Abreise, zu sehr im Gebiete der Hypothese, als daß es dieses Ortes seyn könnte, sich darüber weitläufig zu verbreiten. Die Zuverlässigkeit der Platonischen Behauptung aber, daß die Megarer von Sicilien ihren diesseitigen Landmann mit dem Bürgerrechte beehrt, leidet allem Anscheine nach keinen Zweifel.

Die letzte Anspielung auf seine Zeit macht Theognis in den Stellen, wo er seine Besorgnis vor dem Kampfe zwischen Hellas und Persien ausdrückt, S. 164. und 189. Diese Anspielung ist von der Art, daß die Persische Macht als etwas noch Unbekanntes und

darum desto Schrecklicheres dargestellt wird, folglich kann nur von dem ersten Kriege die Rede seyn, welcher mit der Schlacht von Marathon Olympias 72, 3. vor Ch. G. 490. für Griechenland glorreich ausging. Wir hätten also eine ungefähre Bestimmung, bis über welches Ziel hinaus des Dichters Lebensende zu setzen wäre, und wenn man die häufige Erscheinung eines hochgebrachten Lebensalters bei den griechischen Sängern und Weisen in Betracht zieht, so dürfte, nimmt man Theognis für die Zeit seiner ersten Blüthe um 548. vor Ch. als einen Zwanziger an, selbst das Jahr 480. vor Ch. als Todesjahr die Schranken eines verhältnißmäßigen Ansatzes nicht überschreiten.

Außer der erwähnten Elegie auf die Sicilischen Ereignisse, von der sich gar nichts erhalten hat, führt Suidas, selbst, wie es scheint, nicht recht im Klaren, als Werke des Theognis an Elegische Gnomon auf 2800. Verse, an seinen Geliebten Kyrnos eine elegische Gnomologie, und andere ermahnende Zusprüche. Wir haben nur die Gnomologie an Kyrnos übrig, aus welcher hier nach Welkers neuer Anordnung die Gnomon an Polypädes, die Trinklieder und Räthsel, die Parodien und sonstige Zusätze, was alles bisher in den Handschriften und Ausgaben voll wilder Verwirrung unter einander lag, geschieden, zuletzt aber die erotischen Stücke an einen unbekanntem Jüngling (vielleicht Kyrnos), wie sie der deutsche Philolog Immanuel Bekker in Paris entdeckt hat, angefügt erscheinen. Von Allem diesem mögte außer den Parodien und den diesen angehängten Zusätzen nur Weniges dem Theognis abzusprechen seyn. Die Vermengung der verschie-

denen Ueberreste aber, wie sie bisher überliefert worden, scheint bereits in alten Zeiten vorgegangen zu seyn. Das Princip der Auseinandersetzung aber findet sich durch eine glücklicherweise gerettete Stelle aus einer verlorenen Schrift Xenophons gegeben, wo es folgendermaßen heißt: Dieser Dichter aber hat sich über nichts anderes verbreitet, als über die Tugend und Schlechtigkeit der Menschen, und er ist ein Buch über die Menschen, wie wenn ein Pferdekennner über die Pferdezucht schriebe. Der Anfang zum wenigsten seiner Poesie scheint zweckmäßig zu seyn. Denn er fängt zu allererst an von der guten Abstammung. Er meinte nämlich, weder ein Mensch, noch von allem Uebrigen etwas sey gut, wenn nicht die erzeugenden Elemente gut seyen. Es dünkte ihm daher schicklich, zum Beispiele andere Geschöpfe aufzustellen, die man nicht auf's Gerathewohl zieht, sondern mit Kunst ein jedes pflegt, damit sie so edel als möglich werden. Er zeigt es aber in folgenden Versen:

An Lammböcken und Eseln verlangen wir, Hyracs, und Rossen u. s. w. Der Sinn dieser Zeilen ist, daß die Menschen ihr Geschlecht nicht würdig fortzupflanzen verstehen, und so die Gattung derselben immer schlimmer wird, da das Unedlere mit dem Besseren vermischt wird. Die Meisten dagegen meinen zu Folge dieser Worte, der Dichter klagte die Vielgeschäftigkeit der Menschen und diejenigen an, welche um des Geldes willen

sich Pöbelstand und Nichtswürdigkeit einzutauschen verstehen. Mir aber scheint er den Unverstand der Menschen über ihr eigenes Leben zu schelten.

Indem wir nun über die kritischen Momente dieser ganzen Untersuchung an Welkers Prolegomenen verweisen, bemerken wir nur, daß die Gnomologie an Kyrnos als ein in sich selbst zwar geschlossenes Ganze ethischer und politischer Rathschläge zu betrachten ist, im Einzelnen jedoch keineswegs eine systematisch genaue Durchführung zeigt, von mancher Wiederholung, auch wohl einzelnen Widersprüchen nicht frei ist, und häufig die Spur augenblicklicher Aufregung an sich trägt, wie sie denn auch wohl nicht in Einem Zuge, sondern nach gewissen Absätzen und Zwischenräumen abgefaßt ist. Ob daher Alles in den Greisenjahren des Dichters entstanden sey, wie aus dem Distichon Seite 107. Bleibe vom Festachmaufs u. s. w. geschlossen werden mögte, steht dahin: wohl aber haben wir die Redaktion des Ganzen in eine bestimmte Epoche seines Lebens, und dieselb unstreitig in die spätesten Jahre zu setzen.

Ueber die Persönlichkeit der Jünglinge Kyrnos und Polypädes haben wir so wenig einige Kunde, als über die der übrigen Namen, an welche verschiedene einzelne Stücke in den Trinkliedern und sonstigen Zusätzen gerichtet sind.

Inhalt des Gedichts an Kyrnos: S. 73. — 77. (Keinen, der völlig u. s. w.) Werth einer edlen Geburt und sittliche Misfolgen der Vermengung der Geschlechter. S. 77. — 79. Einziger Trost in der Hoffnung besserer Zeiten, und nothwendige Vorsicht im Umgange mit den Bösen (Plebejen). S. 79.

(Dieses denn wahre u. s. w.) — 81. (Doch Dir will u. s. w.) Vorsatz des Dichters, seinen jungen Freund in den Grundsätzen ächt edeler Gesinnung zu unterweisen, weil der Diener der Musen seine Erfahrungen nicht vorenthalten soll. S. 81. — 88. (Flehe die Himmlischen u. s. w.) Pflichten gegen die Aeltern und die Götter; insbesondere Scheu vor Meineid, Lüge, einzig nöthiges Streben nach Tugend und Verwahrung vor Stolz und Uebermuth, weil aller Segen und alles Gedeihen nur von den Göttern kommt. S. 89. — 95. Zufriedenheit mit dem, was man hat, und Erwerbung gottgefälliges Reichthums; Abschweifung über die ungleiche Vertheilung des Glückssegens. S. 96. — 100. (Streng wie es Schnur u. s. w.) Empfehlung wohlwollender und verständiger Handlungsweise, Warnung vor Uebereilung und verwegener Zuversicht; Unbekümmertheit um Tadel bei gutem Gewissen; Benutzung göttlicher Hülfe in Befragung der Orakel und Beobachtung religiöser Cärimonien, S. 100. (Süßser, o Kynos u. s. w.) — 104. Benehmen in häuslichen und nachbarschaftlichen Verhältnissen, Gefahren schlechter Gesellschaft, Unverbesserlichkeit der Schlechten. S. 105. — 111. (Dann auch, was ist's u. s. w.) Benehmen beim Gelage, wobei Abschweifung auf Lob und Tadel des Weines. S. 111. — 122. Unzuverlässigkeit und Undank der Schnöden (Plebejen) und Vermeidung ihres Umgangs; Werth, schwierige Prüfung und Seltenheit ächter Freundschaft. S. 123. — 126. (Also gebührt, daß der Edle u. s. w.) Nothwendigkeit die Freunde auch in ihren Eigenheiten zu tragen, ihnen gefällig zu seyn, ihnen selbst Fehler nachzusehen. S. 126. — 132. (Aber was einmal geschehn u. s. w.) War-

nung vor jugendlichem Ungestüm und Leidenschaftlichkeit, Preis der Vorsicht und Scham, wiederholte Warnung vor Uebermuth und Verwegenheit. S. 132. — 148. (Hört mich, was Allen zu Nutz u. s. w.) Ungleiche Vertheilung des Verstandes und des Reichthums, und Qualen der Armuth, die man auf alle Weise von sich werfen soll; allgemeine Klagen über die Mühseligkeit des Menschenlooses überhaupt, der man sich aber fügen, sie durch Thätigkeit und Anstrengung erträglich zu machen, und in bedächtigem Genusse der Jugend Entschädigung suchen muß. S. 148. — 154. (Niemals werde der Feind u. s. w.) Warnung vor vergeblichem Thun; Lob der Mittelstrasse in Allem, Vermeidung der Vielgeschäftigkeit, Selbstgefälligkeit, Unduldsamkeit; Empfehlung der Gerechtigkeit im Urtheile über Freund und Feind. S. 154. — 177. (Denn nichts schonet u. s. w.) Benehmen bei bürgerlichen Unruhen, Besorgnisse des Dichters bei dem Zustande seines Vaterlandes, und patriotische Klagen, mit welchen er auf seine eigenen erlittenen Unbilden und Drangsale überlenkt, und seine Handlungsweise rechtfertigt. S. 177. u. s. w. Schluß.

S. 74. Führt er sie dennoch in's Haus. Es ist eine der mehrfachen Formen, durch welche die Griechen die Allgemeinheit in der Beziehung eines Satzes bezeichnen, daß sie die dritte Person des Verbum für sich, ohne eine Subjectsbezeichnung, setzen. Da durch diese Wendung die Rede ausdrucksvoller und malerischer wird, als durch unser man zu erreichen stünde, ist dieselbe beibehalten worden. S. unten S. 92. Daß unwillig er viel Schmähhches ladet auf's Haupt.

Er ein Belobter die Uebelberüchtigte, ein Hochadliger eine Gemeine, sich durch Misheirath um das Zutrauen seiner Standesgenossen bringend.

Eherne Noth ja u. s. w. Das apröde Gesetz der Zeiten und der Verhältnisse, wie solche bei gewaltsamen Umwälzungen zu entstehen pflegen, welches entweder Entsaugung in Ohnmacht und Armut oder Gefügigkeit gegen die Umstände, mit Verzichtung auf ererbte Ansprüche und Vorurtheile, begehrt; da denn die Leichter- und nach ihrer Ansicht Klügergesinnten Fünf gerade seyn lassen, und, sich mit dem emporgekommenen Pöbel verbrüdernd, die unwahrscheinlichen Aussichten auf Wiedererlangung früherer Rechte mit dem Gewinne vertauschen, der sich in neuer Lage der Dinge machen läßt.

S. 75. Weder der würdigen That, weder der schnöden gedenk, weder Dankbarkeit gegen empfangene Wohlthaten von den Edelen hegend, noch unter einander voraussetzend, was sie doch recht gut wissen könnten, daß Keiner sich auf den Anderen verlassen kann, weil jeder, sobald er seinen Vortheil ersieht, den Anderen verräth. Besser steht übrigens S. 180. Weder des niedrigen Sinns, weder des guten gewifs.

Kynos, die Stadt u. s. w. Stadt immer nach dem griechischen Begriffe zugleich Staat als Inbegriff der sämtlichen Bürgergemeine. In der Stadt war der Sitz der Souveränität, deren Antheil auszuüben diejenigen der im Gebiete zerstreuten Grundbesitzer, welche der Ehrgeiz trieb, von Zeit zu Zeit zur Stadt kommen mußten.

Die unbelehrt vordem u. s. w. Die einfachen Landleute der Vorzeit gingen den Geschäften ihres Feldbaus nach, unbekümmert um städtische Handel

und Intriken, in ihrer Lebensweise, Wohnung und Kleidung ähnlich dem biederen Eumaios des Homer, dem Landmanne des Hesiodos, oder dem Aristophanischen Strepsiades, ehe ihn die stolze Niobe des Megakles metamorphosirt hatte: sie scheuten die Nähe des städtischen Treibens, wie Hirsche vor dem Anblicke der Menschen fliehen. Jetzt hat sie die Umwandlung des Staatswesens in die Stadthändel verflochten, sie haben Gefallen an dem Gelärme der Volksversammlung, an dem Berufe des Rechtsprechens (zwei Hauptgeschäftskreise des Bürgers in Demokratieen) gewonnen, und die alte Sitte und schlichte Redlichkeit ist im Verderbniß demagogischer Ränke untergegangen.

Hoffnung verbleibt u. s. w. Es war ein Sprüchwort, daß Verbannte und Unterdrückte von der Hoffnung leben. Ueber diese, wie sie allein in Pandoras Gefäße zurückblieb, s. Hesiod. Werke u. Tage V. 96. fg., und wie die Scham und die Nemesis im eisernen Zeitalter von der Erde fliehen, V. 197. fgg. Seit Hesiodos aber ist die Sehnsucht nach dem goldenen Alter, wo Frieden, Gerechtigkeit, Treue und alle Tugenden, die das Leben beglücken, walteten, die Hoffnung seiner Wiederkehr, die Klage über das Unheil der Gegenwart (denn für alle, die jedesmal leben, ist ihres das eiserne Zeitalter, und das der Gewesenen ist ihnen das goldne) ein stehender Dichtergemeinplatz. Vgl. Vofs zu Virgils Eklogen IV, 6. S. 187. fg. und Landbau II, 474. S. 435.

Olympische Höhen, der Berg Olympos in Thessalien, welcher, gegen achttausend Fuß hoch, mit seinen beiden beschneiten Hauptgipfeln in die Wolken ragte, und dem Hellenischen Urgeschlechte,

das in diesen Gegenden zuerst zur Menschlichkeit aufwachte, als Sitz der Unsterblichen galt, wo auf der höchsten Spitze Zeus, auf den unteren die übrigen Götter von Hephästos gebaute Palläste haben, an der Tafel des Vaters der Götter und Menschen aber alle täglich schmausen, und durch Apollon und die Musen mit Gesang und Saitenspiel unterhalten werden. Dies ist aus Homer bekannt. In der späteren Zeit nimmt die Götter der Himmel auf, und auf dem Olympos steigen sie zu demselben empor, welcher denn nur noch figürlich für den Göttersitz vorkommt.

Der Männer Ernst, die Sophrosyne, von welcher oben S. 501. fg. gesprochen ist.

Die Chariten (Grazien), Göttinnen der Anmuth und der Schicklichkeit in allen Verhältnissen des öffentlichen wie des häuslichen Lebens, sind Töchter des Zeus und der Okeanide Eurynome, Hesiod. Theog. 907. fgg.

S. 78. Themis, der personificirte Rechtszustand nach dem wilden Getümmel des ersten ungeselligen Naturlebens, eine Titaninn, Tochter des Uranos und der Gaea, Hesiod. Theog. 135. Vgl. oben S. 495. über Dike.

S. 79. Freue mit ihnen des Tranks u. s. w. Die vier hier folgenden Verse werden in Platons Menon, wo von der Lehrbarkeit der Tugend gehandelt wird, und das zweite Distichon Denn von den Edeln u. s. w. von Xenophon, Denkwürdigkeiten des Sokrates I, 2, 20. und Gastmahl 2, 4. angezogen. Der von Platon bemerkte scheinbare Widerspruch unserer Stelle mit S. 103. Zeugen und nähren u. s. w. löst sich dadurch, daß in letzterer, wo von Witzigung der durch angeborenen Hang und Lebens-

gewohnheit zum Verkehrten getriebenen Menge, von alten Sündern die Rede ist, die keine Anspannung des Wortes zur Besinnung bringen mag, die Fortpflanzung edler Gesinnung durch das Blut geleugnet wird; dagegen hier von der frühen Gewöhnung eines Edelgeborenen zu edelem Sinne, durch Beispiel und Umgang, so daß man sich hernach im Leben von selbst zurecht findet.

S. 83. Daß der Unsterblichen Macht u. s. w. Daß die Götter, deren Namen man bei einem Meineide misbraucht, dem Freyler zum Deckmantel dienen, hinter welchem er sich seiner Verpflichtung entziehe.

S. 84. Keiner, o Kyrnos u. s. w. Vgl. oben S. 56. fgg. Solons Worte: Denn zum Verhängnis nur u. s. w.

S. 85. Hülflosigkeit, die Schranken, die unserer endlichen Natur durch physische und conventiönelle Verhältnisse gesetzt sind. Das nämliche besagt der Ausdruck Noth, welche S. 92. eine Tochter der Armuth genannt wird. Vgl. S. 95. unterste Zeile. S. 119. Zeile 4. S. 132. und 154. zweite, und öfter.

Wolle nur Du fromm lebend — als Reichthumes Dich freuen. Die Auslassung des Comparativbegriffes lieber ist nach dem griechischen Vorbilde, dem Homerischer und späterer Sprachgebrauch zur Rechtfertigung dient, gewagt worden. Ob sich das deutsche Nachbild der Nachsicht zu freuen haben wird? Es hat für sich Erweiterung der Sprachschmeidigkeit ohne Unnatur.

S. 86. Ein Dämon, eine Gottheit, welches der gewöhnliche allgemeine Begriff des griechischen Ausdruckes ist. In besonderer Beziehung aber, wie sie S. 87. Viele sind thörichtes u. s. w. zu fassen

scheint; ist Dämon ein jeden Menschen von seiner Geburt an unsichtbar umschwebender Geist, ein Mittelwesen zwischen Mensch und Gott, das nach der Bestimmung des Schicksals in seinem Leben ihm dominiert, und entweder gut oder schlimm führet; denn es giebt gute und böse Dämonen. Die ursprünglich morgenländische Lehre war in Griechenland so verbreitet, daß Platon von ihr als etwas Ausgemachtem redet. Bekannt ist des Sokrates Berufung auf das in ihm wohnende Dämonische, die Eingebungen des Dämons, aus welchem Anytos nur durch einen Sophismus die Anklage, als verehere der Weise unbekannte Götter, machen konnte. Nach Hesiodos, Werke und Tage V. 122. fgg. sind die Dämonen die Seelen der Menschen des goldenen Zeitalters, und als solche Seelen verstorbener Vorfäter wurden sie auch von den Etruskern und Römern angesehen, und unter dem Namen Laren verehrt. Der Glaube an böse Dämonen ließe sich wohl ganz leicht aus dem Gedanken erklären, daß jene Seelen der Abgeschiedenen gut oder böse gedacht werden, je nachdem sie sich im Leben gezeigt; oder daß man aus den schlimmen Erfolgen des Einzellebens auf böse Genien geschlossen; aber es liegt unstreitig eine tiefere aus dem uralten Principe des Dualismus zu schöpfende Idee zum Grunde. Vgl. Creuzers S. u. M. III, S. 4. fgg. Uebrigens ist zu bemerken, daß sich diese Lehre im Alterthume nicht minder zu einem vollständigen System ammenhafter Gespenstertheorien von eselsfüßigen, kinderfressenden Ungeheuern, Wehrwölfen, schwarzen Rossen u. dgl. ausgebildet hat, als die uns überlieferten Sagen von dem Leibhaftigen und seinem Gefolge.

Hoffarth, Ersättigung s. oben S. 492.

Nimmer der Armuth Qual u. s. w. Hesiodos, Werke und Tage V. 717. fg.

Lafs Dir auch nie Vorwurf um die Qual herabdrückender Armuth
Gegen den Maon begehren: sie ist Gabe der ewigen Götter.

S. 87. Denn Zeus richtet u. s. w. Das Bild ist den Homerischen Stellen entnommen, wo Zeus einmal (Ilias VIII, 69. fgg.) die Loose der Flucht für Achäer und Troer, und dann (XXII, 309. fgg.) die Todesloose des Hektor und Achilleus wägt. Nach der nämlichen Quelle läßt Aeschylos, der von sich sagte, er sammelte Brocken von dem Tische Homers, in den Persern 357. fg. den Boten melden:

Ja, so zertrümmert hat die Gottheit wahre Macht,
Herab die Schaal drückend durch ungleich Geschick.

Und in offenbarerer Nachahmung wägt bei Virgil Aeneis XII, 725. fgg. Juppiter die Schicksalsloose des Turnus und Aeneas.

S. 88. Keiner der Menschen lebt glücklich u. s. w. S. oben Solons Distichon S. 58. Nimmer auch u. s. w. und dessen Worte bei Herodot I, 32.

Doch wen Himmlische ehren u. s. w. In gleichem Geiste läßt Euripides im rasenden Herakles V. 1340. den Theseus sagen:

Wenn uns die Götter ehren, braucht's der Freunde nicht,
mit der Anführung, dafs wenn einen die nach Laune
Waltenden fallen lassen, wackre Freunde noth thun.

S. 90. Reichthum, welcher von Zeus u. s. w. Hesiodos, Werke und Tage 320. fgg.

Nicht frommt Habe durch Raub: viel besser ja, wenn sie ein
Gott giebt.

Wenn mit den Händen auch Einer gewaltsam Segen errafft hat,
Oder als Beute gewonnen durch Zügelgeficht, wie es oftmals
Gehet, sobald bei den Menschen der Vortheil über die Einacht

Trügerisch gesiegt, und der Scham schamlos Gesinnung gefolgt ist,

Stürzt ihn leicht der Unsterblichen Arm, und es schwinden die Hüener

Solchem Mann, und es deihet ihm wenige Zeit nur der Reichtum.

Vgl. Solon oben S. 51. Güterbesitz zwar u. s. w. Oder durch Schwur u. s. w. Ein Orakel beehrte Glaukos, des Epikydes Sohn, aus Sparta, als er angefragt hatte, ob er das ihm anvertraute Gut eines Milesiers, als dessen Söhne es zurückforderten, durch einen Schwur verheimlichen und für sich behalten solle, folgendermaßen (Herodot VII, 86.):

Glaukos, Epikydeide, für jetzt bringt sicher es Vortheil,
Dass Du durch Schwur abseigst, und die Schätze Dir machst zu eigen.

Schwöre, denn auch den Mann, der den Eid hält, raffet der Tod hin.

Aber ein Sohn ist dem Eid, namlos, nicht Hände noch Füße
Regt er, aber er wandelt im Sturm her, bis er mit Einmal
Packend den Stamm auswurzelt vom Grund, und die ganze Verzweigung.

Aber des redlichen Mannes Geschlecht blüht spät in die Zukunft.

S. 91. Der hämische Tod, der zudringliche, schadenfrohe, der sich nicht abweisen läßt. Bei Homer erscheint er zwar auch schon personificirt, und als Bruder des Schlafes (Söhne der Nacht, Hesiod. Theog. 212. 758. fgg.), Ilias XIV, 231. XVI, 672., wiewohl am häufigsten in der Moire und den Keren: es künden ihn aber die Beiwörter, die ihm der Sänger giebt, betrübend, langhinstreckend, purpurn (wenn es dem Sterbenden wie einem Ohnmächtigen vor den Augen flimmert und dunkelt), noch als ein Wesen an, das bloß an seinen Wirkungen erkannt wird. Das Beiwort unserer Stelle läßt auf keine Verschönerung der To-

desidee schliessen: es ist der unerbittliche, Menschen und Göttern verhasste, nach seiner Beute lüsterne Dämon; wie er bei Hesiodos, Theog. 764. fgg. und noch bei Euripides in der Alkestis erscheint. Nach diesem Dichter weiht er seine Opfer zum Grabe, indem er ihnen mit dem Schwerte eine Locke absehert (V. 74. fgg.), und Herakles entreißt ihm die Gattinn des Gastfreundes durch einen Kampf an dem Todtenhügel (V. 1162. fgg.). In der nämlichen Stelle heisst er ein Gebieter der Dämonen. Unstreitig ist diese Ausmalung nicht bloße willkürliche Erfindung des Euripides. Die sinnvolle Darstellung als Genius mit der umgekehrten Fackel ist mehr Erzeugniß der aus Mysterien und Philosophie schöpfenden Bildkunst, als des volksthümlichen Glaubens, und es ist eine geistvolle Bemerkung Herders in dem schönen Nachtrage, den er zu Lessings bekannter Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, gemacht hat, daß dieser Genius eigentlich der des Lebens ist, welcher am Ende des Festzuges die Fackel löscht. Denn an sich selbst hatte der Tod für den Hellenen nicht weniger Grauenvolles, als er für den Menschen überhaupt hat: aber in den Erfindungen, dessen Herbigkeit zu verschleiern, stand jenem sein lebensfroher Sinn williger bei, als dem Nordländer sein düsterer.

Lieder, Augenlieder.

S. 92. Und von der Gottheit nirgend u. s. w. Vgl. oben S. 476. Und erfährt Keiner u. s. w.

S. 98. Wird Dich der Eine mit Schimpf u. s. w. Nach diesem vierzeiligen Stücke ist folgendes für sich bestehende Distichon zufällig weggeblieben:

Edele schilt unglücklich der Ein', und ein Andrer erhebt sie,
Aber der Schlechten geschieht auch nicht Erwähnung ein-
mal.

S. 99. Schnur (Schmitze), Kreiszieher (ein Stift mit einer Schnur zum Ziehen einer Kreislinie), und Richtscheit, Werkzeuge der Zimmerer.

Des Himmlischen hehre Prophetinn, die Pythia oder Priesterinn des Pythischen Apollon, welche, seit einst eine Jungfrau, die nach anfänglicher Sitte zu dem Dienste bestellt war, durch ihre Schönheit einen Befragenden so hingerissen, daß er sie gewaltsam entehrt, aus Delphischen Frauensimmern niederen Standes, welche die Fünffig zurückgelegt, und keine Männer hatten, gewählt wurde. Sie weissagte vom Dreifusse, über einem Erdschlunde, aus welchem ein kühler Luftzug emporstieg; dieser und das Wasser der Quelle Kassotis sollten die Eingebungen herbeiführen. Zu ihr selbst durften, vermuthlich seit erwähntem Ereignisse, keine Befragenden nahen. Der Priester des Gottes, welcher auch ihre schlichten, abgebrochenen Aussprüche in hexametrischen oder iambischen Rhythmus brachte, ward Vermittler und Dolmetsch. In den blühenderen Orakelseiten waren drei Pythien, welche abwechselnd den anstrengenden und ihnen unerfreulichen Dienst verrichteten, und das Orakel war nicht, wie ursprünglich, Einmal im Jahre, sondern Einmal des Monats zugänglich.

S. 100. Den Sehern und Vögeln, für den aus dem Vogelfluge weissagenden Sehern, nach einer im Griechischen und Lateinischen häufigen Figur einen zusammengesetzten Begriff durch zwei von einander unabhängige Ausdrücke zu bezeichnen, s. B. Gröfse und Tugend für Gröfse der Tugend.

S. 101. Ein fremd Saatland nach einer bei den griechischen Dichtern unendlich häufigen Metapher vom Ehestande.

S. 104. Asklepios Stamm, den Aerzten, vgl. unten zu S. 358. Ueber den Inhalt des Stückes oben zu S. 79.

S. 105. Unter Genossen des Mahls u. s. w. Dem griechischen Ausdrucke nach scheint es, daß zu Theognis Zeiten auch noch in Megara die altdorische Sitte der Syssitien oder gemeinschaftlichen täglichen Mahlzeiten aller Bürger bestanden habe, die in Kreta und Sparta sich am längsten erhielt. Ueber dieselben vgl. Otfried Müllers Dorier, Abth. II, S. 273. fgg.

Und er zu jeglichem Ding u. s. w. Wer in Sparta zu den Syssitien gezogen wurde, dem sagte beim Eintritte der Aelteste auf die Thüre zeigend: Durch diese geht kein Wort hinaus! Auf Scherz und kurzgefaßte Witzreden war es bei den Spartischen Mahlen abgesehen; aber der Empfindliche durfte sie sich verbitten, und der Necker schwieg.

S. 106. Wenn er mich harnischt u. s. w. Der Ausdruck vom Weine gewappnet, d. h. schwer gemacht und berauscht werden, ist ein den Griechen geläufiges Bild, ähnlich unsrer vom Zorn üblichen Metapher in Harnisch bringen und kommen. Vgl. S. 106. Nie wird also u. s. w. S. 201. Trinke den Wein u. s. w. S. 214. Reinen im Kreis u. s. w. S. 215. fg. Schwer ist vom Weine u. s. w.

S. 107. Schmäählich als trunkenen Mann u. s. w. Ein Gesetz griechischer Gastgeselligkeit gebot: Trinke oder gehe! Die ausgelassenen Gelage übrigens, wo man maaslos den lauterer Wein

rechte, waren Erzeugniß einzelner Entartung in solchen Städten, welche durch ihre Ueppigkeit sprüchwörtlich geworden. So bildeten sich wegen der üppigen Sitten Großgriechenlands die römischen Ausdrücke *graeco more bibere*, *graecari*, *pergraecari*. Dem Dorischen Stamme in der alten Heimath waren sie lange Zeit fremd: vgl. Kritias den Tyrannen, S. 261. Also ist es Gebrauch u. s. w. Herodot (VI, 84.) merkt an, daß man dem Sparterkönig Kleomenes dem Ersten vorgeworfen, er habe von den Skythen gelernt puren Wein zu trinken (s. zu S. 308.), und davon sey er toll geworden.

Prüfend in Gluth, durch Schmelzen, wo das Reine von den Schlacken gesondert wird. Von der Prüfung am Probienstein s. unten zu S. 174.

S. 109. Heren des Trunks u. s. w. S. oben S. 447.

S. 110. Ungefüges, Unschickliches, Unwürdiges.

Oder verbleib u. s. w. Es ist wahrscheinlich, daß von dieser Zeile an das übrige des Stückes ein späterer Zusatz ist.

Schenk' ein, gewöhnlicher Anfang von Trinkliedern.

S. 111. Der Verbrüderung. Die Sitte des Zutrinkens war den Griechen nicht minder als den modernen Trinkern zu Veranlassung reichlicheres Genusses erwünscht (vgl. zu S. 261.), und der sogenannte Liebesbecher, wo man sich wechselseitig Gesundheit und ewige Freundschaft zubrachte, ging in sprüchwörtliche Bedeutung über. So nennen Sokrates und Phokion in Aelians vermischten Geschichten den Schierlingstrank, den ih-

men die Undankbarkeit der Mitbürger reichte, einen Liebes- oder Gesundheitsbecher.

Himmlischen spendest Du den s. oben zu S. 67.

S. 112. Gleich wär's Samen zu streun u. s. w. Ein Sprüchwort für Vergebliches zu thun: ähnliche waren die Luft pflügen, Wasser in's Meer tragen, der Fuchs lenkt den Stier am Pfluge. Von zwei albernen Philosophen, die mit einander disputiren, heißt es bei Lukianos: der Eine melkt den Bock und der Andre hält das Sieb unter. Vgl. Virgil Eklog. III, 91.

Grauliche Fluth, wenn der Wind die Wellen oberflächlich kräuselt.

Gleich dann fluthet die Gunst u. s. w. Feuer und Wasser dienen als Symbole der Vernichtung, daher in Gluth oder Rauch aufgehen, mit den Wellen des Stromes fortgeführt werden, und ähnliche Wendungen häufig für zu nichte werden vorkommen. Ganz gleichen Sinn hat der Ausdruck in den Wind gehen, vom Winde davon geführt werden (S. 114.), welcher besonders von den Schwüren der Liebenden gebraucht wurde.

S. 115. Werth ist, dafs Gold u. s. w. Von dieser Stelle macht Platon im ersten Buch der Gesetze Gebrauch, wo er dieselbe des Tyrtäos Worten, da ein tapferer Mann als ein Ideal der Trefflichkeit gepriesen wird, wenn er vermag

blutträufenden Mord zu erblicken,

Und faßt nahe zum Wurf zielend in's Auge den Feind,

(oben S. 21.), entgegengesetzt, und den geprüften Freund, wie ihn Theognis preist, noch höher

stellt. Es ist dies die schon oben S. 536. fg. angezogene Stelle.

S. 117. Nichts ja ist schwerer erforscht u. s. w. Den Sinn dieses Stückes spricht ein naives Skolion folgendermaßen aus:

Könnte wer, wie ein Jeder sey geartet,
Ihm aufschneiden die Brust, und wenn das Herz ihm
Er beschn, es zuschließen sofort,
Dann ihm als ächtem Freund sonder Gefährde traun!

Ward falsch Gold u. s. w. In Euripides Medeia 416. fgg. sagt diese:

O Zeus, warum doch gabst Du, um verfälschtes Gold
Herauszukennen, sichere Merkmal' Irdischen;
Woran man aber einen Mann als Bösewicht
Soll prüfen, zeigt an seinem Aussehn keine Spur?

S. 118. Trügen Gesichte den Geist u. s. w. im Griechischen Ideen, d. i. Gestalten oder Vorstellungen. Den Ausdruck der Uebersetzung hat Fichte in den Reden an die Deutsche Nation S. 125. aus Luther erneuert.

Das Best' ist den Menschen Bewährung.
Bakchylides sagt:

Denn der Lydische Stein zwar zeigt das Gold:
Aber der Männer Tugend und Weisheit
Bringt zum Lichte die allmächtige Wahrheit.

Vgl. auch Euripides Andromache 320. fgg.

S. 121. Doch wem bei einiger Zunge: da er nur eine einzige Zunge hat, und diese folglich auch nur zu einerlei Charakter des Redens brauchen sollte. Pittakos sagt in einem Skolion:

Mit Bogen und pfeilstrotzendem Köcher bewehret sich
Frisch los auf den freveln Mann:
Kein wahres Wort kommt ihm von der Zung' und dem Munde je,
Er verdecket des Herzens Sinn in Doppelrede.

S. 123. Triff der Polypen Natur u. s. w. Dafs der Polyp nach dem Platze, wo er sich anrankt, seine Farbe verändere, und besonders wenn er in Furcht sey, hatte der grofse Naturforscher Theophrastos überliefert, in einer Stelle, welche Plinius, Naturgesch. VII, 46. übersetzt hat. Auch Aristoteles, Thiergeschichte IX, 37. ist derselben Meinung. Die Sache ist aus der gallertartigen Natur des Polypenleibes, welche auch die Farbe seiner Nahrung durchblicken läfst, hinlänglich erklärbar. Unseres Dichters Gedanke findet sich mehrfach wiedergegeben, auch beifällig angeführt: nicht charakterlose Schmiegsamkeit fordert er, sondern humane Duldung und Nachgiebigkeit, um ohne Anstofs im Leben fortzukommen, in dem Sinne, wie Amphiaraios bei einem Hykliker sagte:

Mit des Polypen Natur, Amphilochos, Held, Du geliebter,
Sey willfährig den Leuten, zu deren Gemeine Du hinkamst.

Dagegen hatte Ion (s. zu S. 247.) diesen Rath als strenger Sittenrichter verworfen, und in einer Tragödie gesagt:

— Hassenswerth ist mir der farbwechselnde
Polyp, der blutleerem den Fels anrankt den Leib.

S. 124. Grundaus wurde statt des schleppenden von Grund aus nach der Analogie von kopf über, kopfunter u. dgl. versucht.

Weidlich beschwatze den Gegner u. s. w. S. oben S. 500.

S. 126. Götter allein sehen denselben nicht nach; die Götter allein haben das Amt, auf die Versehen der Sterblichen die angemessene Strafe folgen zu lassen, damit Alles im Leben, das Gute mit dem Bösen, das Glück mit dem Unglück, in's Gleichgewicht komme. Der Mensch dagegen soll,

seiner eigenen Fehlbarkeit eingedenk , nachsichtig seyn, und die Rache dem Himmel überlassen.

S. 128. Auch den Behenden ereilt u. s. w. Homer, Odys. VIII, 329.

Nimmer gedeiht Unthat: es erreicht den Behenden der Träg-

S. 130. Schnöde Gewaltthat, Stolz, Sättigung vgl. oben S. 492. fg.

S. 131. Unverlaßbar, unzuverlässig.

Welchen das Ende vertraut, die über den Ausgang aller Verhältnisse wachen, damit nichts sich seiner Schranken überhebe, und die gleichaus- theilende Gerechtigkeit bestehe; vgl. zu S. 126.

Fast mühselig, der That u. s. w. Vgl. oben Solon S. 56. Hat doch ein jedes Geschäft u. s. w. Fast aus Luthers Sprache für schf.

S. 133. Hochherrliche Tugend, die sich dem antiken Menschen, welchem der Staat das Höchste, am meisten in kriegerischer Tapferkeit darstellt.

Aber dem Haufen u. s. w. Eine gerettete Strophe des Alkäos sagt, als hätte der Dichter heute gelebt:

Dem gleich, wie nach der Sag' Aristodamos

In Sparta ein gegründetes Wort gesprochen:

Geld ist der Mann: Wer der Noth anheim fiel,
Hat nicht Tugend mehr noch Ehre.

Vgl. Pindar Isthmische Hymnen II, 17. und Theognis S. 172. Jeglicher ehrt u. s. w.

Rhadamanthys, jüngster Sohn des Zeus von der Europa, Bruder des Minos und Sarpedon, Beherrscher und Gesetzgeber von Kreta, durch seinen rechtschaffenen Wandel so ausgezeichnet, daß ihn Zeus in der Unterwelt zum Vorsteher der glückseligen Inseln eingesetzt, Homers Odys. IV, 564. Pindaros Olymp. II, 136.

Sisyphos, einer der Söhne des Deukalioniden Aeolos (Hellenes Sohns, von dem die Aeolier abstammen), Erbauer von Ephyre-Korinth (s. unten zu S. 239.), Stammvater des Bellerophon und Glaukos (Homers Ilias VI, 152. fgg.), war nebst Odysseus ein sprüchwörtliches Bild der Schlaueit. Als Zeus des Flußgottes Asopos Tochter Aegina nach der Insel Oenone (die nachher der Aegina Namen bekam) entführt hatte, machte er bei dem Vater den Anzeiger: darum sandte Zeus den Tod gegen ihn; den legte er aber in Fesseln, und nun hörte das Sterben auf, bis denn Ares, der Kriegsgott, den Tod löste und ihm den Sisyphos selbst übergab. Ehe nun dieser starb, trug er seiner Gattinn, der Atlantide Merope (am Himmel eine der Pleiaden), auf, ihm die herkömmlichen Gaben in die Unterwelt zu senden. Als aber diese nicht eintrafen, erwirkte er vom Könige der Schatten die Erlaubniß, zum Lichte zurückzukehren, und sein Weib zu schelten, kam jedoch nicht wieder, und lebte bis zum Greisenalter in Korinth fort. Für solche Schelmenstreiche ward er denn, als er zum zweitenmal gestorben war, zu der bekannten Strafe des Steinwälzens (Homers Odys. XI, 592. fgg.) verurtheilt. Das heitere und sinnreiche Märchen hat aus dem Mythographen Pherekydes der kleinere Scholiast zu obgedachter Stelle der Ilias aufbewahrt. Wir haben ähnliche Volkssagen von lustigen Schmieden und Müllern, welche den Tod auf alle Weise geseckt und hingehalten, ehe sie sich ihm als Beute ergeben.

S. 134. *Persephoneia* (Persephone, Proserpina), die vom Schattenbeherrscher (von dem üppigen Wissensgrunde bei Enna, am westlichen Fuße des Aetna, wo sie blumenpflückend spielte) in die Un-

terwelt gerissene Tochter der Demeter von Zeus: nach dem Genusse des verhängnißvollen Granatapfels unwiderruflich an den neuen Aufenthalt gebunden, wird sie als ungern daselbst während häufig aufgeführt; oft dagegen, mit der unerbittlichen Natur ihres Gemahls identificirt, stellt sie, als schreckliche Persephoneia, die herbe Nothwendigkeit des Todes selber dar. Als solche reiht sie dem Sterblichen Vergessenheit und hemmt die Denkkraft; denn die Abgeschiedenen schweben, als unwillige Schatten, ihre Beschäftigungen von der Oberwelt unten im Tartaros wie in einem dämpfen Traumleben fortreibend, umher, und werden durch gräßliche Gewalten, wie die sich um ihren Aufenthalt herschlingenden Flüsse, den wüsten Todtensee (s. zu S. 146.), den vielköpfigen Wächterhund Kerberos (Hesiodos Theog. 310. fgg. 761. fgg.), von der Flucht aus ihrem grauenhaften Bezirke zurückgehalten.

S. 135. Nestor, dem göttlichen gleich, d. h. gleich dem Munde des göttlichen Nestor. Dieser aus der Ilias hinlänglich bekannte greise Held, dem die Rede

wie des Honiges Süße daherfloß,

war Sohn des Nелеus, König des Triphyliischen Pylos (vgl. oben S. 481.). Er hatte zwei Menschenalter vor sich schwinden gesehen, und war Zeitgenosse des dritten, Ilias I, 250. fgg.; d. h. er war zwischen sechs- und neunzig. Denn ein Menschenalter rechnete man zu dreihundertzig und ein drittel Jahre; Herodotos II, 143. In der Odyssee finden wir ihn glücklich aus Troja wiedergekehrt, und sein Geschlecht blühte noch lange, selbst als die Häupter desselben bei den Herakleidenarru-

ben ausgewandert, in dem damals sich bildenden Messenierstaate fort.

Als Harpyien daher sich stürzen. Die Harpyien sind personificirte Wirbelwinde, als Jungfrauen gedacht, bei Hesiodos, Theog., 265. fgg. Töchter des Thaumias, Sohns des Pontos, und der Okeanine Elektra. Dieser Dichter kennt ihrer zwei, Aello; und Okypete, Homer noch eine dritte, Podarge, Ilias XVI, 149. Andere führen noch andere Namen an. Von Verschollenen wurde gesagt, sie seyen durch die Harpyien geraubt, Odyssee I, 241. XIV, 371. Am häufigsten werden sie erwähnt als das Werkzeug göttlicher Rache an Phineus, dem Könige der Thrakischen Stadt Salmydesses, der, entweder wegen verbotener Weissagung oder wegen Grausamkeit an seinen Söhnen, damit bestraft wurde, daß er erblindete und ihm jene Dämoninnen seine Speise verschleppten und, nach späterer Fabel, verunreinigten. Sie wurden von Phineus hinweggejagt oder getödet durch die Boreaden (siehe die nächste Anmerkung), oder durch Herakles, auf dem Argonautenzuge. Ueber ihre Bildung s. Vofs, mytholog. Briefe, Bd. I, S. 198. fgg. Wir haben sie uns bei Theognis weder geflügelt, noch in der scheußlichen Gestalt zu denken, in welcher sie, späteren Kunstvorstellungen nach, Virgil, Aen. III, 211. fgg. schildert.

Oder als Boreas Sohn; u. s. w. Boreas, der personificirte Nord (siehe oben S. 463.), hatte Oreithyia, die Tochter des Attischen Königs Erechtheus entführt, Ovid. Metam. VI, 662. fgg. vgl. Herodot VII, 189., und zeugte mit ihr den Kalais und Zetes, die, gleich ihm, durch ihre Schnellfüßigkeit sprüchwörtlich wurden. Denn die

Flügel hat auch ihnen erst die bildende Kunst geliehen. Vofs, myth. Br. Bd. I, S. 242. fg. Beide Bo- readen nahmen am Argonautenzuge Theil, und befreiten den Phineus von den Harpyien, wofür dieser dem Iason seine fernere Fahrt weissagte. Kalais ward von Orpheus geliebt. S. Phanokles S. 289.

Nicht zur Versammlung des Markts u. s. w. Sie darf sich nicht in die Volksberathungen mengen, noch zu der Richterfunction einfinden, welche Befugnisse im Rechte des freien Bürgers lagen (s. S. 546. fg.), von deren Ausübung aber ein Herabgekommener und Verachteter sich selbst fern hält, um nicht Verhöhnung und Mishandlung zu erfahren.

S. 136. Plutos, der blinde Gott des Reichthums, Sohn des Iasios (s. zu S. 226.) und der Demeter, d. h. des Ackerbaus. S. Hesiodos Theog. 969. fgg. Vgl. S. 467. Aides.

S. 138. Bunte Befittigung u. s. w. Die Sorgen werden in diesem etwas räthselhaften Distichon, welches in mehreren Handschriften des Theognis ganz fehlt, als lästige Dämonen dargestellt, welche den Menschen geflügelt umschwirren, und ihm die Kürze seines Lebens wie die Mühseligkeit, des Leibes Nahrung und Nothdurft zu gewinnen, beständig zu Gemüthe führen.

☛ Nicht daseyn u. s. w. S. oben S. 505. fg.

S. 139. Dir schwebt die Gefahr auf der Schneide des Messers, nach einem öfters vorkommenden Sprüchworte. Homers Ilias X, 173.

Denn nun stohet es allen fürwahr auf der Schärfe des Messers,
Ob die Achäer vergehen in Unheil oder ob leben.

Simonides in der Grabschrift auf die Korinthischen Salamiskämpfer:

Hellas gesammtes Gebiet, wie es lag auf der Schneide des
Messers,
Lösten mit unserem Blut wir aus dem sklavischen Joch,
Hier hinsinkend.

Aeschylos Choephoren 870. fg.

Nah an der Schneide scheint's zu seyn anjetzo, daß
Hinsink' ihr Nacken unter höchst gerechtem Streich.

Des nämlichen Gleichnisses bedient sich der Phokäer
Dionysios in seiner Rede an die Ionen bei Hero-
dot VI, 11.

Rüttele nicht u. s. w. Isokrates in der
Rede an Nikokles: In deinen Verhältnissen
und deinen Beschäftigungen rüttele und
ändere, womit es nicht nach Wunsche
steht.

S. 141. Aber die Armuth u. s. w. Eine ähnli-
che Stelle, über den Unterschied des Feigen und Ta-
pferen im Kampfe, hat Homer, Ilias XIII, 276. fgg.

Denn wenn jetst bei den Schiffen wir Tapfersten alle zur
Lauer

Würden gelegt, wo am meisten hervorscheint Stärke der Männer,
Wo so der sagende Mann wie der muthige gänzlich enthüllt
wird:

Denn bei dem Feigen verflrht sich das Aussehn anders und
andere

Und nicht läßt ihn geruhiges Sinns dasitzen sein Innes,
Sondern er kauert sich hin, abwechselnd die Knie, auf die
Füße,

Aber dazu pocht mächtig das Hers ihm innen im Busen,
Weil ihn der Heren gemahet, und man hört ihm klappern die
Zähne.

Aber der Tapfere wandelt das Aussehn nimmer, und gar
nicht

Zittert er, wenn er zuerst sich zur Lauer gelegt mit den
Männern,

Sondern er sieht nur schleunigst zu nah grauvoller Ent-
scheidung:

Keiner ja mögte sodann Hampfmuth Dir schelten und Armkraft.

Jedoch ihm Mag niemals u. s. w. So böswillig und schamlos der Niedere sogleich zu unwürdigem Thun bereit ist, so geht ihm, wegen seiner Feigheit, die nöthige Dreistigkeit und Willenskraft ab, so daß er lieber in schmählichem Elende ringet, als mit einem kühnen Entschluß Aenderung seiner Lage versucht. Der weit L5blichere wird zwar durch die Noth nicht zur Schlechtigkeit verleitet, aber eine gleiche Rathlosigkeit und Unentschlossenheit hält ihn ab, sich auf einem guten Wege, der aber ebenfalls Entschluß verlangt, herauszureifen: erst der wahre Edle wird durch Unglück und Glück gleich wenig überrascht, verliert in jenem nicht den Kopf und den Muth, und wird in diesem nicht übermüthig und unvorsichtig.

Ohn' es zu zeigen jedoch: ohne mit seiner Standhaftigkeit und seiner Gelassenheit im Unglück groß zu thun und um fremde Bewunderung zu buhlen.

S. 144. Keiner, der Lösung brächte. S. oben S. 506. fg.

S. 145. Lasse zuviel nicht sehn u. s. w. Ein Bruchstück des Pindaros, wahrscheinlich (nach Bökh) aus einem Skolion lehret:

Anderen nicht aufdecken, was uns füllet das Herz

Mit Betrübniß; mindestens sag' ich Dir dieß:

Wo schönes Loos Dir ward und Wohlstand, sey am Tag vor
jedermann er

Hell geseigt; aber sobald Unsegen daher von der Gottheit
über den Mann

Feindlich einbrach, solchen ziemt's fernab zu bergen.

S. 146. Tauchet' er selbst in die Tiefe u. s. w. Die Ueberfahrt in's Land der Schatten auf dem Nachen des mürrischen Fährmannes Charon geschieht nach den gewöhnlichen Ueberlieferungen auf

einem der Flüsse Acheron und Kokytos. Diese aber strömen in einander (Odyssee X, 513. fgg.), und ihre Vereinigung zu einem trägen, schlammigen; widerlich anzuschauenden Sumpfe ist es, was Theognis, und nach ihm Euripides, Alkestis 450., Aristophanes, Frösche 137. 181., und unten S. 278. Harmesianax als einen unterirdischen See bezeichnen, wozu sich schon Odyssee XI, 582. der Anstoß findet. Eine klassische Stelle über diese Todtengewässer liefert der Vossische Commentar zu Virgils Landbau IV, 478. fgg. S. 890. fgg. Die Phantasie urweltlicher Menschen umgab den Aufenthalt der Gestorbenen mit allen Schrecken der Elemente: es ist weniger zu glauben, daß hiebei einzelne heimathliche Gegenden ein Vorbild abgegeben, als daß man jene Anmalungen der Einbildungskraft dem Charakter gewisser schauerhaften Oertlichkeiten anpassen gestrebt, und namentlich jene Epeirischen Wasser Kokytos, Acheron, Acherusischer See (s. oben S. 467.), erst von Eindrücken, die an die Fabeln von der Unterwelt erinnerten, ihre Namen bekommen haben. — Purpurn ist eine Bezeichnung des aufwogenden und eine dunkle Tiefe zeigenden Wassers, ursprünglich von dem in's Dästerrothe spielenden Grunde des mittelländischen Meeres. Vgl. Vofs zu Virgils Landbau IV, 373. S. 855. Hier also soviel als düster aufwogend.

Der Tartaros, ursprünglich ein besonderer Strafort (für die Titanen) noch unter dem Hades oder allgemeinen Todtenbezirke, in gleichem Abstände als der der Erde vom dem Himmel (für einen ehernen Ambos eine Falldauer von neun Tagen und Nächten, um am zehnten liegen zu bleiben): s. Ilias VIII, 13. fgg. Hesiod. Theog. 720. fgg. Die

spätere Vorstellung nahm den Begriff überhaupt für Unterwelt, insbesondere den Theil, wo, nach dem durch die Mysterien aufgebrauchten Systeme der Vergeltung, die bestraften Bösen wohnen, im Gegensatz zu Elysion, dem Aufenthalte der belohnten Guten. S. überhaupt Voss zu Virgils. Landbau I, 36, S. 61. fg. Ein gewöhnliches Beiwort des Tartaros ist nebligt, zur Bezeichnung der Finsterniß, in der die Todten wandeln.

Ihm zu enttauchen, wie das Unglück häufig mit einem Meere verglichen wird, welches Bild Shakspears Hamlet in seinem See von Plagen vor Augen hat.

S. 149. Nimmer zuviel, und die Mitte (das Maas) nur frommet, zwei bekannte Denksprüche der sieben Weisen, jener des Cheilon von Lakedämon, dieser bald dem Kleobulos von Lindos, bald dem Pittakos von Mitylene zugelegt.

S. 151. Mir trat breit auf die Zunge der Stier. Dieses Sprüchwort findet sich noch in Aeschylos Agamemnon 36. fg., wo der Wächter seine Scheu, über Klytämnestras und Aegisthos Frevel zu reden, damit rechtfertigt, und in einer verstümmelten Stelle des Komikers Strattis: seine Veranlassung zu entwickeln haben sich die alten Grammatiker vergeblich bemüht, und nur abgeschmackte Dinge vorgebracht. Der offenbare Sinn ist, daß ein gewichtiges Hinderniß die Zunge gefesselt hält, etwa wie man nebenaus gehen muß, wenn sich ein Ochs in den Weg gelagert hat.

S. 154. Ein Zager, ein Zaghafter; das Wort soll nicht substantivisch, sondern adjectivisch genommen werden.

Sondern die mittlere Bahn wandle, d. h. halte dich neutral, ein Benehmen, auf welches für vorkommende bürgerliche Unruhen der weise Solon Ehrlosigkeit setzte, weil Keinem das gemeine Wesen so gleichgültig seyn soll, daß es ihn nicht kümmerge, ob die Gewalt bei den Guten oder den Schlechten sey. Theognis aber redet als Aristokrat von Staatshändeln, die aus Zwietracht der demokratischen Parthei unter sich selbst entstanden sind. Er nimmt die Betrachtungen über seine heimathlichen Verhältnisse, wie er oben S. 76. über dieselben geklagt hat, wieder auf. Die Demagogen haben den Staat durch verkehrte und selbstsüchtige Berathung (vgl. S. 158. fg.) an den Rand des Verderbens gebracht, und es herrscht in demselben die Verwirrung, welche es der ausgetriebenen Adelsparthei leicht macht, sich Rückkehr und Wiederergreifung der Gewalt zu erzwingen (s. oben S. 538.).

S. 155. Habe zu sehr nicht im Ohre u. s. w. Der Vers ist ironisch gemeint, und bezieht sich ohne Zweifel auf das patriotische Geschrei eines demokratischen Stimmführers. Herold ist bildlich gesagt für einen Anführer, wie in einem Orakelverse bei Plutarch:

Glücklich die Stadt, wo das Machtwort führt ein einiger Herold!

Der zweite Vers Denn noch kämpfen u. s. w. scheint sprüchwörtlich zu nehmen, wie in der Redensart für Haus und Heerd fechten.

Und gib Anderen nicht, Kyrnos, was Andern gehört, wie es die demokratische Parthei mit den Gütern der Aristokraten gemacht hat. Auch diese Stelle athmet ironische Bitterkeit.

Fördere keinen Tyrannen u. s. w. Die Eine Lehre, weil die Tyrannei am wenigsten die Ansprü-

che der ehemals gleich stehenden Aristokratie verträgt; die andere, weil auf die Tyrannei des Einem gewöhnlich die viel schlimmere der Menge folgt, wie es in Megara gegangen war.

S. 156. Siehe der Mann schlägt u. s. w. Der Gedanke scheint sinnbildlich zu verstehen vom dem jetzt am Abgrunde schwebenden Megarischen Volke, das in den Ausschweifungen der Demagogen sich nur die Sklaverei unter einem neuen Tyrannen bereitet.

Stréng nach der Richtschnur u. s. w. Die Stelle mögte von einem vorübergehenden Verhältnisse des Dichters zu verstehen seyn, wo ihn das Megarische Volk in der Bedrängniß innerlicher Unruhen zum Friedensstifter und Vermittler angerufen; welche Rolle jedoch, wie aus dem gleich Folgenden erhellt, nur eine augenblickliche gewesen seyn kann.

S. 158. Enttackelt, der Segel und des Tauwerks beraubt.

S. 159. Das Recht hingeben den Freveln, die Gerichte durch ihre Creaturen handhaben lassen, die jeder Rücksicht, jedem Einflusse, jeder Bestechung zugänglich sind.

Bleibt wenige Zeit noch in Frieden, in alter herkömmlicher inneren Ruhe. Vgl. ob. Solon S. 42.

Doch der Alleinherr wird schwerlich gefallen der Stadt, welcher nothwendig sich aus einer solchen inneren Anarchie erheben muß (vgl. S. 157. u. 158. Kyrnos, die Stadt geht schwanger), ungefähr wie Napoleons Herrschaft aus dem Strudel der directorischen Verwirrung gestiegen. Ehemals erklärte man, ohne wünschenswerthen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden:

Gehe nur wie sich die Stadt Einem Gebieter dahin!

S. 160. Triff es mit scharfem Stachel, dem statt der Peitsche oder der Gerte im Alterthume üblichen Treibwerkzeug für Zug- und Lastthiere, bekannt aus Luthers wider den Stachel loken (ausschlagen).

Auch die Magneter verflocht u. s. w. Die Stadt Magnesia am Mäandros (wiewohl ihr noch näher der Lethäos, welcher in den Mäander strömt), war eine Ansiedelung Thessalischer Magneten, also Aeolisch, aber auf Ionischem Gebiete. Sie gehörte zu keinem der beiden Stammünde, daher Herodot auch keine Gelegenheit genommen hat, ihrer bei den Händeln der Lydischen Herrscher mit jenen zu gedenken. Von ihrer zweimaligen Zerstörung ist oben S. 415. fgg. (Anm.) gesprochen. Die Veranlassung der zweiten, durch König Gyges, war nach einer alten Erzählung, daß die Magnesier einen schönen Smyrnäischen Jüngling, Magnes, den Lieb- ling des Königs, weil er alle ihre Frauen für sich entzückte, auf eine ehrenrührige Weise beschimpft, indem sie ihm die Kleider vom Leibe gerissen, und das Haar abgeschoren. Frevelhaften Uebermuth und Zügellosigkeit der Sitten findet auch Theognis als die Ursache des Unterganges, wie bei Smyrne und Kolophon im nächsten Distichon. Nähere Einzelheiten von der Verwüstung letzterer Städte wissen wir nicht; die von Smyrne ist oben S. 474., die von Kolophon S. 418. Anm. erwähnt. Alle drei Städte aber erhoben sich bald wieder aus der Asche: wir finden sie unter der Perserherrschaft, wie in den Zeiten des Peloponnesischen und der Makedonischen Kriege häufig erwähnt, und bis in die spätesten Römerzeiten blühend.

S. 161. Jägerinn Artemis u. s. w. Pausanias (I, 43.) führt unter den denkwürdigen Gebäuden von Megara einen Tempel auf, den Agamemnon der Artemis (Diana) gebaut habe, als er nach Megara gekommen, um den dort wohnenden Seher Kalchas zum Mitsuge nach Troja zu bewegen. Auch ein Heiligthum der Iphigeneia, welche die Megarensen bei sich geopfert glaubten, zeigte man daselbst dem Reisebeschreiber.

Welchergestalt wir anjetzt u. s. w. Die nächstfolgende Vergleichung der politischen Stürme mit dem Kampfe eines Schiffes auf den Wellen hat zuerst der Lyriker Alkæos:

Dem jetz von hieher wilst sich die Wog' heran
 Und jetz von dort: wir aber treiben
 Mitten hinein auf dem dunklen Schiffe,
 Im schloßen Tauwerk spürend den grausen Sturm:
 Denn rings am Mastblock fluthet der Meeresschwall:
 Und jedes Segel ist durchlöchert,
 Dafs es in Fetzen bereits herum hangt.
 Los sind die Anker — — — —
 — — — — —
 Es folgt im Andrang Welle der Welle nach.
 Zum Bord, und Müheal steht uns genug bevor,
 Den Schwall zu räumen — — —

Nach diesem Vorgänger hat Horatius seine vierzehnte Ode des zweiten Buchs gedichtet. Das gleiche Bild braucht Cicero, an Cornificius (ad Divers. XII, 25.) in der Zeit der Antonianischen Händel. Deshalb, mein Quintus, an Bord mit uns, und zwar auf den Spiegel (Hintertheil, wo das Steuer ist): Ein Schiff ist jetzt, worauf alle Guten gehören, welches, so viel an uns liegt, in See zu halten, wir uns alle Mühe geben. Möge sein Lauf glücklich seyn! Aber wie auch die Winde

kommen mögen, an unserer Sorgfalt wenigstens solles nicht fehlen. Denn was kann die Tugend andres leisten? Eine ähnliche malerische Vergleichung zwischen einem ausbrechenden Kriege und einem sich sammelnden Sturme hat Archilochos:

Glaukos, sich, tief schon im Abgrund wird die Meerfluth auf-
gereg't,
Und an den Vorgebirgen ringsher stellt sich graus Gewölk
empor,
Eines Sturms Vorbot', und plötzlich wird zur Furcht Sorglo-
sigkeit.

Treiben aus Malischer Bucht u. s. w. aus dem sicheren Hafen auf stürmische See hinaus. Der Malische Meerbusen, benannt von den Maliern, einer Thessalischen Völkerschaft und Gemeinde, bildet eine Reihe durch die vorliegende Insel Euböa gesicherter Schiffstationen an den Küsten von Südthessalien und Lokris. In der Nähe sind die Thermopylen. Von der Stadt Lamia, die aus der Makedonischen Geschichte bekannt ist, heißt er auch der Lamische Busen.

S. 162. Den Schwall, das eingedrungene Meerwasser.

Den erfahrenen Steurer, wahrscheinlich Theagenes, den ehemaligen Tyrannen von Megara, s. oben S. 537. Er war der Schwäher des bekannten Atheners Kylon (S. 485.).

Und ihr gebührendes Theil, entweder von den Staatseinkünften überhaupt, die in der älteren Zeit Hellenischer Republiken, ehe eine verständige Finanzverwaltung dieselben für öffentliche Zwecke benutzen lehrte, unter die Bürger vertheilt wurden, oder von den eingezogenen Gütern der Verbannten,

welche die Demagogen sich selbst zu Nutze machten, statt durch sie den dürftigeren Bürgern zu Eigenthume zu verhelfen.

S. 163. Lautlos ruft ein Bote, ein Feuerzeichen von einer Anhöhe. In Aeschylus Agamemnon erhält Klytämnestra die Kunde von Trojas Fall noch in der Zerstörungsnacht durch Signalfeuer, welche nach Abrede mit ihrem Gemahl auf den Bergen des ganzen Striches zwischen dem Troischen und Mykenischen Gebiete angezündet worden sind (s. besonders 280. fgg.). Diese Veranstaltung brachte Aeschylus in seinem Stücke wohl nur anachronistisch in Erwähnung. Im fünften Jahre des Peloponnesischen Krieges findet sich diese Feuerzeichenkunst (Phryktorie) soweit ausgebildet, daß die Peloponnesische Flotte bei Herkyra die Annäherung sechzig Athenischer Schiffe durch Fackelzeichen erfährt. S. Thukydides III, 80. Auch bei dem Ausbruche, den die zweihundert und zwölf Platäenser durch das Peloponnesische Lager machen, kommen bei beiden Theilen Feuerzeichen zur Anwendung III, 22. Ueber die zu seinen Zeiten und vor ihm selbst vielfach vervollkommnete Kunst hat Polybios (X, 436.) einen lehrreichen Abschnitt. Die Beziehung dieses Stückes übrigens, wie des folgenden, ist für uns, bei dem Abgange geschichtliches Lichtes, unverständlich.

Wie ist's möglich u. s. w. Hüge eines fortgesetzt üppigen Lebens, nachdem politischer Leichtsinns und selbstgenügsame Hoffarth sich durch Verlust ansehnlicher und fruchtbarer Landmarken an den Feind gerächt hat, so daß man, nach dem hyperbolischen Ausdrucke des Dichters, des Landes Grenzen vom Markte erblicken kann.

S. 164. Den purpurnen Kranz, entweder von purpurfarbigen Blumen, wie Rosen und Vio-
len, die bei Gastmahlen besonders beliebt waren,
oder überhaupt den schimmernden, buntglän-
zenden.

Auf denn, o Skyth', entschere das Haupt,
Anrufung eines Skythischen Sklaven, der zu diesem
Dienste besonders geschickt zu erachten ist. Aus
Herodot IV, 71. wissen wir, daß die Skythen den
Tod ihrer Könige durch Verstümmelung der Ohren,
Abschereu des Haupthaars, Verwundung der
Arme, Zerletzung der Stirn und der Nase, und
Durchbohrung der linken Hand mit einem Pfeile be-
trauert haben; aus welcher einfachen Erzählung ein
windiger Schwätzer, obwohl Schüler des Aristote-
les, Klearchos von Soloi in Cypern, die tolle Fabel
zusammengesetzt, die Skythen hätten allen Leuten,
wo sie hingekommen, die Nase abgesehritten: zu-
gleich wird aber bei Eustathios, dem Ausleger
Homers, eine Art Haarschar erwähnt, welche die
Skythen zum Spott an ihren Gefangenen vornahmen;
nicht zu verwechseln mit jener Sitte des nämlichen
Volkes, die Köpfe erlegter Feinde zu skalpiren, und
die sodann gegerbte Kopfhaut am Pferdezaum zu-
gleich als Siegeszeichen und als Handtuch aufzuhän-
gen, s. Herodot IV, 64. Alle drei Operationen,
dies Skalpiren, jenes Scheren des Hauptes in der
Königstrauer, und endlich das beschimpfende Sehe-
nen der Häupter ihrer Gefangenen, bezeichnete man
mit einem einzigen Ausdrucke, zu deutsch etwa be-
skythen. Theognis will also andeuten, sie sollen
sich schämen, und die Haare scheren, wie die Sky-
then in der Trauer, über das verlorne Landstück;
wie wir etwa nach orientalischer Weise sagen:

man mögte in Sack und Asche trauern. Als die Argeier Thyrea an die Spartaner verloren hatten, schoren sie sich das Haar ab, und gelobten, es nicht wieder lang zu tragen, bis sie Thyrea wiedergewonnen; wogegen die Spartaner, die vorher abgeschnittenes Haar getragen, es nunmehr wachsen ließen. Herodot I, 82. Dagegen ließen Orientalen, Römer und Deutsche bei Trauerfällen oder eines Gelübdes wegen Haar und Bart in Wust hinstarren.

Gewürzige Flur, ergiebig an Früchten und Gemüsen, von Würze (Wurz, Wurzel), Küchenkraut, daher Würzgarten, der alte Ausdruck für Gemüsgarten.

Weil Du Alkathoos Huld u. s. w. Von den sechs Söhnen des Pelops, Atreus, Thyestes, Pittheus, Alkathoos, Pleisthenes und Chrysispos (für letztere beiden werden auch Hippalkmos und ein Pelops II. aufgeführt), hatte Alkathoos die Burg von Megara gebaut, und ihm dabei Apollon citherspielend geholfen: ein heiliger Stein, auf dem der Gott seine Laute niedergelegt, und welcher tönte wie die Saiten einer Cither, wenn ein Steinchen gegen ihn geworfen ward, ward noch zu Pausanias Zeiten gezeigt. S. dessen Attika (I), 42. Die Münzen von Megara haben Apollons Haupt mit einer Leyer.

Frechtobende Schaaren der Meder (der Perser), die besonders durch Zerstörung der Hellenischen Tempel den Abscheu der Nation wider sich erregten.

S. 165. Hekatomben, große, feierliche Opfer von einer Anzahl gemästeter Thiere: die ursprüngliche Bedeutung von hundert Stieren hat das Wort selbst bei Homer nicht, welcher verschiedentlich

Hekatomben von zwölf Stieren, wie von fünfzig Schafen hat, gleich wie anderswo einer Hekatombe von hundert und neun Rindern erwähnt wird. Hohe Zahlsummen, wie hundert, sechshundert, tausend dienen den alten Sprachen zu Angabe einer großen Menge, wie in der Zusammensetzung der Adverbialbegriff dreifach zu Bezeichnung eines verstärkten Grades.

Des Pääns. S. zu S. 239. Gesang und Tanz ging bei solchen festlichen Gelegenheiten stets Hand in Hand; aber bloß die noch allein charakteristischen Tänze der Neugriechen, so wie der Slavischen Nationen können uns einen entfernten Begriff von der hohen Vollkommenheit altgriechischer Orchestik gewähren.

Hellas sich freut volkzehrendes Zwists. Von den Hellenen hatten viele aus Furcht den Herolden des Dareios Erde und Wasser gereicht; unter den übrigen aber herrschte Eifersucht und Zwiespalt mancher Art, wie auch in dem zweiten Perserkriege, als Xerxes kam. Die Athener hatten bekanntlich in der Schlacht von Marathon keine Hilfe, als die der Plataer. Man findet die hieher gehörenden Einzelheiten in den vier letzten Büchern des Herodot. Die Megarer übrigens hatten sowohl bei Artemision und Salamis zwanzig Schiffe in der Schlacht, als auch fochten sie tapfer gegen die Uebermacht der Persischen Reiterei bei Plataa, Herodot VI, 1. 45. VII, 21. Megaris war der äußerste Strich, in welchen Perser während dieser Kriege zu Lande vorgedrungen waren, IX, 14.

Wo rebenumgrünt prangt die Eubäische Flur. Euböa (das Land des Rinder) war sowohl im Uebrigen gesegnet und fruchtbar (auch an Mar-

mor, von Karystos), als obst- und weinreich. Die traubenreiche Histiäa (später Oreon) wird schon bei Homer gepriesen, Ilias II, 537., und ihr Wein hatte noch zu Plinius Zeiten einen Namen, Naturgesch. XIV, 9. Ueber das Rebengefeld am Lelantos s. zu S. 199.

S. 166. Der beschilfte Eurotas (Basilipotamo) ist aus der Gewöhnung der Spartischen Jugend bekannt, auf dem aus ihm zusammengetragenen Rohre zu schlafen.

Welcher zu Aïdes Haus u. s. w. Odyssee XI.

S. 168. Als der Hund durchschwamm ich den Waldstrom. Das Bild eines nackten oder gebadeten Hundes wird auch wohl bei uns als das eines armen herabgekommenen Menschen gebraucht: eine Erinnerung an die alte Fabel vom Hunde, der sein Stück Fleisch im Strome verliert, während er nach dessen Schatten schnappt, mochte den Camerarius, sonst den besten der früheren Erklärer des Theognis, mit der Vorstellung täuschen, als sey der Strom der Hauptbegriff des Bildes, und die Idee des Dichters:

Wie ein Hund durchschwamm ich den Waldstrom
Und die geschwollene Fluth spülte die Habe mir fort.

Dürft' ich ihr dunkeles Blut u. s. w. Ilias IV, 34. wirft Zeus sogar der Here vor:

Doch Du, gingest Du ein in die Thor' und mächtigen Manern,
Zehrestest Priamos dann roh auf, und Priamos Söhne,
Andere Troer auch mit, dann mögtest Du stillen den Ingrim.

In diesem Sinne äußert sich Achilleus gegen Hector, Ilias XXIII, 346. fg., und Ilias XXIV, .212. fg. wünscht Hekabe gar, daß ihr vergönnt seyn mögte, Achilleus Leber mitten aus dem Leibe reis-

sen und aufessen zu können. Aehnliche hyperbolische Begierden äußert auch die Leidenschaft modern gebildeter Völker, ohne daß man sie darum für Menschenfresser hält.

S. 169. Der Tmolos, ein Gebirge Lydiens, an dessen Fulse Sardes liegt, aus welchem der Paktolos entspringt, durch trefflichen Weinbau, Virgil Landb. II, 98. und wohlriechenden Safran, ebend. I, 56. berühmt.

Erdegebornen ein Graun. Der Sinn dieser Lesart ist dunkel, und ich siehe jetzt vor, nach Welker zu setzen:

unseren Alten ein Graun.

Der nach den Homerischen Vorstellungen als ein metallenes, von den Bergen wie von Säulen gestütztes Gewölbe (s. Vofs alte Weltkunde, im Programm zur Jen. Litteraturz. 1804. Th. II.) gedachte Himmel passte zu dem Köhlerglauben der Vorväter (nach der ironischen Meinung des Dichters), welche noch denken konnten, der Himmel werde über einem Meineidigen einstürzen. Die Zeit, in der Theognis lebte, hatte sich bereits klareren Ansichten über das Weltsystem erschlossen. Aber auch die Religiosität und Treu' und Glaube der Vorwelt begann der Frivolität des Eigennutzes und der Genussucht zu weichen. Theognis nun führt die alte Bethuerung nur gleichsam als Gewohnheitsausdruck an, mit welchem er in seinen Tagen kein großes Zutrauen zu erwecken denken darf; aber sie hat für seine Absicht dennoch den alten Werth: wenn der Himmel wirklich noch einfallen könnte, wollte ich mich gleichwohl mit diesem Schwure für die Wahrheit meiner Rede verbürgen.

S. 170. Unwäges, Unschickliches, Unwürdiges.

S. 171. Der Himmlischen mächtigsten Bürgen, den höchsten Zeugen, der unter den Göttern angerufen werden kann.

S. 174. Nahe gebracht zum prüfenden Stein u. s. w. Das Gold wird an einem Probiersteine oder einem anderen harten Körper, welcher mit Reiben den Abglanz annimmt, neben anderem Golde gestrichen, und das falsche (mit Blei versetzte) an der matten und schwärzlichen Farbe unterschieden. Die Vergleichung ist bei Dichtern häufig (bei Theognis kehrt sie S. 176. wieder). Im Kriegsrathe der Perser bei Herodot VII, 10. sagt Artabanos zu Xerxes: O König, wenn einander entgegengesetzte Meinungen nicht ausgesprochen werden, so ist es unmöglich, die bessere herauszufinden und ihr den Vorzug zu geben, sondern man muß sich nach der vorliegenden richten: sind sie aber ausgesprochen, dann ist es möglich; wie wir das ungemischte Gold für sich selbst nicht zu unterscheiden vermögen, wenn wir es aber neben anderem Golde streichen, so unterscheiden wir das bessere. Zu Probiersteinen brauchten die Alten vorzugsweise den Kieselschiefer, cotricula, griechisch basanos (mit Basalt verwandt), dergleichen sich im Bette des Lydischen Flusses Tmolos (aus dem Berge gleiches Namens kommend) ursprünglich in besonderer Menge fand, daher der Name Lydischer Stein. S. Buttmann über die Benennungen einiger Mineralien bei den Alten, Museum der Alterthumswissensch. Bd. II, S. 53. fgg.

Kastor und Du, Polydeukes u. s. w. Der Sage nach hatte Tyndareos oder Tyndareus, der als König von Lakedämon in der uralten Stadt Amyklä

(s. zu S. 281.) thronte, die Reize seiner Gemahlinn Leda mit Zeus theilen müssen, der sich ihr in Gestalt eines Schwanes nahte. Aus der Umarmung des Gottes entstanden unsterbliche Kinder, Polydeukes (Pollux) und Helena, aus der des Mannes die sterblichen, Kastor und Klytämnestra. Die beiden Halbbrüder hielten so innig zusammen, daß, als der sterbliche erschlagen worden, der unsterbliche von Zeus erwirkte, daß sie beide zusammen einen Tag auf der Ober- und den andern in der Unterwelt zubringen dürfen, Odyssee XI, 300. fgg. Daher sie denn als Vorbilder und Schutzgötter der Freundschaft, und als Rächer ihrer Verletzung gelten, und als solche hier von dem Dichter angerufen werden. In Bezug auf ihre Abstammung von Zeus heißen sie Dioskuren (Zeuskinder), auf die von Tyndaros, Tyndariden. Uebrigens ist ihr Mythos auf das Innigste verwebt mit dem Samothrakischen Kabeirendienste, in welchem sie als kosmisch-elementarische Mächte, besonders als Helfer in Schiffsnoth, wo sie sich in Flämmchen (St. Elms- oder St. Helenenfeuer) an die Takelage hängen, verehrt wurden, und entweder sind die irdischen Tyndariden in die Götterrechte jener uralten mystischen Mächte erhoben worden (Creuzers S. u. M. II, S. 335.), worauf auch die Stelle der Ilias, III, 243. fg., wo von ihrem Begrabenseyn in Lakedämon die Rede ist, bezogen werden dürfte: oder man hat in Zeiten, da vergötterte Menschen dem Glauben geläufiger waren, als dunkle Dämonen der Urwelt, die Tyndariden. zu Auslegung der alten Götter erdichtet, die Götter zu Heroen herabsinken lassen; s. Welkers Aeschylische Trilogie Prometheus S. 225. fgg. Als Kriegsgötter des Dorisch-Achäischen Stammes waren die

Dioskuren in besonderer Verehrung bei den Spartanern, daher sie Kallimachos, oben S. 325. des Lakonischen Lands Brüdergestirn nennt; Polydeukes war der Hirt der Faustkämpfer, Kastor der Kriegswagenstreiter und Reiter. Am Himmel sind beide die Zwillinge.

S. 175. Nimmer entwuchs grad auf u. s. w. Homer, Odyssee XVII, 322. fg.

Denn halb nimmt von dem Mann ja hinweg der Gebieter der Welt Zeus

Würdigen Staa, wenn in Banden der Knechtschaft Tag ihn gelet.

Bei Platon im Theätetos heisst es, wo von den Gerichtsrednern gesagt wird, sie verhalten sich zu Philosophirenden wie Knechte zu Freien: Denn das Gedeihen und die Geradheit und den Freimuth nimmt die Knechtschaft von Kindheit an hinweg, indem sie nöthigt heimtückisch zu handeln, grosse Gefahren und Besorgnisse den noch zarten Seelen auflegend, die, selbigen auf eine rechtliche und offene Weise zu begegnen nicht vermögend, gleich sich auf Lüge verlegen u. s. w.

Meerzwiebel, *scilla marina*, ein Zwiebelgewächs des südlichen Europa. Die grosse Zwiebel von äusserst heftiger Schärfe und mehrfachem officinellen Gebrauche hat viele Häute; aus ihr bricht erst der Blütenstengel mit kleinen weissen Blümchen, und später die grossen Blätter hervor, die sich mehrentheils zurücklegen.

Iris wurde als allgemein auch im Deutschen gültiger Name für den antiken Hyakinthos gewählt, weil dieser nicht unsre Hyacinthe, sondern eben die blaue,

in's Purpurne spielende Iris oder Schwertlilie, Schwertel, gladiolus oder Iris germanica ist. S. Vofs zu Virgils Landbau IV, 137. S. 779. fgg. Sie war eine der ersten und dauerndsten Frühlingsblumen, und wird daher eben so oft mit den Violeu als den Rosen zusammengenannt. In den Adern des inneren Kelchs fand die Einbildungskraft den Zug eines Y und bezog daher den Ursprung der Blume auf das Blut des Amykläischen Königssohnes Hyakinthos, den Apollon liebte, aber unversehens im Scheibenwurf tödete; eine andere Fabel dachte an Aias den Telamonier, der sich über des Odyseus Sieg wegen Achilleus Waffen in das eigne Schwert stürzte, und fand also AI, den Anfangsdiphthong des Namens darinn, oder man vereinigte auch die Meinungen in den Laut ai, wehe. S. Vofs zu Virgils Eklogen III, 106. S. 153. fg. Als officinelle Pflanze finden wir die Iris bei Andromachos von Kreta erwähnt, s. zu S. 373.

S. 176. Die Blüthe wahrt Gold sich rein, den schönen Glanz, vgl. oben S. 496.

S. 177. Dem will ich ein Siegel u. s. w. Das Siegel, in andern Dichterstellen als Zeichen der Verschwiegenheit (s. Kritias Fragment an Alkibiades S. 265.), hier zu Verbriefung der Aechtheit und Unverfälschtheit gegen Interpolatoren, wie auf einem Testamente. Theognis will am Ende seiner Gnomen an Kyrnos durch ausdrückliche Angabe seines Namens deren Inhalt stempeln und sich sein geistiges Eigenthum sichern, so wie es Phokylides nöthig fand, seine Gnomen durch eine Eingangsformel mit seinem Namen zu versehen; wie Hipparchos, der Peisistratide, auf seine Hermen pentametrische Gnommen setzen liefs, z. B.

Dies hat Hipparchos gesetzt: wandl' auf dem Pfade des Rechts
oder:

Dies hat Hipparchos gesetzt: nimmer betrücke den Freund;
und wie auch Prosaiker auf solche Weise ihre Werke
eröffneten.

S. 178. Siegeschmaufs, zu Ehren der in den
Wettkämpfen erworbenen Preise.

S. 179. Violengekränzt s. oben S. 497. fg.

S. 182. Kentauren S. 531.

S. 183. Der den Flehenden u. s. w. Das
Recht der Flehenden, d. h. solcher die sich am Heerde
(Odyssee VII, 153.), oder am Altare einer Gott-
heit niedergelassen, oder mit wollumwundenen Zwei-
gen (vom Baume der Gottheit, in deren Geleit sie
kamen, wie Ilias I, 14. Apollons Priester mit Lor-
beer, sonst mit Oelreisern, als Zeichen des Frie-
dens) nähten, und Schutz, Hülfe oder Gewäh-
rung einer Bitte begehrt, war eben so heil-
lig als das Gastrecht, und seine Verletzung galt als
eine gegen die Gottheit selbst begangene, spät nach-
wirkende Sünde, wie der Frevel der Alkmäoniden
gegen Kylons Anhänger, denen sie die Sicherheit der
Flehenden nicht gehalten, noch nach anderthalbhun-
dert Jahren dem Perikles, der jenen verwandt war,
durch die Lakedämonier zu Gehässigkeit gewendet
wurde, Thukydides I, 125. fgg. Aus jenem ural-
ten Rechte schreibt sich die Freiheit der Asyle her,
die noch bis in die neusten Zeiten in Rom vestge-
halten wird.

Mir drang hell zu dem Ohre u. s. w. Der
antike Landmann folgte in der Eintheilung seiner
Zeit und seiner Geschäfte, wie unsre Väter, den
Fingerzeigen der Natur, und sein Kalender war die
ihn umgebende Schöpfung. Wenn der Kranich im

Herbste aus Norden gezogen kam, um dem Thrakischen Winter auszuweichen, so begann die Winterzeit. Hesiodos, Werke u. Tage 450. fgg.

Habe Bedacht auf die Zeit, da des Kraniches Stimme Du hörst,
Der aus den Wolken herab sein jähriges Lied herkreischt;
Selbiger bringet zum Säen die Losung, regnigtes Winters
Jahrszeit deutend, und kränket das Herz stiermangelnder Männer.

S. 185. Hören wir auf zu speisen. Diesen Sinn giebt der griechische Text; aber es ist möglich, daß die Stelle verdorben, oder irgend eine Parodie schon in diesem Stücke zu suchen ist (worüber auf Welkers Ausgabe verwiesen wird), da diese Tagszeit der Beendigung eines griechischen Mahles auffällt. Zwar war dreimaliges Essen, Frühstück, Mittags- und Abendbrot, altgriechisches Herkommen; aber damit verträgt sich dennoch auch nicht die Beendigung des Mahles schon um Mittag, und noch weniger ein so frühes Beginnen des Trinkgelages, zumal in einer Dorischen Stadt wie Megara. Denn Megarische Sitte wird zwar häufig als bäurisch roh und niedrig komisch verschrieen (die Megarer legten sich die Erfindung der Komödie bei), aber Ueppigkeit, die eine gewisse Opulenz voraussetzt, findet man ihr nicht vorgeworfen. Die Gewohnheit, welche in den blühenden Zeiten Griechenlands vorherrschte, war die der südlichen Lebensweise noch jetzt zusagende einer einzigen Hauptmahlzeit Abends vor Sonnenuntergang; aufer der Zeit genoß man nur selten und wenig.

Rasch denn die Spreng' enthebe Lakonias reizende Jungfrau. Die Lakoninnen finden ihre gebührende Bewunderung in ihrer Repräsentantinn Lampito bei Aristophanes, Lysistrata

78. fgg. und den Preis der Schönheit erkannte ihnen der alte geistreiche Orakelspruch zu, welcher die Megarener, als sie gekommen waren, den Gott zu fragen, wie hoch er sie halte, folgendermaßen strafte:

Unter den Landen verdient den Preis das Pelagische Argos,
 Rosse Theessisches Stammes, und die blühenden Frau La-
 kedämons;

Männer sodann wie sie trinken den lieblichen Quell Arethusa;
 Selber als diese jedoch noch bessere hausen im Raume
 Zwischen der Burg Tiryns und Arkadias üppigen Trifana,
 Argos leinengepanzertes Volk, Blutstachel des Hampfgranns:
 Aber ihr Megarer seyd nicht die dritten im Zug noch die
 vierten,

Nicht auch die zwölften einmal: Ihr kommt nicht in Rede noch
 Anschlag.

Die Sprenge, Wasser zum Händewaschen, was bei Homer immer vor der Mahlzeit statt findet; Kränze, s. S. 527.

S. 186. Während ihr zierlicher Arm u. s. w. Die Titanide Leto (Latona), schwanger von Zeus mit Artemis und Apollon, ward zu einem langen Irrzuge genöthigt, ehe sie gebären konnte, weil alle Lande, den Zorn der eifersüchtigen Here scheuend, sie aufzunehmen sich weigerten. S. den Homerischen Hymnos auf Apollon den Delier (I.) 30. fgg. und den des Kallimachos auf die Insel Delos, 59. fgg. Die Nymphe gedachter Insel endlich erbarmte das Leiden der Verfolgten, und sie bot sich ihr zur Stätte dar, ihrer Bürde entledigt zu werden, worauf solche denn Mutter ward, indem sie den Arm um den heiligen Palmbaum schwang, welcher von dieser Zeit als Denkmal an Apollons Geburt nicht minder verehrt blieb, als der heilige Oelbaum auf der Burg zu Athen, und dessen schon Homer in der Odyssee VI, 162. gedenkt. Wenn

aber auch in Delos ein heiliger Oelbaum mit der Geburt Apollons verbunden wird, wie ihn denn Kallimachos v. 265. neben der Palme hat, so ist dies dem Einfluß der Attischen Herrschaft über Delos zuzuschreiben. Ueber die von Athen aus dort gefeierten fünfjährigen Spiele redet Thukydides III, 104. Vgl. auch Schwenks Homerische Hymnen S. 227. fgg.

Am Bord des gerundeten Landsees: der radförmige Landsee hieß er, und wird häufig erwähnt, auch bei Herodot II, 170. Neuere Reisebeschreiber fanden nur noch einen unbedeutenden, mit einer Mauer umgebenen Teich. Auch der Berg Kynthos, welcher dem Göttergeschwister geheiligt war, und von dem beide Kynthios und Kynthia heißen, ist nur ein Hügel. S. Schwenks Homerische Hymnen S. 221.

Da ward Delos erfüllt u. s. w. Die Insel Delos, vorher unstet im Meere schwimmend (eine Andeutung Vulkanischer Bildung), ward für den Dienst, den sie der Leto erwies, vest im Meeresgrund, als die mittelste der Kykladen, und dem Apollon und der Artemis heilig. Bei Kallimachos wird an dem Tage, da Apollon geboren wird, auf Delos alles golden, d. i. voll übernatürliches Glanzes. S. dessen v. 259. fgg.

S. 187. Voll ambrosisches, voll göttliches, liebliches Duftes (s. oben S. 526.), vielleicht von Blumen, welche vor den göttlichen Gewalten emporspriessen, wie *Iliaa* XIV, 347. fgg.; nach Welker aber ist an den frischen Wohlgeruch in der Luft bei Aufgang der Sonne (Apollons) zu denken.

Welche zu Kadmos Hochzeit nahend u. s. w. Kadmos, angeblich Sohn des Phönikerfür-

sten Agenor, Bruder der von Zeus nach Kreta entführten Europa, gründete die Burg von Theben, und gilt als einer der ältesten Ansiedler des Böotischen Landes. Schon der Italiener *Vico* erkannte in ihm ein Symbol der ersten Cultur und Civilisation Griechenlands, *Neue Wissensch.* S. 546. fgg. Auch er erscheint gleich den Dioskuren einmal als ein historisch mythischer Heros, und dann als eine kosmogonische, in die Kabirenreligion von Samothrake verflochtene Potenz. Vgl. *Creuzer* S. u. M. II, S., wo die Ueberlieferung Phönikischer Abkunft vestgehalten wird; *Otfried Müller*, *Orchomenos und die Minyer*, S. 113. fgg. 461. fg., wo die Böotische Ansiedelung als das Werk Tyrrhenischer Pelasger von Samothrake gilt, und *Welker* über eine Kretische Kolonie in Theben, welcher Europa und Kadmos aus Kreta herleitet. Im Theben vermählte sich Kadmos mit *Harmonia*, der Tochter des *Ares* und der *Aphrodite*, ebenfalls einem Symbolwesen kosmisch-politischer Ideen; zu dieser Hochzeit fanden sich alle Götter ein, wie zu der des *Peleus* und der *Thetis*, *Pindaros*, *Pyth. Hymnen* III, 155. fgg. *Euripides* *Phönissen* 836. Ueber das Lebensende des mythischen Paares vgl. unten zu S. 39a.

Was anmuthig, ist werth u. s. w. Eine alte, den Geist der Hellenischen Lebens treu aussprechende Gnome, deren Ursprung sich wie bei den meisten Sprüchwörtern in Dunkelheit verliert, und darum von dem Dichter auf den Urquell aller Begeisterung, die Musen selbst, zurückgeführt wird. Anspielungen auf dieselbe finden sich sowohl bei Dichtern, als bei Prosaikern, namentlich in *Platons Lysis* S. 216. c.

Trefflichstes bleibt u. s. w. Auch diese Verse sind Einkleidungen alter Gnomen, deren man auf Adrastos von Argos (s. oben S. 465. fg.), auf Cheiron, den Kentauren, auf alte Orakelpropheten, wie Bakis, Philammon, Musäos, auf die Skythen Abaris und Anacharsis, und endlich auf die griechischen Sieben eine Menge zurückführte. Es waren Kernaussprüche einer durch Erhebung über den gemeinen Bedarf veredelten Erfahrung, die in einer Zeit zur Lebensrichtschnur dienen konnten, wo die Verhältnisse einfach, die Banden der Gesellschaft lose, die Bedürfnisse gering waren: in dem Maasse, wie dieses alles vielfältiger und verwickelter wird, wird die Sprache der Leidenschaft und des Eigennutzes gebieterischer, und die der Vernunft eine Stimme der Wüste; die Weisheit flüchtet aus dem Leben in die Spekulation, und die Geschlechter zeichnen die Geschichte auf, um jeden Tag deren Lehren ein Schnippchen zu schlagen. — Unser Distichon heisst bei Aristoteles ein Delisches Epigramm; es muß also wohl an einem Orte des Delischen Apollontempels angebracht gewesen seyn, wie wir finden, daß in Tempeln häufig Sinnsprüche der Dichter eingegraben wurden, und die Pforte des Delphischen das bekannte Wort zeigte: Lerne dich selbst kennen. Aehnlich ist ein Skolion des Simonides von Keos:

Die Gesundheit ist das Beste jedem Manne;
Zweites dann, an Gestalt zu blühen in Anmuth;
Doch das dritt' ein argloser Besitz,
Aber das viert', in Kraft froh mit den Freunden seyn.

Und ein Fragment des Sophokles:

Gerechtigkeit zu üben ist das Trefflichste:
Wehlos zu leben Bestes; doch das Süßeste,
Wem, was er liebt, gewähret wird Tag aus und ein.

S. 188. Der im Aethergebiet wohnt, schon Homerisch, indem das Haupt des Olympos, sich über die Dunstluft der Erdoberfläche erhebend, in den reineren Aether hineinragt. An allegorische Auslegung, nach Stoischer Weise, wo Zeus der Aether, Here die Atmosphäre ist, hat weder Theognis noch sein Zeitalter gedacht.

Den Arm halten u. s. w. s. oben S. 461 fg.

Aber Apollon u. s. w. als Schutzgott von Megara s. oben zu S. 164.

S. 189. Und nicht fürchten den Kampf u. s. w. Von der Schlacht bei Marathon erzählt Herodot VI, 112.: die Athener aber, nachdem sie massenweis mit den Barbaren handgemein worden, kämpften wie es der Rede werth: denn zuerst unter allen Hellenen, von denen wir wissen, stürzten sie im Laufe auf den Feind, und zuerst auch hielten sie den Anblick Medischer Kleidung, und mit ihr angethaner Männer aus: bis dahin aber war den Hellenen auch nur den Namen der Meder zu hören ein Grauen.

S. 190. Schleunig ja wie ein Gedanke u. s. w. Die kurze Dauer der Jugend hat den alten Dichtern Veranlassung zu mancher sarten und sinnreichen Vergleichung gegeben. Mit einem Traume sahen wir oben S. 34. sie Mimnermos zusammenstellen, nach welchem Theokritos sagt, Idyllion XXVII, 8. fg.

Rühme Dich nicht, bald sieht wie ein Traum Dir von dannen
die Jugend;

Ist nicht die Traube Rosin', und vergeht nicht welkend die
Rose?

Und ein Dichter der Anthologie nennt sie, mit Anspielung auf ein Lustspiel des Menandros, flüch-

tiger als die Erscheinung. In der Vergleichung mit Früchten spielen zwei zierliche Epigramme des Platon:

Aepfeln ich: mich wirft ein Dich liebender; gib ihm Er-
hörung,

Xanthippe, denn sowohl Du ja verwelkest als ich.

(Ueber die Aepfel als Liebeszeichen s. unten zu S. 275.). Das zweite Epigramm lautet:

Sieh, mit dem Apfel Dich werf' ich; doch wenn Du im Ernste
mir hold bist,

Nimm ihn, und schiebe die Gunst süßer Erfüllung nicht
auf.

Denk Du was fern sey aber, o dann auch laß ihn nicht liegen,
Daß Du erwägest, wie kurz Frische der Jugend besteht.

Die Vergleichung mit der Schnelligkeit eines Gedankens ist schon sehr früh zu finden, z. B. Hesiod. Schild des Herakles 222. Hom. Hymn. auf Apollon Pythios (II.) 8.

S. 192. Allem, was rings uns umhaust,
den Trinkgenossen.

Wann empor rückt des Hundes Gestirn,
der Seirios, ein vorstrahlender Stern am Rachen
des großen Hundes (Orions Hund, Ilias XXII,
26. fgg.), der, um den 25. Julius aufgehend, die
überschwengliche Hitze der Hundstage bringt. Voss,
zu Virgils Landbau II, 353. Seite 393. IV, 425. Seite
876. Die Lehre unseres Dichters hat ein Orakel bei
Athenäos:

Zwanzig Tag', eh' der Hund aufsteigt, und zwanzig hernachmals
Nimm in beschattetem Hause zum Arzte Dir an Dionysos.

Ferner Hesiodos, Werke und Tage 582. fgg. und
Alkaios:

Mit Wein tränke die Lang', am Horizont steigt der Hund empor,
Und schwer drückt die Zeit, Alles zerleckt unter der Gluthen
Kraft.

S. 195. Erebos, die Finsterniß, welche den Hades umgiebt, daher für diesen selbst.

S. 196. Stechkraut ist für das griechische Aspalathos gewählt worden, weil der Dichter offenbar ein hartes Lager einem weichen entgegensetzen will, und daher in diesem Strauche nicht der von Plinius, Naturgesch. XII, 52. beschriebene orientalische Rosenbaum, aus dessen wohlriechender Wurzel ein Oel gewonnen wird, sondern eine wilde Gattung, die er Buch XXIV, 68. und 69. neben der edlen nennt, gemeint seyn kann. Letzteres ist nach Schneider Spartium spinosum Linnaei, dornicht Pfriemkraut, noch heutzutage in der Levante spalatro und spalatrone genannt.

Kommt zum Rasen u. s. w. Verwandtes Inhalts ist das, auch aus der Schlegelischen Europa bekannte Skolion:

Mit mir trinke, mit mir blühe, mit mir lieb' und bekränze Dich;
Mit mir Rasendem ras', übe Vernunft mit dem Vernünftigen.

S. 179. War auf ein Ständchen ich aus. Es war eine heitere Sitte griechischer Gelagsfröhlichkeit, daß man nach beendigtem Schmause aufbrach, unter Musik und Fackelschein vor das Haus geliebter Personen zog, und bei dem Klange der Instrumente und Gesänge diejenige Kurzweil trieb, welche die Lust des Augenblicks, die Erregung der Sinne und die Gelegenheit angab: daß es dabei nicht immer in den Schranken des Maafses und der Sitte blieb, liegt eben so sehr in der Reizbarkeit südlicher Naturen, als in der Beschaffenheit der Sache, die auch wohl den Nordländer einmal aus dem Gleise seiner Prosa treibt, in die er aber durch die Hilfe guter Policeianstalten, woran es der alten Welt so sehr fehlte, bald zurückgeleitet wird. Gegen die

Gefahr so verführerischer Anlässe warnt Theognis seinen Geliebten oben S. 107. Bleibe vom Festschmaufs u. s. w. (wo Festschmaufs den Begriff eines solchen Ständchens in sich schließt). Die Spuren solcher geselligen Unterhaltungen behielt das Mittelalter in Italien, und in Shakspears Kaufmann von Venedig ist die vergnügliche Sitte sichtlich und geistvoll angebracht. S. Akt II, Scene 4. fgg. Neben diesen Privataufzügen aber bestanden mit größerer Pracht und Feierlichkeit ausgerüstete öffentliche, an den Festen der Götter, welche mit jenen den griechischen Ausdruck Komos gemein haben: aus den bei letzteren üblichen Festtänzen und Chorliedern, namentlich an den dem Bakchos geweihten Festen, gingen die Komödie und die Tragödie hervor, welche diesen Gott bekanntlich auch zum Schutzpatron haben.

S. 199. Kerinthos ist eine Meerstadt von Euböia (Ilias II, 538.), das Gefild des Flusses Lelantos aber, durch seine Fruchtbarkeit, namentlich an Reben (oben zu S. 165.) ein wünschenswerthes Besitztum, war ein Zankapfel zwischen den Städten Chalkis und Eretria, befand sich aber unter der Gewalt der ersteren, als die Athener nach dem Rachekriege wegen Unterstützung der Peisistratiden (Herodotos V, 77.) über das eroberte Land verfügten: denn von dem Gefilde Lelantos (auch Lilantos wird es geschrieben) wurden Tempelgüter für Athene gebildet, Aelian V. G. VI, 1. In welchem Zusammenhange aber der Dichter dieser Euböischen Oertlichkeiten erwähnt, ist für uns ein Räthsel. Denn an Beziehungen auf jenen Athenerkrieg ist kaum zu denken, da dieser in einer einzigen Schlacht in Einem Tage beendet wurde. Die Brut sodann, welche Kypselos Weise so hold ist, liefse eher

auf Megarische, als Euböische Verhältnisse schließen. Denn Hypseles, Ketions Sohn, von dessen Ursprunge Herodot. V, 91. fgg. nachzusehen ist, machte Olympias 30, 3. vor Ch. G. 688. der Oligarchie der Bakchiaden (s. unten zu S. 204.) ein Ende, und wurde Tyrann von Korinth, das er dreissig, und sein Sohn Periandros dreiundvierzig Jahre (bis Ol. 48, 4. vor Ch. 586.) beherrschte. (Von dem berühmten Kasten, in welchem Hypseles vor den ihn zu töden ausgeschickten Bakchiaden, die ein Orakel geschreckt hatte, verborgen worden, handelt Pausanias V, 17. fgg.). Mit Korinth aber stand Megara seit alter Zeit in abwechselnd freundlicher und feindlicher Berührung, s. O. Müllers Dorier I, S. 88. fg. und es mochten manche ursprünglich Korinthische Familien in Megara seyn, die mit Hypseles und seinem Geschlechte Verbindungen unterhielten.

S. 200. Pontos, eigentlich der Mæresgrund, überhaupt das Meer.

S. 201. Der Freunde von Vatergedenken. Die Gastfreundschaft war erblich, und wurde durch das bekannte Zeichen, einen getheilten Ring, dessen Bruchstücke genau auf einander passen mußten, wechselseitig geltend gemacht.

Taygetos, das bekannte Gebirg Lakonias, auf dessen Weinbau bei Virgil Landb. II, 488. angespielt wird.

S. 202. Theotimos, vermuthlich ein auf dem Gute des Verfassers grau gewordener Meier, die man aus den im Hause gebornen und durch Treue erprobten Sklaven zu wählen pflegte, und für ihre Dienste gewöhnlich mit der Freiheit belohnte, jedoch zugleich

für ihren Unterhalt auf solche Weise sorgte, daß die Gabe ihnen auch nicht Kammernisse aufbürdete.

Die Platane (*Platanos*) ist ein nunmehr auch in unseren Gartenanlagen häufiger, im Süden zu majestätischer Höhe und in herrlichen Waldungen wachsender Ahorn. Zu Dionysios des Älteren Zeit war er noch in Sicilien selten; nach Italien kam er um's Jahr Roms 864. (vor Ch. 390.). Des köstlichen Schattens wegen liebten ihn die Römer leidenschaftlich. Hortensius goss seine Platanen mit Wein, und das ward bei den jungen Bäumen noch zu Plinius Zeiten den Wurzeln zuträglich gehalten. Mehrere dieser Bäume werden besonders gefeiert, wie einer in Lydien, welchen Xerxes einen goldenen Schmuck anlegen ließ, und seine Wartung Einem der Unsterblichen anbefahl, bei Herodot VII, 31.; einer in Lycien; mit einer Höhle von einundachtzig Fufs Weite, die mit Moosbänken bequem gemacht war, so daß der Consul Macianus mit elf Gefährten in derselben zu Mittag speiste; bei Plinius Naturgesch. XII, 5. Voster sahnen in Achaja, dessen Stamm zwanzig Fufs im Durchmesser, das Laubwerk gegen fünfzig Toisen Umfang hatte, und von dem die Hipten glaubten, Alexander habe mit seinem Heere unter ihm gelagert.

Posëidon, ältere Form für Poseidon, Neptunus, ursprünglich der Gott des mittelländischen Meeres. S. Creuzer's S. u. M. II, S. 593. fgg.

S. 203. Aufs dem Reichthum u. s. w. Der Dichter will einen Freundschaftsbund, der durch des Genosse's widerwärtigen Sinn unbequem geworden, zu einem weniger innigen Verhältnisse auflösen, daß führt demnach das natürliche Streben des Menschen nach Veränderung an, um den Wunsch: laßt es uns

einmal auf diese Art versuchen, einzuleiten. Seit Camerarius gab die Lesart obiges Pentameters folgenden Sinn:

Sonst wird jegliches Ding uns zum Verdruß gewandt.

S. 204. In des Busen die Schlang' u. s. w. Es war ein Sprüchwort einen fürchten wie die kalte Schlange, und selbst unser die Schlange im Busen nähren, ist griechisches Ursprungs, aus der bekannten Fabel vom Manne, der die erfrorene an seiner Brust aufthauen lassen, und zum Danke von ihr zu Tode gestoßen worden.

S. 205. Ich bin ein Ross u. s. w. Aus dem grammatischen Geschlechte des griechischen Wortes ist zu schliessen, daß hier ein Mädchen redend eingeführt wird, welches sich über die Launen seines Geliebten beklagt. In den Wettspielen zeigten sich weibliche Rosse wegen ihrer größeren Behendigkeit am häufigsten des Kampfprieses würdig.

S. 206. Nicht mehr trink' ich des Weines u. s. w. Zur Auslegung dieses räthselhaften Stückes denkt sich Passow einen sinnreichen kleinen Roman; welcher zur Zeit noch jedem andern Erklärungsversuche vorzuziehen seyn mögte. Theognis oder wer der Verfasser ist, liebt ein Mädchen geringer Abkunft, gewinnt sie, und führt ein vergnügliches Hetärenleben mit ihr. Die Aeltern finden das auf die Länge mislich, und ahnden kein gutes Ende: darum verheirathen sie das Kind an einen Philister, der sich an Liebenswürdigkeit und Reichthum mit dem Theognis nicht messen kann, aber seiner Hausfrau ein kärgliches, doch sicheres Auskommen giebt. Die Aeltern, besser mit dem Schwiegersohne zufrieden, als das Mädchen und Theognis, lassen sich bei ihm kaltes Wasser so gut schmecken, als

sonst den Wein des Theognis, und das arme Kind muß es selbst am Brunnen holen. Das thut sie denn unter großen Klagen, und sieht es gar nicht ungern, wenn der alte Freund sie bei dem ungewohnten Geschäft überrascht, und sie an die alte Zärtlichkeit erinnert.

Hat sie das Wasser geschöpft u. s. w. Die Arbeit des Wassertragens, im Oriente der Königstöchter nicht unwürdig, ist bei den Griechen ein Geschäft der Sklavinnen, welches Hektor für seine Andromache fürchtet, wenn er und Troja nicht mehr seyn werden, Ilias VI, 457., wie es ihr denn auch bei Euripides, Andromache 167. sammt dem Fegen des Hauses als ihr eigentlicher Beruf von Hermione vorgehalten wird. Die Klage des armen Geschöpfes, welches an die Zeit zurückdenkt, wo ihr Theognis Freigebigkeit so harte Arbeit sparte, ist also sehr natürlich und rührend.

S. 207. Sieh doch, ich hasse u. s. w. Diefs Stück, früher für eine entschuldigende Antwort auf das S. 101. vorkommende Doch mir ein Gräul u. s. w. gehalten, scheint richtiger unter die Räthselstücke gerechnet werden zu können, und beginnt eine Reihe derselben, deren Deutung, in sofern sie auffindbar seyn mögte, von Welker in seiner Ausgabe hin und wieder versucht ist. Es würde interessant seyn, wenn Jemand einmal die sämtlichen zum Theil sinnreichen Proben, welche von diesen Spielen des Witzes in alten Schriftstellern aufbewahrt sind, in einem eignen Schriftchen zusammen stellen und erläutern wollte. Aus der kleinen, noch keineswegs vollständigen Sammlung poetischer Räthsel bei Brunk, Analecten III, S. 318. heben wir das letzte aus, dessen Auflösung ist

ein schielender Euruch, welcher nach einer auf einem Rohrbusche sitzenden Fledermaus mit einem Stück Lava wirft, und sie nicht trifft, wobei wir jedoch für die metrische Mangelhaftigkeit der Uebersetzung um Nachsicht bitten müssen:

Ein Räthsal saget, wie ein Mann, der keiner war,
Sah und auch nicht sah einen Vogel, der keiner war,
Auf einem Holze sitzen, das auch war kein Holz,
Nach ihm warf und warf nicht einen Stein, der war kein
Stein.

S. 207. Hindinn, das Thier oder Weibchen des Hirsches.

S. 208. Das Kriegesgespann, auf dem, wie aus Homer bekannt, die Helden stritten, ehe die Reiterei für den Krieg aufkam.

Aethon bin ich u. s. w. In sofern dieses Distichon wirklich kein Räthsel wäre, was der zweideutige Ausdruck Aethon (der Flammende) doch höchst wahrscheinlich macht, müßte man mit Camerarius Aethon für einen Aethiker (das i ist lang) in Thessalien vom Fusse des Pindos halten, und bei Thebe an die Phthiotische Stadt dieses Namens denken.

Argyris, an Silber (Argyros) erinnernd, ist nach Welker verblünte Bezeichnung der emporgekommenen Demokraten, die den verkäuflichen Sinn (s: Solon S. 40. Aber zu tilgen die mächtige Stadt — Streben die Bürger von selbst, schön dem Gewinne verkauft, und Theognis S. 158. Keinerlei Stadt je, Kyrnos, vertilgeten treffliche Männer u. s. w.) immerhin an sich tragen: das Lethäergefild wäre mit Anspielung auf den Lethestrom Andeutung der Nothwendigkeit und des Entschlusses, die ihm durch die Folgen seiner Seercise und die Bosheit habgüchlicher Freunde (vgl.

oben S. 167. fg.) widerfahrenen Plünderungen zu vergessen. Indefs mögte der Gedanke, das Gedichtchen für eine Anrede an eine hochmüthige Geliebte aus dem Sklavenstande, zu dem ursprünglich die Hetairen mehrentheils gehörten, nicht ganz zu verwerfen seyn, nur dafs dann nicht an Theognis als Verfaesser zu denken wäre: denn der wirkliche Strom Lethäos floss in Ionien, in der Nähe von Ephesos sich in den Mäandros ergiefsend.

Heimwärts rief mich u. s. w. Der Leichnam ist ein großes Schneckengehäuse, deren man sich als Trompeten vor der Erfindung dieses Instrumentes bediente, und die statt desselben in der Mythologie den Tritonen, aber auch in der Wirklichkeit bei einigen barbarischen Völkern übrig blieben.

S. 110. Wer, da er Schätz' u. s. w. Der weise Bias von Priene sagte, man müsse das Leben so messen, als wenn man sowohl sehr lange, als sehr kurze Zeit leben werde. — Uebrigens hat Welker mit Recht diese breite Betrachtung als das Machwerk eines späteren Pedanten von den Theognidischen Resten getrennt.

S. 112. Harmwerk, erkargte Schätze.

S. 114. Stürze, wie immer Dir möglich u. s. w. Eine aus einem freiheitslustigen Gemüthe gekommene Reprobation der Theognidischen Maxime S. 155. Fördere keinen Tyrannen. Die antike Welt, in welcher die Souveränität des Volkes der legitime Zustand war, ehrte den Arm, der sich gegen Unterdrücker der Freiheit bewaffnete, wie die heutige den, der für Thron und Altar sicht. Die Setzung von Ehrenscalen für Tyrannenmörder wird häufig als eine würdige Belohnung selbst (von dem durchaus nicht demokratischgesinnten Cicero geprie-

sen. Dieß kam keineswegs aus einem unüberlegten Hasse gegen die monarchische Regierungsform selbst her: dieser haben nicht bloß die größten Weisen und Staatsmänner des Alterthums die gerechteste Würdigung widerfahren lassen, sondern selbst die ganz volksthümliche Bühnenpoesie hat die legitimen Könige der Heroenseit, einen Oedipus, Theseus, Agamemnon, als Väter ihres Volkes, als Muster würdiger Fürstengröße und Gegenstände der Volksliebe dargestellt, und sie sind vom Volke mit Beifall aufgenommen worden. Selbst die Art, durch welche die antiken Tyrannen zur Herrschaft kamen, war es nicht, welche sie verhasst machte, sondern die, wie sie dieselbe zu bewahren suchten. Die Mittel der Tyrannei, Soldaten, die dem Bürger zugleich zur Last fielen und gegen ihn gebraucht wurden, geheime Policey, Benachtheiligung des Verkehrs durch schlechtgeprägtes Geld, verkäufliche und Cabinetjustis und ähnliche Plagen waren es, was die alte Welt weder begreifen, noch weniger tragen konnte. — Unter den Tyrannenmördern sind keine Namen gefeierter als die des Aristogeiton und Harmodios, welche, wegen Privatunbilde des Hipparchos, der Tyrannei der Peisistratiden ein Ende machen wollten, aber nur den Hipparchos erlegten, indem Hippias Zeit bekam sich zu sichern. Harmodios selbst kam im Getümmel um, Aristogeiton wurde mit dem Tode bestraft (Ol. 66, 3. vor Ch. 514.). S. Thukydides VI, 154. fgg. Hippias selbst regierte hierauf noch vier Jahre, und zwar jetzt nicht mehr mild, wie zuvor, bis ihn die Alkmäoniden verdrängten, Ol. 67, 3. vor Ch. 510. Herodot V, 62. fgg., welcher diese VI, 123. nicht mit Unrecht die wahren Befreier Athens nennt. Aristogeiton und Harmodios

sind in folgendem Skolion des Atheners *Hallistratos* gepriesen:

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Als vor ihnen hinsank der Tyrann,
Und als sie gleich und frei wieder Athen gemacht.

Nicht, Harmodios, starbst Du, Vielgeliebter!
Auf der Seligen Inseln setzt das Lied Dich,
Wo Achilleus dort, stürmisch im Lauf,
Und der Tydeische Sproß Diomedes wohnt.

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Als an Pallas hochheiligem Fest
Sie den Tyrannen Hipparchos erlegten.

Stets wird Ruhm Euch auf Erden, Vielgeliebte,
Blühen, Harmodios und Aristogeiton!
Da vor Euch dahinsank der Tyrann,
Und da Ihr gleich und frei wieder Athen gemacht.

S. 217. *Ganymedes*, Sohn des *Tros*, Enkel des *Dardanos*, wurde wegen seiner Schönheit durch *Zeus* Adler in den Himmel getragen, damit er des Götterköniges Mundschenk würde, *Ilias* XX, 232. fgg., wie die griechischen Tyrannen nach Sitte der morgenländischen Fürsten sich von schönen Knaben bedienen ließen. *Zeus* aber beschenkte den *Tros*, um einen Ersatz für den entführten Sohn zu geben, mit schönen Rossen, *Ilias* V, 265. fg. Ueber den Mythos selbst vgl. *Welkers Sappho* S. 32. fgg.

S. 220. *Eros* (*Amor*), der Gott der Liebe, ist nach *Hesiodos*, *Theognis* 120. eine kosmische Macht, die gleich Anfangs nach dem *Chaos* mit *Erde* und *Tartaros* da ist, und danach schon im Alterthum häufig als das verbindende, wie *Eris* (*Hader*) als das trennende Princip im All ausgelegt wird; nach der nämlichen Urkunde, v. 201. begleitet er

bloß die Aphrodite; dagegen er späterhin geradezu als ihr und des Zeus Sohn erscheint. Vgl. Creuzers S. u. M. II, S. 420. fg. III, S. 536. fgg.

Ilios, Troja, das durch der Aphrodite Ränke unterging, weil Paris auf ihr Geheiß die Helene entführt hatte, und durch ihre Reize gefesselt sie nicht wieder herausgeben wollte.

Des Aegcus Sohn, Theseus, Fürst von Athen. Die Sage lehrte, daß er sich mit seinem Freunde Peirithoos verbunden, beide wollten sich wechselseitig beistehen, um eine Dioskure (Zeustochter) zu erringen: für Theseus raubten sie die siebenjährige Helena, für Peirithoos sollte Persephone entführt werden, aber Peirithoos blieb in des Aïdoneus Banden, nur Theseus ward von Herakles erlöst. Als er aber heimkam, fand er die Geraubte nicht mehr, sie war von ihren Brüdern den Dioskuren zurückgeholt, die Athener aber, ergrimmt über seine unruhigen Streifzüge, die über sie die Eroberung jener Lakonenhelden gebracht hatten, verbannten ihn, und er starb auf der Insel Skyros, von wo erst Kimon seine Gebeine in das Vaterland heimbrachte. Vgl. Creuzers S. u. M. IV, S. 146. fgg.

Aias, des Oïleus Sohn, Fürst der Opuntischen Lokrer (am Euripos), Ilias II, 527. fgg. rifs bei Zerstörung Trojas Cassandra, des Priamos Tochter, durch ihre Schönheit ergriffen, vom Altare der Pallas, wohin sie sich geflüchtet hatte, Virgil Aen. II, 403. fgg., wofür er durch Zorn der Götter auf der Rückfahrt im Meere unterging, Odyssee IV, 499. fgg. Aeneis I, 39. fgg.

S. 221. Wird nie Fluth doch und Feuer u. s. w. Aeschylus Agamemnon 662. fgg.

Denn sich verschworen hatten, sonst die feindlichsten,
Flammgluth und Meerfluth, und den Gastring aufgezigt,
Verderben bringend unsrem unglückvollen Heer.

Gerste, das gewöhnliche Pferdefutter der Alten,
wo der Boden nicht zu magererer Fütterung drängte.

Und nach den Hainen u. s. w. Die gewöhnliche Sommerweide für Rinder- und Rofsheerden waren ruhige, wasserreiche Waldthäler; vgl. Voss zu Virgils Ländb. III, 137. fgg. S. 557. fgg.

S. 222. Wer nicht sich blühender u. s. w. Vgl. oben Solon S. 49. Selig, wen blühende u. s. w.

Vielfachumschweifenden Weihen. Der Weih oder Hühnerweih, milvus, eine Habichtart, gilt unserem Dichter (s. noch S. 227.) für ein Bild der Unbeständigkeit, weil er die Gewohnheit hat, in der Luft kreisend plötzlich zu wenden, und überhaupt mit großer Leichtigkeit hin und herschwebt, daher Plinius meint, man habe ihm die Steuermannskunst abgelernt. Ein lateinisches Sprüchwort sagte: mehr Land haben, als ein Weih umkreisen kann.

S. 224. Doch uns kühltest Du, erfreutest, erquicktest Du durch Deine Zuneigung, wie ein Lüftchen in Sommergluthen.

Zeitig ja auch u. s. w. nach einem alten überall wiederkehrenden Sprüchworde, daß der Frühling die Zeit der Liebe sey, wie die Nachtfeier der Venus lehrt:

Wer geliebt nie, liebe morgen, morgen auch, wer je geliebt.
Frühling naht, und Frühlingslied halt, Frühling sah aufblühen
die Welt,
Frühling eint Hebrische Sehnsucht, Frühling paart beschwingtes
Volk,
Und der Hain löst auf sein Haupthaar, lind umarmt vom Regenguß.

S. 225. Hadernd zu sitzen. Letzteres Verbum kommt sehr häufig als malerische Bezeichnung vor, wo von tiefem Kummer, Trauer, Groll und hartnäckigem Unmuth die Rede ist.

S. 226. Iasios Kind, d. i. Atalante. Es werden übrigens zwei Jungfrauen dieses Namens, welche beide den Freuden der Liebe lange Zeit abhold geblieben, und der keuschen Artemis gehuldigt, häufig erwähnt, und die Sage hat das einer jeden einzeln Angehörige vermischt, oder zwei Gegenden haben sich die nämliche Person (oder Personification) zugeeignet: die eine ist unsre Iasische, Iasos, Iasios oder Iasions, eines altpelasgischen Arkaderfürsten, Tochter, deren Sprödigkeit endlich ihr Vetter Meilanion besiegte, und mit ihr den Parthenopäos zeugte, der einer der Sieben vor Theben (s. oben S. 466.) war; die andre Schöneus, des Böoterkönigs Tochter, welche Hippomenes, Sohn des Megareus, gewann. Von beiden wird berichtet, daß die liebenden Jünglinge ihrer im Wettlaufe durch Aepfel der Aphrodite (s. unten zu S. 275.) Meister geworden, indem sie durch Aufhebung derselben sich verspätete, von beiden, daß sie mit ihrem Gatten, wegen Entweihung der Tempelwürde, in Löwen verwandelt worden. Die Theilnahme an der Jagd des Kalydonischen Ebers wird meistens der Arkaderinn vorzugsweise zugeeignet, wie denn auch Parthenopäos nach Einigen ein Sohn des Meleagros seyn sollte.

S. 227. Violengekränzt, s. oben S. 497. fg.

S. 228. Stadienlauf s. oben S. 533.

S. 233. Rebholzgluth. Reben um Rohrsten-
gel gewunden geben ein leichtes dünnes Feuer, das man noch heutzutage in Rom gewöhnlich im Hamine

brennt. Vgl. Aristophanes *Lysistrata* 310. *Theomoph.* 728.

S. 235. Nicht kennet die Meerfluth, mit deren umbeständigem Charakter die Liebe sehr häufig verglichen wird.

Freie Gesinnung, *liberalis animus*: denn den Sklaven hielt man jeder Niederträchtigkeit fähig, ohne zu bedenken, daß die Knechtschaft an sich den Menschen erniedrigt. Vgl. S. 175.

Kyprogenes, was oben S. 230. *Kypros* Tochter, *Kypria* oder *Aphrodite*. S. S. 475.

S. 236. Giebt nicht *Kypria* auch u. s. w. Ein Epigramm der *Anthologie* sagt:

Günstlich verbieste zu lieben, o *Eros*, oder geliebt seyn
Füge hinzu, daß die Gluth ferne sey oder gethallt.

Und ein anderes:

Spannst Du auf beide zumal gleichmäßig den Bogen, o *Eros*,
Bist Du ein Gott, kein Gott bist Du, wenn Eins Du
triffst.

Hat der Olympier Dir solcherlei Ehre verliehn, bei der Theilung der Gewalten, als die neue Götterdynastie der *Kroniden* an die Herrschaft kam. S. *Hesiodos*, *Theog.* 885.

S. 237. *Phokylides* von *Miletos*. Ueber diesen Dichter haben uns die Alten weiter nichts überliefert, als daß er ein Zeitgenosse des *Theognis* gewesen sey, und um die achtundfünfzigste *Olympias* gelüht habe. Ueber die Form seiner Poesie werden wir berichtet, daß dieselbe sententiöses Inhalts gewesen, und er seinen Aussprüchen, die gewöhnlich in zwei oder drei Versen abgeschlossen waren, die Formel: *Diefs von Phokylides auch*, vorzusetzen gepflegt, worüber bereits zu *Theognis* Seite 583. gesprochen ist. Solcher Aussprüche, haben sich

einige in lauter Hexametern erhalten; in Distichen nichts als das hier Mitgetheilte. Ein längeres Sit-
tengedicht in Hexametern unter Phokylides Namen,
mit Anklängen aus den Werken und Tagen des He-
siodos, wie aus anderen gnomischen Dichtern, ist
gleich den sogenannten goldenen Sprüchen des
Pythagoras aus der Nüchternheit des Inhaltes wie
der Neuheit der Sprache längst als das Machwerk
eines hellenistischen Christen erkannt worden; de-
ren viele, um die heidnischen Griechen Ueberein-
stimmung ihrer Weisen mit den Grundsätzen der
neuen Lehre gewähren zu lassen, solcherlei from-
men Namenstrug erlaubt gehalten.

Die Lerier Schelme u. s. w. Die Veranlas-
sung, welche den Einwohnern der Insel Leros oder
Leria, einer der Sporaden, wegen böser Zunge zur
Sprüchwörtlichkeit gebracht, ist uns nicht aufbehal-
ten. Sie kamen dazu unstreitig eben so zufällig, wie
unsre Landsleute von Schilda zum Verruf der Schild-
bürgerstreife, und dürfen deshalb wohl nicht für
lästerächtiger gehalten werden, als andre Griechen.
Ein Lerier, Demodokos, hat des Phokylides Epi-
gramm wörtlich wiederholt auf die Chier gewendet,
aus welchem Grunde, wissen wir ebenfalls nicht:

Dieß von Demodokos auch: die Chier sind Schelme, nicht einzeln,
Alle, als Phokylides, doch ist Phokylides ein Chier ja auch.

S. 438. Aesopos. Das epigrammatische Stück,
welches diesen Aütornamen an sich trägt, verdankt
unstreitig ihm allein die Stelle, welche dasselbe in
der Brunkischen Anthologie einsam unter den Ueber-
resten sehr alter Dichter einnimmt, und welche ihm
deshalb auch in unsrer Sammlung bewahrt worden
ist. Denn Aesopos, der Phrygische Fabeldichter, der
ein Zeitgenosse des Krokos gewesen, würde ihm

allerdings diesen Platz vindiciren! Allein wie der Inhalt mit der Eulenspiegelischen Lobenskeckheit des alten lustigen Knechtes wenig zu schaffen hat, so weist die zierliche, jedoch manierirte Vollendung der Form diesem Gedichte im Urtheile des Philologen ein weit späteres Zeitalter an. Vielleicht dürfte man es den unten (S. 299. und 301.) folgenden mit ihm sinnaverwandten Epigrammen des Poseidippus und Metrodoros ohne Ungerechtigkeit gleichartig schätzen.

Nemesis, s. oben S. 495.

S. 289. Simonides von Hoes. Iulis, die Hauptstadt dieser Hylade, war des Dichters Geburtsort; sein Vater Leopropes; sein Geburtsjahr Olympias 55, 4. oder 56, 1. (vor Ch. 555. oder 554.). Aus seinem langen Leben sind nur wenige Umstände bekannt. Er war unter den ersten, welche die Dichtkunst um Geld durch ihren Ruhm geadelt haben. Hipparchos, der Peisistratide, hatte ihn beständig um sich, indem er ihn, wie es im Platonischen Dialoge heißt, durch große Mithen und Gaben beredete. Dennoch findet sich unter seinen Epigrammen folgendes, durch die saltsame Brechung des Eigennamens am Ende des Hexameters (der mit dem Pentameter als Eine Strophe zu betrachten) merkwürdige:

Als in Harmodios Bund den Hipparchos erschlagen Anaxagoras, kamen des Heils Tage dem Volk von Athen.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Inschrift irgend einem Denkmale eingegraben war, das nach Vertreibung des Hippias (510. vor Ch. vgl. S. 600.) den Tyrannenmördern gesetzt worden, und daß Simonides seine Poesie eben so bereitwillig den freigewordenen Bürgern widmete, als er sie den kunstsinnigen Fürsten verkauft hatte. Denn, wenn schon ihm

gerade dieser Umstand nicht zum Vorwurfe gerechnet werden kann, da auch im Alterthume die Musen zuweilen, um mit einem ehrlichen deutschen Erlasser zu reden, zu den nothleidenden Personen gehörten, so beherrschte er doch überhaupt sein Saitenspiel besser als sich selbst, und während er jenem in der Fülle großartiger Begeisterung die erhabensten zugleich und zartesten Töne entlockte, fröhnte sein Gemüth einer kleinlichen Sorge um die Güter des Lebens, was ihm von dem biederen Xenophanes den Schimpfnamen eines Knickers, überhaupt aber vielfältige Nachrede zugezogen hat.

In den Tagen der Perserschlachten war Simonides Dichtername groß: ihm daher übertragen um die Wette die Hellenischen Staaten das Geschäft, auf die Denkmale ihrer Gefallenen angemessene Inschriften zu ersinnen, und was er hiebei leistete, zeichnete sich durch erhabene Einfachheit und nachdrucksvolle Kürze aus. Von ihm war die Aufschrift der Denkmale, welche die Athener dem Pan setzten, als er ihnen bei Marathon die Barbaren geschreckt (Herodot VI, 105.):

Mich hochsühlig Pan, den Arkadier, feindlich den Medern,
Held der Athenem gesinnt, stellte Miltiades auf.

Von ihm die Grabschrift sämtlicher bei Thermopylä gesunkenen Peloponnesier:

Mit dreihundertmal sehtausenden haben die Schlacht einst
Hier viertausend gekämpft Peloponnesisches Stammes.

Von ihm endlich jenes berühmte Distichon, das insbesondere vom Todtenhügel der Spartaner redete:

Fremdling, bringe den Spartanern die Botschaft zu, daß an
dieser
Stätte wir ruhn, folgsam dem, was geboten ihr Wort.

Für die Ausfertigung solcher Denkverse wurden Preise gesetzt: den für die Marathonkämpfer trug Simonides einer vereinselten Nachricht zu Folge über Aeschylos davon. Mit Themistokles und Pausanias stand er in Verhältniß; die erlauchtsten Familien von Hellas warben um seine Muse, um durch sie ihre Kampfsiege verherrlicht zu sehn, wie denn besonders seine Verbindung mit den beiden Thessalischen unter einander verwandten Geschlechtern der Aleuaden zu Larissa und der Skopaden zu Kranon erwähnt wird. Einer aus dem letzteren war es, der den Dichter wegen der Hälfte des für einen Siegeshymnos bedungenen Lohnes an die Dioskuren (s. S. 580. fg.) verwies, weil diese beiden eben so sehr als er selbst in demselben gepriesen worden; worauf die Heroen dessen Frevel und Wortlosigkeit durch den Einsturz seines Hauses geahndet, den Dichter aber wunderbar gerettet haben sollten. S. Cicero de Oratore II, 86. Bei Hervorgrabung der Leichname übte hier Simonides die seit seinen Zeiten in die Studien der Geistesgymnastik aufgenommene Mnemonik oder Erinnerungskunst, indem er, die Zererschmetterten wiederzuerkennen, sich auf die Ordnung besann, in welcher sie einzeln sich um das Gastmahl gelagert hatten. In Bezug auf diese Gabe rühmte Simonides noch im achtzigsten Jahre von sich:

Doch an Gedächtniß, mein' Ich, ist gleich dem Simonides Niemand,
Ihm, des Leoprepes Sohn, stehend im achtzigsten Jahr.

Noch in diesem hohen Alter folgte er, zugleich mit seinem Neffen, Bakchylides, einer Einladung zu dem kunstliebenden Tyrannen von Syrakus, Hieron, an dessen, vielleicht auch an des Agrigenters Theron, Hofe er den Rest seines Lebens zubrachte, durch

Kleinlichkeit der Gesinnung aber, die vermuthlich im Verhältniß der Jahre zugenommen hatte, mit den Umgebungen dieser Fürsten, namentlich mit seinem jüngeren Ruhmesgenossen Pindaros, in verdrießliche Spannungen gerieth. Das Andenken seines Sikelischen Hofflebens ist von Xenophon in seinem Hieron, einem Dialoge über die Tyrannenschaft, vestgehalten, indem darinn König Hieron sich mit Simonides über diesen Gegenstand unterhält. Simonides endete als Neunziger im ersten Jahre der achtundsechzigsten Olympiade, vor Ch. G. 469., und hinterließ außer Bakchylides noch einen Enkel, Simonides den Jüngeren, welcher sich als Dichter bemerklich machte. Das Grabmahl, welches dem Simonides bei Syrakus gesetzt war, wurde, der Sage nach, in einem Kriege zerstört: die Thäter aber mußten ihrem Frevel mit dem Leben büßen.

Die lyrische Gabe des Simonides war ausgezeichnet, und mit Recht wird er um ihrerwillen von Platon als ein weiser und göttlicher Mann gepriesen. Hinterlassen hatte er 1) Dithyramben (Chöre zu Ehren des Bakchos), in welcher Gattung er mit Laeos von Hermione wetteiferte, und bis zu seinem achtzigsten Jahre sechshundfünfzig Stiere und Dreihülse als Siegespreise davontrug. 2) Pänanen (Festgesänge auf Apollon). 3) Hymnen zu Ehren anderer Götter. 4) Hymnen auf Wett Sieger, deren Preis er noch, als Pindaros sein Nebenbuhler geworden, zum Entzücken von Hellas feierte. 5) Enkomien oder Lobgedichte; sie bezogen sich auf Einzelne wie auf Städte, und zu ihnen sind auch die melischen Siegesgesänge auf die Freiheitschlachten bei Thermopylä und Salamis zu rechnen. 6) Elegische Siegeslieder auf die Schlach-

ten von Artemision und Platäa. Aus dem letzteren ist das erste der übriggebliebenen elegischen Bruchstücke. 7) Skolien (deren eins oben S. 589. mitgetheilt worden). 8) Epigramme, deren sich eine gute Zahl noch in der Anthologie vorfindet, obwohl mehrere unstreitig seinem Enkel zugehören. 9) Elegieen, theils allgemeineres, namentlich gnomisches Inhalts (wohin die Ueberreste von S. 242. fgg. zu rechnen sind, wenn man nicht das grössere gnomische Stück: Hei'n Ding bleibet den Menschen u. s. w. als ein Epigramm ansehen will), theils eigentliche Epikedien oder Todtenliedert, von denen einige Fragmente S. 240. und 241. vorkommen. 10) Threnen, oder Klagelieder, in denen, wie bereits oben (S. 430. fg.) erwähnt worden, die Hauptstärke Simonidischer Poesie bestand. Ob unter diesen Threnen die eben erwähnten elegischen Todtenlieder ursprünglich mitbegriffen waren, oder die Threnen lediglich aus melischen Rhythmen bestanden, darüber sind wir nicht genau unterrichtet. Pindars Threnen waren bloße melisch. Von den Simonidischen Resten hält man insgemein die in melischen Rhythmen abgefasste Klage der Danae (s. unten zu S. 249.) für ein Bruchstück der Threnen. Wir lassen eine prosaisch wörtliche Uebersetzung desselben folgen: Wann im künstlichgebildeten Schreine der Wind schnaubend toste, und die aufgeregte Tiefe, sank sie vor Schrecken nieder, und nicht mit unbenetzten Wangen schlug sie um Perseus den Mutterarm, und sprach: O Kind, welche Qual empfind' ich! Doch du athmest friedlich und mit Säuglingsherzen schlummerst du in dem freudlosen Hause, dem erzumklammerten, nachterhellten, und der schaudrigen Finsterniss. Du kümmerst dich nicht

um die Welle, die über deinem trocknen wallenden Haare dahin geht, noch um die Töne des Windes, liegend in der purpurnen Hülle mit dem schönen Antlitz. Wäre dir aber dieses Furchtbare fürchterlich, dann könntest du auch meinen Reden das zarte Ohr neigen. Ich bitte, schlafe Knäblein; schlafe der Pontos, schlafe mein unermessliches Leiden; und eine Sinnesänderung (meiner Verfolger) zeige sich, durch dich, Vater Zeus! Wo ich aber ein dreistes Wort sprach, das vergieb mir, um meines Kindes willen.

Noch haben wir ein Gedicht auf die Weiber in iambischen Trimetern übrig, in welchem der Ursprung derselben der Reihe nach von verschiedenen mehr oder minder unsierlichen Thieren hergeleitet wird, bis der Verfasser seine Unbill in der Lobpreisung der aus der Biene Erzeugten einigermassen gut macht:

Die aus dem Bienlein: selig, wer sich die erwarb!
 Zu ihr allein reicht herber Vorwurf nicht heran.
 Wo sie gebent, da blüht und wächst das Eigenthum:
 Geliebt und liebend mit dem Gatten altert sie,
 Ihr Schooß gebiert ein edel, ehrenreich Geschlecht.
 Ruhmvoll gepriesen wandelt sie im Kreis dahin
 Der Weiber all, rings hell umstrahlt von Himmelshuld,
 Sie mag nicht sitzen in der Frau Genossenschaft,
 Wo man von Liebesbuhlerei sich unterhält.
 Solch eine Frau schenkt Männern Zeus der Himmlische
 Ein hohes Kleinod aller Zucht und Sinnigkeit.

Dieses Gedicht findet sich gewöhnlich bei den Ueberresten unseres Simonides; es ist aber zu bemerken, daß dasselbe einem älteren Dichter dieses Namens, von der Insel Amorgos, zugehört.

Mitten sodann, die da hausen u. s. w. In der wohlgemeinten, aber äußerst befangenen Schrift, in welcher Plutarchos, hauptsächlich um

das Benehmen seiner Böotischen Landsleute in den Perserkriegen zu entschuldigen, wider die Wahrhaftigkeit des Herodot mit schwachen Gründen zu Felde zieht (*de malignitate Herodoti*), werden diese Verse des Simonides aufgeführt, um die Theilnahme der Korinther am Siege bei Platäa zu beweisen; indem bekanntlich Herodot, IX, 53. fgg., blofs den Spartanern mit den Tegeaten, und den Athenern eine thätige Rolle in dieser Schlacht zuschreibt. Dafs die Staaten, deren Truppen am Gefechte nicht Theil genommen, auf alle Weise ihre Schande zu verhüllen suchten, geht schon aus Herodot (IX, 85.) selbst hervor, welcher erzählt, dafs mehrere derselben auf dem Wahlplatze leere Grabhügel errichten liefsen, als seyen auch von ihnen Viele gefallen. Aus Simonides Worten aber läfst sich auch eher eine gewisse Polemik gegen die Meinung, als hätten die Korinther bei Platäa nichts gethan, erkennen, als der Beweis ihrer Großthaten unmittelbar führen. Zuletzt würde auf keinen Fall das Zeugnis eines Dichters, und zwar eines solchen, der die *poesis mercenaria* geübt, wider die bewährte Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers ausreichen können. Dafs Simonides selbst nicht immer günstig wider die Korinther gestimmt war, wird aus andern, sogar auch Plutarchischen, Stellen erschen, und jener Simonideische Vers

Kein Tadel trifft von Ilion Korinthises Volk,

der durch die Bemerkung, dafs Glaukos, des Hippolochos Sohn, welcher selbst Korinthischer Abkunft war (*Ilias*, VI, 152. fgg.), auf Troischer Seite gefochten, erläutert wird, enthält vielleicht selbst einen Vorwurf ihrer politischen Lauheit im Perserkampfe; nach einer Figur, die bei der häufigen Iden-

tification Trojas mit Asien überhaupt, wie z. B. bei Herodot I, 5. die Perser Ilios Zerstörung als den Vorwand ihres Einfalls in Griechenland brauchen, ganz an ihrem Platze ist. Man vergleiche nur, wie ganz anders jenen Umstand Pindar, Olymp. XIII, 81. fgg. behandelt hat. Wie es gekommen sey, daß unser Dichter seine Gesinnung über Korinth änderte, wäre wohl nicht schwer zu rathen.

Ephyre hieß die Stadt Korinth in der Heroenzeit. Daß übrigens hier das Gebiet derselben zu verstehen sey, lehrt theils der Zusatz von dem Quellenreichthum, der schicklich nur von einer Landschaft verstanden werden kann, theils die ausdrückliche Heraushebung der Hauptstadt Korinth selbst im dritten Verse. An einen andern Ort Ephyre ist nicht wohl zu denken; der Flecken Ephyre bei Sikyon, dessen Strabon gedenkt, wo er von dem öfteren Vorkommen dieses Namens handelt (VIII, pag. 332.), wäre zu einer besondern Namhaftmachung an dieser Stelle, in Gesellschaft der Korinther, ungeeignet gewesen; und die Elische Ephyre, von der z. B. Ilias II, 659. die Rede ist, gehört vollends nicht hieher.

Glaukos war Sohn des Sisyphos, Vater des Bellerophon, Ilias VI, 154. Diesen macht eine Sage zum Erbauer von Korinth, die gewöhnliche den Sisyphos, s. oben S. 561.

Die auch der Kampfarbeit u. s. w. Der herrlichste Zeuge der Korinthischen Thaten ist Helios, der nach Homer Alles sieht und Alles hört, folglich auch von Allem am Besten unterrichtet seyn kann. In denselben Ausdrücken fast, wie hier, umschreibt Simonides die Sonne in dem S. 244. folgenden Hexameter:

Trefflichster jeglicher Bürgen, das Gold, das im Aether daherstrahlt.

Die Wendung selbst aber scheint nicht viel anderes zu verrathen, als daß die Korinther, einen Zeugen ihres Heldenmuthes bei Platäa unter den Sterblichen zu finden versweifelhnd, den guten Helios, den Niemand so leicht weder abhören noch widerlegen konnte, dazu erkohren, so daß wir einen feinen Ausweg, durch eine Verlegenheit zu kommen, an Simonides zu bewundern, Plutarchos aber gerade das, was er bekämpfen wollte, mit seiner Anführung bekräftigt hätte.

S. 240. Nebelgestein Geraneja u. s. w. Daß dieses Stück kein Epigramm auf einen Schiffbrüchigen seyn könne, wofür es bisher gegolten, hat Franke vornehmlich aus der Abwesenheit des Namens dargethan, die sich an einem Grabmonumente seltsam würde ausgenommen haben. Denken wir uns dasselbe als Fragment einer Trauerlegie, so wird der Ausfall erklärbar. Geraneia ist der Gebirgstock des Isthmos, zwischen Megara und Korinth. Ein Geklipp desselben ist Molaris oder Molurias, die Molurischen Höhn. Von ihnen sprang Ino, die Ersicherinn des Bakchos, mit ihrem Sohne Melikertes in's Meer und wurden, sie zur hülfreichen Leukothea (Odyssee V, 333. fgg.), er zum Meergotte Palämon, weil Here den Dienst, welchen sie dem verhassten Stiefsohne geleistet, an ihr und dem Gemable Athamas durch Wahnsinn rächte. Istros und Tanais (Donau und Don) gelten in diesem Zeitalter noch unaufgeklärter Erdkunde als Riesenströme der äußersten Nordgegend: an der Welt Enden aber pflegte man sprüchwörtlich alles Verhasste zu verbannen, wie wir es in's Land, wo der Pfeffer

wächst, hinwünschen. So wird bei Euripides, Andromache 651. fg. in ähnlicher Beziehung der Nil und der Phasis gesetzt. Skythen waren dem Hellenen der historischen Zeit alle Völkerschaften von den Nordgränzen Persiens, an der mitternächtigen Abdachung des Kaukasos, längs dem schwarzen Meere bis nach Thrakien herab, und um den Istros herum bis über die Karpathen und die Weichsel hinaus, von wo die Helden begannen, welche den übrigen Nordwest von Europa füllten.

Skeironische Strudel, die Meerengegend um die Skeironischen Felsen, in welche das Geraneische Gebirg ausspringt. Ueber sie hin führte der Weg von Korinth nach Megara, und in ihren Schluchten hauste jener Räuber Skeiron, welcher die Wanderer von dem Geklipp in's Meer stürzte, wo sie einer Meerschildekröte zum Fraße dienten, bis Theseus an ihm selbst das Vergeltungsrecht übte.

Flockenbeschneitem Geklüft. Von solchem kann bei diesen Bergstrichen nur im Winter die Rede seyn, und die Bezeichnung dient daher überhaupt nur zu Andeutung der stürmischen, den Schiffenden ungünstigen Jahreszeit.

Ohne Begrabnes schreit die Gruft, wehklagt das Kenotaphion oder Prunkmahl, welches von den Hinterlassenen zum Zeichen ihres frommen Willens dem Gedächtnisse eines Abgeschiedenen errichtet wurde, mochte er nun in einem fremden Lande wirklich ein Grab gefunden haben, oder, auf dem Meere verunglückt, von wilden Thieren gefressen, oder durch sonstigen Zufall, grablos geblieben seyn, Für welches großes Unglück im Glauben der Alten das Letztere galt, ist oben S. 4 . erwähnt worden. Auf die Kenotaphien setzten die Athener eine Schiffs-

rippe, vermuthlich zunächst auf die der Schiffbrüchigen. In diesen Prunkdenkmahlen zu wohnen lud man die Seeleß mit Feierlichkeiten, unter dreimal gerufenem Namen, ein. Dafs man indess diese Caeremonie als so wirksam betrachtet hätte, dafs der Todte damit wirklich seine Ruhe bekäme, läfst sich nicht erweisen: dawider würde schon, wie Franke richtig bemerkt, die Bestrafung der Arginusensieger zeugen. Das dreimalige Rufen war ein frommer Abschiedsgrufs, wie ihn Odysseus seinen von den Kikonen erschlagenen Gefährten zurief, Odyssee IX, 64. fg.

Weh, weh! schmerzliche Senche u. s. w. Auch diese beiden Fragmente, welche früherhin als zwei gesonderte Epigramme, und zwar das zweite voran, in der Anthologie vorkamen, hat Franke als zwei einzelne Stücke einer Trauerelegie angesprochen und in die hier befolgte Anordnung gebracht, so dafs das erste der Anfang, das zweite aber ein mittleres Stück des Gedichtes gewesen wäre, von welchem letzteren aus Simonides sich über die Tugenden des Verstorbenen weiter verbreitet hätte. Dieser aber war ein vor der Vermählung an einer Krankheit verschiedener Jüngling Timarchos: der Vater hiefs Timenorides, oder wahrscheinlicher, er war Sohn eines gewissen Timenor, und sein eigener Name war vielleicht in einer andern Stelle des Gedichtes bestimmt genannt. In dem ersten Pentameter ist durch das Einschießel stets der Sinn verschoben; man lese:

Sterblicher, dafs sie des Lichte reisender Jugend sich freuen?

Der Sinn ist, warum raffst Du die Menschen in ihrer Blüthezeit dahin, und wartest nicht, bis sie alt und lebensatt geworden?

S. 241. Eh' noch ein junges Gemahl u. s. w. In der Ehe sah der Hellene die Bestimmung beider Geschlechter, weil nur im Kindersegen eine Bürgschaft der Staatsfortdauer, an die sich alles ihm Werthe und Heilige anknüpfte, gelegen war. Darum war sowohl Kinderlosigkeit nicht minder als bei den Hebräern ein Fluch, als unverheirathet bleiben zu wollen ein Schimpf (man denke an die Kränkungen, die in Sparta den Hagestolzen absichtlich geschehen), vor der Ehe durch den Tod hingerafft zu werden aber ein thänenwerthes Loos, welches selbst das Ideal antijungfräulicher Trefflichkeit, die Sophokleische Antigone v. 813. 867. 877. 917, wiederholentlich beklagt.

Selbst hat Phoibos u. s. w. Das Fragment ist nach Athenäos aus einem Epigramme, und gehört sonach eigentlich nicht hieher. Uebrigens scheint der Hexameter besser so übersetzt zu werden:

Aber es greift zum Kranze die Schaar unbescheidner Cikaden.

Die Fabel, welche hier Simonides giebt, wie Phoibos den Tyndariden (s. oben S. 58o. fg.) Gesang lehrt, gehört dem örtlichen Sagenkreise des Spartischen Gebietes an: denn in Amyklä waren die Dioskuren zu Hause, und hatte Apollon einen Hauptsitz seiner Verehrung. So stellt die bildende Kunst dem Thessalier Achilleus dar, wie der Thessalische Cheiron ihn das Citherspiel lehrt, welches wir den jungen Helden im neunten Buche der Ilias ausüben sehen.

Die Schaar unbescheidner Cikaden, welche nach dem Kranze greift, und ihren Gesang mit dem Apollons zu vergleichen wagt, müssen Dichter seyn, deren Stolz des Simonides Zorn reizte. Wahrscheinlich ist die Stelle polemisch; sie könnte auf

Pindaros gehen, von welchem man folgendes Wort, Olympiä II, 155. fgg. auf Simonides und seinen Neffen und Bandesgenossen Bakchylides deutet:

Viel unter dem Arme sind mir schnelle Geschosse
 Drinnen im Hocker,
 Welche reden den Verständigen; doch für die Menge bedür-
 fen sie
 Des dollmetzenden Mundes: weise, wer vieles weiß von
 Natur!
 Aber die es erlernt, mannes in Geschwätzigkeit
 Krächchen sie, dem Raben gleich, erfolglos
 Gegen Zeus göttlichen Vogel.

Bakchylides hatte gesagt:

Doch der Ein' ist durch den Andern weise jetzt und ehmal:
 Nicht ja leicht ist's, geheimnißvoller
 Worte Pforten aufzuthun.

Die Cikade oder Baumgrille, cicada plebeja oder orni (vgl. Voss zu Virgils Eklogen V, 77. S. 272. fg.), ist eine südliche Heuschreckenart, die durch Anschlagen ihrer Flügel an zwei unter der Brust befindlichen Blättchen (daher diese Bewegung bei den Dichtern Weben genannt wird) ein eintöniges, etwas melancholisches Geschwirr hervorbringt, welches der allesbeseelende Hellene melodisch genug fand, um es Gesang zu nennen. Die Cikaden zeigen sich in der heißesten Sommerzeit, wo sie von den Fruchtbäumen ihre Musik erschallen lassen, am lautesten um die Mittagsgluth. Wie Ihr seht, sagt Pampinea im Anfange des Decamerone, steht die Sonne hoch, und die Hitze ist groß; nichts läßt sich hören, als auf den Oelbäumen die Cikaden. Daher erklärt sich jene Drohung des älteren Dionysios gegen die Lokrer: ich werde machen, daß die Cikaden bei Euch am Boden singen. Als ein von den Mäusen

und dem Apollon geliebtes Geschöpf, das von Thau lebt, und gleich den seligen Göttern kein Blut hat, preist der Anakreontiker die Cikade, und andre Dichter wetteifern mit ihm in ihrem Lobe. Sie galt als ein Kind der Erde und Symbol des Mutterlandes (s. oben S. 525.); wenn aber Tithonos, da er lebensatt sich nach dem Ende sehnet, zur Cikade wird, so scheint das entweder von der Aehnlichkeit einrunselnder Greise mit einer Heuschrecke, oder von der Geschwätzigkeit der Alten, ebenfalls in Vergleichung mit den Grillen zu verstehen. S. Welker über eine Kretische Kolonie in Theben S. 76. und Schwenk, Hom. H. S. 277. Von sonstigen allegorischen Bedeutungen der Cikade aber vgl. Creuzers S. u. M. II, S. 201. fg. Was dagegen Winkelmann in dem Versuche einer Allegorie, Werke II, S. 529. behauptet, die Cikade sey das Sinnbild eines schlechten Dichters gewesen, beruht auf Misverständniß.

S. 242. Der Chiische Mann, Homer: über die Ehre, seine Heimath zu seyn, stritten viele Städte. Unter ihnen hat Chios allerdings Manches für sich, außer dieser Simonideischen Stelle das Bestehen einer Sängerschule, der Homeriden, die dessen Heldenlieder als Rhapsoden verbreiteten, s. wie das gewichtvolle Zeugniß des Thukydides, III, 104., wo er den Homerischen Hymnos auf den Delischen Apollon, dessen Verfasser sich v. 172. einen blinden Mann nennt, der auf der felsigen Chios wohne, ohne Einschränkung dem Homer zuschreibt, mag nun diese dichterische Stelle auf Treu' und Glauben anzunehmen, oder ein frommer Betrug des Hymnoden seyn. Die von Simonides berührte Stelle ist oben S. 477. angeführt.

S. 243. Denn an Iakehos u. s. w. Dieser Vers scheint mit den beiden vorigen nicht in dem nämlichen Zusammenhange gestanden zu haben. Iakehos, Wein, vgl. S. 499.

S. 244. Trefflichster jeglicher Bürgen u. s. w. Die Sonne, vgl. S. 614. fg.

Die rechte Zeit, Káros, welche in den Zeiten der Kunst als ein Genius gedacht, und von Lysippos als ein Knabe auf einer Kugel stehend, mit einem Scheermesser, und nur an den Seiten behaart, dargestellt wurde. S. Winkelmanns Werke II, S. 538. und VI, 2, S. 420. und vgl. auch Phädrus Fabeln V, 8.

S. 245. Aeschylus von Athenä. Dieser große Tragiker (geb. Olympias 63, 3. 526. vor Ch. gest. zu Gela in Sicilien Olympias 81, 2. 456. vor Ch.) wird auch als elegischer Dichter aufgeführt. Das elegische Stück nun auf die gefallenen Marathonsieger, mit welchem er gegen Simonides den Kürzeren zog, war, wie bei diesem bemerkt ist, ein Epigramm. Aus einem solchen scheinen jedoch die beiden hier mitgetheilten Pentameter keineswegs zu seyn. Die Elegie, aus welcher sie genommen sind, könnte, der Erwähnung der Tyrrhener zu Folge, irgend eine Kriegsthat Hierons von Syrakus verherrlicht haben, welcher die Seemacht jenes Volkes Ol. 76, 3. (vor Ch. 474.) bei Kumä brach (Diodor XI, 51.). Allein wer mag, wo der Gegenstand der Erkenntniß so ganz in zufällig Vereinzeltm besteht, auf Vermuthungen bauen? Die beiden Verse aber dem Aeschylus abzustreiten, scheint das Eigenthümliche ihres Ausdrucks durchaus nicht zu gestatten.

Tyrrhenias Volk; die Etrusker (Tyrsener oder Tyrrhener, Etrusker oder Etrurier und Tusker

sind alles Beugungen des nämlichen Grundnamens), ein durch den orientalisirten Geist seiner Staatseinrichtungen wie seines ganzen öffentlichen und häuslichen Daseyns, aus dem sehr Vieles in das der Römer übergegangen ist, denkwürdiges Volk. Was von ihm die Alten berichtet haben, findet sich in Niebuhrs römischer Geschichte, in Wachsmuths älterer Geschichte des röm. Staats, und in Creuzers S. u. M. II, S. 825. fgg. zusammengestellt. In der Astronomie und Naturkunde besaßen sie vielfältige altüberlieferte Kenntnisse, deren Anwendung jedoch mehr abergläubischen Formalitäten diente, als befruchtend auf das Leben wirkte. Den Griechen waren sie wegen ihres düsteren Sinnes, ihrer sägelloßen Ueppigkeit (s. oben S. 522.) und durch Seeräuberei verhaßt.

Z a u b e r s. oben S. 504. Etrurien galt wie Aegypten als ein Land der Heilkunde. Ob Aeschylos seinen Ausdruck bewundernd oder verachtend genommen hat, können wir nicht mehr beurtheilen.

Schwer in geharnisctem Rung, ein Krieger, der in schwerer Bewaffnung die Künste der Ringschule auf die Schlacht übersutragen verstand. Rung von Ringen, die Handlung des Ringens.

Melanthios von Athenä. Ueber ihn wissen wir nichts weiter, als daß er des Philokles Sohn war, mit Rimon in näherem Verhältnisse lebte, Tragödien dichtete, und wegen dieser so wie wegen großer Schlemmerei den Komikern häufig zur Zielscheibe diente. Bei Aristophanes, Frieden 804. wird der herbe Laut seines Vortrages, wenn er, nach Sitte der Zeit, in seinen Tragödien selbst auftrat, und dabei seine und seines Bruders Gorgonische Gefräßigkeit sammt anderen Unfläthereien ge-

rügt; in dem nämlichen Stücke v. 1012. wird er wegen seiner Tragödie *Medeia* gehöhnt, und in den Vögeln 151. darauf angespielt, daß er aussätzig gewesen. Von seinen Elegieen reden Plutarchos und Athenäos; ersterer, welchem wir das übriggebliebene Distichon verdanken, daß in denselben unter andern über Kimons Liebeshändel gescherzt worden. Das Distichon feiert den Maler Polygnotos, der mit Kimons Schwester Elpinike eines zu vertrauten Umganges beschuldigt wurde. Er war aus Thasos, Sohn des Aglaophon, und der erste Maler, der sich in seinen Darstellungen von den überlieferten beschränkten Formen, an denen die Kunst mit einer gewissen Religiosität gehangen hatte, frei machte und zur Idealität erhob. Ueber ihn vgl. Plinius Naturgesch. XXXV., 35. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, Werke V, S. 202. fgg. und Böttigers Ideen zur Archäologie der Malerei S. 122. 284 fgg. Seine Hauptwerke waren zwei Zerstörungen Trojas, eine zu Athen in der Halle des Peisianax (von den Gemälden des Polygnotos, Miken und Panäos Pöikile, d. i. die Bunte, genannt, beschrieben bei Pausanias I, 15.), und die andre in der Lesche oder Sprachhalle zu Delphi (bei Pausanias X, 25.). In ersterer soll er Elpinike unter der Gestalt der Laodike, der schönsten Tochter des Priamos (*Ilias* III, 122. fgg. VI, 152.) vorgestellt haben. Für seine Arbeit in der Pöikile lehnte er jeden Lohn ab; nicht aber hierauf, sondern auf ähnliche Großmuth bei dem Delphischen Werke muß die Nachricht bei Plinius bezogen werden, daß ihm die Amphiktyonen freie Speisung durch ganz Griechenland ausgemacht.

Der Hekropier (Athener) Markt, an welchem die Poikile gelegen war. Kekrops, der mythische Erbauer Athens: nach ihm nicht blofs das Königsgeschlecht, sondern das ganze Volk von Athen zu nennen, ist häufige Sitte der Dichter.

S. 246. Ihr des Ariston Söhne u. s. w. Ariston ist der Vater des berühmten Philosophen Platon, und die hier gemeinten Söhne desselben sind Glaukon und Adeimantos, welche sich in der Schlacht bei Megara, wo Myronides Olymp. 80, 3. (vor Ch. G. 458.) die Korinther vor den Engpässen von Geraneia schlug (Thukydides I, 105.), als sehr junge Leute auszeichneten. Der Vers ist aus einer defshalb von dem Liebhaber des Glaukon auf sie gedichteten Lobelegie, und von Platon im zweiten Buche vom Staate aufbewahrt, wie er denn in diesem ganzen Werke ihres Namens Gedächtnifs dadurch geehrt hat, dafs er dieselben als Theilnehmer der Unterredung aufstellt. Ob ebendieselben es seyen, die im Parmenides mit auftreten, ist einigem Zweifel unterworfen, doch kaum anders als höchst wahrscheinlich; in dem nämlichen Dialog hat er seinen jüngsten Bruder Antiphon redend eingeflochten, was Alles als ein Beweis sartes Brudersinnes von Plutarchos mit Recht gerühmt wird.

Itzt blühn wir u. s. w. Nach Plutarchos traten bei Festen in Sparta dreierlei Chöre auf, Einer der Greise, welcher zu singen begann:

Wir waren einst ein kampfesfroher Jünglingsschwarm.

Ihm erwiederte ein Chor der Rüstigen:

Wir sind es jetzo: so Du magst, es gilt Versuchs!

Ein Chor der Knaben aber endete:

Wir werden einst es, und noch viel siegskräftiger.

Die hinstarben u. s. w. Dieses Distichon ist aus einem Grabliede, in welchem bei irgend einer denkwürdigen Waffenthat Gefallene verherrlicht worden sind. Aus der Art, wie Plutarchos einmal dasselbe unmittelbar nach dem vorigen anführt, könnte man schliessen, beide seyen aus Einem Stücke genommen. — Die Spartischen Grundsätze über Todesverachtung sind in einem verständigen Worte des älteren Cato ausgedrückt, von welchem Plutarchos das Leben des Pelopidas anhebt: es komme bei der Tapferkeit darauf an, ob man die Tugend hoch achte, nicht, ob das Leben gering. Diesen Punkt verkannte jener Sybaritische Witsling (in der nämlichen Stelle Plutarchs), welcher meinte, den Spartern könne der Tod nicht herbe ankommen, da sie froh seyn müßten, durch ihn eines so strengen genusslosen Lebens, wie ihnen Lykurgos aufgelegt hatte, entledigt zu werden.

S. 247. Ion von Chios. Er war Sohn des Orthomenes, und lebte, wie es scheint, zu Athen, wélchem Staate sein Vaterland unterworfen war. Er kannte als Jüngling den Greis Aeschylus, und scheint seines näheren Umganges genossen zu haben, wie wir ihm denn ein frühzeitiges Talent von ungewöhnlichem Umfange zutrauen dürfen. Um Olympias 82. (vor Ch. 452. bis 449.) soll er zuerst Tragödien auf die Bühne gebracht haben, und als des Aristophanes Frieden aufgeführt wurde (Ol. 89, 3. vor Ch. 423.), war er bereits todt. Denn in diesem Stücke V. 830. geschieht seiner als eines Hingeschiedenen auf eine sehr ehrenvolle Weise Erwähnung. Da nämlich nach einer damals geläufigen Vorstellung die Verstorbenen als Sterne gedacht wurden, heisst es von ihm, er sey wegen einer dichterischen Feier

des Morgensternes zu diesem geworden. Er hatte nach einigen zwölf, nach anderen dreißig bis vierzig Tragödien, außerdem aber Dithyramben, Pöänen, Hymnen, Elegieen, in welchen er unter anderen auch von seiner Geliebten Chryzilla, des Teleos Tochter, einer Korinthierinn, bei der Perikles sein Nebenbuhler gewesen seyn soll, gesungen hatte; Skolien, Epigramme, und wenn wir uns auf die Notizen von Scholiasten verlassen dürfen, auch Komödien geschrieben. Ein freudiger Schwung der Begeisterung in einer lebendigen Diktion giebt sich aus den hier mitgetheilten Resten der Elegieen hinlänglich kund.

Thyrsoserhebenden Freund u. s. w. Dionysos, der Gott des Weinbaues, wird in diesem elegischen Hymnos als der Genius gefeiert, durch welchen die Menschheit aus dem Zustande eines rohen Naturlebens, wie man sich das älteste Geschlecht in wilden Waldungen eichelessend dachte, zu geselligem Verkehre, zu Staatenbegründung und edler Sitte gebracht worden. Denn der Weinbau setzt noch in höherem Grade als der Ackerbau das Erwachen der Vernunft zu einem höhern Daseyn, als dem bloß thierischer Begierdebefriedigung, voraus: in den Mysterien aber ward eben deshalb Bakchos als der stete Gefährte der großen Göttinnen Demeter und Persephone (jene die sich dem Anbau öffnende Mutter Natur, diese die in den Schoofs der Erde gelegte Saat und den Pflanzenwuchs vorstellend) gefeiert, und ihnen, zweien ersten Gewalten, als der erheiternde Diener zugegeben. Der Thyrsos war ein leichter Schaft, in einen Fichtenzapfen endigend, mit Weinlaub und Epheu umwunden, das symbolische Zeichen der Bakchosweihe, das bei den Festen und Aufzügen

des Gottes die Bakchantinnen und sonstiges Gefolge trugen (s. Creuzers S. u. M. III, S. 93.), hier ein bildliches Zeichen festlicher Lust zu Ehren des Freudebringers überhaupt.

Der Panhellenen Versammlungen, theils Volksversammlungen überhaupt, zu rein politischen Zwecken, bei einem jeden Stamme daheim, theils die politisch religiösen, wie die des Amphiktyonenbundes, die Versammlungen zu den Festspielen in Olympia und dergleichen. Panhellenen dienen hier zu Bezeichnung aller griechischen Stämme; ursprünglich aber waren die Hellenen ein kleines Volk Thessaliens, die Myrmidonen, Achilleus Unterthanen, Ilias II, 684. Diese nannten sich ohne Zweifel Panhellenen (Gesamthellenen) als Inbegriff der Leute alles Hellenischen Landes, wie die Ionen in ihrer politischen Gesamtheit sich Panionen, die Böoten Pamböoten u. s. w. nannten, und wie man etwa heutzutage vom Kaiser aller Reussen spricht. Diese Benennungen hatten etwas Ehrenvolles, weil man damit den Volksstamm theils gegen die Barbaren (Fremdländer), theils gegen minderangesehene Landsgenossen heraushob. Als nachher der Name der Hellenen bei weitem der ausgebreitetste für das Gesamtvolk der Griechen geworden war, konnte man Panhellenen nicht mehr in einer besonderen politischen Beziehung, sondern nur in einer allgemeinen, wie hier unser Dichter, sagen. Wenn der Name aber auch schon bei Homer (Ilias II, 530.) in einer weiteren Bedeutung, als bloß von den Myrmidonen, vorkommen scheint, so beschränkt sich doch auch dieser Gebrauch nur auf Thessalisches Volk im Gegensatz zu Peloponnesischem. Vgl. übrigens Thukydides I, 3.

Pappeln umzog, vgl. oben S. 501. zu S. 55. Ueber die arbusta, oder Baumrebenpflanzungen vgl. Vofs zu Virgils Landbau II, 89. S. 206. fg. und 277. S. 373. Die Pappel ist als Baum, der die Vermählung der Rebe liebt, aus Horaz bekannt, Epod. II, 10. Sonst kommen vor die Ulme, Catull. LXII, 55. Virgil Ldb. I, 2. II, 361. und öfter, ferner Eschen, Feigen, Oel- und Aepfelbäume, Eichen, sogar Cypressen. Vgl. Vofs zu Ldb. II, 288. S. 377.

Dafs die Schaar lustiger Kinder u. s. w. Der Dichter spielt sinnreich mit dem Bilde von Kindern der Rebe für Trauben, wozu besonders auch die im Griechischen wie im Deutschen vorhandene Metapher der Augen für die jungen Triebsschossen die Veranlassung bot. In einem gleichen zarten Zauber bewegt sich der Gedanke bei Novalis (Heinrich von Ofterdingen Kap. 6.), wenn vom Genius des Weines gesungen wird:

Er wird im Lens mit Lust empfangen,
Der zarte Schoofs quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Das Lallen dieser Kinder ist das Klatschen der Trauben, wenn sie in die Kùpe geschüttet werden.

S. 248. Doch erst lauschen sie still, während sie am Stocke heimlich wachsen und reifen. Wann ihr Jauchzen verstummt, wenn sie ruhig in der Kelter liegen und gepresst werden.

Nektar, der Göttertrank, vgl. Vofs zu Virg. Ekl. V, 71. S. 268.

Jegliches Köstlichen Preis, das Höchste, die Blùthe (s. S. 496.) alles Köstlichen.

Vater Iakchos: auch jugendlich gedachte Götter werden mit dem Vaternamen bezeichnet, in sofern dieser überhaupt den Begriff der Urheberschaft und der Gewalt über ein Gut ausdrückt, wie in Aeschylos Choephoren 977. Helios als der Alles Sehende, bei Virgil Aen. III, 89. Apollon als Orakelgott Vater angerufen wird, wofür sich mehrere Beispiele späterer Dichter leicht hinzufügen ließen. Ganz besonders häufig aber wird Bakchos als ein Vater, d. i. als ein Segen- und Freude-spender begrüßt, lange ehe ihn späte, ausgeartete Kunst als einem bausbackigen Alten widerlich gestaltete. Dafs die Römer ihren Mars, als Vater des Romulus und Remus, fort und fort Vater Mars, Vater Gradivus u. s. w. nennen, ist bekannt genug.

S. 249. Freude sey unserem u. s. w. Es scheint dieses Bruchstück einem Festliede für ein Gastgelag, vielleicht zu einer Hochzeit (vgl. das letzte Distichon) angehört zu haben. Der König, Erhalter und Vater ist entweder der Hausherr und Geber des Gastmahls, welcher in der Laune geselliger Fröhlichkeit mit diesen ehrenvollen Titeln begrüßt wird, oder der von der Gesellschaft gewählte Trinkkönig (rex oder magister convivii), welcher die gesellige Lust regelte, die Unterhaltungen und Spiele vorschlug, und auch wohl, was jedoch nur bei schlemmerischen und unmäßigen Trinkfesten geschah, Straftrünke verordnete.

Gespendetes Nafs u. s. w. Vgl. oben S. 529. fg.

Dafs wir in Ehrfurcht sprengend u. s. w. Wegen der hier erwähnten Personen hat man die Scene des Gastmahls in Argos gedacht, wo Perseus Stamm Heroenehre genofs; wer aber der hier ge-

meinte Prokles sey, steht dahin. Dächte man an den Ahnherrn des jüngeren Spartischen Königsgeschlechts (s. oben S. 461.), so müßte die Scene in Sparta seyn; was nicht wahrscheinlich ist.

Perseus wurde durch Zeus mit Danae, der Tochter des Argeierkönigs Akrisios, in goldenem Regen gezeugt; der ergrimmete Fürst, dem überdies ein Orakel Tod von seinem Enkel geweissagt, übergab Mutter und Kind in einem Kasten dem Meere. Durch Diktys, Bruder des Seriphierkönigs Polydektes, gerettet, wurde er unter des Hermes und der Athene Schutze zu einem ruhmreichen Helden, unter dessen Thaten die Erlegung der Gorgo Medusa (Hesiodos, Theog. 276. fgg.), und die Befreiung der Andromeda, Tochter des Aethiopenfürsten Kephheus, die, weil ihre Mutter Kasseiopeia mit der Nereiden Schönheit wetteifern wollte, einem Meerungeheuer Preis gegeben werden sollte (Ovidius Met. IV, 668. fgg.), die am meisten hervorstrahlenden sind. Mit Andromeda zeugte er sodann mehrere Kinder, davon die mythologisch berühmtesten oben S. 461. vorgekommen sind. Ueber das Symbolische seines Mythos s. Kreuzer IV, S. 31. fgg.

Auf und belebe das Fest, scheint Anrede an den Hausherrn oder an den Triakkönig zu seyn.

S. 250. So nun, wie ihn geschmückt u. s. w. Die Rede ist von Pherekydes dem Syror, einem Lehrer des Pythagoras, der um die fünfzigste Olympiade (vor Ch. 575. bis 572.) geblüht haben soll. Er hatte zuerst unter den Hellenen von Unsterblichkeit der Seele gesprochen, wodurch er nach dem heil. Augustinus den Pythagoras so ergriffen, daß derselbe aus einem Athleten ein Philosoph geworden sey. Es wird manches Wunderbare von ihm berich-

tet, z. B. daß er es einem Schiffe, welches mit vollen Segeln dahergezogen, angesehen habe, es werde in weniger Zeit untergehen, worauf es vor seinen Augen versunken sey; daß er aus dem Geschmacke eines Schluckes Brunnenwasser prophezeit habe, innerhalb drei Tagen werde sich ein Erdbeben ereignen, was ebenfalls eingetroffen, u. s. w.

Diptam, eigentlich Dosten oder wilder Diptam, Wohlgemuth, Bergmünze (*origanum sylvestre*), ein herbes und den Mund zusammenziehendes Kraut, das in Wein genommen gegen mehrere Gifte heilsam gehalten wurde.

Oinopion war der Erbauer der Stadt Chios auf der gleichnamigen Insel, der Heimath unseres Ion, die daher bei Kritias dem Tyrannen S. 260. Oinopions ragende Meerstadt heißt, und von der unser Dichter auch hier redet. Darüber war die Sage einig, daß den Oinopion Ariadne geboren; da aber diese von Theseus aus Kreta entführt, auf der Insel Naxos aber verlassen, und dort von Dionysos zur Gattinn gewählt worden, so stritt man darüber, ob Theseus oder der Gott Oinopions Vater gewesen; Ion giebt hier der ersten Meinung ein Gewicht.

S. 251. Euenos von Paros. Es werden zwei Parier Euenos als Elegiographen unterschieden; der ältere um Olympias 82, 2. (vor Ch. 450.) als Zeitgenoss des Empedokles und Parmenides, kurz vor Sokrates blühend, der jüngere nach seinen Lebzeiten nicht weiter bestimmbar, als daß er vor Eratosthenes von Kyrene (s. unten zu Seite 350.) gewesen. Jener wird als ein Sophist, welcher Kallias, des Hipponikos Sohnes, Söhne Tugend und Weisheit um fünf Minen zu lehren versprochen, in Platons

Apologie des Sokrates angeführt, und noch herber getroffen im Phädon, wo es, nachdem Sokrates gesagt, der unzertrennliche Wechsel des Schmerzes und des Wohlgefühles hätte dem Aesopos gute Veranlassung zu einer Fabel geben können, folgendermaßen weiter heisset: Kebes nun nahm den Faden auf, und sagte: Bei'm Zeus, o Sokrates, da erinnerst Du mich an etwas zu rechter Zeit. Ueber die Gedichte nämlich, die Du gemacht hast, indem Du des Aesopos Sprüche (vgl. unten zu S. 259.) und ein Weibgebet an Apollon in Verse gebracht hast, haben mich sowohl Einige andere bereits gefragt, besonders aber neulich Euenos, was Dir nur eingekommen, daß Du sie gedichtet, nachdem Du hieher (in's Gefängniß) gekommen, da Du doch vorher nie etwas gedichtet? Sage ihm denn, sprach Sokrates, die Wahrheit, daß ich es weder gegen jenen noch gegen seine Gedichte auf einen Handwerksneid damit abgesehen, denn ich wußte, daß das nichts Leichtes sey. Hierauf erzählt Sokrates, es hätten ihn im Gefängniß mehrmals Träume aufgefordert, Musenkunst zu treiben; er aber habe geglaubt, sie munterten ihn nur auf, der Philosophie, welche ja die höchste Musenkunst sey, ferner eifrig obsuliegen. Seit er aber zum Tode verurtheilt worden, habe er gedacht, es könne doch die Dichtkunst gemeint seyn, und um nicht mit einem Ungehorsam gegen göttliche Winke aus der Welt zu gehen, habe er jene dichterischen Versuche gemacht, das Proömion auf Apollon (dessen Delische Feier, siehe Schwenks Hom. Hymnen, Seite 227. fgg., weil während derselben Athen von Blute rein bleiben mußte, Aufschub seines Todes bewirkt hatte), und Aesopische Fabeln, da ich bedachte, daß

ein Dichter, wenn er ein Dichter seyn will, Fabeln und nicht Sprüche machen müsse. Worauf zum Schlusse dem Kebes aufgetragen wird, daß er dem Euenos in Sokrates Namen Lebewohl sagen, und ihm anempfehlen solle, ihm, wenn er klug sey, nachzufolgen; welches letztere nicht als von einem freiwilligen Tode zu verstehen sey, indem dieser vielmehr, den Lehren alter Weisen zufolge, als Sünde betrachtet werden müsse, sondern von einer würdigen Vorbereitung auf einen guten Tod. Hiebei wird von einem anderen der Mitredenden, Simmias, die Bemerkung gemacht, daß diese des Euenos Sache nicht sey; und wir dürfen aus allem dem mit Recht schliessen, daß Euenos einer jener zahlreichen Sittenprediger und Aferphilosophen gewesen, der die Weisheit in das Schwatzen und nicht in das Thun setzte, und daß seine Poesie theils wegen Widerspruch des Lebens und der Lehre, theils vielleicht wegen einer nüchternen Moraltendens wenig Liebhaber fand.

Von dem jüngeren Euenos wissen wir nichts weiter, als daß er auch erotischer Schriftsteller gewesen. Die Anthologie bewahrt mehrere Epigramme unter dem Euenischen Namen, davon die hier aufgeführten gnomischen wohl dem älteren angehören mögten. Sie erklären uns durch ihre antithetische Abfassungsweise einigermaßen, was oben vom Urtheile der Zeitgenossen angedeutet worden, obwohl sie an sich darum ihren Werth nicht verlieren.

Bakchos gedeiht vollkommen u. s. w. Der in diesem Verse bemerkbare Reim der Reihen ist bei einem sophistischen Dichter, der auf äussere Abspitzung seines Gedankens vorzüglich bedacht ist, nicht bloß als Zufälligkeit zu betrachten, so gut

Homer Ilias II, 483. und öfter gereimt, und Ovidius Verse hat wie den schönen:

Quot coelum stellas, tot habet tua Roma puellas.

Aber das Alterthum hörte in diesen Reimen nur ein Gedanken-, nicht ein Tonspiel: eine Reihe solcher Verse würde dem antiken Ohre nicht minder ein Gräuel gewesen seyn, als dem unseren, wenn es nicht das eines verbildeten Pedanten ist, gereimte Hexameter seyn müssen.

Mit drei Nymphen gesellt u. s. w. Zu drei Theilen mit Wasser gemischt. Die Nymphen sind weibliche Wesen von göttlicher Natur, die mit Wassern, Wiesen, Felsen, Hainen und Bäumen leben und vergehen, also zwar nicht unsterblich sind, aber doch bei weitem ein längeres Daseyn als die Menschen genießen. Hesiodos läßt sie sagen:

Denn neunmal ja das Alter in Kraft aufblühender Männer
Lebt die geschwätzige Kräh', und ein Hirsch wird viermal die
Kräh' alt.

Doch drei Hirsche durchaltert der Kolkrab', aber der Phönix
Dauert neun Raben hinaus, und wir selbst sehn Phönixalter,
Wir schönlockigen Nymphen, des Aegiserschütterers Kinder.

Die Eroten, die Genien der Liebe. Eroten in Mehrzahl zu schaffen begannen sinnreiche Maler und Steinschneider, und die Dichter ahmten ihnen nach.

S. 254. Dionysios u. s. w. von Athenä. Unsere Notizen von diesem Manne sind darauf beschränkt, daß er eine politische Rolle in Athen gespielt, den Beinamen der Eherne, der Angabe nach, daher empfangen, weil er in seiner Vaterstadt zu Erleichterung des kleineren Verkehrs eherne (oder kupferne) Scheidemünze eingeführt; daß er Ol. 84, 1. (vor Ch. 444.) die Athenische Kolonie nach Thurioi in Unteritalien, der alten Sybaris,

führte, und daß sich Hieron, ein Vertrauter des aus dem Peloponnesischen Kriege bekannten Staatsmannes Nikias, für dessen Sohn ausgab. Vergl. Bökh's Staatshaush. der Ath. II, S. 136.

Von dessen Gedichten haben sich die hier mitgetheilten elegischen Fragmente, sämmtlich compositorisches Inhalte, durch Athenäos erhalten. Aristoteles erwähnt seiner einmal wegen einer schlechten Metapher, indem er in den Elagieen statt Stimme Gekreisch der Kalliope gesagt hatte. Einen sonderbaren Geschmack bemerken wir auch in diesen wenigen Resten, in denen die Wiederkehr gesuchter Bilder, wie vom Geruder der weinschlürfenden Zunge, und von der Weinspende und dem Bescheidtrinken der Lieder auf Armuth an dichterischer Einbildungskraft deutet, und den Dionysios denjenigen Staatsmännern beigesellt, die zu einer wohl zu gönnenden Erholung von ernsthaften Geschäften nicht die glücklichste Wahl getroffen, indem sie das Musenroß invita Minerva bestiegen.

Drittens den Kottabos u. s. w. Der Kottabos war ein aus Sicilien gebrachtes (s. Kritias S. 260.) Unterhaltungsspiel nach Tische, seiner einfachsten Art nach darin bestehend, daß man die Weinneige aus dem Becher mit umgewandter Hand in einem Bogen durch die Luft so schnellte, daß sie in ein hingestelltes chernes Gefäß oder auch wohl auf das bloße Estrich mit Geklatsch niedertraf, wobei man den Namen einer geliebten Person dachte oder aussprach, und aus dem helleren oder dumpferen Klange der Tropfen beim Anschlagen auf größere oder geringere Neigung des geliebten Gegenstandes schloß. So schnellte in herber Ironie der durch seines Kollegen Kritias Parthei verurtheilte

Theramenes die Neige des Schierlingsbechers im Gefängniß an den Boden und sagte: es gilt dem holden Kritias! Xenophon, Hellen. Gesch. II, 3. Cicero Tuskul. Unterhalt. I, 40. Eine zusammengesetztere Uebung war, daß man ein Becken mit Wasser füllte, auf welchem man leere Becherchen schwimmen liefs, die man durch das Hineinschnellen der Tropfen umzustürzen und zum Sinken zu bringen suchte. Eine noch verwickeltere Maschinerie hatte die Art, wo über das Wasserbecken ein Leuchterstock mit einer Figur, die *Manes* oder das *Männchen* hiefs, hervorragte, oben darüber aber eine Schale an einem Seilchen herabhing: diese mußte man treffen, daß sie an das Männchen anstiefs und der Wein in das Becken mit Geklatsch verschüttet wurde. Zu Preisen hatten die Kottabospielenden Naschwerk; auch kommen Küsse, wie bei unseren Pfänderspielen, vor. In Sicilien hatte man eigens für diese Unterhaltung eingerichtete Gemächer. Vgl. Groddeks antiquarische Versuche Th. I, S. 163. fgg. und Böttiger üb. den Kottabos, Attisches Museum Bd. III, Heft 3, S. 475. fgg. Welche der vielen Kottabosarten hier Dionysios im Auge hat, geht aus seinen Worten nicht deutlich hervor.

Bromios, der Lärmende, Beiname des *Bakchos*.

An die Bälle der Becher, weil aus ihnen die Tropfen geschleudert werden, die wie bei dem Ballspiele die Bälle in die Höhe fliegen; indess ist der Sinn, in welchem hier der Ausdruck Bälle genommen ist, etwas undeutlich.

S. 255. Den herunter sich wölbenden *Aether*, die Höhe des gewölbten Zimmers. Da man die Decken ausmalte, könnte leicht an einen an die Decke gemalten Himmel gedacht werden: denn die

alte Einfachheit' der Wohnungen, in denen noch Staatsmänner wie Miltiades und Themistokles sich begnügt hatten, war bei Vermögenden damals schon dem Luxus gewichen.

Rechtshin Dir u. s. w. Das Bruchstück redet von einem Schmaufse, der einem Gastfreunde zum Abschied gegeben worden.

Phäakische Rudrer den Musen, Leute die wacker trinken und dazu singen. Die Phäaken, Einwohner der Insel Scheria, nachmals Kerkyra (Corfu), sind als treffliche Ruderleute aus der Odyssee bekannt.

S. 256. Huldgöttinnen, die Chariten.

S. 257. Euripides von Salamis. Euripides war geboren Ol. 75, 1. (vor Ch. 480.), einer alten Erzählung nach am Tage, da die Perser die berühmte Niederlage an jener Insel erlitten, und starb Ol. 93, 3. vor Ch. 406. in Einem Jahre mit Sophokles, zu Pella am Hofe des Königs Archelaos von Makedonien, der ihn, von ähnlicher Kunstliebe, wie die Sikelischen Tyrannen beseelt, zu sich eingeladen hatte. Die Sage, nach welcher er durch Hunde zerrissen worden wäre, welche gegen ihn wegen der Liebe einer Hofjungfrau (s. zu Hermesianax S. 284. fg.) eifersüchtige Höflinge gehetzt, scheint eine Erfindung der Komiker, welche sich, wie aus Aristophanes abzunehmen ist, mit Verspottung des Euripides und des ihm Schuld gegebenen Weibehasses ungemein viel zu thun machten. Bekannt ist seine Freundschaft mit Sokrates, zu dessen Schüler man ihn, wiewohl er zwölf Jahre älter war, in sofern nicht mit Unrecht gemacht hat, als im Alterthum der Umgang auch Aelterer mit den Lehrern der Weisheit in der Absicht zu lernen, eine ge-

wöhnliche Sache war. Ueber seine Leistungen in der Tragödie s. A. W. v. Schlegels Vorlesungen üb. dram. Kunst u. Litteratur Th. I, S. 198. fgg.

Von elegischer Poesie wird dem Euripides eigentlich nur das Grablied auf die in Sicilien, Ol. 91, 4. vor Ch. 413. mit Nikias und Demosthenes gebliebenen Athener zugeschrieben, mag dies nun, wie doch wahrscheinlich ist, eine längere Grabelegie, oder bloß ein Epigramm gewesen seyn. Denn die hier zuerst aufgeführte Klage der Andromache ist ein dem gleichnamigen Stücke V. 103. fgg. eingewebter elegischer Threnos.

Kein Brautfest u. s. w. Andromache, Gemahlinn Hektors, war nach Zerstörung Trojas bei Vertheilung der Siegsbeute als Ehrengeschenk an Pyrrhos oder Neoptolemos, des Achilleus Sohn von Deidameia, der Tochter des Skyrischen Königs Lykomedes, gekommen, und von ihm in das väterliche Reich Phthia in Thessalien geführt, hatte sie, nach damaligem Kriegsrechte zu seinem Hebsweibe gewählt, ihm einen Sohn Molossos geboren. Hierauf vermählte sich Pyrrhos in rechtmäßiger Ehe mit Hermione, Tochter des Menelaos und der Helena, welche, unfruchtbar bleibend, die wieder zur Sklavinn entwürdigte Nebenbuhlerin in Verdacht hatte, ihr Zauber gemischt zu haben, und sie darum, während Pyrrhos in Delphi abwesend war, umbringen wollte. Andromache ist an den Altar der Nereide Thetis, des Achilleus Mutter, geflohen, um als Flehende vor der Verfolgerinn Schutz zu finden.

Ate s. oben S. 493. Den Gedanken, daß Helena eine Unglücksbraut für Troja geworden, haben die Dichter häufig vorgebracht, und oft sinnreich ge-

wendet, z. B. Aeschylos, Agamemnon 404. fgg. 683. fgg.

Tausendfach segelnd. Die tausendschiffige Flotte, die vor Troja gezogen, ist häufige dichterische Rundzahl: es waren, genauer Rechnung des Homerischen Schiffskatalogs (Ilias II, 494. fgg.) zufolge eilfhundert sechsundachtzig, daher Thukydides I, 10. geradezu zwölfhundert angiebt.

Den an dem Wagen u. s. w. Homer hat bloß das Schleifen Hektors nach dem griechischen Lager, Ilias XXII, 395. fgg. und dessen dreimaliges Schleifen um das Grab des Patroklos XXIV, 14. fgg. Die späteren Dichter haben daraus das Schleifen um die Mauern zusammengesetzt, was auch Virgil hat, Aen. I, 483.

Der Fluthenden, der Meergöttinn.

S. 258. Achtmal hatte sich diesen u. s. w. Die Geschichte dieser Kämpfe s. bei Thukydides VI, 63. fgg. bis zum Ende von Buch VII. Dafs in denselben nicht die Tapferkeit der Syrakuser über Streitkräfte, in welcher Vollkommenheit nie Athen welche ausgerüstet hatte, den Sieg davontrug, sondern ein Geschick, das Athens Verderben im Peloponnesischen Kriege wollte, hauptsächlich an dem Mislingen einer so glänzenden Unternehmung Schuld war, zeigt die Darstellung des großen Geschichtschreibers, deren Eindruck der einer vollendeten Tragödie ist. Es verdient bemerkt zu werden, dafs viele der Gefangenen bei den Sikeliern dadurch Gnade gewannen, dafs sie Poesien des Euripides mitzuthemen wußten.

S. 259. Sokrates von Athenä. Ueber den Versuch dieses Weisen (geb. Ol. 77, 4. vor Ch. 469. gest. Ol. 95, 1. vor Ch. 400.), auch der dichterischen

schen Muse zu huldigen, ist das Nähere S. 632. fg. aus Platon beigebracht worden. Die Aussage der Alten, daß Sokrates nichts Schriftliches hinterlassen, kann man unmöglich so buchstäblich verstehen wollen, daß er nicht einzelne Kleinigkeiten, wie gerade diese rhythmischen Studien, sollte zu Papier gebracht haben, und daraus die Aechtheit der Paar Fragmente anfechten. Gerade, daß sie des Diogenes von Laerte Urtheil, diese Poeterei sey nicht gar geschickt ausgefallen, rechtfertigen, scheint für ihre Aechtheit zu sprechen. Das erste ist nun entschieden aus den versificirten Aesopischen Apologen; wäre das zweite etwa aus dem Prooimion oder Pöan (wie es bei andern genannt wird) an Apollon, so hätte es hier keine Stelle zu finden gehabt, da dieser der Ueberlieferung nach in Hexametern war. Aus dem Anfang des zweiten Verses aber kann man nicht urtheilen, ob er ein Hexameter oder Pentameter gewesen sey.

Welche die Götter am schönsten u. s. w. Es wäre viel darüber zu sagen, welchen Werth die Hellenen auf Alles gelegt, was die Idee der Schönheit in ihrem Herzen zu wecken geeignet war. Man könnte sie vorzugsweise das Volk der Schönheit und der Kunst nennen. So trieben sie selbst die fürchterlichen Geschäfte der Schlachten mit einem Sinne, der noch im Momente des Todes des Schönen eingedenk war, und mit Anstand zu fallen gehörte unter ihre Bestrebungen um ein rühmliches Ende; s. oben Tyrtäos S. 15. Da er die blutige u. s. w. Die Spartaner schmückten sich zur Schlacht wie zu einem Feste, und die schönen und malerischen Stellungen, zu welchen die Künste der Ringschule Gelegenheit gaben, waren selbst an Fechtenden im Kampfe zu schauen, ohne daß man mit Schauspie-

lerstudium auf dergleichen ausgegangen wäre. Denn die Virtuosität erreichte dies Volk in Allem gerade deswegen, weil es nicht auf Effekte ausging und studierte. So macht hier Sokrates eine Bemerkung, welche sich leicht durch anderweitige Belege bestätigen ließe. Die Orchestik war bei den Hellenen, wie bereits bemerkt ist, eine vollkommene, und durch ihre Bestimmung zum Preise der Götter bei festlichen Gelegenheiten ehrwürdige Kunst, deren sich die erhabensten Dichter nicht geschämt haben, wie z. B. Sophokles nicht bloß am Tage der Schlacht von Salamis als sechzehnjähriger Jüngling den Siegesreigen anführte, sondern auch später noch in der Rolle der Nausikaa auf dem Theater entzückte; während die nüchternen Römer dergleichen freie Schönheitskünste so sehr geringschätzten, daß Ciceros Bemerkung: Niemand tanzt, der nicht etwa betrunken ist, beinahe als sprüchwörtlich zu betrachten ist. Die Rhythmik, nach welcher man sich in einem feierlichen Chorreigen bewegte, trugen sinnvolle Kämpfer auch auf die Schlacht über, und alle Gewandtheit in der Gymnastik des Friedens kam im Kriege, als gölte es auf einem Uebungsplatze die Ergötzung der Zuschauer, zur Anwendung.

S. 260. Kritias von Athenä. Die Geburtszeit dieses antiken Schreckensmannes ist nicht auszumitteln; aus welcher erlauchten Familie er gewesen, ist bereits oben S. 507. erwähnt. Sein Vater hieß Kaläschos. Seinem Stande gemäß ward er auf das Würdigste erzogen, und hatte sowohl den gepriesensten Sophisten seiner Zeit, Gorgias von Leontion, zum Lehrer, als auch ergab er sich, gleich Alkibiades, dem Umgange des Sokrates, wiewohl beide we-

niger aus Interesse an dem Weisen und seiner Lehre, als in der Absicht, sich seine Menschenkenntnis, Erfahrung, Urtheilskraft zu Nutzen zu machen, auf daß sie zu einer politischen Rolle in ihrem Vaterlande tüchtig würden. Denn einen ethischen Einfluß auf seine Bildung gestattete keiner von ihnen der Philosophie; obwohl Kritias selbst, wie er denn ein Mann von glänzenden und umfassenden Geistesgaben war, sich einen bedeutenden Platz unter den antiken Sophisten erworben hat (vgl. Tennemanns Gesch. der Phil. I, S. 394. fgg.), und von Platon, dessen Mutter eine Nichte des Tyrannen gewesen, in mehreren tief sinnigen Dialogen als Mitredender eingeführt wird. Sein Haus stand den Philosophietreibenden jederzeit offen, und diente den aus der Fremde kommenden Sophisten zur Herberge. Einigen verlorenen Angaben zufolge war Kritias dem Atheismus zugethan, und setzte die Seele des Menschen in das Blut.

Die öffentliche Laufbahn des Kritias wird zuerst durch die Untersuchung bezeichnet, welche über den Hochverrath des Phrynichos, Eines der im ersten Jahre der zweiundneunzigsten Olympias (vor Chr. 411.) nach der Sikelischen Niederlage eingesetzten Vierhundert, auf seinen Betrieb angeordnet wurde. Phrynichos war durch Meuchelmord umgekommen, und man hatte mehrere der That Verdächtige eingezogen: als nach Kritias Vorschlag das Betragen des Gemordeten selbst geprüft worden, ergab sich, daß derselbe mit den Lakonen Einverständnisse unterhalten, und sein Tod ward als gerecht angesehen. Damals war Kritias, wie es scheint, demokratisch gesinnt. Auch rühmt er sich selbst (S. 265.), die

um jene Zeit (411.) erfolgte Zurückberufung des Alkibiades bei'm Volke durchgesetzt zu haben.

Hiernächst finden wir auch ihn, aus unbekanntem Ursachen, in Verbannung. Um die Zeit der Arginusenschlacht (406.) war er in Thessalien, wo er verschiedener politischen Umtriebe zu Aufwiegelung der Penesten oder grundpflichtigen Landbauern wider die Aristokratie beschuldigt wurde. Seine Rückkehr nach Athen wird in die erste Zeit nach der Unglücksschlacht von Aegos Potamos (Ol. 93, 4. 405.) zu setzen seyn, wo man Amnestie für politische Verbrechen ergehen liefs. In der neuen, durch Theramenes und Lysandros herbeigeführten Ordnung der Dinge suchte er sich sogleich seine Stelle, ward Mitglied der Kommission der Fünfe, welche das Vorspiel zur Herrschaft der Dreifsig machte, und gleich Anfangs einer dieser Letzten, die, da sie ihre Gewalt, Athens Verfassung nach den durch Spartas Einfluß dominirten Zeitumständen umzugießen, zu den empörendsten Thaten der Herrsch- und Habgier misbrauchten, den Namen der dreifsig Tyrannen, so wie das Jahr, in welchem sie schalteten, den der Anarchie bekam. Wie in den Schreckenszeiten der französischen Republik auch schon der Verdacht aristokratischer Gesinnung, der so oft nur dem Durste nach Gold und Blut einen Vorwand lich, auf das Schaffot brachte, so ging es damals in Athen zu, mit dem Unterschiede, daß in diesem ursprünglich demokratischen Staate die demokratische Denkweise Gegenstand der tyrannischen Aechtung war. Um dem Vorwurfe, als suchten sie sich besonders am Besitze der Begüterten zu erholen, seinen Stachel zu nehmen, sorgten die Märs des damaligen Athen, daß immer mit einer An-

sahl Reichen einige arme und schlechte Leute vor ihr Tribunal gebracht würden, da man denn die Einen wie die Anderen ohne sonderliche Gründlichkeit der Untersuchung dem Tode Preis gab. Kritias nahm an diesen Gräueln stets einen überwiegenden Antheil, so daß er als das Haupt der Dreißig galt: er war aber in den Glücksverhältnissen, und von dem Geiste, daß man dafürhalten muß, er habe sich über Leichen den Weg zur Alleinherrschaft bahnen wollen. Denn die Gesinnungen der Bürger hätten damals noch einen Einzigen an der Spitze nur dann gestattet, wenn jeder Mund für die Freiheit stumm gemacht, jeder Arm für sie gelähmt war. Der Versuch dazu brachte den Kritias selbst zum Untergange. Thrasybulos sammelte die Geflohenen und Geächteten, und rückte gegen die Tyrannen siegreich heran: im ersten Gefechte fiel Kritias, tapfer fechtend, wie Katilina, ein gebildeterer Geist als dieser, und darum den Abscheu vor seinem Andenken durch die Anziehungsgewalt einer Seite mildernd, welche wir an einer edleren Seele bewundern zu dürfen wünschten. Sein Tod fällt noch in das erste Jahr von Olympias 94, aber 403 vor Ch.

Das vielseitige Genie des Kritias wird durch die Menge und Verschiedenartigkeit der Schriften bezeugt, zu deren Ausarbeitung er bei seiner politischen Thätigkeit Muse fand. Denn sowohl als philosophischer Autor, wie ganz besonders als Redner hatte er die Prosa bereichert, und sein Rednertalent wurde von bewährten Richtern im Alterthume den hohen Namen Thukydides und Lysias an die Seite gestellt. Zu Ciceros Zeit waren noch einige von diesen Reden vorhanden; um

den Anfang des dritten Jahrhunderts aber nach Ch. G. kannten nur noch Gelehrte die Werke des Kritias, und so hat sie uns die Vergessenheit bei seiner Nation selbst entzogen. Am meisten zu bedauern mögte der Verlust seiner Politieen oder Staatsverfassungen verschiedener Städte von Hellas, namentlich von Sparta; seyn; wie uns denn auch ein unseliges Misgeschick das große Werk des Aristoteles über sämtliche griechische Staatsverfassungen entrissen hat. In einem andern prosaischen Buche hatte er die Lebensbeschreibungen weiser Männer, von Homeros an, abgefasset. Von seinen dichterischen Leistungen werden besonders die Elegieen herausgehoben, die, wie wir sehen, vorzüglich auch politische Gegenstände berührt haben; außerdem finden wir bei Athenäos ein hexametrisches Bruchstück auf Anakreon, von dem wir nicht wissen, zu welchem poetischen Werke es gehört haben mag, und selbst dramatische Stücke werden dem Kritias beigemessen, unzweideutig eine Atalante, und, von Einigen dem Euripides zugeschrieben, ein Sisyphos und ein Peirithoos. Aus diesen Dramen haben sich nur ein Paar gnomische Sentenzen erhalten, namentlich folgende:

Vielleicht besser ist's, bei sich im Haus Dummheit mit Geld
Zu wohnen haben, als mit Weisheit Dürftigkeit.

Das erste unserer elegischen Fragmente hebet die vorzüglichsten Erfindungen mehrerer antiken Völker heraus; das zweite preiset die Mäßigkeit und den Anstand, welche bei Spartischen Trinkgelagen herrschten; das dritte (S. 264.) drückt aus, was Kritias sich als beneidenswerth für einen Hellenen wünscht, und das vierte (S. 265.) bezieht

sich auf die Zurückberufung des verbannten Alkibiades, wovon bereits gesprochen ist.

Aus dem Sikelischen Land' u. s. w. Einige der hier aufgeführten Gegenstände preist auch ein Fragment des Pindaros:

Vom Taygetos her die Lakonische Hündin auf das Wildpret
 Ausrennen das geschickteste Gethier;
 Skyrische Ziegen jedoch zu der Milch Entmelkung
 Allermeist des Preises werth.
 Waffen von Argos; ein Rüstgespann
 Von der Thebäer fruchteprangendem Lande;
 Aber Sikelias künstlichen Wagen suche Dir aus.

Es ist indefs natürlich, daß über die Vorzüge, die einem oder dem anderen solcher Artikel gegeben wurden, auch im Alterthume, wie bei uns, die Mode herrschte, daher denn auch anderswo andere Städte und Gegenden wegen vorzüglicher Erzeugung des einen oder anderen gerühmt werden.

Kottabos s. S. 635. fg.

Ein Sikelisches Fuhrwerk, zum gemächlichen Fahren bei Prachtaufzügen, oder zum Kampfrennen in den Wettspielen, während unten bei Erwähnung Thebens vom einfacheren Kriegswagen die Rede ist.

Ein Thessalischer Stuhl. Die Thessalischen Stühle waren wegen Bequemlichkeit und geschmackvoller Arbeit beliebt, wie denn die Pythia wegen dieser Auszeichnung in Kunstfleiß einst eine Thessalische Gesandtschaft angedet haben soll: Thessaler künstlicher Stuhl', u. s. w. Hippokrates in der Schrift von den Gliedern empfiehlt einen großen Thessalischen Stuhl zum Sitzen bei Schulterverrenkungen.

Weit (bei weitem) Miletos und Chios. Miletos, die mächtigste Stadt der Ionen in Asien,

hatte eine vorzügliche Schaafrucht, und für ihre Webereien wurde auf die Wolle ganz besondere Sorgfalt gewendet; daher Milesische Wolle und Wollgewebe (besonders purpurgefärbte) sprüchwörtlich waren. S. Aristophanes Frösche 549. Theokritos, Idyllion XV, 126. Virgil, Landb. III, 307. Chiische Betten werden noch nach einer andern Stelle des Kritias, aus der prosaischen Schrift über Spartas Verfassung, neben Milesischen bei Athenäos aufgeführt.

Oinopion s. S. 631.

Die Tyrsenerphial', eine Etruskische Trinkschale. Ueber Etruskische Gefäße siehe Winkelmanns Gesch. der Kunst, Werke III, S. 202. fg. Ueber Etruskische Industrie überhaupt Wachsmuth ält. Gesch. des röm. St. S. 87. fgg.

S. 261. Schrift u. s. w. Dafs Kadmos, welcher der Sage nach ein Phöniker gewesen, den Griechen zuerst Buchstabenschrift beigebracht, gab die Veranlassung, die wegen ihrer kaufmännischen Schlaueit sprüchwörtlichen Phöniker überhaupt für die Entdecker jener allerwichtigsten Kunst zu halten, während sie doch aufs höchste deren Verbreiter zu nennen seyn würden. Die Orientalen führten selbe nicht ohne einen tiefen Sinn auf die Gottheit zurück, und in jedem Fall wird das unbestreitbar bleiben, dafs sie eine Erfindung der Gattung, nicht eines einzelnen Stammes zu nennen ist.

Thebe die erste u. s. w. S. die angeführte Stelle des Pindar.

Barken zur Frachtschiffahrt u. s. w. Unter den seebeherrschenden Nationen (von den Griechen zuerst die Kreter, die wegen ihrer Schiffahrtkunst so sprüchwörtlich waren, dafs man von

einem, der sich über etwas, das er wußte, fremd stellte, sagte: der Kreter kennt das Meer nicht) waren einst auch, zugleich mit den Ionen, die Karer, d. h. die griechischen Ansiedler dieser Gegend. Die Blüthezeit ihrer Meerrherrschaft wird von Ol. 11. (vor Ch. 736. bis 733.) an gesetzt. Sie waren es auch, welche mit den Ionen zugleich Aegypten dem griechischen Handel zugänglich machten. Herodót II, 152. und 154. Vgl. auch Diodor V, 53. Die Erfindung der Lastschiffe aber wird von Plinius Nat. VII, 57. den Tyriern zugeeignet, und es ist auch natürlich, daß sie dem ältesten Handelsvolk der alten Welt gebühre.

Sie die auf Marathon u. s. w. Dem Attischen Töpfergeräthe werden in vielen Stellen der Alten große Lobsprüche beigelegt, und bemerkt, daß die Erde am Vorgebirge Kolias vorzüglich dazu gebraucht worden. Die den Athenern auch anderwärts und zwar als Mittheilung der Pallas zugeeignete Erfindung der Töpferkunst könnte natürlich auch nur höchstens für Griechenland gelten. Als Handelswaare kommt das Attische Töpferzeug vor bei Aristophanes, Acharner 910.

Daß man für sich nur u. s. w. In Sparta ward nach Dorersitte jedem sein Becher mit Wein hingesezt, den er stillschweigend nach Belieben leerte, ohne daß die zum Rausch führende Sitte des Zutrinkens (wo übrigens nicht wie bei uns der Zutrinkende erst selbst zu nippen pflegte, sondern den vollen Becher bot), oder das Umkreisen eines größeren Humpens zum Trinken in die Reihe gestattet war; wie denn überhaupt eigentliche Symposien oder Zechgelage in Sparta nicht üblich waren. Die Ionen, wie die Sikelischen und Un-

teritalischen Dorer, aber wichen von dieser Sittenstränge mehr oder minder ab.

S. 262. Nein, so schlemmen u. s. w. Da sich hier die griechischen Worte so verstümmelt finden, daß vom Hexameter bloß der erste Daktylos, vom Pentameter aber die zweite Hälfte zu erkennen ist, so wurde der Sinn nach ungefährender Vermuthung in Einen Vers zusammengedrängt: ich kann nun eine sinnreiche Ergänzung Passows mittheilen, welche sich darauf stützt, daß die Vergleichung Spartischer und Lydischer Trinkweise auf einem doppelten Gegensatze beruht, indem der Spartaner erstlich sich aus Einem und demselben Becher zu trinken begnügte, sodann aber keine Gesundheit brachte, und keinen Rundtrunk hielt. Der Lydische Gegensatz gegen das Erste fehlt nun, das erste Wort des Hexameters aber, welches übergeblieben ist, und größere Gefäße bedeutet, führt auf den Gedanken: der üppige Asiate ist mit seinem bescheidenen Becher nicht zufrieden, sondern greift in seinem Uebermuth auch nach den Weinkrügen, und zecht aus diesen:

Aber die Krüge sogar nach den gierigen Lippen zu führen,
Hat Asiatergebrauch Lydische Fäuste gewöhnt;

worauf denn der folgende Vers lauten muß:

Und Zutrunck zu entbieten zur Rechten hin u. s. w.

Daß die Lyder beschuldigt wurden, von der Verweichlichung der Ionen Ursache zu seyn, darüber vgl. oben S. 521. fg.

S. 263. Die Gesundheit, als Göttinn (Hygieia), gilt als eine Tochter des Asklepios, und wird als eine Jungfrau mit einer Schale und einer Schlange, häufig zusammen mit Asklepios und dem mystischen Telesphoros (der Vollender, siehe Kreuzer S. u. M. II, 396. fgg.) gebildet.

Schätze wie Skopas Geschlecht. Von dem durch ihren Reichthum berühmten Skopaden ist oben S. 609. geredet worden.

Hochsinnigen Adel wie Kimon. Unter anderen Zügen, welche die hier bezeichnete Eigenschaft an Kimons Charakter in's Licht setzen, erzählt Plutarchos Folgendes: Von seinen Besitzungen nahm er die Gehege hinweg, damit sowohl Fremde als die Bedürftigen unter den Bürgern ohne Hinderniß von den Früchten nehmen könnten; auch war tagtäglich eine zwar einfache, aber für Viele hinreichende Mahlzeit in seinem Hause in Bereitschaft, wozu wer wollte von den Armen hineinging und sorglos seinen Tisch fand. Ihn selbst aber begleiteten in der Regel Jünglinge in gutem Anzuge, deren jeder, wenn dem Kimon ein älterer ärmlich gekleideter Bürger begegnete, seine Gewande mit diesem tauschen mußte. Eben dieselben trugen reichliche Summen Geldes bei sich, das sie auf dem Markte den schamhaften Armen ohne Geräusch in die Hände gaben.

Sparte's Agesilaos. Unter den Spartischen Wettsiegern, welche Pausanias bei verschiedenen Gelegenheiten namhaft macht, findet sich kein Agesilas oder Agesilaos genannt, so wie auch anderswoher von demselben nichts verlautet. Allein wie viele Namen solcher einst gefeierten Ringekünstler, die in Liedern und Denkmälern verherrlicht wurden, hat mit diesen die Zeit verschlungen? An den bekannten König Agesilaos darf man natürlich nicht denken, schon weil er der Zeit nach später als Kritias ist.

S. 265. Aber ein Siegel verschleuft u. s. w. Das Siegel hier als Bild des Geheimnisses, wie in dem

Epigramme des Lukianos oben S. 387. Wo es Geheimnisse gilt u. s. w. In gleichem Sinne wird der Schlüssel zur Vergleichung genommen, in einem Verse des Aeschylos:

Auf meiner Zung' auch hält ein Schlüssel treue Wacht,

und bei Sophokles Oedipus auf Kolonos 1047.

— Deren (der Eleusinischen Geheimnisse) goldner
Schlüssel auf der Zunge hehrer
Priestereumolpiden ruht.

S. 266. Antimachos von Kolophon. Ob der Dichter wirklich aus der Hauptstadt Kolophon, oder der kleineren, durch ihr Apollonorakel berühmten Klaros gebürtig war, ist nicht genau zu ermitteln. Sein Vater hieß, der Angabe nach, Hyparchos. Er war vor Platon geboren, und blühte um die letzten Zeiten des Peloponnesischen Kriegs. Als einer seiner Lehrer wird der Epiker Panyasis genannt, der indess damals sehr alt gewesen seyn mußte. Von Kolophon aus scheint er sich nach Lydien begeben zu haben, wo ihn die Liebe eines Lydischen Mädchens, Lyde auch mit Namen, fesselte, bis ihr frühzeitiger Tod ihn in tiefe Trauer versetzte, die er durch das nach ihr benannte elegische Werk zu lindern bemüht war. S. die Elegie des Hermesianax S. 282. Ferner Antimachos auch u. s. w. Hierauf scheint sein Aufenthalt in Athen erfolgt zu seyn, wo er mit Platon freundschaftliches Umganges pflog, wie denn Cicero erzählt, daß, als er einst sein bekanntes großes Gedicht (wahrscheinlich die Thebais) vorgelesen, und Niemand dabei geblieben sey bis auf den Philosophen, er gesagt habe: ich werde demohngeachtet fortfahren, denn Ein Platon ist mir statt aller Tausende.

Antimachos hatte sich ausser der Poesie auch mit Kritik beschäftigt, und namentlich eine Recension des Homer veranstaltet, daher er nach dem alten Ausdrucke unter den Grammatikern aufgeführt wird. Theils indess die bekannte Erfahrung, daß Dichter in der Behandlung fremder Poesieen selten viel Talent zeigen, theils der schwankende und grundsatzlose Standpunkt antiker Kritik überhaupt scheinen seinen Bemühungen in diesem Fache nachtheilig gewesen zu seyn. Als Dichter baute er erstlich das Epos an, und errang sich durch seine Thebais (vgl. oben S. 465. fg. Adrastos u. s. w.) den Ruhm, daß ihm die Alexandriner den ersten Platz nach Homer einräumten. Freilich war die naive Anmuth Homerischer Dichtung nicht mehr in ihm zu finden und gelehrte Färbung war an ihre Stelle getreten; daher Quintilianus auf den Unterschied aufmerksam macht, der zwischen dem Lobe, der nächste, und dem, der zweite zu seyn, vestgehalten werden müsse. Indess kann ihm doch dieser strenge Meister Kraft und Gewicht, und eine durchaus nicht gemeine Darstellung keineswegs absprechen. Für uns mögte zu Veststellung eines Urtheiles über die Thebaïde der Umstand dienen, daß sie, nach obiger Stelle Ciceros, vorgelesen, nicht aber vor der Menge rhapsodisch vorgetragen worden. Diese mogte sich fortwährend an der alten kyklischen Thebais erfreuen, welche von Einigen dem Hómoros zugeschrieben wurde, von neueren Epikern aber solchen den Vorzug geben, welche, wie Chörilos von Samos durch sein Epos vom zweiten Perserkriege, Neuheit mit Popularität zu vereinigen suchten. In der Thebaïde des lateinischen Dichters Statius besitzen wir wahrscheinlich eine Nachahmung des Antimachos.

Die Lyde, welche des Antimachos elegisches Haupt-

werk war, behandelte in mehreren Büchern die Unfälle, welche den Liebenden der Heroenwelt zugestossen waren, nach dem Vorgange des Mimnermos, und in dem Geiste, in welchem nachher Hermesianax und Phanokles erotische Stoffe behandelt haben. Besonders scheint der Dichter bei den Schicksalen der Argonauten verweilt zu seyn. Ueber den Werth dieses Werkes waren im Alterthume die Stimmen getheilt: denn während es einige Dichter so hoch gestellt haben, daß sie es ein gemeinsames Werk der Musen und des Antimachos nannten, sagt ein Bruchstück des Kallimachos (vgl. zu S. 304.):

Lyde, ein feist, undeutlich Gedicht,

welche Ausdrücke den Vorwurf des Schwulstes und schwieriger Anspielungen zu enthalten scheinen, wie denn vornehmlich im eigenthümlichen Gebrauche der Wörter Antimachos sich besonders gezeigt haben soll; vor welchen Vorwürfen aber Kallimachos selber sich durchaus nicht frei zu erhalten gewußt hat. Wir sind bei der Unbeträchtlichkeit der Bruchstücke ausser Stande, ein Urtheil zu fällen. Zu diesen selbst ist ein bisher in seinen Rhythmen verkanntes hinzuzufügen:

Aber darauf sandt' im bequemen Gefäße

Helios wieder zurücke das prangende Land Erytheia.

Das Gefäße, von welchem hier die Rede, ist der Sonnenbecher, s. oben S. 480. Ueber Erytheia zu S. 303.

Da sie sich wandten zur Flucht fern aus dem Dotischen Land. Das Dotische Land oder Gefilde war eine Ebene in der Mitte Thessaliens, am Böbeischen Landsee. Von Koronis, der Tochter des Phlegyas, die Apollon wegen ihrer Ver-

mählung mit dem Ischys erschofs (vgl. oben S. 504.),
hatte Hesiodos gesungen:

Oder wie einst, anwohnend die heiligen Zwillingshügel,
Dort auf der Dotischen Flur, um Amyrons Traubengestade,
Im Boibelschen See sich den Fuß abspälte die Jungfrau!

Unsere Stelle mögte von der Flucht des Heliaden
Triopos, Vaters des Erisichthon, zu verstehen seyn,
welcher abentsuernd den Söhnen Deukalions gegen
die Pelasger nach Thessalien zu Hülfe gezogen, nach-
dem er aber das Heiligthum der Pelasgischen Deme-
ter im Dotischen Gefilde zerstört, von den Eingebor-
nen verjagt worden, und sich mit seinem Haufen
flüchtig über die See gewendet, wo er denn die Land-
sunge Triopion bei Knidos an der Karischen Küste
angebaut, Diodoros V, 61. Anderen Sagen, die
den Frevel gegen Demeter, seinem Sohne beimessen,
folgt Kallimachos, Hymn. auf Demeter 33. fgg. Auf
Triopion war das Heiligthum des Dorischen Bundes-
gottes Apollon, wo die Asiatischen Dorer ihre Ver-
sammlungen hielten, Herodot I, 144.

Aber er sprach anredend u. s. w. Diesem
Fragmente zufolge hatte Antimachos gedichtet, daß
nach unvorbedachter Erschlagung seines Vaters Laios
(Sophokles Oedipus Tyrannos 795. fgg.) Oedipus
nicht sofort nach Thebä gelangt und dort das Sphinx-
räthsel gelöst (ebd. V. 35. fg.), sondern erst nach
Korinth zurückgekehrt, und seinem Pflegevater Poly-
bos (ebd. 768.) das Gespann des erschlagenen Fürsten
als Dankgabe für seine Erziehung gebracht hatte.
Schöne Rosse zu haben war von den ältesten Zeiten
her bei den Griechen ein Ehrenpunkt der Fürsten und
Vornehmen, so daß Homer nicht unterläßt, bei ein-
zelnen ausgezeichneten Gespannen über Abkunft, Be-
schaffenheit und sonstige Einzelheiten ausführlich zu

seyn: vgl. Ilias II, 763. fgg. V, 263. fgg. VIII, 184. fgg. X, 436. fgg. XVI, 148. fgg. u. öfter. Ein solches vorzügliches Geschirr war unstreitig auch das des Laïos, und durfte allerdings als ein würdiges Ehrengeschenk für große Wohlthat herausgehoben werden.

Machte Kabarnos Geschlecht u. s. w. Das Subjekt dieses Satzes ist die Fruchtgöttin Demeter, deren Priester auf Paros, einer ihr geweihten Insel (Homerischer Hymnos auf Demeter 491.) die Kabarner hießen, von einem Stammvater Kabarnos, welcher der Göttin den Raub ihrer Tochter gemeldet hatte. Der Stamm des Namens erinnert an die Kabeyren. Vgl. Welkers Aeschyl. Tril/ Prom. S. 221.

Tenos, eine der Hykladen in der Nähe von Andros, die als ein Aufenthalt von Wasser- und anderen Schlangen auch Hydrussa und Ophiussa genannt wurde. Ebendasselbst wuchs jedoch auch viel Knoblauch, der die Schlangen vertreibt und gegen ihren Biss gebraucht wurde.

S. 267. Aristoteles von Stageira (in Thrake). Wie sich zuweilen Platon der poetischen Muse überließ, so hatte sein größter Schüler, Aristoteles (geb. Ol. 99, 1. vor Ch. 384. gest. zu Chalkis in Euböa Ol. 114, 3. vor Ch. 322.), sogar größere Dichtungen unternommen. Wir besitzen noch seinen Pän auf die Tugend zu Ehren des Eunuchen Hermeias, Tyrannen von Atarneus in Mysien, eines Schülers von Platon, eine Anzahl Epigrammen auf Helden des Homerischen Schiffskatalogs, welche mit Unrecht von Einigen dem Philosophen abgesprochen werden, und die hier mitgetheilten Reste eines elegischen Gedichtes an seinen Freund Eudemos von Kypros (nicht zu verwechseln mit dem Rhodier Eudemos, der unter den Schülern und Nachfolgern des Aristoteles

aufgeführt' wird), von dem Cicero de Divinatione I, 25. Mehreres beibringt, und auf welchen, als er in einer Schlacht bei Syrakusä gefallen war, der Ueberlebende seinen Dialog über die Seele componirt hatte. Ueber den vollständigen Inhalt dieses Gedichtes sind wir nicht unterrichtet (vgl. oben S. 427.): das erste Fragment ist dessen Anfang gewesen, welcher vielleicht auf die Weisheit oder eine ähnliche allegorische Göttinn zu beziehen ist; das zweite spricht von Aristoteles Ankunft in Athen (Ol. 102. zwischen 372. und 369. vor Ch.) und seiner Verbindung mit Platon, der in Leben und Lehre als das Muster eines tugendhaften und darum glücklichen Mannes dargestellt wird.

Weiht' er in frommem Gefühl u. s. w. Diese Verse, wie der zwanzigjährige Umgang des Aristoteles mit seinem Lehrer, beweisen allein schon die Nichtigkeit des Geschwätzes einiger Alten, welche aus den verschiedenen Ansichten beider Philosophen auf persönliche Mishelligkeiten schlossen, und diese auf allerlei thörigte Veranlassungen zurückführten. Vgl. Tennemanns Gesch. der Phil. III, S. 26. fg. Ausgezeichnete Menschen noch bei ihren Lebzeiten göttlich zu verehren, durch aufgestellte Altäre und dargebrachte Opfergaben, gehörte unter die Erfindungen ins Ungeheure getriebener Schmeichelei, hing jedoch mit dem Cultus der Heroen, die ja der gewöhnlichen Vorstellung nur vergötterte Todte waren, zusammen. Ala der Erste unter den Griechen, welchem solche Ehre widerfahren, wird Lysandros, der Spartaner, aufgeführt, dem nach Plutarchos die Städte, die er von Athens Joche befreit hatte, Altäre bauten, Opferthiere schlachteten, und Päane sangen. Wie nachher Aehnliches dem Alexander, den

Demetriern, Antiochos, Ptolemäern u. s. w. geschehen, ist bekannter. Von römischen Vergötterten vgl. Vofs zu Virgils Ekl. I, 6. S. 17. fg. An die Apotheosen der Cäsaren braucht kaum erinnert zu werden. Aristoteles, den wir wie Platon und Sokrates als einen frommen Mann, wenn schon in einem höheren Sinne als es ihr Zeitalter faßte, kennen, konnte an eine Idololatrie der Art nicht denken, daß er den Platon selber vergöttert hätte, wie ihn der Compiler darstellt, der aus diesen Versen des Stagiriten ein Epigramm zusammengeschmiedet hat, Brunks Analecten III, S. 266. DXLVII. Vielmehr ist nur von einem der Freundschaft um des göttlichen Mannes willen geweihten Altare die Rede, in ähnlichem Sinne wie Cicero ein Bildchen der Minerva, als der Göttinn, die einen Staatsmann mit weisen Gedanken erfüllen soll, ganz besonders verehrte, das er am Tage vor seinem Abgange in die Verbannung auf das Kapitolium stiftete.

Dem auch Lob nicht von den Schlechten geziemt, dessen Andenken so hehr und ehrwürdig ist, daß ihn die Schlechten gar nicht in den Mund nehmen dürfen, so wenig zum Lobe als zum Tadel.

S. 268. Krates von Thebä. Krates, des Askondas Sohn, blühte um Olympias 113. (vor Ch. 328. bis 325.): er war einer der eifrigsten Schüler des Diogenes und selbst ein Muster der kynischen Sekte. Sein Verhältniß zu der genialen Hipparchia, der Schwester des Metrokles, eines seiner Schüler, mit welcher er einen Sohn Pasikles, und, wie es scheint, auch Töchter zeugte, hat unserm Wieland Veranlassung zu einer jener geistreichen Darstellungen gegeben, die in romantischem, daher oft modernisirendem, Gewande antike Lebensverhältnisse unserer Lesewelt nahe zu bringen bestimmt sind. Von der poetischen Laune unarcs

Mannes bringen Diogenes von Laerte, Athenäos und andere Schriftsteller Proben bei, die sich mehrentheils durch derben Witz, wie er dem Kynismos eigen war, charakterisiren, z. B. folgende Verse:

Die Liebe stillt der Hunger; that's nicht der, die Zeit,
Und wenn auch die zu helfen nicht vermag, ein Strick.

Von unseren elegischen Ueberresten gehört das erste einem Hymnos auf die Einfachheit, das zweite einer Parodie des Solonischen Gebets an die Muses, oben S. 50. fgg. Das dritte ist aus einem Gedichte Lob der Linse, welches aber hexametrisch gewesen zu seyn scheint, daher die Verse nicht hieher gehören. Die Sammlung von Krates poetischen Arbeiten führte den Titel Musenspiele.

Ein schlicht Daseyn ohne Beknechtung, im Gegensatz zu der niedrigen und entwürdigenden Lebensweise der Parasiten oder Schmarotzer, die um des Magens willen sich von übermüthigen Jünglingen Alles gefallen ließen, und durch gemelne Spässe, Ränke- und Gelegenheitsmacherei ihr Brot sauer verdienen mußten. Wir sehen sie bei den lateinischen Komikern, deren griechische Vorbilder leider verloren sind, geistreich geschildert.

S. 269. Schätze der Erdameis'. Das Bild braucht auch Theokritos, Idyll. XVII, 106., und, in edlerem Sinne, Horatius Sat. I, 1, 33. fgg. So das der Biene oben Lukianos S. 388.

Hermes, Mercurius, als Geber des Handels- und anderes Gewinns. Magdliche, jungfräuliche Muses.

S. 270. Pankrates aus Arkadien. Ausser dem Vaterlande ist uns von diesem Dichter nichts Persönliches bekannt. Bestimmt zu unterscheiden ist er von einem späteren gleichnamigen Aegyptier, den Kaiser Hadrianus in das Alexandrinische Museum auf-

nahm. Ob auch von dem Verfasser dreier kurzen Epigramme, die wir in der Anthologie haben, und sonstigen, die gleichbenannt vorkommen, ist weniger sicher. Angeführt von ihm wird ein hexametrisches Gedicht über den Fischfang, Werke des Meeres betitelt, und ein elegisches, von räthselhaftem Namen, Konchoreis (ob von Konchos, Muschel?), aus dessen erstem Buche unser Fragment von Athenäos angeführt wird.

Aus Persischem Silberpokale: Athénäos spricht von einer besonderen Art Persischer Becher, Kondy genannt, welche die Gestalt einer Weltkugel mit symbolischen Darstellungen der Schöpfung gehabt zu haben scheint, aus welchen Spenden bei religiösen Veranlassungen geschahen.

S. 271. Witz zwar thaten die Götter u. s. w. Dieses Distichon gehört zu den vielen sprüchwörtlichen Scherzen, mit denen das Alterthum die leichtfertige Natur der Musikanten, die mehrentheils aus niederem Stande und in geringer bürgerlichen Achtung waren, zu bespötteln pflegte. Mehreres Hiehergehörende hat Böttiger im Att. Mus. I, 2, S. 348. fgg.

Hauhechel, Ononis, ein bekanntes stachliches Unkraut mit röthlicher Blüthe. Geniste, griechisch Echinopus, Igelfuß, nach Sprengel *Genista Lusitana* oder *Spartium horridum*, eine kleimblättrige gelbblühende Staude mit starrenden Schaften, bei uns spanisches Geniste und Pfriemkraut. Die Alten machten Seile und Matten daraus. — *Levkoion* s. oben S. 498. Violen, Hyacinthen, Narcissen und andre Blumen dieser Art wachsen in Griechenland und dem südlichen Italien wild auf Wiesen und in Wäldern, an der Stelle unserer Schlüssel- und Maiblumen.

S. 272. Philetas von Kos. Seine Jugendzeit

fällt in die Periode Philipps von Makedonien. Unter seinem Vater Telephos, der ein Grammatiker gewesen seyn und sich auch mit Homerischer Kritik beschäftigt haben soll, scheint er zu gleichen Studien geleitet worden zu seyn, welche sich nach dem Geiste jener Zeit nicht minder mit der Poesie vertrugen, als in Petrarka und Poliziano. Die Schöne, welche seine elegische Muse begeisterte, war eine Landsmänninn Bittis oder Battis. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit zog nicht nur viele Jünglinge an, wie denn unter den Dichtern Hermesianax, der Elegiker, und die Idyllendichter Theokritos und Bion genannt werden (wobei man nicht sowohl an Unterricht in der Poetik, als in der Kritik und Auslegung alter Dichter, und in dem, was den gelehrten Apparat für einen Dichter ausmacht, zu denken hat), sondern er bewog auch Ptolemäos den Lagiden, als er seine Herrschaft über Aegypten begründet hatte (um 306. vor Ch.), ihn seinen Kindern, namentlich seinem Lieblingssohne und nachherigem Erbfolger Ptolemäos (Philadelphos) zum Lehrer zu geben; seit welcher Zeit er denn seinen Wohnsitz in Alexandria nahm, und sich theils seinem Erzieherberufe, theils dem Geschäfte des Kritikers widmete. Der Homerische Grammatiker Zenodotos von Ephesos, der mit großer Gelehrsamkeit, aber auch mit großer Kühnheit in seinem Studium zu Werke ging, war hier sein Schüler. Die Berühmtheit seines dichterischen Namens verschaffte ihm die Ehre, daß seine Koischen Mitbürger ihm eine eberne Statue in ihrer Stadt errichteten. S. Hermesianax S. 285. letztes Dist. Von den Sagen, als sey er so dünngestaltig und leicht gewesen, daß er Blei in den Sohlen habe tragen müssen, damit ihn nicht die Winde in die Höhe führten,

so wie, daß ihm das Nachdenken über eine Art verhänglicher Schlüsse den Tod zugezogen, genügt es, sie angeführt zu haben.

Um die Sprachkunde hatte sich Philetas durch ein großes Werk, *Ungeordnetes* überschrieben, verdient gemacht, in welchem derselbe die Idiotismen und Provinzialismen der verschiedenen griechischen Völkerschaften und Städte erläutert hatte: auf diese Bemühungen bezieht sich *Hermesianax* S. 286. wenn er ihm nachrühmt, wie er ämsig den Schatz sprachlicher Formen gehegt. Aus diesem Werke rühren unstreitig die wenigen einzeln angeführten Glossen des Philetas her, welche in uns nur auf das gerechteste den Wunsch erregen, daß uns das Geschick eine Arbeit erhalten haben mögte, an welcher sich die Gelehrsamkeit des Verfassers mit den Schätzen der Alexandrinischen Bibliothek, die damals eben unter Demetrios des Phalereers Aufsicht in Flor kam, vereinigt hatte.

Ueber die Titel, welche Philetas seinen dichterischen Erseugnissen gegeben, kommt man nicht recht in's Klare: es ist wenig wahrscheinlich, daß die Spiele, welche elegisches Versmaafses gewesen, etwas andres als eben die Sammlung der erotischen Elegieen an Bittis waren, welche ihm einen so hohen Rang unter den Hellenischen Liebeselegikern verschafften (vgl. oben S. 434. fg.), und welche Propertius nachahmte. Die *Demeter* war ebenfalls ein elegisches Gedicht, wahrscheinlich den Irren dieser Göttinn, als sie ihre verlorene Tochter suchte, gewidmet. Aus diesem sind die beiden ersten hier erscheinenden Distichen. Die *Hermeneia* (Auslegung) war ähnliches Inhaltes wie die *Ursächlichkeiten* des Kallimachos (S. 440.): ist der *Hermes*

nur ein aus ersterem verschriebener Titel, so war ein Theil des Werks in Hexametern, ein anderer in elegischen Versen abgefasst, was gar wohl denkbar, und vielleicht mit jenem Kallimachischen Werke der nämliche Fall war. Ueber sonstige Anführungen lässt sich ein Urtheil noch weniger gewinnen, zumal da es mehrere Dichter des Namens Philetas gegeben hat. Aus der Hermencia ist das oberste Distichon S. 274.

Fordre nicht Zähren u. s. w. Vgl. oben Theognis S. 146. Fasse Dich, Kyrnos, u. s. w.

S. 273. Wird ja doch, tölpisches Sinns u. s. w. Es wird ein Erlbaum redend eingeführt, den der Dichter wahrscheinlich an einem Lieblingsplatze gepflanzt, und mit einer Inschrift oder Weih- (Votiv-)tafel versehen hatte, dass derselbe zum Andenken an ihn selbst geschont, und durch die Nymphen geschützt werden möge. Denn dass im zweiten Distichon von Philetas selbst die Rede sey, ergibt sich aus dem über seine grammatischen Studien Gesagten. In welchem Zusammenhange aber ursprünglich dieß verstümmelte Bruchstück gestanden, bleibt unsern Vermuthungen überlassen.

S. 274. Aermlich umfängt sie u. s. w. Die hier beschriebenen Leute sind die Bewohner der Balearischen oder Schleuderinseln (Mallorka, Minorka u. s. w.), welche als vortreffliche Schleuderer für den leichten Dienst in den antiken Heeren sehr gesucht waren. Ueber ihre Lebensweise und Sitten redet Diodoros V, 17. fg.

S. 275. Aber melodische Töne u. s. w. Aus dem Schienbeine des Hirschkalbes sollte Pallas die erste Flöte gebildet haben, die sie wegwarf, als sie ihr Gesicht durch das Blasen verunstaltet sah, siehe

zu S. 325. Außerdem machte man Flöten aus Eselsbein, Buchsbaum, und besonders aus einer Gattung des Lotosbaumes, *Celtis australis*, welcher die Höhe eines Birnbaumes, die Blätter der Stecheiche, und eine kirschenartige, aber nicht genießbare Frucht hat. Ueber diesen Baum, und die übrigen Lotospflanzen vgl. Vofs zu Virgils Landbau II, 84. S. 292. fg.

Kaktos, eine noch zu Plinius Zeit nur in Sicilien wachsende Stachelpflanze, wird für unsere Artischocke erklärt. S. Beckmanns Beiträge zur Geschichte der Erfindungen Bd. II, S. 215. fg. Wenn ein Hirschkalb auf diese Pflanze getreten und sich gestochen, fabelte man, gebe dessen Gebein keinen Ton von sich.

Phlius, eine Stadt von Achaia in der Peloponnes, am Flusse Asopos. Als früherer Name derselben wird Aräthyrea angegeben (s. Ilias II, 571.). Der Held Phlias war nach einer andern Sage ein Sohn des Keisos oder Kasos, Enkel des Temenos: wie er zu Dionysos Sohn geworden, ist leicht zu erklären, wenn man daran denkt, daß dieser Gott selbst den Beinamen Phleus, Phlyeus, Phloios, d. i. der Fließende, Quellende führte; und Phlius bedeutet selbst entweder einen wasserreichen oder einen fruchtbaren Ort. Aus den Ortsnamen haben aber die Alten in unzähligen Fällen Personen geschaffen. Phlias übrigens war auch unter den Argonauten.

Tragend im Busen die Aepfel u. s. w. Wie Atalante durch List der Aphrodite, welche dem liebenden Hippomenes oder Meilanion goldne Aepfel gereicht, die er vor der Jungfrau fallen liefs, im Wettlaufe überwunden, und zur Fügsamkeit unter

das Joch der Liebe gebracht worden, vgl. oben S. 604. Von diesem Ereignisse ist hier die Rede, und entweder Hippomenes oder Meilanion das Subjekt des Satzes. Die goldnen Aepfel (Pomeranzen) hatte nach der einen Sage Aphrodite aus dem Haine der Hesperiden (s. oben S. 480.) geholt, nach der anderen, welcher Philetas folgt, von Dionysos empfangen. Denn Dionysos war, wie wir aus Athenäos wissen, der Erfinder der Aepfel (unter welchem Namen Griechen und Römer alles Kernobst begriffen, s. Vofs zu Virgils Ekl. III, 64. S. 132.), d. h. er hatte den Obstbau gelehrt; der Aphrodite aber waren die Aepfel heilig, und der Apfel ein Sinnbild der Liebe; daher sich Liebende mit Aepfeln zu werfen und einander Aepfel zu schicken pflegten. Vgl. die oben S. 591. angeführten Platonischen Epigramme, Aristophanes Wolken 991., Theokritos Id. V, 88. VI, 6. fg. Virgil a. a. O. und sonst unzählige Stellen. S. auch Schwenks Homerische Hymnen S. 302. fg.

Amathusia s. S. 475.

Von den Schläfen herab, indem sie mit den Aepfeln, wie Bakchos mit Trauben, bekränzt war.

Zu den rinderentsprossenen Bienen. Nach einer alten und seltsamen, eigentlich Aegyptischen, Vorstellung wuchsen Bienen von selbst aus Rinderaase, wie noch heutzutage der gemeine Glaube die Erzeugung von allerlei Gewürm aus verwesten Körpern ohne Eier für gewiß hält. Vgl. Vofs zu Virgils Landb. IV, 284. S. 826. fgg. Auf diese Art glaubte man sogar, Bienen selbst hervorbringen zu können: ebend. zu 295. S. 833. fgg.

S. 276. Borine, ein Flüschen der Insel Kos.

Die Rothbarbe, ein auf Conjectur gewählter Ausdruck für den Namen eines in diese Gattung gehörenden Fisches Hykkes, wahrscheinlich *Labrus Iulis* Linn. Er war schwer zu fangen, und wird von Kallimachos ein heiliger Gott genannt, was er nämlich für die Buchetier, ein Epeirotisches Volk, war: s. zu dessen Fragmenten S. 342. Die Stadt Hykkara in Sicilien soll ihren Namen von diesem Fische haben, weil die ersten Erbauer eine große Menge trächtiger Weibchen desselben an dem Orte gefangen, und dies für ein gutes Zeichen gehalten.

S. 277. Nahe dem Vater stand ich u. s. w. Ob dieses Distichon dem Philetas selbst zugehöre, ist eher zweifelhaft als wahrscheinlich; es kommt nämlich in einer von ihm herrührenden Glosse als Anführung vor. Ueber die Iakchische Bekränzung s. Kreuzer II, S. 359. fg.

Bei der Arganthonischen Höhe, ein Berg bei der Mysischen Stadt Kios, an der Propontis (Meer von Marmora).

S. 278. Hermesianax von Kolophon. Auch dieser Dichter war ein Zeitgenoss Philipps von Makedonien, so wie Alexanders, dessen Sohnes, und, wie wir gesehen haben, ein Freund und Schüler des Koischen Philetas. Ob wir ihn für Eine Person halten dürfen mit dem Kolophonier gleiches Namens, des Agoneos Sohne, der als Knabe im Ringen zu Olympia siegte, und auf Kosten seines Vaterlandes eine Statue daselbst erhielt, wo auch die seines Eidams Eikasios, Sohns des Lykinos, stand, der ebenfalls als Knabe im Ringen gesiegt hatte (Pausan. VI, 17.), läßt sich nicht entscheiden. Denn über seine Lebensumstände scheint bei den Alten selbst

wenig Bekanntes umgegangen zu seyn. Sein Lebensende wird bei Pausanias im Allgemeinen so bestimmt, daß er um Ol. 119, 3. (302. vor Ch.), wo Lysimachos Kolophon und Lebadeia zerstört, und die Einwohner nach Ephesos verpflanzt, verstorben gewesen, weil er sonst den Fall seiner Vaterstadt ohne Zweifel beklagt haben würde. Ist diese Voraussetzung richtig, so muß ihn Philetas, sein Lehrer, um ein Bedeutendes überlebt haben, und wir haben anzunehmen, daß Hermesianax als ein junger Mann hingeshieden sey.

Sein Herz hatte er einem Frauenzimmer, Leontion, zugewendet, welche nach der Unterhaltung wenigstens, in welcher wir den Dichter mit ihr begriffen sehen, Geist und Gelehrsamkeit in gleichem Maaße besessen haben muß. Mit ihrem Namen hatte er die drei Bücher Elegieen gestempelt, in welchen er von den Freuden und Leiden der Liebe in ähnlicher Behandlungsweise wie Minnermos und Antimachos, jedoch in froheren Tönen, weil ihm Eros lächelte, gesungen zu haben scheint. Es lockt uns mit dem Scheine der Wahrheit, zu glauben, daß ihm die nämliche Leontion (eine Athenienserinn) ihre erste Jugendblüthe gewidmet habe, welche in der Schule des Epikuros als eine eifrige und sinnreiche Philosophinn, zugleich aber fortwährend als eine Hetäre erscheint, die sowohl dem Meister dieser genialischen Heerde in seinen Gärten ihre Reize vergönnte, als auch seinen Schülern, ihren Commitonen, nicht abhold war. Die Zeitrechnung thut keinen Einspruch. Epikuros war geboren Ol. 109, 3. 342. vor Ch. Er starb 127, 2. vor Ch. 270. in seinem zweifundsiebenzigsten Jahre. Um Olympias 119, 3., als Hermesianax nach Pausanias nicht mehr

unter den Lebenden weilte, hatte der Philosoph sein vierzigstes erreicht; damals konnte Leontion noch in den Zwanzigen stehen. Geist und Gelehrsamkeit, die den Epikuros in ihren Briefen entzückten, treffen zu: Cicero ereifert sich in seiner römischen Gravität, daß solch ein Weiblein, eine meretricula, gegen Theophrast, den großen Peripatetiker, zu schreiben gewagt, zwar in kunstreichem, ächt Attischen Style, aber doch so so. Der Maler Theodoros hatte Leontion gemalt, in nachsinnender Stellung. Demohngeachtet können wir nicht als bestimmt aussprechen, daß die Leontion des Hermesianax und die des Epikuros Eine Person gewesen sey: denn theils an anderen Stellen wird letztere ausdrücklich als Leontion des Epikuros (im Gegensatze einer anderen) aufgeführt, theils scheidet Myrtilos, einer der Deipnosophisten bei Athenäs, in seinem ergötzlichen Sermonen von berühmten Hetären geradezu die Leontion des Epikuros und des Hermesianax.

Außer den drei Büchern an Leontion werden von Hermesianax noch Persika erwähnt, von deren Inhalt und Form wir nicht unterrichtet sind; das Elegeion auf den Kentaur Eurytion, dessen Pausanias (VII, 18.) gedenkt, ist entweder ein Distichon, das der Schriftsteller aus der Leontion im Sinne hat, oder wie Franke im Callinus bemerkt, ein Epigramm. Aus der Leontion aber werden mancherlei Liebesgeschichten angeführt, Metrisches außer unsrem Bruchstücke, das dem dritten Buche angehörte, nichts weiter als folgender einzige noch nachzutragende Hexameter:

Schauend hinaus zur Fluth, und ihm glühte des einzigen Augs
Stern.

Dieser Vers handelt vom Polyphemos, dessen Liebe zur Nymphe Galateia die idyllischen Dichter fleißig behandelt haben. S. zu unsrem Hermesianax S. 285.

Als wie liebend u. s. w. Das Stück fängt fragmentarisch an: es ist, wie S. 283. aus den Versen: Dann auch, wieviel — Kennst Du, zu ersehen, ein Verbum wie Du weist, Du hast gehört oder dergl. zu ergänzen. Die Anfangsweise: Wie der und der, und Oder wie u. s. w. war aber auch überhaupt beliebt, um von einem Gegenstande auf einen anderen im Gesange überzugehen; wir haben sie gleich bei dem folgenden Dichter, Phanokles; zweimal, S. 289. und 292. Und Hesiodos hatte ein großes Epos von den Schicksalen der Heldinnen immer mit den Anfängen Oder wie (*ὡς εἴη*) durchgeführt, aus welchen Anfangsworten Hermesianax S. 280. in sinnreichem Scherze ihm eine allegorische Geliebte Eoia macht, weil von der wirklichen die Ueberlieferung schwieg.

Des Thrakischen Spiels, seiner Harfe oder Lyra (S. 290.), welche er der Sage nach von Apollon, und dieser von Hermes, deren Erfinder, empfangen hatte. Orpheus galt für einen Thraker, aus welchem Lande die Hellenen den Ursprung ihrer Civilisation herleiteten.

Oeagros, der Gott eines Thrakischen, in den Hebros fallenden Stromes, welcher mit der Muse Kalliope den Orpheus geseugt haben sollte.

Lichtauf wieder Agriope u. s. w. Die Sage, wie Orpheus seine von einer Schlange zum Sterben verwundete Gattinn, welche in der gewöhnlichen Ueberlieferung Eurydike hieß, durch seinen Gesang den unterirdischen Mächten abgewonnen, aber, weil

er, dem Verbote zuwider, aus Sehnsucht nach ihr zurückgeblickt, ehe sie die Oberwelt erreicht hatten, wieder verloren, ist von den Dichtern unendlich oft behandelt worden, und auch bei uns durch Schillers Nanie und Schlegels Arion in Aller Munde. Vergleichen kann man V o l f e zu Virgils Landbau IV, 454. S. 883. fgg. Auf wessen Vorgang Hermesianax sich stütze, indem er statt Eurydike eine Agriope nennt, können wir bei der Versiegung so vieler alterthümlichen Sagenquellen nicht mehr beurtheilen; auch in anderen Angaben finden wir unseren Sänger vom Gewöhnlichen abweichend, wie er denn die dichterische Erfindungskunst in ähnlichem Sinne, wie oben S. 512. von Stesichoros angeführt worden, auf das freieste geübt zu haben scheint. Agriope findet sich in Handschriften als Variante für Argiope, die Nymphe, mit welcher der alte Mystagog Philammon den aus Ilias II, 594. fgg. bekannten Sänger Thamyris zeugte.

Charon und der See der Unterwelt Seite 566. fg.

S. 279. Es trug, hielt aus, gewann über sich.

Wechselnde Götter, Götter verschiedenartiger Gestalt, die sich in dem dumpfen Nachtleben der Unterwelt wie wilde Gespenster ausnehmen; die folgenden Ungethüme, der Kokytos, der Kerberos und ähnliche sind gemeint, und dienen als erklärender Zusatz des Ausdrucks. Vgl. übrigens Virgils Aeneide VI, 273. fgg.

Kokytos, der Gott des gleichnamigen Flusses (s. S. 567.), der als ein riesiger griesgramiger Alter verrucht, d. i. heimtückisch und schadenfroh bei dem Anblicke so vieler jammervollen Seelen, die in den Ais hinabmüssen, lächelt, weil die Mächte

der Tiefe als neidische, den Lebenden unwillige Wesen gedacht werden, die es freut, ihr Reich bevölkert zu sehen, und die keinen, der einmal zu ihnen herabkam, mit Willen zurück lassen. Vgl. oben Theognis S. 134. und dazu die Anmerkungen. Auf ähnliche Weise wird bei Dante im dritten Gesange der Hölle die Erscheinung Charons geschildert.

Den Blick jenes entsetzlichen Hunds, des Kerberos, s. zu S. 562.

Die furchtbaren Herrscher, Pluton und Persephone. S. S. 467. und 561. fg.

Der Chariten Hort, d. i. der ihnen zu Schutz und Zierde diene, sie durch anmuthige Lieder verherrlichte, wie gleich darauf Hesiodos ein Hort jedweder Geschichten, d. h. ein Sänger heisst, welcher viele alte Heldensagen durch seine Kunst für das Andenken der Nachwelt aufbewahrt hat.

Musäos, der Mene, d. i. der Selene, Luna (der Mondgöttinn), Sohn, war wie Orpheus ein Sänger und Mystagoge, dessen Herkunft man aus Thrakien ableitete. Sein Vater wird Antiphemos, Sohn des (älteren) Eumolpos, genannt; er selbst soll die Eleusinischen Mysterien gestiftet haben, stand wenigstens in sehr enger Beziehung zu diesem Institute, wie zu der ältesten Gesittigung Attikas überhaupt. Seine Gattinn, von welcher er den jüngeren Eumolpos hatte, heisst nach einem dem Aristoteles zugeschriebenen Werkchen von wunderbaren Geschichten Deïope: hier giebt also Hermesianax abermals eine besondere Sage; wenigstens ist gewiss, dass die hier erwähnte Antiöpe keine der anderswoher bekannten vier Heroinnen dieses Namens, und für uns eine dunkle Person ist. Vgl.

Passows Musäos S. 16. fgg. Von den alten religiösen und kosmogonischen Liedern, welche das Alterthum dem Musäos beilegte, haben sich nur einzelne Verse erhalten (vgl. oben S. 477.); das zierliche kleine Epos Hero und Leandros, welches wir übrig haben, gehört einem Dichter des fünften oder sechsten Jahrhunderts nach Ch. G.

S. 280. Dem vielumworbeneu (d. i. mit vielen und innigen Bitten gefeierten) Paare, der Demeter oder Demetra (s. den übernächst folgenden Vers) und Persephone, die in Eleusis als verbundene Göttinnen gemeinsamen Dienst hatten.

Auf Rharischer Flur, einem Gefilde bei Eleusis, wo durch Demeters Geschenk Triptolemos, eine Personifikation des ersten Attischen Ackerpflügens, das erste Getraide säete. S. Homerisch. Hymn. auf Demeter 450.

Kundbar drum u. s. w. Weil sie ein Sänger geliebt und durch seine Lieder ihr Andenken erhalten hat. Denn

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes iliacrymales
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

Dann ist gewifs, der Böote u. s. w. Hesiodos, der berühmteste Epiker nach Homer, wahrscheinlich nur wenig über den Anfang der Olympiadenrechnung (777.) hinaufzusetzen, war aus der Aeolischen Kumä in Kleinasien gebürtig, aber der Sage nach schon als Knabe nach dem Bötischen Flecken Askra am Musenberge Helikon gekommen, daher er bei andren Dichtern der Askräische, und bei dem unsern ein Böote heifst. Von seinen Poesieen sind,

jedoch vielfach interpolirt, die Werke und Tage und die Theogonie die wichtigsten; der Schild des Herakles gilt als eine Episode des großen Gedichts von den Heldenfrauen, von dem S. 668. gesprochen ist; es ist indess diese Ansicht auf die ersten sechsundfünfzig Verse zu beschränken, welche irgend ein Rhapsode ausgehoben, um an ihrem Faden eine ganz für sich bestehende sehr überladene Beschreibung des Herakleischen Schildes nach dem Vorbilde des Achilleischen bei Homer abzuspinnen. Vgl. Heinrichs Prolegomena zu seiner Ausgabe dieses einzelnen Gedichtes.

Manches erlitt, in der Bewerbung um die Geliebte, wie gleich darauf Homer, Mimnermos, Anakreon als von unerfüllter Sehnsucht gequält und von misgünstigen Nebenbuhlern verfolgt dargestellt werden. Die Wanderung des Hesiodos als eines schon Erwachsenen, um der Liebe willen, ist eben so wie die des Homer nach Ithaka und die Liebe der beiden Sänger selbst, Erfindung des Hermesianax.

S. 281. Als süßester Gott, nicht sowohl, weil er wirklich als ein Vergötterter Tempel und Opfer hatte, wie das Homereion in Smyrna beweist, sondern weil die Dichter auf ihn als ihr größtes Muster schauen; und ihn gleichsam als einen Hausgott betrachten, wie die Philosophen den Platon ihren Gott nannten, Cicero v. d. Natur der Gött. II, 12. Wenn Propertius II, 34, 45. einem tragischen Dichter räth, künftig von Liebe zu singen, und ihm zuruft:

Nicht mit Antimachos gehest, nicht sicherer Du mit Homeros,

so werden die beiden Sänger als Schutzmächte der Nachahmenden gedacht. Die Dichter pflegten Festtage zu Ehren ihrer Vorbilder und Lieblinge zu feiern, und ihnen, wie den Himmlischen, Spenden zu weihn. So sagt ein Epigramm des Antipatros von Thessalonike, in welchem die genialen Dichterlinge, die ihre frostige Muse in das steife Schnitzwerk altfränkischer Floskeln einbauen, hinweggewiesen werden:

Heut auf Archilochos' Tag, und des männlichen Sängers Homeros

Spenden wir: Triaker der Fluth weist der Humpen zurück.

Eben so pflegte man Gesundheit zu trinken auf verehrte Dichter und ihre Geliebten, wie folgendes Epigramm des Poseidippos zeigt, in welchem der Dichter seinen Mundschenken anredet:

Auf Nanno und auf Lyde noch zweien, und Mimnermos,
der Liebe

Zärtlichen Freund, und auf Dich, weiser Antimachos, auch.
Mische den fünften sodann für mich selbst; doch den sechsten auf
Jeden,

Der in der Liebe zum Ziel, Heliodoros, gelangt.
Rufe zum siebenten dann Hesiodos, achtens Homeros,
Neuntens die Musen dazu, sehtens Mnemosyne aus.
Ueber den Rand Dir fall' ich's, o Hyppia! sählt' ich, Erotos,
Nüchtern die übrigen noch, wär' ich ein Pinsel fürwahr.

Nach der ärmlichen Ithaka. Vgl. die Beschreibung der Insel bei Homer, Odyssee IV, 601. fgg. XIII, 338. fgg.

Von des Vatergefilds räumigen Ebenen, aus Ionien, wohin wenigstens im Allgemeinen Homers Heimath am sichersten verlegt wurde.

Und nun weint' er u. s. w. Ikaros Stamm ist Penelope, das Volk des Amyklas die Spartaner; der Sinn des Ganzen: nun beklagte er in sei-

nem Gesange die Leiden der Penelope während der Abwesenheit des Odysseus (Odyssee), und die Mühseligkeiten und blutigen Schlachten, welche Menelaos und sein Gefolge, überhaupt das ganze Heer der Achaier um der Helena willen vor Troja zu bestehen hatte (Ilias). Beide Epopöen sind sich auch in so fern verwandt, als die beiden Königshäuser, das Ithakensische und das Spartische, blutabefreundet waren. Lakedämon, der personificirte Inbegriff des Spartischen Volkes, Sohn des Zeus und der Taygete (Nympe des Taygetos), erzeugte mit Sparte, der Tochter des Flufsgottes Eurotas, den alten Herrscher Amyklas, der in Amyklä am Taygetos, dem alten Stammhause des Tyndarischen Geschlechts, durch den Amykläischen Apollon und die Dioakuren berühmt, waltete. Seine Herrschaft ging sowohl über das eigentlich Spartische, als über das nachmalige Messenische Gebiet, bis zur Triphyllischen Pylos. Denn selbst Homer kennt noch kein Messenien. Amyklas zeugte mit Diomede, Tochter des Lapithas, eines Landeseingebornen, den Kynortas und Apollons Liebling Hyakinthos. Von Kynortas, nach Messenischen Sagen jedoch von Aeolos, dem Sohne Hellens, entsprang Perierès, von diesem und Gorgophone, des Perseus Tochter, Aphareus, Leukippos, beide nach Messenien, und Tyndareos und Ikaros oder Ikarios, nach Sparta gehörig. Anderen waren letzte beiden Söhne des Oebalos, eines Sohnes von Perieres, oder von Kynortas. Beide, Tyndareos und Ikarios, mußten vor einem Halbbruder, Hippokoon, fliehen, und wandten sich nach dem westlichen Festlande, wo Tyndareos Thestios, des Königs von Pleuron in Aetolien, Tochter Leda heirathete, Heimkehr und Herrschaft gewann;

Ikarios aber blieb in Akarnanien, wo er mit der Nymphe Periboia, nach Anderen mit Polykaste, des Lygäos Tochter, mehrere Söhne und die Penelope zeugte. In der Odyssee finden wir ihn noch lebend und die Tochter zur Heirath mit Eurymachos mahnend, II, 52. fgg. XV, 16. fgg.

Doch es dacht' eigener Leiden das Herz.
Der alte Dichter selbst Ilias XIX, 301. läßt Briseis sagen:

Also sagte sie weinend, dazu auch schluchzten die Weiber,
Ueber Patroklos zum Schein, doch um eigene Leiden nur Jede.

Mimnermos, s. oben S. 473. fg.

Der den schmelzenden Hauch u. s. w. Mit Unrecht hat man aus dieser Stelle zu beweisen gesucht, die Erfindung des Pentameters gehöre dem Mimnermos an, da sie weiter nichts Besagt, als daß er in seinem Liebeskummer den Ausweg fand, sich durch elegische Lieder zu trösten.

S. 282. Nanno s. S. 473. Lotos, Flöte, S. 663.

Hermobios und Pherekles, Nebenbuhler des Mimnermos, über die uns weiter nichts bekannt ist.

Antimachos und Lyde s. oben S. 651. fg. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß des Antimachos Geliebte eine Lyderinn gewesen und auch Lyde geheissen.

Paktolos, ein goldführender Strom Lydiens, S. 484. und 579.

Von Dardanos Aun. Dardanos, Sohn des Zeus und der Elektra, hatte sich von Samothrake, einem altpelasgischen Priestersitze, nach dem nordwestlichen Idagefilde gezogen, wo auch Anchises und Aeneas, seine Nachkommen, herrschten, und nachmals die Aeolischen Griechen ihre Pflanzorte gründeten. Diese Gegend war zu Hermesianax Zeiten

Mysien, nicht Lydien, wohin Antimachos zog. Es ist indess zu bemerken, daß hier der griechische Text gar sehr verdorben, und nur von mehreren Lesarten und Conjecturen die leidlichste gewählt worden ist. Hat es mit ihr, woran freilich gezweifelt werden kann, seine Richtigkeit, so haben wir eine den Dichtern späterer Zeit, besonders den römischen, sehr geläufige Willkühr in geographischen Dingen anzunehmen, nach welcher nicht nur, wie hier, nachbarliche Länder mit einander im Namen verwechselt, sondern geradezu Verhältnisse angenommen werden, die nie bestanden haben, wie wenn z. B. *Doriei* bei Römern als allgemeiner Name für Griechen vorkommen.

S. 283. Alkäos, gebürtig aus Mitylene auf der Insel Lesbos, berühmt um Ol. 44. (604. bis 601. vor Ch.), Zeitgenoss der Sappho und des Pittakos, der, als Gesetzgeber von Mitylene, Einer der *sieben Weisen* ward. Die Vaterstadt dieser berühmten Personen hatte Oligarchie der Kaufleute gehabt, welche das Volk in enger Abhängigkeit hielten, und über viele Nachbarstaaten gewaltig herrschten. Abgefällene und Wiederbezwungene strafte sie mit dem Verbot, ihre Kinder lesen lernen zu lassen. Das Volk erhob sich und vertrieb die mächtigsten Familien der Dränger; Pittakos, zum *Aesymneten*, was Aristoteles durch einen Wahltyrannen (Dictator) erklärt, ausgerufen, ordnete den Staat. Alkäos, obwohl in seinen Fragmenten gegen den Reichtum und seine Gewalt gezürnt wird (vgl. oben S. 560.), war mit seinem Bruder Antimenides unter den Verbannten; er bekriegte den Selbstherrscher, den er einen vaterlandverderbenden Tyrannen nennt, ward gefangen, aber großmüthig begnadigt.

Indefs herrscht über diese Verhältnisse manches Dunkel, in dem wir klarer sehen würden, hätten nicht die Pfaffen von Konstantinopolis auch Alkäos und Sappho's Werke vernichtet. Auf einer Münze der Mitylenier finden sich sinnvoll die beiden Gegner auf beiden Seiten. Des Dichters Liebe zu der schönen und musengeliebten Landsgenossinn wird durch ein Paar Zeilen ihres dichterischen Briefwechsels, die sich glücklicherweise gerettet haben, bestätigt. Alkäos sagt:

Dir etwas sagen mögt' ich, doch hindert mich
Die Scham — —

Sappho aber antwortet:

Bewegte Sehnsucht Schönes und Guten Dich
Und läg' ein Unglimpf nicht auf der Zunge Dir,
Nicht würde Scham dein Auge decken,
Sondern Du sprächst das Gerechte frei aus.

Auch hat sich ein einzelner Vers einer andren Anrede des Alkäos erhalten:

Im Veilichenhaar süßlächelnde heil'ge Sappho!

Ständchen s. oben S. 592. fg. Alkäos, dessen Lieder Tyrannenhaß, Wein und Liebe zu ihrem stehenden Thema hatten, wird unter denen, die sich als Trinklustige ausgezeichnet, besonders hervorgehoben, wie denn bei Athenäos Stellen von ihm beigebracht werden zum Beweise, daß er im Winter, Sommer und Frühling (also nach altgriechischer Jahrtheilung zu allen Jahreszeiten), in Leid und Freude, überhaupt unter allen Umständen das Trinken empfohlen habe, daher die guten dort versammelten Grammatiker urtheilen, er habe, wie Aristophanes, im Rausche gedichtet, was die ästhetischen Gevatterinnen schon jetzt von unserem Schiller,

der wenn irgend Einer der Muse keusch genaht, sich in's Ohr flüstem, und vielleicht nach ein Paar Jahrzehenten auch Götthen aus seinem köstlichen Ergo bibamus! herausbuchstabiren werden.

Sappho. Von dieser Dichterin wissen wir, daß sie aus Eresos auf Lesbos gebürtig, in Mitylene aber verbürgert, und des Skamandronymos Tochter gewesen, daß sie ihren Vater im sechsten Jahre verloren, daß sie drei Brüder gehabt, den Charaxos, einen Kaufmann (vgl. Herodot II, 135.), den Larichos, welcher Mundschenk im Prytaneion oder Stadthause zu Mitylene war, und den Eurygios; daß sie sich durch ausgezeichnete Bildung hervorgethan, und die Bewunderung ihrer Mitbürger geworden, die ihr Bild auf Münzen gesetzt; daß sie eine edle Freundschaft mit mehreren Landsgenossinnen, namentlich mit der zarten Dichterin Erinna, unterhalten; daß sie einen Jüngling Phaen heftig liebte, wie sie auch um seinetwillen sich von dem berühmten Felsen der Insel Leukas (Sta. Maura) herabgestürzt haben soll, um von der Liebe zu genesen; daß sie wirklich Ol. 47, 1. vor Ch. 59a. ihr Vaterland entweder in freiwilliger Flucht oder als Verbannte (wegen Theilnahme an politischen Händeln) verließ und nach Sicilien zog; schließlich, daß sie mit einem reichen Mitylenäischen Kaufmanne Kerkolas verheirathet wurde, und mit ihm eine Tochter Kleïs zeugte. Vgl. vorzüglich Welkers Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit, Göttingen 1816. 8.

Den Teïschen Mann, Anakreon s. ob. S. 513. fg. Ebendasselbst ist bereits bemerkt, daß diese Zusammenstellung des Alkäos und des Anakreon in der Liebe zu Sappho wahrscheinlich ein Einfall unseres

Dichters ist. Die Komiker gingen noch weiter, und ließen z. B. den Archilochos und Hipponax, den boshaftesten und den misgestaltetsten der alten Dichter, als Sapphos Liebhaber auftreten.

Wann sie geschmückt in der Schaar u. s. w. Wann sie, wegen ihrer Schönheit (die oft gepriesen wird) zur Reigenführerin erkoren, bei Götterfesten und feierlichen Gelegenheiten auftrat. Hermesianax hatte wahrscheinlich Stellen der Dichterin selbst vor Augen, in welchen sie solcher Ehre sich rühmte. Vgl. auch Welkers angeführte Schrift S. 62. und 112.

Dafs er von Samos u. s. w. In Samos hielt er sich bei Polykrates auf; s. oben S. 513.

Von der Heimath u. s. w. Von Teos, welche Stadt Harpagos eingenommen hatte, Herodot I, 168. In wiefern Hermesianax geschichtlich trennend den Anakreon auch nach Unterwerfung seiner Heimath durch die Perser daselbst wohnen läßt, können wir nicht beurtheilen. Doch ist es wahrscheinlich nur um der Zusammenstellung mit Samos willen, dafs er dieses annimmt. Von der Weinfruchtbarkeit von Teos melden uns die Alten weiter nichts, doch steht sie nicht zu bezweifeln, da das Ionische Land überhaupt mit jeder Gabe des Himmels reichlich gesegnet war. Die edlen Weine von Lesbos dagegen sind hochgepriesen. Vgl. Vofs zu Virgils Landb. II, 97. S. 297.

Der Lektische Vorberg, Lekton, ein Vorsprung des Ida, welcher zwischen Aeolis und Troas der Insel Lesbos gegenüber in's Meer hereinragt. Erwähnt bei Homer, Ilias XIV, 284.

Aeolische Fluth, das Meer der Aeolischen Küste.

S. 284. Aber die Attische Biene u. s. w. Diesen Namen führte Sophokles von der seiner Poesie eigenen milden Anmuth, welche die Alten mit der Bezeichnung Süßigkeit ausdrückten. Vgl. A. W. v. Schlegels Vorlesungen über dramat. Kunst u. Literatur Th. I, S. 174. fgg. Darüber drückt sich Simias, ein Dichter der Anthologie, in einem Epigramme auf Sophokles Grab lieblich aus :

Mögest du saft hinschleichen um Sophokles Hügel, o Ephen,
 Saft ausgießen auf ihm dein unverwundlich Gelock.
 Rosengebüsch auch blühe dann rings, und von Beeren umschmei-
 mert
 Schütte der Weinstock feuchtgrüne Sprossen umher:
 Wegen der sinnigen Kunst, die der Anmuthvolle geübt hat,
 Denn ihm waren zumal Musen und Chariten hold.

Dem Felsenbezirk von Kolonos, eines Attischen Fleckens, aus dem Sophokles gebürtig war: eine Verherrlichung desselben findet sich in des Dichters Oedipus auf Kolonos 661. fgg.

Bakchos zugleich und Eros. Ein Beispiel hievon haben wir in dem Chorgesang auf Bakchos, Antigone 1115. fgg. und auf Eros, ebend. 781. fgg. Da von einer beträchtlichen Anzahl Sophokleischer Tragödien nur sieben übrig sind, so ist es denkbar, daß sich des Hermesianax Ausruf noch in mehreren bewährt habe.

Theoris blühende Reize u. s. w. Da der Name der Geliebten in den Handschriften verwischt ist, so beruht der angenommene auf einer Vermuthung, die indess den verderbten Schriftzügen noch am nächsten kommt. Wir erfahren durch Athenäos, daß Sophokles noch in seinem Alter eine Hetäre Theoris geliebt habe; Hermesianax könnte sich leicht auch hier seiner genialischen Freiheit be-

dient, und da er einmal dem Sophokles eine Gefährtinn geben mußte, die des Alters in seine Jugend versetzt haben.

Jener auch sag' ich, der Mann u. s. w. Von Euripides Weiberhase wissen die Schriftsteller viel zu sagen, wie er denn böse und ränke-süchtige Weiber mit einer gewissen schadenfrohen Vorliebe in seinen Stücken anzubringen scheint. Glaubt man dem Aristophanes (Frösche 1072. fgg.), so hatte er in seinem Hause Ursache, die Schattenseite des Geschlechtes kennen zu lernen. In desselben Dichters Thesmophoriazusen wird ein ergötzliches Gericht von den Weibern über ihren poetischen Gegner gehalten.

Vom gekrümmeten Bogen, des Eros.

Makedonias Strafsen, wo er bei König Archelaos weilte, s. S. 637.

Aegino. Dieser Name beruht auf einer leichten und wahrscheinlichen Buchstabenversetzung, welche der würdige Philolog Ilgen in den verdorbenen Textesworten vorgenommen hat: sonst sind wir über die Persönlichkeit des Mädchens, welches nach der Erzählung des Euripides Liebe am Hofe des Archelaos gefesselt, und ihm die Eifersucht der Höfinge zugezogen, nicht unterrichtet. Ueber seinen Tod vgl. ebenfalls oben S. 637.

S. 285. Ferner auch ihn u. s. w. Philoxenos aus Kythera, der bekannten Insel an Sparta's Küste, ein Zeitgenosse Platons, machte sich den größten Namen unter den Dithyrambendichtern; woher ihn Hermesianx den getreulichsten Schaffner der Flöte, zu welcher, und des Iakchos, dem zu Ehren die Dithyramben gesungen wurden, nennet. Er lebte am Hofe des älteren Dionysios,

Tyrannen von Syrakus, welcher Liebe für die Mäusen heuchelte, auch, wie Ludwig der Vierzehnte, schlechte Verse machte. Da Philoxenos indess eine Flötenspielerinn Galateia liebte, die dem Tyrannen sehr am Herzen lag, und diese dem zierlichen Sänger sich gewogener zeigte, liefs Dionysios denselben in die Steinbrüche führen, wo er ein Gedicht Galateia verfertigte, in welchem er seine Geliebte als Meernymphe (Hesiodos schon, Theog. 250. hat eine wohlgestaltete Galateia unter den Nereiden), von dem Kyklopen Polyphemos (Dionysios) vergeblich geliebt, sich selbst aber als Odysseus darstellte, mit Bezug auf die Geschichte des neunten Buches der Odyssee. Dieses Werk des Philoxenos gab Veranlassung, daß die tölpische Liebe des Kyklopen zur Nymphe Galateia, die dem schönen Hirtenjünglinge Akis den Vorsug gab, nachher fleissig von Dichtern behandelt wurde. S. Theokritos Id. XI. Ovidius Metam. XIII, 738. und vgl. Vofs zu Virgils Ekl. VII, 37. S. 365. Nach einer anderweitigen Sage hatte Philoxenos sich die Strafe in den Steinbrüchen durch seine Kritiken über des Tyrannen poetische Versuche zugezogen: einmal hatte er ein Gedicht, das derselbe beim Schmaufse vorlesen liefs, schlecht gefunden; nachdem er einen Tag die Buße gelitten, ward er wieder herausgeführt, und mußte andere Verse anhören. Seine Kritik war, zu den Sklaven gewendet: führt mich in die Steinbrüche! Ueber eine pathetische Trauerpoesie gefragt, wie sie ihm erscheine, äufserte er, mit kluger Zweideutigkeit: kläglich! Eine Tragödie des invita Minerva Dichtenden zu corrigiren beauftragt, that er es mit Einem Striche durch die ganze Rolle. Daher Lukianos meint, er sey vielmals in die Steinbrü-

che gekommen. Nach der Liebesgeschichte mußte er wohl lange darinnen schmachten. Er entfloß endlich, und kehrte nach Kythera zurück, und da er, nach Suidas, in Ephesos starb, so ersieht man, daß sich Hermesianax, indem er ihn reisend durch Kolophon ziehen läßt, auf eine Thatsache bezieht, wenn schon der Schmerz um Galateia nicht die Ursache seiner Wanderung seyn mochte.

Den als Ammen die Musen gesäugt. Vgl. oben S. 461. fg.

Schaffner, Meister und kundiger Ordner einer Sache, wie Pindaros, Isthmia VI, 84. sich einen Schaffner des Komos, d. i. des Liedes zum Siegszug und Festschmaufs nennt.

Selber den Lämmern der Trift. Es ist ein Dichtergemeinplatz, daß selbst die unvernünftigen Thiere, ja sogar die leblose Natur umher, Berge, Wälder und Gefilde, an den Freuden und Leiden der Menschen Theil nehmen. Die Schönheit holder Personen fühlen selbst Ungeheuer mit, was auf eine sinnvolle Weise veranschaulicht wird, wenn im Homerischen Hymnos auf Aphrodite 70. fgg. hinter der wandelnden Göttinn die Wölfe, Löwen und Pardel friedlich drein ziehen, und sich paarweise in ihre Nähe lagern. So hat Philoxenos seine liebende Sehnsucht um Galateia selbst den Lämmern eingeflößt, d. h. in seinem Hyklopen die Heerden dieses Ungethümes die Liebe zu der schönen Nymphe theilen lassen, wie bei Theokrit I, 74. fg. und Virgil V, 25. den Daphnis, und bei Moschos III, 23. den Bion selber die Heerden beklagen, eine Vorstellung, welche der idyllischen Poesie überhaupt eigen ist.

Eurypylos Koische Bürger. Eurypylos, ein alter Fürst der Meropischen Koer (vgl. den Homerisch. Hymn. auf Apollon den Delier 42.), Sohn des Poseidon (dem die Inseln gehören) und der Astypaläa (Name einer alten Stadt der Insel), wurde von Herakles getödet, als dieser aus Troja heimkehrte. Mit des Eurypylos Tochter Chalkiope zeugte Herakles den Thessalos, dessen Söhne mit vor Troja zogen, Ilias II, 676 fgg.

Stolz hinstellten in Erz u. s. w. s. S. 660.

S. 286. Während er ämsig den Schatz u. s. w. Ebenfalls S. 661.

Die im Menschengeschlecht Abtödung Wählend u. s. w. Die also am allermeisten gegen den Rausch der Liebe gewappnet seyn sollten.

Die gepriesene Kunst siegendes Wortgefechts, die besonders von den Sophisten fleissig geübte Kunst des Disputirens, bei welcher sie so oft und so leicht in Widerspruch mit sich selbst gerathen.

Als wie den Samischen Bürger u. s. w. Pythagoras, des Mnesarchos, eines begüterten Samischen Kaufmannes, Sohn, geb. um Ol. 50. (580. bis 577. vor Ch.), durch den Umgang weiser Männer, wie des Pherekydes aus Syrien (s. S. 630. fg.), und weite Reisen, namentlich nach Aegypten, gebildet, wanderte von seiner Heimathinsel nach Unteritalien aus, und legte in der Argeiischen Pflanzstadt Kroton eine ganz eigenthümliche philosophisch politische Schule an, deren Zweck auf Bildung des Menschen zu einer idealischen Geselligkeit hinausstrebt, und die unter dem Namen des Pythagoreischen Bundes eine Zeitlang bedeutenden Einfluß im Staatswesen Großgriechenlands übte. Ueber

sie vgl. Meiners Geschichte der Wissenschaften Bd. I, S. 391. fgg. Da indess durch diesen Bund ein Staat im Staate zugelassen schien, so erregte er, wie alle dergleichen Vereine, sobald sie aus den Schranken der Privatwirksamkeit herausgehen, Unordnungen und Misstände aller Art, und zog sich, noch zu Lebzeiten des Stifters, große Verfolgungen zu. Pythagoras selbst mußte nach Metaponten entfliehen, seine weiteren Schicksale liegen im Dunkel. Seinen Tod setzt man um Olympias 69. (vor Ch. 504. bis 501.). Ueber seine Lehren vgl. Tiedemanns Geist der spekul. Phil. Th. I, S. 67. fgg. Tennemanns Gesch. der Phil. Bd. I, S. 75. fgg. Unter den Personen, welche Pythagoras für seine Ansichten begeisterte, waren auch viele Frauenzimmer, und wegen ihres Scharfsinnes als Denkerinn, wie wegen ihrer weiblichen Tugend, wird Theano gleich sehr gerühmt. Sie war nach Einigen eine Kreterinn, Tochter des Pythonax, nach Anderen, und wahrscheinlicher, eine Krotoniatinn, Tochter des Brontinos. Pythagoras vermählte sich mit ihr, und sie zeugten zwei Söhne und zwei Töchter. Theano hatte viel geschrieben, Aechtes aber hat sich nichts von ihr erhalten.

Der sinnig der Geometrie Linien fand u. s. w. Die Verdienste des Pythagoras um die mathematischen Wissenschaften bringt auch den Laien schon der Name des Pythagoreischen Lehrsatzes vor die Seele. Soviel ist anerkannt, daß dieser Weise den Grund zu wissenschaftlicher Mathematik gelegt, wiewohl auf der anderen Seite der Gedanke, die Zahl als eine mystische Urmacht zu betrachten, welcher selbst das All seine Entstehung verdanke, zeigt, daß das eigentlich Wissenschaftliche bei die-

sen Disciplinen Nebensache für diese Schule war, und dieselbe zu lächerlicher Schwärmerei geführt hat.

S. 287. Und den Kreis, wie ihn rings u. s. w. Die Erfindung des Globus, um daran das System des Weltalls, wo die Erde in der Mitte ruht, nachzuweisen, wird bei Diogenes von Laerte mit anderen mechanischen Erfindungen dem Ionischen Philosophen Anaximandros zugeschrieben, und so findet sich die Meinung der alten Schriftsteller verschiedentlich getheilt. Da beide Philosophen gleichzeitig lebten, beide sich um die wissenschaftliche Mathematik für ihre Zeit große Verdienste erworben, so wird das Urtheil erschwert. Die Sage, welche jene Erfindung auf den alten Atlas als den Urman der Sternkunde zurückführt, ist als rein mythisch zu betrachten.

Wie dann schmelzte nicht ihn u. s. w. Aspasia, die Milesierinn, ein Frauzimmer von so hoher Bildung, daß sie Perikles zu seiner Gattinn wählte, hielt in Athen ein offenes Haus für Alle, die geistreiche Unterhaltung liebten, und Sokrates ging bei ihr aus und ein, bekennt auch bei Platon, daß sie seine Lehrerin in der Kunst der Rede sey. Nach späteren Quellen war sie auch seine Meisterinn in der Liebe, welches aber entweder ein aus verschriebenen Stellen entstandenes Misverständniß ist, oder sich auf die Kunst bezieht, durch einnehmende Rede die Herzen der Jünglinge zu gewinnen, wozu sich bekanntlich Sokrates in dem edelern Sinne altgriechischer Männerliebe bekannte. Unser Dichter indeß hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf die schwankenden, durch boshafte Schriftsteller absichtlich verdrehten Sagen von dem Verhältnisse des Sokrates zu der schönen Mile-

sierinn einen schadenfrohen Scherz zu gründen, der seiner heiteren Dichtung so trefflich zu Statten kommt. Ueb. Aspasia s. Jacobs, Att. Mus. III, 1. S. 207. fgg.

Den an Weisheit selber Apollon u. s. w. In der Platonischen Apologie sagt Sokrates, daß sein Schüler Chärephon einst nach Delphi gekommen, und zu fragen gewagt habe, ob Jemand weiser sey als Sokrates? worauf die Pythia geantwortet: Keiner. In der Xenophontischen sodann heist es: Denn als Chärephon einst in Delphen meinethwegen, in Gegenwart Vieler, fragte, antwortete Apollon, keiner unter den Menschen sey freier, noch gerechter, noch weiser als ich.

Leichtere Sorgen, der Liebe, deren ganzer Apparat von Seufzern, Thränen; Qualen, Schwüren u. s. w. häufig als ein luftiges Zubehör, eine scherzhafte Unterhaltung für den Ernst des Lebens bezeichnet wird, und welche die Alten in dem sentimentalpathetischen Sinne der Romantiker nicht kannten oder nicht schmackhaft fanden.

Auch den Kyrenischen Mann u. s. w. Den aus Wieland hinlänglich bekannten Aristippos, aus Kyrene in Libyen gebürtig, welcher den Sokrates zu hören nach Athen kam, und obwohl er sehr reich war, dennoch, als der erste unter des Sokrates Zuhörern, die Philosophie um Lohn lehrte. Sein System war das eines veredelten Lebensgenusses, und in sofern der Vorläufer des Epikureischen. Vgl. Tennemann G. d. P. II, S. 99. fgg.

Ueber den Isthmos, welcher die Peloponnes mit dem festen Lande von Hellas verbindet.

Lais (die Aeltere), eine der schönsten und berühmtesten Hetären des Alterthums, Sie war wahr-

scheinlicherweise aus Korinth gebürtig, in welcher Stadt Aphrodite wie nirgend in Griechenland gefeiert war. Ueber sie, wie über ihre jüngere Namensgenossinn s. Jacobs im Att. Mus. III, 1. S. 173. fgg. Tyrannischer Reiz wird ihr beigemessen, weil sie ihre Gunst nach Laune vertheilte, und, wo sie nicht freiwillige Neigung fühlte, sehr theuer hingab. Von der Hartnäckigkeit, mit der sie auf ihren Forderungen bestand, nannte man sie die **Axt**.

S. 288. Dafs er nie ferner aus Ephyre (Korinth, s. S. 614.) kam. Wir wissen blofs durch Athenäos, dafs Aristippos jährlich mit ihr mehrere Tage zu Aegina, während des dortigen-Poseidonfestes, zubrachte.

S. 289. Phanokles. Was über diesen Dichter gesagt werden kann, s. oben S. 436. fg. und vgl. Welkers Sappho S. 31. fg.

Des Oeagros Sohn s. S. 668. Kalais S. 563. fg.

S. 290. Bistonier, ein Thrakischer Volkstamm. Andere Dichter gaben Kikoninnen, also immer Thrakische Weiber, an. Ueber Orpheus Tod gab es vielfache Sagen; die gewöhnliche Meinung war, dafs er von den Mänaden oder Bakchantinnen zerrissen worden sey, nach Aeschylos, weil er den Dienst Apollons (als Leyerspieler) dem des Dionysos vorgezogen, nach Anderen, weil er des Bakchos Mysterien ausgekundschaftet, obgleich er selbst für einen Bakchischen Mysteren galt; nach Späteren, weil er die Einsamkeit suchte, und die Weiber nach Verlust der Eurydike mied, wie bei Virgil Landb. IV, 520. fgg. Ovid. Met. XI, 1. fgg. Vgl. Creuzers S. u. M. III, S. 148. fgg.

Aber zur heiligen Lesbos u. s. w. Gleiches dichtet, nach den griechischen Vorbildern, Ovidius, v. 50. fgg. Lesbos hatte öffentliche musikalische Uebungen wie Delphi und andere griechische Städte, auch Athen, wozu Perikles das Odeion erbaute. S. die Reise des jüngern Anacharsis Th. II, S. 47. fg. und vgl. über die Fabel von Orpheus Ende Böttiger im Att. Mus. I, 2, S. 291. 332. fgg. Das Grab des Hauptes war zu Methymna; den Leib hatten, der Sage nach, die Muses in Thrakien begraben, und um den Hügel des Orpheus sangen die Nachtigallen süßer, als an anderen Orten.

S. 291. Den Zorn Phorkyscher Wasser, die grausen Gewässer der Unterwelt, deren Mächte unerbittlich sind. Die Eigenschaft der dortigen Dämonen wird auf ihre Umgebungen übergetragen. Phorkys oder Phorkos ist hier nicht der Meer-gott der Hesiodischen Fabel (Theogonie 237.), sondern der Erebos, der Lateiner Orkus (aus Phorkos geworden), der nach einer Ueberlieferung bei Varro Vater der Nacht war. Vgl. Otf. Müller Orchomenos und die Minyer S. 155. Note 3. Welkers Aesch. Tril. Prom. S. 363. N. 651.

Seitdem waltet Gesang u. s. w. Aufser Alkaios und Sappho waren noch Arion, der Erfinder des Dithyrambos, bekannt durch das Abenteuer mit dem Dolphin (Herodot I, 23. fg.), und der den Spartanern besonders werthe Lyriker Terpandros, Anderer zu geschweigen, aus Lesbos gebürtig.

•Aetzten sie Zeichen u. s. w. Die Thraker, wie die Britten und einige andere barbarische Völker der alten Welt, tätowirten sich, und zwar vorzüglich die Stämme, so sich edler Abkunft rühmten.

Ein Epigrammatiker der Anthologie läßt die Bistonischen Frauen diese Cärimonie von selbst vornehmen, um die Trauer über den Tod des Sängers an den Tag zu legen:

Als Kalliope's Sohn hinschied, der Oeagrier Orpheus,
 Weinete, goldengelockt, manche Bistonische Schaar;
 Ritze die Arme sich auf mit blutigen Zeichen, und streute
 Dästeren Straub in des Haars Thrakische Flechten sich ein.
 Und der Lykäische Gott mit der tönenden Cithar, Apollon,
 Seufzt', und Pierias Chor netzte mit Thränen das Grab,
 Und wehklagt' um den Säng' er: die Felshöhn aber und Eichen
 Stimmten ein, die er sonst lind durch die Lieder bewegt.

S. 292. Adonis, Sohn des Kyprischen Königes Kinyras (S. 464.), Geliebter der Aphrodite, bekannt durch die wegen seines durch einen Eber herbeigeführten Todes jährlich im ganzen Orient wie in Griechenland gefeierten Trauerfeste. Vgl. Creuzers S. u. M. II. S. 91. fgg. Die Sage, daß ihn Bakchos, der Waller auf Höhn, der mit seinem Gefolge über die Berge schwärmt, geraubt habe, ist anderweit nicht bekannt.

Die Moiren als Spinnerinnen (Kataklothes) schon bei Homer, Odyssee VII, 197. Vgl. Welker in der Zeitschrift für alte Litteratur u. Kunst, Bd. I, Heft 2. S. 225. fgg.

S. 293. Alexandros von Pleuron. Von seinem Geburtsorte, einer der Hauptstädte Aetoliens, heißt er gewöhnlich, zur Unterscheidung von vielen gleichnamigen Schriftstellern, Alexandros der Aetoler. Er war Sohn des Satyros und der Stratokleia, lebte zu Alexandria in Ptolemäos Philadelphos Zeit, und machte sich zugleich als Grammatiker, elegischer und tragischer Dichter berühmt, wie er denn auch mit zu der sogenannten Alexandrinischen Pleias oder

dem Siebengestirn gerechnet wurde, einer von den Grammatikern ersonnenen Bezeichnung für die sieben Hauptdichter der Zeit des Philadelphos, unter denen wegen ihrer noch jetzt vorhandenen Werke Apollonia, der Verfasser der Argonautika, Lykophon, Nikandros und Theokritos zu nennen sind. (Nach einer anderen Angabe war die Pleias eine Zahl von sieben Tragikern, für uns aufser Alexandros und Lykophon jetzt unbekannte Namen).

Im elegischen Fache hatte man von Alexandros zwei gröfsere Werke, den Apollon, in welchem, wie es scheint, tragische Liebesgeschichten als Weissagungen Apollons vorgetragen wurden, aus welchem sich unser erstes und beträchtlichstes Bruchstück erhalten hat, und die Musen, von deren Inhalte wir nicht näher unterrichtet werden, die aber, wie aus den Bruchstücken (S. 296. Jener denn u. s. w. und 297. Noch, Letoïerin u. s. w.) zu schliessen, ebenfalls mythologisch antiquarisches Inhaltes waren. Zu diesem Werke könnten auch die beiden Bruchstücke S. 297. Wie aus dem Heimathland u. s. w. und S. 298. Die an Askanischer Fluth u. s. w. gehört haben.

Phobios wird u. s. w. Unserem Gedichte zu erklärender Einleitung dient die vorangeschickte Erzählung des Parthenios in seinem erotischen Werke (s. S. 438.), welcher uns dasselbe erhalten hat: aus Halikarnassos (in Karien) lebte der junge Antheus, aus königlichem Stamme, bei Phobios aus dem Geschlechte der Neleiden (vgl. S. 481. fg.), der damals über die Milesier herrschte. Gegen ihn fafste Kleoböia, welche andere Philächme genannt haben, des Phobios Gattinn, Liebe, und versuchte vielerlei, um den Jüngling zu gewinnen. Wie

sich aber Jener hartnäckig weigerte, bald die Furcht entdeckt zu werden vorwendend, bald auch ihr das Gestrecht und den gemeinsamen Tisch vorhaltend, ergrimmete Kleoboia, und beschloß sich zu rächen, indem sie ihn bei sich einen Grausamen und Uebermüthigen nannte. Da stellte sie sich denn, im Verlaufe einiger Zeit, als sey sie ihrer Liebe ledig: sie warf aber ein zahmes Rebhuhn in einen tiefen Brunnen, und bat den Antheus, er möge hinabsteigen, und es herausholen. Da nun dieser ihr willig Folge leistete, weil er nichts ahndete, wälzt Kleoboia einen mächtigen Stein über ihn her. Er nun war auf der Stelle todt. Sie dagegen, da sie doch überlegte, was für eine furchtbare That sie begangen, und sonst noch von heftiger Liebe des Jünglinges glühend, knüpft sich selber auf. Phobios nun, wegen dieser Ursache gleichsam in Fluch, trat dem Phrygios die Herrschaft ab. Es sagten aber einige, daß nicht ein Rebhuhn, sondern ein goldnes Gefäße in den Brunnen geworfen worden, wie auch Alexandros der Aetoler erwähnt (worauf das Gedicht folgt).

Im Gemach zierlich die Spindeln sie schwingt, in der bekannten Beschäftigung auch der vornehmsten antiken Frauen, wie schon die Beispiele von Andromache, Ilias VI, 490. fgg. der Helena, Odyssee IV, 121. fgg. der Lukretia, Livius I, 57. und tausend andere beweisen.

Des Assesischen Herrschers. Assesos ist eine Stadt des Milesischen Gebietes, s. Herodot I, 19. Miletos aber selbst, obwohl eine Ionische Stadt, lag nicht in Ionien, sondern in Karien, wo die Dorer angesiedelt waren. In sofern wird der Widerspruch, daß Parthenios den Antheus aus Halikarnassos herleitet, geringer. Nicht unmöglich

wäre es indefs, daß *Assesos* hier eines Mannes Name wäre, und übersetzt werden müßte:

Der Sproß des Herrschers *Assesos*.

Ueber die hier behandelte Geschichte selbst nämlich gehen uns anderweitige Quellen gänzlich ab. Es zeigt sich jedoch auch eine kleine Abweichung darin, daß *Parthenios* saget, *Antheus* sey bei *Phobios* Geisel gewesen.

Als der *Lenz* liebreizender. Ueber die Stellung der Vergleichungspartikel s. oben S. 484.

Selbst dem *Melissos* u. s. w. Um den Anfang des achten Jahrhunderts vor Ch. wurden die Korinthier von einem Argeischen Herrscher *Philon* bedroht, dessen Vertrauter aber, *Abron* mit Namen, warnte sie, und fand als Flüchtling im Korinthischen Staate Aufnahme. Er zeugte *Melissos*, dieser *Aktäon*, der als Knabe durch Schönheit und Verstand allgemeine Bewunderung, und die Leidenschaft des *Bakhiaden* (s. die Anm. zu S. 294.) *Archias* erregte, der, da *Aktäon* ihm nicht gutmüthig zu Willen seyn wollte, einst im Rausche eines Festschmausens ihm ein Ständchen brachte, und ihn gewaltsam zu entführen versuchte. In dem zwischen *Archias* Geleitern und dem *Melissos* und seinen Freunden und Nachbarn darüber entstandenen Handgemenge gab der von beiden Seiten hin und hergerissene Knabe den Geist auf. Der Vater trug den Leichnam auf den Markt, und forderte Rache an dem Frevler; die Obrigkeit aber, die selbst aus den *Bakhiaden* war, und den mächtigen Mann nicht strafen konnte oder wollte, hatte nichts als stummes Mitleid für den Unglücklichen. Da trat *Melissos* bei der nächsten Isthmischen Festversammlung, als ganz

Griechenland zu den Spielen versammelt war, an den Altar Poseidons, klagte die Bakchiaden vor aller Welt des geschehenen Unrechts an, erinnerte an die Wohlthat, die sein Vater Abrom der Stadt Korinth erwiesen, rief die Götter zur Ahndung auf, und stürzte sich von den Felsen, auf welchen der Tempel stand, in den Abgrund. Hierauf kam Dürre und Seuche über das Korinthische Land; Archias selbst ward nach Delphi gesandt, um bei dem Orakel Abhülfe der Noth zu holen. Da hieß es, das sey Poseidons Zorn, der auch nicht rasten werde, bis das das Blut des Aktäon gerochen sey. Auf diesen Bescheid wagte sich Archias gar nicht in die Heimath zurück, sondern segelte nach Sicilien und gründete Syrakus, nach Diodor Olymptias XI, 4. vor Ch. 733.

Die Peirenische Fluth, die berühmte Quelle Peirene auf der Burg von Korinth, heutzutage der Draachenbrunnen genannt, ein besonders frisches und erquickendes Wasser. Da bei derselben Bellerophon das Götterroß Pegasos getroffen haben sollte, auf welchem reitend er seine Heldenthaten (Ilias VI, 179. fgg.) verrichtete, so galt sie den Späteren als ein Musenquell, wie die Hippokrene auf dem Helikon.

Rindern gedeihlich, ein Ausdruck des Aeschylos (vom Nil), Schutzgenossinnen 852. — Dafs die Quelle Peirene den Sohn des Melissos aufgrünen läßt, ist Uebertragung befruchtender Bewässerung des Gefildes auf dessen Söhne, die Menschen.

S. 294. Bakchias trotzigem Stamm. Bakchis oder Bakchias, Sohn des Prumis, stammte von dem Herakleiden Aletes ab (s. zu S. 340.), und brachte um 956. vor Ch. die königliche Herrschaft

über Korinth auf seinen Stamm, der sie bis um 760. behielt, wo Telestes, der Herrschende, von seinen Verwandten selbst erschlagen ward; und, nachdem Automenes nach ihm noch ein Jahr lang König gewesen, eine Oligarchie der Bakchiaden unter einem jährigen Prytanen eingerichtet wurde, welche bis zur Herrschaft des Kypselos (658. s. oben S. 594.) dauerte, und nach Periandros, dessen Sohnes, Tode (585.) wiederhergestellt wurde.

Antheus widmet sich Hermes, dem Vorsteher der gymnastischen Künste. Des Jünglings Geschicklichkeit in diesen bewundernd, faßt Kleoboia Liebe zu ihm.

Steinigenswürdige, der härtesten Strafe würdige. Das Steinigen war in Griechenland bei extempoirter Gerechtigkeit üblich. Ein Beispiel s. bei Herodot IX, 5.

Das Salz des gemeinsamen Tisches. Das Salz ward als ein Bindemittel der Gastfreundschaft betrachtet, und führt den Beinamen heilig oder göttlich bei Homer und Platon, ohne dafs es dem Plutarchos gelingen will, die Ursache dieser symbolischen Bedeutung zu ergründen. Man hatte die Sprüchwörter: Salz und Tisch (nämlich heilig halten), und: viele Scheffel Salz mufs man mit Einem essen, ehe man ihn als Freund erkennen kann.

Wird wegspülen des Worts Makel u. s. w. Wird die befleckende schandbare Versuchung voll Abscheus von sich weisen, und sich von der Versündigung, den Antrag des Weibes auch nur gehört zu haben, durch heilige Cärimonien zu reinigen suchen. Abspülen mit Brunnen und Strom, auf alle mögliche Weise; gleichsam als genügte das Was-

ser einer Quelle nicht, wird er zum **Strome** gehen (so daß nicht etwa hier eine **Tautologie** oder doppelte Bezeichnung der nämlichen Sache zu suchen ist). Das **Wasser** galt als geheiligtes **Reinigungsmittel**; s. **Ilias** I, 313. fg. **Sophokles**, **Oed. Tyr.** 1227. fgg. **Euripides** **Hippolytos** 653. fgg. (eine der unsren sehr ähnliche Stelle) u. s. w.

S. 295. Sein **Lelegeisches** (d. i. **Milesisches**) **Prachtkleid**. **Leleger**, **Kiliker**, und **Harer** waren die **Landeseinwohner** in den **Gegenden**, wo sich die **Neleiden** niederließen (s. oben **S. 482.**), und das **Milesische** Gebiet wurde daher selbst **Lelegeis** genannt. Ueber die **Milesischen** Gewande s. **S. 646.** fg. Ueber **Hellamene**, die **Mutter** des **Anthous**, wissen wir nichts.

S. 296. Die **Kehle** **Sich** **zuschnürend**, der gewöhnliche **freiwillige** **Frauentod** im **Alterthume**. **Zum** **Werkzeuge** diente der **Gürtel**.

Jener denn, als er erforscht u. s. w. **Es** sollte **Jenes** denn heißen, denn es scheint vom **Ephesischen** **Volke** die **Rede** zu seyn, welches den hier bezeichneten **Sänger** gemiethet, um einen **Hymnos** auf die in **Ephesos** bekanntlich hochverehrte **Artemis** zu dichten.

Unter den **Stämmen** der **Griechen**. **Diesen** **Namen** statt **Hellenen** finden wir 'ausser unserer **Stelle** nur noch von **Lykophon** und zweimal bei **Kallimachos** (s. zu **S. 342.**), also bloß von sehr gelehrten **Dichtern** gebraucht. Ausserdem wissen wir, daß **Alkman** und **Sophokles** der **Hellenen** **Mütter** **Gräken** (**Griechinnen**) genannt haben. Die **Aristotelische** **Schrift** von den **Meteoren** aber belehrt uns, daß **Griechen** der **frühere** **Name** für **Hellenen** gewesen, und daß dieselben in **Epeiros**, um die **Ge-**

gend von Dodona, bei den Sellen, dem Dodonäischen Priestervolke (Ilias XVI, 233. fgg.) gehaust haben. Dafs der Name sehr alt war, lehrt schon der Umstand, dafs er im Lateinischen durchaus die Hauptbezeichnung geblieben ist. Denn natürlich kam er nicht mit den Kolonien in Großgriechenland, sondern mit alten Illyrischen, Epirotischen und Pelagischen Wanderungen nach Italien. Der Stamm ist Gra, Grau, und bedeutet Alte, also ein Urvolk, wie Thiet, Deutscher. Wenn aber in einer überlieferten Genealogie bald Gräkos einen Sohn Thessalos, bald umgekehrt, hat, so wird damit nichts gesagt, als dafs die Thessalier, die wir ursprünglich als Hellenen kennen (s. oben S. 627.), Griechen, und dafs Griechen in Thessalien waren. Wie es gekommen, dafs der Name Hellenen über den der Griechen mächtig geworden, liegt für uns im Dunkel.

Timotheos, Thersandros Sohn, war ein Musiker, lyrischer und dithyrambischer Dichter, geb. zu Milotos Ol. 84, 3. vor Ch. 446. gest. in seinem neunzigsten Jahre. Er vermehrte die Zahl der Saiten auf der ursprünglich vier-, nachher (seit Terpandros) sieben-saitigen Lyra, nach einigen auf neun, nach anderen auf elf, und verkünstelte die Musik, weswegen ihm ein Ephor zu Sparta die überzähligen Saiten durchschnitten haben soll, wie auch ein Dekret des Spartischen Staates seine musikalischen Neuerungen öffentlich mißbilligte und untersagte. Auch in Athen ward er anfangs ausgezischt, von Euripides aber damit getröstet, dafs seine Musik bald die Bühne beherrschen werde. Dafs aber Euripides selbst einem verweichtlichten Geschmacks in dieser Kunst gehuldigt habe, wissen wir aus Aristophanes, der bei Gegenständen dieser Art nicht ohne Ernst zürnet.

ernsthafter Verse zu lächerlichem Sinne versteht. Athen fanden Wettübungen in dieser Dichtart eben wie in ernsthafter Poesie Statt. Es liegt in der Natur des Faches, daß es nur selten in ausgezeichnete Maße gelingen kann. Die wenigen Proben, welche wir aus den Alten kennen, belehren uns, daß demselben eben so sehr mehr läppisch als geistreich gespielt wurde, wie bei uns. Von dem hier gemeintem Bóotos haben wir ausser diesem Bruchstücke aus Alexandros keine Nachricht.

Zottiges Herzens, ein Homerischer Ausdruck (Ilias II, 851. XVI, 554. vgl. I, 189.) zur Bezeichnung männliches Tretses und Muthes, von den an der Männerbrust wachsenden Haaren.

Und dazu Meister Mimnermisches Lieds: der griechische Ausdruck scheint eher zu sagen, daß er Mimnermos bekanntes Wort: Doch was ist Leben, was Lust u. s. w. oben S. 30. getreulich befolgt habe, mit Bezug auf das gleich folgende: glühend in zärtlichen Flammen u. s. w. Man lese daher

Und dem Wort treu, das Mimnermos gebot, u. s. w.

S. 298. Euboios, aus Paros, Zeitgenoss des Makedonischen Philippos, der sich ebenfalls als Parodist auszeichnete.

Die an Askanischer Fluth u. s. w. Strabon setzt den See und die Landschaft Askania nach Bithynien, in die Gegend der Stadt Nikäa, und dieses war unstreitig nach der Geographie seiner Zeit das Richtige. Auf diese Gegend bezieht sich auch, nach seiner Ansicht, die Homerische Stelle, Ilias II, 863. Dagegen bezieht er eine andere Stelle Ilias XIII, 793. fg. selbst auf eine nähere Askania in Mysien,

und erwähnt, daß hier andere Schriftsteller einen Fluß Askanios und See Askania kannten. Da er nun den Wohnsitz der Dolionen, die bei unserer Stelle vorzüglich in Betracht kommen, ausdrücklich und wiederholt um Hyzikos in Mysien setzt, und ihre Grenzen vom Flusse Aesepos bis zum Rhyndakos und dem See Daskylitis bestimmt, so ist keine Frage, daß Alexandros diese Gegend gemeint, und der von der Mysischen Satrapenresidenz Daskyleion benannte See einst ebenfalls den Namen des Askanischen geführt habe. Der Fluß Askanios muß demnach der Rhymos gewesen seyn, welcher aus dem See in den Rhyndakos (dieser selbst in die Propontis) fiel.

Dolion, unstreitig Personification des Volkes. Seilenos, der bekannte Satyr, Erzieher des Bakchos, s. Vofs zu Virgils Ekl. VI, 18. S. 296. fg., hatte Kleinasien, namentlich Phrygien, in der Fabel zu einem Hauptaufenthalte. Melie, eine Melische Nymphe (eigentlich Nymphen der Eschenabäume), Hesiod. Theog. 187. Vgl. Creuser S. u. M. II, S. 430. fg. Bekanntter ist, daß Seilenos mit einer solchen den Kentauren Pholos gezeugt habe.

S. 299. Poseidippos, ein epischer und epigrammatischer Dichter um 250. vor Ch. G. Wir besitzen noch ungefähr zwanzig Epigramme von ihm in der Anthologie, unter denen unser gnomisches; epische Gedichte scheinen gewesen zu seyn die Aethiopia und die Asopia, von deren Inhalte wir weiter keine Kenntnifs haben. Verwandtes Inhalts mit unserem tierlichen Stücke ist das des Aesopos, oben S. 238. Gegenstück das folgende S. 301. Nachahmung das des Iulianos S. 394.

Dort auf dem Marktplatz, wo die Gerichte und Volksversammlungen gehalten werden.

S. 300. Nimmer das Daseyn u. s. w. Vgl. oben S. 505. fg.

S. 301. Metrodoros. Zeitalter und sonstige Verhältnisse dieses Dichters, namentlich in Bezug auf Identität mit anderen Gleichnamigen, lassen sich nicht bestimmen. Der Inhalt seines gnomischen Epigrammes wies ihm seinen Platz hinter Poseidippos natürlich an.

S. 303. Hedylo. Sie war die Tochter einer Attischen Iambendichterin Moschine und selbst Mutter eines vorzüglichen Dichters, Hedylos, mit dem Kallimachos wetteiferte. Ob Hedylos ein Athener oder Samier sey, weiß Athenäos nicht: es scheint daher, daß Hedylo in Athen geboren, in Samos aber vermählt gewesen. Sie hatte ein elegisches Gedicht *Skylla* geschrieben, aus welchem unser Fragment ist.

Bringend der Muschel Geschenk anjetzt u. s. w. Die Rede ist von Glaukos, der einst ein Fischer zu Anhedon in Böotien gewesen, und wahrscheinlich wegen eines wunderbaren Todes in den Wellen zu einem Meerdämon erhoben worden war. Vgl. Vofs, mythol. Br. II, S. 197. fgg. Dieser liebte, ohne Gehör zu finden, die *Skylla*, bei Homer, *Odyssee* XII, 73. ein Ungeheuer des bekannten Felsens in der Meerenge von Messina, die durch Vermengung mit Nisos, des Megarerkönigs Tochter, die ihren Vater dem Minos verrathen, und in einen Meer-vogel verwandelt worden, als eine Jungfrau des Mittelmeers überhaupt gestempelt worden. S. Vofs zu Virgils Ekl. VI, 74. S. 331. fgg. Unsere Dichterin betrachtet diese Meerwesen offenbar nicht als Schensale, wie sie die bildende Kunst darstellte, sondern als edele Göttergestalten, worauf sich unstreitig die

und erwähnt, daß hier andere Schriftsteller einen Fluß Askanios und See Askania kannten. Da er nun den Wohnsitz der Dolionen, die bei unserer Stelle vorzüglich in Betracht kommen, ausdrücklich und wiederholt um Kyzikos in Mysien setzt, und ihre Gränzen vom Flusse Aesepos bis zum Rhyndakos und dem See Daskylitis bestimmt, so ist keine Frage, daß Alexandros diese Gegend gemeint, und der von der Mysischen Satrapenresidenz Daskyleion benannte See einst ebenfalls den Namen des Askanischen geführt habe. Der Fluß Askanios muß demnach der Rhymos gewesen seyn, welcher aus dem See in den Rhyndakos (dieser selbst in die Propontis) fiel.

Dolion, unstreitig Personification des Volkes Seilenos, der bekannte Satyr, Erzieher des Bakchos, s. Vofs zu Virgils Ekl. VI, 18. S. 296. fg., hatte Kleinasien, namentlich Phrygien, in der Fabel zu einem Hauptaufenthalte. Melie, eine Melische Nymphe (eigentlich Nymphen der Eschenbäume), Hesiod. Theog. 187. Vgl. Creuzer S. u. M. II, S. 430. fg. Bekannter ist, daß Seilenos mit einer solchen den Kentauren Pholos gezeugt habe.

S. 299. Poseidippos, ein epischer und epigrammatischer Dichter um 250. vor Ch. G. Wir besitzen noch ungefähr zwanzig Epigramme von ihm in der Anthologie, unter denen unser gnomisches; epische Gedichte scheinen gewesen zu seyn die Aethiopia und die Asopia, von deren Inhalte wir weiter keine Kenntnifs haben. Verwandtes Inhalts mit unserem zierlichen Stücke ist das des Aesopos, oben S. 238. Gegenstück das folgende S. 301. Nachahmung das des Iulianes S. 394.

Dort auf dem Marktplatz, wo die Gerichte und Volksversammlungen gehalten werden.

rend sie die Skylla unstreitig auch auf dem Homerischen Platze, in der Nähe Siciliens (des Aetna Gegend) findet. Die Bildung ist höchst wahrscheinlich ebenfalls noch nicht die halbthierische der späteren Fabel. S. Vofs myth. Br. I, S. 221. Einzelne Sirenen werden öfters für sich erwähnt, z. B. die Parthenope, von deren Grab Neapel seinen ehemaligen Namen Parthenope gehabt haben soll. Die spätere Fabel gab ihnen den Fluß Acheloos und eine Muse zu Aeltern; einige dichteten ihrer drei und vier. Die Namen waren aus ihrer Bedeutung als verführerischer Gesanggenien erschaffen: Parthenope Jungfrauengesicht, Thelxiepeia, Zauberrede, Peisinoe, Herzeinnahme u. s. w.

S. 304. Kallimachos von Kyrene. Er war des Battos und der Mesatme Sohn, Enkel eines Strategen Kallimachos, und geboren zu Kyrene in Libyen. Er zeichnete sich als Grammatiker, bei weitem mehr aber als Dichter aus. König Ptolemäos Philadelphos nahm ihn in das von ihm gestiftete Alexandrinische Museion auf, eine Anstalt, welche in Geist und Form den heutigen Akademien und Instituten der Künste und Wissenschaften, wie deren z. B. in Paris, Berlin und München bestehen, entsprach, und dergleichen die Fürsten des späteren Alterthumes mehrere errichtet haben. Kallimachos hatte die Tochter eines Syrakusiers Euphrates zur Gattinn, die Megatime aber, die mit Stasenor den jüngeren Kallimachos, Verfasser eines epischen Gedichte von den Inseln, zeugte, zur Schwester. Als berühmte Schüler werden von ihm der Polyhistor Eratosthenes (s. zu S. 350.), der große Grammatiker Aristophanes von Bysantion, und der Argonautendichter Apollonios, der ein Aegypter war, seinen Beinamen der Rhodier aber von

dem in Rhodos erhaltenen Bürgerrecht hat, aufgeführt. Von Seiten des Apollonios indefs fand Kallimachos so große Ursache zur Unzufriedenheit mit dessen Gesinnungen, daß er ihn in einem herben, aber schweren und dunkeln Gedichte, Ibis, auf das heftigste geisselte. Der Vogel Ibis soll die Gewohnheit haben, die Ausleerung seines Leibes mit dem Schnabel zu befördern, wodurch er auch nach Plutarch die Veranlassung zur Erfindung der Klystiere gegeben. Diese schmutzige Eigenheit des Vogels soll den Kallimachos bewogen haben, seinen Schüler unter dessen Bilde darzustellen. Von Ovidius haben wir eine Nachahmung des verloren gegangenen Kallimacheischen Werkes.

Daß Kallimachos noch unter Ptolemäos Euergetes Herrschaft (seit 246.) geblüht habe, wird schon durch sein ausgezeichnetes Gedicht von der Locke der Berenike (s. zu S. 313.) bewiesen. Näher aber lassen sich seine Lebenszeiten nicht bestimmen.

Kallimachos hatte in Prosa und Versen sehr Vieles geschrieben. Indem wir wegen der Titel seiner verloren gegangenen Werke auf die Bibliothek des Fabricius verweisen, bemerken wir, daß wir ausser den hier mitgetheilten elegischen Ueberresten noch fünf Hymnen (der sechste ist unser Bad der Pallas), einige sechzig Epigramme, und eine große Zahl Fragmente sämtlicher Werke übrig haben. Ueber die Hymnen ist bereits oben Einiges geäußert worden (S. 437.). Die Elegieen waren theils erotisches Inhalts, theils, wie wir diese eigenthümliche Gattung bezeichnet haben, heroisches. Bloß von letzterer Art haben wir die beiden vollständigen elegischen Stücke, erstlich auf die Locke Berenices, jedoch auch dieses nur in der Uebersetzung des geistvollen lateinischen Dichters Catullus (geb. zu

Verona, im Jahre Roms 667., vor Ch. 87. geat. um 697. vor Ch. 57.), und zweitens den Hymnos auf das Bad der Pallas, welcher im eigentlichsten Sinne von der Elegie nichts hat als die Distichen. Ueber die Fragmente des Kallimachos herrscht selbst nach Bentley's und Valkenaers Bemühungen noch große Verwirrung, und es wird der Versuch des Uebersetzers, die elegischen zu vindiciren und einigermaßen in eine Folge zusammenzustellen, großer Nachsicht bedürfen. Ein Paar zufällig ausgefallene kleine Bruchstücke werden hier an den Stellen nachgetragen werden, an welche sie zu gehören scheinen.

Vielen entzückt' er u. s. w. Die ersten vier Bruchstücke gehörten in Einen Zusammenhang, und werden von Einigen selbst für die Reste eines besondern elegischen Werkchens, Kydippe überschrieben, gehalten. Akontios, ein reicher Jüngling von der Insel Keos, der schon als Knabe alle, die ihn sahen, durch seine Schönheit entzückt hatte, sah in Delos die Kydippe, welche mit ihren Aeltern zum Feste der Artemis nach der Insel gekommen war. Ihre bewunderungswürdigen Reize machten einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er sie zu besitzen oder zu sterben beschloß. Da gab ihm Eros eine List ein. Er brach im Garten Aphroditens eine Quitte oder einen Apfel, auf welchen er einige Worte zeichnete, und diesen rollte er im Tempel der Artemis zu den Füßen der Jungfrau. Die Amme reichte ihn dieser, und sie las laut: Bei Artemis, ich will des Akontios Gattinn werden! Die letzten Sylben erstarben ihr auf der Zunge; Scham röthete ihr sittsames Antlitz; ein Rosenflor schien auf ihren Wangen aufzublühn. Aber Artemis hatte auch den unbewußt gethanen Schwur gehört, und mahnte, als die Jung-

frau die Sache sich aus dem Sinne geschlagen, zu rechter Zeit. Akontios indess verging in Unruhe, die gewohnte Munterkeit verließ ihn, er scheute das Amtlits seines Vaters, häufig ging er hinaus auf's Land, so daß seine Gespielen ihn scherzhaft Laertes nannten (s. Odyssee XXIV, 104. fgg.). Aber er sorgte nicht um die Weinpflanzungen, er nahm keinen Karst in die Hand, sondern er redete mit den Buchen und Fichten von seiner Liebe, und schnitt den Namen seiner Geliebten in ihre Rinden. Diese indess sollte mit demjenigen vermählt werden, dem sie ihr Vater schon früher zugesagt hatte. Aber als der Hochzeittag herannahte, befiel Kydippe ein Fieber, und man fürchtete bald, statt der Hochseitsfackeln den Schoiterhaufen anzünden zu müssen. Sie genas; die Vermählung wurde zum zweitonmale gerüstet, sie erkrankte zum zweiten, zum dritten Male. Da fragte der Vater den Gott in Delphi und dieser offenbarte den Zorn seiner Schwester, daß Kydippe nicht den Gatten erhalten solle, dem sie sich zugeschworen, und nun wurden die beiden Schönen auf immer verbunden. Diese Geschichte hat nach den Elegieen des Kallimachos der erotische Briefsteller Aristänetos in Aussug gebracht, Ovidius aber nach seiner witzelnden und weitachweifigen Manier in den beiden letzten Heroïden ausgesponnen.

Bakchos Freunde des Kelchs u. s. w. Beim Kottabosspiele, s. S. 635. fg.

S. 305. Traget so viel Buchstaben u. s. w. Die sinnreiche Kunst Orlandos in Shakspears Wie es Euch gefällt, und unserer schmach tenden Liebesritter, der Geliebten Namen und Preis in Bäume zu schneiden und an Mauern einzukritzeln, ist eine Erfindung griechischer Liebenden. Vergl. Vofs zu Vir-

gils Eklogen, X, 54. Aristophanes parodirt sie in den Acharnern, V. 144., wenn er den Thrakerkönig Sitalkes, einen für Geld künftlichen Bandosgenossen (s. Thukydides II, 29.), den Namen der Athener an seine Wände schreiben läßt.

S. 307. Doch hind nshet zumal u. s. w. Aus einem nachahmenden Distichon des Tibullus, Elegien I, 4, 79. fg. wird wahrscheinlich, daß hier der Dichter den Ruhm und das Glück eines Sängers der Liebe preist.

Findet er einen Genossen der Fahrt, Fahrt für Reise, wie noch zu Luthers Zeit im Deutschen überhaupt (man denke an die fahrenden Schüler), und noch heutzutage in der Schweiz zu Berge fahren, auch in Schillers Tell:

Nach Akrof fahr' ich stehndes Fahren gleich.

S. 308. Denn ungehemmt u. s. w. Kallimachos redet von einem seiner Gastfreunde, der mit ihm bei dem Athenienser Pollis einem Mahle beigewohnt, bei welchem es, wie es scheint, etwas unmäßig in Hinsicht des Trinkens zugeing, wie es in diesen späteren Zeiten Sitte war.

Auf Thrakisch den Lauteren u. s. w. Die Gewohnheit, reinen Wein in vollen Humpen niederzustürzen, galt als Barbarensitte, und wurde schon damals ausser den Persern (Herodot I, 133.) den Völkern, welche den Griechen nördlich wohnten, Thrakern und Skythen, nachgesagt, wie im Zeitalter Dantes die Deutschen Säufer sprüchwörtlich waren, und sich in Italien lange in diesem Rufe behaupteten. Thrakischer Zutrunck, Skythischer Zutrunck, auf Thrakisch, auf Skythisch trin-

ken waren Ausdrücke für viehisches Uebermaafs im Zechen.

Da zum drittenmal jetzo der Prachtkelch kreisete, der grofse Humpen Reihe um ging. Vgl. oben S. 648. fg.

Heldinnen Ihr, obwaltend u. a. w. Es werden die Nymphen des Libyschen Gestades angerufen, der Mutter des Dichters auf einer Reise in der Gegend Schutz zu gewähren. Bei Apollonios, Argonautika IV, 1308. fgg. erscheinen dem Iason drei solcher Göttinnen, die einst die Pallas, eben, als sie aus des Vaters Haupte gesprungen war, am See Triton empfangen und gebadet hatten:

Einsame Göttinnen sind wir, melodische, waltend im Lande,
Heldinnen, Libyscher Fluren Beschirmerinnen und Töchter,

und Iason beschreibt, wie sie in die Tracht des Landes gekleidet sind:

Ringeweis gehält in der Ziegen gezottelte Vliese, vom Nacken
Oben herab, um den Rücken zugleich und die Lenden, wie Jung-
frau.

Ganz so schildert Herodot IV, 189. die Kleidung der Libyerinnen.

Nasamonischem Volk, einem bekannten Stamme Libyscher Ureinwohner in der Gegend der Syrien (grofser Sandbänke an der Nordafrikanischen Küste). Ueber sie vgl. Herodot IV, 172. 190.

S. 309. Wenn Dich Prometheus formete. Prometheus, Sohn des Titanen Iapetos und der Okeanine Klymene (Hesiod. Theog. 516. fgg.), lud durch seine Wohlthätigkeit gegen das Menschengeschlecht (Aeschylos Prometheus 239. fgg.) den Zorn des Zeus auf sich, und wurde an einen Felsen geschmiedet, wo ein Adler ihm die stets nachwachsende Le-

ber nagte, ja nach Aeschylos gar in den Tartaros versenkt, bis er durch Herakles Lösung fand. Die Versetzung seines Mythos auf den Kaukasos, welche in einigen Quellen statt findet, scheint nicht gerade auf die jetzt allgemein angenommene Ausbreitung der Europäischen Bevölkerung von jener Gegend aus gedeutet werden zu können. Die Erzählung, daß Prometheus geradezu das Menschengeschlecht selbst aus Erde und Wasser gebildet, findet sich nicht in Hesiodos, kann aber deswegen doch sehr alt seyn. In diesem Mythos sind mehr als in irgend einem Lokal- und allgemeine Sagen vermischt worden; denn nicht leicht ist einer von so unmittelbarem Interesse, weil er die Geschichte des Menschen selbst auf die rührendste Weise versinnlicht. Am umfassendsten und sinnvollsten findet sich das zu ihm Gehörige zusammengestellt in Welkers Aeschylischer Trilogie Prometheus.

S. 310. Die um den schneeigen Stier. Der Ausdruck des Beiwortes ist unrichtig, und muß fleckigen heißen. Es ist vom Apis die Rede, dem bekannten Aegyptischen Sonnenstier, welcher schwarz seyn, und nur auf der Stirn einen weißen Fleck haben mußte. Herodot III, 28. Wenn der Apis gestorben war, trauerte das ganze Land nicht anders als wenn einem Jeden die liebsten Kinder hingeschieden wären. Diodor I, 84. Denn Apis war das Bild von Osiris Seele. Ebd. 85. Vgl. Creuzers S. u. M. I, S. 482. Von einer Person, die um den Apis mit Klagegesang und Schlagen an die Brust trauert, ist hier die Rede.

Unverhüllter Chariten. Daß die Huldgöttinnen nackt gebildet wurden, ist bekannt aus Horatius Oden III, 19, 17. und aus Kunstwerken.

Vielleicht dürfte aber die alte Lesart vorzuziehen seyn, nach welcher zu übersetzen wäre:

Ueber den brennenden Hügel der Chariten.

Wir wissen nämlich aus Herodot IV, 175., daß der Hügel der Chariten ein baumreicher Ort, eine Oase, in Libyen war. Das Beiwort hat er von der regenlosen Hitze des Klimas.

S. 311. Gehe des Neids u. s. w. In diesem und den folgenden Fragmenten bis zum letzten der folgenden Seite athmet ein gewisser Zusammenklang, welcher auf eine Schutzrede von Kallimachos eigener Poesie, auf Kritik seiner Vorgänger, aber besonders auf Erhebung des Philetas, zu deuten scheint. Hier mögte also auch das Urtheil über des Antimachos Lyde,

Lyde, ein feist, unedentlich Gedicht,

einzuschalten seyn. Vgl. S. 653.

Antilochos. Plutarchos führt im Leben des Lysandros einen Dichter dieses Namens auf, welchen jener Feldherr für die auf ihn gemachten Verse reichlich beschenkt, so wie er den Preis eines Lobgedichtes, das Antimachos von Koloophon und Nikeratos von Herakleia auf ihn gemacht, dem letzteren zugesprochen, worauf Antimachos das seinige vernichtet. Dieser Antilochos scheint hier gemeint zu seyn, und auch die beiden folgenden Verse auf ihn zu gehen.

S. 312. Die Sage, zum Stabe gewebt, ist ein episches Stück, durch einen Rhapsoden vorgetragen, welcher dazu, der Sitte gemäs, einen Stab oder Zweig von Lorbeer oder Myrte zu halten pflegte. In Athen, und folglich auch wohl anderwärts lösten sich die Rhapsoden in Absingung der Homerischen Ge-

sänge am Feste der Panathenäen ab, wie solches Solon eingesetzt hatte. S. S. 411.

Das Koische Blatt, die Elegieen des Philetas. Von diesem Dichter ist unstreitig auch das folgende verstümmelte Distichon zu verstehen.

Die Musen gewiegt auf den Knien s.
oben S. 462.

An den elegischen Liedern u. s. w. Anrede an die Chariten. Römische Dichter haben den Gedanken des Kallimachos öfters variirt. Die gesalbten, von Ambrosia (s. oben S. 525.) duftenden.

S. 313. Berenices Locke. Die lichtvollste Einleitung in das Historische dieses Gedichts findet sich in Johann Caspars von Orelli Eclogae Poetarum Latinorum S. 122. fgg. Man hat drei Aegyptische Fürstinnen, die den Namen Berenike führten, zu unterscheiden: Berenike I, zweite Gemahlinn Ptolemäos I. (Lagos Sohn), früher eines gemeinen Makedoniers Philippos; sie war eine Großnichte des Antipatros; von Philippos hatte sie den Magas, von Ptolemäos bekam sie Arsinoe I. und Ptolemäos II. (Philadelphos), dem sie bei dem Vater die Erbfolge auswirkte, mit Uebergabung des Ptolemäos Keraunos, des älteren Sohnes, von der Eurydike, des Antipatros Tochter (der nachher abenteuerte, und das Reich des Lysimachos an sich brachte). — Berenike II. Tochter des Ptolemäos II. (Philadelphos) von seiner ersten Gemahlinn Arsinoe II. (Tochter des Lysimachos aus erster Ehe), die Schwester Ptolemäos III. (Euergetes). Diese nahm Antiochos II. (Theos) von Syrien (von 262. bis 247. vor Ch.) zu seiner ersten Gemahlinn Laodike; letztere aber tötete den Mann, und mit Hilfe ihres Sohnes Seleukos II. (Kallinikos) auch Berenike mit ihrem kleinen Soh-

ne. — Berenike III, Tochter des Magas (s. Berenike I.) und der Apame oder Arsinoe, Tochter des Syrischen Antiochos I. (Soter). Magas hatte durch den Einfluß seiner Mutter von Ptolemäos I. die Befehlshaberschaft über Kyrenaike erhalten, wo er fünfzig Jahre lang waltete. Dieser hatte mit seinem Halbbruder Ptolemäos II. nicht zum Besten gestanden, war von ihm abgefallen, sie hatten sich aber verglichen, unter der Bedingung, daß Ptolemäos Sohn Ptolemäos III. Berenike III. heirathen sollte. Darüber starb Philadelphos und Magas. Der Wittwe des Letzteren war die Heirath nicht nach dem Sinne, und sie rief Demetrios, den Bruder des Antigonos Gonatas, Königs von Makedonien (beide Söhne des Demetrios Poliorketes von einer Tochter Ptolemäos I. und der Eurydike), nach Kyrene, um ihm das Mädchen zu vermählen. Aber Demetrios buhlte mit der Mutter, mißfiel den Anhängern des Magas und den Soldaten, Berenike selbst führte die Mörder gegen ihn, gebot aber diesen, die Mutter zu schonen, und strafte so die Schändlichkeit des ihr aufgedrungenen Bräutigams, ohne die kindliche Liebe zu verletzen (s. zu S. 315.), worauf sie, der Bestimmung ihres Vaters gemäs, dem Ptolemäos III. nach dem Wunsche des Volkes ihre Hand gab. Diese Begebenheiten fallen in die Jahre vor Ch. 246. und folgende. Ptolemäos war wenige Tage mit Berenike vermählt, so rief ihn die Bruderliebe, den Tod seiner Schwester Berenike II. an Seleukos II. zu rächen, nach Syrien, welches Reich er dem feigen und ungeschickten Gegner, der von diesem Kriegsunglücke den Spottnamen Kallinikos (Siegbert) empfing, gröfstentheils abnahm. Von der Heimführung vieler heiligen Gegenstände, welche einst die Perser aus Aegypten weg-

geschleppt hatten, bekam Ptolemäos selbst durch Aegyptische Priester den Namen Euergetes, der Wohlthäter. Ihn riefen indess heimische Unruhen zurück, und obwohl er den ihn jetzt selber angreifenden Seleukos abermals besiegte, machte er doch, da sich mit diesem sein jüngerer Bruder Antiochos Hierax verband, einen Frieden auf zehn Jahre.

Als Ptolemäos nach Syrien zog, hatte die junge Gattinn das Gelübde gethan, wenn er als Sieger wiederkehren werde, ihr schönes Haar abzuschneiden, und als ein Dankopfer den Göttern zu weihen, ein Gelübde, das ganz im Geiste der antiken Zeit war, wie wir denn sehr häufig gerade von Abscheren des Haars bei Jünglingen und Jungfrauen zu Erfüllung eines solchen lesen. Nach des Königs Rückkehr vollzog die Herrscherinn, was sie versprochen, und das Haar ward in dem Tempel der Aphrodite Zephyritis (Arsinoe I. s. zu S. 318.) gewidmet. Hier kam es auf eine unbegreifliche Art abhanden, und nun ersann Konon der Mathematiker (s. die Anmerkung S. 715.) in Verbindung mit Kallimachos die feine Schmeichelei, dem Fürstenpaare anzukündigen, es sey dasselbe zu den Sternen entrückt, wo es im Sternbilde des Löwen erscheine. Er gab nämlich einer Anzahl am Schwanze desselben in einem Dreiecke zusammenstehender noch unbenannten Sterne als Locke der Königin einen Namen. Dieser Gedanke konnte nicht anders, als an einem Hofe, wo es bereits eingeführt war, die Herrscher als Gottheiten zu betrachten (vgl. Buttmanns Abhandl. üb. die Aechtheit des Adulitanischen Monumentes, Mus. der Alterthumswiss. II, S. 105. fgg.), das größte Glück machen, wiewohl wir von der Art, wie derselbe aufgenommen worden, keineswegs näher unterrichtet sind.

Waren die ersten Ptolemäer auch keine Personen, welche das Prädikat der Göttlichkeit im Mindesten verdienten, waren sie vielmehr durch die Verirrungen ihrer Sinnlichkeit (die Vermählung mit der leiblichen Schwester war nur nach Aegyptischer, nicht nach Griechischer Sitte erlaubt) ein Denkmal der verdorbenen Sitten ihrer Tage, so haben sie doch das Eine große Verdienst vor vielen Tyrannen alter und neuer Zeit voraus, daß sie, stolz auf ihre Hellenische Abkunft, Wissenschaft und Kunst, das erhabene Erbtheil der alten Hellas, mit Freigebigkeit, und was mehr ist, mit Sinn zu pflegen bemüht waren, und in einer Zeit, wo überall die Musen vor dem Getümmel des Krieges flohen, ihnen eine würdige Freistätte bereiteten, und uns die unschätzbaren Früchte Alexandrinischer Bücherrettung und Gelehrsamkeit bewahrten.

Wie sich der flammige Glanz u. s. w. Der Sonnenfinsternisse zu berechnen weiß (s. folg. S.), was unter den Hellenen zuerst Thales von Miletos gethan hatte, Herodot I, 74. Sol, der Sonnengott.

Wie zu verstöhnem Gekos u. s. w. Bekannt ist die Sage von der Liebe der keuschen Artemis, als Mondgöttinn (Phöbe) zu Endymion, einem schönen Jünglinge, Sohne des Aëthlios (nach Anderen des Zeus) von Aeolos Tochter Halyke, zu dem die Liebende in die Grotte des Karischen Berges Latmos, wo er in stetem Schlafe liegt, heruntersteiget und den Schlummernden küsset. Die Ausleger der Fabeln meinten, diese Sage sey daher entstanden, weil Endymion mit Betrachtung der Gestirne sein Leben in der Einsamkeit zugebracht habe.

Trivia, die an den Drei- oder Kreuzwegen verehrte Diana als Mondgöttinn, in der Bedeutung der

griechischen Hekate (Hesiod. Theog. 409. fgg.). Die Verehrung an den Dreiwegen geht unstreitig mit auf ihren Begriff als dreigestaltige Göttinn, in Bezug auf die drei Mondphasen. S. Creuzers S. u. M. IV, 18. fgg. Vgl. Schwenks Hom. Hymn. S. 284. fgg.

Konon, gebürtig aus Samos, ein Freund des berühmten Archimedes, machte sich eben so sehr als Astronom wie als Mathematiker überhaupt berühmt. Er hatte seine Beobachtungen über die Sterne in Italien gemacht, vielleicht in Tarent, wo nicht lange vor ihm Archytas, der Pythagoreer, gelehrt hatte. Seine Werke, unter denen sieben Bücher über Astrologie waren, wie auch eine Sammlung der von den Aegyptischen Priestern beobachteten Sonnenfinsternisse, sind verloren gegangen. Ehrenvolle Erwähnung geschieht seiner sehr oft, fast sprüchwörtliche, z. B. Virgils Ekl. III, 40. Eine boshafte seiner Schmeichelei mit der Locke in einem Epigramme der lateinischen Anthologie:

Von Berenices Scheitel entschert man die Locke, doch siehe,
Conon, ein hungriger Griech', hebt zu den Sternen sie auf.

S. 314. Als neu in des Brautlieds Segen. Ob mit diesem Ausdrucke auf den Umstand angespielt werde, daß Ptolemäos zum Brautschatze der Berenike Kyrenaike empfangen, mögte dahinstehen: es scheint vielmehr, daß der Dichter die frische Heirath als ein gutes Vorzeichen für den Sieg über die Syrer angesehen habe. In jenem Falle müßte übersetzt werden:

Als neu durch den Bund anwachsend u. s. w.

Zum Assyrrgebiet, nach einem häufigen Sprachgebrauche, da die Syrer noch unter dem al-

ten Namen des Volkes genannt werden, das einst über die ganze Gegend vom Tigris bis zur Küste des Mittelmeeres seine Herrschaft ausgebreitet hatte.

Mit des Nachwettstreits anmuthigen Spuren gezeichnet. Es ist bei den Dichtern sehr häufig, die Verwundungen durch die Nägel und das Zersausen des Haares erwähnt zu finden, welche sich Liebhaber von spröden (und eifersüchtigem) Geliebten gefallen lassen mußten.

Jungbräutlichen, jungen Bräuten, wie Lauterer für lauterer Wein, und Leiblicher für leiblicher Sohn, s. oben S. 535.

Wird in der Thränlein u. s. w. Die Braut pflegte mit scheinbarer Betrübniß das Brautgemach zu beschreiten; der Sinn der, wie das ganze Gedicht, in der lateinischen Umschreibung etwas schwerfällig gehaltenen Stelle ist nun: sind die Thränen, welche die Bräute am Hochzeitabend vergießen, wirklich nicht verstellt, sondern Zeichen einer ächten Betrübniß, so daß man glauben muß, sie werden dem Verlangen des Verlobten widerstehen, und somit das Entzücken der Aeltern, welche nun bald Enkel auf ihren Knien zu wiegen hoffen, täuschen? Unaufrichtiges Nafs muß gleichsam als ein einziger Begriff gefaßt werden: die Thränen, welche man gewohnt ist, für unaufrichtig zu halten.

S. 315. Kläglich den Bruder Dir nahm, nach griechischem und römischem Sprachgebrauche, da auch Vettern und Muhmen unter einander Geschwister genannt werden. Die Auslegung, als sey Berenike wirklich des Euergetes Schwester gewesen, beruht auf einer Verwechslung zwischen der Berenike II. und III. Als Philadelphos seine leibliche Schwester Arsinoe nahm, bekannte er sich

damit stillschweigend zu Barbarengebrauche. Der Despot Kambyses heirathete die eigne Schwester, nicht weil es nach Persischem Gesetz gewesen wäre, sondern weil die Priester, um seinem Zorne auszuweichen, sagten, dem König der Perser sey Alles erlaubt. Herodot III; 31. Das Athenische Gesetz gestattete die Ehe zwischen Geschwistern von verschiedenen Müttern, das Spartische verbot sie zwischen denen von demselben Vater; beide wollten damit nicht Misbrauch empfehlen, sondern nur Nothfälle, z. B. für die Versorgung unbemittelter Waisen, gesetzlichen.

Denkst Du der Großthat nimmer u. s. w. Hyginus, ein lateinischer Compiler, in seinem Büchlein über dichterische Beschreibungen der Sternbilder sagt, Berenike sey eine große Reiterin gewesen, und habe auch einst ihrem Vater eine Schlacht gerettet, da er schon flüchtig gewesen sey, indem sie sich auf ein Pferd geworfen, und das Heer wieder gesammelt, auch selbst viele Feinde getödet habe. Diefs wäre nun an sich nicht unwahrscheinlich; denn als ein entschlossenes Weib wird Berenike auch bei Polybios charakterisirt, aus welchem wir erfahren, daß sie nach dem Tode ihres Gatten (221. vor Ch.) auf Befehl des eigenen Sohnes, Ptolemäos IV, der den Spottnamen Philopator (zärtlicher Sohn) führte, sammt ihrem jüngeren Sohne Magas, durch den ränkevollen Höfling Sosibios umgebracht worden: allein da Hyginus die Berenike irrigerweise als Tochter des Philadelphos nimmt, so ist auf seine Angabe nicht viel zu geben, und unter der Großthat wahrscheinlich ihre muthige Abwehr der Vermählung mit Demetrios, wobei sie der Mut-

ter so liebevoll zu schonen bedacht war, zu verstehen.

S. 316. Unter der Stier' Hinsturz, unter zahlreichen Stieropfern, um die Götter zu gutem Willen für Sieg und Rückkehr Deines Gatten zu bringen. Opfer von großen und mehreren Thieren waren fürstlich; der Privatmann begnügte sich mit einzelnen und kleineren.

Asia's Flur: nach den spärlich erhaltenen Zeugnissen hatte er wirklich Syrien, Kilikien und selbst Vorderasien mit Sardes und Ephesos eingenommen. Im Monumente von Adule in Aethiopien (s. Buttmanns angeführte Abhandlung) nennt er selbst das ganze Land innerhalb des Euphrat, Kilikien, Pamphylien, Ionien, den Hellespont und Thrakien, und weiterhin gar Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Persis, Medien und das übrige Land bis Baktriana.

S. 317. Schwör' ich bei Dir u. s. w. Man schwur nicht bloß bei Göttern, sondern auch bei geliebten Personen und sogar leblosen Gegenständen, auf die man einen Werth legte.

-Musste doch der Berg stürzen u. s. w. Der Athos, welchem Xerxes, um die Unfälle zu vermeiden, welche früherhin Mardonios auf dem offenen Meere in diesen Gegenden erlitten hatte, für seine Flotte durchstechen ließ. Herodot VII, 21. fgg. 122. Plinius Nat. IV, 10. Die Anpreisung seiner Höhe muß man nicht wörtlich nehmen; sie erreicht jetzt noch nicht 4000. Fufs. Doch gilt er selbst dem Strabon für sehr hoch, und er behauptet, die Bewohner seines Gipfels sähen die Sonne drei Stunden früher aufgehen, als die der Seeküste. Wenn dagegen Pomponius Mela, der lateinische Geograph, sagt, man glaube, er erhebe

sich noch höher, als wo die Platzregen herankommen, so konnte das nur einem der Physik Unkundigen besonders vorkommen. Der Schatten des Athos sollte, einer Dichtersage nach, bis zur Insel Lemnos reichen.

Thias glänzender Sproß, der Sonnengott, Sohn des Hyperion und der Theia, s. oben S. 479.

Ein neu Meer, der Kanal des Athos; Medier, Perser, s. S. 576.

Chalybervolk, eine Nation am Fuße des Kaukasos, im Pontos, um den Fluß Thermodon, welche zuerst Eisen gegraben und bearbeitet, auch zu Stahl gehärtet haben soll.

S. 318. Die Schwestern, die übrigen Locken auf dem Haupte der Königinn.

Memnon. Von Tithonos, ihrem Geliebten (s. oben S. 464.), gebar Eos den Memnon und den Memnon. Letzterer gilt als ein Fürst der Aethiopen, und wird, bei dem schwankenden Begriffe dieser Benennung (s. S. 481.), bald nach Aegypten (wo er als Osymandyas geherrscht haben soll), bald nach Assyrien, Persien und Kolchis verlegt. In den Trojanischen Krieg brachten ihn nachhomerische Lieder, namentlich das Epos Aethiopia vom Milesier Arktinos. Er ward, wie die schöne Amazone Penthesileia, von Achilleus erlegt, nachdem er ihm selbst den Antilochos, den er nach Patroklos am liebsten gehabt, erschlagen hatte. Die Thränen aber, welche Eos über den Fall ihres Sohnes vergossen, sind der Morgenthau.

Sippe, Vetter, Verwandter, hier jedoch wahrscheinlich bloß für Landsmann. Denn es scheint hier nichts verstanden werden zu können, als ein Aethiopisches Ross; das vielleicht der Arsinoe im

Leben besonders werth war, und nach ihrer Vergötterung als ein mit ihr unsterblich gemachter, und, nach der in diesen Zeiten längst gemein gewordenen Vorstellung von geflügelten Götterthieren, gleich dem Pegasos mit Flügeln versehenen Diener gedacht wird. Alle anderen Auslegungen kommen gezwungen heraus. Denn nimmt man z. B. den Sippen des Memnon als den Zephyros (Westwind), weil auch dieser Sohn der Eos ist (Hesiodos, Theog. 379), so sieht jeder, daß dieser Wind wohl als Reiter gedacht werden könnte, wie bei Euripides, Phönissen 120., aber sehr abgeschmact als ein Ross, wenn er schon sich, wie auch Poseidos und andere göttliche Mächte gethan haben, in ein Ross verwandeln kann, falls man ihn z. B. in dieser Gestalt als Vater der Rosse des Achilleus (Ilias XVI, 150.) denken will. Denkt man sich unter dem Flugrosse einen Strauß, weil auf dem Helikon, nach Pausanias, eine ehernen Bildsäule der Arsinoe, auf einem Strauße reitend, zu sehen war, und bei einem Bakchischen Zuge des Ptolemäos Philadelphos, den Athenäos beschreibt, auch acht Gespanne von Straußen vorkommen; so fehlt die nähere Bezeichnung, die dem Dichter nicht zu erlassen wäre, ganz und gar. Daß der Strauß ein Sippe Memmons hiesse, vertrüge sich mit seinem Vaterlande ganz wohl, denn dergleichen Thiere wurden aus Libyen und Aethiopien nach Aegypten gebracht, und waren hier nicht einheimisch. Aber den Strauß für einen Memnonischen Vogel zu halten, indem Memnon, als er auf den Scheiterhaufen lag, auf Bitten der Mutter in einen Vogel verwandelt worden, und nach Ovidius Metam. XIII, 607. fg. auch andere Vögel aus der Brandstätte aufflogen,

(vgl. Creuzer S. u. M. III, 40.), verbietet, wie Orelli mit Recht bemerkt, die Stelle Aelians, in der Naturgeschichte, wo die sogenannten Memnonsvögel schwarze Habichte sind.

Der Lokrierinn Arsinoe, Arsinoe I, der Gemahlinn des Philadelphos: beide wurden schon bei Lebzeiten als verschwisterte Götter (wie Apollon und Artemis) gepriesen. Arsinoe aber erhielt noch von ihrem Gemahle Ptolemäos am Vorgebirge Zephyrion in der Libyschen Pentapolis (die Gegend um die fünf Städte Kyrene, Apollonia, Berenike, Arsinoe und Ptolemais) einen Tempel als Aphrodite Zephyritis. Die Gleichstellung vergötterter Herrscherinnen mit denjenigen Göttinnen, denen sie die Schmeichelei am ähnlichsten fand, ist aus der römischen Kaisergeschichte bekannt. Lokrierinn heißt Arsinoe hier, weil die Gegend von Zephyrion der Sage nach von Lokrern bevölkert worden, welche aus dem Schiffbruche des Aias, Oileus Sohn (s. S. 602.), in diese Gegend entkommen waren.

In der Venus Schoofs, eben der Aphrodite Zephyritis, die gleich darauf wieder genannt wird.

Des Kanopergestads, der dem Zephyrion zunächst gelegenen Gegend Aegyptens (s. oben S. 496. fg.); überhaupt aber soll Arsinoe als eine Schutzgöttinn des ganzen Landes betrachtet werden.

S. 319. An des Pols — Rande, am Horizont. Pol wird sehr häufig für Himmel gesagt.

Der Schmuck Ariadneischer Stirn, die Krone der Ariadne, ein Diadem aus Gold und Indischen Edelsteinen, Werk des Hephästos, welches ihr Bakchos geschenkt hatte (vgl. oben S. 635.), und das, als sie durch Artemis, die ihr wegen der

verletzten Menschheit zürnte, getödet worden (*Odysee* XI, 320. fgg.), die Götter auf Dionysos Bitten unter die Sterne versetzten. S. Vofs zu Aratos Sternerscheinungen 71. fgg. S. 14. fg.

Träufelnd von Zähren annoch u. s. w. Die Gestirne wurden von Thau thränend gedacht, der sonst Zähren der Eps bedeutet (s. vorher S. 719.). Vgl. Vofs zu Virgils Landb. IV, 1. S. 730. fg. In der Nachtfeier der Venus heisst es erst V. 15. fg.:

Jene (Venus) sprengt des lichten Thaus,
Den der Nacht Anhauch zurücklässt, feuchten Labungsquell
umher,

und dann V. 20.:

Jener Duffhauch, den die Sterne niederthau in heitrer Nacht,
Locht die Jungfraubrust der Rose früh aus feuchter Haif
hervor.

Der Jungfrau, Dike oder Asträa (Sternjungfrau), welche im eisernen Zeitalter von der Erde zum Himmel entflohen, vgl. oben S. 547., Vofs zu Virgils Ekl. IV, 6. S. 187. fg. Landb. II, 474. S. 435., nach andern Erigone, s. zu S. 357. Ueber das Sternbild selbst Vofs zu Aratos 96. S. 20. fg.

Des grimmen Leun, der, ein Bild der glühenden Sommerhitze, der Sage nach der der Idäischen Göttermutter geweihte, von Herakles besiegte, Nemeische ist.

Kallisto's Stern u. s. w. Kallisto, Tochter des Arkadischen Königs Lykaon, ward von Zeus geliebt, von der eifersüchtigen Here in eine Bärin verwandelt, und als solche von dem liebenden Göttervater unter die Gestirne versetzt, wo sie den grossen Bären, bei uns gewöhnlich der Heerwagen genannt, bildet. Ovid. Met. II, 409. fgg. Vgl.

Vofs zu Virgils Landbau I, 138. S. 88. zu Aratos 26. S. 6. fg.

Bootes (der Ochsentreiber) oder Arktophylax (Bärenhüter), nach Einigen Ikarios (s. zu S. 357.), ein Sternbild am Schwanze des großen Bären, das, wie der Wagen selbst, sehr lange in der Nacht am Horizonte sichtbar ist, und erst spät untergeht, oder nach der alten poetischen Vorstellung in den Okeanos, sich zu baden, hinabtaucht, Odyssee V, 272. fgg. S. Vofs zu Virg. Lb. I, 204. S. 108. zu Aratos 91. S. 19. und 578. S. 103.

S. 320. Aber ob Nachts mir Ehre u. s. w. Ob während der Nacht (am Tage dachte man sich die Sterne in den Okean versenkt, s. d. folg. Vers) die Götter auf mir herumwandeln, deren Aufenthalt nach den Vorstellungen der aufgeklärteren Zeit nicht mehr der Olympos (s. S. 547. fg.), sondern der Sternhimmel war. So dreht bei Aratos 358. der Eridanos (als Sternbild) sich unter den Füßen der Götter. Bei Virgil Ekl. V, 56. sieht der vergötterte Daphnis Wolken und Sterne unter seinen Füßen, und in dem astronomischen Gedichte des Manilius I, 801. heißt es, daß die Götter im obersten Raume des Himmels, und unter ihnen, auf den Gestirnen der Milchstraße, die Seelen der Helden und Tugendhaften wohnen.

Tethys, die Gemahlinn des Okeanos, der hier als Weltmeer zu denken ist, beide Titanen. Der grauen vom Ansehen des Meeres, wenn es vom Winde gekräuselt wird, s. S. 187.

Rhamnussische Jungfrau, Nemesis, die Rächerin alles Uebermuthes, s. S. 495. durch alten Dienst gefeiert im Attischen Flecken Rhamnus, wo sie Phaidias aus einem ungeheuren Blocke Pari-

ches Marmors gebildet hatte, den Xerxes nach Attika geschleppt, um eine Siegesseule über Hellas daraus aufrichten zu lassen.

Rosiges Oeles, s. oben S. 526.

S. 321. Der Schein willkommener Fackeln, unter welchem die Braut Abends mit Musik in's Haus des Bräutigams abgeholt wurde.

Der Onyx, ein Salbenbüchsen, dergleichen man häufig aus dieser Steinart machte; der Name des Stoffes ging dann auf das Fabrikat über. Die Locke begehrt, was sie einst von der Königin erhalten, Salbe zur Spende, wie S. 322. von ihrer ehemaligen Besitzerinn selbst. Man besprengte aber auch die Altäre und die Flamme des Opfers mit kostbaren Essenzen, um einen guten Geruch zu erzeugen.

S. 322. Die Gestirn' anschauend, d. h. den Blick, wie bei Opfer und Gebet zu geschehen pflegte, nach oben richtend. Denn die Gestirne umschreiben den Himmel, ohne dafs man dabei an eine nächtliche Verrichtung zu denken hat. :

Venus, der Zephyritischen.

Warum Gesetz den Sternen? u. s. w. Ausruf des Unmuths, da der Locke, am Schlusse des Gedichts, die lebhafteste Sehnsucht gelichen wird, zu ihrer Besitzerinn zurückzukehren: wozu die ewige geregelte Nothwendigkeit im Laufe der Gestirne, der nunmehr auch ich gehorchen mufs? Meinethalb mögte am Himmel Alles untereinander gehen, und Gestirne, die jetzt weit von einander entfernt sind, an einander rücken, wenn ich wieder zu meiner Königin zurückkehren dürfte.

Der Wässerer, Wassermann, ein bekanntes regenbringendes Gestirn des Thierkreises; Oarionischer Glanz, das Sternbild des Orion, nahe

der großen Bärinn, beide hier genannt als zwei von einander sehr entfernte Sternbilder. Orion, Sohn Poseidons und der Euryale, ein jagdliebender Riesenjüngling, von Eos wegen seiner Schöne geraubt, aber von Artemis, weil er den Himmlischen verhasst worden, erschossen, *Odyssee* V, 121. vgl. XI, 306. fgg. Er wird als Bööte angegeben, doch sind die Hauptplätze des ihn angehenden Mythos die Inseln Chios und Delos. Ueber die Bedeutung desselben vgl. Welker, über eine Kret. Kolonie in Theben S. 76. Anmerk. Schwenks *Hom. Hym.* S. 277.

S. 323. Hymnos auf das Bad der Pallas. Der Pallas Athene, welche in der Stadt Argos alter und vorzüglicher Verehrung genoss, ward ein jährliches Badefest gefeiert, wo vornehme Jungfrauen das Bildniß der Göttinn auf einem von Rossen gezogenen Wagen aus ihrem Tempel auf der Burg in festlichem Pompe nach dem nahen Flüschen Inachos führten und, sammt dem Wagen und wahrscheinlich auch anderen Geräthschaften der Göttinn, abwuschen. Bei der Procession ward auch ein Schild des Diomedes (nach dem Scholiasten dessen Statue) zum Bade mitgetragen, welcher Heros, des Tydeus Sohn, durch seine Mutter Deipyle des Adrastos Enkel und Nachfolger im Königthume von Argos war. Wie diesen Pallas im Trojanischen Kriege beständig berathet, ist aus der *Ilias* bekannt. Nach Pindaros, Nemeische Hymnen, X 12., hatte ihn Athene zum Gott gemacht (vgl. das Skolion des Kallistratos oben S. 601.), und als solcher wurde er auch hie und da selbst an der Ostküste Italiens verehrt, indem man fabelte, er sey, nach der Rückkehr von Troja, durch Unruhen in Argos vertrieben, nach Appulien gezogen,

und habe dort ein neues Argos (Argrippa oder Arpi) gebaut. Eine neckische Sage schrieb die Veranlassung dem Unmüthe zu, daß er gehört, Aphrodite habe sich für ihre Verwundung (Ilias V, 330. fgg.) dadurch gerächt, daß sie seine Gemahlin Aegialeia in schimpfliche Liebeshändel mit Kometes, des Sthenelos Sohne, verflochten. Seinen Schild hatte wahrscheinlich Diomedes nach dem Troischen Kriege als Weibgeschenk in der Pallas Tempel aufgehangen, von welcher Sitte wir viele Beispiele wissen. In Argos selbst bewahrte man mehrere denkwürdige Schilde in Heiligthümern auf, wie namentlich den des alten Königs Danaos (nach Andern Euippos) im Tempel der Here, welcher an den fünfjährigen Heräen ebenfalls in Procession herumgetragen wurde, so wie auch bei den zu Ehren der Here gehaltenen Kampfspielen ein eherner Schild als Preis diente.

Blondlockige. Das blonde Haar, besonders an jungen Leuten, galt als ein Zeichen vorzüglicher Schönheit, daher besonders jugendliche Götter und Helden mit blonden Haaren ausgestattet werden. Vgl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, Werke Bd. IV, S. 221. fg. und V, S. 179.

Pelagische Schaar. Der Ausdruck Pelagisch galt in Griechenland überhaupt für uralte, in welchem Sinne er hier eine alte und edele Abkunft bezeichnen soll; denn Argos rühmte sich die älteste Stadt Griechenlands zu seyn, war stols auf uralte Herrschergeschlechter, besonders das des Perseus, und zeigte daher bei manchen Veranlassungen einen oft lächerlichen Rangeifer in den politischen Verhältnissen. Ueber den Pelagos aber, als einen alten Landesheros, oder vielmehr eine Collek-

tivpersonifikation des seinen Namen tragenden Volke, kommt man, wie über dieses selbst, nicht leicht in's Reine. Soviel kann man annehmen, daß Pelasger einst Ureinwohner, in der Peloponnes wie im Vestlande, waren.

Nimmer noch netzt' u. s. w. Es wird, nach Dichtersitte, hier aber überdies der religiösen Ansicht gemäß, die im Bilde der Göttinn sie selbst sah, ersteres mit letzterer identisch gedacht. Denn was Athenäa in den Zeiten, da die Götter auf Erden verkehrten, selbst gethan, vollziehen nun die Argeischen Jungfrauen als ihre Dienerinnen, so, daß sie ihr gleichsam bloß an die Hand gehen.

Vom Kampf wüsten Gigantengezüchts.
s. S. 53o.

S. 324. Jungfrauen Achaias, d. i. von Argos, indem auch Achaia einer der Gesamtnamen der Peloponnes von den ehemals (in den Zeiten des Troischen Kampfs) in dem größten Theile derselben schaltenden Achäern ist. Die Römer nannten das ganze Griechenland, d. h. Hellas oder das Vestland, und die Peloponnes, als ihre Provinz Achaja, weil der von Sikyon ausgegangene Achäische Bund die letzte Erscheinung der politischen Selbstständigkeit Griechenlands gewesen war.

Phiolen, Salbfläschen. Pallas wird gleich einer männlichen Heldenjungfrau (virago) gedacht, welche alle weichlichen Genüsse ihres Geschlechtes verschmäh, und im Geiste Spartischer Zucht (vgl. oben S. 525.) nur das schmeidigende Oel der Ringer ihren Gliedern einreibt.

Der Phryger, Paris, Priamos Sohn, der als Hirt auf den Höhen des Troischen Ida den Streit der

Schönheit zwischen Here, Pallas und Aphrodite zu Gunsten der letzteren entschied.

S. 325. Auch da wandt' in Metallglanz nicht u. s. w. Zum Spiegel diente in der ältesten Zeit das helle Wasser eines Flusses (s. den folg. Vers) oder Sees, wie schon aus der Fabel vom Narzissos bekannt genug ist. Selbst die Homerischen Göttinnen machen noch ihre Toilette ohne Spiegel, z. B. Here, Ilias XIV, 170. fgg. oder Aphrodite, Hymnos III, 60. fgg., und die flöteblasende Pallas sieht die Verunstaltung ihres Gesichts im Wasser eines Idaquelles, worauf sie das Instrument wegwirft. Die ersten Spiegel scheinen aus Oreichalkos gewesen zu seyn, einem messingartigen Metalle, welches auch der griechische Text unserer Stelle hat: die nachher allgemein üblichen waren aus Erz; doch läßt sich nicht genau nachweisen, um welche Zeit dieselben aufgekommen, indem die eilfte sogenannte Anakreontische Ode hierher zu ziehen keinem Kritiker einfallen kann. Durch Lydischen Luxus wurden goldne Spiegel Mode, die man in Korinth vorzüglich schön lieferte. Gläserne Spiegel, in Sidon erfunden, waren unstreitig eine Seltenheit (s. Plin. Nat. XXXVI, 66.). Die Römer hatten früherhin Spiegel aus Erz und Zinn, zu Brundisium verfertigt; zur Zeit des Pompejus brachte der Grieche Praxiteles silberne auf; zu Plinius Zeit machte man sie von Silber mit einem, wie bei den unsrigen das Quecksilber, untergelegten Goldbleche. Die Gestalt war meistens eirund, mit einer Handhabe zum Vorhalten; Seneka kennt aber auch große Wandspiegel, in denen die ganze Gestalt sich spiegeln konnte, aus Gold und Silber, und mit Edelsteinen geschmückt. Auch hatte man bereits künstliche und Vexierspiegel, z. B.

solche, die, aus sehr vielen Stücken zusammengesetzt, den Hineinsehenden vervielfältigten, und solche, welche die Figur zu einem Zerrbilde verunstalteten.

Simoeis, ein kleiner Strom des Trojanischen Gebietes.

Der doppelten Bahnen, des Diaulos, S. 531. Pallas war eine den gymnastischen Spielen ergebene Göttinn, und ganz so, wie hier Kallimachos ihr Benehmen schildert, hatte sie Sophokles in einem Satyrspiele das Urtheil des Paris dargestellt, so dafs er ohne Zweifel unserem Dichter zum Vorbilde diente. Nach dem Istros, einem Schriftsteller Attischer Sachen, hatte die Göttinn dem Theseus die Ringekunst gelehrt. Dafs dieselbe hier den Diaulos (150. Schritte) sechszigmal durchläuft, also dreifsigtausend Schritte zurücklegt, scheint dem gelehrten Spanheim nicht würdig genug vorgekommen zu seyn, daher er meint, sie habe diese Uebung zu Wagen angestellt. Diefs stimmt indess nicht mit den Ausdrücken des Textes, und wenn man an die Riesennatur der Götter denkt, wird die Aufgabe für Athene durchaus nicht auffallend erscheinen.

Des Lakonischen Lands Brudergestirn, die Dioskuren, s. oben S. 580. fg. Diese waren, als Vorsteher der Reiter und Faustkämpfer; Kampfgotter, deren Bildnisse mit dem des Hermes und Herakles in den Ringplätzen, namentlich auch dem Olympischen, standen. Ja in Sparta wurden sie ausdrücklich als Apheterioi, d. h. Götter an den Schranken, von wo aus die Wettläufer die Bahn durchrennen, verehrt. Brudergestirn, theils mit Anspielung auf ihre Funktion als Genien des Sternbildes der Zwillinge, theils weil Gestirn, Licht, Auge ein Bild des Heils und des Schutzes bietet.

Der Füll' eigener Aernten, weil der Oelbaum ihr heilig ist, den sie dem Athenischen Volk, im Streite mit Poseidon über die Schutzherrschaft der Stadt, schenkte, und damit über des Meergottes Brunnen mit Seewasser, nach einer andern Sage aber, das Pferd, den Sieg davontrug. Vgl. Vofs zu Virgils Landb. I, 12, S. 52.

Der Kern in der Granate, von schöner Karminfarbe.

S. 326. Kastor und Herakles, als Ringern.

Hehres Akestorgeschlechts. Von Akestor, einem uns sonst nicht weiter bekannten Heros des Argeischen Landes, hatte ein Stamm in Argos seinen Namen; dieser muß von besonderem Adel gewesen seyn, da die Badjungfrauen der Pallas aus ihm vorsugsweise genommen wurden, wie in Athen die Kanephoren bei den Panathenäen aus den edelsten Geschlechtern des Landes waren, in denen einzelne, der Freiheit unschädliche Vorrechte forterbten.

Eumedes. Ueber diesen Priester hat sich bei dem Scholiasten zu dieser Stelle die Notiz erhalten, daß derselbe, als die Herakleiden nach der Peloponnes gekommen, und den damals über Lakedämon und Argos waltenden Tisamenos, Sohn des Orestes, vertrieben, das von Diomedes nach Argos heimgebrachte Palladion (ein Troisches Pallasbild, Unterpfand des Glückes für das Troische Reich, das er mit Odysseus entführt, Virgil Aen. II, 164. fgg.) den Feinden verrathen wollen, und als ihn dafür das Volk umsbringen gedachte, es in das von dem Dichter bezeichnete Gebirg, das übrigens sonst nicht weiter erwähnt wird, geflüchtet habe. Da nachher Temenos, der Herakleide, seine Herrschaft in Argos ruhig antrat,

scheint Eumedes wohlbehalten geblieben zu seyn, und, nach des Dichters Andeutung, den Dienst der Pallas nach neuem Brauche angeordnet zu haben.

S. 327. Kreiischer Höhen, s. die vorige Anmerkung.

Burgstürmerin: so hatte sie auch der Lyriker Lamprokles in einem von Aristophanes, Wolken 961. gepriesenen Liede genannt. Denn sie ist eine furchtbare Kriegerin, die mit der Lanze die Männer bändigt, denen sie zürnet, Ilias V, 746. Dagegen rettet sie auch wieder, wem sie gnädig ist, und beschirmt die Städte, daher sie in vielen Orten, auch in Argos (s. folg. Seite) als Stadtobwallerin verehrt wird. Vgl. oben Solon S. 40.

Physadeia, ein Brunnen in Argos, den der Scholiast irrig ebenfalls von einer Danaide benannt glaubt.

Danaos Kind, Amymone (die Untadliche). Die Danaiden, fünfzig Töchter des Danaos, eines Chemmiten aus Aegypten (so geben ihn die Historiker an), flohen mit ihrem Vater vor der Vermählung mit dessen Bruders, Aegyptos, Söhnen, nach Argos, ihrem Stammlande durch Epaphos, Sohn der Io, der Tochter des Inachos. Aegyptos setzte ihnen in die Peloponnes nach, und ihr Vater, dort zum Königthume gelangt, vermogte sie, sich zum Scheine den Vettern zu vermählen, in der Brautnacht aber sie zu ermorden. Blofs Hypermnestra, die älteste, schonte des ihr zugefallenen Lynkeus, der nachher des Danaos Nachfolger und Stammvater des Perseus und Herakles wurde. Die Mörderinnen aber müssen bekanntlich in der Unterwelt Wasser in ein Sieb, oder in eine bodenlose Tonne schöpfen. Uebri-

gens ist die Sage nachhomerisch. Ueber des Aeschylus Behandlung derselben vergl. Welkers Aesch. Tril. Prom. S. 390. fgg. Von Amymone wird übrigens noch erzählt, daß sie dem Argeischen Lande, das an Wassermangel litt (daher es das durstige hieß), Wasser verschafft, indem sie sich der Umarmung des Poseidon ergeben. Von ihr stammte Nauplios, der Erbauer von Nauplia (Napoli di Romania). Die Quelle Amymonis, welche Poseidon der Geliebten wies, war bei Lerna. (Pindar, Pyth. IX, 197. fgg. spricht nur von achtundvierzig Danaiden, nämlich denen, die von den Freiern durch Wettlauf gewonnen wurden; zwei wählte der Vater vorzugsweise aus. S. Apollodoros II, 1, 5. Der Scholiast zu Pindar sieht aber bloß Hypermnestra von den durch Wettlauf Errungenen ab, und gesellt ihr Amymone wegen ihrer Verbindung mit Poseidon bei.).

S. 328. Mit Golde die Wasser sich schmückend u. s. w. Bei dem Golde ist an Goldsand, dergleichen man in vielen Flüssen fand und findet, zu denken; die Blumen sind poetische Ausschmückung, indem die auf dem Gebirg, wo er herkommt, und an seinen Ufern wachsenden Blumen des Gefildes als ihn bekränzend gedacht werden, wie sich in einer Stelle des Sophisten Philostratos der Paktolos mit den Blumen des Berges Tmolos schmückt.

Aus dem Weidegebirg, dem mit grasreichen Waldplätzen versehenen. Der Inachos kam aus dem Gebirg des benachbarten Arkadiens.

Pelasger, vgl. S. 727.

Daß unwillend Du nicht u. s. w. Die Götter ohne ihren Willen unversehens erblickt zu ha-

ben, brachte in großes Unglück; denn schon nach der Homerischen Vorstellung ist es

furchtbar, lebhaft zu sehen die Götter.

Vgl. was Athene nachher S. 333. sagt: Wer der Unsterblichen einen u. s. w. Von Strafen derer, welche, ohne ihren Willen, sich dieser Schuld theilhaft gemacht hatten, gab es mehrere Beispiele: ausser dem des Teiresias und Aktäon, welche hier erwähnt werden, werden uns noch berichtet das des Kalydon, Sohns des Ares und der Astynome, der, weil er Artemis im Bade gesehen, in einen Stein verwandelt worden; und des Tirynthiers Haliakmon, der des Zeus Zusammenkunft mit Rheia belauscht, dafür aber von Wahnsinn ergriffen, sich in den Fluß Inachos gestürzt hatte.

Nicht mir, Andern u. s. w. ein sprüchwörtlicher Ausdruck, um die Wahrheit einer Rede durch das Ansehen alter Ueberlieferung zu beglaubigen.

In der Theber Gebiet: in Bötien gehörte Athene zu den besonderen Landesgottheiten. Die hierauf folgende Fabel vom Seher Teiresias hatte der Dichter Sostratos in einem eigenen elegischen Gedichte behandelt. Bei Ovidius, Met. III, 316. fgg. findet sich die abweichende Ueberlieferung des Hesiodos, die im Geiste uralter Lascivität ist. Sein Geschlecht leitete der Seher von dem Sparten (die aus den von Kadmos gesäeten Drachenzähnen Entstandenen, d. i. Thebische Ureinwohner) Udäos her. Im Sinne der Seite 335. fg. folgenden Prophezeiung der Pallas finden wir ihn in Euripides Bakchinnen dem Kadmos, in des Sophokles Oedipus Tyrannos dem Oedipus, und in desselben Dichters Antigone, wie in Euripides Phönikerinnen dem Kreon Orakel gebend, so wie er, hochbejahrt gestor-

ben, Odyssee XI. als des Odysseus Prophet in der Unterwelt auftritt,

Dem auch im Tod Einsicht zuwendete Persephoneia,
Daß er allein Sinn wahr, doch das Uebrige tobt ab
Schatten.

S. 329. Thespiä, Koroneia, Haliartos, Namen uralter Böotischen Städte. Die wiederholte Anführung von Koroneia hätte die Kritiker so wenig befremden sollen, als oben S. 327. die Repetition Kreischer Höhn: sie ist im Geiste der künstelnden Poesie, welche die naive Weitschweifigkeit des alten Epos nachahmen will. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird selbst die Breite des Ausdrucks S. 330. Und auf des Helikon Höhn u. s. w. ihr Auffallendes verlieren, und die vielbefolgte Ausstufung des Distichons:

Und sie badeten beid', und es war um die Stunde des Mittags,
Weitumschweigende Ruh fesselte rings das Gebirg.

welche der allzucorrecte Scharfsinn des großen Hemsterhuis veranlafste, übereilt erscheinen. Man wird gestehen müssen, daß gerade durch diese ermattende Ausmalung der Dichter das Bild der drückenden Mittagshitze recht lebendig gemacht hat, was wir ohne Ironie meinen.

Wo ein duftender Hain ihr geweiht ist. Im Hain der Pallas Itonia bei Koroneia wurden die Pamboiotia, d. i. die religiös politischen, mit Opfern und Festspielen verbundenen Versammlungen sämtlicher Böotischen Völkerschaften gehalten. So hielten die Panachäer ihre Versammlungen im Haine des Zeus bei Aegion, die Asiatischen Panionen bei Mykale u. s. w. Vgl. oben S. 627.

Kuralios, ein Flüschen bei Koroneia, in den Kopaischen See fallend, nach Strabon eigentlich

Kuarios: der Name Koralios, Koroneia, Itonische Pallas kam eigentlich von gleichnamigen Oertlichkeiten in Thessalien.

S. 330. Helikon S. 694. Der Rofsquell, die Hippokrene, welche der Sage nach das Götterrofs Pegasos durch seinen Huf aus der Erde geschlagen. Meute, Koppel Hunde.

S. 331. Euereide, Sohn des Eueres. So hieß sein Vater.

Mir die Augen des Sohns. Obgleich namhafte Gelehrte gegen die dem Griechischen entlehnte Anwendung des substantiven Fürworts in dem hier anschaulichen Sinne eifern, so ist sie doch unbedingt zuzulassen, weil sie eigentlich etwas anderes sagt, als z. B. die Augen meines Sohnes, wenn schon Homer und Pindar unendlich oft den Gebrauch jenes Falles für diesen haben. In dem unmittelbar vorhergehenden: Was übtst Du mir an dem Knaben? wird der Uebergang sichtbar.

S. 333. Kronische Satzung, eine uralte Bestimmung. Kronos, der jüngste Sohn des Uranos und der Gaa, waltete vor Zeus über das All: seine Herrschaft gilt sprüchwörtlich für die selige Kindheit des Menschengeschlechts, wo Unschuld und Frieden auf Erden geblüht (Hesiod. W. u. T. 109. fgg.), und Kronisch heißt danach Alles, was in die längst entschwundene, gute alte Zeit fällt, daher in der Bühnensprache, was noch nach der verlachten einfachen Sitte der Vorwelt schmeckt.

Die Kadmeerin, Autonoe, des Kadmos Tochter. Ihr Gemahl Aristäos, Sohn Apollons und der Nymphe Kyrene, ward als Verbreiter landwirthschaftlicher Kultur unter den Feldgöttern verehrt. Vgl. Vofs zu Virgils Landb. IV, 317. S. 840. fgg.

Aktäon, obgleich als eifriger Jäger dem Schutze der Jagdgöttinn Artemis besonders empfohlen, erfuhr doch das harte Schicksal, daß er wegen des unfreiwilligen Vergehens die Göttinn in der Böotischen Quelle Gargaphia baden gesehen zu haben, in einen Hirsch verwandelt und von seinen eignen Hunden zerrissen wurde. Vgl. Ovid. Met. III, 138. fgg. Lustig sind die Auslegungen, welche die ehrlichen alten Philologen früherer Zeit dieser Sage gegeben: nach ihnen war Aktäon ein nachlässiger Haushalter, der über seinem leidenschaftlichen Hange zur Jagd Bankerutt machen müssen; oder ein Verschwender, den die Schmarotzer aufgezehrt; oder ein unglücklicher Spieler, wobei die bösen Würfe als Hunde versinnbildet werden; oder ein leichtgläubiger Fürst, den seine schlechten Minister zu Grunde richten u. s. w.

S. 335. Was heilvoll oder was wichtig u. s. w. In der Vögelkunde war genau bestimmt, welche Gattungen von Vögeln überhaupt Vogelzeichen gewähren, und welche nicht, und von jenen, welche glückbringend und welche unheilrohend zu erachten seyen. Hiebei kam es nun ferner an auf Zeit und Ort der Beobachtung, auf die Seiten, von welchen her die Vögel erschienen, sodann, ob sie allein oder in Gesellschaft, ruhig oder mit einander kämpfend und dergleichen zu sehen waren, welche Umstände alle als die Sache einer verwickelten und schwierigen Kenntniß erst eine eigentliche Erlernung nöthig machten, die z. B. in Etrurien in eigenen Weissageschulen statt fand.

Kadmos, s. oben Seite 587. fg. Von seiner Gattinn Harmonia hatte er vier Töchter (Ino, Agaue, Autonoe und Semele), und einen Sohn, Poly-

doros. Dieser zeugte Labdakos, und von diesem stammt Laios, von diesem Oedipus, von diesem Polyneikes und Eteokles, Labdakos großes (erlauchtes) Geschlecht.

Den Stab, welchen die Vogeldeuter auch führten, um damit die Regionen des Himmels für ihre Befragungen zu bezeichnen.

S. 337. Von der Nacht völkerversammelndem (Agesilaos) Herrn s. oben S. 467.

Zeus Scheitel. Als Zeus die Metis (die Klugheit) zur Gattinn genommen, vernahm er durch die Mutter Erde, sie werde ihm einen Sohn gebären, der den Vater entthronen: da verschlang er die mit Athene Schwangere, die junge Göttinn aber reifte in ihm fort, und ward, durch einen Axtschlag des Hephästos oder Prometheus, aus dem Haupte des Vaters entbunden. Diese Tochter aber ist des Zeus Liebling, hat mit ihm gleiche Kraft und Einsicht (Hesiod. Theog. 896.), bedient sich seiner Waffen (Ilias V, 736. fgg.), und herrscht mit ihm über Götter und Menschen (Odyssee XVI, 263. fgg.). In diesem Sinne ist sie auch im achtundzwanzigsten Homerischen Hymnos gepriesen.

Inachos, ein alter eingeborner Herrscher von Argos, unstreitig eben der alte obgenannte Flusgott. Er ist Vater der Io, welche von Zeus geliebt, durch Heres Eifersucht in eine Kuh verwandelt, nach Aegypten kam, wo sie den Epaphos (Apis) gebar, aus dessen Geschlechte Danaos entsprang, durch welchen Argos wiedergewonnen wurde. Vgl. S. 731. fg. Von diesem heißen die von Argos insbesondere Danaer, wenn schon bei Homer der Name für alle Griechen gebraucht wird.

S. 338. Heim von Assyrischen Ann u. s. w. Dieses und das nächste Bruchstück sind vermuthlich aus einem den Syrischen Feldzug des Ptolemäos Euergetes (vgl. ob. S. 712. fg.) betreffenden Gedichte. Die hierauf folgenden, bis einschliesslich das letzte S. 339. beziehen sich sämmtlich auf Herakles und seinen Stamm, deren beider Schicksalen Kallimachos vielleicht eine besondere Elegie gewidmet hatte. Diesen Fragmenten mögte noch folgendes ausgelassene zuzugesellen seyn:

Alle sie sind urkundlich Herakles Samen entstammet,

Aber insonderheit, die dort auf Italischen Ann

Bauten die Stadt — — —

— — — Iapygisches Volks feindlichen Speeren gewahrt.

Es ist in diesen Versen von den sogenannten Partheniern oder Jungfernkindern die Rede, welche während der langen Dauer des ersten Messenischen Krieges (vgl. S. 467. fg.) von den Spartanerinnen in wilder Ehe gezeugt, durch die rückkehrenden Stief- und Großväter ausgetrieben unter Phalantos Anführung um 706. vor Ch. Tarent gebaut haben sollen. Ueber der Spartaner Herkunft von Herakles S. 461. Iapygia hieß die Landschaft, welche vom Fuße Italiens östlich die Hacké bildet, bis an den Fluß Siris, wo Tarent liegt, hernachmals Calabrien, heutzutage terra di Otranto.

Der Otter Gezücht, den Kerberos, welches Typhaon mit dem Ungeheuer Echidna (die Otter) zeugte. S. Hesiod. Theog. 295. fgg.

S. 339. Doch die Haut u. s. w. Der Haut des Nemeischen Löwen bediente sich Herakles als eines Mantels.

Des mächtigen Stabs, der Keule, die er nach Sitte der Urzeit zum Kampf gegen wilde Thiere und ungeschlagte Menschen als Waffe führte.

Zwölf Thaten, die ihm von Eurystheus seinem Vetter, dem ihn Here dienstbar gemacht (vgl. S. 461. und 493.), aufgelegt wurden, um ihn zu verderben, wie Aehnliches dem Bellerophon durch Iobates, den König von Lykien (Ilias VI, 172. fgg.), und wie dem Iason von Pelias die Wiederbringung des goldenen Vlieses. Die zwölf Arbeiten des Herakles sind öfters von Epigrammendichtern zusammengestellt. Vgl. Jakobs Leben und Kunst der Alten Bd. I, Abth. I, S. 65. fgg.

Ihnen gewährte u. s. w. Vgl. oben S. 469. fg.

S. 34e. Und des Aletes Stamm u. s. w. Nach Plutarchos, der uns dieses Fragment aufbewahrt hat, sind die Worte aus Herakles Munde, der den Gebrauch der Eppichkränze statt der Fichtenkränze für die Isthmischen Sieger prophezeit. Die Isthmischen Spiele, auf der Landenge von Korinth alle zwei Jahre gehalten, waren ursprünglich dem Poseidon geweiht, und der Siegeskranz war ein Fichtenzweig, als vom Lieblingsbaume des Gottes. Hierauf wurden sie zu Leichenspielen, indem Sisypchos, Fürst von Korinth (S. 561.), dem Melikertes, Sohn der Ino (S. 615.), dessen Leichnam dort an's Land geschwommen war, ein Ehrendenken durch dieselben gewährte, und nun wurde der Kranz aus Eppich geflochten, welchen hier Herakles als das künftige Denksinnbild Isthmischer Siege preist. Denn der Eppich (Apium, und insonderheit petroselinum, Petersilie, und heloselinum, Seleri, s. Vofs zu Virgils Ekl. VI, 68. S. 324. fg.) hatte eine mystische Bedeutung als Trauerpflanze, und wurde um Grabsteine gewunden. Späterhin ward der Fichtenkranz wieder in seine alte Ehre eingesetzt, und krönte die Sieger noch zu Plutarchos Zeit. Aletes, Sohn des Hippotes, ein Ab-

königling des Herakles, erhielt bei dem Herakleidenzuge Koriath zu seinem Antheile, und stiftete dort eine Königsreihe, in welcher am meisten sich Bakchis hervorthat, das auch von ihm das Geschlecht benannt wurde. Vgl. oben S. 694. fg. Die Korinthier waren die Kampfrichter bei den Isthmischen Spielen.

Aegeion, ein Name des Poseidon, der bald auf die beiden ihm geweihten Städte Aegä, in Achaia und Euböa, bald auf das Emporsteigen der Wogen bezogen wird. S. Creuzers S. u. M. II, S. 594. Anm. 245. Otfried Müllers Dorier S. 238. Welkers Aesch. Tril. Prom. S. 149. fgg.

Eifernd auf Nemeas Ruhm. Auch die Nemeischen Spiele (dreijährig), im Hain von Nemea in Argolis, nahe bei Kleonä, welcher Stadt Bürger auch ehemals (später die von Argos) das Amt der Kampfrichter verwalteten, waren ursprünglich Leichenspiele. Die sieben Fürsten, welche, Adrastos an der Spitze, gegen Theben zogen (vgl. ob. S. 465. fg.), begegneten bei Nemea der Lemnierinn Hypsipyle (vgl. die folg. S.), die als erkaufte Sklavinn bei dem Landesfürsten Lykurgos oder Euphetes diente, und dessen Sohn Opheltos auf dem Arme trug. Sie baten sie, ihnen Wasser zu holen, und als sie indess den Knaben an die Erde gesetzt, stach ihn eine Schlange zu Tode. Da nannte ihn Amphiaraios, der Seher des Heceres, Archemoros, d. i. Todesanfang, weil er ein Vorzeichen ihres eigenen Unterganges war, und gebot, ihm diese Spiele einzusetzen, deren Preis ebenfalls ein Eppichkranz ward.

Sondern dieweil sie u. s. w. Von diesem Bruchstücke an, welches auf die Boreaden (Zetes und Kalais), s. S. 563. fg. bezogen werden kann, bis einschließlich das siebentnächste Jene denn nun u. s.

w. ist von Beziehungen und Schicksalen der Argofahrer die Rede, so daß vielleicht diese sämtlichen Reste einer Elegie über diese heroische Unternehmung zugehört haben.

Held Erginos u. s. w. Erginos war Enkel, Klymenos Sohn des Minyas, Königs der Böotischen Orchomenos, von dessen Töchtern die meisten Argonauten abstammten. Auch Erginos war Fürst von Orchomenos, und machte noch als Greis die Argonautenfahrt mit. Ueber ihn vgl. Otf. Müllers Orchomenos und die Minyer S. 262. Bökhs Staatsh. d. Ath. II, S. 367. fg. Als die Argonauten nach Lemnos kamen, fanden sie dort eine Weiberherrschaft, indem die Lemnierinnen, da sie durch Zorn der Aphrodite ihren Männern verhasst worden, deren Untreue mit Ermordung alles Männlichen gerächt hatten. Bloß die Herrscherinn Hypsipyle hatte heimlich ihren Vater, König Thoas, in einem Kasten über das Meer entkommen lassen, wofür sie, nach der Entdeckung, von den anderen Weibern an den Fürsten von Nemea verkauft wurde. Hypsipyle feierte Leichenspiele zu Ehren ihres (scheinbar) toten Vaters, in denen sich Erginos mit um den Preis des Wettlaufs im Harnisch (einen Mantel) bewarb, und wegen seiner grauen Haare von den Weibern verlacht ward, aber siegte (über Zetes und Kalais). Vgl. Pindar. Ol. IV, 31. fgg. Ueber den Lemnischen Mäntermord Welkers Aeschyl. Tril. Prom. S. 585. fgg.

S. 341. Vom Hytärer Aeetes. S. S. 482. Hyta war eine Stadt in Kolchis.

Hämonierland, Thessalien, dem ein alter Fürst Hämon, Sohn des Thessalos, zugeschrieben wird, von

welchem das Land unter anderen alten Namen auch Hämonia genannt worden.

Nahend von Anaphe. Diefs der Name einer der Sporadischen Inseln, wo ein Tempel des Apollon Aegletes (Lichtspender) berühmt war. Von hier aus rettete der Gott die heimkehrenden Argonauten aus einem Sturme.

Der Spartischen Thera. Diese Insel, heutzutage Santorin, hiefs zuerst Kalliste (die sehr Schöne), und war von Phönikern bevölkert, wie die meisten Eilande des Mittelmeers. Hernachmals führte Theras, aus dem Geschlechte des Kadmos, Mutterbruder und Vormund der jungen Sparterfürsten Erysthene und Prokles, eine Spartanische Kolonie dahin, und gab ihr seinen Namen: von hier aus aber wurde sodann durch Battos, des Polymnestos Sohn, ein Minyer, um 632. vor Ch. die Libysche Stadt Kyrene, des Kallimachos Vaterstadt, gegründet. S. Herodot. IV, 147. fgg. Vgl. Otf. Müllers Orchomenos S. 335. fgg. 340. fgg.

Des Rossegefelds. Die Rosssucht von Kyrene ist aus Pindaros Hymnen auf den Kyrenäischen Wagensieger Arkesilaos (Pyth. IV. und V.) berühmt, und wird auch bei Strabon gepriesen, wie denn Poseidon, der Rossgott, vorzüglicher Verehrung in Libyen theilhaftig war, und Herodot IV, 189. behauptet, die Hellenen hätten das Anschirren von vier Pferden von den Libyern gelernt.

Jene denn nun u. s. w. Es ist von Kolchiera die Rede, die Aetes seiner mit Iason entflohenen Tochter Medeia nachgesandt, und welche, da sie dieselbe nicht mehr erreichten, aus Furcht vor der Rache des alten Fürsten nicht heimkehren mochten, und sich an den Illyrischen Küsten anbauten; denn die im Ver-

laufe der Zeit von Spätern nach verworrenen Schiffersa-
gen erweiterte Fabel liefs die Argonauten und ihre Ver-
folger von Kolchis den Istros (Donau) aufwärts fah-
ren und durch den als Arm des Istros gedachten Eri-
danos bald (als Rhoné) in das Tyrrhenische Meer,
bald (als Po) in den Busen von Hadria herauskom-
men. Die Stadt Polä wird, bei dem Schwanken der
Ländernamen dieser Gegend, bald Illyrisch, bald Epei-
rotisch genannt.

S. 343. Der Griechen s. S. 696. fg.

Amantine, eine Illyrische Landschaft nahe bei
der Epeirischen Stadt Orikon, der Sage nach an-
gebaut von Abanten (S. 454.), die vom Trojanischen
Feldzuge dorthin gekommen.

Noch aus der Meerfluth u. s. w. Bucheta
oder Buchetion, eine Stadt der Kassopäer in Epeiros,
der Sage nach benannt von einem Stiere (bos), auf
dem sich Themis oder Leto vor der Deukalionischen
Fluth gerettet. S. Creuzers S. u. M. IV, S. 154.
Ueber die Verehrung der Rothbarbe s. oben S.
665.

Mekone, ältere Benennung der Stadt Sikyon in
Aebaja, wo uralter Sage nach die Götter sich in die
Welt theilten und mit den Menschen über Schutz-
und Ehrenrechte und gegenseitige Leistungen vergli-
chen, Prometheus aber den Zeus durch das Knochen-
opfer zu täuschen versuchte. S. Hesiod. Theog. 535.
fgg. und vgl. Vofs myth. Br. II, S. 303. fgg. Stuhl
im Sinne des altdeutschen Dingstuhl für Richtersitz.

Bis er Kalaureia u. s. w. Kalaureia ist ein
Inselchen des Saronischen Meerbusens, der Stadt Trö-
sen gegenüber, und wie diese dem Poseidon geweiht,
der auf dem Eilande einen alten Tempel mit Asyl-
rechte hatte: letzterer geschichtlich denkwürdig, weil

in ihm Demosthenes, um nicht des Antipatros Schergen in die Hände zu fallen, sich den Tod mit Gifte gab. Kalaurcia hatte der Sage nach Poseidon gegen Delos von Leto, wie das Vorgebirg Tánaros gegen Pytho oder Delphi von Apollon eingetauscht, was wohl den Sinn hat, daß der Dienst der einen Gottheit den der anderen verdrängte.

S. 343. Statt Parthenios u. s. w. Der Imbrasos war ein Fluß auf der Insel Samos, der seinen ehemaligen Namen (Jungfrauenfluß) daher gehabt haben sollte, weil Here als Jungfrau auf der Insel erzogen worden.

Und nicht herrschet' u. s. w. Es scheint von Peleus oder Achilleus die Rede zu seyn.

Der Stierbrut Land, wahrscheinlich Aegypten, s. S. 664., woher die Söhne des Aegyptos, S. 731. fg., zu Danaos Haus, d. i. nach Argos kamen.

Weil Mitleid sie allein u. s. w. Der Vers bezieht sich, wie es scheint, auf die Insel Delos, welche der Leto allein eine Stätte bot, um niederzukommen. S. Homer. Hymn. auf Apollon den Delier 80. fgg.

Oder sie pflügen u. s. w. Vielleicht sind Skythen gemeint, welche theils Nomaden waren, theils Feldbau trieben. S. Herodot IV, 17. fgg.

Gern sieht Phoibos u. s. w. Die Hyperboeer, d. h. Leute über den Boreas (Nordwind) hinaus, galten der Phantasie der ältesten Griechen als ein Mustervolk für Frömmigkeit und Unschuld, wie die Kimmerier und alle äusserst an der Welt Enden wohnenden Menschen. Man suchte sie jenseit der winterlichen Rhipäen, einer Gebirgskette, in welcher der Unklarheit ältester Erdkunde der Europäische Gebirgstock vom Thrakischen Hämos, den Harpathen,

Alpen und Pyrenäen zusammenschmolz, in einem gegen die Stürme geschützten lieblichen Lande, wo die freudigste Vegetation gedieh, und sich die Schätze alles Erdsagens zu den seltsamsten Wundern gestalteten. Nach Herodot IV, 32. kannte die Hyperboreer schon Homer in dem für uns verlorenen Gedicht von den Epigonen, und Hesiodos. Vofs hat in seiner Abhandlung über alte Weltkunde (Programm zur Jenaischen Litteraturzeitung 1804. Th. II.) dargethan, daß nach diesen ältesten Vorstellungen die Hyperboreer im Westen, jenseit der Pyrenäen, also in Spanien, gedacht worden, und erst die allmählich sich aufklärende Völkerkunde sie mehr und mehr nach Norden rückte, indem sie die Keltischen und Germanischen Nationen unter ihnen begriff, bis sie hinter den wirklichen Namen dieser Stämme ganz verschwanden. Vgl. auch Mythol. Briefe II, S. 96. 182. fgg. Von der Religiosität der Hyperboreer wird oft gesprochen: so hatten sie namentlich Antheil an der Stiftung des Delischen Apollonkultus; vgl. Schwenk zu den Homer. Hymnen S. 227. fgg. Diesem Gotte aber opferten sie Esel, wofür auch noch ein anderer Vers des Kallimachos angeführt wird, der vielleicht in unserer Sammlung hätte aufgenommen seyn sollen:

Opfer von Eseln gewährt Hyperborische Sitte dem Phoibos.

Um dich spucken u. s. w. Nach Plinius XXVIII, 7. bat man die Götter wegen voreiliger Hoffnung um Verzeihung, indem man in den Busen spuckte, und bei Anwendung von Heilmitteln bat man durch dreimaliges auf die Brust Spucken um gute Wirkung. Die Sitte, um Abwendung übler Folgen auf diese Art sich zu demüthigen, ging die Verehrung

der Nemesis als der Rächerinn des Uebermuthes an, und diese Göttinn wird hier angeredet. Aber nicht blofs Weiber thaten dergleichen, sondern auch männliche Personen, und zwar dreimal. S. Theokrit. Idyll. VI, 39.

S. 344. Und still bei den Essen u. s. w. Nach Ruhnkenius ist hier von den sogenannten Idäischen Daktylen (Finger, d. i. kunstgeübte Arbeiter) die Rede, einer geheimnißvollen Personifikation der ersten Metallbearbeitung und Verfertigung künstlicher Gegenstände, deren Mythos mit dem der Kabeiren zusammenhängt, und Aehnlichkeit mit unserer Fabel von den Erd- und Wichtelmännchen hat. Sie werden als dienstbare Geister des Feuergottes Hephästos gedacht. Ueber sie vgl. Creuzers S. u. M. II, S. 302. fgg. Welkers Aesch. Tril. Prom. S. 174. fgg.

Auch bei Athenäs Volk u. s. w. Bei den Panathenäen, dem größten Attischen Feste, welches Theseus zum Andenken der Vereinigung der zwölf Attischen Demen oder Cantone zu Einem Gemeinwesen einsetzte, und der Landesgöttinn widmete (s. Reisen des Anacharsis Th. II, S. 363. fgg. vgl. mit Böckh Staatsh. der Ath. II, S. 165. fgg.) wurden gymnische Spiele gefeiert, deren Preis ein irdener Krug mit Oel von den geweihten Oelbäumen der Pallas in der Akademie war.

Vor dem heiligen Obdach, dem Parthenon oder Pallastempel auf der Burg in Athen.

Nüchtern auch ihnen u. s. w. Die Verse beziehen sich auf den Dienst der Erinyen oder Furien, die in Athen unter dem Namen Eumeniden (Gnädige) verehrt wurden, mit Cärimonien, welche dem Ernst dieser Gottheiten angemessen waren. So durfte ihnen kein Wein dargebracht werden, als welcher eine Gabe

Fröhlicher für fröhliche Gewalten ist, und ihr Opfer verrichtete man schweigend. S. Sophokles Oedipus auf Kolonos 469. fgg. Möglicherweise kann von dieser stillen Verehrung der Name Hesychiden, welcher Stillschweigende bedeutet, für die Eumenidenpriesterinnen aufgekomen seyn, zu welchem dann die genealogische Sucht der Fabelerklärer einen Stammvater Hesychos geschaffen hätte. Wir sind aber über die Priesterschaft dieser Göttinnen ohne nähere Kunde.

S. 345. Bohnen sowohl u. s. w. Ueber diese bekannten Vorschriften Pythagoreischer Lebensweise, die von den Aegyptischen Priestern entlehnt waren, s. Tiedemanns Geist der spek. Phil. I, S. 71. Das Verbot der Bohnen bezogen Einige auf die Unverdaulichkeit dieser Hülsenfrucht, Andere, wahrscheinlicher, auf eine mysteriöse Ansicht: vgl. Vofs zu Virgils Landb. IV., 137. S. 780. Die Enthaltung von Fleischspeisen mußte denen nothwendig erscheinen, welche in jedem lebenden Geschöpfe ihres Gleichen, nur als in einen Läuterungsaufenthalt verbannt, erblickten. Vgl. oben S. 535. fg.

Doch um die Scheitel u. s. w. Der Knoblauch, als ein reisdämpfendes Mittel, gehörte unter die heiligen Kräuter, deren Genuß den Frauen während der Enthaltbarkeit der Thesmophorien oder Ceresfeste empfohlen war. Vgl. Creusers S. u. M. IV, S. 453. In wiefern aber hier von einer Anwendung dieses Gewächses zu einem Kranze die Rede ist, bleibt dunkel. Zehen nennt man die einzelnen jungen Triebe an Bollen der Zwiebelgewächse. Respe, Rispe, eine Schnur an einen Faden gereichter Früchte.

Opfer, doch u. s. w. Der Vers wird angeführt wegen der Brechung eines Worts in der Mitte des Pentameters, welche indess durch die Zusam-

mensetzung (Dios - Kuroi, Zeus-Söhne, Dioskurides, von Zeus Söhnen Entsprössener) entschuldigt wird, und bei weitem nicht so abentheuerlich ist, wie die Brechung des Worts am Ende des Hexameters oben in dem Distichon des Simonides S. 607., welche Grille nur daher erklärt werden kann, daß der Dichter Hexameter und Pentameter, welche eigentlich eine lyrische Strophe bilden, als einen einzigen Vers betrachtet wissen wollte. Wer übrigens der hier bezeichnete Dioskuridos und sein Geschlecht gewesen, wissen wir nicht.

Paros herrliche Fraun u. s. w. Die Schönheit Parischer Frauen wird auch in einem anderen Verse gepriesen:

Aber in Paros ist köhlig die Fluth, sanmthig die Frauen.

S. 346. Als in Einatias Wehn u. s. w. Einatias ist Eileithyia, die Göttinn der Geburten, eigentlich Artemis als Mondgöttinn, lateinisch Lucina; Einatias hier genannt von einem Kretischen Orte Einatos, wo sie vorzüglich verehrt wurde.

Sein Vorhaben nun selbst u. s. w. Dem Phalaris, Tyrannen von Akragas oder Agrigent (Girgenti), um 568. vor Ch., bot ein boshaft sinnreicher Bildgießer, Perillos, eine Martermaschine an, einen ehernen Stier vorstellend, in welchen man einen Menschen sperren konnte, dessen Geschrei, wenn der Stier glühend gemacht worden, wie das Brüllen eines Rindes tönte. Der Tyrann ließ den Verfertiger die erste Probe selbst machen. Das Kunstwerk kam nachher bei Eroberung der Stadt durch den älteren Hamilkar (406. vor Ch.) nach Karthago, ward aber durch Scipio Afrikanus den Jüngeren den Agrigentinern wiedergegeben.

S. 347. Weil der Phokäischen Männer u. s. w. Als die Bürger der Ionischen Stadt Phokäa bei der Belagerung durch Harpagos, den Feldherrn des Kyros, beschlossen hatten, lieber ihr Vaterland als die Freiheit aufzugeben, brachten sie ihre Weiber und Kinder, sammt allen Tempelschätzen und sonstigem Eigenthume von Werth, auf die Schiffe, und segelten nach Chios, die Perser aber bekamen die leere Stadt. Da nun die Chier aus Handelseifersucht eine Niederlassung der Phokäer in ihrer Nachbarschaft nicht gern sahen, beschlossen diese nach Kyrnos (Korsika) zu schiffen, wo sie schon zwanzig Jahre vorher eine Stadt, Alakia, angelegt hatten. Zuerst aber kehrten sie noch einmal nach Phokäa um, machten die Besatzung des Harpagos nieder, und senkten dann einen Block gediegenes Bergeisens in das Meer unter dem Schwure, nicht eher wieder nach Phokäa kommen zu wollen, als bis dieser Block wieder an's Tageslicht gekommen. S. Herodot I, 165. Vgl. auch die treffliche Stelle bei Horatius, Epode XVI, 17. fgg.

Psittich, Papagey.

Weil gurtlos u. s. w. Die Lakonischen Jungfrauen (von einer solchen ist hier die Rede) gingen ohne Leibrock und Gürtel, nur in einem leichten über der Einen Schulter mit einer Spange bevestigten Gewande, wie sie bekanntlich auch nackt gymnastische Uebungen vor Männeraugen treiben mußten.

S. 349. Liegt dreizackig das Land u. s. w. Die Insel Sicilien hatte von ihrer dreieckten Gestalt einen älteren Namen Thrinakia, die Dreispitzige, unter welchem sie bei Homer vorkommt. Enkelados war einer der Giganten (s. S. 530. fg.), den

Pallas mit Zeus Blitze traf, und den Aetna über ihn herschleuderte, Virgil Aen. III, 578. fgg., was nach Pindar, Pyth. I, 33. fgg. dem Typhoeus geschehen war. Kallimachos selbst, Hymn. auf Delos II, 143. fgg. nennt den Briareos: entweder ist er sich also nicht gleich geblieben, oder bei Anführung unseres Fragments ist eine Namenverwechslung vorgefallen.

Mir ein Magnesischer u. s. w. Die Thessalische Landschaft Magnesia hatte gute Esel- Maulthier- und Pferdesucht. Schwielen heißen hier die streifigen Falten am Halse der Esel und Maulthiere. Der Vers scheint einen lasciven Sinn zu haben.

S. 350. Eratosthenes von Kyrene, Sohn des Aglaos, Schüler des Kallimachos, geb. Ol. 126, 1. vor Ch. 276. ward Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek um Ol. 138, 1. vor Ch. 226. und starb zweiundachtzig Jahre alt Ol. 146, 3. vor Ch. 194. Er zeichnete sich als Mathematiker überhaupt, insbesondere aber als Astronom und wissenschaftlicher Geograph aus, und bediente sich der Poesie namentlich auch zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, wie wir denn noch ein langes Epigramm über eine von ihm erfundene Methode, die Verdoppelung des Kubus zu finden, übrig haben. Außerdem besitzen wir vollständig nur sein Werk über die Sternbilder, einen Commentar zu des Aratos poetischer Beschreibung. Das Bedeutendste seiner dichterischen war ein mythisches Epös über Hermes: das Vollendetste nach dem Urtheile der Alten, Erigone, in elegischem Versmaasse, woraus unser erstes Bruchstück ist. Ueber Erigone und ihren

Vater Ikarios s. zu S. 357. Aus dem nämlichen Stücke sind noch folgende Verse:

Und nach dem schönen Gefild Thorikos wandelt' er hin.

Thorikos war ein Gau der Akamantischen Zunft in Attika. Es ist offenbar von Ikarios Ankunft daselbst die Rede.

Erstlich erhob sich ihr Fuß um Ikarios Bock im Reihntanz.

Ein Bock hatte die von Ikarios gepflanzte Rebe benagt, und fiel als Sühnopfer des Bakchos. Aus dessen Haut machte Ikarios einen Weinschlauch, und ließ die Bauern um denselben tansen, was sich auf die Einsetzung der Weinleselustbarkeiten bezieht.

Der dreimal sich versucht u. s. w. Dieses sprüchwörtliche Bruchstück wird zuweilen fälschlich als Kallimachisch aufgeführt. In den Ringeschulen war der Sieg erst nach dreimaligem Niederwerfen des Gegners erworben; bei uns versuchen das Glück Erforschende dreimal.

S. 351. Menekrates von Smyrne. Von diesem Dichter ist uns nichts bekannt, als daß er in die Anthologie des Meleagros (Augusteisches Zeitalter) aufgenommen war. Uebrigens hat es seines Namens Mehrere gegeben.

S. 352. Kleon von Kurias (in Kilikien), ein Dichter des Alexandrinischen Zeitalters, vielleicht der nämliche, von welchem Argonautika angeführt werden. Der Sinn des von ihm erhaltenen Distichens ist für uns dunkel, besonders in welcher Beziehung die Robben (Seehunde) Gorgotödende genannt werden, da an die von Perseus getödete Gorgo Medusa nicht gedacht werden kann. Vielleicht gab es eine Fischart, die diesen Namen führte.

S. 353. Agathyllos aus Arkadien. Dieser Dichter, von dessen Lebensumständen wir in keinem Stücke näher unterrichtet sind, hatte Elegieen über Roms Urzeit gedichtet, aus welchen aber, nächst unserem Bruchstücke, bloß die Nachricht erhalten ist, daß er mit Kephalon dem Gergithier und Anderen Rom im zweiten Menschenalter nach Trojas Zerstörung durch Remos, einen der Söhne des Aeneas, hatte erbauen lassen. Unser Fragment handelt von Aeneas selbst.

Nesos (Insel), ein sonst nicht erwähnter Ort in Arkadien, der zwischen Sümpfen eilandartig lag. Die beiden folgenden Frauennamen sind ebenfalls nicht anderswoher bekannt.

S. 354. Butas, aus dessen elegischem Gedichte über die römische Urzeit, welches den Titel mythische Ursachen führte, Plutarchos im Leben des Romulus dieses Distichon anführt, ist vielleicht der nämliche, welchen derselbe Schriftsteller im Leben Katons des Utikers als dessen Freigelassenen anführt, den der große Mann in politischen Geschäften vorzüglich gebraucht hatte, und der in den letzten Stunden desselben um ihn war. Dies ist Passows Meinung. Die Verse betreffen das Luperkusfest, eine am fünfzehnten Februar jedes Jahres begangene Feier, die an den ältesten rohen Hirtenzustand der Einwohner von Latium erinnerte. Luperkus, welchen die Griechen durch Pan übersetzen, war ein altitalischer Feldgott, vielleicht benannt vom Abwehren der Wölfe (*lupos ar-cens*). Die Pricster des Luperkus liefen am Feste, bloß geschürzt mit einem Ziegenfelle, durch die Straßen Roms und peitschten die Vorübergehenden mit Riemen aus Ziegenleder, wovon unfruchtbare

Frauen Kindersegen hofften. Butas leitete diesen Gebrauch nach Plutarch daher, daß Romulus und Remus an dem Tage, da sie den Amulius erschlugen, mit noch blutigen Schwertern an den Platz gerannt, wo die Wölfinn sich ihrer mütterlich angenommen, und Veranlassung ihrer Erhaltung geworden. Selbst der Consul Antonius entblödete sich nicht, als halbnackter Luperkus auf dem römischen Forum zu erscheinen, wo er dem Cäsar das Diadem anbot, Cicero Philippische Reden II, 34.

S. 355. Simylos. Dieser Dichter wird mit Butas zusammengenannt, wir wissen aber so wenig über ihn als über Agathyllos etwas Näheres. Die beiden hier aufgenommenen Fragmente handeln von Tarpeja, der Tochter des Befehlshabers vom Capitolium, welche Simylos nicht wie andere Schriftsteller als gleichzeitig mit den Sabinerkriegen unter Romulus, sondern mit dem Gallischen Kriege, und nicht als in T. Tatius, sondern in Brennus entbrannt angenommen hatte.

Kelten, Gallier. Boier, eine der Gallischen Nationen, die nachher zwischen dem Pados (Po) und den Alpen sitzen blieb. Die beiden ersten Verse dieses zweiten Stückes haben ihre kritische Schwierigkeit. Hier wurde nach einer Conjectur übersetzt, als sey zunächst von Rom die Rede, welche Stadt die Gallier, da sie des Capitols nicht Meister wurden, verlassen hätten, und über den Pados zurückgekehrt wären. Allein ich kann jetzt auch diese Aenderung nicht mehr billigen, und halte mich einer geringeren überzeugt, nach welcher zu übersetzen ist:

Um sie schoren die Bojer ihr Haupthaar ab und der Helten
Zahllos Volk, und man grab tief ihr im Pados die Gruft.

Worauf denn am Ende des Stückes zu lesen ist:

schmückten sie selbiger Tod.

Simylos nimmt an, daß Tarpeja mit Brennus von dannen gezogen, und nach ihrem Tode von dessen Volke als rechtmäßige Gemahlinn desselben betrauert, und im Pados begraben worden sey, wie die Westgothen, als ihr Alarich gestorben war, den Fluß Busentus ableiteten, den Leichnam mit vielen Schätzen hineinsenkten, und dann dem Strom sein altes Bette wiedergaben. Diese Sitte konnte leicht zu Ohren des griechischen Dichters von einem andern Falle her gekommen seyn, so wie es vielleicht nicht geradezu dürfte geleugnet werden, daß Gallier sich die Haare in der Trauer geschoren, wenn schon darüber nichts besonderes gelesen wird.

S. 336. Parthenios von Nikäa. Dieser interessante Dichter, welcher nicht mit andern gleiches Namens verwechselt werden darf, war nach Suidas von Cinna im Mithridatischen Kriege gefangen, aber wegen seiner vorzüglichen Bildung freigelassen worden, und lebte bis zu den Zeiten des Tiberius. In diesen Angaben aber scheint Cinna mit Sulla verwechselt zu seyn, und statt des Augustus Tiberius deswegen genannt, weil von letzterem bekannt war, daß er die Dichter Euphorion, Rhianos und Parthenios (in ihren Schriften) besonders geschätzt und nachgeahmt. Gewiß ist, daß Parthenios Virgils Lehrer und ein Freund des römischen Elegikers Cornelius Gallus gewesen sey, an den er sein prosaisches Werk erotischer Erzählungen richtete, von welchem oben S. 438. die Rede gewesen ist. Die S. 433. vorkommende Notiz von seinen

Epikedien ist dahin zu vervollständigen, daß er auch noch auf ein Frauenszimmer Auxithemis ein solches gedichtet hatte, welches mit Unrecht von Einigen für dasselbe mit dem auf Arete gehalten wird. Von seinen übrigen elegischen Werken werden uns mehrere Titel aufgeführt, und insbesondere scheint er der Insel Delos ein längeres Gedicht gewidmet zu haben. Aber sämtliche Fragmente geben bis auf unser erstes durchaus nichts Näherzusammenhängendes. Nachzutragen sind noch folgende:

Glaukos sammt Nereus, und im Meerabgrund Melikertes,

welchen Vers nach A. Gellius Virgil nachgeahmt hat, Landbau I, 437.

Glaukos sammt Panopeen und Inos Sohn Melikertes.

Vgl. Vofs S. 182. Glaukos s. ob. S. 701. fg. Nereus Hesiod. Theog. 233. fgg. (Panope ist eine Nereide). Melikertes S. 615. Ferner:

— — — — — Und das Meerelland Arapheia.

(Arapheia, Insel bei Karien).

— — Noch Beledonierhöhn auferst in fernem Gebiet.

(Beledonier nach Stephanos von Byzantion ein Volk am Okeanos).

— — — — — Der Grynäer Apollon.

(Grynoi oder Grynion, ein Städtchen bei Myrine im Kleinasiatischen Aeolien mit einem berühmten Apollontempel).

Jungfrau, fürstliches Muths u. e. w. Durch Tarsos, die bekannte große Stadt von Kilikien, floß der Strom Hydros von dem Gebirge Tauros daher. In der Nähe dieser Stadt, bei dem Flecken Glaphyrä, vereinigte sich mit ihm eine, vermuthlich

gleichnamige Quelle (Glaphyre). Quelle und Fluß waren verwandelte Menschen, wie uns der Inhalt dieses Bruchstückes lehrt; denn anderweitige Darstellung dieser Sage ist nicht vorhanden. Der Hydros war es, in dessen kühlen Fluthen sich König Alexander jenes Fieber holte, in welchem er den Rettungstrank aus den Händen des Arztes Philippos annahm, obgleich man diesen als einen Giftmischer verleumdete hatte.

Welche, dem Brautbett u. s. w. Nach dieser Stelle scheint Glaphyre einem anderen Manne bestimmt gewesen zu seyn, und am Hochzeitfeste Liebe für Hydros gefaßt zu haben, so daß eine Vermittlung der Gottheit die Verwirrung lösen mußte.

Aus den Korykischen Höhn. Korykos ist ein durch trefflichen Safran berühmtes Vorgebirg Kilikiens, wo die Korykische Grotte, und die Stadt Korykos; nicht zu verwechseln ist der Ionische Berg Korykos bei Teos.

S. 357. Iphigene, Iphigeneia, die Tochter Agamemnon's.

Pontischer Wurzel. Die hier gemeinte Wurzel war ein in der Arzneikunde des Alterthums häufig vorkommendes adstringirendes Mittel, Rha oder Rheum (Wurzel) schlechweg, und mit dem Zusatz des Vaterlandes Pontos (s. S. 767.) genannt, weil man es in den Gegenden des schwarzen Meeres, am Flusse Rha (man glaubt die Wolga) entdeckt hatte. Es ist unser Rheum Rhaponticum, stumpfblättriger Rhabarber, aber von der ächten eigentlichen Rhabarber, Rheum Barbarum, wohl zu unterscheiden: letztere hatte ihren Namen von der Barbaria, einem Aethiopischen Landstriche am rothen Meere, und kam in der Arzneigelehrsamkeit erst seit Alexandros

von Tralles (um 560. nach Ch. G.) auf. In der unten bei Andromachos S. 374. vorkommenden Stelle ist daher ebenfalls die Pontische Rhabarber zu verstehen, und hätte vielleicht übersetzt werden sollen:

Auch Rheon; und dabei fehle die Stöches Dir nicht;

wiewohl die alten Dispensatorien nach der im Mittelalter herrschenden Verwechslung beider Pflanzen in das Theriak die Rhabarber aufgenommen haben.

Vom Herkynischen Abendgilde, von Germanien, von welchem man seit Cäsars Zeit wufste, daß ein ungeheures Waldgebirge, die Kette von unserem Schwarzwalde, Odenwalde, Spessart, Thüringerwalde, Fichtel- und Erzgebirge bis weit in Sarmatien (Polen) hinein ziehe. Abendgild für Westland.

Der Ikarionischen Jungfrau, der Erigone: ihr Vater Ikaros, Ikarios oder Ikarion wohnte in Attika, und wie Keleos in Eleusis die Demeter, nahm er den Dionysos gastlich auf, wofür er den Weinstock erhielt, dessen Gabe er den Hirten bot, die, davon berauscht, ihn erschlugen. Das Winseln seines Hundes Mära verrieth der Erigone den Ort, wo die Mörder den Leichnam hingethan hatten: sie erhenkte sich aus Trauer, selbst der Hund starb aus Betrübniß über seinen Herrn, Zeus aber setzte alle drei an den Sternhimmel, wo Ikarios Arkturos, der Bärenhüter, oder auch Bootes, ist, Erigone die Jungfrau (nach andern Asträa, s. S. 722.), Mära Prokyon oder der kleinere Hund.

Nekholde, Kobilte (ein griechisches Wort) oder schadenfrohe Erdgeister.

S. 358. Philon von Triikka. Nach Galenos (Zeitalter Hadrians und der Antonine) war derselbe

aus dem Geschlechte der Asklepiaden in der Thessalischen Stadt Triikka, daher Tarsos nur sein Aufenthaltsort scheint gewesen zu seyn. Philon blühte im Zeitalter des Kaisers Tiberius: er ist aber wohl von mehreren gleichnamigen Collegen zu unterscheiden. Was die Asklepiaden betrifft, so hatte, der Sage nach, Asklepios, Apollons Sohn (vgl. oben S. 503. fg.), ein Schüler des Kentauren Cheiron, die Arzneikunde durch seine Söhne Podaleirios und Machaon fortgepflanzt, dieses Geschlecht aber blieb im Besitze der väterlichen Kunde und behielt dieselbe erblich (aber auch durch Adoption und Aufnahme in das Collegium) in ähnlicher Weise fort, als bei Indern und Aegyptiern wissenschaftliche Kenntnisse geheim bewahrt wurden, als noch heutzutage in den Familien einzelner Aerzte die Recepte gewisser Arkana fort-erben und zu einem Alleinhandel benutzt werden, und als in Griechenland selbst manche Priesterthümer bis in später Zeit erblich blieben. Ja die Asklepiaden waren selbst erbliche Priester ihres Stammvaters. Die Mutterschule war in Triikka, berühmte Töchtereschulen in Knidos, Kos (Vaterland des Hippokrates) und Rhodos. Die Institution hat sich sehr lange erhalten, selbst als die Arzneikunde, vorzüglich durch Hippokrates Schriften, aus dem Zwange der Kastenerblichkeit herausgetreten war, und zu einer freien Kunst sich ausgebildet hatte.

Das hier mitgetheilte mystische Recept des Philon betrifft nach Galenos ein aus der Triikkäischen Schule überliefertes Anodynon (schmerzstillendes Mittel) oder Antidoton (Gegengift), welches nach Philon Philoneion benannt, lange Zeit, besonders gegen Kolik, angewendet worden, und nach folgendem Recepte gemacht ist:

R. Croci	3	5.
Pyrethci veri	—	1.
Euphorbii	—	1.
Nardi Indicae	—	1.
Piperis albi	—	20.
Hyoscyami	—	20.
Opii	—	10.
Mellis (Attici)	quantum sufficit.	

S. 359. Nimm blondlockiges Haar u. s. w. Krokos, ein schöner Jüngling, ward von Hermes (Mercurius), mit dem er sich im Diskoswerfen übte, unversehens getroffen, und starb, wie Hyakinthos durch Apollon (s. oben S. 3.). Aus Krokos Blute wuchs die Saffranpflanze, seine um ihn trauernde Geliebte Smilax ward in die gleichnamige Pflanze, bei uns Stechwinde, verwandelt. Beider Vaterland war Kilikien. Der Saffran wird nun hier blondlockiges Haar des Krokos genannt, von seiner Farbe, und weil das Grün der Pflanzen überhaupt bei den Dichtern Haar genannt wird. S. oben S. 509. Die Pflanze, von welcher der Saffran kommt, ist der orientalische *Crocus sativus*, zu dem nämlichen Geschlechte gehörig, dem die bei uns bekannte Blume Krokus (*Crocus vernus* und *auctumnalis*) angehört. Der beste wuchs in Kilikien am Berge, der zweite im Thale und der Grotte von Korykos (s. S. 756.). In Kyrene war die Blüthe von besonders balsamischem Geruche. Salbathmendes, mit zierlichem Doppelsinne, indem man die Haare mit wohlriechenden Salben netzte, der Geruch des Saffrans aber bei den Alten so beliebt war, das man denselben nicht nur zu einer geschätzten Salbe verwendete, sondern im römischen Theater die Zuschauer mit reichlicher

Sprengung von Safranessenz erquickt wurden, indem man dieselbe durch Springbrunnenröhren emporsteigen, und wie einen Regen niederfallen liefs.

Hermeisches Grün, die grünen Blätter des Safrans. Eine andere Lesart gab

über Hermeischem Feld.

beides mit Anspielung auf den Tod des Jünglings Krokos durch Hermes.

Dessen Gewicht u. s. w. Davon werden soviel Drachmen (Apothekergewicht, gleich einem Viertelloth) genommen, als der Mensch Sinne hat, nämlich fünf.

Des Euböers Nauplios. Dieser war entweder ein Abkömmling des oben S. 732. erwähnten Nauplios, Sohns des Poseidon und der Amymone, und der nämliche, welcher den Argonautenzug mitgemacht hat, oder selbst noch von diesem verschieden; denn es herrscht in dem Namen Nauplios viele Verwirrung. Er war Fürst von Euböa und zeugte mit Klymene den Palamedes, der dem Odysseus, welcher sich wahnsinnig stellte, um dem Zuge nach Troja auszuweichen, seinen Sohn Telemachos vor den Pfug legte; damit aber sich dessen unversöhnlichen Hafs zuzog, und von ihm verleumdet, als wolle er das griechische Heer an Priamos verrathen, durch jenes gesteinigt wurde. Homer kennt übrigens den Palamedes gar nicht, was indess keineswegs beweist, daß die Sage nach ihm entstanden seyn müsse. Nauplios nun, seinen Sohn zu rächen, zündete um das Vorgebirge Kaphareus nächtliche Feuer an, damit die rückkehrende Flotte der Griechen, durch diese Zeichen getäuscht, an die Felsen liefe und Schiffbruch litte, was auch geschah. Mit Bezug auf diese Feuer umschreibt Philon hier etwas spitzfindig eine

Pflanze Pyrethron (Feuerkraut), eine Art Hundskamille, Bertram-Anthemis, Anthemis pyrethrum oder Pyrethrum verum, deren Wurzel einen Saft von brennender Schärfe giebt.

S. 360. Des Troischen Manns u. s. w. Euphorbos, Panthoos Sohn, war der erste, der den Patroklos, des Menoitios Sohn, verwundete, s. oben S. 536. Obgleich nun eigentlich Hektor erst ihn erschlug, so sagt doch der Fallende selbst bei Homer, Ilias XVI, 849. fg. zu seinem Sieger:

Aber mich fällte die grimmige Moir' und der Sprosse der Leto,
Doch Euphorbos von Männern: als Dritter nur machst Du das
Maas voll.

Mit Euphorbos Namen spielend gebietet also hier Philon eine Drachme Euphorbion zu nehmen, der strauchartigen Afrikanischen Euphorbia, die gleich der gewöhnlichen Gattung, unserer Wolfsmilch, einen ätzenden Saft hat, welcher officinell ist. Derselbe wird sicher bewahrt in dem Magen des Schafs, weil er diesen nicht durchfrisst, indem bekanntlich Ziegen und Schafe Wolfsmilch, Schierling und ähnliche Giftpflanzen ohne Schaden genießen können.

Weißschimmerndes Feuers, d. i. weißes Pfeffers, wegen seiner hitzigen Natur so umschrieben. Ueber den Pfeffer hat sowohl bei alten als neueren Schriftstellern viele Verwirrung obgewaltet, indem man glaubte, der weiße Pfeffer seyen die natürlichen reifen Beeren, der schwarze an der Sonne geröstete, und langer Pfeffer die Blumen mit unreifen Früchten; ja Plinius Nat. XII, 14. glaubte gar, sie seyen in Schoten. Gleichwohl hatte schon Theophrastos richtig unterschieden zwischen Piper nigrum und Piper longum als von verschiedenen

Bäumen, jener eine runde röthliche Beere von ErbsegröÙe mit Schale und Fleisch wie die Lorbeern habend, dieser eine längliche schwarze mit mohrartigen Samenkernen. Heutzutage ist hialänglich bekannt, daß der schwarze Pfeffer die getrockneten unreifen, der weiÙe die ihrer Schale beraubten reifen Beeren des *piper nigrum*, langer Pfeffer aber von *piper longum* die getrocknete Blume mit dem Fruchtsatze sey.

Zwanzig der Bohne u. s. w. Die Bohne benannt von Arkadias Wild, dem Erymanthischen, durch Herakles erlegten Eber, ist der Hyocyamus, was auf Deutsch Saubohne bedeutet, aber nicht diese, sondern unser schwarzes Bilsenkraut ist, welches zwar eins der betäubendsten Gifte, zugleich aber auch der wirksamsten Arzneimittel ist.

Eine der Wurzel u. s. w. Eine Drachme von der ächten Narde, einem Indischen Gewächse aus der Gattung der Valeriana (Baldrian), nach Englischen Botanikern jetzt Valeriana Jatamansi benannt, dessen Stamm unten an der Wurzel reihenweise mit Grannen wie eine Gerstenähre bekleidet ist, daher es allgemein den Namen Nardenähre (*Spica Nardi*) führte; weshalb Philon das Wortspiel anbringt, daß diese Pflanze fälschlich benannt sey, indem nämlich das, was eigentlich Wurzel ist, Ähre heißt. Die Indische Narde gab das Nardenöl, eine der köstlichsten Salben nach der Schätzung des Alterthums. Man zahlte, nach Plinius, für ein Pfund Narden hundert Denare (viersig Gulden). Die Indische Narde kommt auch unter dem Namen der Syrischen vor, weil man sie über Syrien geschickt bekam. Ihr in officineller Hinsicht gleichgeschätzt wurde die

Celtische, *Valeriana Celtica*, eine bekannte Alpenpflanze, über welche vgl. Vofs zu Virgils Ekl. V, 17. S. 241. fg. In Deutschland kennt man vorzüglich den großen Baldrian, *Valeriana Phu*, in Helchischer Sprache *Phu* genannt, welcher unten bei *Andromachos* S. 375. vorkommt, dessen Wurzel damals, aber nicht mehr heutzutage, officinell war, und den gemeinen Baldrian, *Valeriana officinalis*, welcher sehr heilsame Kräfte hat. Von allen diesen Pflanzen aber ist die unächte oder Bergnarde, unser Lavendel, *Lavandula Spica*, auch jetzt noch *Spike* genannt, mit blauen Blüten, die im Aehrengestalt am Stengel sitzen, wohl zu unterscheiden.

Der Ort, wo geseugt u. s. w. *Galenos*, welcher bei dieser Andeutung an Kreta dachte, wo in der Diktäischen Höhle der Sage nach Zeus von Rhea geboren worden, verwirft die Vorschrift, Kretische Narde zuzufügen, weil diese keine andre als Bergnarde seyn könne. Aber der Ort, wo der Pisäische Zeus geseugt worden, ist Indien, woher das Elfenbein kam:

India mittit ebur, molles sua thura Sabaei!

Denn die Statue des Pisäischen, d. h. Olympischen Zeus war aus Gold und Elfenbein gemacht. S. deren Beschreibung bei *Pausanias* V, 11. Eine Bezeichnung wie Pisäisch durfte in einem solchen Räthselstücke nicht als überflüssiger Schmuck auftreten: das wäre sie aber, wenn an die Geburt des Zeus in Kreta erinnert werden sollte.

Füge den Saft alsdann u. s. w. Zehn Drachmen Opium: denn dieses Wort, griechisch *Opion*, bedeutet wörtlich Saft schlechthin.

Nafs von den u. s. w. Diese sämtlichen Ingredienzen sollen in Attischem Honige gemischt

werden: denn von dem Thymian-des Berges Hymettos wurde der Seim der Attischen Biene würziger als jeder andre; nur der des Sikelischen Berges Hylabetteiferte. Töchter der Stiere s. S. 664. Söhne des Hekrops, Athener.

S. 361. Andromachos von Kreta. Dieser dichterische Arzt ist der Erste, der unter dem Titel eines Archiaters, d. i. Leibarztes vorkommt, welche Würde er, wie nach ihm sein Sohn, Andromachos der Jüngere, bei dem Kaiser Nero bekleidet hat. Das von ihm in den hier mitgetheilten Versen beschriebene Antidoton oder Gegengift war ein Theriak oder Mittel wider den Biss giftiger Thiere, von dem Erfinder Galene, d. i. Meeresstille (Beruhigung) genannt, das aber sowohl nach Andromachos eigener Vorschrift, als nach dem Gebrauche vieler Jahrhunderte als eine Panakee, d. i. ein Mittel gegen Alles, angewendet worden ist. Denn nicht nur die auf Nero folgenden Kaiser ließen sich das Theriak des Andromachos regelmäfsig durch ihre Leibärzte bereiten, sondern im ganzen Mittelalter hindurch, in Paris noch im Jahre 1789. und in vielen deutschen Städten noch später, ward diese Mischung jährlich durch den Stadtapotheker unter Beiwohnung obrigkeitlicher Personen und des ärztlichen Personals öffentlich, nach vorheriger Ausstellung der Ingredienzen, bereitet, und dasselbe ist, freilich in grosser Vereinfachung, in der Arzneikunde noch heutzutage gebräuchlich. Im Alterthume verdrängte es den berühmten Mithridat. Die verschiedenen scheinbar sich widerstrebenden Substanzen fanden in dem Opium ein gemeinsames Bindemittel, welches verhinderte, daß die einzelnen Kräfte sich wechselseitig entwaflneten. Die Composition ist diese: .

R. Trochiscor. Scilleticor.	3 48.
Trochiscor. de vipera	
Piperis longi	
Opii	
Magnatis Hedychroi	ā 3 24.
Rosar. rubear. exsiccat.	
Iridis Illyricae	
Succi Glycyrrhizae	
Seminis Napi agrestis	
Comarum Scordii Cretici	
Opobalsami	
Cinnamomi	
Agarici	ā 3 12.
Myrrhae	
Costi odorati	
Croci Corycii	
Cassiae lignae verae	
Nardi Indicae	
Schoenanthus	
Thuris masculi pellucidi	
Piperis nigri	
Fol. Dictamni Cretici.	
Comarum Marrubii	
Rhabarbari	
Stoechadis Arabicae	
Sem. Petroselini	
Calaminthae montanae odoratae	
Terebinthinae acris Libycae	
Zingiberis albi	
Rad. Quinquefolii racemosi	ā 3 6.
Poli Cretici	
Chamaepityos ramorum	
Styracis Calamitae	

Meu
Amomi racemosi
Nardi Celticae
Terrae Lemniae verae
Valerianae
Chamaedryos Creticae comarum
Fol. Malobathri (aut ejus loco Macis et Caryo-
phyllorum à port. aequales)
Chalcitidis tostae
Radicis Gentianae
Anisi torrefacti
Succi Hypocistidis
Carpobalsami (aut Cubebarum)
Gummi Arabici splendidi vermiculati
Seminis Foeniculi Cretici
Cardamomi minoris
Seseleos fragilis
Acaciae
Thlaspios
Comarum Hyperici Cretici
Anmeos
Sagapeni à 3 4.
Castorei
Aristolochiae tenuis seu longae
Sem. Dauci Cretici
Bituminis Judaici
Opopanacis
Centaurii minoris comarum
Galbani recentis à 3 2.
Mellis despumati triplum, i. e. 16 14. 3 5. 3 2.

Fürst, der die Freiheit hiefs u. s. w. Es ist wahrscheinlich, daß Andromachos dieses Gedicht dem Nero kurz nach seinem Regierungsantritte gewidmet hat, der, wie aus Tacitus Annalen XIII, 4. fgg.

bekannt ist, für eine vernünftige Herrschaft Hoffnungen erregte. Indefs dürften wir uns auch nicht wundern, wenn die hier ausgedrückte Schmeichelei in die Zeit der ärgsten Neronischen Unthaten gefallen wäre, da die Tyrannen Roms es von ihren Umgebungen forderten, als beglückende und alle Güter der Menschheit schützende Götter gepriesen zu werden, und dasselbe Volk, das einst die Freiheit bis zu ihrer äussersten Gränzlinie genossen hatte, nachher bereitwillig das Maafs der Knechtschaft bis auf den tiefsten Grund erschöpfte.

Der Nacht finstere Hafen, die Unterwelt.

Ob auch Einer des Mohns u. s. w. Wenn Einer Opium getrunken hat, welches der eingedickte Saft der Samenkapseln von *Papaver somniferum*, unserm Gartenmohn, ist.

Schierling, *Cicuta*, *Conium maculatum* Linn. das Gift, mit welchem man in Athen Staatsverbrecher hinfichtete. Bilsen s. oben S. 762. Die Wirkung beider Gifte ist mit starrender Kälte in den Gliedern verbunden.

Wolfswurz (nicht zu verwechseln mit Wolfsmilch) ist eine Art des *Aconitum*, Eisenhüttelein, nach Plinius von allen Giften das am schnellsten tödende. Sein Vaterland war der Pontos, d. h. die Kaukasischen Länder am schwarzen Meere, vorzüglich auch Kolchis, woher man Zauber und Giftmischerel sammt ihren berühmtesten Meisterinnen Kirke und Medeia vor allen leitete. Ueber dieses Giftkraut vgl. auch Vofs zu Virgils *Lb. II, 152. S. 332.*

S. 362. *Thapsia*, benannt von der Afrikanischen Stadt Thapsos, *Thapsia foetida*, stinkende Thapsie, ein widerlich riechendes Kraut, dessen Wurzel heftiges Erbrechen und Bauchfluss erregt.

Medkraut. Nach dem Scholiasten des Nikandros hieß die Zeitlose, Colchicum, auch Medisches Kraut, wie denn Medeia, die Kolchierinn, eigentlich selbst an Medien erinnert, und die Namen dieser nachbarlichen Länder öfters vertauscht werden. Einige Ausgaben bringen in den Griechischen Text das nomen proprium einer Mederinn herein, so daß zu übersetzen wäre

noch der Mederinn schlennigen Todtrank,

wo denn unter der Mederinn eben Medeia und unter der Pflanze wieder das ihr landsverwandte Colchicum, dessen giftige Wirkung übrigens heutzutage nicht für sehr heftig gilt, zu verstehen wäre.

Kanthariden, Spanische Fliegen, ein häufiges Mittel sich aus der Welt zu schaffen bei den Römern.

Schwärzliche Vipern u. s. w. Viper, Otter, Natter sind hier in der gewöhnlichen Bezeichnungswiese als Synonymen gebraucht worden; unter der Viper versteht Andromachos wahrscheinlich den coluber berus, die gemeine Viper oder Kreuzotter, von braungrauer Farbe, welche ihre Jungen lebendig gebiert (daher der Name vipera, d. i. vivipara), und in Italien sehr häufig ist. Vgl. Vofs zu Virgils Lb. III, 417. S. 639.

Die gehörnte Schlange, eine Afrikanische Schlange, vipera oder coluber cerastes. Die meisten der hier aufgeführten giftigen Amphibien des heißen Himmelsstriches führt Lukanus in seiner Pharsalia IX, 696. fgg. auf, wo er die Noth schildert, welche Kato's Krieger in den Steppen Libyens zu bestehen hatten.

Dipsas, eine Schlangenart Libyens und Arabiens, deren Name Durstschlange bedeutet, weil ihr Biß nach Aelianos (Naturgesch. VI, 51.) Aufschwellen

unter unversiegbarem Durste und zuletzt Bersten zur Folge hat. Sie ist kleiner als die gemeine Viper, von weißlicher Haut, am Schwänze mit zwei schwarzen Streifen. Sie wird auch Prester und Kauson (Verbrenner) genannt.

Otter, hier wahrscheinlich die graue dunkelgefleckte Aegyptische Viper, *Aspis* vorzugsweise bei den Alten genannt, *Vipera Aegyptiaca*, deren Gift einschläferte und schmerzlos tötete. Diefs ist die Schlangengart, welche sich Kleopatra an den Busen gelegt haben soll. Aus ihr machen die Venetianer ihr Theiak. Uebrigens führen die Alten *Aspis* als eine Gattung, und viele Arten derselben, nach verschiedener Farbe, auf. Eine derselben scheint unsere Brillenschlange, *Vipera Naja*, gewesen zu seyn, welche den Hals aufschwellen und in diesem Zustande lange erhalten kann, was in den Beschreibungen der Dichter häufig vorkommt.

Die scheufaliche Natter des Eichbaums, eine in Eichwäldungen sich aufhaltende scheußlich stinkende und nach den Angaben der Alten sehr giftige Schlange, *Chelydros* oder Krötenschlange. S. Wolfs zu Virgils *Lh. III*, 415. S: 638.

Hämorrhöis (Bluttreiberinn). Dieses Geschöpf ist nach Aelianos *XV*, 13. eine Art der Viper, einen Fuß lang; auf dem Kopfe mit ein Paar hornartigen Erhöhungen, Farbe schwarz mit feuerfarbenen Flecken, Aufenthalt felsige Schluchten (in Afrika). An der Stätte des Bisses zeigt sich erst ein dunkler Fleck, der Versundete empfindet auf der Stelle heftigen Schmerz im Magen, es folgt Stuhltrang, und noch in der nächsten Nacht bricht das Blut durch Nase, Mund und Ohren mit galligem Eiter; selbst der Harn ist blutig, und wer alte Wunden an sich

hat, die brechen auf. Vom Biss des Weibchens geht das Blut selbst durch die Nägel, das Zahnfleisch eiert, und die Zähne fallen aus. Diese Erzählung hat sich, wie so manche für fabelhaft geltende Beobachtung der Alten, durch Aehnliches, was neuere Reisebeschreiber in Ostindien erlebt haben, bestätigt.

S. 363. *Phalangia*, eine Art giftiger Spinnen, *Phalangium*, deren Verletzung Schauder und Frost mit Erbrechen erregte. Man hat irrigerweise dies Geschöpf für die Tarantel gehalten, da es gar nicht in Italien zu Hause ist. In Zakynthos (Zante) geht dessen Biss für besonders gefährlich. Die Sardinische *Solpuga* (Lukanus IX, 837.) scheint vom *Phalangium* nicht verschieden zu seyn.

Hydern, Wasserschlangen, Wasservipern, welche die Gattung *Hydrus* ausmachen. Die im alten Kalabrien (s. S. 788.) häufige Wasserschlange ist der *Chersydrus* (Landhyder), so benannt, weil sie bei Austrocknung der Gewässer an's Land kommt, und dann desto giftiger ist. Vgl. Voss zu Virgils *Lib. III, 425. S. 640. fgg.* Der lodernde Krebs, das bekannte Sternbild des Thierkreises, in welches die Sonne um die Zeit des längsten Tages tritt, wo lodernde Sommerhitze im heißen Italien die kleinen Küstengewässer und Waldbäche versiegen macht.

Käsar, Cäsar, gewöhnliche Ehrenbenennung der Nachfolger des Augustus, welcher, durch Julius Cäsars Adoption in die Julische Familie gekommen, den Namen Cäsar mit Affectation brauchte.

Die da swiefach schieft, die *Amphibäa* (Doppelgänger), eine Afrikanische Schlangenart, welche vor- und rückwärts kriechen kann, und daher zugleich mit Kopf und Schweif anzugreifen scheint. Die Kröte hielt man im Alterthume wie heutzutage

mehr aus Aversion als aus Uebersetzung für giftig. Indefe ist an sich klar, daß bei noch so unvollkommener Kenntniß der Natur und der Heilkräfte, wie sie das Alterthum besaß, manche Verletzung durch sonst unschädliche oder nur wenig gefährliche Einflüsse, wie z. B. das Ansprützen der Geuche, welche manche Kröten in ihren Rückenwarzen führen, leicht viel ernsthafter werden konnte, als es bei uns möglich ist, und daß man verhältnismäßig mit dem Vorwurfe der Unkenntniß und des Aberglaubens für die antike Welt zu schnell bei der Hand ist.

S. 367. Dazu nimm von der Bohne u. s. w. Die Aegyptische Bohne, welche zu der Dosis des Theriaks, im Fall es bei der Wasserscheu angewendet wird, gesetzt werden soll, ist die Hofekasie der Römer, eine prächtvolle, ursprünglich aus Indien stammende Wasserlilie, *Nymphaea Nelumbo* Linnæi. S. Vofs zu Virgils Eklogen IV, 20. S. 106. fgg.

S. 369. Welche den kröthenden u. s. w. Die Sage, daß die Schlangen ihre Augen, wie ihren ganzen Leib, nach dem Winterschlaf mit dem Kraute des Fenchels, *Anethum Foeniculum*, reiben, um wieder schmuck und munter zu werden, hat nach Aristoteles, Nikandros und Dioskorida auch Plinius Nat. VIII, 41. XX, 45. Fenchelwasser verordnen alte und neue Aerzte zu Stärkung der Augen. Warum Andromachos die Schlangen gerade im Frühlinge zu fangen befiehlt, erklärt Galenos in seinem proösischen Commentare unseres Gedichtes daraus, daß das Fleisch derselben im Sommer dursterregend, in der Zeit aber, da sie sich zum Winterschlaf in die Erde verbergen, saftlos und unwirksam sey.

Diesen denn mußet u. s. w. Die Erklärung, als sey auch der Schwanz der Schlangen zum Stechen und Vergiften geeignet, ist eine Phantasie: Galenos meint, weil Kopf und Schwanz knorplig und fleischlos seyen, müsse man sie weglassen.

S. 370. Dill, Anethum, grün hinzusuthun rath auch Galenos. S. 371. Treug, trocken, locker. Meerswiebel s. S. 582.

S. 372. Kicher, Ervum, unsere Erbse. Das Mehl, welches von dieser Hülsenfrucht zugesetzt wird, muß nach Galenos durchsiebt und weiß seyn, weil das gelbe bitter ist.

S. 373. Längliches Pfeffers S. 761. ff.

Hedychroon war eine von Andromachos selbst erfundene, aus verschiedenen Specereien zusammengesetzte Salbe, deren Recept folgendes ist:

R̄ Mari veri	
Asari	
Amaraci	•
Aspalathi	
Junci	
Calami odorati	
Phu Pontici (Valerianae)	
Ligni balsami	â 3 2.
Succi balsami	
Cinnamomi	
Costi	â 3 3.
Myrrhae	
Folii Malabathri	
Nardi Indicae	
Croci	
Casiae	â 3 6.

Amomi	3 12.
Mastichis	3 1.
Vini Falerni quantum sufficit.	

Stiftswurz, Süßholz, Glycyrrhiza, aus welchem der Liquiritiensaft gepreßt wird. Steckrübe, Napus, eine Rübenart. Skordien, Knoblauch-Gamander, Teucrium Scordium.

Balsamsaft, Opobalsamum, kam aus der Rinde eines dem Jüdischen Lande eigenen Balsamstrauches, Amyris opobalsamum, der der Weinraute ähnelt; es giebt aber mehrere Arten des Baumes und des Saftes. Auch die Beere des Balsambaums, Carpobalsamum, Balsamfrucht, und das Holz des Reisigs, Xylobalsamum, Balsamholz, wurde geschätzt und officinell verwendet. Vgl. eine genaue Stelle darüber bei Vofs zu Virg. Lb. II, 119. S. 309. fg. Den Arabischen Balsamstrauch, Amyris Katak, hält man für den Baum, aus dessen Rinde die Myrrhe, gummi myrrhae, quillt. Judäa rechneten die Alten zu Syrien; über den poetischen Namen dieser Landschaft aber, Assyrien, ist oben S. 715. fg. gesprochen worden.

S. 374. Zündschwamm, Agaricus, von einer Sarmatischen Stadt Agaria benannt, unser gewöhnlicher auf Bäumen wachsender Zunderschwamm, der auch bei Milzkrankheiten angewendet wurde.

Kostos, ein rohrartiges Gewächs Indiens und Arabiens, Costus speciosus, dessen Wurzel von gewürziger Bitterkeit zu officinellem Gebrauche, besonders zum Würzen des Weines und zu Salben diente. Vgl. Horat. Carm. III, 1, 44. Saffran von Korykon s. S. 759. fg.

Cassia ist hier die Arabische, die zu Salben sowohl als in der Apotheke nutzbare Rinde des wilden oder Mutterzimmtbaums, *Laurus cassia*, verwandt mit dem edlen Zimmt- oder Hanelbaum, *Laurus cinnamomum*: vgl. Vofs zu Virgils Lb. II, 466. S. 433. Verschieden ist die mißbräuchlich benannte *Cassia*, der Italische Zeiland, *Daphne*, von welchem s. Vofs zu Virgils Ekl. II, 49. S. 78. Lb. II, 214. S. 354. fg. Indische Narde s. oben S. 762. fg.

Bins' auch, die Würse u. s. w. Diese in der Apotheke als *Juncus odoratus* oder *herba schoenanthus* vorkommende Pflanze unterscheidet sich nach Plinius bloß durch den schon von weitem anziehenden äußerst würzhaften Geruch, der beim Brökeln resenartig ist. Der Geschmack ist weinsauer. Vaterland die Arabische Landschaft Nabatäa, Linneischer Name *Andropogon Schoenanthus*.

Weihrauch, das Harz eines Arabischen Baumes, der dem Mastix- und dem Lorbeerbaume verglichen wird, um Adramytta und Saba, wahrscheinlich *Juniperus thurifera*. Vgl. Vofs zu Virg. Lb. II, 117. S. 308., wozu Ekl. VIII, 65. S. 418. Der in Ruhm hochpranget ward einstweilen nach Galenos Auslegung übersetzt, der da meint, es sey in den griechischen Worten nichts als ein schmückender Zusatz zu Ehren des Weihrauchs enthalten. Die Augsbургische Pharmakopie erklärt den im Texte enthaltenen Ausdruck *Aglaie* durch weißen Pfeffer, und befiehlt, dessen 6 Drachmen hinzuzusetzen. Es ist mir auch kein Zweifel, daß eine besondere Ingredienz noch in jenen Worten verborgen liege; man könnte an die Pflanze *Agley* oder *Akeley* denken, welche ehemals officinell war; aber dieser Name ist aus *Aquilegia*, den sie im Lateinischen

führt (von der Stadt Aquileja), entstanden, und es scheint nicht, als ob dieselbe den Alten bekannt gewesen. Schwarzer Pfeffer s. oben S. 761. fg.

Diptam s. oben S. 631. Andern, ein an Mauern wachsendes bleichgrünes und behaartes Kraut; mit weißen um den Stengel satzweise wachsenden Blüthchen, Marrubium vulgare, insbesondere hier die in der Pharmacie Marrubium album benannte Art. Rhabarber s. oben S. 756. fg.

Stöchas, ein wohlriechendes bitter-schmeckendes Kraut, mit ysepartigem Blättern und blauen ährenförmigen Blüthenkolben, benannt von den an der Küste von Südfrankreich, Marseille gegenüber, gelegenen Stöchaden, den Hierischen Inseln, heutzutage Lavandula Stoechas oder Schopflavendel, in der Apotheke Stoechas Arabica: die Stöchas der Insel Kreta zieht Galenos am meisten vor.

S. 375. Steineppich, Petersilie, s. S. 739. Die beste wuchs in Makedonien. Münze. Dieser Name ist hier irrig angebracht; die von Andromachos gemeinte, ehemals unter dem Namen Calamintha montana officinelle Pflanze, ist unsre Bergmelisse, Melissa calamintha, und der letzte Theil des Verses zu übersetzen:

noch das Kraut duftreicher Melisse.

Terebinthe, Terpentin, der Balsam, der aus dem Stamme des Baumes Pistacia terebinthus schwitzt. Den besten an Geruch und Kraft gab und giebt die Insel Chios, daher sich Galenos wundert, warum Andromachos den Libyschen hier besonders preist, obgleich auch dieser empfohlen werden könne.

Ingwer, die Wursel von Amomum zingiber. Fünfblatt, Pentaphyllon, unser Fünffingerkraut, Potentilla reptans.

Polion, eine Art Gamanderlein, *Teucrium polum*, nicht zu verwechseln mit *Poley*, *Pulgium*. **Erdkienbaum**, ein Kraut aus der Gattung des Gamander, *Teucrium chamaepitys* oder *Ajuga chamaepitys*. Die griechische Bezeichnung hat es von der bitteren Würshaftigkeit des Geschmacks. Leonhard Fuchs in seinem trefflichen Kräuterbuch hat es niedrig Kienbäumlein übersetzt; wir ihm nach, vielleicht weniger glücklich. Auch dies Kraut will Galenos am liebsten aus Kreta bezogen wissen.

Bärwurz, die wohlriechende Wurzel eines dol-dentragenden Krautes, *Aethusa Meum*. **Storax**, das Harz eines in Asien und Griechenland wachsenden Strauches, *Styrax officinale*. **Amomon**, eine holzige Staude, deren Reiser unter einander so wuchsen, daß sie die Gestalt einer Traube bildeten, mit Blättern gleich der Waldrebe und einer violenartigen Blüthe, von betäubendem Würzgeruch, sowohl Holz als Blätter und Samen. Es bröckelte sich leicht, daher die ganze traubenartige, vermuthlich nicht große Staude behutsam gepackt werden mußte; in dieser Gestalt galt das Pfund 60. Denare (24. Gulden), gebröckelt 48. (19. Fl. 12. kr.). Das beste Amomon lieferte Armenien. Die heutige Pflanzenkunde kennt wohl die verwandten Gewürze Zimmet (*Cinnamomum*), Kardamomen, Ingwer, nicht aber das wahre Amomon der Alten. Vgl. Vofs zu Virg. Ekl. III, 89. S. 144.

Celtische Narde s. ob. S. 762. ff. **Galater**, griechischer Name für Kelten, Gallier, Bewohner des heutigen Frankreich.

Lemnische Mennige, die bekannte rothe Siegelerde der Insel Lemnos; **Bolus** oder *terra sigillata*, die auch officinell von wichtigem Gebrauche

ist, von der Lemnischen Mennige aber, einer unwirksamen Art des nämlichen Erdstoffes, welche blofs von Malern und Töpfern gebraucht wurde, wohl unterschieden werden mufs. Denn Andromachos hat hier seinen Ausdruck misbräuchlich gewählt. Ueber den Fundort der Siegelerde vgl. Buttmann über Mosychlos, den feuerspeienden Berg auf Lemnos, Mus. der Alterthumsw. I, S. 205. fgg. Bekanntlich sind die ächten Stücke dieses Minerals mit dem Türkischen Reichssiegel versehen. Diefs ist Ueberlieferung aus alter Zeit, denn der Name Siegelerde gehört schon dem Alterthume. Sie ward von der Priesterinn der Artemis unter Opfern, die dem Schutzgeiste des Ortes mit Waizen und Gerate gebracht wurden, geholt, indem diese die Erde mit Wasser anmachte und wohl umrührte, dann, wenn das Wasser abgelaufen, und das Körnige und Steinige sich zu Boden gesetzt, die obere fette und milde Lage abnahm, diese bis zur Zähheit weiches Waxes eintrocknen liefs, dann in Stücke formte, diese mit dem Bilde ihrer Göttinn stempelte, und nun völlig austrocknen liefs. Diese Erde färbt nicht, wie die Mennige thut.

Baldrion, alte Form nach Fuchsius, die dem Daktylos besser entspricht als Baldrian, Valeriana Phu. Vgl. oben S. 762. fg. Erdeichstrauch, Bathenthel, edler Gamander, *Teucrium chamädrys*, ein gewürzhaft bitteres Kraut, das seinen griechischen Namen von der Aehnlichkeit der Blätter mit Eichblättern hat.

S. 376. Zierliche Blätter des Betels, welche heutzutage in Indien allgemein gekaut werden. Es sind die gewürzhaften zusammengerollten Blätter des Betelpfefferstrauchs, *Piper Betel*, bei den Alten

folium Malabathri und *folium Indicum*. Dasselbe wurde auch zu einem Salbölle ausgepresst, davon das Pfund zu 60. Denaren, von den Blättern aber gar das Pfund zu 300. Denaren (120. Gulden) kam.

Gesottenen Vitriolstein, Chalcitis tosta, der ausgesottene rothe Atramentstein, ein Vitriolers. Enzian, die bittere Wurzel des gelben Enzians, *Gentiana latea*, zu einem schönen Blumengeschlechte gehörig, das ein Schmuck der Alpen und ähnlicher Höhen von Europa ist.

Anis, *Pimpinella anisum*. Der kriechende Strauch an der Histos ist ein Schmarotzergewächs, welches an einigen Arten der südeuropäischen Pflanze Histos, Cistenröslein, wächst, *Cytinus hypocistis*, und deren saurer Saft ehemals officinell war. Balsamosfrucht s. S. 773.

Gummi, wo es ohne Zusatz genannt ist, unser Arabisches, das ausschwitzende Harz eines Baumes, der von Theophrastos *Akanthos* oder Stachelbaum, von Dioskorides *Akazia*, Schotendorn, genannt wird, wahrscheinlich aber ein und derselbe, Linnés *Mimosa Nilotica*, die ächte Akazie, ist. Vgl. Vofs zu Virg. Lb. II, 119. S. 310. fgg. Der ausgepresste Saft eben dieses Baumes ist unter den bräunlichen Zähren der Akazie gemeint, welche der Dichter in dem drittfolgenden Verse hinsuzuthun befiehlt.

Kardamomon des Ida: so steht im Texte des Andromachos; es scheint aber mit Salmasius zu lesen:

und das Kardamomon der Lader.

Das Gewürz besteht aus den Fruchtkapseln des Indischen Strauches *Amomum cardamomum*. Plinius läßt es auch in Medien und Arabien wachsen; vom

Ida, welches hier der bekannte Mysische Berg, an welchem Troja lag, seyn mußte, wird bei keinem Schriftsteller weiter in Bezug auf diese Pflanze gelesen.

Sesel ist hier entweder die fenchelartige Pflanze *Seseli portuosum*, ehemals *Seseli Massiliense*, oder das ebenfalls fenchelartige *Tordylium officinale*, officineller Zirnet, ehemals *Seseli Creticum*, bei Fuchs Bärwurz, welches denn mit der oben S. 776. vorkommenden Bärwurz nicht zu verwechseln wäre.

Waldkreuze, *Thlaspi arvense*, Täschelkraut, dessen scharfer Same wie Senf gebraucht wurde, und officinell war. Er ist viel kleiner als das Hirschkorn. Gewöhnlich brauchte man Kretisches, doch sieht Galenus den Hippokratéschen vor wegen des größeren Kornes.

Hyperikon, unser Johanniskraut, das seinen griechischen Namen von der Ähnlichkeit einer Art mit dem Haidekraute, *Erica*, hat. Die ehemals officinelle Art ist *Hypericum perforatum*, gemeines Johanniskraut, nach Fuchsius auch *faga daemona* genannt, weil es abergläubige Leute zu Vertreibung der Gespenster brauchten. Aethiopischer Kümmel, eine Plinianische Bezeichnung für die Pflanze *Ammi*, oder deutsch Ammey, wiewohl es nicht recht klar ist, ob wirklich der Aethiopische Kümmel, *Cuminum cyminum*, den man in Alexandria wie bei uns ins Brot buk, oder der von Hippokrates sogenannte Königskümmel, *Sium ammi*, in der Apotheke *Semen Ammos veri*, oder endlich der gemeine Ammey, *Ammi majus*, gemeint ist; denn alle drei Gewürze sind verwandt, und waren officinell.

Sagapengummi ist wie das Galbanon (s. unten S. 781.) das Harz einer Feruletende (vgl. Vofs

zu Virgils Ekl. X, 25. S. 513.), jenes aus *Medica*, vielleicht von der *ferula Persica*, diefs aus *Syria*, von dem *Bubon galbanum*. Ueber letzteres vgl. Vofs zu Virgils Lb. III, 415. S. 638.

S. 377. *Bibergeil*, *Castoreum*, eine starke Arznei, die der Biber in einer Blase zwischen den Hinterbeinen trägt. Die stärkste Art derselben kam aus dem *Pontos*. Vgl. Vofs zu Virgils Lb. I, 58. S. 67. fg. Es war eine Fabel, das das Thier, durch Instinkt wissend, der Jäger stelle ihm wegen dieses Saftes nach, sich die Blase abbeisse, um der Verfolgung zu entgehen. Diese Sage, so wie der Irrthum, das jener Saft aus den Geilen des Bibers komme, wird schon bei *Plinius* berichtet. *Istros*, *Dona*. In den *Sarmatischen* und *Dakischen* Gegenden, welche der *Istros* durchströmt, waren die *Biber* zahlreich.

Fobwurz, auch *Herswurz*, *Hohlwurz* (von den hohlen Wurzeln), *Osterlucey*, aus dem griechischen *Aristolochia*, von welcher Gattung besonders die Arten *longa*, *rotunda* und *clematitis* ehemals sehr stark in officinellem Gebrauche waren.

Pastinak, *Pastinaca sativa*. *Asphaltos*, *Erd-* oder *Judenpech*, eine zähe brennbare Materie, die im *Morgenlande*, namentlich in *Judäa*, aus der Erde quillt und auf Wassern, besonders dem todtten *Mee-*re, schwimmt.

Panake, *Heilkraut*, eine Pflanze, der man sehr vielseitige Kräfte zutraute, und daher ihre Auffindung den Göttern selbst zuschrieb. Der Name bedeutet Heilung für Alles, wie denn auch dem Gott der Aerzte, *Asklepios*, eine symbolische Tochter, *Panakeia*, neben der *Hygieia* zugeschrieben wurde, welche am Ende unsres Gedichtes *Androma-*

chos selbst anruft. Von der Pflanze Panake gab es verschiedene Arten, die Herakleische, von der Pontischen Stadt Herakleia, *Heracleum panaces*, die des Asklepios, wahrscheinlich *Thapsia Asclepium*, und die Cheironische, vermuthlich *Laserpitium Chironium*.

Wie das Kräutlein Erdgall, kleines Tausendgüldenkraut, auch Fieberkraut, wie bei den Lateinern *fel terrae* (von seiner Bitterkeit) und *febri-fuga*, eines der trefflichsten Arzneigewächse, *Gentiana Centaurium*, wie großes Tausendgüldenkraut, eine Alpenpflanze, die auch häufig auf Italiens und Griechenlands Bergen wuchs, *Centaurea Centaurium*, beide vom Kentaur Cheiron benannt. S. Vofs zu Virgils *Lb. IV*, 270. S. 823. Galbanharz s. S. 780.

S. 378. Päon, hier als Beiname des Asklepios s. S. 503. fg. *Trikka* ebend. *Rhodos* vgl. S. 758. *Burinna*. Ueber diesen Ort weiß ich keine Auskunft.

Epidaurus, eine bekannte Stadt der Peloponnes, der Insel *Aegina* gegenüber, durch einen weitberühmten Asklepiosdienst ausgezeichnet.

Panakeia, als Göttinn völliger und stets gleicher Gesundheit, s. vor. S.

S. 379. *Lukillios*. Er scheint ein Grammatiker gewesen, von Kaiser Nero unterstützt worden zu seyn, und bis gegen Trajanus Zeit geblüht zu haben. Wir haben noch hundert und einige zwanzig, größtentheils skoptische Epigramme von ihm übrig.

S. 380. Mit Geld, *Numenios*, giebt's auch Kinder, von Sklavinnen, oder durch Adoption. Die in üppigen und prasserischen Zeiten wegen der Kostspieligkeit einer Haushaltung und der Bequemlichkeit, die lüderliche Sitten haben, überhand nehmende Scheu vor dem Ehestande war in Rom schon vor

Augustus zingerissen, der vergeblich einem Zustande durch Gesetze wehren wollte, wo die Tugend für Wahn und Gelderwerb für einzig Weisheit galt.

Liebet Du mich u. s. w. Vgl. oben Theognis S. 112. Rose mir nicht u. s. w.

S. 381. Dehnet Dir lang wie dem Hirsche u. s. w. Ueber das fabelhafte Alter des Hirsches und der Krähe vgl. oben S. 634. Zu Vergleichung des Sinnes s. oben den Nachahmer des Theognis S. 210. Wer da er Schätz' aufwähret u. s. w.

S. 383. Lukianos von Samosata (Syrische Stadt am Euphrat). Von diesem geistreichen, in's deutsche Publikum durch Wieland eingeführten Spötter, dem Zeitgenossen der Antonine, zeigt die Anthologie etliche und vierzig Epigramme, mehrtheils im Geiste der Lukillischen, an. Denn die ironisch übertreibende Epigrammatik war ein Lieblingszweig der Poesie dieses Zeitalters, die dabei freilich nicht selten theils in's Läppiache, theils in's Unzürliche verfallen sind. Wir haben ausgehoben, was zur gnomischen Gattung gerechnet werden zu können schien.

S. 384. Menippos, Theron, Euktemon, fingirte Namen. Daß an den Kyniker Menippos, welchen wir aus Lukianos Dialogen kennen, nicht zu denken sey, wird der Erwähnung kaum bedürfen.

S. 386. Ist doch der Feig' u. s. w. Vgl. die politische Sentenz des Theognis S. 112. fg.

S. 387. Da verschliesse den Mund Dir ein Siegel. Vgl. S. 650.

S. 388. Thuet der Biem' Arbeit u. s. w. Vgl. zu Krates von Thebä S. 658.

S. 390. Meroe, eine Stadt der Aethiopen oberhalb Aegyptens.

S. 391. Seliges Licht u. s. w. Ein zierlicher Hymnos auf Tyche, Fortuna, die Göttinn des Ungefährs, die ihre Gaben nach Laune vertheilt, von welchem kaum mehr als der letzte Vers zu fehlen scheint.

Die unsterbliche Zeit, die sich rastlos erneuende, Alles in ihrem Strome ab- und zuführende. An einen metaphysischen Sinn des Beiworts darf man nicht denken.

Lehrsame Weisen, Philosophen und Grammatiker. Die Wissenschaft in-Zunftgestalt, ein Produkt der Muße, welcher sich unter der Alleinherrschaft diejenigen Köpfe zuwenden, denen praktische Thätigkeit nach fremdem Willen nicht zusagt, war seit dem Alexandrinischen Zeitalter in Griechenland ehrenvoller Würdigung theilhaft: die Römer sahen Anfangs auf diese Art von Lebensberuf herab, bis auch bei ihnen, in der Kaiserzeit, ein Brotgelehrtenstand sich bildete; in beiden Nationen hatte er das Verdienst, das Interesse an den klassischen Studien zu erhalten und durch die Jahrhunderte fortzusetzen.

S. 392. Denn Dir schwanden dahin u. s. w. Ein Räthsel auf die Fabel von Kadmos und Harmonia (s. oben S. 588.), welche nach langer Herrschaft in Theben zu den Illyriern ausgewandert, und dort am Ende ihrer Tage in Schlangen verwandelt seyn sollten. Man zeigte zwei Höhen der Keraunischen Berge, in denen sie nach der Verwandlung gehaust. Doch ist zu bemerken, daß Einige diese Fabel für neu halten. Vgl. Welker üb. eine Kret. Kol. in Theben S. 89. Anm. 202.

Sie in umschupptem Gelenk u. s. w. Man lese Die (die Gestaltungen) in umschupptem u. s. w. und im Pentameter: mächtig sich kreisen

daher. Mörser, der Rumpf des Leibes, Spieldeln, die Köpfe der Hüftknochen, welche sich in der Pfanne drehen, Fuchs, der Lendenmuskel, doppelsinnige Anwendung medicinischer Benennungen.

S. 393. Behälter der Zukunft, die Geburtstheile. Harmonie, doppelsinnige Anwendung des Namens Harmonia.

S. 394. Iulianos. Er war ein Zeitgenoss des Kaisers Iustinianus (regiert von 527. nach Ch. bis 565.), und hatte die Statthalterschaft von Aegypten bekleidet. In zweiundsiebenzig Epigrammen, welche die Anthologie von ihm aufzeigt, ist zwar der Geist der Nachahmung früherer Vorbilder sichtbar, nicht jedoch ohne einige gelungene Abwechslung und eine gewisse Zierlichkeit. Das erste der hier mitgetheilten wird der Leser mit den Stücken des Poseidippos und Metrodoros S. 399. fgg. ohne Erinnerung zusammenstellen.

S. 396. Agathias von Myrine (in Aeolis), wegen seiner Laufbahn in einem Rechtakollegium Scholastikos (ein Rechtsbeflossener) genannt, war ein Sohn des Memnonios, ebenfalls eines Rechtsgelehrten, und scheint von der Ausübung dieser Wissenschaft in Sachwaltergeschäften gelebt zu haben, wie denn auch ihm, seinem Vater und Bruder Statuen in Myrine gesetzt wurden. Er überlebte noch die Zeiten Iustinians, dessen Regierungsgeschichte er, etwas geschwätzig, aber nicht ungefällig in fünf Büchern erzählt hat. Die Poesie hatte ihn frühzeitig angezogen, und er hatte neun Bücher mythologischer, erotischer und vermischter Gedichte unter dem Titel Daphniaka als Jüngling geschrieben, auch bereits die Anthologie, die er nach dem Vorgange des Meleagros von Gadara und Phi-

lippos von Thessalonike zusammentrug, vollendet, als er sich an die Geschichtschreibung begab. Von seinen Poesieen sind indess nur noch gegen hundert Epigramme, zum Theil erotisch schlüpfriges Inhaltes, aber nicht ohne Geist und Anmuth, vorhanden.

Herrschaft, Einfluß durch öffentliche Aemter, Vornehmheit und Reichthum.

Tyche s. S. 783.

S. 397. Dulden soviel u. s. w. Klage eines Mädchens, das, nach altgriechischer Weise in die Frauengemächer eingesperrt, sich der Lüsternheit nach einem freieren Leben, und nach Befriedigung solcher Wünsche, welche die Phantasie in der Absonderung nur desto feuriger ausgiebt, nicht erwehren kann.

S. 398. Wir nun kelternd u. s. w. Beschreibung eines Kelterfestes.

Epheukrüge, ländliche Trinkgefäße aus Epheuholz, mit Schnitzwerk verziert. Vgl. VdFs zu Virgils Ekl. III, 36. S. 119. fgg.

Heiße Naiaden (Fluss- und Quellnymphen) für heißes Wasser (wie Bakchos für Wein). Den Wein pflegte man nach Jahreszeit und Umständen ebenso wohl mit Schnee - als mit siedendem Wasser zu mischen.

S. 399. Paphia s. oben S. 475.

S. 401. Paullos, der Silentiarius, d. i. kaiserliche Geheimerrath, Sohn des Kyros, Enkel des Floros, war sowohl von vornehmerm Geschlechte als altähnlichem Reichthum, dabei aber ein sehr beredter und gebildeter Mann, wie ihn sein vertrauter Freund Agathias darstellt, und der Geist seiner übriggebliebenen Epigramme (über achtzig) ihn kund giebt. Einem dieser Epigramme zu Folge hatte er eine

Tochter, Anikete mit Namen. Ausserdem ist uns über seine Verhältnisse nichts überliefert. Das hier an ihn überschriebene Epigramm des Agathias ist ein poetisches Billet, worinn derselbe bedauert, das ihn gerichtliche Geschäfte in Myrine zurückhalten, der Gesellschaft des Paullos und einer Geliebten, die er in Konstantinopolls gehabt zu haben scheint, bei der Wiederkehr der schönen Jahreszeit froh zu werden.

Laubicht, Gebüsch.

S. 402. Delisches Cithergesangs, Apollonisches, durch Apollon begeistertes.

S. 403. Paullos der Silentiarius, s. zu S. 401.

Leandros, der Geliebte der Hero, welcher von Abydos über den Hellespont nach Sestos hinüberschwamm, um ihrer Umarmung zu genießen, zuletzt aber ein Raub der Wellen ward, in die sich Hero ihm nachstürzte. Die von einem Grammatiker Musäos zierlich besungene Geschichte (vgl. oben S. 671.) ist durch Schillers schöne Ballade hinlänglich bekannt.

S. 406. Makedonios. Einer vereinzelt Ueberschrift zu Folge war dieser Dichter aus Thessalonike (Salonichi) gebürtig. Wir wissen bloß, das er Konsul, und ein Freund der beiden vorhergehenden gewesen. Seine dreiundvierzig erhaltenen Epigramme zeigen ihn als einen geschmackvollen Mann.

Fernende Hoffnungen, Alles in die Weite und in's Ungewisse hinauschiebende.

Druckfehler.

Seite 21. Vers 3. lies Königsglanze. S. 192. V.
7. l. Iakchos. S. 254. V. 2. l. Schiffsvolk. S.
297. V. 5. l. preisliches. S. 377. V. 5. l. das
Kräutlein. S. 425. Zeile 15. l. die milde Grös-
se. S. 449. Z. 10. l. Die Kimmerier. S. 574. Z.
23. l. von ihm selbst. S. 693. Z. 3. l. Assesos.



